Der
Russisch-polnische Feldzug
des Jahres
1831.

Dargestellt und beurtheilt
durch
W. von Willisen,
Königl. Preuß. General-Lieutenant a. D.

Zweite reich vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1868.

Theorie des großen Krieges.

Von

W. von Willisen,
Königl. Preuß. General-Lieutenant a. D.

Zweite reich vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1868.

Vorrede zum zweiten Theile.

Dieser zweite Theil hat hier im Buche dieselbe Aufgabe, welche die kriegsgeschichtlichen Vorträge auf dem Katheder hatten. Er soll aus der Praxis dieselben Grundsätze und Regeln entwickeln, welche im ersten Theile auf rein theoretischem Wege gewonnen wurden, und so den Nachweis führen, daß die Lehren, welche auf den beiden Wegen sich ergeben, sich nicht allein nicht widersprechen, sondern sich vielmehr gegenseitig bestätigen. Diesen Nachweis aber zu führen, daß Theorie und Praxis, wie man es meist zu scheiden pflegt, nur zwei verschiedene Wege zu demselben Ziele sind, ist so sehr der Hauptgedanke des ganzen Buchs, daß wir auf die Gefahr hin, ihn verdunkelt zu sehen, uns nie entschlossen hätten, den ersten Theil ohne diesen zweiten erscheinen zu lassen. Vom Katheder herunter schlossen sich der theoretischen Entwickelung jedesmal, zum Behufe jenes Nachweises, eine ganze Reihe kritisch betrachteter Feldzüge an, und gaben zugleich den Lehren der Theorie jenes Leben, welches sie bekommen müssen, damit sie mehr werden als bloße Abstraktionen, lebendige Anschauungen und Formen nämlich, welche beim Urtheilen wie beim Handeln jedesmal den Faden an die Hand geben, um sich aus dem Labyrinthe des sich andrängenden Stoffs oder der zahllosen Motive herauszufinden, und so zu einer Sicherheit in beiden zu führen, im Urtheilen wie im Handeln. Es ist also das äußerste Maaß von Beschränkung, wenn man sich hier mit der Betrachtung eines einzigen Feld-

zugs begnügt. Daß dazu der von 1831 in Polen gewählt worden, ist eine Folge theils des Zufalls, daß dieser Krieg gerade ausgebrochen war, als dieser zweite Theil geschrieben werden sollte, theils davon, daß es uns schien, als müsse das Interesse des Augenblicks den entwickelten Lehren eine um so größere Aufmerksamkeit verschaffen. Als aber die politische Parteiung des Tages den ersten Abschnitt mit einer Leidenschaftlichkeit aufnahm, welche wir in gebührender Bescheidenheit keineswegs erwarten durften, und der wir uns sofort entziehen wollten, wurde die Fortsetzung bis auf ruhigere Zeiten bei Seite gelegt, und zwar um so mehr, als eine andere Bestimmung das ganze zunächst nur für die Zuhörer berechnete Unternehmen vorerst ganz aufgeben ließ.

Wenn nun aber damals das zu lebhafte Interesse des Tages von der Mittheilung abhielt, so könnte heute die völlig verschwundene Theilnahme an jene Begebenheiten davon zurückhalten. Da es sich indessen nur darum handelte, einen Stoff zu haben, an welchem die großen Lehren der Kunst auf dem Wege der prüfenden Betrachtung an Geschehenem zu gewinnen wären, und so die Probe für die theoretische Entwickelung anzustellen, so erschien es nicht nur gleichgültig, welches Interesse der gewählte Stoff etwa sonst noch böte, sondern es erschien sogar besser, daß in ihm ein solches weiter nicht liege, indem dann keine Art Rücksicht auf bestehende oder künftig mögliche Verhältnisse der unbeschränktesten Prüfung und Betrachtung in den Weg treten könne. So aber steht es mit der hier besprochenen Begebenheit, sie ist insofern eine reine todte, als das warum es sich bei ihr handelte, auf immer abgemacht scheint, und so schien wenigstens nach neun in Staub und Vergessenheit zugebrachten Jahren durchaus kein Grund vorhanden, das einmal Geschriebene durch Anderes zu ersetzen, so breit der Stoff dazu auch nach allen Seiten hin vorlag. Daß daran überhaupt aber nicht einmal etwas geändert worden, ist im Interesse der Lehre selber geschehen, weil sie wünschen mußte zu zeigen, wie sie, auch bei noch völlig mangelhafter Kenntniß der Verhältnisse des Geschehenen, im Stande sei, ein Urtheil zu haben, welches sich, auch nachdem Alles aufgeklärt worden, nicht nöthig hat zurückzuziehen; sie mußte eben dadurch um so größeres Zutrauen für ihre Anwendbarkeit auch auf künftige Dinge erwecken.

So sehr wir nun aber auch hoffen, mit dieser Erklärung die Freunde und Gönner befriedigt zu haben, so wenig rechnen wir darauf, daß uns dies auch mit den Böswilligen gelungen sei; sie werden vielmehr hier, wie immer, ihre Anstrengungen nicht sparen, allerhand Ungehöriges aus dem Gesagten heraus oder gar erst hinein zu lesen. Wir gönnen ihnen das mühsame Geschäft aus voller Seele, ja um es ihnen zu erleichtern, und um uns gegen sie nicht zu verstellen, wollen wir ihnen sogar mit dem offenen Geständniß entgegenkommen, daß die Behandlung des Gegenstandes gar nicht frei ist von einer gewissen Parteilichkeit und sogar von einer zwiefachen. Einmal nämlich ist sie nicht frei von jener militärischen Parteilichkeit für den Schwächeren, die sich natürlich eindrängt, weil seine Aufgabe die schwerere ist, bei deren Lösung die Betrachtung mithin eben deswegen mit größerer Ausführlichkeit und nothwendig auch mit einer Art wissenschaftlicher Vorliebe verweilt; dann aber ist sie ferner nicht frei von jener geschichtlichen Parteilichkeit, welcher jedes wohl geartete Herz sich doch nun einmal nicht enthalten kann, wenn es in der unerbittlichen Historie der Tragödie eines gewaltsam untergehenden, wenn auch feindlichen Volkes begegnet. Selbst die Ueberzeugung, daß ein Volk nie ohne seine Schuld untergeht, kann die Theilnahme nicht verhindern sonst dürften wir vor keiner Tragödie Schmerz und Mitleid empfinden, denn die Schuld bildet überall den Kern, an welchem die tragische Poesie sich ansetzt; nur die Art der Schuld ist es, welche unser Gefühl dabei regeln soll. Von der gemeinen Schuld nur sollen wir uns abwenden, sie darf kein tragisches Interesse erregen, wohl aber eine solche, welche den edlern Leidenschaften der menschlichen Brust entsprossen. Wer nun aber an das Geständniß einer solchen Art der Theilnahme die Beschuldigung einer illegitimen oder revolutionären Gesinnung zu knüpfen beflissen sein möchte, den überlassen wir, wie wir müssen, der rettungslosen Verwirrung seiner Begriffe oder einem noch schlimmeren Zustande seiner Gesinnung; uns aber selbst geben wir der felsenfesten Ueberzeugung hin, daß die Fähigkeit, das Unglück fremder Völker in die eigene Brust aufzunehmen, der sichere Bürge dafür sei, daß die heilige Flamme der Vaterlandsliebe einen so sichern Herd in uns gefunden, daß sie auch unter der Asche einer langen einschläfernden Friedenszeit und mancher

Verkümmerung fortglüht, um zur Zeit der That und Noth bei dem ersten Ruf vom hohen Throne her in lichte Flammen aufzuschlagen. Mögen die Verdächtiger und die, welche sich in ruhigen Zeiten am breitesten und gefälligsten machen mit Darlegung ihrer Gesinnung und jeder Bereitwilligkeit, von sich einst dasselbe aussagen können: wenn der Geschichte zu glauben, so wird ihnen das nicht gelingen, sie werden dann, wie so oft schon, nirgend zu finden sein.

Was nun zuletzt die Art der Behandlung des Stoffes angeht, so konnte sie bei dem vorgesetzten Zwecke keine andere sein. Nur die Kritik kann unterrichten und wie wir deshalb in den Vorträgen uns nicht scheuen durften, mit ihr auch an Namen zu treten, die wir stets nur mit Ehrfurcht nennen, so konnte auch wohl kein Bedenken stattfinden, mit den erst sich bildenden Gestalten der Tagesgeschichte eben so zu verfahren. Es ist also weder ein Ueberheben nach Ungebühr in dem Gesprochenen, sondern Art und Weise lag nothwendig in dem Unternehmen selber. Daß dies freilich ganz und gar hätte auf sich beruhen bleiben können, geben wir selber am ersten zu, so daß der Stachel auch dieser Rede uns nicht trifft.

Posen, im December 1839.

Zur ersten Auflage.

Es war unsere Absicht, das Folgende jedesmal unter zwei Ueberschriften zu bringen: unter der ersten „Erzählung" sollte das Geschehene möglichst gedrängt in der Form eines Journals, unter der andern „Beurtheilung" aber alles gegeben werden, was der eigentliche Zweck des Unternehmens zu sagen hätte. Es ist uns aber später besser erschienen, die eigentliche Erzählung ganz wegzuschneiden. Ohne Zweifel sind Allen, welche diese Blätter mit Interesse lesen, die Facta so gegenwärtig, daß sie keiner wiederholten Uebersicht bedürfen, daß sie vielmehr gleich über sie hinweg zu der Beurtheilung hineilen würden. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so ist das Nachschlagen, so weit es hier nöthig ist, fast in jeder Zeitung, welche die officiellen Berichte beider Theile enthält, möglich, und überdem ist der Gegenstand von der rüstigen Literatur des Tages so benutzt, daß hier dem etwa gefühlten Mangel mit Leichtigkeit abgeholfen werden kann. So wenig die uns bekannten, vorhandenen Darstellungen des polnischen Krieges einen Zweck haben, der mit dem verwandt wäre, welchem wir nachgehen, dem der rein militärischen Belehrung, so

teilichkeit, und haben ebenso meist uns fremde Zwecke im Auge. Wir hoffen, daß der Leser sich nun leicht den Verlauf der Dinge an der Hand unserer Darstellung wird zurückrufen können, wenn es ihm im Verlaufe des Nachgehens unserer kritischen Betrachtungen wünschenswerth erscheint, es zu thun.

Zur zweiten Auflage.

Wir haben auf vielfache Anregung bei dieser zweiten Auflage die Absicht, mit welcher auch die frühere Arbeit ursprünglich unternommen wurde, nun nachträglich ausgeführt, und das Ganze wie bei den italienischen Feldzügen unter zwei Ueberschriften: „historische Darstellung" und „Beurtheilung" gebracht. Wenn wir damals voraussetzen durften, daß Jeder, der diese Bogen mit Interesse lese, mit dem historischen Verlaufe der besprochenen Begebenheit genügend bekannt sei, so dürfte diese Voraussetzung jetzt kaum noch zutreffen, und es ist uns keine Darstellung bekannt, welche gerade so viel und in der Zusammenstellung gebe, wie sie uns für unsern Zweck wünschenswerth schien und auf die wir also hätten verweisen können. Smitt ist zu weitschweifig und mischt zu vieles ein, was für unsern Zweck nicht brauchbar ist, die polnischen Darstellungen aber entbehren zu oft der rechten Ruhe und Unpar=

sind doch fast alle sehr gut zu gebrauchen, um sich mit dem Verlaufe der Begebenheiten bekannt zu machen, oder aber ihn sich ins Gedächtniß zurück zu rufen.*)

*) Seitdem ist das vortreffliche Werk von Smitt erschienen, dessen Fortsetzung wir mit größter Ungeduld entgegen sehen. Der politisch-historische Theil erhebt sich zwar nicht über die Höhe einer Parteischrift, die Darstellung der militärischen Begebenheiten aber ist ganz ausgezeichnet, musterhaft fleißig, klar, unparteiisch und reif im Urtheil. Ich kenne nichts Besseres seiner Art.

Der russisch-polnische Feldzug von 1831.

Historische Darstellung.

Erster Abschnitt, vom 6. bis 16. Februar.

Als die Juli-Revolution fast ganz Europa in zitternde Bewegung setzte, schlug der reiche Zündstoff, welchen die Willkürlichkeiten und die Täuschungen der Ergebnisse des Wiener Congresses in fast allen Ländern angehäuft hatten, an vielen Stellen in helle Flammen auf, am heftigsten natürlich da, wo die Unzufriedenheit am größten, die Klagen am begründetsten waren. Aber am begründetsten waren sie da, wo das Gefühl der Völker, welches ihre edleren Leidenschaften am tiefsten aufzuregen pflegt, das Gefühl für freie nationale Selbstständigkeit am tiefsten verletzt war. Nicht zu verwundern, denn dies Gefühl bildet den Grund und Boden aus dem jede Blüthe des Culturlebens in Wissenschaft und Kunst, alles Edle und Große im staatlichen Leben herauswächst. Ein unfreies, unselbstständiges, von einem anderen gewaltsam beherrschtes Volk ist aller höheren sittlichen und geistigen Cultur unfähig, das sagt jedem die eigne Brust, das eigne sichere Gefühl, und doch ist diese sich zu erwerben, die jedem Volke von Gott gestellte Aufgabe. Wäre dem nicht so, entbehrte das ewig wiederkehrende, oft krampfhafte Streben der Völker nach Selbstständigkeit, alles sittlichen Grundes. Am brennendsten aber lastete dieses Gefühl der Unfreiheit und Unselbstständigkeit damals auf den Polen, und so erhielt sich gerade bei ihnen ein Herd für alle Glut der Leidenschaften, welche von diesem Grunde aus, von jeher gerade die edelsten Kreise der menschlichen Gesellschaft stets bewegten und stets bewegen werden, so lange es nicht gelungen ist, alles Gefühl für die ideellen Güter des Lebens in der Brust der gewaltsam Beherrschten zu unterdrücken; eine Aufgabe, vor der aber jedes edlere Gemüth billig und natürlich zurücktritt.

Nichts natürlicher also, als daß die Polen am heftigsten von der Bewegung ergriffen wurden, welche die Juli-Tage weithin hervorriefen. Nirgends riefen sie aber so blutige und heftige Kämpfe herauf, denn ganz besondere Verhältnisse lieferten dem Kampfe vortreffliche, best-organisirte Mittel in die Hand, die man in wunderbarer Täuschung gegen sich selbst gerüstet hatte. Man hatte mit besonderer Vorliebe eine national-polnische Armee aus dem Kerne der Truppen gebildet, welche mit dem Großherzogthum Warschau unter russische Herrschaft gekommen waren. Die höheren Offiziere hatten ihre militärische Bildung unter Napoleon erhalten, man glaubte sich dieser Armee auf jede Weise sicher, kokettirte mit ihr in Panslavismus und gemeinsamer Abneigung gegen alles Deutsche. Ohne die polnische Armee aber hätte die Bewegung auch nicht von ferne eine Macht bekommen, welche, wenn sie gleich Anfangs besser benutzt wurde, allerdings selbst der russischen Macht hätte gefährlich werden können. Dazu aber wäre freilich zuerst nöthig gewesen, daß der, welchem die Leitung der Bewegung zunächst in die Hände fiel, auch an sie geglaubt und ihr nicht widerstrebt, sondern mit Begeisterung ihr alle seine Kräfte gewidmet hätte, ja daß er von Hause aus sich entschlossen zeigte, die Schiffe hinter sich zu verbrennen und sich nur dem Schwerdte anzuvertrauen. Der Diktator Chlopicki aber, in seinem inneren soldatischen Widerstreben gegen alles was Revolution heißt, und in seinem Unglauben an die Möglichkeit des endlichen Gelingens, versäumte es, die entschiedene Ueberlegenheit, welche Anfangs die nach wenigen Tagen in ihrer Gesammtheit übergetretene Armee gab, zu einer tiefer in das alte Polen und Litthauen hinein vorstoßenden Offensive und zugleich dazu zu benutzen, die wenigen russischen Truppen, welche sich zur Zeit des Aufstandes im Königreiche und namentlich in Warschau befanden, zu entwaffnen und ebenso dazu die Treue des zunächst stehenden, fast nur Polen und Litthauer in seinen Reihen zählenden, und mithin unsichern, schon lange vielfach von der Revolution bearbeiteten, litthauischen Corps in Versuchung zu setzen. Wäre Beides gelungen, wäre die Abtheilung der russischen Garde entwaffnet worden, und noch mehr, hätte sich das litthauische Corps der Bewegung angeschlossen, wie Viele erwarteten, wenn sich die polnische Armee ihm schnell näherte, so konnte ohne Zweifel die Bewegung leicht zu solcher Höhe anschwellen, daß auch vorsichtige und strenge soldatische Gemüther wie Chlopicki, an ein Gelingen hätten glauben können und sie würden dann auch danach gehandelt haben. Sie glühten für ihr Vaterland, gleich den anderen, nur daß sie in dem Begonnenen nicht sein Wohl und sein Glück, sondern sein tieferes Unglück herankommen sahen. Der Diktator hatte aber von Hause aus keinen

anderen Gedanken als den an sich so edlen, die alle Schranken durchbrechende Gewalt der Revolution zurückzudrängen und die Wege der Versöhnung mit dem Czaren offen zu halten. An diesem unrichtigen Gedanken ist zunächst die ganze Sache in der Anlage schon gescheitert. Es giebt eine solche Versöhnung nicht, ein fremder Herrscher hat keine Wahl wie er herrschen will, wenn er es überhaupt will, es kann nur durch die Gewalt geschehen, und eine Revolution dagegen von Hause aus in Mäßigung eindämmen zu wollen, ist ein Verkennen der Natur der Dinge. So Unrecht wie alle Revolutionen sicher haben, so thöricht sie sind, schon weil sie nie im Stande sind, selbst das Edle und Gerechte, was sie meist in ihren Anfängen erstreben, zu erreichen, eben so thöricht ist es doch, ihren Lauf gleich Anfangs hemmen zu wollen; die Gewalt des ersten Stromes wirft jeden Damm nieder, den man ihr zu solcher Zeit entgegen setzt. Man muß erst mit ihr gehen, um sie dann leiten zu können. Zuletzt begnügt sie sich leicht mit dem, was gleich Anfangs Vernünftiges und Gerechtes in ihr lag. Einer fremden Gewaltherrschaft sind solche Wege aber unmöglich, sie kann also die Wunde, welche jede Revolution schonungslos aufreißt, nie schließen oder gar heilen. Man sehe sich um in alten und neuen Geschichten, immer dieselbe Lehre mit ihrem tiefen sittlichen Grunde.

Das Höchste was dem Diktator dem Czaren gegenüber als erreichbar vorschwebte, war eine Aenderung in der inneren Verwaltung des Königreichs, höchstens die Entfernung des wunderlich rauhen, heftigen, bizarren, unberechenbaren Großfürsten Constantin und eine Sicherstellung der Verfassung.

So geschah es daß er gleich von Anfang an alle seine Thätigkeit auf nichts Höheres richtete, als darauf, die Vertheidigungskräfte des Landes in soweit zu steigern, daß sie hoffen lassen durften, den Anerbietungen der Mäßigung wie er sie zu machen gedachte, ein solches Gewicht zu geben, daß sie um so leichter Eingang fänden.

Gleich Anfangs war am 3. Dezember, 4 Tage nach dem Ausbruche der Revolution in Warschau, auch die Festung Modlin mit all den großen Kriegsvorräthen, welche zu ganz anderen Zwecken hier aufgehäuft waren, der Insurrektion in die Hände gefallen. Niemand war auf den Gedanken gekommen, der doch so nah lag, alles was von russischen Truppen zur Hand war, in den Platz zu werfen und so ihn und die Truppen zu schützen. Diese Vorräthe machten, nächst der Armee, am meisten erst den heftigen Kampf möglich, welcher nun ausbrach; man fand allein 5,000,000 Patronen und 30,000 Gewehre.

Als die Nachrichten von den Begebenheiten in Warschau sich im

Lande verbreiteten, drang der Aufstand in immer größere Kreise, alle Mittel, ihm Kraft und Stärke zu geben, wurden von der Regierung ergriffen. Der Reichstag wurde einberufen, eine Ansprache an das Volk, an die Armee erlassen, alle verabschiedeten Unteroffiziere und Soldaten wieder einberufen. Aber auch im Sinne der Mäßigung wurden die Mitglieder des patriotischen Klubs, der als der Leiter der Revolution angesehen wurde, aus der Regierung entfernt. Der Klub vertrat die Ansicht, daß es keine mögliche Versöhnung zwischen der Revolution und dem Czaren gebe und drängte von Hause aus zu den entschiedensten Maßregeln, besonders dahin, sich wo möglich der Person des Großfürsten als einer Art Geißel zu bemächtigen, die wenigen russischen Truppen gefangen zu nehmen und schnell gegen Litthauen vorzurücken, um besonders das litthauische Corps zum Anschluß zu bewegen, in welchem Sinne viele seiner Offiziere schon lange bearbeitet worden. Die Regierung hingegen, und vor allen General Chlopicki hielten eine solche Versöhnung für möglich und sie bemühten sich deshalb, vor allen Dingen jede Gewaltthat zu verhindern, welche sie unmöglich machen mußte und so ließ man es nicht nur geschehen, daß der Großfürst mit den wenigen russischen Truppen welche er um sich hatte, unbelästigt über die Grenze ziehen konnte, sondern man beschützte diesen Rückzug auf alle Weise, unterließ es vor allen Dingen dem litthauischen Corps schnell entgegen zu gehen und gab so besonders der russischen Behörde Zeit, das Corps von seinen unsichersten Elementen durch einen massenhaften Wechsel im Offizier-Corps zu befreien und sich so seiner mehr zu versichern. Es hieß nun das Sechste.

So etwas erschien dem Klub wie Verrath an der Landessache, es wurde heftig, besonders gegen Chlopicki gesprochen, dies erregte dessen heftigsten Zorn, er eilt in die Sitzung der provisorischen Regierung, beschwert sich, daß man solche Anarchie dulde, legt den Oberbefehl über die Armee nieder. Mitten in der zornigen Rede trifft ihn ein Schlaganfall. Darauf Bestürzung, Schrecken, Unwille gegen den Klub. Theilnahme für den verehrten Feldherrn, den man krank nach Hause trägt. Die Häupter des Klubs geriethen in höchste Gefahr; er selbst verliert mit einem Male seine Popularität, die akademische Jugend, bis dahin die beste Stütze seines Ansehens, sagte sich von ihm los und schickte dem General eine Adresse, worin sie ihm erklärte, sie würde jeden mit dem Dolche verfolgen, der ihm nicht gehorchte. Der Klub wurde mit Gewalt gesprengt und aufgelöst. Dies geschah am 4. Dezember den 5. Tag nach dem Ausbruche der Revolution, welche besonders durch ihn betrieben worden. Auf das Drängen seiner Freunde Czartoryski und Niem-

cewicz, erklärt sich der General am folgenden Tage bereit, den Oberbefehl beizubehalten, begiebt sich in vollem Ornat in die Sitzung der Regierung, redet dort heftig gegen die Machtlosigkeit der Regierung, gegen die Anarchie, welche alles zu verwirren, zu zerstören drohe, erklärt, es müsse eine Macht geben, welche im Stande sei, solchem Unheile entgegen zu treten, und als man ihm mittheilt, man habe eben in gleicher Ansicht beschlossen, ihn zum Diktator zu ernennen, ruft er heftig, ich bedarf keiner Ernennung, ich ernenne mich selbst, werde aber die Gewalt sofort dem Reichstage zurückgeben, so wie dieser beisammen ist. Diese Erklärung wiederholte er vor den Truppen, vor dem Volke auf dem Marsfelde. Allgemeinste Zustimmung, und er ist allmächtiger Diktator. Die Regierung behält er bei, nur Lelewel, das Haupt der Klubbisten, wird ausgeschlossen. Chlopicki 1772 in Gallizien geboren, aus einer Familie des kleinen Adels, war zur Zeit schon 58 Jahr alt, aber durch ein soldatisches Leben gestählt und abgehärtet, noch in voller Manneskraft. Er hatte schon unter Kosciusko gedient und später in der polnischen Legion unter Dombrowski, erlangte früh den Ruf eines ausgezeichneten Offiziers, stieg in französischem Dienste, in der polnischen Armee von Stufe zu Stufe, war Brigade-General in Spanien unter Suchet, der seiner in seinen Denkwürdigkeiten auf's rühmlichste erwähnt. In Rußland 1812 schwer verwundet, von Napoleon gekränkt und nicht befördert, nahm er seine Entlassung, ging nach Paris und erlebte dort, als Privatmann, den Einzug der Alliirten 1814. Kaiser Alexander gewann ihn für die neue polnische Armee, bald aber durch den Großfürsten und dessen Art und Weise disgustirt, nahm er seine Entlassung und lebte seitdem von einem kleinen Vermögen sehr zurückgezogen in Warschau; nur im Kriege wollte er wieder dienen, nicht im Frieden, wie er selbst dem Kaiser, auf dessen Vorwürfe, daß er den Dienst verlassen wolle, wohl mit Hinweisung auf des Großfürsten Art den Friedensdienst zu betreiben, erwiderte. So wurde er durch seine stolze Unabhängigkeit nach oben, in den Volkskreisen ebenso populär als er es als General in den soldatischen Kreisen schon lange war. Schon den Tag nach ihrem Ausbruche suchte ihn die Revolution als ihren Führer. Zuerst hielt er sich verborgen, um sich ihr, die er entschieden mißbilligte, zu entziehen und erst als es galt, sie von den Ausschreitungen zurückzuhalten, welche ihr naturgemäß sofort folgen, wenn sie nicht von irgend einer kräftigen Hand zurückgehalten wird, entschloß er sich, zuerst den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen und dann sich der Diktatur zu bemächtigen, wie er selbst sagte, im alten Römersinne, weil höchste Gefahr des Vaterlandes gebieterisch fordere, die ganze Macht des Staates auf kurze Zeit

in eine Hand zu legen; er werde seine Gewalt in die Hände des Reichstags niederlegen, nachdem er sie nur zum Besten des Vaterlandes angewendet habe. Ein altrömischer Charakter vom besten Gepräge.

So stellte er sich der Revolutions-Partei, den sogenannten Romantikern in der Politik wie sie sich selbst nannte, eine Bezeichnung von einer dichterischen Schule entnommen, unter der sie verdeckt schon lange Politik in ihrem Sinne getrieben hatten, entgegen, verfehlte dabei aber in seiner heftigen, soldatischen Weise oft der rechten und wirksamen Art. Mit einer anderen, klügeren, milderen hätte er sie wohl leicht gewinnen und brauchen können. So entwickelte sich früh ein heftiger Parteihaß, an dem später nicht am wenigsten das ganze blutige Unternehmen seinen Untergang fand.

Statt wie jene es wollten, mit der russischen Herrschaft sofort entschieden zu brechen und mit allen Mitteln, welche sich der Revolution boten, ihre Kraft zu stärken, schlug er die entgegengesetzten Wege ein, ließ die Klubs schließen, die Presse warnen, zu Mäßigung ermahnen, behielt in allen öffentlichen Akten den Namen des Kaisers als König bei und traf nur Anstalten zu einem Vertheidigungskriege, um, wie er meinte, in Petersburg bessere Bedingungen zu erlangen; wies allen Zuzug der begeisterten Jugend aus den Nachbarländern Posen und Gallizien zurück, um nicht zugleich dem Lande die Feindschaft der anderen großen Nachbarmächte zuzuziehen, sandte den Fürsten Lubecki mit dem Grafen Jezierski nach Petersburg, dort Unterhandlungen zu versuchen, den Marquis Wielopolski nach London, Wolicki nach Paris, von woher man sicher auf Unterstützung rechnete. Ja selbst mit den östreichischen und preußischen Consuln suchte man Verhandlungen anzuknüpfen. Ebenso sandte er an den General Rosen, welcher die nächsten russischen Truppen in Brest befehligte, die Anzeige von der Sendung Lubeckis und machte ihn verantwortlich für alles vergossene Blut, wenn er zuerst die Grenzen überschreite. General Rosen antwortete, er habe keinen Befehl die Feindseligkeiten anzufangen.

Die Romantiker zetteln unterdeß eine förmliche Verschwörung gegen den Diktator an, er soll gestürzt, überfallen, ermordet werden, nur mit Mühe wird das Unternehmen von einigen gemäßigteren Freunden verhindert.

Unter diesen Umständen kam der Tag heran, der zur Eröffnung des Reichstags bestimmt war, der 17. Dezember. In den Vorberathungen wird sofort die Angelegenheit der Diktatur besprochen, des Diktators Ansichten und Maßregeln werden heftig getadelt, so dürfe eine Revolution nicht geführt werden, hieß es, das sei ihr Untergang. Ehe man aber

zusammentritt und beschließt, will man die Ansichten und Absichten des Diktators kennen lernen; 20 Mitglieder werden deshalb an ihn abgesendet. Czartoryski als Sprecher fordert von ihm: im Sinne des Aufstandes zu verfahren, die Verhandlungen abzubrechen, den Krieg zu beginnen. Der Diktator erwiderte offen: seine Absichten gingen nur auf Erhaltung des Königsreichs in den Grenzen, welche ihm der Wiener Congreß gegeben, mehr sei nach seiner Ueberzeugung nicht zu erreichen, er habe dem Könige Nicolaus Treue geschworen und wolle seinen Eid halten. Die Verfassung aber solle feste Gewährleistungen haben und das Königreich künftig russischen Truppen verschlossen bleiben. Das will ich erreichen, dazu verpflichte ich mich, das ist mein Glaubensbekenntniß, es ist frei und unabänderlich. Darauf hieß es: das sei nicht der Zweck des Aufstandes, es umfasse ganz Litthauen, Podolien, Wolhynien, die Ukraine, das Königreich allein ohne jene sei nichts, alle Polen müßten entweder mit einander leben oder zusammen untergehen. Der Diktator beharrte in heftiger Gegenrede: Er stehe da im Namen des Königs, habe mit den einzelnen nicht zu unterhandeln und entfernte sich.

In der ersten Sitzung des Reichstags am 18. Dez. wird nach heftigen Erörterungen die Revolution für eine Nationalsache erklärt, als solche angenommen und bestätigt, alle unterzeichnen diese Erklärung; am 21. soll weiter berathen werden. Der Diktator giebt seine Entlassung. Heftigste Bewegung nach allen Seiten; die Armee und das Volk erklärten sich laut für Chlopicki, die Führer der Gegner entgingen nur schwer den größten Gefahren, die Akademiker drohten jeden zu tödten, der sich der Diktatur widersetze. Endlich ein Vergleich. Chlopicki Diktator mit einer Reichstags-Commission zur Seite, befugt im Nothfall ihm die Würde wieder zu nehmen. Die heftige Aktions-Partei gab nach, weil sie überzeugt war, auch Chlopicki's Anträge würden in Petersburg verworfen werden, und der Krieg, der dann doch ausbrechen müsse, hätte dann wenigstens einen erprobten Führer; Chlopicki aber glaubte Macht genug zu erhalten, seine Absichten durchzuführen.

So von dem Reichstage zum Diktator auf unbestimmte Zeit ernannt, erscheint er vor ihm, seine hohe Würde zu empfangen in großer Uniform mit allen seinen Orden, auch den russischen, angethan. Die bewaffnete Ehrengarde entfernt er. Bewaffnete Männer gehören nicht in den Saal der Volksvertreter. Czartoryski als Präsident des Senats spricht: Man übertrage ihm die höchste Gewalt in der Hoffnung, er werde sie nur zum Besten des Landes handhaben. „Er werde suchen nach besten Kräften solchem Vertrauen zu entsprechen, und nehme die Würde an, weil die Umstände die Vereinigung der Gewalt in eine Hand nothwendig machten.

Wenn der Reichstag ihm sein Amt wieder abnehme, werde er sich mit gebeugter Stirn vor der Würde des Volks zurückziehen," so sprach er, nicht wie sonst heftig und rauh, sondern klug und scheinbar demüthig.

Die provisorische Regierung, die er auflöst, ersetzt er durch einen Nationalrath und stattet ihn mit allen Befugnissen einer kräftigen Regierung aus. Daneben aber ernennt er Minister für die Finanzen, den Krieg, die Justiz, für das Innere und den Cultus. Offenbar eine übel zusammengesetzte Maschinerie, weil ihre Befugnisse nothwendig oft kreuzend und sich störend in einander griffen.

Der Großfürst hatte unterdessen in diesen Tagen mit seinen wenigen russischen Truppen über Pulawy und Lubartow am 14. Dez. Wlodawa, die Grenze des Königreichs, nicht nur unbelästigt, sondern auf Befehl des Diktators möglichst gut verpflegt, erreicht. Tief erschüttert von der gewaltigen Begebenheit, welche er in seiner Vorliebe für seine Schöpfung am wenigsten erwartet hatte, verfiel er in tiefe Schwermuth, in welcher er nach wenigen Wochen seinen Tod fand. Meine Laufbahn ist für immer geschlossen, es giebt keine Dankbarkeit in der Welt, hatte er wiederholt geäußert.

Gewaltig war der Eindruck der Begebenheiten in Rußland. Der Stolz der Macht gegen die so oft Besiegten und Schwachen, die sich von Neuem zu empören wagten, regte sich in allen Schichten der Bevölkerung. Es ertönte ein so lauter Schrei nach Strafe, nach Rache, daß der Kaiser selbst zur Mäßigung ermahnen mußte. Er wollte die die Verführten von den Verführern getrennt wissen und Milde üben, wo es immer möglich schien.

Die ersten Nachrichten sprachen nur von einem Militär-Aufstande in Warschau. Da erging zuerst nur der Befehl an den General Rosen nach Brest, wenn es nöthig schiene, dem Großfürsten mit dem Litthauischen Corps zu Hülfe zu eilen. Als aber in den folgenden Tagen vom 6. bis 13. Dezember immer schlimmere Nachrichten einliefen, ergingen demgemäß auch andere Weisungen; zuerst am 10. Dez.: General Rosen sollte nicht eher vorgehen, als bis er alle seine Kräfte beisammen habe, ausgenommen wenn der Großfürst seine Hülfe brauche. Das 1. Corps in den Ostsee-Provinzen und das 3. Kavallerie-Corps in Podolien erhielten Befehl, sich in Marsch zu setzen, jenes nach Bialystock, dieses nach Chelm. Das 3. Infanterie- und das 4. und 5. Kavallerie-Corps wurden in Kiew unter Sacken gestellt zur Unterstützung wohin es nöthig schiene und zur Sicherung des Südens. Am 12. erging der Befehl: Rosen solle sich, mit Uebermacht angegriffen, keiner Niederlage aussetzen, sich nach Grodno auf Pahlen zurückziehen, der seinen Marsch zu beschleu-

nigen habe. Zuletzt am 13. der Befehl: eine Armee von 3 Inf.- und 2 Kav.-Corps unter Diebitsch zu bilden, zu denen dann auch später das Garde-Corps stoßen sollte. Die russisch-polnischen Gouvernements, Wilna, Grodno, Minsk, Podolien, Wolhynien wurden in Kriegsstand gesetzt, Fürst Lubecki und Graf Jezierski erhielten erst Zutritt in Petersburg, nachdem jener erklärt, er komme als Minister, um dem Monarchen Bericht zu erstatten, und dieser, er komme als Landbote. Der Kaiser erklärte, mit Rebellen sich in keine Verhandlung einlassen zu wollen, den sich Unterwerfenden sollte Verzeihung gewährt werden. Zunächst wären alle Russen in Freiheit zu setzen, die alten Behörden wieder einzusetzen, die polnische Armee bei Plock zu versammeln, um die weiteren Befehle des Kaisers zu vernehmen, die genommenen Waffen ins Arsenal zurückzuliefern, jede weitere Bewaffnung einzustellen. Der Kaiser werde sich keine Zugeständnisse mit den Waffen abtrotzen lassen, gerechten Beschwerden solle abgeholfen werden. Am 16. Dez. überbrachte ein Adjutant des Kaisers diese Bedingungen nach Warschau.

Diese Forderungen, welche allerdings weit über das hinausgingen, was selbst der Diktator nachzugeben gedachte, erregten in Warschau den heftigsten Sturm und entrissen für immer der gemäßigten Partei alle Macht. Die nächste Antwort war das bekannte heftige Manifest der polnischen Nation an Europa und eine Reihe aller jener traurigen Scenen, welche stets die tragischen Begleiter jeder Bewegung sind, welche der rohen Masse und ihren Leidenschaften die Zügel schießen läßt oder überlassen muß, die unseligen Folgen jeder Revolution, welche eben an die Massen sich wenden muß, um die Kräfte zu gewinnen, welche sie braucht ihre Absichten durchzusetzen. Fanatische Leichtgläubigkeit für jede, auch für die verkehrteste und thörichtste Verläumdung, wüthendstes Drängen zu den heftigsten und verkehrtesten Maßregeln, völligste Unfähigkeit zur Beurtheilung des Verhältnisses der Mittel zum Zwecke, ließen leicht jede Ungerechtigkeit, ja jede Grausamkeit bis zum Morde begehen, zeigten die Mißgestalt der Revolution auch hier in ihrer widerlichsten Gestalt. Selbst der eiserne Arm des Diktators und sein fester Wille es zu thun, konnte die rohen Ausbrüche aufgeregter Volkswuth nicht immer zurückhalten. Es fiel wie in den ersten Tagen jetzt wieder manches unschuldige Opfer. Der Krieg war erklärt.

Die Zeit, welche nun noch bis zum wirklichen Beginn des Kampfes gegeben war, gehörte neben den Zubereitungen zur Verstärkung seiner Mittel im Innern dem fortgesetzten Ringen der gemäßigten und der heftigen Partei, deren leidenschaftlichen Wegen in ihren Windungen zu folgen ebenso verdrießlich wie unergiebig ist. Immer waren die treiben-

den Motive dieselben. Mißtrauen, Argwohn, streitende Ansichten, welche alle einen Grund der Berechtigung hatten und nur Unrecht darin, daß sie sich als die allein richtigen mit Gewalt hervordrängten und zur Geltung bringen wollten. So schloß der Diktator alle Klubs, übte strenge Censur, gab Verhaftungsbefehle und hob sie wieder auf, gerieth in Zwist mit dem Verwaltungsrath, mit der Aufsichtsbehörde, die heftige Partei aber vergaß sich wohl bis zu offenbarer Verschwörung gegen die Macht und die Person des Diktators. Am 13. Januar eine Art Ausbruch, begonnen mit der Verhaftung einiger Landboten und Senatoren, beendet mit einer Art Versöhnung der Parteien.

Es wurde eine Nationalgarde errichtet, 6000 M. stark, aus der seßhaften Bürgerschaft, und eine Sicherheitswache von 20,000 Köpfen von allen, die fähig schienen Waffen tragen zu können, zum Theil also schlimme Elemente, wie immer, wenn man bis in die untersten Stufen hinunter steigt und da die Mittel sucht, Ordnung zu erhalten mit den Elementen der Unordnung.

Mit großer Unruhe sah man dem Erfolge der Sendung nach Petersburg entgegen. Lange keine Mittheilung. Chlopicki sendet einen Adjutanten nach, die Antwort zu beschleunigen, am 7. Januar soll er zurück sein mit oder ohne Antwort. Er bringt nur die Nachricht, daß Jezierski bald eine Antwort bringen werde und daß von allen Seiten russische Truppen gegen das Königreich in Bewegung sind. Aber auch Jezierski bringt am 13. Januar nichts als ein Schreiben des Ministers für polnische Angelegenheiten in Petersburg an den General Chlopicki und ein anderes an den Präsidenten des Verwaltungsrathes Sobolewski. Jenes sagte: Ich habe den Auftrag, Ihnen anzuzeigen, daß Se. Majestät Ihr Schreiben vom 10. Dez. erhalten und mit Vergnügen die Gesinnungen ersehen hat, von denen Sie gegen die höchste Person beseelt sind. Se. Majestät wird denselben um so eher Glauben beimessen, wenn Sie, General, einen unwiderlegbaren Beweis davon geben, indem sie sich so viel möglich nach der Proklamation richten, welche Se. Majestät unter dem 18. Dez. an die polnische Nation erlassen hat. Das andere Schreiben, an Sobolewski, drückt nur des Kaisers Zufriedenheit darüber aus, daß er lieber aus dem Verwaltungsrath habe ausscheiden wollen, als die ungesetzliche Einberufung des Reichstags zu unterzeichnen, und ladet ihn und die übrigen Mitglieder des Rathes nach Petersburg.

Diese Schreiben erregen allgemeinste Bestürzung und heftige Debatten im Verwaltungsrathe, die Mehrzahl hegt die Ueberzeugung, es sei keine Verständigung möglich, nur Unterwerfung auf Gnade und Ungnade oder Kampf auf Leben und Tod. Der Diktator allein mit einer kleinen

Minderzahl schien noch an die Möglichkeit zu glauben, die Verhandlung weiter fortführen zu können. Er wollte die Verantwortlichkeit eines Bruches nicht auf sich nehmen und hielt die Berufung des Reichstags für geboten. Er erklärte im Nationalrathe: Ich weiß zwar, daß man mit geringeren Kräften größere schlagen kann, aber die unseren reichen nicht hin, 40,000 M. können ebenso wenig 150,000 überrennen, als man mit dem Kopfe eine Mauer einstoßen kann. Mit unserem kleinen Heere ist die Uebermacht Rußlands nicht zu brechen; den Krieg beginnen, heißt die Armee auf die Schlachtbank führen. Wir haben von außen her auf keine Hülfe zu rechnen, die schlechte Erndte läßt sogar Mangel fürchten. Alle Einwendungen gegen diese seine Ansicht wies er als unbegründet und irrig zurück. Den Hinweis auf die Kraft, welche in der Revolution, in der Begeisterung der Nation liege, ließ er nicht gelten, fast höhnend wies er ihn ab. Führt selbst mit euren Sensenträgern Krieg, ich verlange deren nicht, rief er. Alle Stimmen würden nach jedem Mißlingen, was nach seiner Ansicht kaum zu vermeiden sei, sofort Verrath schreien, sogar Poniatowski und Kosziuszko seien davon nicht verschont geblieben. Er habe die ihm anvertraute Gewalt bisher nur dazu angewandt, die Nation vor den Gräueln der Anarchie zu bewahren, sie aber auf die Schlachtbank zu führen, die Verantwortung könne er nicht über sich nehmen, er lege mithin die Diktatur nieder. Darauf: „Er habe selbst die Diktatur für sich verlangt, nun die Gefahr herantrete, müsse er sie behalten und seine Pflicht thun. Er dürfe sich der Nation nicht entziehen, das in ihn gesetzte Vertrauen nicht täuschen.“ Ich aber will, rief er, weder Diktator noch Anführer, noch Offizier, noch Soldat sein, und dem wird entgegnet: Wenn die Nation befiehlt, müssen Sie gehorchen; wollen Sie nicht Diktator, nicht Feldherr, nicht Offizier sein, so seien Sie Soldat. — Nun gut, so will ich Soldat sein, ruft er, und verläßt in größter Aufregung die Sitzung. Als diese Vorgänge draußen ruchbar wurden, entstand die heftigste Aufregung; die Parteien stellten sich mit aller Schärfe gegeneinander, Lelewel mit den Seinen und die Anhänger des Diktators. Als dieser aber nach den Bedingungen gefragt wurde, unter welchen er sich geneigt fühlen würde, die anvertraute Macht beizubehalten oder doch den Oberbefehl über die Armee, erwiderte er: nur dann, wenn man ihm die unbeschränkteste Vollmacht gebe, alle ihm zweckdienlich scheinende Maßregeln zur Rettung des Vaterlandes zu ergreifen. Der Reichstag verwarf diese Bedingung und der Diktator dankte ab. Der Nationalrath sollte verwalten — der Oberbefehl wurde dem General Weissenhof übertragen, zu Stellvertretern Klicki und Szembek ernannt. Es zeigte sich die größte Erbitterung gegen

Chlopicki, der an dem Vaterlande verzweifle, und nur mit Mühe wurden die gröbsten Excesse von der Nationalgarde verhindert; der eben vergötterte wurde schwer beschuldigt und geschmäht, sein Bildniß aus den Läden gerissen und zertreten; man stellte ihn unter die Aufsicht eines Offiziers, daß er nicht zum Feinde entweiche, es wurde ihm das Ehrenwort abgefordert, die Hauptstadt nicht zu verlassen, er wurde von seiner eignen früheren Ehrenwache mehrere Tage eingeschlossen gehalten, weil er sich zu nichts Bestimmtem verpflichten wollte. Alles das trug er mit größter Gelassenheit, sich bewußt, nur das gewollt und angerathen zu haben, was er für das Rechte und Beste hielt, zum Wohle des Vaterlandes. Er glaubte nicht an die Sache, die er leiten sollte, es fehlte ihm mithin die erste Eigenschaft um sie leiten zu können, so wurden alle seine Gaben sonst nutzlos. Ob es ihm, auch wenn dies nicht so gewesen, besser gelungen wäre als Denen, welche später für ihn eintraten, ist kaum zu glauben, wenn es ihm nicht gelang, sich Hülfe von außen her zu verschaffen. Selbst wenn die militärische Führung, welche in ihren späteren Stadien allerdings Großes versäumte, unter seiner Leitung mehr errungen hätte, würde die Sache dennoch zuletzt der ungeheuren Uebermacht, welche im Ganzen zu bekämpfen war, erlegen sein, sie wäre zuletzt an ihren eigenen Siegen verblutet. Es giebt ein Mißverhältniß in den kämpfenden Massen, welches auch das größte Talent nicht auszugleichen im Stande ist, wenn ihm nicht das gänzliche Ungeschick des Gegners hülfreich entgegen kommt.

Bei den Versuchen, dem Diktator als Oberbefehlshaber der Armee einen Nachfolger zu bezeichnen, sprach der später so übel bekannt gewordene General Krukowiecki das große Wort aus, dem er selbst als er es sollte, so schlecht nachgekommen: „und wenn die Regierung einen Trommelschläger an unsere Spitze stellt, so werden wir ihm gehorchen.“ So sollte es freilich überall sein: in dem unbedingten Gehorsam Aller gegen den Einen liegt stets ein wesentliches Moment zum Siege. Es wurden aber genannt: Fürst Radziwil, Pac, Sierawski, Klicki, Krukowiecki und auch schon damals der Oberst Skrzynecki. Die Armee aber hatte nur Zutrauen zu Chlopicki, Generale und höhere Offiziere mußten ihre Vorschläge dem Senats-Präsidenten versiegelt einreichen, daraus wählte zuletzt der Reichstag den Fürsten Michael Radziwil, der bei seiner hohen gesellschaftlichen Stellung hoffen ließ, am bereitwilligsten von allen anerkannt zu werden und der sich mit seiner liebenswürdigen Bescheidenheit Chlopicki gern als Rathgeber zur Seite stellen würde, so daß dieser dann doch eigentlich die Armee kommandire. Chlopicki selber hatte den Fürsten als den geeignetsten zu seinem Nachfolger bezeichnet, er sei edel, tapfer,

genieße der allgemeinen Liebe, und bei dem innigen Verhältnisse, in welchem wir zu einander stehen, würde ich ihm gern mit meiner Erfahrung und meinem Rathe zur Seite stehen und er würde ihn nicht verschmähen. So wurde der Fürst in einer Abendsitzung am 20. Januar 1831 zum Oberbefehlshaber erwählt, und nachdem er erklärt hatte, wenn auch im Bewußtsein seiner unzureichenden Kräfte ungern, doch aus Gehorsam gegen den Willen der Nation die Wahl anzunehmen, begrüßte man ihn mit dem Zurufe: Führe uns — führe uns nach Litthauen.

Nicht ohne einen öffentlichen Tadel machte die Regierung dem Volke und dem Heere den Rücktritt des Diktators bekannt. Der General Chlopicki, hieß es, dem die Nation in beispiellosem Vertrauen die höchste Gewalt übergeben, habe der glorreichen Pflicht, das tapfere Heer zu führen, entsagt. Man wolle die Beweggründe nicht untersuchen, welche den General bestimmt hätten, sich dem Vaterlande in einem so entscheidenden Augenblicke zu entziehen. Die Nachwelt werde darüber richten.

Der Sturz des Diktators gab der entschiedenen revolutionären Partei die Gewalt ganz in die Hand. Es erfolgte noch an demselben 20. Januar durch Roman Soltyk der Antrag, „das russische Kaiserhaus des polnischen Königsthrons verlustig zu erklären." Dieser erste Antrag, der alle überraschte und viele mit Furcht und Entsetzen erfüllte, wurde zwar zunächst aus dem formellen Grunde zurückgewiesen, weil nach der Verfassung der Reichstag nicht das Recht der Initiative besitze, aber schon am 22. wurde durch ein neues Gesetz das Hinderniß mit 95 gegen 12 Stimmen beseitigt, und als nun am 23. die Proklamationen des Feldmarschalls Diebitsch an das polnische Volk und die polnische Armee bekannt wurden, steigerte die darin herrschende Sprache, welche nach der Ansicht dessen, der sie führte, höchst gemäßigt war, die Gereiztheit und die politische Leidenschaft ganz entgegengesetzter unversöhnbarer Anschauungen zu solcher Höhe, daß schon in der Sitzung des 25. der Soltyksche Antrag mit großer Majorität durchging und erklärt wurde, „die polnische im Reichstage vereinigte Nation sei ein unabhängiges Volk und habe als solches das Recht die Krone Polens dem anzubieten, welchen es ihrer würdig erachte, und von dem es mit Gewißheit erwarten dürfe, daß er den geschworenen Eid und die verbürgten Gerechtsame heilig und unverletzt erhalten werde." Zwischen diesen Ansichten und denen, welche der Kaiser als die seinigen kundgab, und von seinem Standpunkte aus sicher sogar als die der Milde und Großmuth bezeichnen durfte, gab es natürlich keine friedliche Ausgleichung und das gerade bildet wie hier die Tragik jeder geschichtlichen Verwickelung, daß beide

Streitende sich auf Ansichten berufen dürfen, welche in den höchsten Anschauungen über menschliche und staatliche Zustände eine sittliche Berechtigung finden. Hier das unverjährbare sittliche Recht freier Nationalität, dort die Pflicht geschichtlich begründete Zustände festzuhalten, die Heiligkeit geschworener Eide, gelobter Treue und Anhänglichkeit. Solche unselige Verwicklung, wo sich dann die heiligsten Begriffe und Anschauungen verwirren und kreuzen, zeigt sich jedesmal als die Nemesis früherer Uebelthaten, wo die Enkel dann zu büßen haben, was die Ahnen verbrochen. Gewiß hätte der edle Kaiser Nicolaus das zur Zeit nicht gebilligt, was seine Großmutter that, und was er nun doch sich für verpflichtet hielt unter Strömen von Blut aufrecht zu erhalten, und selbst die Großmutter hätte das, worin sie ihre Größe suchte, wohl von sich gewiesen, hätte sie geahndet, welche schwere Noth sie damit über viele Generationen später Enkel verhänge. So schlimm ist es, wenn große geschichtliche Handlungen des tieferen Blickes in die letzte sittliche Grundlage der Geschichte, wie sie aus Gottes Hand kommt, entbehren, und dafür Ansichten folgen, welche sich oft nicht einmal vor einer ganz oben aufliegenden Betrachtung auch des bloßen Vortheils nur in etwas höherem Sinne genommen, rechtfertigen lassen. Was der Kaiser der Nation vorhielt, war voll Wahrheit und Edelmuth, was die Nation erwiderte, hatte alles für sich, was je die Brust aller Culturvölker der Erde als unveräußerliches Recht in Anspruch genommen und bewegt hat.

Es wurde nun in Warschau eine Exekutivbehörde von fünf Mitgliedern eingesetzt, welche nach Stimmenmehrheit alles entscheiden sollte. Für militärische Dinge trat der Oberbefehlshaber als sechster hinzu, dann aber sollte stets einer der fünf ausscheiden, damit sich immer eine Majorität bilden könne. Die alten polnisch-russischen Provinzen Litthauen, Podolien, Wolhynien schlossen sich durch Deputationen an Polen an, es wurde eine litthauische und eine podolische Legion errichtet, beide fochten schon bei Grochow. In den Personen der neuen Regierung repräsentirten sich alle Schattirungen der herrschenden Parteien in Czartoryski die des hohen Adels, beide Niemojewski und Morawski vertraten den kleinen Adel, Barzykowski und Lelewel die demokratische heftige Aktions-Partei. Die letzten hatten die wenigsten Stimmen bei der Wahl im Reichstage. Czartorysky 121 von 138. Lelewel nur 73. Diese fünf wählten ein Ministerium durch eine Art Compromiß: Malachowski für das Aeußere, B. Niemojewski für das Innere, Bienacki Finanzen, Bninski Cultus, J. Krasinsky Krieg. Da sich die fünf Direktoren ziemlich auf die gleiche Weise in das Ganze der Geschäfte getheilt hatten, so entstanden dadurch bei verschiedenen Ansichten leicht Reibungen zwischen den Ministern und den Gliedern der Regierung.

Nach allen Seiten hin wurden Versuche gemacht, der Sache von außen her Unterstützung zu verschaffen. Am meisten und fast zuverlässig rechnete man auf die thätige Unterstützung Frankreichs, das sich eben auch erst durch eine Revolution eine neue Regierung gegeben hatte und von der man sicher voraussetzte, sie werde, von den meisten der legitimen Regierungen zurückgewiesen, sich der verwandten Begebenheit in Polen mit aller Kraft annehmen. Aber auch von daher erlangte man nichts als unsichere Zusagen, sonst überall wurde jede Unterstützung von Seiten der Regierungen verweigert. Desto lebhafter erklärte sich freilich fast durchgängig die Presse für die Sache der Polen. Ein altes Unrecht sollte endlich wieder gut gemacht werden; eine idealere Anschauung der Verhältnisse von Staat zu Staat, von Volk zu Volk fing an zum Durchbruch zu kommen, man fühlte wohl, daß man kein Recht habe, anderen zu verweigern, was man bei sich zu Hause als sein höchstes und heiligstes Recht ansah. Diese günstige Stimmung aber brachte zunächst keine wahre Hülfe, und man fühlte wohl, daß man, allein auf die eigene Kraft angewiesen, die größten Anstrengungen zu machen habe, um sich selbst genug zu sein. Hilf Dir und Gott wird Dir helfen, sei das Gebot für die Völker wie für die Einzelnen.

Und so wendete man denn sich auch zunächst mit aller Kraft der Verstärkung der eigenen Streitmittel zu. Beim Ausbruch der Revolution bestand die polnische Armee aus

2 Garde- und
12 Infanterie-Regimentern } à 2 Bat.,
8 Regimentern Kavallerie, Linie,
4 Esc. Garde-Jäger,
4 Bataillone Jäger,
18 Batterien zu Fuß à 8 Geschütze,
6 " zu Pferde à 6 Geschütze,
1 Bataillon Sappeur,
1 Regiment Gensd'armes, 2 Esc.

Im Ganzen

29 Bataillone,
38 Escadrons,
106 Geschütze, oder
26000 Mann Infanterie,
6200 " Kavallerie,
2200 " Artillerie,

35000 Mann.

Gleich in den ersten Tagen wurde die Errichtung von 100 Bat. und 100 Esc. Landwehren angeordnet. Zwei Inspekteure mit deren Organisation beauftragt und mit großer Machtvollkommenheit ernannt, einer, Graf Soltyk, für das rechte, Graf Malachowski, der Vater, für das linke Weichselufer. Außerdem sollten aus den von den Regimentern entlassenen Reserven und alten noch dienstfähigen Soldaten ein 3. und 4. Bat. für jedes Regiment errichtet werden. Nach einigen Wochen schon waren die 3. Bat. und zum Theil auch die 4. formirt. Die Kav.-Regt. sollten eine 5. und 6. Esc. erhalten, deren Formation aber wegen Mangel an Pferden nicht so schnell vor sich ging.

Die Bildung der Landwehren ging nur langsam von Statten. Der Diktator hatte kein Vertrauen zu ihr und die Inspekteure verfuhren zum Theil nachlässig, Theils zu willkürlich bei Ernennung der Chargen; vor allem war der Mangel an brauchbaren Offizieren hinderlich, da fast alle, die sich fanden, von den 3. und 4. Bat. der alten Regimenter in Anspruch genommen wurden. Ebenso wurde die Artillerie um 5 Bat. mit 40 Geschützen vermehrt.

Als die 3. Bataillone formirt waren, wurde die Armee anders eingetheilt, als bisher. Es wurden 4 Divisionen gebildet:

Die 1.	Krukowiecki,	12 Bat.,	
" 2.	Zymirski,	12 "	
" 3.	Skrzynecki,	9 "	später 10,
" 4.	Szembek,	10 "	

Die Bat. zu 1000 Mann. Jeder Infanterie-Division wurde eine Kavallerie-Division von 2 alten und 2 neuen Regimentern zugetheilt, sowie 2 Batterien. Der Rest dieser Waffen bildete die Reserve.

Die 4. Bat. der Regimenter wurden theils zu Besatzungen in Modlin und Zamosc verwendet, theils den kleinen Nebencorps zugetheilt.

Die 100 Bat. Landwehr-Infanterie sollten nunmehr in 16 neue Regimenter formirt werden. In jeder der 8 Woiwodschaften 2, à 3 Bat., und dazu die 100 Esc. in 16 Kav.-Regt. à 4 Esc.

Nebenher entstanden noch Kav.-Regt. aus Freiwilligen, sogenannte Krakusen, deren jede Woiwodschaft eins, Krakau, Masovien und Kalisch je zwei stellten, zusammen 8000 Pferde.

Außerdem gab es ein Fuß-Jäger- und ein Uhlanen-Regt., welche die Stadt Warschau stellte, die sogenannten Warschauer Kinder. Zwei Bataillone Schützen von Podlachien und Sendomir, ferner Schützen von Kalisch, Plock und Masovien, ein Bat. Podolier. Ein 5. Uhlanen-Regt., zu dessen Errichtung Constantin Zamoyski allein 200,000 polnische Gulden beisteuerte und selbst darin als Gemeiner eintrat. Außer diesen

Formationen aber entstanden durch die lebendige Theilnahme Einzelner oder ganzer Landstriche noch eine Menge anderer, welche aber erst an den späteren Begebenheiten des Krieges mehr oder minder Theil zu nehmen im Stande waren. So entstand eine Posener, eine Galizische oder Weichsel-Legion, eine goldene Fahne, eine des weißen Adlers, eine von Poniatowski, von Kosciusko (Krakusen), reitende Jäger von Kuszel, eine litthauische Legion.

Von diesen Formationen waren zur Zeit der Grochower Schlacht vollendet und schlagfertig:

Infanterie.

43 Bataillone der alten Armee,
11 vierte Bataillone, verstreut als Besatzungen,
6 Bataillone freiwillige Schützen,
6 Bataillone des 19. und 20. Regts., Sensenmänner,
66 Bataillone, etwa 57,000 Mann.

Kavallerie.

60 Escadrons, alte
24 dritte Divisionen, neue, } 11,000 Pferde.

Krakusen und andere Formationen.

118 Escadrons, 20,000 Pferde.

Artillerie.

142 Stück mit 3000 Mann in 14½ Batterien.

Außerdem waren in Formation:

Infanterie.

42 Bataillone in 14 neuen Regimentern zu 3 Bataillonen,
2 Bataillone Jäger Warschauer Kinder.

Kavallerie.

64 Escadrons in 16 neuen Regimentern.

Artillerie.

3 Batterien mit 24 Geschützen.

Die Festungen Modlin, Zamosc und der Brückenkopf von Praga waren in vertheidigungsfähigem Zustande, auch genügend mit Artillerie versehen, so lange nicht von einer förmlichen Belagerung die Rede war.

Alle neuen Formationen waren den Verhältnissen gemäß nur sehr mangelhaft ausgerüstet, und besonders was die Führung anging mehr auf

die Gesinnung und den Muth, als auf Geschick und Erfahrung angewiesen. So leisteten manche davon später das Beste, manche sehr wenig.

Zu den Bewegungen am Anfange des Feldzugs und zur Schlacht bei Grochow waren von diesen allen 65,000 Mann zur Hand und schlagfähig, so daß zu dieser ersten Zeit des Kampfes sich das Uebergewicht in den Waffen auf russischer Seite fand, was später oft zu Gunsten der Polen sich veränderte, bis es zuletzt durch die groben Fehler der polnischen Führung wieder zu Gunsten der Russen umschlug. An Artillerie waren diese stets bedeutend überlegen.

Für die Verpflegung der Armee war durch die umfangreichsten Lieferungen und große Magazine zur Genüge gesorgt, wenn auch ein guter Theil davon in Lomza, Siedlce, Lublin gleich Anfangs den Russen in die Hände fiel. Die vortreffliche Finanzverwaltung des Fürsten Lubecki hatte einen Schatz von 11 Millionen Thaler gesammelt, und das Land war bereit auch finanziell die größten Anstrengungen zu machen.

Zweiter Abschnitt.

Allen diesen zu immer größeren Massen anschwellenden Rüstungen gegenüber wuchsen auch im Verhältnisse die Truppenmassen, welche von russischer Seite bestimmt wurden, den Aufstand niederzuschlagen. Als man in den ersten Tagen des Dezembers die Ueberzeugung gewann, daß es sich um mehr handele, als um einen theilweisen Militär-Aufstand, von unreifer Jugend angefacht, als man bald erfuhr, daß die ganze wohl organisirte Armee abgefallen und der Aufstand nicht nur das ganze Königreich ergriffen, sondern sogar drohe, sich auch über die zu Rußland geschlagenen Gouvernements des ehemaligen Polens zu verbreiten, als man sich es nicht mehr verhehlen durfte, das Beispiel, was die polnische Armee gegeben, könne sich bei dem ganz aus jenen alten polnischen Provinzen rekrutirten litthauischen Armee-Corps ansteckend erweisen, da fühlte man wohl, daß es einer nicht geringen Anstrengung bedürfen würde, der Sache Herr zu werden. Es galt nun so schnell als möglich genügende Kräfte aufzustellen, um den Aufstand anzugreifen, ehe er alle seine Stärke entwickelt und organisirt habe. Schon in der Mitte des Dezember erhielt das purifizirte litthauische jetzt 6. Corps den Befehl, sich, wenn es angegriffen würde, auf das 1. Corps zurückzuziehen, welches aus den

Ostsee-Provinzen heranrücke. Der Feldmarschall Diebitsch, der sich zur Zeit in Berlin befand, um gemeinsame Maßregeln zu verabreden, wenn ein Krieg gegen Frankreich geführt werden sollte oder müßte, wurde zurückberufen, das Commando zu übernehmen. Smitt läßt ihn das nicht ohne sorgenvolle Vorahnung thun. Er äußerte zu seinen Vertrauten, zu denen jener gehörte: Gelingt es nicht, den Aufstand mit einem Schlage niederzuwerfen, so trifft mich die ganze Schmach davon, und wohl kannte er die Schwierigkeiten und Gefahren des Kampfes mit empörten Völkern; hätte doch der gewaltigste Heeresfürst der Zeit ihm zuletzt unterliegen müssen. Die Beispiele Spaniens, Rußlands, Deutschlands lägen vor Augen, und der Pole schien keineswegs an Begeisterung und Kraft hinter jenen Völkern zurückzustehen. Als kundiger Feldherr erwog er dies Alles, kannte die Vortheile, welche das Terrain in Polen einem Vertheidigungskriege bietet, hatte kurz vorher sich von der Vortrefflichkeit des durch die unermüdliche Sorgfalt des Großfürsten gebildeten polnischen Heeres überzeugt, wußte, daß dieses Heer durch altgediente Soldaten aus den Reserven leicht auf das Doppelte und Dreifache vermehrt werden konnte, und fühlte als Staatsmann zu gut, daß eine Armee, welche für eine Idee ficht, von welcher sie durchdrungen ist und ein ganzes Volk zum Rückhalte hat, unendliche Widerstandskraft besitze. Dennoch hoffte er alle Schwierigkeiten zu besiegen.

Diebitsch wählte sich seinen Freund Toll zum Chef des Stabes und Neithardt zum General-Quartiermeister, da Berg, den er wünschte, abwesend war.

Es wurden ihm zunächst das 1. Corps unter Pahlen I., das 6. unter Rosen mit der Garde-Abtheilung des Großfürsten und das 3. Kavallerie-Corps, Graf Witt, in folgender Stärke überwiesen.

1. Corps	3 Divisionen Infanterie,
	1 Division Husaren.
6. Corps	2 Divisionen Infanterie,
	1 Grenadier-Brigade,
	Garde-Abtheilung,
	3 Uhlanen-Regt.
3. Kavallerie-Corps	1 Kürassier-Division,
	1 Uhlanen-Division,
	7 Kosaken-Regtr.,
zusammen	70 Bat.,
	108 Esc.,
	300 Geschütze,
	3800 Kosaken.

Nach der Vereinigung dieser Truppen, die man für stark genug hielt, den Aufstand zu bewältigen, sollten die Bewegungen sofort beginnen, an die Stelle dieser ersten Armee aber sofort eine zweite nachrücken, bestehend aus dem

2. Infanterie-Corps, Pahlen II.
3 Infanterie-Divisionen,
1 Husaren-Division.

5. Kavallerie-Corps, Kreuz.
1 Dragoner-Division,
1 reitende Jäger-Division,
Garde-Corps, 2 Infanterie-Divisionen,
2 Kavallerie-Divisionen,
9 Regimenter Kosaken.

Grenadier-Corps, Schachofski.
3 Infanterie-Divisionen,
zusammen 88 Bataillone,
104 Escadrons,
306 Geschütze,
4600 Kosaken.

Diese zweite Armee aber, von der das 2. Corps erst vor kurzem sehr geschwächt aus der Türkei zurückgekommen, und die anderen sehr entfernt lagen, konnte erst nach und nach auf den Kampfplatz treten.

Diebitsch für seine Person traf am 29. Dezember in Wilna, am 31. in Grodno ein, und leitete von da das Zusammenziehen seiner Armee. Das 1. Corps sollte Anfangs durch das Augustowsche Gouvernement von Kauen nach Ostrolenka marschiren. Man hielt aber mit dem Einrücken in das Königreich den Krieg für begonnen, was man noch vermeiden wollte und ließ alle Truppen nach Grodno ziehen, um welchen Ort sich dann das Corps im Laufe des Januar sammelte. Das 6. Corps stand um Neujahr zwischen Brest und Bialystock, das 3. Kav.-Corps näherte sich Brest.

Das 2. Corps sammelte sich um Witepsk und Mohilew im Laufe des Januar. Das Grenadier-Corps wurde den 22. Januar in Wilna erwartet. Die Garden traten am 7. Januar ihren Marsch von Petersburg an und sollten den 13. März in Wilna sein.

Von den beiden fähigsten jüngsten Offizieren des polnischen Hauptquartiers Chrzanowski und Prondzynski wurde damals Mitte Dezember ein Plan zu einem raschen Vorgehen der polnischen Armee lebhaft bevorwortet. Er war auf die Nachrichten gegründet, welche man über die

Art und die Stärke des Anmarsches der russischen Truppen besaß, und welcher ihnen die Möglichkeit zu bieten schien, große Vortheile über die einzelnen Abtheilungen des Gegners zu erringen, wenn es glückte, sie in ihrer Vereinzelung zu fassen und zum Stehen zu bringen, wozu besonders das von Brest bis Bialystock vertheilte und wie man überzeugt war großentheils der polnischen Sache zugeneigte litthauische Corps die Gelegenheiten bieten sollte.

Die polnische Armee sollte sich um Lomza, Sniadow und Zambrow schnell sammeln, man könnte 45,000 zusammenbringen, und damit gegen das litthauische Corps sichere Erfolge sich versprechen, ja sogar gegen Theile des in langer Kolonne heranziehenden ersten Corps. Mißlänge aber auch die Unternehmung oder gelänge nur halb, so würde man doch so viel Terrain gewonnen haben, um sich über Slonim gegen Brest zurückziehen und dort, gestützt durch den zu befestigenden Ort, seine erste Vertheidigungsstellung nehmen können. Während des Thauwetters im ersten Frühjahr seien schon wegen der Schwierigkeiten der von weit her durch ein schon durch Kriegszüge ausgesogenes Land heranzuziehenden Verpflegung alle Bewegungen großer Truppenmassen für die Russen fast unmöglich; der polnischen Armee stehe dagegen durch die Chaussee die leichte Verbindung mit Warschau offen. Jedenfalls aber würde die vorgeschlagene Bewegung einen Theil der russischen Streitkräfte zunächst kriegsunfähig machen und den Polen Zeit und Mittel geben, größere Streitkräfte zu organisiren. Mißlinge dieser Plan aber auch gänzlich, würde man völlig geschlagen und die Sache damit zu Ende gebracht, so sei das noch immer besser, als ein langer Krieg, der das Land völlig zu Grunde richte und früh oder spät unter den Mauern von Warschau doch sein Ende erreichen müsse.

Smitt giebt zwar zu, daß auf diesem Wege Anfangs wohl mancher Vortheil hätte erlangt werden können, er würde aber in der Folge nur um so schneller zur Niederlage geführt haben. Man war russischer Seits auf ein solches Unternehmen vorbereitet. Rosen mit seinen 30,000 M., 30 Bat. und 24 Esc. und der Garde-Abtheilung des Großfürsten hatte nach ihm die gemessensten Befehle, sich mit keiner Uebermacht in ein Gefecht einzulassen, sondern sich auf das 1. Corps zurückzuziehen, bis er sich etwa stark genug fühle, seinerseits die Offensive zu ergreifen. Das 3. Kav.-Corps wäre unterdessen auch herangekommen, hätte sich auf die Verbindungen der Polen geworfen und sie von Warschau abgeschnitten. Chlopicki wollte von solchen Plänen nichts wissen, so sehr sie auch von rein militärischem Standpunkte aus, selbst im Sinne der Defensive im Großen, deren einzelne Unternehmungen ja immer

Offensivakte sein sollen, auch das einzig richtige Verfahren an die Hand gaben, und so wenig sie eine spätere auf engere Räume beschränkte Verfahrungsart ausschlossen. Er wollte ja den Krieg überhaupt nicht, am wenigsten aber ihn durch einen Angriff unvermeidlich machen. Bei ihm handelte es sich, wenn eine Versöhnung unmöglich sei, nur um ein ehrenvolles Ende in einer blutigen Schlacht, die ihm dann den erwünschten Tod bringe; so vernachlässigte er sogar die fortifikatorischen Verstärkungsmittel in dem engeren Raume eines um das berühmte Dreieck, Praga, Sierock, Modlin conzentrirten Vertheidigungssystems, seine militärischen Gedanken reichten eben nicht weiter als auf das taktische Gebiet des Schlachtfeldes. Alles, was weiter hinausblickte, nannte er Projektenmacherei, die ihm so zuwider war, daß er jene beiden, Chrzanowski und Prondzynski, als sie ihm auch Pläne für eine engere Vertheidigung innerhalb der Grenzen des Königreichs vorlegten, von sich entfernte und sie, den einen nach Zamosc, den anderen nach Modlin, wenn auch nur für kurze Zeit in untergeordnete Stellungen verwies.

Diese für dieses engere Gebiet entworfenen Pläne waren sich darin gleich, daß sie beide auf dem allein einen Erfolg versprechenden Prinzipe einer offensiven Vertheidigung beruhten, deren taktische Momente so oft als möglich Angriffe sind. Verschieden waren sie nur darin, daß Chrzanowski sein Vertheidigungs-System schon hinter dem Liwiec suchte, Prondzynski aber gleich in das Dreieck Praga, Modlin, Sierock zurückgehen wollte, was allerdings wohl allein die defensiven Elemente, welche ein gutes System fordert, in genügender Stärke zu bieten versprach, wenn die Fortifikationen den starken Wasserverhältnissen nur in einigermaßen genügender Weise zu Hülfe kamen. Ein aus den höheren Generalen zusammengesetzter Kriegsrath entschied denn auch dafür, sich ohne vorher eine Entscheidung zu suchen, gleich bis dicht vor Warschau zurückzuziehen, und nach dem Ausspruche Napoleons über die Vertheidigungskraft Polens, in dem bekannten Dreieck seine Vertheidigung zu suchen; freilich wohl, ohne daß es ihnen irgendwie klar gewesen zu sein scheint, auf welche Art und Weise es benutzt werden müsse, damit es das leiste, wozu es der große Meister für geeignet hielt. Sicher hätte er als ersten Akt dazu nicht eine Schlacht von Grochow geliefert, sondern zunächst zur Schlacht entweder hinter dem Narew oder der Weichsel den Moment abgewartet, wo der Feind, durch die Verhältnisse gezwungen, sich getheilt hätte, um dann irgendwo gegen einen seiner Theile herauszubrechen, ihn anzugreifen und zu schlagen, wie es dann später in den letzten März-Tagen so glücklich und so erfolgreich ausgeführt wurde. Prondzynski's Vorschlag ging schon damals auf solches Verfahren hinaus,

er wollte die Schlacht von Grochow nicht, sondern zunächst erst hinter die Weichsel zurückgehen.

Die großen Regeln, wie sie die Wissenschaft erörtert, leisten freilich nur dann was sie versprechen, wenn alle die Bedingungen erfüllt sind, unter welchen sie gegeben sind, und wenn nun auch geschieht, was sie vorschreiben. Eine große fortifikatorische Anlage selbst an richtig gewählter Stelle und mit der nöthigen Unterstützung des Terrains, vertheidigt allein allerdings kein Land, sondern nur wenn sie mit den lebendigen Kräften der Vertheidigung, mit der Armee, in die rechte Verbindung tritt, und diese rechte Verbindung hat auch etwas anderes im Sinne, als sich so wie es hier nachher geschah, in einer wenig starken Stellung dicht vor einem Theile der fortifikatorischen Anlage mit sehr gefährdetem Rückzuge hinstellen und sich nun da mit vollster Passivität angreifen lassen und dem Feinde mithin die ganze Initiative zu überlassen. So hat es Napoleon sicher nicht gemeint, als er seinen bekannten Ausspruch that.

Wie es sich von selbst versteht, rechneten alle diese verschiedenen Vertheidigungspläne auf eine Jahreszeit, welche die Kraft der Vertheidigung, welche im Terrain gegeben ist, nicht aufhebt, also hier auf die Zeit, wo ein harter Winter nicht alle Wasserlinien nutzlos mache. Der Gedanke an diese Verhältnisse aber drängte der russischen Führung sich eben so auf und wurde die Veranlassung, die Bewegung der Truppen so zu beschleunigen, daß man hoffen durfte, den Winter noch benutzen zu können, um die sonst sehr schwierigen Hindernisse der Wasserlinien leicht zu überwinden. So wurde beschlossen, ohne das ganze Grenadier-Corps abzuwarten, wie es Anfangs beabsichtigt war, blos mit dem 1. und 6. Corps, dem 3. Kav.-Corps und einer Grenadier-Division die Bewegungen in den ersten Tagen des Februar zu beginnen. In den letzten Tagen des Januar stand das 1. Corps nördlich von Bialystok zwischen Goniondz und Knischin, die 2. Grenadier-Division in Grodno, das 6. Corps mit der Garde-Abtheilung des Großfürsten zwischen Bialystok, Bränsk, Bielsk und Grodzisk, das 3. Kav.-Corps bis Brest hinunter. Das Ganze über 90,000 M. und 300 Geschütze. Weiter gegen Süden näherte sich das 5. Kav.-Corps gegen Wladimir, im Norden sammelten sich die 1. und 3. Grenadier-Division unter dem Fürsten Schachofskoi, die noch rechtzeitig zur Schlacht von Grochow eintrafen.

Die Polen, welche dem Anfall dieser Uebermacht nur 4 Divisionen, etwa 50,000 M. und 150 Geschütze, entgegenzustellen hatten und nicht wußten, von woher der Angriff sie bedrohe, aber entschlossen waren, den Kampf erst in der Nähe von Warschau anzunehmen, schoben auf den

beiden Hauptstraßen, welche der Angriff nehmen konnte, immer eine Division auf den halben Weg bis zur Grenze des Königreichs vor und setzten dahinter jedesmal eine zweite als Reserve. Ueberall sollte man vor der Uebermacht bis gegen Warschau zurückweichen. So wurde die Division Krukowiecki mit der Kavallerie Jankowski, 13 Bat., 16 Esc., 24 Geschütze, am Bug bei Sierock aufgestellt, die Kavallerie aber bis Rozan vorgeschoben; die Division Zymirski bei Kaluszin, eine Uhlanen-Division von 16 Esc. vor sich bis Wengrow und Siedlce. Dahinter standen die Division Skrzynecki bei Stanislawow und Dobre und die Division Szembek zugleich mit der Reserve-Kavallerie und Artillerie von Okuniew bis gegen Warschau hin.

Gegen diese Aufstellung begann nun der Vormarsch der Russen. Ueber die Stärke des Gegners, über die Stimmung im Lande und über die sonstigen Mittel des Widerstandes, auf welchen er stoßen würde, war der Feldmarschall in seinem Hauptquartiere Grodno völlig unterrichtet. Er wußte, daß die größten Anstrengungen gemacht wurden, die Armee möglichst stark zu machen, daß zu dem Ende die ganze waffenfähige Bevölkerung aufgeboten worden und daß die Gesinnung dem Aufrufe allgemein, ja zum größten Theile mit Begeisterung entgegenkomme; er wußte aber auch, wie viel noch hinzutreten müsse, um aus den Massen eine kampffähige Armee zu bilden und was dem Gegner von diesen Dingen fehle und immer fehlen werde. Je früher mithin der Angriff erfolge, je mehr Hoffnung des Sieges. Mit der Niederlage der Armee werde auch sofort der Muth des Ganzen gebrochen sein, die Begeisterung leistet nichts ohne physische Kraft. Die geschlagene Armee werde auch die durch den mit Eis bedeckten gangbaren Fluß nicht gedeckte Hauptstadt überliefern, die Hauptstadt aber sei das Land. Mit diesen Gedanken wurde der Vormarsch angetreten.

Vom Feinde wußte man, er stehe auf den beiden nach Warschau führenden Hauptstraßen, auf der von Wilna nördlich und auf der von Brest im Süden. So getheilt hoffte man ihn gleich Anfangs durch einen schnellen Anmarsch gegen die Mitte seines Aufmarsches zu trennen. Der Feldmarschall entwarf eigenhändig folgende Disposition: Die Colonnen des 6., 1. und Reserve-Corps marschiren von Surash und Tykoczin auf Ostrolenka, als wenn sie dort den Narew und die große Straße von Kauen gewinnen wollten. Auf der Höhe von Ostrolenka angekommen, schwenkt plötzlich alles links, um in Eilmärschen den Bug zu gewinnen, diesen dann auf dem Eise bei Wyczkow zu überschreiten und von da auf Praga vorzudringen, so den Feind zu trennen und einzeln zu schlagen.

Am 1. Febr. verlegte der Feldmarschall sein Hauptquartier nach Bialystock, die Truppen wurden in den nächsten Tagen überall an der Grenze gesammelt und überschritten sie am 5. und 6. in 3 Hauptrichtungen an 11 verschiedenen Stellen; und zwar: Der äußerste rechte Flügel bei Kauen, der linke bei Ussilny und Wlodawa. Das 1. Corps brach am 6. von Tykoczin auf und von da auf Lomza und Zambrow, das 6. Corps gegen Wysoko und Czyzewo, hinter ihm die Reserven. Das 3. Kavallerie-Corps auf Ciechanowiec und Granna, Schachofskoi ging von Kauen mit 2 Divisionen Grenadieren und 8 Escadr. auf der großen Straße durch das Augustowsche auf Pultusk. General Geismar mit 24 Esc. und 24 Geschützen von Wlodawa über Raizyn und Lukow gegen Siedlce. General Kreuz mit 24 Esc. und 24 Geschützen von Ustilug über Krasnostaw gegen Lublin. So wurde viel Land überzogen der Verpflegung wegen und doch im Centro eine Macht zusammengehalten, welche leicht in 24 Stunden 80,000 M. auf einem Flecke vereinigen konnte.

An den Grenzen fand man nirgends Widerstand, die Einwohner kamen fast überall mit den gewöhnlichen Zeichen der Unterwerfung, mit Salz und Brod und weißen Friedensfahnen den Truppen entgegen. Der Feldmarschall hatte strengste Mannszucht geboten, nur gegen Lieferungsscheine sollte das Nöthige genommen werden. Die Polen zogen sich überall ohne Gefecht zurück, alle ihre Truppen, welche schlagfähig waren, sollten um Warschau gesammelt werden. Radziwil, der dem Namen und Chlopicki, welcher der Sache nach die Armee kommandirte, gingen den 7. nach Okuniew und trieben von da Spitzen vor, um sichere Nachrichten vom Feinde zu erhalten, nördlich bis Ostrolenka, südlich bis an den Liwiec. In der Armee herrschte die größte Zuversicht, obschon nur Wenige den Ernst des Krieges kannten. Die Erregung für die Sache, der es galt, sah über alle Bedenken, alle Zweifel und Schwierigkeiten hinweg.

Als am 8. Febr. das russische Heer die oben bezeichneten Punkte, Lomza, Zambrow, Czyzewo, Nur, erreicht hatte und nun im Begriff stand, von der Eisdecke begünstigt, welche der Winter über die Flüsse gelegt hatte, weiter vorzurücken, trat plötzlich so entschiedenes Thauwetter ein, daß die Hoffnung aufgegeben werden mußte, ohne die Hindernisse, welche das Wasser bietet, an den Feind kommen und die Hauptstadt erreichen zu können. Beim Einmarsch zeigte der Thermometer über 20° Kälte und am 9. schon war der tiefe Schnee größtentheils geschmolzen, die Bäche ausgetreten, Felder und Wege überschwemmt. Bei diesen völlig veränderten Umständen erschien es nicht rathsam, die Bewegung auf dem

eingeschlagenen Wege fortzusetzen, man würde sich da zwischen Narew und Bug in einem unwirthbaren Lande festgerannt haben, wo ein längerer Aufenthalt unmöglich war. So entschloß man sich schnell, links abzuschwenken schon bei Brok und Nur über den Bug zu gehen und statt wie man es beabsichtigt hatte, durch den Uebergang bei Wyszkow das Centrum des Feindes zu sprengen, sich auf seinen rechten Flügel zu werfen und den zu erdrücken, ehe ihm der linke zu Hülfe kommen könnte. Man übersah auch wohl hierbei wieder, wie leicht sich der Feind durch die einfachste und natürlichste Bewegung solcher Absicht entziehen konnte und würde. Unter den ungünstigsten Verhältnissen von Wetter und Wegen wurde nun die Armee in den angestrengtesten Märschen gegen den Bug in Bewegung gesetzt, das erste Corps von Zambrow über Czyzewo nach Nur, das 6. und die Reserve von Ostrow nach Brok. Um vielleicht noch das Eis zum Uebergange benutzen zu können, mußten die angestrengtesten Märsche in den schlechtesten Wegen gemacht werden; fast immer im Schneewasser watend machte das erste Corps 12 Meilen in zwei Tagen, das Fuhrwerk konnte nicht folgen, Menschen und Thiere litten entsetzlich, solche Tage kosten mehr als blutige Gefechte. Indessen überschritt man am 10. und 11. den Fluß, General Witt schon am 7. bei Nur.

Als man im polnischen Hauptquartiere die ersten Nachrichten von dem Vorrücken der Russen gegen Ostrolenka erhielt, wollte man ihnen zwischen Bug und Narew mit einem gesicherten Rückzug nach Modlin entgegentreten. Man ließ am 10. die ganze Armee eine diesem entsprechende Bewegung gegen den Bug hin machen. Das Haupt-Quartier ging nach Jablonna. Eine Division wurde gegen Pultusk vorgeschoben, eine bei Sierock, die 2 anderen dahinter aufgestellt. So nahmen beide Theile in denselben Tagen in entgegengesetzter Absicht und in falschen Voraussetzungen über die Absichten des anderen entgegengesetzte Richtungen. Die Russen suchten das linke Ufer des Bug zu gewinnen, die Polen das rechte. Bald aber erfuhren die Polen die veränderte Marschrichtung der Russen und kehrten in ihre früheren Stellungen zurück. Zymierski kam nach Kaluszin, Skrzynecki nach Dobre, Szembek nach Okuniew, Krukowiecki nach Radzymin. Nur Kavallerie mit weniger Infanterie wurde etwas weiter vorgeschoben.

Am 11. und 12. gingen die Russen ohne den geringsten Widerstand zu finden bei Brok und Nur über das schon dünn gewordene Eis. Geschütze und Fuhrwerk schon auf künstlichen Vorrichtungen, am 14. schon auf einer Pontonbrücke. Man wußte nichts Bestimmtes von der polnischen Armee, glaubte sie aber in der Nähe und setzte deshalb die Bewe-

gung gegen Wengrow bei grundlosen Wegen mit größter Vorsicht fort, und General Sacken mit der Avant-Garde erreichte am Abend jenen Ort.

Am 13. verließen die Polen nach einem unbedeutenden Gefechte auch die durch das Thauwetter sehr stark gewordene Stellung hinter den Liewic bei Liw und Starowies, sogar ohne die langen Brücken zu zerstören, welche über den sumpfigen Fluß führten. Das russische Haupt-Quartier kam am 14. nach Wengrow. Hier aber geboten alle Umstände Halt zu machen. Alle Vorräthe waren erschöpft, die Wege grundlos, das ganze Land zwischen dem Bug und Liwiec schien ein schwimmender Sumpf, jede Zufuhr fast unmöglich, die Truppen bedurften nach den anstrengenden Märschen der letzten Tage dringend einiger Ruhe, wenn sie gefechtsfähig bleiben sollten. Die Armee nahm also am Liwiec Stellung, das erste Corps bei Liw mit einer Vorhut gegen Kaluszyn, das 6. bei Korytnica mit einer Vorhut gegen Dobre, die Reserven rückten nach Siedlce hinunter, um die Chaussee zu gewinnen. Das 3. Kav.-Corps nach Mokubody, die litthauische Grenadier-Brigade zur Sicherung des rechten Flügels dieser Aufstellung gegen Kamienzyk hin. Auf dem linken Flügel hatte unterdessen General Kreuz Lublin und sogar Pulawy erreicht. General Geismar war über Lukow gegen Sieroczyn vorgerückt. Schachofskoi war auf dem äußersten rechten Flügel mit seinen Grenadieren bis Augustowo gekommen. Die Verbindung zwischen ihm und der Hauptarmee erhielten General Manderstern und eine Abtheilung Kosaken bei Lomza.

Kaum hatte sich die Armee in dieser Aufstellung niedergelassen, so erfuhr man durch zwei Vorfälle die Nähe des Feindes. General Szkrynecki sollte sichere Nachrichten vom Feinde einziehen und rückte in der Nacht vom 14. zum 15. von Dobre gegen Liw vor. Am Waldrande gegen Liw zu überfiel seine Spitze den unachtsamen Feind, warf ihn zurück, veranlaßte große Verwirrung unter den zunächststehenden Truppen des Feindes, die Pferde eines ganzen Husaren-Regiments rissen sich von den Piketpfählen los und liefen davon. Im nahen Hauptquartier brachte das Geschützfeuer große Unruhe hervor. Skrzynecki hatte indeß von der weiten Entwickelung von Bivouakfeuer auf die Gegenwart einer ganzen Armee schließen können, und da sein Zweck erreicht war, so war er nicht weiter vorgerückt, die Begebenheit hatte weiter keine übelen Folgen. Der Feldmarschall war sehr unzufrieden mit dem Benehmen mancher Truppentheile. An demselben 14. aber wurde auf dem linken Flügel der Armee bei Stoczek General Geismar von Dwernicki viel empfindlicher getroffen. Er wurde von ihm überrascht, weil er von seinem unvermutheten Anmarsche von Gora her, wo er mit 6000 M., zur

Hälfte guter Kavallerie über die Weichsel gegangen war, kaum recht unterrichtet sein konnte. Als er auf seinem Marsche von Luckow nach Latowicz von ihm Nachricht erhielt, rückte er ihm, ohne seine Stärke zu kennen, von Seroczyn her entgegen. Dwernecki thut eben das, so begegnet man sich plötzlich. Die polnische Reiterei stürzt sich auf das erste russische Regiment, das ihr entgegen kommt; das russische Regiment beträgt sich ziemlich schwach, das zweite, als es die Flucht des ersten sieht, nicht besser, seine zweite Brigade hat Geismar nicht heran und so erleidet er eine völlige Niederlage mit Verlust von sechs Geschützen. Als das erste von einiger Bedeutung, hat das Gefecht von Stoczek einen größeren Ruf erhalten als es verdiente und gab dem General Dwernicki das größte Ansehen, da er sich als entschlossener Reiter-General gezeigt. Die Untersuchungen bei den Russen ergaben keine besondere Schuld Einzelner, es war eine Erscheinung, wie sie auch bei den besten Truppen zuweilen vorkommt, und die russische Kavallerie hat sich nie durch kühne und schnelle Angriffe hervorgethan, höchstens hier und da die Kosaken. Dwernicki ging über die Weichsel zurück, um sich gegen Kreuz zu wenden, der bei Pulawy über die Weichsel gegangen war; und das Gefecht von Stoczek hatte weiter gar keine Folgen für das Ganze.

Der 17. Febr. wurde russischer Seits zum weiteren Vorgehen bestimmt. Sämmtliche Bagagen waren angekommen. Die Leute empfingen auf 5 Tage Brod, für fünf andere war auf den Wagen, Warschau nah und der Krieg schien seinem Ende entgegen zu gehen. Das Grenadier-Corps war in der Nähe, um mit eingreifen zu können.

Im Ganzen hatte der Vormarsch auf beiden Straßen Statt, welche von Liw über Dobre und Stanislawow und von Kaluszin und Minsk nach Warschau führen. Auf der Hauptstraße wich Zymirski der großen Uebermacht, welche gegen ihn anrückte, ohne großen Widerstand, um so mehr, als dem Frontangriffe des 1. Corps stets noch die Umgehungen der Reserven, welche von Siedlce aus auf Minsk marschirten, zur Seite gingen und alle Stellungen, in welchen er sich den Angriffen des Pahlenschen Corps hätte entgegenstellen können, stets zu umgehen drohten. Dagegen fand auf der anderen Straße durch das Terrain begünstigt der General Skrzynecki Gelegenheit, dem Rosenschen Corps bei Dobre das ziemlich hartnäckige Gefecht zu liefern, dem er später seine Erhebung zum Generalissimus größtentheils verdankte. Die Stellung ließ zunächst nur einen Frontangriff gegen eine durch einen der vielen sumpfigen Bäche gedeckte Stellung zu, welche in Polen fast überall angetroffen werden. Die Russen forcirten den Uebergang gegen eine gut aufgestellte Artillerie und Infanterie und verloren dabei viel Leute. Als sie aber erst so viel

Terrain gewonnen hatten, um ihre Kräfte entwickeln zu können, gaben die Polen das Gefecht mit allem Rechte um so mehr auf, als sie bei längerem Widerstande fürchten mußten, auch von Minsk her in ihrer Rechten umgangen und angegriffen zu werden; wurden nun aber bei dem Rückzuge so heftig verfolgt, daß sie verhindert wurden, hinter Dobre die Brücke von Porembh abzubrechen. Auch diesem Gefechte ist in den polnischen Berichten eine Bedeutung gegeben worden, welche es keineswegs verdient, nur weil es das erste war, in dem ein wirklich heftiger Widerstand ihrerseits Statt fand, sprach man mehr als billig davon.

Am 18. standen nun sämmtliche Divisionen der polnischen Armee so nahe beisammen, daß einer gemeinsamen Unternehmung nichts im Wege stand. Man fühlte im polnischen Hauptquartier wohl, daß eine solche nur die sein konnte, eine der noch ziemlich getrennten Colonnen des feindlichen Anmarsches mit ganzer Kraft aufzuhalten, um sie in der Trennung zu schlagen. Es wurde auch ein Plan dazu entworfen, der aber nicht zur Ausführung kam und nicht kommen konnte, weil er auf Voraussetzungen gegründet wurde, die nicht eintrafen, auf Bewegungen des Feindes, die er nicht machte: der Feind sollte in eine aufgestellte Falle laufen und kam nicht. So ging der günstige Tag verloren und kam nicht wieder. Man wollte darauf am folgenden Tage das Versäumte nachholen, zu spät, weil man am Tage vorher die Vereinigung des Feindes sich hatte vollziehen lassen.

Der Feldmarschall nämlich, der nach den Begebenheiten der letzten Tage nichts anderes erwartete, als den Rückzug der Polen bis Warschau, und überhaupt entschlossen, vor Ankunft des Grenadier-Corps nichts Entscheidendes zu unternehmen, wollte am 18. den Polen auf ihrem Rückzuge nur langsam folgen und hatte deshalb bestimmt: das 6. Corps rückt bis Stanislawow und schiebt seine Vorhut womöglich bis Okanief vor, ihm folgt die litthauische Grenadier-Brigade als Reserve. Auf der Chaussee rückt das 1. Corps bis Dembe Wielki, die Vorhut bis Milosna. Zwischen beiden Haupt-Colonnen in gleicher Höhe mit ihnen marschirt General Sacken mit 2 Uhlanen-, 1 Kosaken-Regt. und 5 Bat. Grenadieren über Cyganfas und Jakubow. Der Rest der 2. Grenadier-Division und die Garde-Abtheilung des Großfürsten mit dem Hauptquartier rückt nach Minsk.

Dieser Disposition gegenüber hatten die Polen in der oben angedeuteten Absicht gegen die Colonne des General Rosen in der Nacht zum 18. ihre Hauptmacht zwischen Okunief und Stanislawow versammelt, Skrzynecki und Szembek sollten sich bei Okunief gegen den andringenden Feind halten und Krukowiecki aber mit 16 Bat. von Radzimin

und Turow herankommend den Russen dann in Flanke und Rücken fallen, und Zymirski auf der großen Straße den Feind dort unterdeß so gut es ginge, beschäftigen. Nun aber kam der Feind nicht, nur erst gegen Abend zeigten sich die Spitzen der Vorhut Rosens, welche nach der Disposition suchen sollte, Okuniew zu erreichen. Es folgte eine nichtssagende Kanonade, und da unterdessen im Laufe des Tages Zymirski auf der Chaussee bis hinter Milosna zurückgedrückt worden war, so fürchtete Chlopicki, die Hauptmacht der Russen folge der Chaussee und bedrohe seine Verbindung mit Warschau, und das bewog ihn mit dem Gros noch am Abend abzumarschiren, um die Stellung von Grochow zu beziehen. So endigte der 18. Februar.

Für den 19. hatte der Feldmarschall bestimmt: Die Vorhut des 1. Corps rückt bis Wygoda vor, das Corps selbst setzt sich staffelweise dahinter bis gegen Milosna. Das 6. Corps mit seiner Vorhut geht gleichfalls bis in die Höhe von Wygoda vor, das Gros bis Grzybowska Wola. Die Grenadiere, die Garden und Kürassiere vertheilen sich rückwärts bis Minsk hin. General Geismar mit einer Brigade rückt nach Karczew an die Weichsel, um dort, nachdem er feindliche Abtheilungen zurückgedrängt, die Uebergangsmittel, die sich etwa finden und den Zustand des Eises zu untersuchen. Beide Theile dachten für diesen Tag an keinen ernstlichen Kampf — schoben sich nur enger zusammen. Die russischen Reserven standen einen starken Tagemarsch zurück. Die Polen beabsichtigten nichts anderes, als auch Zymirski langsam in die gewählte Stellung zurück zu ziehen. Da dessen Truppen aber in den beiden letzten Tagen durch Märsche und häufige Gefechte sehr angegriffen waren, so sollte die Division Szembek sie ablösen. Als diese nun am 19. früh zu dem Zwecke bei Wawr eintrifft, wo Zymirski eine Stellung genommen hatte, welche den Ausgang aus dem Walde von Milosna gegen Wawr hin sehr gut beherrschte, zeigt sich die Spitze der russischen Vorhut, 2 Jägerregimenter, welche von der gut aufgestellten Artillerie Zymirski's empfangen, aufgehalten und zurückgetrieben werden, und als die Russen sich verstärken und den Angriff erneuern, rückt Szembek mit in Linie und es entsteht nun ein so heftiges Gefecht, daß die beiden Oberbefehlshaber davon herbeigezogen werden und immer mehr Truppen ins Gefecht bringen. Chlopicki hatte auch die Divisionen Krukowiecki und Skrzynecki an seinen linken Flügel herangezogen, um sie dem 6. Corps entgegen zu werfen, welches von dem Geschützfeuer zur Eile angetrieben, anfing von Okuniew her sich zu zeigen. So fand sich zuletzt, ohne daß man es gewollt hatte, das Gros der beiden Armeen engagirt. Anfangs hatten die Polen einige Vortheile errungen, die

Vorhut des 1. russ. Corps war zurück gedrängt worden, als aber immer stärkere feindliche Massen gegen sie auftraten, hielt es Chlopicki, der sich hier heftig mit Zymirski überwarf, welcher seinen Befehlen glaubte nicht gehorchen zu dürfen, da er keine anerkannte Stellung hatte, für gerathen, das Gefecht abzubrechen und in die Stellung von Grochow zurückzugehen und wurde dabei von dem Gegner nicht verfolgt.

So war auch dieses ziemlich allgemeine Gefecht ohne großes Ergebniß. Beide Theile verloren bei seinem wechselnden Gange ziemlich gleich viel, 3—4000 M. Todte und Verwundete. Was von beiden Seiten ohne bestimmte Absicht, ohne vorher durchdachten Plan unternommen wurde, blieb für beide auch ohne Erfolg. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, die Polen wollten mit nur 2 ihrer Divisionen den 100,000 M. starken Feind einen ganzen Tag aufgehalten, ihn erst zurückgedrängt und dann den Angriff seiner ganzen Macht stets zurückgewiesen, die Russen aber, einen Augenblick überrascht, als sie sich erst gesammelt, den Gegner bald so völlig geschlagen haben, daß er nur der sehr starken Stellung, in welche er sich zurückziehen konnte und der Müdigkeit des Siegers seine Rettung verdankte. Hatten die Polen eine Aussicht auf Erfolg, so wäre es am Anfange des Gefechts gewesen, wo Rosen durch die schlechten Wege sehr aufgehalten gegen die Tête der auf der Chaussee marschirenden Spitze des ersten Corps sehr zurückgeblieben war. Aber dann hätte die Aktion der Polen aus einem wohlberechneten Angriffsplane hervorgehen müssen, zu dem sie ihre Massen bereit gestellt hätten, um das 1. russische Corps empfindlich zu treffen, ehe Rosen in die Linie rückte und ehe es von den Reserven unterstützt werden konnte. So wie die Dinge angeordnet oder vielmehr nicht angeordnet waren, lag für die Polen keinen Augenblick die Wahrscheinlichkeit eines Sieges vor. Der Feldmarschall dagegen ist aus seinen eignen Reihen heraus später heftig getadelt worden, am Abend oder doch am anderen Tage seinen Sieg nicht besser benutzt zu haben. Wir können diesen Tadel so wenig gerechtfertigt finden, daß wir vielmehr behaupten, er hätte die Schlacht von Wawr gar nicht liefern, sondern sich vor dem Angriff der Polen zurückziehen sollen, um sie entweder erst weiter von Warschau wegzulocken und ihnen dann etwa bei Minsk die entscheidende Schlacht anzubieten, zu der dann das 6. Corps von Stanislawow hätte heruntergeholt werden müssen, oder aber, wenn sie ihm, wie es sehr wahrscheinlich war, nicht folgten, um dann nach Süden auszubiegen und da einen Uebergang über die Weichsel zu suchen, den zu erkundigen er ja schon Geismar entsendet hatte. Das Grenadier-Corps war dann auf Brok zu dirigiren, um der Bewegung der Armee zu folgen. Es ist ein Fehler, eine

Schlacht zu liefern, der man keine unmittelbare und dauernde Verfolgung folgen lassen kann, die Bedeutung des Sieges liegt nicht auf dem Schlachtfelde, sondern hinter ihm, in dem uti victoria, und das liegt im Verfolgen. So die Lehre auf allen Seiten.

Als der hartnäckige Kampf des 19. dem Feldmarschall die Hoffnung zerstört hatte, welche er bis dahin noch immer gehegt, die Polen würden sich unterwerfen, wenn sie die Macht vor sich sähen, welche bereit war es zu erzwingen, und sie dagegen am 20. in einer starken Stellung bereit fand, um nun erst den blutigsten Theil des Werkes an sich herantreten zu lassen, da faßte er den Entschluß, ehe er zum Entscheidungskampfe schritte, die Ankunft des Grenadier-Corps abzuwarten, die aber vor dem 24. nicht zu erwarten stand. Ein Angriff eines Theils des Rosenschen Corps auf das berühmt gewordene Erlenwäldchen bei Grochow war am 20. von den Polen blutig zurückgewiesen worden, man sah sie mit ihrer ganzen Macht dahinter in Stellung. Das russische Heer ihr gegenüber in einem weiten Bogen von Kawenczin bis Wygoda. Das Erlenwäldchen vor der Mitte. Die Reserven rückwärts bei Milosna.

Schachofskoi war der Befehl entgegen geschickt, seinen Anmarsch möglichst zu beschleunigen, er solle, hieß es, seine letzten Truppen nicht abwarten, vielmehr mit seiner ersten Division den General Manderstern, der mit einer Brigade bei Lomza zurückgelassen worden, aufnehmen und wo möglich am 19. bei Ostrolenka, den 20. bei Rozan, den 22. bei Pultusk, den 23. bei Sierock eintreffen.

Am 21. traf ihn in Pultusk ein erneuter Befehl, den Marsch nach Sierock mit dem, was er zunächst zur Hand habe, zu beschleunigen und dort erst seine nachrückenden Truppen abzuwarten. Ein letzter Befehl aber wies ihn an, unter allen Umständen über den Bug zu setzen, wenn er könne mit seiner Artillerie über das Eis, wenn nicht, ohne sie. Im ersten Falle solle er auf der alten Warschauer Straße vorrücken, im zweiten aber die Artillerie unter Bedeckung zurücklassen und über Radzymin nach Okunief marschiren. Das Eis hielt, die schlechten Verschanzungen, welche die Polen an der Brücke von Zegrzc angelegt hatten, wurden am 23. im ersten Anlaufe genommen und Schachofskoi konnte mit einer Division übergehen und bis Nieporent vorrücken, wo er den ihm vom Feldmarschall über Marki mit einer Brigade entgegengeschickten General Sacken fand. Die wenig zerstörte Brücke bei Zegrzc wurde in wenig Stunden hergestellt. Nach den verschiedenen Befehlen, welche er nach und nach erhalten hatte, glaubte Schachofskoi das Rechte zu treffen, wenn er am folgenden Tage, den 24., auf der alten Warschauer Straße weiter vorgehe und sich dem Feldmarschall so viel als möglich nähere.

Er trat also mit etwa 15,000 M. bei Tagesanbruch seinen Marsch von Nieporent nach Bialolenka, an. Ganz in der Nähe dieses Ortes erreicht ihn ein neuer Befehl: er solle bei Nieporent stehen bleiben und da seine nachrückenden Truppen und neue Befehle erwarten. So nahe schon bei Bialolenka mit einem Defilee hinter sich, was er eben erst mit großen Schwierigkeiten passirt hatte, hält er es für besser bis Bialolenka vorzugehen und da die Nacht zuzubringen. Der Marsch ging zu seiner Linken dem sumpfigen Dluga-Bache entlang. Ehe man auf diesem Wege nach Bialolenka gelangt, führt ein Weg ab, der über Grodzick und Marki nach Kawenzcin zu der Stellung der russischen Hauptarmee führte und die direkte Verbindung mit dieser herstellte. Ein Grund mehr für Schachofskoi, die Stellung bei Bialolenka für sehr wichtig zu halten. Der Grund, weshalb der Feldmarschall den Befehl gegeben haben mochte, bei Nieporent stehen zu bleiben, dem Feinde nämlich den Anmarsch des Grenadier-Corps möglichst verborgen zu halten, war überdem schon hinfällig, denn Schachofskoi war am frühen Morgen des 24. von einer Abtheilung Polen, welche ihm entgegengesendet worden, um über seinen Anmarsch möglichst sichere Nachrichten einzuziehen, angegriffen worden, und diese war, nachdem sie sich von seiner Stärke überzeugt, eilig vor ihm bis Bialolenka zurückgewichen, ohne daß er sie erreichen konnte und er glaubte deshalb auch diesen Ort unbesetzt zu finden. Indessen hatten aber die Polen, für ihren linken Flügel besorgt, nachdem sie Gewißheit erhalten, daß von daher bedeutende Kräfte des Feindes im Anzuge seien, die früher in jene Richtung entsendete Abtheilung erst verstärkt und dann die ganze Division Krukowiecki nachfolgen lassen. So entspann sich am Abend des 24. ein ziemlich heftiges Gefecht um den Besitz von Bialolenka, bis es zuletzt in russischen Händen blieb.

Als der Feldmarschall jenen Befehl gab, der das Grenadier-Corps bei Nieporent festhalten sollte, war es seine Absicht, den Angriff auf die Stellung des Feindes erst am 26. zu machen, bis wohin das ganze Grenadier-Corps vereinigt sein und bei der Schlacht mitwirken könnte Zu diesem Angriff dann wurde eine Disposition entworfen, welche bestimmte:

Am 26. früh 2 Uhr bricht Schachofskoi nach Bialolenka auf und rückt bis 1/4 Meile darüber hinaus vor.

Zu derselben Zeit bricht auch das 3. Kavallerie-Corps und die 2. Grenadier-Division nebst der Garde-Abtheilung aus der Reserve auf, um über Marki nach Bialolenka zu marschiren und sich hinter Schachofskoi aufzustellen. Das 6. und 1. Corps machen eine Bewegung nach rechts, bis die Mitte des 6. Corps Kawenczin vor sich hat. Das

1. Corps folgt dieser Bewegung, doch so, daß eine Division südlich der Chaussee bleibt — Ein Detaschement deckt und beobachtet den linken Flügel.

Ehe aber diese Disposition, welche wenigstens einen bedeutenden Theil der eignen Kräfte auf die Schwäche des Feindes, auf eine seiner Flanken zu werfen beabsichtigte, zur Ausführung kommen konnte, erregte das heftige Gefecht, welches sich auf die bezeichnete Weise am 24. Abends bei Bialolenka entwickelte, bei dem Feldmarschall die Besorgniß, der Feind werde mit großer Ueberlegenheit das Grenadier-Corps anfallen und zu erdrücken suchen. Er hielt es also für geboten, schon den 25. anzugreifen wo und wie es am nächsten geschehen könnte, um das Grenadier-Corps nicht in Gefahr zu bringen. Die Hoffnung des Sieges läge auch auf diesem Wege, denn hätte der Gegner sich mit großer Macht gegen Schachofskoi gewendet, so müßte er in seiner Stellung bei Grochow sich sehr geschwächt haben und ließ dann hoffen, in ihr einem Angriffe der russischen Hauptmacht nicht gewachsen zu sein, und wiederum, hielte er seine volle Kraft in seiner Stellung zurück, so konnte für Schachofskoi keine Gefahr entstehen, wenn er über Marki nach Kawenczyn herangezogen würde, um dann zuletzt von da aus zur Schlacht mitzuwirken. Es schien darauf anzukommen, dies letztere zu erreichen. In diesem Sinne und in dieser Absicht wurde daher schon der 25. zum Angriff bestimmt, zunächst aber Schachofskoi angewiesen, ohne Befehl nicht anzugreifen und sich im Fall eines überlegenen Angriffs zurückzuziehen, ohne daß bestimmt ausgedrückt wurde, wohin, ob gegen Nieporent oder über Marki auf Kawenczyn zur Hauptarmee. Die Befehle, welche nach einander kamen, widersprachen sich in dieser Beziehung, man mußte wählen und wählte, was in solchen Fällen für ein getrenntes Corps immer das Richtige ist, die Linie, welche mit der Hauptkraft vereinigte, hier die über Marki. Diese lag aber nicht senkrecht rückwärts, sondern in der Verlängerung des linken Flügels und konnte, wenn der Feind heftig drängte, sehr schwierig und gefährlich werden. Als nun am Morgen des 25. gemeldet wurde, der Feind rücke zum Angriff gegen Bialolenka an und sich Schachofskoi selbst davon überzeugt hatte, daß dem so sei, trat er sofort die rückgängige Bewegung wie sie beschlossen war an, und traf dabei seine Maßregeln so gut, daß sie ohne wesentlichen Verlust bewerkstelligt wurde. Von polnischer Seite war am Abend vorher, wie oben erwähnt, die ganze Division Krukowiecki mit der Kavallerie-Division Jankowski abgesendet worden, dem drohenden Angriffe von dieser gefährlichsten Seite her entgegen zu treten und zwar zunächst in rein defensiver Absicht. Man erwartete auch nicht anders, als hier mit dem frühen

Morgen angegriffen zu werden und schickte sich zur Vertheidigung an. Als der Angriff aber nicht erfolgte, Krukowiecki im Gegentheile bald die rückgängige Bewegung des Gegners gewahr wurde, entschloß er sich, selbst anzugreifen. Schachofskoi mußte nun mit aller Hartnäckigkeit vor dem Eingange der in seiner Flanke liegenden Rückzugslinie gegen Marki mit seiner Nachhut festhalten, und das heftige Geschützfeuer, was sich dadurch entspann, wurde für den Feldmarschall das Signal zum Angriff von seiner Seite. So geschah alles anders als man gewollt hatte.

Die Polen hatten sich in den Tagen, welche ihnen nach der Schlacht von Wawr geblieben waren, besonders begünstigt durch das frühe Thauwetter, welches ihre Front mit sehr schwierigen Wasserlinien deckte, in der Stellung von Grochow ziemlich gut eingerichtet. Die Mitte, das berühmt gewordene wie eine Art Bastion vorspringende Erlenhölzchen, war mit zwei 10—12 Fuß breiten sumpfigen Wassergraben durchzogen, stark mit gut gedeckter Infanterie besetzt, rechts und links von zahlreicher Artillerie bestrichen und vertheidigt, mit starken Reserven dahinter. Der übrige Theil der Stellung war in der Nähe nicht angreifbar, ehe man das flankirende Erlenhölzchen nicht genommen. In zweiter Linie stand vom sächsischen Werder bis über das Erlenwäldchen hinaus das Gros der polnischen Armee zum Theil hinter leichten Erdaufwürfen zur Deckung der Artillerie — die Kavallerie unter Uminski hinter dem linken Flügel, um die Verbindung mit Krukowiecki zu erhalten und den Weg nach Kawenczyn im Auge zu behalten, welcher die linke Flanke der Stellung bedrohte. Die unter Lubienski hinter dem rechten Flügel.

Der Feldmarschall, um bereit zu sein schnell eingreifen zu können, sobald er Gefahr für das Grenadier-Corps besorgen mußte, hatte am frühen Morgen die Armee ausrücken lassen und einen Gottesdienst angeordnet, den er selbst beiwohnte. Kaum hatte dieser begonnen, als um 8 Uhr der Kanonendonner von Bialolenka her verkündete, daß Schachofskoi angegriffen werde. Sofort wurde der Gottesdienst abgebrochen, die Truppen rückten in ihre Stellungen. Rechts und links der Chaussee je eine Division des 1. Corps, die dritte dahinter, Kavallerie im dritten Treffen. Zusammen 20,000 M. Inf., 4000 Pf., 60 Geschütze. Das 6. Corps zu beiden Seiten der Straße von Okuniew nach Warschau, das Erlenwäldchen vor der 25. Division, dem linken Flügel des Corps. Die litthauische Grenadier-Brigade mit 6 Esc. hinter sich — 10 Esc. gegen Kawenczyn hin. Im Ganzen 18,000 M. Infant., 2000 Pf., 70 Geschütze. Zuletzt die Reserven der Garde und Grenadiere 15,000 M. Inf., 5000 Pferde, 50 Geschütze.

Im Ganzen also 1. Corps	20,000 M. Inf.,	4000 Pf.,	60 Gesch.
6. Corps	18,000 M. Inf.,	2000 Pf.,	70 Gesch.
Garde u. Grenadier-Reserven	15,000 M. Inf.,	5000 Pf.,	50 Gesch.
Grenadier-Corps	9,000 M. Inf.,	2000 Pf.,	30 Gesch.
Zusammen	62,000 M. Inf.,	13,000 Pf.,	210 Gesch.

Dagegen standen die Polen

mit vier Divisionen Inf., 36,000 M., 5000 Pf., 120 Geschützen gut formirter Truppen, der Rest von etwa 12,000 waren neu gebildet, kaum fertig, zum Theil Sensenmänner und Krakusen.

Die Schlacht begann mit einer heftigen Kanonade als Vorbereitung zu einem Angriff auf das Erlenwäldchen, der dann, zuerst mit 5 Bataillonen unternommen, blutig zurückgewiesen wird. Ein zweiter stärkerer Angriff wirft die Polen zwar einen Augenblick zum Wäldchen hinaus, als sie aber bald verstärkt zurückkehren, drängen sie die Russen wieder zurück, welche mit großen Verlusten es zum zweiten Male verlassen. Einem dritten verstärkten Angriffe mit der ganzen 25. Division ergeht es nicht besser, als eine frische Brigade von Skrzynecki's Division die erschöpften Truppen Zymirski's, der hier schwer verwundet wurde, ablöst und mit größter Tapferkeit sich des Wäldchens wieder bemächtigt. Das ganze 6. Corps hatte nicht vermocht, sich in dessen Besitz zu behaupten. Der Feldmarschall war in der Nähe und ordnet einen neuen Angriff an. Gegen den nördlichen Saum soll General Toll, der Chef des Generalstabs, mit der Carabinier-Brigade der Grenadiere, gegen den südlichen General Neidthardt, der General-Quartiermeister, mit der 3. Div. des 1. Corps vorgehen. Von beiden Seiten soll eine starke Artillerie den Sturm vorbereiten, über 20 Bat. frischer Truppen sollen ihn ausführen. Chlopicki, dem die Anordnungen dazu nicht entgangen waren und überzeugt, daß in der Behauptung des Wäldchens die Entscheidung des Tages liege, führt ihm die ganze Division Skrzynecki und die Grenadier-Brigade Milberg selbst entgegen. Die Grenadiere rechts, Skrzynecki's Truppen in der Mitte, Czizerski's Jäger von Zymirski's Division auf dem linken Flügel. Nicht nur die 3. Division und die Reste des russischen 6. Corps werden zurück- und zum Walde hinausgeworfen, auch die Carabinier-Regimenter weichen, nachdem ihr Anführer, General Freigang, verwundet ist. Das Wäldchen geht zum vierten Male verloren, ja die polnischen Grenadiere dringen darüber hinaus, sich der dort aufgestellten russischen Geschütze zu bemächtigen; vorwärts! ruft ihnen der tapfre Ludwig Mycielski zu, sie sind euer! und stürzt, schon vorher schwer verwundet, todt zur Erde. Der Feldmarschall sendet nun aus seiner letzten Reserve die 2. Grenadier-Brigade, die Carabiniers aufzunehmen und

den Feind zurückzuwerfen. Er selbst jagt der weichenden 3. Div. entgegen, bringt sie durch sein persönliches Ansehen und Beispiel zum Stehen und führt sie dem Feinde wieder entgegen, der dann seinerseits zurückweicht. Die Reste des 6. Corps schließen sich dann der Bewegung an, und besonders auf dem rechten Flügel dringt die 2. Grenadier-Brigade mit den Carabinier-Regimentern, welche sich wieder gesammelt haben, unaufhaltsam vor. Am zweiten Graben im Wäldchen kommt das Gefecht einige Zeit zum Stehen, dann aber verlassen die Polen auch diesen, die Russen stürmen ihn mit ungeheuren Verlusten. Chlopicki hatte nur noch über seinen rechten Flügel, die Division Szembek, zu verfügen, welche aber den zwei unberührten Divisionen Pahlens gegenüber stand, und über die Division Krukowiecki, die nicht kam, weil sie sich im Gefecht mit Schachofskoi zu weit entfernt hatte. Die Russen konnten nun ihre Uebermacht mehr und mehr entwickeln. Chlopicki will ihnen seine Kavallerie des rechten Flügels entgegen werfen, Lubienski, der sie führt, gehorcht ihm nicht. Als nun der Sieg sich immer mehr den Russen zuneigt, wird Chlopicki schwer verwundet und mit ihm hört dann alle einheitliche Leitung auf. Der Rest des Tages gehört dem allmäligen Zurückweichen der Polen, bei dem sich besonders Skrzynecki durch Ruhe und Festigkeit auszeichnet. Als das Wäldchen genommen war, erschien auch die Spitze von Schachofskoi von Kawenczyn her auf dem Schlachtfelde und würde dem Rückzuge der Polen die größten Verluste bereitet haben, wäre nicht zu gleicher Zeit, wiederholt und dringend zurückgerufen, Krukowiecki eben da angekommen, der ihn nun decken konnte.

Nach dem Verluste des Wäldchens suchten die Polen zuerst eine zweite Vertheidigungslinie herzustellen, rechts an die Wald-Partien gestützt, hinter welchen bisher die Division Szembek gestanden. Lubienski mit seiner Kavallerie-Division kommt zur Deckung des Rückzugs vor. Die russische Kavallerie ihres linken Flügels sucht vorzukommen, die ganze Linie ihrer Infanterie entwickelt sich, das Wäldchen schon im Rücken. Das russische Geschützfeuer verstärkt sich, das polnische ermattet, zum Theil aus Mangel an Munition. Die große Hauptbatterie an der Chaussee schweigt ganz. Auf ihrem rechten Flügel bringen russische Pioniere eine Brücke über den breiten Graben der Mitte, da wo er aus dem Erlenhölzchen tritt, zu Stande, es kann Artillerie übergehen und gegen die linke Flanke und zum Theil im Rücken der neuen Aufstellung der Polen wirken. Die polnische Linie ist auf allen Punkten erschüttert; kann jetzt die zahlreiche russische Kavallerie vorbrechen, so steht eine totale Niederlage der Polen in Aussicht. Der Befehl zum Vorrücken wird auf der ganzen Linie gegeben, links soll Graf Pahlen mit dem ersten

Corps, in der Mitte das 6. Corps und die Grenadiere, aus dem Erlenwäldchen weiter rechts die Kürassiere und die Garde-Uhlanen und hinter diesen die Reserve der Garden und Grenadiere, zur äußersten Rechten Schachofskoi mit dem was heran war, vorrücken. Das von Gräben durchschnittene schwierige Terrain ließ aber keine gleichzeitige allgemeine Bewegung zu. Die polnische Kavallerie wirft sich der russischen zum Theil entgegen — auf der neugeschlagenen Brücke kann die Kavallerie nur zu dreien übergehen und muß sich jenseits unter dem feindlichen Feuer erst formiren. Als dies aber einigen Regimentern, worunter Prinz Albert Kürassiere, gelungen war, im Ganzen fünfen, zwei Regimenter im ersten, zwei im zweiten, eins im dritten Treffen, befiehlt Graf Toll, der die Bewegung leitete, den Angriff, dessen Zweck es ist, die Polen von Praga abzuschneiden. Oberst Meiendorf stürzt mit zwei Divisionen Albert-Kürassieren vorwärts; ohne die andern Regimenter abzuwarten oder sich umzusehen, ob sie ihm folgen, bricht er durch die polnischen Linien und verschwindet bald den Augen der Zurückgebliebenen, keines der anderen Regimenter aber folgt ihm; er dringt bis an die Verschanzungen von Praga vor, richtet große Verwirrung in den Reihen des Feindes an, muß aber bald, als er sich ganz verlassen sieht, den Rückzug suchen, der blutiger wird als der Hinweg; kaum die Hälfte seiner Mannschaften bringt er zurück. Der ganze Ritt hatte etwa 20 Minuten gedauert. Während dem sind auch von Pahlen mehrere leichte Kavallerie-Regimenter gegen die Division Szembek vorgebrochen, haben sie, von der ganzen Infanterie des Corps verfolgt, bald zum Rückzuge bewogen und zum Theil so in Unordnung gebracht, daß an vielen Punkten der Rückzug der Polen in Flucht ausartet. Wäre nun mit dieser Bewegung die, welche Graf Toll angeordnet, zusammengefallen wie sie sollte und konnte, sie hätte wohl große Resultate schon auf dem Schlachtfelde geliefert. Es ist nie recht aufgeklärt worden wie es geschehen, daß die Bewegung Meiendorfs gar nicht unterstützt wurde, und wie es möglich geworden, daß er allein so weit vordringen konnte wie er gethan. Noch ehe der Tag zu Ende, waren der rechte Flügel der Polen, Szembek, fluchtartig, die Mitte, Skrzynecki, unter schweren Kämpfen in ziemlicher Haltung, der linke Flügel, Krukowiecki und Uminski, die fast gar nicht gefochten, in völliger Haltung bis unter die Wälle von Praga zurückgewichen. Graf Toll hielt es für angemessen und thunlich, den Ort mit stürmender Hand zu nehmen, und verlangte dazu die noch unberührten Theile der Reserve und das 1. Corps mit der angemessenen Artillerie. Der Feldmarschall war anderer Ansicht, er dachte an die Gräuel einer durch Sturm eroberten Stadt, an die Gefahren eines nächtlichen Unternehmens

und hoffte, daß die erlittene Niederlage so schon hinreichen werde, den Feind zur Unterwerfung zu bewegen; so unterblieb der Sturm, die Polen zogen in der Nacht über die Weichsel, hielten Praga nur mit einer Brigade und Artillerie fest, die russische Armee bezog auf dem Schlachtfelde ihr Lager. So endete die Schlacht von Grochow für beide Theile ohne solche Resultate, welche den blutigen Einsatz, den es galt, rechtfertigen könnten. Keiner erreichte was er zu erreichen dachte und hoffte, weil auf beiden Seiten unrichtige Gedanken geleitet hatten. Die Verluste waren auf beiden Seiten gleich, 10—12,000 Todte und Verwundete, Gefangene wenig, Trophäen fast keine.

Dritter Abschnitt bis zur Schlacht von Iganie, vom 26. Februar bis 10. April.

Nachdem am 26. Februar die polnische Armee sehr erschüttert und zum Theil in völliger Unordnung das linke Weichselufer erreicht hatte, war das erste Bedürfniß, wofür zu sorgen war, ihr einen Anführer zu geben, der sie wieder ordnen, sie führen, ihr das sehr gesunkene Vertrauen wiedergeben konnte. Chlopicki lag schwer verwundet, Radziwil erklärte den Oberbefehl nicht fortführen zu können. Nachdem die Regierung noch in der Nacht zum 26. beschlossen hatte, den Widerstand bis aufs Aeußerste fortzusetzen, und nachdem die Ansicht durchgedrungen war, daß, so lange nur der Brückenkopf gehalten werde und der Fluß mit dünnem Eise bedeckt sei, die Gefahr noch nicht so nahe liege, wurde um 4 Uhr Morgens schon ein Kriegsrath der vornehmsten Generale und Obersten berufen, über die Lage der Dinge zu berathen, vorzugsweise aber um einen neuen Generalissimus zu ernennen. Unter allen, welche dazu in Betracht kommen konnten, waren, ihrem Range nach, Uminski und Krukowiecki die nächsten; als sich aber bald zeigte, daß sich keine Majorität für einen der beiden entscheiden würde, richteten sich die Augen der großen Mehrzahl auf Skrzynecki. Er habe sich schon bei Dobre sehr ausgezeichnet und durch sein tapferes und umsichtiges Benehmen in der Schlacht gestern am meisten dazu beigetragen, daß der Kampf ruhmvoll geführt worden und der Rückzug ohne namhafte Verluste habe bewerkstelligt werden können; er sei tapfer und edel, und wo seine Fähigkeiten vielleicht nicht hinreichten, würde er gern guten Rath

annehmen. Es könne dann wohl ein Verhältniß entstehen, wie das von Blücher zu seinem Stabe. Chzranowski nannte nun zuerst Skrzynecki, Radziwil stimmte dem zu, und bald vereinigten sich fast alle Stimmen auf ihn, selbst die des eitlen Uminski und des intriganten Krukowiecki, als sie fühlten, daß für sie keine Aussicht vorhanden wäre. Es war bei dieser Gelegenheit, daß Krukowiecki das bekannte Wort sprach, was er später so schlecht bewährte: er werde der Regierung gehorchen und wenn sie einen Tambour an die Spitze stellen wollte. So wurde Skrzynecki vorläufig und bis zur Entscheidung des Reichstags zum Generalissimus ernannt. Nach einigem Widerstreben nahm er an. Er werde, so sagte er, leisten, was er könne, und zuletzt wenigstens die Nationalehre retten und der Armee ein ruhmvolles Grab bereiten.

Seine erste Sorge war nun die Vertheidigung des Brückenkopfes möglichst zu sichern. Praga wurde angezündet, den Wällen ein freies Vertheidigungsfeld zu schaffen, zwei ungeschwächte Bataillone und ein Kommandant Oberst Koß, dem man eine energische Vertheidigung zutraute, eingesetzt. Die Wälle wurden möglichst verstärkt, mit Geschützen versehen, Batterien am linken überragenden Ufer der Weichsel errichtet, den Brückenkopf zu flankiren. Eine Erstürmung, welche am Abend der Schlacht und noch am anderen Morgen leicht möglich erschien, wurde mit jeder Stunde schwieriger und würde jedenfalls nach wenigen Tagen schwere Opfer gekostet haben. Noch eifriger wandte er seine Thätigkeit auf die Armee, die Ordnung herzustellen, die Lücken auszufüllen, das Vertrauen wieder herzustellen und zu heben. Nachdem die ersten Tage der Angst und Verwirrung glücklich überstanden waren, als man sah, daß der Feind weder Anstalten zum Sturme noch Versuche machte, das dünne Eis des Stromes zu betreten, kam mit der größeren Ruhe auch wieder Ordnung und Muth zurück.

Die russische Armee hatte die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht. Als sie am anderen Morgen ziemlich allgemein den Befehl zum Sturm auf Praga erwartete, erhielt sie Befehl, Ruhetag zu halten. Die vor dem Brückenkopfe aufsteigenden Rauch- und Feuersäulen verkündeten bald den Brand von Praga — man besetzte die verlassenen Werke des verschanzten Lagers und was von Häusern aus dem Brande zu retten war. Für diesen Tag schien der Sturm schon durch den Brand von Praga unmöglich. Am anderen Morgen früh wurde eine Rekognoscirung des Brückenkopfes unternommen; der Bericht darüber lautete: Die Werke sind gut angelegt, aber nicht ganz fertig und mit wenig Artillerie besetzt, aber von dem erhöhten Ufer jenseits mit schwerem Geschütz vertheidigt. Der Brand von Praga deutete auf den Ent-

schluß einer Vertheidigung, welche kein Opfer scheute, und der Feldmarschall gab nun den Plan eines Sturmes, so sehr er auch von Vielen in seiner Nähe bevorwortet wurde, entschieden auf. Er scheute wohl das blutige Unternehmen und hoffte auf anderem Wege, wenn auch nicht eher, doch leichter zum Ziele zu kommen.

Ebensowenig wie einen Sturm hielt er einen Uebergang über das schwache Eis für gerathen. Nach Berichten, die er veranlaßt hatte, trüge es wohl einzelne Menschen und Reiter, aber keine Massen und kein Fuhrwerk; jenseits aber erwarte die so ohne Geschütz Uebergegangenen ein Verzweiflungskampf, und bei der völligen Trennung von seinen Verbindungen die größten Schwierigkeiten der Verpflegung, es könne also das Schlimmste sich ergeben. Zwar ging an demselben 27. Febr. der General Kreuz und von polnischer Seite noch am 2. März General Dwernicki vermittelst eines gewöhnlichen Belags von Bohlen und Stroh über das Eis, aber ohne einen Feind gegenüber, und was einem kleinen Corps oft gestattet ist, ist einer großen Armee verboten. Mehr aber noch als die Schwierigkeiten jener beiden Unternehmungen an sich selbst, hielten ihn die Umstände und Zustände bei der eignen Armee davon zurück. Blutige Gefechte und ungeheuere Anstrengungen hatten ihren Stand sehr vermindert, man zählte 12,000 Kranke und Verwundete, es fehlten Lebensmittel, Pferde, Munition; der Mangel der letzteren hatte sich schon am Ende der Schlacht bemerkbar gemacht, der Chef der Artillerie hatte am Abend gemeldet, er habe nur noch 5000 Schuß und alle Parks seien weit zurück. Unsere ersten Bemerkungen, wie sie sich am Anfange der Betrachtungen zur dritten Operations-Epoche finden, und womit das Unterlassen des Sturms gerechtfertigt werden sollte, finden sich so auf jede Weise bestätigt. Was damals nur als Muthmaßung ausgesprochen werden konnte, fand wirklich Statt.

Wollte oder konnte man aber weder Praga stürmen, noch den Versuch wagen, über das schwache Eis zu gehen, so blieb freilich nichts übrig als von der günstigeren Jahreszeit günstigere Gelegenheit zum Handeln zu erwarten. Weil man dann aber darauf gefaßt sein mußte, Praga so erstarkt zu sehen, daß man eine Art förmlicher Belagerung führen müßte um es zu nehmen, eine Bewegung über den Strom aber so lange stets seine Gefahren hätte, so lange dem Feinde ein Debouchee auf das rechte Ufer offen blieb, so verlangte der Feldmarschall schon in den ersten Tagen des März vom Kriegsminister einen kleinen Belagerungs-Train. Der bisherige hartnäckige Widerstand der Insurgenten lasse das Aeußerste erwarten, im Fall man über den Strom ginge, um sie in ihrem letzten Schlupfwinkel anzugreifen. Der Brückenkopf sei zwar klein, aber sehr

gut angelegt, und werde vom jenseitigen Ufer unterstützt. Die Antwort aber lautete: „Um einen Belagerungstrain in Stand zu setzen und nach Polen zu bringen, dazu bedürfe es mindestens 4 Monate, dennoch sei befohlen einen solchen in Riga zu sammeln.“ So entschloß sich denn der Feldmarschall seine Truppen in enge Quartiere zu verlegen, ihnen Ruhe und Erholung zu schaffen und sie später über den Strom zu führen, um die Entscheidung am linken Ufer zu suchen. Praga ließ er eng einschließen, ja sofort damit beginnen, Faschinen und Schanzkörbe anfertigen zu lassen. Die Truppen wurden allmälig zum größten Theile aus der Nähe von Warschau weiter zurückverlegt. Auf ein bloßes Gerücht hin, daß sich bald auch nur als solches erwies, wurde das ganze Grenadier- und das 6. Corps zum Theil in starken anstrengenden Märschen in dem Abschnitt zwischen der Wkra, der Weichsel und dem Narew zusammengezogen, um die wichtige Linie zu decken, auf der das Grenadiercorps zum Theil noch im Anzuge war. Als aber das Gerücht von Ansammlung großer feindlicher Massen im Gouvernement Plock sich alsbald als falsch erwies, wurden die Truppen in ihre früheren Stellungen zurückgezogen. Solche Anordnungen aus solchen Motiven sind ein schlimmes Zeichen und verstimmen die Truppen, vernichten das Vertrauen. Die Entsendung einer Abtheilung von einigen Uhlanen-Esc. und Kosaken genügte zuletzt, alles was sich in jener Gegend von ungeordneten Haufen gesammelt hatte, zu zerstreuen.

Anders allerdings gestalteten sich die Dinge auf dem linken Flügel der russischen Armee, wo die Unternehmungen des durch das glückliche Gefecht von Stoczek in der allgemeinen Meinung so hoch gestiegenen, zum Divisionsgeneral beförderten Dwernicki, durch seinen kühnen Unternehmungsgeist und sein taktisches Geschick, mit welchem er seine Gefechte leitete, solchen Erfolg hatten, daß der Feldmarschall sich bewogen fand, ihm den General Witt, von der Hauptarmee weithin mit seinem durch 13 Bat. Grenadiere verstärkten Kavallerie-Corps entgegen zu werfen. Schon am 13. Februar, also 3 Tage früher als Dwernicki sein glückliches Gefecht von Stoczek lieferte, hatte General Kreuz bei Pulawy die Weichsel erreicht und mit dem Auftrage auf dem Eise überschritten, sich auf dem linken Ufer besonders auf die in der Bildung begriffenen neuen Formationen der Polen zu werfen, diese und alle Kriegsbedürfnisse, welche der Feind dort in großer Menge zusammengebracht haben würde, wegzuführen oder doch zu vernichten und möglichst große Verwirrung in dessen Rücken zu verbreiten, mit einem Worte sich auf die Verbindungen des Gegners zu werfen, ein Ausdruck, der alle jene Dinge umfaßt, Dinge von solcher Bedeutung, daß die Lehre daher es für gerecht-

fertigt hielt, das ebenso viel als stets in schwankender, bald zu viel bald zu wenig umfassender Bedeutung gebrauchte Wort Strategie, als die Lehre von den Verbindungen zu bezeichnen und ihm so eine bestimmte klare, überall etwas Bestimmtes bezeichnende Bedeutung zu geben. General Kreuz verbreitete sich tiefer bis Radom in das Land hin, zerstörte viel Kriegsmaterial, zerstreute und vertrieb mehrere Abtheilungen der Insurgenten, und verbreitete solche Besorgniß in Warschau, daß man Dwernicki den Befehl sandte, sofort auf das linke Ufer der Weichsel zurückzugehen, alles an sich zu ziehen, was er von Truppen erreichen könnte, sich dem General Kreuz entgegen und ihn wo möglich über die Weichsel zurückzuwerfen. Dwernicki ging nun, statt sich nach dem Gefechte von Stoczek an die Hauptarmee anzuschließen, wo er dann leicht am 18. und 19. zur Zeit der Schlacht von Wawr hätte sehr glücklich mit seinen 6000 M. mitwirken können, schon am 17. bei Gora über die Weichsel zurück. Er fand dort zur Vereinigung mit ihm bereit das kleine Corps von Sierawski, hatte nun 7 Bat. 22 Esc. und 16 Kanonen, und durfte erwarten sich täglich durch solche Abtheilungen zu verstärken, welche vor dem Andringen des Generals Kreuz zurückgewichen waren. Indessen kannte er die Stärke seines Gegners, wie in solchen Fällen immer, nicht genau. Das Gerücht hatte sie sehr übertrieben auf 20,000 M. gebracht. Nachdem aber Geismar zur Hauptarmee abgegangen und nachdem mehrere Esc. am rechten Ufer als Besatzungen zurückgelassen worden, waren General Kreuz nur 16 Esc. 800 Kosaken und 18 Geschütze geblieben, als er über die Weichsel ging. Als sich nun Dwernicki am 19. bei Mniszew mit Sierawski vereinigt hatte und nun überlegen, schnell gegen Kreuz anrückte, konnte dieser, besonders bei dem täglich bedenklicher werdenden Zustand des Eises in die schlimmste Lage kommen, da Dwernicki, wie die strategischen Verhältnisse es auf das einfachste und bestimmteste vorschrieben, gerade gegen den Uebergangspunkt des Gegners den Strom zur Linken mit der sichersten Verbindung nach Warschau vorging. Auf der großen Straße, welche stets in geringer Entfernung vom Strome, von Warschau nach Pulawy führt, zwischen Ryczíwol und Kozienice, bei dem Dorfe Maidan stieß zuerst Dwernicki Nachmittags auf ein Regt. Dragoner. Er warf seine Infanterie rechts in den Wald, die Stellung des Feindes zu umgehen, die Russen gingen ihm sogar mit ihrer Artillerie unvorsichtig über den kleinen sumpfigen Bach, welcher ihre Stellung deckte, entgegen. Auch Dwernicki bringt Geschütze vor, aber nach wenigen Schüssen stürzt er sich mit der Kavallerie auf den Feind, wirft ihn, nimmt die Geschütze, kommt aber beim Verfolgen, als russische Reserven den ihrigen zu Hülfe kommen,

selbst in höchste Gefahr und wurde über den Bach zurückgeworfen, wo dann das Gefecht für den Tag endet.

Als nun am andern Tage Kreuz in höchster Besorgniß, besonders wegen des bedenklichen Rückzugs über die höchst unsichere Weichsel, einem erneuten Angriff entgegen sieht, melden ihm seine Vorposten, der Feind sei verschwunden, sei abgezogen. An demselben Tage war der vom Feldmarschall zur Erkundigung nach Karczew entsendete General Geismar dort erschienen, und als die Nachricht davon Dwernicki erreicht, glaubte er sich diesem, der sich zwischen ihn und Warschau zu werfen drohte, entgegenwerfen zu müssen, und läßt also zu dessen großer Verwunderung von Kreuz ab, der nun wieder bis Ryczíwol vorging, und von da an den Feldmarschall berichtete: „seit acht Tagen, so lange ich mich auf dem linken Weichselufer befinde, habe ich keine Nachricht, weder vom General Geismar noch von der Hauptarmee, ich höre nun schon den dritten Tag Kanonenfeuer auf jener Seite und schließe daraus, daß die Hauptarmeen sich schlagen." Da General Kreuz aber besorgte, daß sich Dwernicki gar bald wieder mit seiner ganzen Macht gegen ihn wenden würde, so beschloß er die Ruhe, die er ihm ließ, zu benutzen, um sich der bedenklichen Lage, in welcher er sich befand, zu entziehen und über die Weichsel zurückzugehen, noch ehe der täglich erwartete Eisgang es unmöglich machte. Er ging also nach Kozienice zurück, das Eis hielt mit der angewendeten Vorsicht es mit Brettern und Stroh belegen zu lassen und so kam er am 2. bei Tyszin glücklich über die Weichsel zurück. Schon war Dwernicki, nachdem er sich bei Gora überzeugt, daß von der Seite keine Gefahr drohe, zurückgekehrt, und starke Abtheilungen, welche sich bis zu 5000 M. im Süden gesammelt, waren im Anmarsche, um sich mit ihm zu vereinigen. Der Feldmarschall, welcher wegen Kreuz nicht ohne Besorgniß war, hatte ihn schon früher zur äußersten Vorsicht ermahnen und zur Rückkehr über den Strom auffordern lassen, ohne daß ihn diese Mittheilungen erreicht hätten. Dwernicki hoffte ihn zu umwickeln, sandte ihm deshalb nur Sierawski auf der großen Straße nach, während er selbst mit seinem Corps über Warka und Glowaczew durch die Wälder zog, um ihm in Flanke und Rücken zu kommen, aber vergebens; als er am 24. auf den Höhen von Kozienice ankam, befand sich der Feind bereits jenseits. So hatte er durch einen falschen Gedanken über die Art und Weise, wie eine innere Linie gegen zwei äußere zu benutzen ist, indem ich erst den einen der Gegner, den ich zum Stehen gebracht oder zu dem ich doch Fühlung gewonnen, so hart als möglich zu treffen suche, ehe ich mich gegen den andern wende, eine schöne Gelegenheit zu einem glänzenden Erfolge verloren, den er sonst durch seine Thätigkeit und

durch seine glänzende Gefechtsführung, bei der er auch stets den richtigen Fleck durch gut angeordnete Umgehungen zu treffen wußte, auf alle Weise verdient hätte. Er zeigte sich damals überall als ein gebildeter Taktiker und besonders als ein glänzender Führer der Reiterei à la Seydlitz, da er mit der kühnsten Tapferkeit schnellsten Blick und raschen Entschluß verband, Eigenschaften die sich so selten vereint vorfinden und die doch alle zusammen erst den Reitergeneral bilden. Fast scheint es außer Zweifel, er wäre, mit seinem schon damals durch Stoscek und Nowawiec erlangten Ruhme, an jenem Morgen, welcher Skrzynicki zum Generalissimus erhob, war er anwesend, statt diesem gewählt worden. So spielt oft das, was wir Zufall nennen, in den wichtigsten menschlichen Angelegenheiten die entscheidende Rolle. Hier ist in dieser Beziehung noch zu erwähnen, zu welcher wichtigen Entscheidung die Entsendung von Geismar am 19. Febr. nach Karczew dadurch anwuchs, daß sie Dwernicki von Kreuz abrief, was sie gar nicht beabsichtigte.

Noch am Abend der Schlacht von Grochow erhielt der Feldmarschall die ihm so erwünschte Nachricht, daß Kreuz glücklich wieder auf dem rechten Ufer bei Pulawy angekommen sei.

Während auf diese Weise der Krieg vorläufig zu einer Art Stillstand zu kommen schien, wendeten zunächst beide Theile ihre volle Thätigkeit darauf, ihre Kräfte zu neuen Kämpfen zu stärken. Skrzynecki war unermüdlich thätig, die Armee wieder zu ordnen, Muth und Vertrauen in ihr wieder zu wecken. Er sah täglich einzelne Truppentheile, sprach zu ihnen, zeigte ihnen Vertrauen. Die Lücken, besonders in den alten Regimentern, suchte er mit den tüchtigsten Mannschaften der Ersatztruppen zu füllen und sich in ihnen einen zuverlässigen Kern zu bilden, nahm große Veränderungen im Personal der höheren Stellen vor, behielt zwar die Eintheilung in 4 Inf.-Divisionen bei, ernannte aber durchweg neue Chefs, Rybinski, Milberg, Gielgud und Malakowski, bei der Kavallerie, Uminski, Lubienski, Skarzynski. So war die Armee wenige Tage nach der Schlacht wieder schlagfähig. Krukowiecki wurde Gouverneur von Warschau, um mit Strenge Ordnung zu halten, was er oft mit schonungsloser Willkür that. Alle älteren Generale wurden entfernt, Morawski an Krasinski's Stelle Kriegsminister. Chrzanowski und Prondzynski, allgemein als die besten Köpfe anerkannt, der erste Chef des Stabes, der andere General-Quartiermeister.

Sobald nun auf diese Weise die Armee sich wieder schlagfertig zeigte, trat auch die Frage gleich wieder auf, was nun zu thun sei. Es gab eine Meinung, welche sofort zum Handeln drängte. Der Feind sei sehr geschwächt, habe ungeheure Verluste erlitten, stehe zerstreut im Lande

umher, er könne überfallen, geschlagen und mit Leichtigkeit zum Lande hinausgetrieben werden. Man solle nur handeln und rasch handeln, dem Feinde nicht Zeit gönnen, sich wieder zu stärken. Der Generalissimus war anderer Meinung, er wollte den Anstoß zum Handeln von dem entnehmen, was der Feind thun würde und dann seine Pläne zu durchkreuzen suchen, bis dahin aber alle Thätigkeit der eignen Stärkung durch bessere Ausbildung den neuen Formationen zuwenden.

In den ersten Tagen nach der Grochower Schlacht erschienen in Warschau Deputationen aus Litthauen, Podolien und Volhynien, welche Unterstützung für die Aufstände verlangten, die in jenen Provinzen entweder schon ausgebrochen waren oder doch vorbereitet würden. Es gab auch hier zwei verschiedene Meinungen, die eine, welche mit Heftigkeit diesem Verlangen nachgeben wollte, weil sie nur in der sofortigen Betheiligung jener Provinzen die Möglichkeit erblickte, den Kampf durchzuführen, der Feind werde durch den Aufstand gehindert, sich zu verstärken und dadurch zuletzt um Warschau erliegen, und so müsse der Aufstand dort unterstützt werden, man müsse ihm einen Kern von Truppen geben, an den sich die ungeordneten Kräfte anschließen könnten. Die andere Meinung läugnete nicht, daß sehr viel an der Theilnahme jener Provinzen liege, aber es sei zu früh, einen Aufstand jetzt schon hervorzulocken. Große Hülfe könne man nicht leisten, kleine aber werde nichts helfen und nur dazu dienen, die Kräfte zu opfern, welche später, wenn erst Vortheile über die Hauptmacht des Gegners erlangt seien, von größtem Nutzen sein könnten und dann fehlen würden.

Zuletzt wurde beschlossen Dwernicki nach Volhynien zu senden, den Aufstand dort zu unterstützen. Er sollte aber nur als Parteigänger handeln, nur etwa tausend Pferde als einen Kern mitnehmen. Er aber wollte nur gehen, wenn man ihm sein ganzes Corps lasse. Zuletzt willigte man ein und that damit, wie so oft in solcher Lage, zu viel und zu wenig zu gleicher Zeit. Es wurde ihm nur vorgeschrieben, sich jenseits in gehöriger Entfernung vom Bug zu halten und sich nicht gegen einen Fluß oder eine Grenze drücken zu lassen. Im Nothfall sollte er sein Corps in mehrere kleine zertheilen, und wenn er sich nicht länger in Volhynien halten könne, hinter den russischen Kräften in weiter Ferne sich nach Litthauen zu werfen suchen. Daß er diesem in solcher Lage einzig richtigen Verfahren so wenig folgte, wie er es that, dem verdankte er das gänzliche Scheitern seines Unternehmens und den eignen schnellen Untergang.

Dwernicki eilte nun um so mehr, als am rechten Ufer der Weichsel in der Woywodschaft Lublin der Aufstand bereits bis an den Bug hin

sich verbreitet hatte und wahrscheinlich auch in Volhynien schon zum Ausbruch gekommen war. Als General Kreuz, nachdem er am 24. Febr. über die Weichsel zurückgekommen war, in der Gegend von Maciejowice seinen Truppen einige Ruhetage gönnen wollte, erhielt er schon am 26. die Nachricht, daß in Pulawy zunächst der Aufstand ausbrechen sollte und als er noch in der Nacht 3 Esc. und 300 Kosaken dahin schickte, um diesen am folgenden Tage mit allen Truppen, welche er hatte, nachzurücken, kam die Nachricht, der Aufstand sei schon ausgebrochen und die dort stehende Esc. überfallen und vernichtet. So war es auch. Zwei polnische Parteigänger, Kozakowski und Lagowski, waren am 26. Pulawy gegenüber an der Weichsel angekommen und hatten mit den Einwohnern den Ueberfall der dort stehenden Esc. mit frühestem Morgen verabredet, der so völlig gelang, daß die Reiter nicht einmal zu Pferde kommen konnten und meist gefangen wurden. Gleich nach gelungener Unternehmung gingen die Polen über den Strom zurück. Schon auf dem Wege nach Pulawy erreichte am 28. General Kreuz die Nachricht, daß auch in Lublin der Aufstand ausbrechen werde. Eine Esc. welche dort stand, habe eilig die Stadt verlassen. Er eilte nun dahin.

Am 2. März aber hatte Dwernicki mit seinen aus 4 Bat. 22 Esc. und 12 Geschützen lauter neugebildeten Truppen im Ganzen 6500 M. bestehenden Corps, bei und in der Gegend von Pulawy auf dem sehr schwankenden Eise mit Hülfe von Schlitten den Strom überschritten und zwei Esc. Dragoner aus Pulawy vertrieben. Am 3. erreichte er bei Kurow das Dragoner-Regt. Twer, welches sich vor dem Orte aufgestellt hatte. Er entsendete seine Infanterie rechts in den Wald, die Stellung der Dragoner zu umgehen, aber die Spitze seiner Kavallerie kann die Zeit nicht abwarten, stürzt sich auf den Feind, wirft ihn in's Defilee, erobert zwei Geschütze, aber die Umgehung kam zu spät. Die Russen gehen bis Markuszow zurück, hier stoßen zufällig 6 Esc. Finnland-Dragoner von Zamosc her zu ihnen, drängen die Polen bis Kurow zurück und werden, als Dwernicki selbst heran kommt, wieder bis Markuszow zurückgeworfen. Als Kreuz diese Nachrichten in Lublin treffen, eilt er mit dem Reste seiner Truppen den Geschlagenen entgegen, nimmt sie auf und bleibt die Nacht in einer Stellung bei Jastrow, 1 Meile westlich von Lublin. Am folgenden Tage, den 4. März, versuchte Dwernicki von Neuem eine Umgehung mit seinem rechten Flügel, um im Rücken des Gegners die Straße von Lublin nach Krakau zu gewinnen, und folgte von Markuszow her nur langsam der Nachhut des Feindes auf der großen Straße nach Lublin, General Kreuz aber zog sich bei Zeiten vor der ihm drohenden Gefahr zurück, verließ Lublin

den Verstärkungen entgegen, welche ihm General Balbukow vom oberen Bug her zuführen sollte. Dwernicki rückte am 4. März in Lublin ein und blieb dort einige Tage, seine Truppen zu verstärken und den Aufstand zu organisiren, dem nun, als sogar ein russisches Bat. in Ustimz von dem Aufstande überwältigt wurde, das ganze Land bis an die russische Grenze anheim fiel. General Kreuz ging bis nach Lemzna zurück und konnte sich dort erst mit einigen Bat. vereinigen, welche ihm General Balbukow zuführte.

Als den Feldmarschall alle diese Nachrichten in seinem Hauptquartiere zu Milosna erreichten, hielt er sie für so wichtig, daß er sich entschloß, General Witt mit dem ganzen 3. Inf.-Corps und 13 Bat. Grenadiere, zusammen 18000 M. 75 Kan., dagegen zu entsenden. Am 7. schon traf General Toll, der den Oberbefehl führte, in Ryki ein Die Wege aber waren grundlos, Menschen und Pferde äußerst angegriffen. Am 8. ließ er bei Babroniki Brücken über den Wieprz schlagen und am 11. stand er jenseits bei Zyrzyn. Hier übernahm General Kreuz das Kommando. In Folge dieser Bewegung ging zuerst Sierawski, der am 4. bei Pulawy mit 6000 M. über die Weichsel gegangen war, als sollte er Dwernicki folgen, schnell wieder über die Weichsel zurück und jener verließ am 7. schon Lublin, seinen Marsch nach Volhynien fortzusetzen oder, wenn er von überlegenen Kräften gedrängt würde, sich nach Zamosc zurückzuziehen. Am 8. schon war er in Krasnostaw, 7½ Meile von Lublin, hielt da 3 Tage an, machte eine vergebliche Unternehmung gegen einige Bataillone, welche General Balbukow dem General Kreuz zuführen sollte und zeitig von Dwernicki's Anmarsch unterrichtet, glücklich nach Ustilug entkam. Als General Kreuz aber am 9. in Leaczna von dem Anmarsche des General Witt und zugleich Nachricht erhielt, daß Dwernicki Lublin verlassen habe, entschloß er sich dahin umzukehren, erreichte es schon am 11. und besetzte es nach einem unbedeutenden Gefechte mit einem zurückgelassenen Bat. von Reconvaleszenten und Rekruten. Dadurch aber war die Vereinigung mit dem General Toll vollbracht, unter dessen Befehl er treten sollte. Es war sehr schwierig, über die Bewegungen Dwernicki's irgend bestimmte Nachrichten zu bekommen, was man erfuhr, widersprach sich. Nach allen Seiten hin hatte dieser seine Ankunft verkündigen lassen. Die Einwohner gaben mit Absicht falsche Nachrichten. Gefangene waren nicht einzubringen, seinen leichten Truppen konnten die schweren der Russen in den grundlosen Wegen nicht nachkommen. Als endlich einige bestimmte Nachrichten anzudeuten schienen, was auch im Ganzen das Wahrscheinlichste war, Dwernicki suche wieder über die Weichsel zu kommen, was vorzugsweise

verhindert werden sollte, beschloß General Toll seine Bewegung in der Absicht fortzusetzen. Er kam am 13. nach Lublin, am 14. rückte Kreuz nach Piaski, Toll nach Bychawa. Auch hier keine bestimmten Nachrichten, nach allen Richtungen hin sollte der Feind aufgebrochen und gesehen worden sein. Die Truppen bedurften nothwendig einiger Ruhe, das Fuhrwesen war weit zurück. Toll selbst ging am 16. mit einem Seitenmarsch nach Piaski, Kreuz schickte er nach Lublin zurück, eine Jägerbrigade nach Pulawy, Sierawski zu beobachten. Am 17., als neue Nachrichten meldeten, Dwernicki habe sich nach Hrubieszow gewendet, macht er einen forcirten Marsch bis Krasnostaw und erfährt da endlich, Dwernicki habe sich unter die Kanonen von Zamosc zurückgezogen und mithin vorläufig wenigstens sein Unternehmen nach Volhynien aufgegeben. Da hierdurch wenigstens das erreicht war, den Feind von der russischen Grenze entfernt zu halten, alle weiteren Unternehmungen keinen Zweck hatten und die Wege jede Bewegung außerdem fast unmöglich machten, so ließ er nur ein Beobachtungs-Corps von 6 Bat. 14 Esc. und 12 Geschützen bei Krasnostaw zurück und ging mit dem Rest seiner Truppen nach Lublin. General Kreuz sollte die Weichsel bewachen und Kosaken sollten um Zamosc schwärmen, jede Bewegung des Gegners sofort zu erfahren. In einem Schreiben an den Feldmarschall aus Lublin berichtete er, Dwernicki habe zwar durch anstrengende Märsche und durch den Einfluß der ungesunden Gegend von Zamosc viele Leute verloren, dennoch sei er noch über 8000 Mann stark. Auch General Kreuz aber habe viel gelitten. Er bezweifelte, daß die Armee zu dem beabsichtigten Uebergange über die Weichsel stark genug sei, da nur das 1. Corps, das Grenadier-Corps nebst dem 3. Kav.-Corps jetzt dazu disponibel seien. Es wäre deshalb wohl besser, erst die Garden und das 2. Corps abzuwarten. In Pulawy müsse man sich begnügen, nur die Rädelsführer zu strafen, um nicht Unschuldige mit den Schuldigen zu treffen.

Der Feldmarschall bereitete sich, wie wir hier sehen, also schon jetzt zu dem beabsichtigten Uebergange vor und hatte sein Hauptquartier bereits nach Siennica verlegt, jetzt war er der Kühne und Toll der Vorsichtige, umgekehrt wie einige Wochen vorher, den Abend nach der Schlacht von Grochow. Smitt tadelt bei dieser Gelegenheit die Art und Weise des Feldmarschalls seine Entschlüsse zu fassen auf das Schneidendste, „er sei oft kühn gewesen, wo Vorsicht geboten, und zaghaft, wo Kühnheit gerechtfertigt war. Er folgte oft mehr Stimmungen als berechtigten Ansichten."

Die Armee war seit dem 7. März in enge Cantonnirungen unter-

gebracht. Ein Corps sollte stets für die Sicherheit der übrigen wachen, das 1. Corps, dem zuerst dieser Auftrag zufiel, wurde in Staffeln von Wawr bis Minsk aufgestellt, eine Vorhut von 2 Reg. reitender Jäger und 2 Reg. Kosaken bis dicht an Praga. Das Grenadier-Corps um Latowiez, das 6. um Stanislawow und Gegend, das 3. Corps um Garwolin und Maciejowice, die Garde-Abtheilung des Großfürsten bei Zelechow.

Im Fall der Feind dagegen mit Macht aus Praga hervorbräche, sollte das 1. Corps sich langsam auf Minsk zurückziehen, alle Gefechte gegen Uebermacht vermeiden, das 6. Corps sich bei Stanislawow sammeln und sich gegen Kaluszin hin dem ersten Corps anschließen. Die übrigen Corps sich während dem bei Siennica sammeln und in der Richtung auf Dembe Wielki dem Feinde in Flanke und Rücken fallen, um ihn von Warschau abzuschneiden. Selbst die beiden hinteren Divisionen des 1. Corps wurden noch in enge Cantonnements verlegt, so wenig fürchtete man eine Unternehmung des Feindes. Am 9. März wurde auch die Vorhut von Praga nach Wawr zurückgezogen, Faschinen und Schanzkörbe angezündet. Da machten die Polen am 10. einen starken von Jankowski schlecht geführten Ausfall, kehrten aber zurück, als sie bei Wawr auf den Feind stießen und blutig zurückgewiesen wurden. Man glaubte in Warschau ziemlich allgemein, die Russen wollten über die Grenzen zurückkehren und erfand dafür die wunderbarsten Gründe, von dem Mangel an Verpflegung an bis zur Widerspenstigkeit der Garden.

In diese Tage fielen auch einige Versuche einer friedlichen Lösung des bösen Streites wenigstens die Wege zu bahnen. Der Generalissimus, der eben so, wie fast alle höheren Militärs, den Ausbruch des Krieges tief beklagte, und bei dem Mißverhältnisse der Macht an kein glückliches Ende glaubte, hielt auch wie Chlopicki eine Ausgleichung für höchst wünschenswerth und für möglich. Als aber die ersten Versuche, welche unter dem Vorwande von Verhandlungen über die Auswechselung von Gefangenen gemacht wurden, bald die weite Kluft zeigten, welche die Ansichten selbst der Gemäßigtsten hier und dort trennte, zerschlug sich die ganze Angelegenheit bald und fiel ganz allein der Entscheidung der Gewalt zu. Auf russischer Seite wollte man erst Unterwerfung und dann Gnade üben, so weit es thunlich sei; von polnischer erst Garantieen und bestimmte Zusagen über die Zukunft des Landes und seine Verfassung. Da wurde freilich sogar ein Anfang von Verhandlungen unmöglich, auch ohne daß sich die extremen Ansichten von beiden Seiten entgegentraten. Zuletzt schrieb Skrzynecki selbst direkt an den Feldmarschall, der versichert hatte, daß er Polen liebe und achte. Aber der Kern der Forderungen,

die er Namens der Nation stellte war: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und keine Unterwerfung, und dort hieß es: Unterwerfung und dann Gnade — zu fordern habe man nichts. So gab man bald weitere Versuche auf. Während der ganzen Zeit aber hatten die stärksten Zurüstungen zur Fortsetzung des Kampfes nicht einen Augenblick aufgehört. Von polnischer Seite hoffte man mit 80,000 M. in den erneuten Kampf einzutreten. Von russischer Seite war das 2. Corps und die Garden im Anmarsch.

Nachdem in Warschau bekannt wurde, wie stark man von der Hauptarmee weit weg gegen Dwernicki entsendet hatte, wurde vielfach der Plan angeregt, schon jetzt gegen den geschwächten Feind hervorzubrechen, man glaubte ihn in seiner Zerstreuung überfallen zu können und dann sicher zu schlagen. Es wurden zwei Pläne entworfen, welche auf demselben richtigen Gedanken ruhend, nur in der Ausführung auseinander gingen. Chrzanowski wollte am Narew hinauf den anrückenden Garden entgegen gehen, sie angreifen, und dadurch den Feldmarschall zwingen, die Gegend von Warschau zu verlassen, um jenen zu Hülfe zu eilen. Prondzynski wollte den Feldmarschall selbst angreifen, und erst wenn er geschlagen sei, sich gegen die Garden wenden, offenbar das Wirksamere, wenn es gelang, und weniger gefährlich in Beziehung auf Warschau. Als diese Gedanken etwa in der Mitte des Monats März auftauchten, war nicht nur die Schlagfähigkeit der alten polnischen Armee völlig wieder hergestellt, sondern sie war durch neue Formationen, zu welchen die erhöhte Stimmung der Nation mit größter Aufopferung die Mittel gegeben, bedeutend verstärkt. Sie zählte 4 Infanterie-Divisionen, zu 12,000 M. jede, und 3 Kavallerie-Divisionen zu 16 Esc. mit 120 Geschützen formirt, und außerdem die Corps von Sierawski und Dwernicki 5—6000 M. jedes und eine Reserve von 12,000 M. außer den Besatzungstruppen, im Ganzen über 80,000 M. Dem gegenüber standen zu der Zeit nur die sehr geschwächten russischen Corps, welche den Feldzug bisher geführt hatten, das 6. Corps höchstens 18,000 M., das 1. 20,000 M., die Garde-Abtheilung mit den Grenadieren 20,000 M. Im Süden standen von Lublin bis Zamosc und gegen die Weichsel hin die Corps von Witt und Kreuz, etwa 20,000 M. Die Garden standen in Erholungsquartieren zwischen Ostrolenka und Tykoczin. Vom 2. Corps war noch nichts heran — auf das 3. Corps, was eben erst die Regimenter kaum 500 M. stark aus der Türkei zurückgekommen, war kaum zu rechnen.

Im russischen Hauptquartiere hielt man die Polen nicht für so stark wie sie waren, am wenigsten traute man ihnen Angriffsgedanken zu, und

glaubte also sich ausschließlich mit den eigenen Angriffs-Plänen beschäftigen zu können.

Skrzynecki hatte zuerst die Absicht gegen die Garden zu marschiren, sandte deshalb zuerst Uminski mit 5—6000 M. gegen Ostrolenka, um ein kleines russisches Corps, was dastand, zu vertreiben und bis Lomza, zur Beobachtung der Garden vorzurücken, und an der oberen Weichsel wurden Pac mit der Reserve und Sierawski mit seinen 6000 M. bei Kazimierz und Kozienice aufgestellt, eine Division der Operationsarmee zur Unterstützung in der Nähe. Drei Divisionen Infanterie: Rybinski, Malachowski, Gielgud und die Kavallerie-Divisionen Lubienski und Skarzienski standen in der Nähe von Warschau. Beide Armeen standen sich so, die Flügel sehr weit auseinandergezogen mit einer zusammengehaltenen Mitte einander gegenüber. Die nächsten Pläne der Feldherren gingen nach verschiedenen Richtungen auseinander. Skrzynecki wollte die Vereinzelung der Garden benutzen, sie anzugreifen, der Feldmarschall hielt sich auch ohne wie Toll rieth die Garden abzuwarten, für stark genug, seinen Plan, über die Weichsel zu setzen, sowie es die Witterung gestattete, auszuführen. Nach den angestellten Forschungen wurde unter den verschiedenen Flecken, welche sich zum Uebergang eigneten, Tyczyn gewählt, und nur zur Täuschung des Feindes an vielen anderen Stellen zugleich Vorbereitungen gemacht. Bis zum 2. April sollten alle Vorbereitungen beendet sein. Der Feind wurde insofern getäuscht, als er den Uebergang am Einfluß des Wieprz erwartete, wo allerdings viele Materialien gesammelt wurden, die man aber in einer Nacht dem Feinde verborgen nach Tyczyn schaffte. Am schwierigsten war es, das viele Eisenmaterial, was nöthig war, heranzuschaffen, es war im Lande nirgends zu finden und mußte zum Theil mit großem Zeitverlust aus Rußland herbeigebracht werden. Der Strom ist endlich vom Eise frei, die gewöhnliche Frühjahrsüberschwemmung bereits verlaufen, der Feldmarschall trifft seine letzten Anordnungen.

Um das Unternehmen möglichst gegen jede Unternehmung des Feindes noch mehr zu sichern, als es durch das Zurücklassen des 6. Corps vor Praga schon geschehen sollte, sollte die Brücke bei Warschau zerstört werden. Man richtet Brander bei Karczew zu, in der Nacht vom 18. zum 19. gehen sie ab, öfter beschossen kommen sie doch glücklich bis $^3/_4$ Meilen von der Brücke, gerathen da aber in eine Strömung, welche sie auf eine Sandbank treibt, von der sie nicht loszubringen sind; um sie nicht in die Hände des Feindes kommen zu lassen, zündet man sie an, die Mannschaft rettet sich an's Ufer, der Brand dauert viele Stunden und verkündet in Warschau, was der Feind vorhatte.

Der Feldmarschall setzt dem ungeachtet seine Vorbereitungen fort. Alle zu dem Unternehmen bestimmten Truppen, das 1. Corps, die Grenadiere, die Garde-Abtheilung des Großfürsten, das 3. Kavallerie-Corps brechen am 29. März aus ihren Cantonnirungen auf. Die Wege waren in diesen Gegenden immer schlecht, jetzt bei der Frühjahrsnässe fast ungangbar, die Geschütze mit dreifacher Bespannung kaum fortzubringen, die Infanterie watete tief im Kothe und die Märsche waren stark, man wollte rasch an's Ziel. So anstrengend die Märsche, so unzureichend war die Verpflegung, es gab kein Brot, nur Fleisch bis zum Ekel, sogar Salz fehlte. So kam die Armee höchst erschöpft in drei Tagen am 31. an die Ufer des Wieprz, das Hauptquartier nach Ryki. Da tritt plötzlich ein Ereigniß ein, auf das man auf keine Weise vorbereitet war, und welches alle die weiteren Anordnungen, wie man sie sich gedacht, nach anderer ganz entgegengesetzter Richtung umschlagen ließ. Im polnischen Hauptquartiere hatten gleichzeitig mit dem Beginn der russischen Bewegung gegen den Wieprz die Bewegungen begonnen, welche der beabsichtigte Angriff auf das Garde-Corps nöthig machte. Eine Inf.- und eine Kav.-Division waren bei Modlin über die Weichsel gegangen, 2 Inf.-Divisionen sollten über Zegrze sich anschließen. Da dringt noch in der letzten Stunde die von Prondzynski vertretene Meinung durch, daß ein Angriff auf den Theil des Feindes, welcher vor Praga und auf der Chaussee zurückgeblieben, der viel bessere sei und weit größere Erfolge biete. Die Bewegungen bisher könnten als zur Täuschung unternommen gelten. Die Anordnungen werden in diesem Sinne geändert und so getroffen, daß der Angriff gegen das zur Deckung zurückgelassene 6. Corps am 31. mit dem Tage beginnen kann.

General Rosen, gegen den nun diese Bewegung gerichtet war, sollte nach seinen Instructionen den Abmarsch und die Verbindungen der Armee decken, zu dem Ende sich mehr zusammenziehen, seine Vorhut von Wawr gegen Milosna oder Dembe zurück und mit seinem Gros eine Stellung zwischen Minsk und Kaluczin nehmen, nur Kosaken und etwas Kavallerie sollten gegen Praga stehen bleiben. Wenn der Feind mit wenig Kräften vorbreche, solle er ihn zurückschlagen, wenn mit Uebermacht gegen Siedlce zurückweichen, wo er Verstärkungen finden und sogar von den Garden über Nur unterstützt werden könne. Greife der Feind dagegen die Garden an, solle er mit seiner Hauptmacht über Nur sie unterstützen, gegen Praga wenig stehen lassen. So schienen alle möglichen Fälle richtig vorgesehen. Der Feldmarschall glaubte aber an keinen ernsten Angriff, und wenn er nur erst festen Fuß am linken Ufer des Stromes gefaßt habe, sei jede Besorgniß verschwunden; dann solle

auch Rosen ihm folgen und nur einige tausend Mann unter Geismar zurücklassen, die Chaussee zu decken. Nach dem Uebergange sollte auch die Hauptverbindungslinie über Kock und Miedzyrzic, also von Norden nach Süden, verlegt werden. Das 6. Corps hatte sehr gelitten, die meisten Regimenter waren von zwei auf ein Bataillon gebracht und zählte im Ganzen in 18 Bat. etwa 14,000 M. Inf. mit 4000 zu Pferde, 1000 Kosaken und 50 Geschütze.

Statt der vorgezeichneten hatte Rosen eine Aufstellung genommen, welche seine Truppen sehr zerstreute, er wollte alle Wege, 2 Haupt- und 2 Nebenstraßen, welche von Praga kommen, gleich gut und gleich stark decken, und trotz seiner Besorgniß vor den möglichen Unternehmungen des Feindes behielt er diese Stellung auch nach dem Abmarsch des Feldmarschalls bei. Es standen 5000 M. als Vorhut unter Geismar bei Wawr und beobachteten Praga; hinter diesen zunächst bei Milosna ein Regt., der Rest der 21. Division bei Dembe und Minsk.

Die schwache 25. Division stand vor Okuniew bei Stanislawow in Staffeln hinter einander, einige Bat. auf Nebenwegen.

Gegen diese Aufstellung brach nun der polnische Angriff am 31. März noch vor Tage los.

Eine Division Infanterie mit einer Kav.-Brigade war unter Rybinski in der Nacht von Modlin kommend über Zombki nach Kawenczin marschirt. Die Divisionen Gielgud und Malachowski mit der Kavallerie von Lubienski und Skarzynski zogen in der Nacht durch die mit Stroh bestreuten Straßen von Praga den Angriff Rybinski's gegen den rechten Flügel von Geismar abzuwarten und dann sich mit der Kav.-Brigade Kicki an der Spitze im raschen Angriff auf dessen Front zu stürzen. Das Geheimniß der Bewegung wurde auf das glücklichste bewahrt. Der Generalissimus hatte die Führer wie zu einem Abendfeste zu sich geladen und gab ihnen da plötzlich die Befehle zum Aufbruch. Ein dicker Nebel begünstigte noch am Morgen die Unternehmung.

Um 4 Uhr Morgens geschah der erste Angriff auf Kawenczyn. Mit seiner großen Ueberlegenheit drängte Rybinski die wenigen Truppen, welche ihm Geismar entgegenstellen konnte, rasch zurück; eine seiner Brigaden nahm bald die Richtung in den Rücken der Aufstellung bei Wawr, die nun auch heftig in der Front angegriffen, schnell verloren wurde, zwei Regimenter des linken Flügels wurden abgeschnitten und gefangen, Geschütze gingen verloren. Erst bei Milosna konnte Geismar um 9 Uhr sich etwas sammeln, da Rybinski mit seiner Kavallerie nicht so rasch dahin vorging, um vor jenem dort anzukommen, und Kicki auf der Chaussee auch nicht sehr heftig drängte. Ebenso konnte er sich fechtend

von Stellung zu Stellung nach Dembe zurückziehen, wo er um 5 Uhr Nachmittags den General Rosen selbst traf, der ihn mit etwa 5000 M. und 14 Kanonen aufnahm. Hier wo die Vereinigung mit den Truppen, welche nördlich auf der Straße nach Stanislawow gestanden, bewerkstelligt werden sollte, wollte sich Rosen so lange halten, bis dies geschehen wäre, die Polen aber wollten eben deswegen sich um jeden Preis des Ortes bemächtigen. Der aufgeweichte Boden, der jede Bewegung mit Artillerie unmöglich machte und gute Anlehnungen gab, bot den Russen eine gute Stellung, so daß sie längere Zeit mit Erfolg sich vertheidigen konnten, zuletzt aber wurden sie auf ihrem rechten Flügel doch immer mehr und mehr umgangen, und als zuletzt schon spät am Abend eine starke Kavallerie-Masse unter Skarzynski in tiefer Colonne auf der Chaussee vorging, die schon schwankende Infanterie-Linie durchbrach und nun rechts und links ihr in Flanke und Rücken kam, ging die Ordnung bald verloren und der Rückzug wurde zur Flucht, bei dem 14 Kanonen und viele Gefangene verloren gingen. General Rosen wurde verwundet und fast gefangen, die Truppen flohen einzeln und zerstreut zurück nach Minsk. Geismar suchte mit dem, was er zusammenbringen konnte, bei Stojadlo ½ Meile westlich von Minsk zu halten, besonders um den Truppen der 25. Division Zeit zu geben, nach Minsk zu kommen. Als er am 1. April 8 Uhr Morgens erfuhr, daß dies in der Nacht größtentheils geschehen und der Feind bereits mit Uebermacht gegen ihn anrückte, zündete er in Minsk die Magazine an und folgte dem General Rosen nach Kaluszyn, was dieser in der Nacht schon erreicht hatte, der Rückzug dahin wurde ohne wesentlichen Verlust bewerkstelligt. Aber bei Kaluszyn mußte wieder gehalten werden, um noch andere Truppen der 25. Division, die bei Mistow gestanden hatte, aufnehmen zu können. Auch hier brachte ein kühner Angriff polnischer Reiterei unter Wladislaw Zamoiski Verwirrung in viele Theile der russischen Infanterie, es gingen Fahnen verloren. Nach diesem Tage war das 6. Corps fast aufgelöst und gefechtsunfähig. Mit einem Reste von etwa 5000 M. kam es nach Siedlce und setzte sich hinter dem morastischen Kostrzyn. Unstreitig hatte die schon von Anfang an zweifelhafte Gesinnung vieler in dem nur aus Polen und Litthauern bestehenden Corps viel zu den übeln Erfolgen beigetragen, ganze Abtheilungen und Bataillone gaben sich gefangen, aber die Fehler der Führung hatten auch den sicheren Elementen das Vertrauen und zuletzt den Muth benommen.

Als am 2. April die ersten Nachrichten von diesen Unfällen nicht ganz so schlimm dargestellt, wie sie wirklich waren, den Feldmarschall in Ryki erreichten, glaubte er deshalb noch nicht sein Unternehmen aufgeben

zu müssen. „Es konnte ihm Anfangs, so lange er glauben durfte, daß es dem 6. Corps gelungen, seinen Anordnungen gemäß sich der Uebermacht des Feindes durch einen angemessenen Rückzug bis Siedlce zu entziehen, sogar so erscheinen, als begünstige das Unternehmen des Feindes das seinige, und es erschien ihm zuerst wirklich so, wie aus seinen dem General Rosen vor seinem Abmarsch ertheilten Weisungen deutlich hervorgeht. Als aber nun am 3. und 4. April General Rosen ihm in Ausdrücken tiefster Niedergeschlagenheit und Trauer die volle Wahrheit mittheilt, daß er nur mit Trümmern seines Corps nach Siedlce gekommen und dort keine Unterstützung, keine frischen Truppen des 2. Corps angetroffen habe, und als ihm mit diesen Nachrichten zugleich bekannt wird, daß ganz Litthauen ebenfalls aufgestanden sei und Aehnliches in Volhynien und Podolien täglich zu erwarten stehe, und also die Verbindungen mit dem Kerne des Reiches nach allen Richtungen hin unterbrochen seien, da hält er es nicht mehr für gerathen, sein Unternehmen fortzusetzen. „Es waren aber nicht die Rücksichten auf das Gefecht, auf den taktischen Theil des Unternehmens, welche es ihn aufgeben ließen, sondern die strategischen, die auf die Verbindungen, die eben mit der Fortsetzung des Unternehmens alle aufgegeben werden mußten, und an solchen Verhältnissen, wenn sie länger anhalten, vermindert sich auch die taktische Brauchbarkeit täglich und sinkt am Ende so, daß auch die beste Truppe zuletzt ihre Kraft verliert. Die Gefahr langer unsicherer Operationslinien tritt hier in ihrer vollen Bedeutung hervor. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß vorzugsweise durch diese Verhältnisse, also durch die Verhältnisse der Verbindungen, die russische Kriegführung in diesem Feldzuge mehr als einmal in Lagen gebracht wurde, die ein völliges Scheitern herbeigeführt haben würden, wenn der Gegner verstanden oder gewagt hätte, sie auszubeuten, wie es leicht geschehen konnte. Wie gerechtfertigt also auch hier wieder, wenn die Lehre daran einen Haupttheil ihrer Entwickelungen knüpft und davon herleitet, wie sie es gethan, als sie den schwankenden Begriff des Wortes Strategie mit Lehre von den Verbindungen bezeichnete. Wohl war der Feldmarschall sicher bei jedem Zusammentreffen seiner Kerntruppen, welche er mit sich führte, der taktische Sieger zu sein, aber die strategischen Verhältnisse zeigten eine totale Niederlage, alle Verbindungen waren verloren, und der Feind hatte die seinen völlig erhalten.

Gab der Feldmarschall aber nun auch die Bewegung auf, welche darauf berechnet war, den Krieg mit einem Schlage zu beenden, so wollte er doch auch nicht gleich in die entschiedenste Defensive übertreten, vielmehr die Entfernung des Feindes von Warschau zu einer

wenn auch in einem engeren Kreise gedachten Offensive benutzen, indem er aus seiner Stellung am Wieprz zu einer Bewegung gegen die Verbindung des Gegners mit Warschau vorging. Er zog seine Corps bei Ryki zusammen, ließ eine Vorhut nach Zelechow vorschieben, welche dort am 3. April mit einer starken Entsendung zusammentraf, welche Skrzynecki von Kaluszyn aus eben dahin angeordnet hatte.

Ebenso wie der Feldmarschall es unthunlich gefunden hatte mit Hintenansetzung aller strategischen Rücksichten sein Unternehmen fortzusetzen, ebenso waren es diese Rücksichten, welche dem polnischen Führer es bedenklich erscheinen ließen, sich noch mehr von Warschau zu entfernen, als es schon geschehen war, und er war wenigstens so lange noch mehr zu einer solchen Vorsicht berechtigt, als er sich des taktischen Sieges nicht so versichert halten durfte, als der Feldmarschall. So sehr die eben errungenen Erfolge auch seine Zuversicht auch für das taktische Gebiet steigern durfte, so wußte er doch, daß er bis jetzt nur gegen den weniger tüchtigen Theil des feindlichen Heeres mit großer Ueberlegenheit gefochten, und daß er es versäumt hatte durch ein rechtzeitiges Zusammenziehen aller seiner Kräfte sich der am Tage der Schlacht fast überall entscheidenden numerischen Uebermacht zu versichern. Fast die Hälfte seiner Truppen, Milberg, Sierawsky, Pac, Uminski, die alle hätten wenigstens in der Nähe sein können, waren nicht heran, zum Theil viele Tagemärsche entfernt. Er fürchtete das Zusammentreffen mit dem Feldmarschall, scheute die taktische Entscheidung nach seinem strategischen Siege und fürchtete für seine eigene strategische Sicherheit. So geschah es, daß er sich, trotz der unermeßlichen Vortheile, welche ihm in einem raschen weiteren Benutzen der eben errungenen großen Erfolge vorlagen und von seinem Stabe klar entwickelt wurden, doch zu nichts Entscheidendem entschließen konnte, nicht einmal dazu, was der einfachsten Berechnung sich als ganz gefahrlos darstellen mußte, die fliehenden Reste des 6. Corps weiter bis Siedlce vor sich herzutreiben, obschon er wußte, daß ihm dort das Hauptdepot aller russischen Vorräthe und Parks in die Hände fallen mußten. Er entsandte nur 2 Abtheilungen unter Skarzynski und Chrzanowski gegen Süden aus, um Nachrichten einzuziehen, und eben diese waren es, die am 3. in Zelechow auf die vom Feldmarschall vorgeschobenen Truppen stießen, und nun dem polnischen General bestimmte Nachricht davon brachten, daß der Feldmarschall den Uebergang über die Weichsel aufgegeben habe und auf dem Rückmarsche sei. Bei den Ansichten, welche den Generalissimus leiteten, wurden von nun an noch entschiedener alle Gedanken an ein weiteres Vordringen aufgegeben, vielmehr zog er sich schon am 3. April etwas rückwärts bei

Siennica zusammen, und gab so nicht nur dem Feldmarschall volle Freiheit gegen ihn anzurücken wo und wie er wollte, sondern sogar General Rosen Zeit, sich bei Siedlce zu erholen und durch Vereinigung mit einer Division des 2. Corps und anderer Truppen wieder so weit zu stärken, daß er hoffen durfte, das wichtige Siedlce halten zu können.

Der Feldmarschall hatte unterdessen um Ryki die Vereinigung aller seiner Corps auch des früher gegen Dwernicki entsendeten am 4. zu Stande gebracht, am 5. einen Ruhetag gegeben, war am 6. weiter gegen Norden vorgerückt und bezog eine Stellung hinter dem Okrzeiszа-Bach bei Wileszin. Hauptquartier Owniá. Fürst Gortschakow trieb von der Vorhut, welche er führte, Spitzen bis Garwolin, Paryszew und Stoczek vor, um Nachrichten einzuziehen; man überzeugte sich, das Gros des Feindes hier in der Nähe vor sich zu haben.

General Rosen in Siedlce von der Bewegung des Feldmarschalls unterrichtet, trachtete seine Verbindung mit ihm herzustellen, was ihm auch ohne Schwierigkeiten über Seroczin gelang.

Skrzynecki hatte seit dem 6. eine Stellung hinter dem sumpfigen Swider-Bach bezogen, das Gros bei Latowitz, Front und Flügel durch schwer zugängliche Sümpfe gedeckt. Man erwartete hier Uminski, der über Nur vom Narew her herankommen sollte, aber erst am 10. eintraf. Die Division Milberg als allgemeine Reserve war in Minsk, der rechte Flügel bei Starogrod auf der Straße von Paryszew nach Siennica — der linke bei Boimie gegen Rosen. So das Ganze in ziemlicher Zerstreuung. Als nun die russische Armee am 7. dieser Aufstellung gegenüberstand, war der erste Gedanke, den Feind anzugreifen und zwar ganz richtig mit der Hauptkraft über Paryszew auf Siennica sich gegen seinen strategischen Flügel zu werfen. Als aber der General-Intendant erklärte, es sei kein Brot mehr vorhanden, alle Nachfuhren, alle Transporte seien ausgeblieben, hielten mit Ausnahme des Graf Toll sämmtliche Generale in einem Kriegsrathe den Angriff für nicht rathsam. So wurde er aufgegeben, und statt dem beschlossen, vor allen Dingen erst wieder die Chaussee und die große Straße nach Brest zu gewinnen, um die Verpflegungs-Angelegenheiten der Armee wieder herzustellen. Dazu aber war es nöthig eine Art Flankenmarsch von Paryszew über Lukow und Stoczek nach Siedlce zu machen, der in solcher Nähe des Feindes nicht ohne Gefahr schien. So fürchteten beide Theile Unternehmungen des Gegners, an welche dieser nicht dachte. Es bedurfte also auch keineswegs der großen Geschicklichkeit der Anordnungen russischerseits, welche bei dieser Gelegenheit gerühmt wurde. General Gortschakow ging mit einer starken Vorhut bis gegen Latowitz vor, trieb des Feindes

Vorposten zurück und deckte so mit dem bei Syroczin stehenden General Rosen die ganze Bewegung der hintern Colonnen, die wie bei jedem Flankenmarsch jeden Augenblick Front machen konnten. Die Brückenanlagen an der Weichsel wurden verbrannt, General Gerstenzweig, der sie bis dahin gedeckt hatte, sollte über Kock folgen, General Rosen sollte Siedlce jedenfalls bis zur Ankunft der Armee halten, welche am 11. stattfinden sollte.

Als man zu dieser Zeit im polnischen Hauptquartier immer mehr den großen Fehler sich bekennen mußte, welchen man damit begangen, die Zeit der Entfernung der russischen Hauptmacht nicht wenigstens zur gänzlichen Vernichtung Rosens und dazu benutzt zu haben, alle Vorräthe und Parks an der Chaussee und vorzugsweise in Siedlce zerstört oder genommen zu haben, wollte man noch ganz zuletzt einen Versuch machen, das Versäumte so gut es ginge, nachzuholen. Es wurde deshalb der Plan zu einer Unternehmung gegen Rosen und gegen Siedlce entworfen, der darauf hinauslief, diesen, welcher hinter dem Kostrzin-Bach stand, von allen Seiten zu umfassen und zu erdrücken. Prondzynski, welcher den Plan entworfen, sollte ihn auch ausführen, und erhielt dazu eine Auswahl von vier der besten Regimenter aus den einzelnen Divisionen und die Kav.-Division Lubienski mit 16 Geschützen. Während ein Angriff auf der großen Straße bei Boimie den Gegner beschäftigen und festhalten sollte, war bestimmt, daß Lubienski mit seiner ganzen Reiterei 3500 Pferde bei Sucha über den Kostrzyn setzen und im Rücken des Feindes erscheinen sollte; den Hauptangriff aber sollte Prondzynski von der anderen Seite über Domanice führen. Den Frontangriff auf der Chaussee wollte Skrzynecki mit einer Brigade Infanterie selbst leiten. Zugleich wurde eine starke Abtheilung Infanterie und Kavallerie bestimmt, auf Seroczin zu marschiren, um die Spitzen der russischen Hauptarmee aufzuhalten und zu verhindern, daß dem Unternehmen gegen Rosen von daher etwa Hindernisse kämen. Von den Höhen von Seroczin sah man russischerseits deutlich die Bewegung starker polnischer Colonnen, und besorgte einen Angriff auf die im Marsche befindlichen Colonnen Am 9. schon erhielt Rosen den Befehl sich gegen einen überlegenen Angriff zurückzuziehen, aber Siedlce unter allen Umständen zu halten. Da dies aber nach seiner Ansicht am besten am Kostrzin und später am Machawiec also vorwärts Siedlce geschehen könne, so glaubte er sich da um so mehr halten zu können, als er gerade an dem Tage bedeutende Verstärkungen erwarten durfte und zu seinem Glück durch eine Grenadier- und eine Jäger-Brigade auch erhielt.

So hatte er eine starke Nachhut am Kostrzin bei Boimie und eine

andere oberhalb bei Domanice zurückgelassen und Zwischenposten und Reserven bis zum Liwiec. Am 10. April früh rückte nun zwar Prondzynski über Domanice vor, folgte mit seiner Kavallerie unter Mycielski rasch der feindlichen Kavallerie, welche sich, wie es ihr befohlen war, gegen Siedlce zurückzog. Prodzynski folgte mit seinem Gros, ließ mehrere Bataillone zur Sicherheit zurück, und als er ohnweit Iganie am linken Ufer des Machawiec angekommen, den Ort besetzt sieht und auch jenseits des Machawiec am rechten Ufer Truppen, sammelt er sich rasch, giebt mit einigen Kanonenschüssen den anderen Colonnen seine Gegenwart kund, und greift, als nach längerer Zeit weder Skrzynecki noch Lubienski erschienen, um nicht den ganzen Erfolg des Unternehmens preiszugeben, allein an. Die Stellung des Feindes war insofern äußerst ungünstig, als er zu seinem einzigen Rückzuge einen hohen über den sumpfigen Machawiec führenden Damm hinter sich hatte, den er aber zur Aufnahme seiner Nachhut, welche vom Kostrzin her in Anzuge war, offen halten mußte, und welcher eben Skrzynecki und Lubienski auf dem Fuße folgen sollten, es aber nicht thaten. Als nun Rosen die Gefahr sah, welche hier seiner Nachhut drohte, wenn Iganie verloren ging, warf er dem Angriffe Prondzynski's zwei neue eben angekommene Jäger-Bat. aus ihrer Stellung am rechten Ufer über den Damm entgegen, welche zwar den ersten Angriff der Polen zurückwarfen, aber als dieser mit verstärkter Kraft und frischen Truppen gerade gegen den hohen Damm gerichtet erneuert wurde, wichen sie zurück, um wieder über den Damm zu kommen, den die Polen aber vor ihnen erreichten, so daß sie sich mit großem Verluste im heftigsten Handgemenge durchschlagen mußten. Noch schlimmer erging es nun der eben auch zurückkehrenden Nachhut, von der 2 Bat., Reste des 6. Corps, abgeschnitten und größtentheils gefangen wurden. Erst am Abend, als alles vorüber war, erschienen Lubienski und Skrzynecki auf dem Schlachtfelde. Der Generalissimus wurde heftig beschuldigt, die Versäumniß allein durch sein persönliches spätes Erscheinen veranlaßt zu haben. Die Russen hielten am Muchawiec fest. Ein weiteres Unternehmen gegen Siedlce gaben die Polen auf, sie wußten, daß sie am anderen Tage der ganzen feindlichen Armee dort begegnen würden.

Die russische Hauptmacht kam an diesem Tage nur bis Lukow, vier Meilen schlechtesten Weges von Siedlce. Den ganzen Tag hörte man dort das heftige Geschützfeuer, man war in höchster Spannung und Unruhe, was konnte geschehen, wenn Rosen von der polnischen Hauptmacht, die man zwischen 50—60,000 M. annahm und annehmen mußte, erdrückt wurde, wenn Siedlce mit Allem, was es enthielt, verloren ging, wenn

man statt der Verstärkung, auf die man hoffte, einen überlegenen exaltirten Feind vor sich fand? der mit Allem wohl versorgt mit der Chaussee und der ernährenden Hauptstadt hinter sich, in voller Kraft war, während man erschöpft und fast hungernd dort ankam, von allen seinen Hülfsmitteln getrennt, mitten in einem weithin insurgirten Lande, gezwungen entweder einen überlegenen Feind, der einen sicheren und guten Rückzug hinter sich hatte, anzugreifen, oder den Rückzug unter den ungünstigsten Verhältnissen weiter fortzusetzen. Eine gewonnene Schlacht hätte nach der erlittenen strategischen Niederlage die Angelegenheiten nur dürftig hergestellt, eine verlorene konnte die Existenz kosten, hätte wenigstens diesen Feldzug gänzlich scheitern machen. Jemehr man diese Ansichten, welche sich dem russischen Feldherrn aufdrängten und in große Unruhe versetzten, als wohl begründet anerkennen muß, jemehr drängt sich alles das als richtig auf, was in diesen Tagen als Tadel sich sogar in der nächsten Umgebung des polnischen Führers laut hören ließ. Schon am Tage nach der Einnahme von Kaluszin hatte man heftig in ihn gedrungen, seine glänzenden und durch die Fehler des Gegners so unerwartet großen Erfolge in Erinnerung der großen Regel, daß der Erfolg des Sieges nur im unmittelbarsten und unausgesetzten Verfolgen liege, durch ein schnelles weiteres Vordringen auf der sichern Chaussee zu benutzen, schon am 2. April hätte man in Siedlce sein können und müssen. Seitdem aber hatte man ihm täglich vergebens in demselben Sinne Vorschläge gemacht. Seit dem 6. war nun sogar zum großen Theil der Fehler gut gemacht, mit welchem die große Operation begonnen hatte; seine Massen nicht so zusammen zu haben, wie man es hätte haben können, und nicht nur die Division Milberg war herangekommen, sondern auch Uminski war in der Nähe und konnte von Brok über Wengrow nach Siedlce anrücken, und als man endlich in der zwölften Stunde ihm seine Einwilligung zu einem Unternehmen auf das so wichtige Siedlce abgerungen hatte, gab er nicht zu, daß es, wie es doch hätte geschehen müssen, mit ganzer Kraft unternommen wurde, sondern ordnete es noch dazu in einer Theilung an, welche die einzige Gefahr herbeiführte, welche möglicherweise in dem Unternehmen lag, und zuletzt war er noch durch seine persönliche Trägheit schuld, daß auch bei der Ausführung des schon fehlerhaft Angeordneten noch die gröbsten Fehler begangen wurden, daß Prondzynski das Gefecht allein liefern mußte, und nun bemühte er sich sogar noch durch falsche Beschuldigungen die selbst verschuldeten Fehler anderen aufzubürden, wie zum Theil dem General Stojenski, der nur gethan wie ihm befohlen worden. So sprach man laut im Hauptquartier und schwächte dadurch Ansehen und Vertrauen.

Der Feldmarschall machte am 11. einen Gewaltmarsch von Lukow nach Siedlce, vereinigte sich mit Rosen und entging so der größten Gefahr, in welcher er sich im ganzen bisherigen Verlauf des für ihn durch Widerwärtigkeiten der mannichfachsten und unerwartetsten Art bezeichneten Feldzugs befunden. Da die Polen hinter den Kostrzyn zurückgegangen waren, so schob er schon am 12. den General Pahlen II. als Vorhut mit 6000 M. der 7. Division, die eben angekommen war, wieder bis an jenes Wasser vor, deckte sich mit eben so vorgeschobenen Abtheilungen gegen Norden und Süden und blieb mit dem Gros zwischen Lukow und Siedlce in engen Cantonnirungen, seinen Truppen die so nöthige Ruhe zu verschaffen und die in völlige Unordnung gerathenen Verpflegungs-Angelegenheiten zu ordnen. In seiner rechten Flanke fand er Wengrow von Uminski besetzt, der am 10. dort angekommen war und da zugleich die nächste Verbindung des Feldmarschalls mit den Garden um Bialystok und Tykoczin hinderte. Um beides zu erreichen, seine rechte Flanke zu sichern und die nächste Verbindung mit den Garden herzustellen, sandte er eine Grenadier-Division ab, Uminski aus Wengrow zu vertreiben und über Nur die Verbindung mit den Garden herzustellen.

Zur Deckung ihrer linken Flanke hatten die Polen den General Andrychewicz mit dem 20. Regt. am 7. April nach Liw entsendet, und dieser hatte sich da durch eine Redoute am rechten Ufer des Ueberganges versichert, nachdem eine schwache russische Abtheilung aus Besorgniß dort von Siedlce abgeschnitten zu werden, den Ort verlassen hatte. General Geismar aber hatte, um den Feind nicht so in seiner rechten Flanke zu lassen, seine bis Mokubody zurückgewichene Abtheilung am 9. bedeutend verstärkt und ihr befohlen, Wengrow wieder zu besetzen und den Feind über den Liviec zurückzuwerfen. Das geschah, die schlechte unfertige Schanze wird erstürmt, die Besatzung größtentheils gefangen. General Pinabel, der den Angriff führte, wurde tödtlich verwundet, und um den Ort zu halten, sandte Geismar noch am 10., als er schon den Angriff auf seine eigene Stellung bei Siedlce erwartete, noch eine Verstärkung von 1 Bataillon und 3 Esc. dahin ab, die nun hier zu gleicher Zeit mit dem General Uminski eintraf, welcher viel später, als er erwartet wurde, hier ankam. Schon am 3. hatte dieser in seiner Stellung zur Beobachtung der Garden, nachdem er schon vorher von Ostrolenka nach Rozan und da auf das linke Ufer des Narew zurückgegangen war, den Befehl erhalten, nur eine leichte Beobachtung gegen die Garden stehen zu lassen, mit seiner Hauptmacht aber, 8 Bat. 20 Esc. und 16 Geschützen über den Bug zu gehen, zur Armee zu stoßen und an deren

linken Flügel bei Wengrow und Liw sich anzuschließen. Sehr lässig in der Ausführung dieses Befehls schlug er, wie er nachher vorgab, der schlechten Wege halber, noch den weiten Umweg über Sierock und Praga ein, und kam so erst am 10. gerade bei Wengrow und Liw an, als jene russischen Verstärkungen dort auch eingetroffen waren. Er griff sofort an, bemächtigte sich des Uebergangs wieder, rückte bis Sokolow vor, und ließ den Brückenkopf bei Liw, so gut es ging, wieder herstellen. Da er nothwendig das Kanonenfeuer von Iganie gehört haben mußte, so ist nicht abzusehen, warum er seinen Marsch nicht gleich oder doch am frühesten Morgen des anderen Tages gegen Siedlce fortsetzte, wo er auf große Erfolge rechnen durfte, statt die excentrische Richtung nach Sokolow einzuschlagen. Bei der Nähe darf auch vorausgesetzt werden, daß seine Bewegung mit der gegen Iganie im Zusammenhang entworfen war. Statt dem schlug er vor, bei Granna über den Bug zu gehen und auf Brest vorzurücken, was Skrzynecki ablehnte.

Hält man alle diese Bewegungen der beiden Parteien an einander, so zeigt sich klar, welch glückliche Umstände auch hier wieder zusammentrafen, den Polen die größten Erfolge zuzuführen, wenn sie es verstanden hätten, sie zu erfassen. Wie leicht konnte Uminski von Liw her Siedlce im Rücken fassen, während Prondzynski und Lubienski von vorn und von der Seite kamen, und wie leicht konnte dann der am 11. von Lukow anmarschirende Feldmarschall auf frischer That in übler Lage von vorn durch die Hauptarmee der Polen und von den vereinigten Corps von Uminski, Lubienski und Prondzynski in der rechten Flanke gefaßt werden. Solche Lagen lassen sich fast nie herbeiführen, weil ein wesentliches Element dazu, die Fehler des Feindes, nicht in meiner Gewalt sind, aber sie lassen sich von einer richtigen Kenntniß des großen Krieges geleitet, erschauen, wo sie sich bieten, und dann von dem Muthe, den zum großen Theile eben jene richtige Kenntniß giebt, schnell erfassen und benutzen. Von alledem geschah hier nichts, die günstige Gelegenheit ging hier, wie acht Tage früher, ungenutzt vorüber. Als der Feldmarschall seine Stellung hinter dem Liwiec glücklich erreicht hatte, wollte er eben so wenig wie Geismar früher den Feind so nah in seiner Flanke und auf seiner direkten Verbindung mit dem Garde-Corps dulden. Er gab also dem General Ugrinmow mit 10 Bat. Grenadieren 12 Esc. und 16 Geschützen am 13. April den Auftrag, den Feind über den Liwiec zurückzuwerfen und die Brücken zu zerstören. Ugrinmow kam wie es scheint aus übergroßer Vorsicht an diesem Tage, nachdem er nach allen Richtungen hin ausgesendet hatte, um genau zu erfahren, wo der Feind stehe, mit seinem Gros nur bis Mokubody und Uminski hatte Zeit, seine

zum Theil bis Sokolow vorgeschickten Truppen zusammenzuziehen und über den Liwiec zurückzugehen, während er nur in dem unvollendeten Brückenkopfe 1 Bat. Jäger und 3 Geschütze ließ. Auf einer kleinen Insel, welche zwei Arme des Flusses bilden, stellte er noch 3 Geschütze auf und noch andere 8 jenseits an dem sumpfigen Ufer, welche den langen Brückendamm, welcher über das langsam fließende Wasser führt, unter Kreuzfeuer nahmen. Seine anderen Truppen, 7 Bat. und 16 Esc., stellte er dahinter.

Ugrinmow rückt nun am 14. gegen den Brückenkopf an; nachdem er sich formirt hat, fährt er sein überlegenes schweres Geschütz gegen den Brückenkopf und gegen die Geschütze auf der Insel auf, und als die Polen darauf bald ihre Geschütze aus dem Brückenkopf auf die Insel zurückziehen, stürmen ihn 4 Grenadier-Bat. mit größter Tapferkeit und nehmen ihn im ersten Anlauf, trotz des heftigen Kartätschen- und Infant.-Feuers. Die Polen verlassen darauf auch die Insel. Ugrinmow, der hiermit seinen Auftrag für ausgeführt hielt, wollte nun das Gefecht einstellen. Nicht so Uminski, er wollte vielmehr den verlorenen Brückenkopf wieder nehmen, sendet nach und nach alle seine Infant.-Bataillone dagegen vor, alle Angriffe werden aber abgeschlagen, die Polen verlieren sehr viel. Nicht weit unterhalb findet sich eine Furt, da führt er seine Kavallerie hinüber, wirft die russische überall, bis erst deren letzte Reserven das Gefecht zum Stehen bringen, hier ist er siegreich, weil er den richtigen Angriffspunkt herausgefunden; hätte er seine Infanterie denselben Weg gehen lassen, wie es die große Kriegsregel vorschreibt, den Feind nicht bei seiner Stärke, sondern bei seiner Schwäche zu fassen, er hätte nicht die großen Verluste gemacht und vielleicht Erfolg gehabt. So wichtig, so entscheidend zeigt sich überall der richtige Gedanke, wie er aus der richtigen Lehre zu entnehmen ist. Der Verlust war auf beiden Seiten groß, am größesten ohne Noth und ohne Nutzen bei den Polen, über 1000 M. todt und verwundet. Anderen Tags rief der Feldmarschall seine Truppen nach Siedlce zurück, nachdem sie den Brückenkopf zerstört hatten, und man könnte also auch hier fragen, wozu das blutige Unternehmen?

Hier nun endet der Abschnitt jenes Krieges, welcher zu den lehrreichsten Betrachtungen über das Wesen des großen Krieges die reichste Veranlassung giebt, vor allem weil er die wichtige Lehre der Theorie über den schwierigsten Theil der Kunst, über die Vertheidigung, wie und wo sie geführt werden müsse, ins hellste Licht setzt, die Lehre, welche die Vertheidigung an die Wasserlinie weist, weil nur an ihnen ein in seinen taktischen Gliedern beständig offensives Verfahren möglich ist und nur

ein solcher die Vertheidigung zuletzt zum Siege führen kann, indem sie sich nach und nach die Mittel erkämpft, selbst Angriff zu werden. Mehr als einmal bietet sich den Polen die Gelegenheit, durch eine kräftige bis ans Ende durchgeführte offensive Vertheidigung zu dieser letzten Aufgabe aller Vertheidigung greifen zu können, und jedesmal sehen wir sie einen ersten richtigen Schritt mit größtem Erfolge thun, von dem zweiten aber zaghaft zurücktreten und so den besten Theil des Erfolges preisgeben. Eben so lehrreich aber sind die Begebenheiten für den Angriff, indem sie seine große Regel: führe Deine Massen auf den entscheidenden Punkt, strategisch gegen die Verbindungen, taktisch gegen die Flügel oder sonst einen schwachen Punkt des Gegners eben so ins klarste Licht setzen und zeigen, wie in ihrem Befolgen oder Vernachlässigen auch hier wie dort jedesmal Erfolg oder Mißlingen vorher schon gegeben sind. Die Betrachtungen haben keinen anderen Zweck, als auf das klarste und überzeugendste nachzuweisen, daß dem überall so sei.

Vierter Abschnitt, bis zur Schlacht von Ostrolenka, vom 10. April bis zum 28. Mai.

Als die Russen am 12. April Siedlce erreichten und ihre Stellung hinter dem Liwiec bezogen, fanden sie die Verpflegungs-Einrichtungen am meisten durch den bis an die alte russische Grenze hin in ihrem Rücken verbreiteten Aufstand so völlig zerstört, daß es dem Feldmarschall als unerläßliches Bedürfniß erschien, diese erst wieder möglichst herzustellen und er gab deshalb schon für die nächste Zeit jeden Gedanken an ein offensives Vorgehen gegen die ihm am Kostrzin gegenüberstehende Hauptmacht des Feindes auf. Bis zur etwaigen Vereinigung mit den Garden stand ihm dazu auch nur eine Ueberlegenheit an Geschützen zu Gebote. Was er unmittelbar unter der Hand hatte, das 1. und Grenadier-Corps nebst der Garde-Abtheilung und einer Division des 2. Armee-Corps, betrug etwa 65,000 M. Die Garden sollten nicht herangezogen werden, weil sie nöthig waren den Aufstand in den rückwärts gelegenen Provinzen niederhalten zu helfen, und die Verpflegung der Armee zu sichern. Auch im Süden mußten starke Abtheilungen zu demselben Zwecke zurückbleiben, so war ein großer Theil der besten Kräfte gegen die Hauptmacht des Feindes nicht verfügbar. Gerade um diese Zeit

aber entbrannte der Aufruhr in ganz Litthauen am heftigsten, die Cholera war auch in der Armee ausgebrochen und noch schlimmer herrschte der Typhus in Folge der Anstrengungen und der ungesunden Lager in feuchten Gegenden zur nassen Jahreszeit. Am Ende des Monats lag wohl der dritte Theil in den schlecht versorgten Hospitälern und der Ersatz fehlte. Wenn die Polen aber auch zum Theil von denselben Uebeln betroffen wurden, so gewährte ihnen doch die Nähe der Hauptstadt und der Beistand des befreundeten Landes alle Hülfsmittel zu einer besseren Pflege der Kranken und zur leichten und auskömmlichen Verpflegung der Armee. Waren die Polen aber der Zahl nach in dieser Zeit den Gegnern auch gewachsen, so doch keineswegs in der Streitbarkeit der Massen. Ein großer Theil ihrer Truppen bestand aus neugebildeten, mangelhaft dressirten und schlecht bewaffneten Theilen, mit unerfahrenen, aller militärischen Vorbildung entbehrenden Führern. So scheint es, hatten beide Theile zunächst genügende Ursache die Entscheidung durch eine große Schlacht zu scheuen, und so sehen wir denn auch die nächste Zeit nur mit Unternehmungen hingebracht, welche nur wenig zur großen Entscheidung beitrugen und nur in ihrem Zusammenhange ein höheres Interesse bieten. Von der Art aber sind die Unternehmungen von Dwernicki, Sierawski und Pac, welche durch ihre schlecht combinirten Einzelnheiten schöne Kräfte zu Grunde richteten und zusammen doch dem Ganzen einen empfindlichen Verlust bereiteten.

Dwernicki stand den ganzen Monat Mai hindurch mit etwa 5000 M., die große Hälfte Kavallerie, in und um Zamosc mit dem bestimmten Auftrage, wenn irgend möglich Volhynien zu erreichen, wohin ihm früher der Weg verlegt worden war, nachdem der Feldmarschall die große Entsendung unter Toll in der Mitte des Mai gegen ihn vorgeschoben hatte. Als nun durch die Wendung der Dinge, wie sie die ersten April-Tage brachten, jene Truppen, vor denen sich Dwernicki unter die Kanonen von Zamosc zurückgezogen hatte, wieder aus jenen Gegenden entfernt wurden und dort nur der General Kreuz zurückblieb, glaubte Dwernicki seinen Versuch wieder aufnehmen zu können.

Der Feldmarschall hatte dem General Kreuz mit etwa 9000 M. allein die Bewachung des Südens übertragen und befahl ihm, sich um Lublin zusammen zu halten, die Weichsel von Pulawy aufwärts, wo Sierawski mit etwa 6000 M. neuer Truppen stand, nur durch leichte Kavallerie zu beobachten und dagegen alle seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß Dwernicki nicht nach Volhynien entkomme, und wenn es dennoch geschehe, ihm in forcirten Märschen nachzugehen, um ihn dem General Rüdiger, welcher die dortigen Truppen führe, entgegen zu treiben

und in Gemeinschaft mit diesem zu vernichten. Um Dwernicki's Unternehmen zu erleichtern, hatte Sierawski schon im Laufe der ersten April-Tage öfter Spitzen über die Weichsel vorgetrieben, die sich aber gleich wieder zurückzogen, so wie der Feind ihnen entgegen trat. Kreuz hielt sich überzeugt, daß Dwernicki's Absichten nicht nach Volhynien gerichtet wären, sondern daß er nur darnach trachte, über die Weichsel zurückzukommen und daß die Bewegungen Sierawski's dies nur erleichtern sollten. Als er dies dem Feldmarschall als seine Ansicht mittheilte, befahl ihm dieser, im Falle Sierawski und Dwernicki ihre Vereinigung zu Stande brächten, ihnen möglichst Widerstand zu leisten, sich aber, wenn das nicht gelänge, auf Kock und Lenczna zurück zu ziehen. Man würde ihm dann zu Hülfe eilen und auch General Rüdiger solle dann von Wladimir her ihm entgegen kommen. Indessen hatte Dwernicki, durch die nach jener Ansicht vom General Kreuz getroffenen Maßregeln begünstigt, am 9. April Zamosc verlassen, und zwar nicht um über die Weichsel zu entkommen, sondern um wirklich nach Volhynien zu ziehen. General Rüdiger, welcher mit wenigen Truppen den oberen Bug besetzt hielt, fühlte sich zu schwach, um ihn aufzuhalten, sondern zog sich, als Dwernicki am 10. April zwischen Litowicz und Krylow erschien, gegen den Styr zurück, um dort mehr Truppen heran zu ziehen und sich dann wieder gegen den Feind zu wenden. Der Feldmarschall befahl nun zwar am 12., Kreuz solle sofort in Eilmärschen Dwernicki nachrücken, und als Kreuz nach seiner Ansicht dagegen Vorstellungen machte, überließ der Feldmarschall zuletzt der Einsicht des Generals, der sich zur Stelle befand, zu thun, was ihm zweckmäßig dünkte und als nun Kreuz die Nachricht erhielt, Sierawski sei über die Weichsel gegangen, beschloß er sofort diesem entgegen zu rücken. Sierawski aber hatte Befehl dem General Kreuz bei seinem Rückzuge an den Bug, wenn dieser einträte, auf dem Fuße zu folgen. Man glaubte annehmen zu dürfen, die ganze russische Armee sei in Fortsetzung ihres Marsches von der Weichsel her, in Bewegung, und Kreuz sei bestimmt die Nachhut dabei zu bilden. Zu gleicher Zeit am 12. April hatte Skrzynecki dem General Pac, welcher bis dahin mit einem Corps von 12,000 M. neu gebildeter, sehr unfertiger Truppen zwischen Pulawy und Warschau zur Sicherung der Weichsel gestanden hatte, befohlen, bei Potycze überzugehen, wo man eine Brücke geschlagen und einen guten Brückenkopf angelegt hatte und über Garwolin nach Stoczek sich an ihn anzuschließen. Er sollte hier den rechten Flügel der Armee decken, aber schon nach einigen Tagen wurde er in Folge eines Vorrückens der russischen Hauptarmee nach Potycze zurückgeschickt. Sierawski aber, obschon ihm äußerste Vorsicht empfohlen war,

ging an drei Punkten über den Fluß, vereinigte sein Corps bei Kazimierz und ging nach Opole vor, ohne sich auch nur eines Rückzugs zu versichern, so sicher war er, nur einen fliehenden Feind vor sich zu haben. Am 14. rückte er nach Wronow, Kavallerie unter Lagowski weit vor sich her. Als dieser am 16. zuerst auf die Spitze der von Czernajow her anrückenden Russen stieß, warf er diese zwar zuerst zurück, aber bald von überlegenen Kräften aufgehalten und angegriffen, wurde er geworfen und gegen Belzyce zurückgetrieben. Sierawski ging nun zwar vor und nahm ihn auf, als er aber gewahr wurde, bedeutende Kräfte gegen sich zu haben, war er entschlossen nach Wronow zurückzukehren, um von da seinen Rückzug fortzusetzen. Da erhielt er ein mit Vorwürfen über sein wenig energisches Vorgehen erfülltes Schreiben aus dem Hauptquartier und beschloß nun, den Kampf anzunehmen. Er durfte seine Kräfte der Zahl nach wohl denen von Kreuz für gewachsen halten, nur an Kavallerie und noch mehr an Geschütz war dieser ihm überlegen. Aber seine 7000 M. waren lauter neu formirte Truppen, mit mangelhafter Führung und Bewaffnung, zum Theil Sensenträger; die Truppen von Kreuz dagegen, waren von den Besten der russischen Armee, 6 Bataillone der litthauischen Grenadier-Brigade vor kurzem mit einer Elite junger Garde-Offiziere aus Petersburg versehen und von verdächtigen, polnischen Elementen gereinigt, Uhlanen, reitende Jäger und Kosaken, zusammen 6600 M. gegen die 7000 M. von Sierawski. Die Stellung von Kronow war gut gewählt, stützte sich links an eine tiefe Schlucht, rechts an einen Wald, hatte zunächst vor sich eine kleine offene Fläche, konnte dahinter ihre Kräfte im Walde, vor dem Feinde verbergen, bestrich mit ihrer Artillerie einen Eingang, aus welchem der Feind herauskommen mußte und bot freie Bewegung vor und zurück; also sogar Gelegenheit zu dem letzten Akt einer guten Vertheidigung, zu einem Angriffe auf den zurückweichenden Feind. Für den Rückzug bot der große Wald, durch welchen er führte und darin manche Brücke und mancher Abschnitt, häufige Mittel den Feind aufzuhalten. Am 17. Morgens 7 Uhr erscheint zuerst die Spitze der Russen vor dieser Stellung und wird in dem Eingange von der polnischen Artillerie empfangen. Als die Kolonnen sich etwas entwickelt, gelingt es, eine kleine Anhöhe, welche den polnischen linken Flügel beherrscht, mit der sehr überlegenen Artillerie zu gewinnen, und als nun die Angriffe der Infanterie gegen das Dorf und den Wald beginnen, werden die ersten zwar zurückgewiesen, zuletzt aber und als sich Gelegenheit geboten, alle ihre Kräfte zu entwickeln, gelingt es den Russen, die Polen überall zurückzudrängen, so daß diese nach tapferer Gegenwehr um 4 Uhr Nachmittags ihren Rückzug nach Kazimierz

antreten, welches sie auch, von den Russen nicht heftig gedrängt, in der Nacht in ziemlicher Ordnung erreichen. Anstatt nun aber hier, nachdem er sich überzeugt hatte, wie er es mit einer sehr überlegenen Artillerie zu thun habe, die er für seine jungen Truppen am meisten fürchten mußte, die Zeit, welche ihm der Gegner bis den andern Mittag ließ, zu benutzen, um seinen Rückzug über die Weichsel oder nach Pulawy, dem General Pac entgegen, fortzusetzen, verliert Sierawski, ohne irgend einen Entschluß fassen zu können, die Zeit, so daß er, als die Russen den 18. gegen Mittag anrücken, erst seine Geschütze bis auf zwei und wenig Kavallerie auf Kähnen übergesetzt hatte. Er mußte nun nothgedrungen das Gefecht annehmen, hoffte aber, durch das vortheilhafte Terrain begünstigt, mit seiner Infanterie den Angriff abzuweisen.

Kazimierz liegt in einem tief eingeschnittenen Grunde an der Weichsel, umgeben von einem Halbkreise schroff abfallender, zum Theil mit Buschwerk bewachsenen Höhen, zwischen welchen hindurch nur drei Hohlwege zur Stadt und an den Fluß führen. Diese Hohlwege nun besetzte Sierawski mit seinen 2 Kanonen, den Jägern und seiner mit Flinten bewaffneten Infanterie und hoffte, sich bis zum Abend halten zu können. General Kreuz hatte gleich bei seinem Abmarsch von Wronow mit seiner Hauptarmee den Weg über Kowala nach Willago eingeschlagen, um den Polen zuvorzukommen, wenn sie den Weg gegen den Wieprz zur Vereinigung mit dem General Pac einschlügen, wie es nach Aussage der Gefangenen ihre Absicht sei. Eine andere Kolonne ging auf dem geraden Wege nach Kazimierz vor. Es erfolgte nun sofort ein heftiger Angriff und nach mehrstündigem Gefechte wurden die Polen von allen Höhen vertrieben und zuletzt nach schweren Verlusten an die Weichsel gedrängt. Einige Abtheilungen stürzten sich in die Weichsel und ertranken, einige suchten einzelne Häuser, besonders Kirchen und die Ruinen des alten Schlosses des Königs Kasimir auf, vertheidigten sich hartnäckig, ergaben sich aber zuletzt. Fast die ganze Infanterie Sierawski's ging hier durch Tod oder Gefangenschaft zu Grunde, er selbst schlug sich mit einem kleinen Theil Infanterie und Kavallerie und seinen beiden Geschützen nach Pulawy durch und rettete sich über die Weichsel auf Kähnen, die er selbst vor einigen Tagen von Kazimierz aus dahin geschickt hatte. General Pac, an den er von Wronow aus um Hülfe gesendet, konnte ihm keine bringen, er war nach Latowicz herangezogen worden. So endete diese gegen alle guten Grundsätze unternommene und durchgeführte Unternehmung, Grundsätze, welche als ihren obersten das Zusammenhalten oder das plötzliche Zusammenfassen seiner Kräfte zur Zeit der Handlung anerkennen, weil es nur dadurch möglich wird, wenn es gilt, seine Massen auf

den entscheidenden Punkt zu werfen. Statt alle seine Kräfte, Uminski, Pac, Sierawski, Dwernicki so schnell als möglich mit seiner Hauptmacht zu vereinigen, was füglich in den ersten Tagen des April geschehen konnte, sehen wir sie Skrzynecki nach allen Richtungen hin zerstreuen oder zu spät heranziehen. Was wäre in diesen Tagen der größten Schwäche des Feldmarschalls den vereinten Kräften der Polen nicht möglich gewesen? So aber sehen wir in denselben Tagen einer übel ausgedachten Unternehmung nach der andern in ihrer Zersplitterung aus gleicher Ursache, gleichem Mißlingen entgegen eilen.

Dwernicki hatte zuerst am 4. April Zamosc mit seinen 3 Bataillonen Infant., 1 Bat. Schützen, 22 Esc. Uhlanen, 4 Esc. Krakusen, 12 Geschützen, ohngefähr in derselben Stärke, mit welcher er einen Monat früher dorthin gekommen war, verlassen. Der starke Zulauf, welchen er in dieser Stellung aus Gallizien und den angrenzenden russischen Kreisen gehabt, war doch nur hinreichend gewesen, den Abgang zu decken welchen die Cholera und der Typhus in der ungesunden Gegend seinem Corps gebracht hatten. Um den Feind über seine wahre Absicht zu täuschen, hatte er nicht nur durch die gewöhnlichen Mittel die falsche Nachricht ausbreiten lassen, seine Absicht sei auf Zawichost gerichtet, um da über die Weichsel zu entkommen, wovon namentlich auch General Kreuz so fest überzeugt war, daß er danach alle seine Maßregeln ergriffen hatte, sondern als er am 4. April Zamosc verließ, schlug er zuerst selbst die Richtung dahin ein, blieb zwei Tage in Zwierzyniec und als er dadurch seinen Zweck der Täuschung erreicht glaubte, kehrte er am 6. plötzlich um und zog in forcirten Märschen dem Bug zu, den er auch auf diese Weise ohne Hinderniß erreichte und ihn am 10. bei Krylow überschritt, als ihn eben erst die Nachrichten von den großen Erfolgen der Seinen in den Tagen von Dembe und Minsk erreicht hatten, was ihm und den Truppen als glückliche Vorbedeutung galt.

Ihm gegenüber stand zunächst General Rüdiger mit 7 — 8000 M., der sich auf die erste Nachricht von Dwernicki's Uebergang über den Bug hinter den Styr zurückzog, um sich nach rückwärts zu sammeln und dann verstärkt wieder zurückzukehren. Er erreichte am 13. nicht ohne Verlust welchen besonders die Kargopol-Dragoner erlitten, Krasnoje, wo er hinter dem Styr Stellung nahm und da schon durch verschiedene Zuzüge eine Stärke von 11,000 M. mit 36 Geschützen erreichte. Dwernicki war am 11. nach Porezk gekommen, war am 12. dageblieben, um den Zuzug der zahlreichen Insurrektion zu erwarten, welcher ihm verheißen war und in deren sicherer Erwartung er vorzugsweise den kühnen auch ihm sonst mißlich erschienenen Zug unternommen. Er erließ einen Auf-

ruf zum Aufstande, aber der Erfolg war so gering, daß es seinen höchsten Unmuth erregte und er fühlte sofort das Bedenkliche seiner Lage. Am 13. ging er nach Milatyn an der gallizischen Grenze, am 14. nach Druzkopol, wo eine Versammlung des Adels stattfinden und ein Konföderations-Akt der Provinz unterzeichnet werden sollte, aber auch da erschienen nur wenige, eine versuchte Truppen-Organisation hatte so gut wie gar keinen Erfolg.

Nun suchte Dwernicki Podolien zu erreichen, woher er gebürtig war und wo er auf mehr Erfolg des Aufstandes rechnete. Aber Rüdiger trat ihm überall am Styr entgegen, zuerst bei Pläszewo, als Dwernicki von Beresteczko her anrückte, später bei Boremel, als jener schien den Weg auf Dubno einschlagen zu wollen. Ueberall beobachtete Rüdiger den mit vielen Furten versehenen Fluß nur leicht, und hielt seine Kräfte an der Hauptstraße nach Dubno zusammen, um von da aus den Feind wenn er irgendwo überginge, anzufallen, eine der Theorie völlig entsprechende Verfahrungsweise.

Hier am Styr erfahren nun beide Theile die Dinge von einander, welche ihr künftiges Verfahren ihnen an die Hand geben. Dwernicki wird ein Adjutant Rüdigers als Gefangener eingebracht, welchen dieser, gleich nachdem ihm Dwernicki's Einfall in das Land bekannt wurde, mit einem Schreiben an den Feldmarschall entsendet hatte. In dem Schreiben, welches aus seinen zerrissenen Stücken wieder hergestellt wurde, hieß es: „er fahre fort seine Streitkräfte zu sammeln, habe aber bei Krasnoje erst 4500 M. Inf., 2800 Pf. und 600 Kosaken mit 36 Geschützen versammelt. Von der Infanterie sei aber nur der dritte Theil alte Soldaten, die übrigen verstünden kaum zu schießen. Die Artillerie, mit der er überladen sei, habe ebenso nur wenig alte Leute; gern möchte er einen Theil davon fortschicken, fürchte aber, sich noch mehr zu schwächen, wenn er ihr eine Begleitung zur Deckung gebe; in der Nähe wären auch keine Truppen, um ihn zu unterstützen, er bäte daher um Hülfe von der Hauptarmee, bis zu deren Ankunft denke er sich hinter dem Styr zu halten, dann aber anzugreifen. Den Feind schätze man auf 20,000 M., worunter 10,000 reguläre Truppen, und seine Stärke vermehre sich täglich." Rüdiger aber erfuhr durch die ersten Gefangenen, welche am 18. gemacht wurden, wie sehr das Gerücht hier wie immer übertrieben hatte, wenn es Dwernicki 20,000 M. gab.

Auf die Nachrichten, welche jenes Schreiben gab, beschloß Dwernicki bei Boremel über den Styr zu gehen und auf Dubno zu marschiren. Die Brücke wurde hergestellt und am 17. Abends gingen 2 Bat. Inf. und 1 Schützen-Bat. über, um einen jenseits liegenden Wald zu besetzen.

Rüdiger aber griff diese schon am 18. mit frühstem Morgen an und drängte sie nach einem lebhaften Gefecht über die Brücke zurück, obschon Dwernicki noch ein Bat. hinüber geschickt hatte. Die so sehr überlegene Artillerie der Russen gab hier die Entscheidung.

Nun über die wahre Stärke seines Gegners unterrichtet, beschließt Rüdiger schnell zum Angriff überzugehen, läßt die Brücke bei Czerniki unterhalb Boremel wieder herstellen, läßt eine Jäger-Brigade mit einer Batterie vor Boromel stehen und geht mit dem Rest seiner in den letzten Tagen noch verstärkten Truppen über, den Feind aufzusuchen und zu schlagen.

In der Nacht geht Dwernicki die Nachricht zu, der Feind gehe oberhalb bei Beresteczko über, das war der Weg, welchen er nach Podolien einschlagen wollte. Er schickt 4 Esc. dahin ab, behält aber sein Gros bei Boremel zur Hand. Als nun aber am frühen Morgen des 19. die Meldung von dem eingeht, was wirklich geschehen, daß Rüdiger nicht oberhalb, sondern unterhalb bei Czerniki übergegangen und von daher anrücke, überzeugt sich Dwernicki zwar, daß sich der Gegner wohl für stark genug halten müsse, um zum Angriff vorgehen zu können, hofft aber, er werde dies bis zum folgenden Tage verschieben, in der Nacht wollte er dann über Beresteczko nach Podolien aufbrechen. So befiehlt er mit scheinbarer Ruhe das Lager solle abkochen. Aber schon gegen Mittag melden die Vorposten den Anmarsch des Feindes, auch von jenseits Boremel her. Das Gefecht war unvermeidlich. Rüdiger stellte, dem Terrain angemessen, seine Infanterie auf seinen linken Flügel an den Fluß gelehnt, die Kavallerie auf dem rechten, um gegen des Feindes Linke und dessen Rücken verwendet werden zu können. Jedem Flügel waren 12 Geschütze zugegeben, und 12 feuerten vom anderen Ufer nach dem Schlosse von Boremel. Die überlegene russische Artillerie des linken Flügels brachte die polnische Infanterie, welche ihr gegenüberstand, bald zum Weichen, als aber auf dem rechten Flügel gegen die der russischen Kavallerie gegenüberstehende, fast eben so starke polnische Reiterei dasselbe ausgeführt werden sollte, zog sich die zunächst stehende Abtheilung vor dem heftigen Artillerie-Feuer in eine naheliegende Senkung des Terrains etwas zurück, da aber nahm Dwernicki plötzlich seine schwere Batterie vor, ließ sie ganz nah an die feindliche Batterie heranfahren und nachdem diese einige Schuß gegeben, stürzte er sich an der Spitze von 4 Esc. Garde-Jäger und Krakusen, unterstützt von den Esc., welche zuerst vor dem feindlichen Feuer zurückgegangen waren, auf die feindliche Batterie und die sie deckenden Schwadronen. Nach langem blutigen Handgemenge, worin der russische General, welcher sie führte, heruntergehauen, aber auch Dwernicki

stürzt und fast gefangen wurde, weichen zuletzt die Polen. Ein Offizier giebt Dwernicki sein eignes Pferd, seinem Ansehen gelingt es, die Seinigen zum Stehen zu bringen, mit einem neuen heftigen Anlauf bis in die feindliche Batterie zu dringen, und trotz der Versuche der russischen Husaren, sie zu retten, fünf Geschütze mit sich zurückzubringen. Aber zuletzt weichen dennoch die Polen wieder und selbst die späte Rückkehr der nach Berestеczko geschickten 4 Esc. vermag ihnen nicht den Sieg zu verschaffen. Ein furchtbares Unwetter mit Hagel und Platzregen macht am Abend dem Gefecht ohne eigentliche Entscheidung ein Ende, den Russen bleibt aber das Schlachtfeld. Beim Schlosse hatte den ganzen Verlauf des Gefechts hindurch das Geschützfeuer nicht aufgehört. Die Lage, in welcher sich Dwernicki befand, wurde nun um so schwieriger und bedenklicher, als ihm auch auf dem Wege, welchen er gekommen war, feindliche Truppen nachgeeilt waren. Gleich nachdem dem Feldmarschall Dwernicki's Unternehmen bekannt geworden, hatte er dem General Dawidof, welcher bisher mit 1 Dragoner- und 2 Kosaken-Regimentern die Festung Zamosc beobachtet hatte, befohlen, dessen Spuren zu folgen und ihm alle Verbindung mit dem Königreiche abzuschneiden. Dawidof kam am 17. nach Krylow, wo er mehrere zu Dwernicki gehörige Offiziere gefangen nahm. Zugleich aber unterrichtet, daß in Wladimir der Aufstand ausgebrochen sei, eilte er am 18. dorthin, ihn im ersten Entstehen zu unterdrücken, was denn auch mit leichtester Mühe gelang, da ein junger Graf Stecki eben erst etwa 100 M. versammelt hatte und das Unternehmen auch so bei der völligen Theilnahmlosigkeit der Masse des Volks in diesen Gegenden gar keine Kraft hatte. Bei dem Gefechte, was dadurch in der Stadt entstand, ging ein Theil der Stadt und das Schloß des Grafen, das die Frau muthig vertheidigt hatte, in Feuer auf. Ein russischer Offizier rettete die Frau, der Graf hatte entfliehen können. Den Hauptführer des unglücklichen Unternehmens ließ Dawidof zum warnenden Beispiele erschießen und seinen Körper an den Galgen hängen.

Als Dwernicki sicher sein konnte, alle Kräfte seines Gegners am Tage gegen sich gehabt zu haben, und seine Truppen in Berestеczko keinen Feind gefunden hatten, entschloß er sich, in der Nacht in möglichster Stille dahin aufzubrechen, dort über den Styr zu gehen und dann zu versuchen, dicht an der gallizischen Grenze fort nach Podolien zu kommen. Es war der einzige Ausweg, welcher ihm blieb, nachdem er durch das Gefecht von Boremel alle Hoffnung verloren, Rüdiger schlagen zu können, und er fürchten mußte, wenn er sich rückwärts nach Kowel wendete, zwischen Rüdiger und Dawidof zu gerathen. Hätte er wissen können, daß Kreuz an demselben Tage sich in der Verfolgung Sierawski's weit

weg an der Weichsel befand, so hätte er wohl hoffen können, sich nach seinem Uebergange über den Styr plötzlich gegen Westen wendend, Zamosc wieder zu erreichen.

Er ließ am Abend des 19. keine Feuer anzünden, brach um Mitternacht in größtmöglichster Stille auf, stellte die Brücken bei Beresteczko so schnell und so gut es ging wieder her, setzte über, zerstörte die Brücken hinter sich und erreichte noch am 20. Chotin. Rüdigers Vortrab zeigte sich aber schon bei Beresteczko, als Dwernicki's Nachtrab es eben verlassen und die Brücken zerstört hatte. Rüdiger hatte alle Anstalten getroffen, am Morgen früh wieder anzugreifen, als er erfuhr, der Feind sei verschwunden. In der Besorgniß nun, daß es Dwernicki gelingen könnte, vor ihm Dubno, wo große Depots aller Art lagen, oder Krzemieniec, den Herd des Aufstandes, welcher, wie er wußte, in jenen Gegenden seit lange vorbereitet wurde, zu erreichen, sandte er den Polen nur zwei Kavallerie-Regimenter nach und wandte sich mit seinen übrigen Truppen gegen Kosin, um durch starke Märsche parallel mit der Marschrichtung, welche jene genommen, ihnen den gewonnenen Vorsprung wieder abzugewinnen. Am 21. erreichte er Kosin und erfuhr hier, daß auf der Straße von Radziwillow nach Dubno sich noch kein Feind gezeigt und also für Dubno wenigstens nichts zu befürchten war. Dwernicki hatte geglaubt, seinen ermüdeten Truppen in Radziwillow am 21. einige Ruhe gönnen zu dürfen und dennoch Krzemieniec am 22. zu erreichen. Rüdiger aber muthete seinen Truppen die größten Anstrengungen zu, marschirte in der Nacht von Kosin weiter und erreichte schon am 22. früh vor den Polen jenen Ort, besetzte ihn mit 2 Jäger-Regimentern, fand hier eine Verstärkung von einer Kavallerie-Brigade und bezog eine Stellung ohnweit der Stadt.

Als nun Dwernicki diesen Ort bei seinem Anmarsch besetzt fand, bog er gegen Westen aus und erreichte über Pojaczow und Wisniviec am 23. Koladno. Dahin richtete nun auch Rüdiger seinen Marsch, um ihn am 24. da anzugreifen, und als er schon auf dem Marsche dahin erfuhr, daß Dwernicki bereits schon wieder aufgebrochen sei, um durch die Wälder längs der östreichischen Grenze Podolien zu erreichen, bog er sofort wieder ab und erreichte mit der Spitze seines Vortrabes zugleich mit jener der Polen Wischogrodek, warf diese hinaus und besetzte den Ort, und verlegte damit den letzten Weg, welcher Dwernicki hätte nach Podolien führen können. Als nun Dwernicki weder vor noch zurück konnte, ohne in hoffnungslosen Gefechten das Leben vieler tapfern Männer zu opfern, bezog er zunächst dicht an der östr. Grenze ein sehr starkes Lager bei Lutiniec. Die Rechte und der Rücken waren durch die östr. Grenze gedeckt, die Linke

und die Mitte aber nur sehr schwer zugänglich über tief eingeschnittene Schluchten und Hohlwege. Rüdiger suchte ihn nun aus dieser so starken Stellung herauszulocken, Dwernicki aber beschloß, in ihr den Ausbruch des Aufstandes in Podolien und der Ukräne, welchem er täglich entgegen sehen durfte, abzuwarten, der dann einen guten Theil der Kräfte seines Gegners auf sich gezogen haben würde. Für einen solchen Aufstand aber waren alle Vorbereitungen dahin getroffen, daß der 27. April zur Erhebung in Kaminiec Podolsk bestimmt war. Am 24. aber, als dem Tage, an welchem die Befehle dazu von dem leitenden Ausschuß in die umliegenden Kreise abgegangen waren, traf der Vortrab des aus der Moldau nachrückenden Corps des General Rott unerwartet in Kaminiec ein. Nun ergingen Gegenbefehle, die zum Theil ihre Bestimmung nicht erreichten, es kam die größte Verwirrung in die Sache, die meisten Verschworenen flüchteten über die Grenze, und die ganze Unternehmung verlief sich völlig, als wenige Tage nachher auch Dwernicki über die östr. Grenze ging und die Waffen niederlegte.

Nachdem sich Rüdiger überzeugt hatte, daß Dwernicki seine feste Stellung nicht verlassen wollte, und als ihm wunderbarer Weise von einem höheren Offizier aus Krzemieniec am 26. die falsche Meldung zuging, Sierawski, welcher Dwernicki nachrücken sollte, sei schon in Radziwillow, beschloß er trotz aller Schwierigkeiten den Angriff. Er hatte nach und nach sich bis auf 20,000 M. verstärkt. Bei so ausgesprochener Uebermacht durfte er natürlich alles unternehmen. Auch hatte er am 27. kaum seine von allen Seiten anrückenden Colonnen gezeigt, als Dwernicki den Rückzug über die östr. Grenze antrat, womit denn das Unternehmen auf die Weise endete, wie es einem so gewandten und thätigen Gegner gegenüber, als sich hier General Rüdiger erwies, kaum anders hätte geschehen können. Die früher über die Unternehmungen von Sierawski und Dwernicki angestellten Betrachtungen weisen zur Genüge nach, daß ihr Mißlingen schon beim ersten Entwurfe sicher vorauszusehen war, weil sie allen gesunden Regeln widersprachen, weil eine solche Zersplitterung der Kräfte, wie sie durch jene Unternehmungen statt fand, nur zu rechtfertigen ist, so lange sie dazu dienen soll und kann, den Feind zu dem gleichen Fehler zu verführen und so lange die Hauptmacht unthätig sein will und sein darf. Wenn diese handelt, müssen schnell alle Kräfte zusammen genommen und alles andere muß ausgesetzt werden. So sagte schon der große Polenkönig Sobieski, die ganze Kriegskunst bestehe im rechtzeitigen Zusammennehmen aller seiner Kräfte zur Schlacht und ein Zertheilen derselben vor und nachher. Ein Ausspruch, welchen die polnische Führung in diesem Kriege bei jeder Gelgenheit aus den Augen setzte und mit

dessen Befolgen sie bei den Fehlern, mit welchen ihr der Feind zu Hülfe kam, ganz andere Erfolge erreicht haben würde, als ihr nun zufielen.

Die östreichische Regierung ließ natürlich die Polen die Waffen niederlegen und sie als Kriegsgefangene behandeln, aber die größte Nachsicht auf dem Transport in das Innere gab dem bei weitem größten Theile Gelegenheit, wieder in das Königreich zu entkommen und da von Neuem die Waffen zu ergreifen. Die zur Stelle abgelegten wurden den Russen ausgeliefert.

Während im Laufe des Monats April sich diese größeren Unternehmungen des kleinen Krieges, welche ein ganzes Netz um die große feindliche Masse in der Mitte zu spinnen sich bemühten, auf diese für die Polen so verderbliche und entmuthigende Weise in den Niederlagen von Sierawski und Dwernicki abwickelten, nahmen kleinere, welche in zahlreichen Insurgentenhaufen auftauchten, in ihrer Summe solche Dimensionen an, daß sie durch ihre Wirkung auf die so empfindlichen strategischen Verhältnisse durch die absolute Unsicherheit, welche sie in die Verbindungen der russischen Heerestheile unter sich und mit dem Kerne der Macht brachten, oft nahe daran waren, die Wirkung eines glücklich geführten Schlages gegen das Hauptheer selbst zu äußern. Selbst in Podolien und Volhynien dauerten die Unruhen kleiner Erhebungen auch nach der Katastrophe, welcher Dwernicki erlegen, noch längere Zeit fort, waren bedeutender in dem Gebiete des Przykec, wo ein Graf Worcell oft glückliche kleine Unternehmungen gegen einzelne russische Abtheilungen ausführte, welche die Verbindungen sichern sollten, Posten, Couriere, Transporte überfiel und aufhob.

Stärker noch regte sich dieser kleine Krieg in den Gouvernements Plock und Augustowo, wo Parteigänger wie Puchet, Schon und vor allen Zaliwski oft größere Massen zusammenbrachten, aber dann jedesmal beim Zusammenstoß mit größeren Abtheilungen des Gegners geschlagen und zerstreut wurden, wie bei Mariampol am 22. April von dem Obersten Annenkow, der mit etwa 1500 M. Inf., 500 Pf. und 2 Geschützen alle Angriffe eines bis zu 4000 M. angewachsenen Haufens erst zurückwies, dann ihn gar zerstreute und über tausend Gefangene machte, darunter einen der Anführer, Schon, der kriegsrechtlich erschossen wurde.

Nach solchen Stößen ließen sich dann für längere Zeit keine größeren Haufen sehen, die kleineren verbargen sich in den Wald- und Sumpfgegenden und begnügten sich mit kleinen meist in der Nacht unternommenen Zügen. Am bedeutendsten aber entwickelte sich der Aufstand in Litthauen und Samogitien. Westlich und nördlich von Wilna war bis an die Küste hin der Aufstand in helle Flammen ausgebrochen und

nahm, da auch das Landvolk sich lebhaft daran betheiligte, so zu, daß selbst Abtheilungen von mehr als 1000 M. wie die des Obersten Bartolomei sich zuletzt über die preußische Grenze zurückzogen. In Wilna selbst hatte der Militär-Gouverneur Chrapowicki nur etwa 3000 M. und seine Lage schien in der großen feindlich gesinnten Stadt mitten in einem vom Aufstande ergriffenen Lande so lange höchst bedenklich, bis ihm aus dem benachbarten Curland die erste Hülfe zugeschickt werden konnte. Nur die beiden Städte Wilna und Kowno waren noch in seiner Gewalt. Nach einigen Verstärkungen, welche er erhalten, sucht er sich dann zuerst nach Osten hin, wo seine wichtigste Verbindung lag, Luft zu machen. Unter den Truppen, welche er zu dem Ende nach Ozmiana sendete, befand sich ein Pulk Kosaken von der Kaukasischen Linie, dessen Mannschaft, seit lange an die Art von Vernichtungskrieg gewöhnt, welcher dort seit Jahrzehnten geführt wurde, nachdem sie den Ort erstürmt hatte und die Insurgenten entflohen waren, grausam genug einen großen Theil der Bevölkerung niedermachte. Der Ort litt entsetzlich, aber der Aufruhr erlag in dieser Gegend unter diesem einen Schlage. Im Westen und Norden aber steigerten sich die Kräfte des Aufruhrs, da sie sich ungestört organisiren konnten. In den Kreisen Telsch, Schawle, Rosienne, Wilkomirz organisirten sich ganze Regimenter, welchen, um brauchbar zu sein, nur bessere Waffen und tüchtigere Führer fehlten. Diese sich zu verschaffen war daher das eifrigste Bemühen der obersten Leitung, darum drängte man gegen die See hin, um wenigstens durch Polangen eine Verbindung mit dem Auslande zu gewinnen, woher man Verstärkungen jeder Art erwartete, darum drängte man in Warschau um Zusendung eines Kernes ausgebildeter Truppen, an welchen sich die neuen Formationen anschließen, und um Instruktoren, welche sie ausbilden könnten. In diesem immer wiederholten und von der militärischen Unkenntniß der Menge heftig und leidenschaftlich unterstützten Verlangen lag der Keim aller jener Entsendungen, deren unglücklicher Ausgang besserer Kenntniß des Krieges gleich Anfangs klar vor Augen lag, Entsendungen, welche nicht am wenigsten dazu beigetragen haben, der ganzen Sache den Ausgang zu bereiten, welchen sie zuletzt gefunden, wenn auch erst nachdem der so unermeßlich überlegene Gegner alle seine Kraft dagegen eingesetzt hatte.

Während sich der Aufstand in den litthauischen Bezirken immer mehr ausbreitete und stärkte und im Süden erlag, standen sich die Hauptarmeen am Kostrzin und am Liwiec zwischen Kaluszin und Siedlce unthätig gegenüber. Bei solcher Unthätigkeit im Kriege kann immer nur der eine Recht haben, denn alle Gründe, welche sie für den einen recht-

fertigen, sind eben so viele und so starke zum kräftigen Handeln für den anderen. Hatte der Feldmarschall Recht die Entscheidung hinauszuschieben, weil seine Armee geschwächt, ermüdet, schlecht versorgt war, weil er erst den Aufstand rings um sich her niederschlagen wollte, weil er seine Verpflegung erst wieder ordnen wollte und mußte, so waren das eben so viel Gründe für den Gegner zum entschiedensten Handeln, darüber konnte kein Zweifel sein, es handelte sich nur um das Wie und Wo. Wer aber gesehen, wie man von polnischer Seite die entschiedenste Ueberlegenheit, welche man in den ersten Tagen des April sich erworben hatte, so schlecht benutzte, der durfte sich freilich nicht verwundern über die spätere Unthätigkeit, als nun der Gegner sich wieder gesammelt und in bessere Verfassung gesetzt hatte.

Als nun aber die Aufforderung zum Handeln bei dem Feldmarschall zuerst sich wieder geltend machte, entwarf er in der Erwartung, der Feind sei entschlossen den Angriff, welchen er nicht selbst unternahm, wenigstens anzunehmen, einen Plan, der wie er auf dem richtigen Grundgedanken ruhte, den Feind an seinem schwächsten Punkte, also an seinem strategischen Flügel zu fassen, auch gewiß den erwarteten Erfolg gehabt hätte, wäre die Ausführung nicht hinter dem Gedanken des Entwurfs zurückgeblieben und hätte der Feind sich ihm nicht durch ein rückgängige Bewegung entzogen. Es fehlte aber bei der Ausführung an der von der Theorie für solche Unternehmungen gestellten Anforderungen, an dem möglichsten Verbergen und an der schnellsten und ausharrendsten Durchführung der getroffenen richtigen Anordnungen.

Wie dem Feldmarschall bekannt war, standen die Polen ziemlich zerstreut von Liw bis Garwolin hin, wenn auch mit ihrer Masse in der Nähe von Kaluszin. Uminski mit einer Kavallerie-Division und 2 Regt. Infanterie bei Liw, eine Kav.-Division und eine Inf.-Brigade bei Sucha, eine Kav.- und eine Inf.-Division bei Boimie und die Reserven dahinter bei Ceglow und Kuflew. Das Hauptquartier war in Jendrzejow dicht bei Kaluszin, mit einer Inf.- und einer Kav.-Division — und noch weiterhin zur Reserve des rechten Flügels zwischen Latowiz und Garwolin General Pac mit seiner Division, welche bei Potycze über die Weichsel eine Brücke hatte.

In dieser Aufstellung nun beschloß der Feldmarschall den Feind anzugreifen, sich mit seiner Hauptmacht gegen dessen rechten Flügel nach Kuflew zu werfen, so zu versuchen ihn nach seinem linken Flügel hin aufzurollen und von seiner nächsten Verbindung mit Warschau getrennt, an den Bug oder doch wenigstens nach Modlin hin zu werfen. Den Maßregeln und Dispositionen aber, welche dahin führen sollten dies zu

erreichen, ermangelten bei der Ausführung die nöthigen Bedingungen des Gelingens, wie sie in §. 25. der Theorie in der Lehre vom taktischen Angriff aufgeführt sind, wo es heißt: er muß trachten, so lange wie möglich dem Feinde seine Absicht zu verbergen und wenn dies nicht mehr möglich, sobald also der Angriff begonnen hat, ihn so kräftig fortführen, daß dem Feinde keine Zeit bleibt, Gegenanstalten zu machen; also verborgener Abmarsch und Anmarsch und heftig begonnener und durchgeführter Angriff sind die Hauptbedingungen des Gelingens.

Es geschah nicht im Sinne dieser Vorschrift, daß eine starke Abtheilung schon am 21. gegen Kuflew vorgeschickt wurde, um, man weiß nicht recht, welche Nachrichten einzuziehen. Was für so große Unternehmungen, wie diese es werden sollte, vollständig ausreicht, die Lage der Dinge im Ganzen und Großen zu kennen, das wußte man; man kannte des Feindes Aufstellung im Ganzen und Großen, wußte, daß er in langer Linie von Liw bis Kuflew hinter dem Kostrzin stand, mit seinem Gros an der Chaussee bei Kaluszin, und daß also Kuflew und Ceglow als der strategische Flügel dieser Aufstellung die richtigen Angriffspunkte waren. Was wollte und was konnte man nun durch jene Unternehmung vom 21. Wichtiges erfahren, was man nicht schon wußte. Dagegen machte sie aber offenbar den Feind, wenn er ihn nicht schon als solchen kannte, was doch vorauszusetzen war, auf den schwachen Punkt seiner Stellung aufmerksam. Es zeigte sich auch hier, daß das sogenannte Rekognosciren oft nur ein Ergebniß der Unsicherheit über das was zu thun, oder der Entschlußlosigkeit ist, welche nicht dazu kommen kann, das schon lange als richtig Erkannte mit Muth anzufassen.

Als sollte der so begangene Fehler zur Stelle bestraft werden, trat am 24., als nun die Bewegung der Armee begann, statt des bisherigen schönsten Frühlingswetters mit festen trockenen Wegen, ein so furchtbares strömendes mit großen Hagelstücken vermischtes Regenwetter ein, daß der Marsch durch die schlechten Wege sehr aufgehalten, ja Menschen und Thiere beschädigt wurden. So kam man erst am 25. vor der Stellung des Feindes an, der nun gehörig aufgeklärt über die Absichten des Gegners, ohne besondere Schwierigkeiten sich erst nach Minsk und dann am 26. in die sehr starke und vorbereitete Stellung von Dembe, der die noch stärkere von Grochow als Rückzug dienen sollten, zurückziehen konnte, in welcher den Feind anzugreifen dem Feldmarschall nicht gerathen schien. Er zog sich vielmehr am 28. in seine frühere Stellung zurück.

Im polnischen Hauptquartiere fanden schon seit dem so überaus glücklichen Anfange des erneuten Feldzugs die belebtesten Erörterungen

statt über das was zu thun sei und was nicht. Schon seit dem 2. April hatte man sich vergebliche Mühe gegeben, den Generalissimus zu größerer Thätigkeit, zu besserer Benutzung der so unerwartet großen Vortheile zu bewegen, welche man soeben durch ein nicht einmal mit voller Kraft unternommenes Verfahren dem Feinde abgewonnen. Einige, wie Prondzynski, wollten gleich von Kaluszin aus dem Feldmarschall entgegen gehen und ihn angreifen, wo man ihn fände, überzeugt, ihn zu schlagen, da die Thatkraft der eignen Truppen durch die eben gehabten Erfolge auf das höchste gesteigert, die des Gegners aber durch die bisherigen fast erfolglosen Anstrengungen, durch die außerordentlichen Verluste, wie sie Anstrengungen und Krankheiten nach der Niederlage des 6. Corps auch bei den andern Corps herbeigeführt, sehr herunter gegangen sein müsse. Andere wollten wenigstens durch ein rasches weiteres Verfolgen des 6. Corps dies noch völlig aufreiben und bis Brest hin alle Hülfsmittel des Feindes zerstören, ihm eine völlige strategische Niederlage bereiten. Wenn den Generalissimus von dem ersten Verfahren die Besorgniß abgehalten, dem Gegner in offener Feldschlacht nicht gewachsen zu sein, von dem anderen aber der Gedanke, er könne dadurch seine Verbindung mit Warschau verlieren, wenn der Feldmarschall von Ryki direkt gegen diese, also auf Siennica vorgehe, so müßte doch diese letzte Besorgniß verschwunden sein, seitdem man wisse, mit welcher Aengstlichkeit und Eile jener nur darnach trachte, seine verlorene Verbindung mit der zu jener Jahreszeit so wichtigen Chaussee wieder zu gewinnen. Das mußte Skrzynecki zugeben, und nun zeigte er sich wohl geneigt, ein weiteres Vorgehen auf der Chaussee zu gestatten, um so mehr, als seitdem auch der große Fehler, welchen man gleich beim Beginn am 31. März begangen hatte, nicht alle seine disponibeln Kräfte dazu zusammen genommen zu haben, zum großen Theile wenigstens unterdessen gut gemacht worden. Die Division Milberg war herangezogen, Uminski und Pac in der Nähe. Sein Stab drängte jeden Tag, und statt wie man ihm vorschlug und es nach gesunder Theorie hätte geschehen müssen, den Weg, welchen er Prondzynski machen ließ, selbst mit der Hauptmacht einzuschlagen und dann mit dieser zugleich auch über den Muchawiec-Bach zu gehen und Siedlce im Rücken zu fassen, macht er jenen gerade stark genug, um ihn in Gefahr zu bringen und nichts Wesentliches erreichen zu können, und nimmt man dazu, daß er es war, der am 10. April, am Tage von Iganie, die Schuld trug, daß die anderen Theile, welche dazu mitwirken sollten und es sehr leicht konnten, es so spät thaten, daß es ganz nutzlos wurde, so kann man sich kaum des Verdachts enthalten, es wäre ihm wenigstens gar nicht unangenehm

gewesen, den unbequemen beständigen Dränger in Verlegenheit gesetzt zu sehen.

Wenn man ihm nachzuweisen suchte, daß eine solche Gelegenheit, einen entscheidenden Schlag selbst gegen die russische Hauptmacht zu thun, wie sie sich jetzt biete, sich gewiß nie wieder bieten werde, man könne neben dem moralischen Uebergewicht, was man durch den Verlauf der neuesten Begebenheiten schon besitze, auch noch das der Zahl sogar auf seine Seite bringen, ja auch die Gefahren einer Niederlage wären sich ungleich, dem Feinde könne sie bei den Zuständen in seinem Rücken, wenn man ihn verfolge, wie es geschehen müsse, die Existenz kosten, während sie die polnische Armee nur auf ihre nahe Zuflucht Warschau und hinter die Weichsel zurückwerfe, wo dann erst die größte Schwierigkeit für den Feind beginne, ja selbst wenn man annehmen wolle, daß mit einer verlorenen Schlacht Alles entschieden sei, daß dann kein Widerstand mehr möglich, so sei es immer noch besser für das Land, die Sache durch einen Schlag beendet zu sehen, als sie langsam unter unendlich größeren Leiden und Verwüstungen hinsterben zu lassen. Aber so wie damals nach den Tagen von Dembe und Minsk bis zum 10. April, so wies Skrzynecki auch jetzt jeden Angriffsplan gegen den Feldmarschall selbst entschieden zurück, beharrte vielmehr auf dem Gedanken, jede Hauptschlacht möglichst zu vermeiden oder sie doch nur ganz in der Nähe von Warschau in den Stellungen anzunehmen, welche, wie er sich ausdrückte, die Armee schon einmal gerettet hätten; er wolle nicht dazu beitragen, die Entscheidung durch ein unsicheres Unternehmen auch nur um einen Tag näher zu rücken.

Schon in den Tagen vom 10. bis zum 24. April, zu der Zeit also, wo die Unternehmungen von Sierawski und Dwernicki in voller Entwickelung waren und voraussetzen ließen, daß sie große Kräfte des Feindes in Anspruch genommen haben würden, und als der Aufstand im Rücken des Feindes so große Maße angenommen hatte, daß er jede Verstärkung seiner Hauptarmee verhinderte, und alle Reserven des großen Reiches in Anspruch genommen hatte, trat der Stab des Generalissimus wiederholt mit dem Plane hervor, mit allen vereinten Kräften den linken Flügel der russischen Stellung hinter dem Liwiec anzugreifen, um ihn nach dem Bug hin zu drängen. Sobald nun der Feldmarschall am 26. April vor der Stellung der Polen bei Dembe Halt gemacht und am 28. hinter den Kostrzin zurück gegangen war, dadurch aber in den Augen der Polen das Bekenntniß abgelegt hatte, daß er sich für den Augenblick wenigstens nicht für stark genug halte, etwas Entscheidendes zu unternehmen, traten jene Angriffsgedanken mit um so größerer Kraft

wieder hervor, als der Feind, welcher anstatt seine alte Stellung hinter dem Liwiec wieder zu beziehen, schon am Kostrzin stehen geblieben war und dadurch Gelegenheit böte, ihn noch gefährlicher schon zwischen den sumpfigen Abschnitten des Kostrzin, Muchawiec und Liwiec anzugreifen und ihn da bei dem einzig möglichen Rückzug auf Brest in die schlimmste Lage zu bringen. Die polnische Armee sollte, behufs eines solchen Angriffs, welcher mit sehr verstärktem rechten Flügel unternommen werden sollte, ihre Verbindung wechseln und sie auf Potycze bei Gora verlegen, wo ein starker Brückenkopf den dortigen Uebergang deckte. Man könnte leicht 60,000 M. in erhobenster Stimmung gegen die 50,000 des Feldmarschalls in gedrückter Lage und Stimmung zu dem Angriff heran bringen. Mit etwas Glück, was ja auch das best ausgesonnene Unternehmen im Kriege nicht entbehren könne, stünden hierdurch die glänzendsten Erfolge in Aussicht. Erst ein Sieg über die Hauptmacht des Feindes könne und werde den Aufständen in seinem Rücken die rechte Kraft geben, sie hätten bis jetzt zwar mehr für die Sache und für die Armee geleistet, als man nur irgend erwarten dürfte, aber ohne eine Unterstützung, wie sie nur ein Sieg über die Hauptarmee geben könne, würden sie der sich immer mehr entwickelnden Uebermacht des Feindes dennoch unfehlbar bald erliegen. Die Unterstützung aber müsse großartig sein, dürfe nicht in mehr oder weniger starken einzelnen Entsendungen bestehen, welche excentrisch und auf verstohlene Weise in des Feindes Rücken geworfen würden, und welche in dem weitläufigen Lande mitten unter des Feindes überlegenen Kräften stets einem sichern Untergange entgegen gingen. Die Einwohner, sich selbst überlassen, würden sogar den eigentlichen kleinen Krieg besser führen, als wenn man sie mit kleinen Abtheilungen unterstütze. Diese würden immer nur einen Kern bilden, woran sich die Kräfte des Aufstandes aus natürlicher Anziehungskraft stets anschließen würden, um größere Körper zu bilden, welche aber den geordneten des Feindes stets erliegen würden und müßten. Von den Aufständen mehr erwarten, als sie bisher geleistet hätten, daß sie gar für sich allein den Feind bewegen sollten, das Königreich zu verlassen, wie es sich freilich der Oberfeldherr einbilde, daß es geschehen könne, zeuge nicht nur von Kleinmuth, sondern zugleich von einer völligen Unkenntniß des eigenen Landes und der gegenseitigen Verhältnisse. So die Ansichten des Stabes und besonders Prondzynski's, wie sie damals zu wiederholten Malen fast in täglichen Erörterungen dem Oberfeldherrn vorgetragen wurden, ohne ihn jemals zu einer diesen Ansichten entsprechenden Handlungsweise bewegen zu können.

Wie groß die Verluste der Russen bisher gewesen sein mußten, geht

am besten daraus hervor, daß sie zu dieser Zeit, trotz dem das ganze 2. Corps unter Pahlen II. seit Eröffnung des Feldzuges hinzugetreten war, ihre Stärke hinter dem Kostrzin nur auf 53,000 M. angeben, so daß es sich zeigt, wie der polnische Generalstab in seiner Berechnung bei den eben angedeuteten Plänen sich nicht geirrt hatte. Das Gros dieser Macht stand bei Sucha und Olexin an den Hauptübergängen, die Reserven, die Grenadiere und Kürassiere weiter zurück bei Zukow und Krzeslin, und fliegende Abtheilungen auf beiden Flügeln bis Wengrow und Ruda hinaus. Die Garde-Abtheilung stand dicht bei Siedlce, über 200 Geschütze bildeten eine große Uebermacht in dieser Waffe. Bei Kock war ein doppelter Brückenkopf über den Wieprz angelegt, um die Verbindung mit Kreuz durch ein fliegendes Corps, was dort stand, zu erleichtern. Ein eben solches unterhielt über Nur die Verbindung mit den Garden um Bialystock. Ein starker Brückenkopf bei Sucha sollte das Mittel geben, den Fluß zu beherrschen, um jeden Augenblick, wenn der Feind sich etwa aus dieser Gegend wegwendete, in die Offensive übertreten zu können. So vertheidigte man die Linie, welche es galt zu behaupten, auf die von der Theorie als die einzig wirksame und zuverlässige entwickelte Art und Weise, indem man sie beherrschte.

Kleine Unternehmungen des Feindes am 30. April und 3. Mai, welche die Absicht anzudeuten schienen, die russische Armee in Unruhe zu erhalten und zu ermüden, veranlaßten den Feldmarschall, am 4. Mai eine größere Macht von Sucha her vorrücken zu lassen, die er für den Fall daß sich der Feind bereit zeigen sollte, eine Schlacht anzunehmen, mit der Bereitschaft der ganzen Armee unterstützte. Als aber der Feind, sobald er diese Bewegung entdeckte, sofort zurückwich, ging auch die russische Armee in ihre Stellung zurück.

Hier empfing sie die Nachricht von dem Uebertritt Dwernicki's auf östreichisches Gebiet, die wichtig genug schien, um mit allgemeiner großer Freude aufgenommen zu werden. Ein sehr gefährlicher unternehmender Gegner schien damit beseitigt und der Aufstand im Süden wenigstens unterdrückt. Im polnischen Lager hatte die am 3. Mai aus Porezk angelangte Nachricht, daß Dwernicki suchen wolle längs der gallizischen Grenze Podolien zu erreichen, weil er da in seiner Heimath mehr von dem Aufstande erwarte, als er in Volhynien gefunden, große Bestürzung hervorgerufen. Jedem erschien diese Nachricht als der sichere Vorbote seines Unterganges. Der einzige Weg ihn zu retten, schien Vielen die Entsendung eines so bedeutenden Corps, daß es hoffen dürfe ihm die Hand reichen zu können. Zugleich aber erschien es nöthig, mehr

Truppen in die Gegend von Zamosc zu werfen, um den Feind von der oberen Weichsel abzuhalten, wozu man die Reste des Corps von Sierawski nicht für stark genug hielt. So wurde Chrzanowski, welcher zuerst die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel behauptet, bestimmt, sie auch auszuführen, um so mehr, als er sie im Gegensatz der Meinung von Skrzynecki und Prondzynski nicht einmal für schwierig ausgab. Man überließ es ihm, die Stärke der Unternehmung selbst zu bestimmen und er setzte sie nur auf 7 Bat., 9 Esc. und 10 Geschütze, etwa 6500 M., fest. Damit verließ er am 3. Mai die Gegend von Kaluszin, war am 4. in Zelechow, wo er die Kavallerie fand, welche er mitnehmen sollte. Er konnte von da aus entweder auf das linke Weichselufer übersetzen, in der Nähe der östr. Grenze wieder auf das rechte Ufer zurücktreten, um dann über Janow nach Zamosc zu kommen, oder er konnte seinen Weg mitten durch die russischen Corps in der Woywodschaft Lublin nehmen, der viel näher aber nicht ohne Gefahr war. Er wählte diesen und nahm seinen Weg auf Ryki, und als er da erfuhr, daß sich General Kreuz in der Gegend von Grabow und Kurow befinde, wandte er sich am 7. Mai plötzlich gegen Osten auf Kock und warf sich so gerade auf die direkte Verbindung zwischen Kreuz und dem Feldmarschall. An demselben Tage war da eine Verstärkung von einigen tausend M., welche der Feldmarschall unter dem General Fäsi dem General Kreuz zugeschickt hatte, durchpassirt, und hatte ihren Marsch nach Kamionka fortgesetzt, ein Depot von 150 Pferden fiel Chrzanowski in die Hände. Hier erfuhr er Dwernicki's Geschick und war zweifelhaft, ob er sein Unternehmen fortsetzen oder zur Armee zurück sollte, fragte deshalb im Hauptquartier an und verlor darüber einen Tag in Kock. Die Antwort lautete, er solle seinen Marsch nach Zamosc fortsetzen und da die Reste des Corps von Dwernicki an sich ziehen. Am 9. brach er nach Lubartow auf, ließ die Brücke bei Kock abbrechen, und deckte sich durch 4 Bat. Romarino's in dem Walde zwischen Lubartow und Kamionka, weil er von daher einen Angriff vom General Kreuz erwartete und nicht ohne Grund. Auf die Nachricht von der Bewegung der Polen war Kreuz von Pulawy aufgebrochen und hatte am 8. Mai Grabow erreicht, bereit, sich hinzuwenden, wo es nöthig erschien. Als er nun hier Chrzanowski's Ankunft in Kock erfuhr, ließ er Fäsi bei Kamionka gegen ihn stehen und wandte sich am 9. selbst nach Kock. Fäsi geht gegen Forley vor, trifft unerwartet auf Romarino, wird geworfen, kommt in höchste Gefahr als auch Chrzynowski noch mit Reiterei hinzukommt, und rettet sich nur zum Theil dadurch, daß die Spitze der Reiterei von Kreuz noch im letzten Augenblicke dazukommt und sich der Reiterei Chrza-

nowski's entgegen wirft, nichts desto weniger wird er übel zugerichtet und verliert 500 Gefangene. Ungeachtet Chrzanowski durch diese Vorgänge von Kreuz' Nähe unterrichtet war, läßt er sich am andern Morgen, den 10. Mai, in seinem unvorsichtig mit dem Rücken gegen den Wieprz genommenen Lager von jenem, der zu dem Ende in der Nacht aufgebrochen war, überraschen, so daß es ihm nur durch die große Tapferkeit seiner Truppen und durch seine eigene Besonnenheit in der Gefahr, mit welcher er die zweckmäßigsten Anordnungen traf, gelang, sich der bedenklichen Lage zu entziehen, in welche er sich verwickelt sah. Kreuz hatte überdem eine von den so häufig vorkommenden Dispositionen entworfen, die, weil sie zu viel wollen, so oft nichts erreichen. Er wollte den Feind von allen Seiten umfassen — die eine Colonne kommt zu spät und der Feind entschlüpft. Wenn er statt dem, wie es so nahe lag, mit seinem verstärkten rechten oder linken Flügel den Wieprz zu gewinnen suchte, und nachdem dies gelungen, rasch vorging, so war wenigstens die Hauptsache erreicht, der Weg nach Zamosc oder zur Armee zurück war verlegt und Chrzanowski konnte leicht andern entgegenkommenden feindlichen Truppen entgegen getrieben werden. In drei forcirten Märschen erreichte dieser nun ohne weitere Verluste, wenn auch sehr ermüdet doch sogar noch mit den bei Kamionka gemachten 500 Gefangenen Zamosc und kam so offenbar noch besser aus der schlimmen Lage, als es das ganze allen guten Regeln widersprechende Unternehmen und sein schwankendes Benehmen in den ersten Tagen wenigstens verdient hatten. Wenn er Anfangs nur halb so schnell marschirte, als zuletzt, und in Kock selbst einen raschen Entschluß faßte, so erreichte er unangefochten Zamosc oder, was besser war, die Armee wieder. Auch Skrzynecki's Befehl war ein Fehler. Es scheint, daß die Recht hatten, welche glaubten, er habe den unbequemen Rathgeber gern von sich entfernen wollen. Die Entsendung, die nun gar keinen Zweck mehr hatte, war ein grober Fehler.

Dziekonski, welcher jetzt das frühere Corps von Sierawski führte, sollte die Unternehmung von Chrzanowski durch einen Uebergang über die Weichsel unterstützen, unternahm diesen aber erst am 12., an dem Tage, wo jener bereits in Zamosc ankam. Durch den Ausgang des früheren Unternehmens dieser Art gewarnt, ging er schnell über den Fluß zurück, was ihm ebenso den Verlust des Commandos zuzog, wie früher das gerade Gegentheil dem General Sierawski, der es zu spät gethan. So liegt das Rechte und Unrechte scheinbar im Kriege oft nur wenig getrennt von einander, die jedesmal obwaltenden Umstände machen das scheinbar Gleiche oft so verschieden, daß das hier Richtige dort zum Falschen wird und umgekehrt. Das Fehlerhafteste bei dem Unternehmen Chrzanowski's

war offenbar das Unternehmen selbst; wie konnte man glauben, dem so weit entfernten Dwernicki durch eine solche Entsendung noch Hülfe bringen zu können, wie scheute man nicht, eine von den ewig falschen excentrischen Entsendungen, wie sie unsere oberste Kriegsregel: „seine Massen zusammenzuhalten", so kategorisch verbietet?

Während nun in der Zeit dieser Vorgänge die beiden Hauptarmeen sich einander beobachtend gegenüberstanden, bereiteten sich die wichtigsten Dinge im Stillen vor. Damals tauchte im russischen Hauptquartier zuerst der Gedanke auf, die Entscheidung, welche immer nur auf dem linken Ufer der Weichsel gegeben werden konnte, durch einen Uebergang in der Nähe von Thorn zu suchen. Der Connivenz der preußischen Regierung für ein solches Unternehmen auf alle Weise sicher, und also in der Lage in der als preußischen Fluß unverletzbaren Weichsel eine bessere Zufuhrlinie zu besitzen, als sie es im eigenen Gebiete sein könnte, hatte man schon gleich im ersten Frühjahr nach dem Scheitern des Unternehmens den ersten Aufruhr im ersten Anlauf niederzuwerfen, sein Augenmerk auf dieses günstige Verhältniß geworfen, um dadurch ohne irgend eine Gefahr für die so wesentlichen Verbindungsverhältnisse seine ganze taktische Kraft auf das entscheidende linke Ufer werfen zu können. Dieser Plan, von der preußischen Regierung, welche durch den Aufstand in Polen für ihre eigenen polnischen Provinzen glaubte besorgt sein zu müssen, unterstützt, wurde so geheim betrieben, daß die Polen noch keine Ahnung davon hatten, als er schon sehr weit gefördert war. Ende April schon erhielt der Feldmarschall die Anzeige aus Thorn, daß 20 Kähne mit Mehl dort angekommen wären, desto eifriger wollte man die Aufmerksamkeit des Feindes durch Unternehmungen nach anderen Seiten davon ablenken.

Im polnischen Hauptquartier aber kam man, als sich alle Bemühungen den Oberbefehlshaber zu einem direkten Handeln gegen die feindliche Hauptmacht selbst zu bewegen immer wieder als fruchtlos erwiesen, zuletzt auf den schon früher zur Zeit der März-Unternehmung angeregten Gedanken eines Angriffs auf das getrennt stehende Garde-Corps zurück; der Oberbefehlshaber wollte sich nur auf Unternehmungen einlassen, welche ihm ganz sichere Erfolge in Aussicht stellten, mithin nur auf solche, bei denen er hoffen durfte, mit einer entschiedenen Uebermacht auftreten zu können. So gab er denn seine Einwilligung, aber wie es scheint auch hier von Hause aus nicht mit der Absicht, daraus ein zu einer großen Entscheidung führendes Unternehmen zu machen, sondern höchstens es dazu zu benutzen, einigen kleinen Abtheilungen den Weg nach Litthauen zu öffnen, dem Aufstande dort Führer und einen Stamm

von formirten Truppen zugehen zu lassen, an welchen sich größere Körper anschließen könnten. So sehen wir denn auch das Unternehmen gleich von Hause aus mit einem Radikal-Fehler behaftet beginnen, mit dem nämlich, nicht alle Kräfte, welche irgend dazu zusammenzubringen waren, auch zusammenzunehmen, um dann, um alle Nebendinge unbekümmert, mit aller Macht und aller Energie auf das eine nächste große Ziel loszugehen. Wenn die Hauptmacht handeln soll, werden alle kleineren Unternehmungen zu Nebendingen, welche zurückgestellt werden sollen. Wenn die Hauptsache gelingt, sind alle Nebendinge mit gethan. Sich das nicht beständig mit aller Gewalt der Abstraktion vorzuhalten, um so den täuschenden Anforderungen des Augenscheins sich zu entziehen, ist eine der Ursachen der ewig widerkehrenden Erscheinung, zur Zeit der großen Unternehmungen viel zu viel Kräfte zu Nebendingen verwendet zu sehen, am meisten, um sich von anderen Seiten her sicher zu stellen, wie man meint, während es doch kein besseres Mittel giebt, sich sicher zu stellen, als den Sieg an dem Hauptpunkte erringen und kein sichereres Mittel sich in Gefahr zu bringen, als das Zurücklassen unzureichender Kräfte überall da, wo der Feind etwas unternehmen könnte. Thut der Feind an den Nebenpunkten nichts, wie es meistens geschieht, so sind die Sicherungsmittel dagegen unnütz und unternimmt er etwas Ernsthaftes, so sind sie zu gering; Bemerkungen, welche sich auf alle Weise auch bei dieser Unternehmung aufdrängen.

Schon vor dem Beginn der Unternehmung herrschte große Unentschlossenheit. Die Befehle zum Antreten der Bewegung wurden mehrmals gegeben und wieder zurückgenommen. Als Vorbereitung dazu und um den Plan möglichst geheim zu halten, hatte man sich im polnischen Hauptquartier bemüht, den Feind zu täuschen, ließ mithin auf alle Weise die Absicht durchblicken, die feindliche Stellung auf dem schon einmal zur Zeit des Gefechts von Iganie betretenen Wege anzugreifen. Im russischen Hauptquartier glaubte man um so mehr an eine solche Absicht, weil man wußte, wie sehr die Meinung im feindlichen Lager dahin drängte. Zuletzt glaubte man sicher den 13. Mai zur Ausführung des Unternehmens bestimmt. Kundschafter hatten die Nachricht gebracht, und die große Vorsicht, welche man in den letzten Tagen bei den polnischen Vorposten bemerkt zu haben glaubte, jede Berührung zu verhindern, um nicht etwa Gefangene zu verlieren, welche das Geheimniß verrathen könnten, bestärkte die Ansicht. Der Feldmarschall beschloß nun dem vermeinten Unternehmen des Gegners zuvorzukommen oder doch ihm in die Parade zu stoßen und vielleicht, indem er seinen Frontangriff zurückwarf, seinen rechten Flügel, den man bis an den oberen Kostrzin vorgeschoben glaubte,

in eine üble Lage zu bringen. Das Geheimniß, worauf bei solchen Unternehmungen stets so viel ankommt, möglichst zu bewahren, wurden die nöthigen Befehle erst am 12. Abends ausgegeben, die Bewegung wurde durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt. Um Mitternacht zum 13. erreichten die Truppen, das 1. Corps an der Spitze, die Höhen von Jablonna, es durfte kein Feuer gemacht werden, man hoffte den Feind zu überfallen. Als mit dem Tage der Vormarsch angetreten wurde, leisteten die Vorposten des Feindes wenig Widerstand, zogen sich schnell auf Kaluszin zurück, es ließ sich kein Geschütz sehen. Man erfuhr, daß die Polen noch spät am Abend vorher von dem Anrücken des Feindes unterrichtet in der Nacht noch sich zurückgezogen und sich bei Jendrzejow, wo Skrzynecki's Hauptquartier gewesen, aufgestellt hätten. Gefangene sagten aus, der Oberfeldherr finde sich eben da. Bei dem weitern Vorgehen von Kaluszin aus vertheidigten sich die Polen von Stellung zu Stellung ziemlich hartnäckig, was jene Nachricht zu bestätigen schien, das waldige Terrain gestattete keine Uebersicht. Als mehr Kräfte entwickelt wurden, zog sich der Feind nach und nach bis über Minsk zurück, wo der Feldmarschall die Bewegung einstellte und noch immer glaubte, die feindliche Hauptmacht sich gegenüber zu haben. In der sichern Meinung, der Feind gehe wie früher schon in seine Stellung von Dembe zurück, wo er ihn nicht angreifen wollte, gab er das weitere Vorrücken auf und ging, völlig über das Thun des Gegners getäuscht, am 14. in seine alte Stellung hinter den Kostrzin zurück. Ein strömender Regen, der den Truppen sehr lästig wurde, vermehrte den Unmuth über die abermals verfehlte Unternehmung.

An demselben Tage, an welchem der Feldmarschall diese Bewegung beschloß, hatte Skrzynecki seinen längst vorbereiteten Zug gegen die zwischen Narew und Bug stehenden Garden angetreten, und seine Maßregeln dazu so gut und vom Glück so begünstigt getroffen, daß sie dem Feinde mehrere Tage gänzlich verborgen blieben, ja, daß dieser, als ihm die ersten sichern Nachrichten darüber zugingen, durchaus nicht daran glauben wollte. Noch am 16. Mai berichtete der Feldmarschall dem Kaiser: Alle Aussagen der Einwohner, der Gefangenen und Deserteure stimmen darin überein, daß der Feind die feste Absicht hatte, am 12. Siedlce anzugreifen, daß er aber auf Warschau zurückgegangen sei, weil er Nachricht bekommen, die Russen wollten zu gleicher Zeit vom Kostrzin und von Narew her dahin vordringen, und daß fast jeder Einwohner dem Feinde als Kundschafter diene, mache den Russen jedes Ueberraschen fast unmöglich. Die polnischen Truppen schienen übrigens nicht mehr dieselben wie bei Wawr und Grochow, die besten Elemente seien in den

Kämpfen erlegen, die eigene Armee sei dagegen, wenn auch geringer an Zahl, so doch besser als Anfangs, nachdem sie von den unsichern und schwächlichen Elementen sich gereinigt sehe. Am 14. meldete zuerst der Großfürst Michael, die Polen hätten bei Sierock Brücken über den Bug und den Narew geschlagen, und es zeigten sich Parteien von ihnen zwischen beiden Flüssen; es hieß, General Uminski solle seine frühere Stellung gegen die Garden wieder beziehen. Da zufällig mit dieser Anzeige im russischen Hauptquartiere Briefe von Uminski eingegangen waren, so glaubte man sicher, die Meldung ruhe auf einem Irrthum. Am selben Tage hätten sich noch sämmtliche Steitkräfte des Feindes hinter Jendrzejow bei Minsk und Sienecca befunden. Chrzanowski sei mit 10,000 nach dem Süden aufgebrochen, ein anderes Corps gehe ihm über die Weichsel entgegen, es könne also der Feind unmöglich eine bedeutende Macht gegen die Garden entsendet haben. So blieb man in voller Ruhe stehen.

Der Großfürst aber fing schon am 12. an seine Truppen mehr zusammenzuziehen und stellte eine äußerste Spitze bei Przetycze auf, dahinter die 2. Infanterie- und leichte Kavallerie-Division bei Czerwin und Wonisewo, die 1. Infanterie- und die schwere Kavallerie-Division mit der Artillerie und Reserve bei Zambrow. Eine andere Abtheilung war nach Ostrow und Andrzejewo gegen den Bug vorgeschoben. In dieser Stellung erwartete er die weiteren Unternehmungen der Polen. Der Feldmarschall fand diese Aufstellung zu breit, was sie der Gefahr aussetzte, gesprengt zu werden, wenn der Feind rasch auf Ostrow vordränge und rieth die Hauptkraft bei Sniadow zusammenzuziehen, überlegen angegriffen, möge sich der Großfürst auf ihn zurückziehen. Am 16. meldete dieser „die Vortruppen bei Prztycze würden vom Feinde hart gedrängt, er ziehe alle seine Kräfte nach Sniadow, um dort am 17. den Feind zu erwarten und nach Umständen zu handeln. Der Feldmarschall billigte diese Anordnung, nur solle er, wenn es nöthig erschiene weiter zurückzugehen, sich gegen Andrzjewo ziehen, er denke ihm von Nur her entgegen zu kommen. Immer aber glaubte er noch nicht, daß die ganze polnische Armee den Garden gegenüberstehe, erst als er am 18. erfuhr, daß Nur von den Polen stark besetzt sei, schöpfte er Verdacht, daß sich ganz besondere Dinge zwischen Bug und Narew vorbereiteten und fing an sich ihnen entgegenzuwenden.

Unter dem Schutze der 11,000 M. starken Division Uminski, welche er bei seinem Abmarsche dem Feinde gegenüber hatte stehen lassen, war Skrzynecki am 12. mit seiner Hauptmacht dem Feldmarschall unbemerkt von Kaluszin abmarschirt und hatte die Richtung nach Sierock

eingeschlagen. Der energische Widerstand, welchen Uminski am 13. dem Feldmarschall leistete, hatte diesen in der Meinung erhalten, die Hauptmacht des Feindes gegen sich zu haben und seinen Rückzug am 14. veranlaßt. So gelang es die polnische Hauptmacht an eben diesem Tage in zwei großen Colonnen, die eine über Stanislawow, die andere, besonders für die Artillerie und den Train, auf der Chaussee dicht bei Praga vorbei über Jablonna an den Bug zu bringen, wo Uebergänge vorbereitet waren. Man glaubte die Garden in ziemlich weitläufigen Cantonnirungen bis nach Tykoczyn und Bialystock hin vertheilt, hielt sie etwa 18,000 M. stark und beabsichtige durch ein schnelles entschiedenes Vorgehen sie zu überraschen, ihre Aufstellung zu sprengen und so sie einzeln mit großer Uebermacht zu erdrücken, noch ehe der Feldmarschall ihnen zu Hülfe kommen könnte. Man war sich sowohl der Kühnheit des Unternehmens, sowie der Mittel des Gelingens wohl bewußt; Geheimniß, Täuschung, schnelles Zugreifen mit voller Kraft. Das Geheimniß war auf's beste bewahrt, die Täuschung vollkommen gelungen und man glaubte auch eine solche Uebermacht versammelt zu haben, daß es auch daran nicht fehlen konnte, es handelte sich nur noch um die größte Schnelligkeit und Entschlossenheit im Zugreifen. Man hatte geglaubt, Uminski so stark lassen zu müssen, daß der Schirm, hinter welchem die Bewegung ausgeführt werden sollte, nicht leicht durchstoßen werden könne. Um aber für das Ganze des Unternehmens seine Mitwirkung nicht verloren gehen zu lassen, war er angewiesen, zuerst zwar die größte Vorsicht anzuwenden und sich dem Feldmarschall gegenüber nicht bloß zu stellen, wenn dieser aber das Lager von Sucha verlasse, sofort die kräftigste Offensive zu ergreifen und das Land zwischen der Weichsel und dem Bug vom Feinde zu reinigen. Zu dem Zwecke war ihm auch das Corps von Dziekonski und Chrzanowski überwiesen und auch sonst alles, was sich noch in Warschau disponibel fände. Vor allem aber sollte er den Oberfeldherrn über die Bewegungen des Feldmarschalls in genauester Kenntniß erhalten. Bei Sierock hatte man auf beiden Ufern des Bug Brückenköpfe aufgeführt, die aus lauter neugebildeten Regimentern bestehende Division Pac aufgelöst und immer ein neues und ein altes Regiment in eine Brigade zusammengestellt.

Im Ganzen und Großen lautete der vom General Prondzynski entworfene Operationsplan dahin „durch eine reißend schnelle Bewegung die Garden zu überraschen und zu schlagen, ehe der Feldmarschall ihnen zu Hülfe kommen könnte, die Reste davon so weit zurückzuwerfen, daß man sich durch das Augustowsche eine Verbindung mit Litthauen eröffne, um Verstärkungen dahin zu werfen. Würde sich aber zuletzt der Feld-

marschall entgegenwerfen, so sollte man sich hinter den Narew setzen, um dort eine excentrische Aufstellung zu nehmen und dadurch zugleich dem Feldmarschall von den Hülfsmitteln zu trennen, welche er, wie man wußte, aus Preußen erwartete, und ihn den Weg zu einem Uebergang über die untere Weichsel zu verlegen. Man hatte schon damals Andeutungen von solchem Plane. Die befestigten Punkte Sierock mit einem verschanzten Lager und Lomza sollten die Stützpunkte für diesen Operations-Plan bilden. Während man aber so die Hauptarmee des Feindes am Narew festhalten wollte, sollten Uminski im Verein mit Dziekonski und Chrzanowski 25,000 M. stark, entweder im Süden Schläge gegen Kreuz und Rüdiger führen oder die Vereinigung mit der Armee suchen, um dann den Feldmarschall anzugreifen. Es ist leicht zu sehen, daß dieser mit Geist und Kenntniß des großen Krieges und seiner Mittel entworfene Plan schon wie gescheitert zu betrachten war, nachdem es durch grobe Fehler bei der Ausführung nicht gelang, den ersten Theil davon glücklich zu Ende zu bringen, als man durch das unmotivirte Stillstehen am 18. und 19. die Garden ohne namhaften Verlust hatte ihren Rückzug bewerkstelligen lassen, und nun den zweiten groben Fehler beging, dem nun vereinigten Gegner ohne Aussicht auf Erfolg zwei volle Märsche nachzuziehen und sich dadurch der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen.

Durch drei starke Märsche hatte die polnische Armee am 17. mit ihrem rechten Flügel, einer Infanterie- und einer Kavallerie-Division, ohne Widerstand zu finden, Nur, und mit dem Gros, 3 Inf.- und 1 Kav.-Division, 30,000 M. mit 72 Geschützen, unter einigen mit vieler Tapferkeit von den russischen Garde-Jägern am Tage vorher gelieferten von den gut benutzten durchschnittenen Terrain sehr unterstützten Nachtrabsgefechten, den Abschnitt zwischen den kleinen Flüssen Orsza und Rusz erreicht, und fand hier das Garde-Corps bei Sniadow aufgestellt sich gegenüber, bereit, wie es schien, dem Angriffe des Feindes sich zu stellen. Am rechten Narew-Ufer war Dembinski mit 4500 M. nach Ostrolenka vorgeschickt worden, um von dort eine russische Abtheilung von 4—5000 M. zu vertreiben, welche da schon seit längerer Zeit unter General Sacken aufgestellt war.

Hier nun drängte Prondzynski mit allen Gründen, welche er vorzubringen vermochte, auf die schnellste Fortsetzung der Bewegung, da endlich erreicht sei, was die alleinige Absicht gewesen: die Garden getrennt von allen anderen Corps ihrer Armee zum Stehen gebracht zu haben. Die Uebergänge über den Ruszbach waren ohne große Anstrengung am 17. schon gewonnen und nichts hinderte am 18. den Ueber-

gang der ganzen gesammelten polnischen Armee, als der mangelnde Entschluß des Obergenerals. Die Garden waren allerdings überrascht, und wäre an demselben Tage, wie es geschehen konnte, und nach der Zerstörung der Brücke von Nur, wo man eine schwere Batterie, ein Bat. Scharfschützen und 2 Esc. zurückließ, geschehen mußte, Lubienski in der Richtung auf Lomza heranmarschirt und hätte eingreifen können, so konnte allerdings ein großer Erfolg eintreten. So überlegen auch sicher die einzelnen Truppen der Russen den polnischen waren, so hätten sie der fast doppelten Uebermacht, welche gegen sie auftreten konnte, um so weniger widerstanden, als es gar nicht ihre Absicht war, sich einer entschiedenen Uebermacht gegenüber zu schlagen, sie aber dazu zu zwingen, wäre nur möglich gewesen, wenn man sie umwickeln konnte, was mit einem Elite-Corps, wie das, mit dem man es hier zu thun hatte, in solchem Terrain und bei einer nicht ausreichenden Ueberlegenheit sehr schwierig ist. Wie die Dinge lagen ist es mehr als zweifelhaft, ob die 3 polnischen Infant.-Divisionen gegen die zwei der kaiserlichen Garde mit einer sogar an Zahl überlegenen Kavallerie etwas ausgerichtet hätten, wenn es bei Sniadow zur Entscheidung kam. Wenn freilich der Großfürst am 18. und 19. den Angriff der Polen nicht fürchtete, ist nicht recht einzusehen, warum er am 20. zurückging, wo er den Feldmarschall schon in seiner Nähe vermuthen durfte, wenn es nicht geschah, um den Feind in die Falle zu locken. Es giebt keine Aufklärung darüber.

Statt nun am 18. die Bewegung gegen die Garden mit vereinigter Kraft fortzusetzen, entsendet Skrzynecki vielmehr am 18. auch erst sehr spät den General Gielgud mit seiner Division gegen den General Sacken, der sich vor Ostrolenka am rechten Ufer gegen Dembinski schlägt, dem er vollkommen gewachsen ist. Gielgud aber trifft erst ein, als Sacken schon auf dem linken Ufer, wie er nicht anders konnte, auf dem Rückzuge ist. Statt ihn nun in dieser ungünstigen Lage wenigstens heftig zu drängen und ihm auf der Straße nach Lomza zuvorzukommen, was er leicht konnte, hält er an und erreicht nur Miastkow, so daß die Russen noch Zeit haben, ihre großen Vorräthe aus Lomza theils zu retten, theils zu vernichten. Wenn Gielgud früher eingriff, konnte Sacken an diesem Tage vernichtet werden, und dann wäre wenigstens ein nicht geringer Erfolg eingebracht worden. Nach Smitt befand sich Skrzynecki selbst bei der Division Gielgud und kehrte erst den Abend spät in sein von der Armee sehr entferntes Hauptquartier Troczin zurück.

War nun, was leicht geschehen sein konnte, Sacken aufgerieben, und war, was die Lage der Dinge durchaus zu fordern schien, am 18. Lubiensky von Nur an die Armee herangezogen, so konnte auch Gielgud

und Dembinski von Miastkow her fast in dem Rücken der bei Sniadow stehenden Garden geführt werden, wie es Prondzynski auch ohne Lubienski's Nähe und Hülfe am 19. wollte. Im Besitz von Ostrolenka, und also im Besitze der neuen Rückzugslinie, welche ihm durchaus nothwendig erschien, ehe er seine Bewegung weiter fortsetzte, willigte Skrzynecki zuerst in den Plan zum Angriff für den 19. Prondzynski entwirft die Disposition dazu, er will selbst die Division Gielgud den Garden in den Rücken führen, während Rybinski und Malachowski die Front über Jakac und Kleczkow angreifen sollten. Ehe aber die nöthigen Befehle ausgefertigt und abgeschickt werden können, ändert der General seinen Entschluß und befiehlt, aller Gegenvorstellungen zum Trotz, die Absendung der Befehle bis zum folgenden Tag zu verschieben. Man trennt sich höchst gereizt. In der Nacht geht die Nachricht ein, daß Lubienski Nur besetzt habe und der Feldmarschall noch in Siedlce stehe. Prondzynski wiederholt am Morgen des 19. seine dringenden Vorstellungen. Statt ihnen nachzugeben, befiehlt der General für den Tag einen Ruhetag, blos Gielgud soll bis Lomza gehen und es nehmen, und als Prondzynski dagegen vorstellt, daß man dadurch nicht nur eine so günstige Gelegenheit verliere, wie sie nie wiederkehren werde, sondern auch noch Gielgud in die augenscheinlichste Gefahr bringe, zwischen einen gut befestigten Ort und der feindlichen Macht eingeklemmt zu werden, und als dennoch der Obergeneral auf seiner Meinung beharrt und befiehlt, die Befehle demgemäß auszufertigen, verweigert das Prondzynski: er habe auch sein Theil Verantwortlichkeit bei den Dingen, welche geschehen, und müsse seine Dienstleistung zu einer Maßregel verweigern, welche nach seiner Ueberzeugung in's Verderben führe. Der General möge also die Befehle entweder selber abfassen oder einen anderen damit beauftragen, und so entfernte er sich.

Nun sandte Skrzynecki einen Befehl nach den anderen an Gielgud, wovon einer dem anderen widersprach. Er solle sich nach seiner Rechten vorsehen, wo der Feind stark bei Kleczkow stünde, solle Dembinski, der noch bei Ostrolenka war, den Angriff auf Lomza machen lassen und mit einem Theile seiner Division bei Miastkow stehen bleiben, jenen Angriff zu decken. In seiner Unsicherheit sendet nun Gielgud am 19. eine Abtheilung nach seiner Rechten gegen Szczepankowo hin.

Aber auch der Großfürst hatte am 18. erfahren, daß Nur vom Feinde besetzt und also seine Verbindung mit dem Feldmarschall unterbrochen sei, da er nun auch durch das Erscheinen des Feindes bei Miastkow seine rechte Flanke für bedroht hielt, und er seit zwei Tagen wußte, daß er die ganze polnische Armee gegen sich habe, so wenig er auch

begreifen konnte, wie das möglich geworden sei, so entschloß er sich, den wie er erwartete sehr überlegenen Angriff nicht abzuwarten und am folgenden Morgen seinen Rückzug gegen Bialystock anzutreten, theils um diesen wichtigen Ort mit seinen großen Vorräthen zu decken, theils um den Feind nach sich zu ziehen, und dem Feldmarschall freie Bewegung gegen dessen Rücken zu geben. Diese Lage der Dinge, wie sie am 18. und 19. gegen einander standen, giebt leicht zu den interessantesten Betrachtungen Veranlassung, wenn die einzelnen Situationen, wie sie durch die gegenseitigen Anordnungen herbeigeführt wurden, an die großen Prinzipien der Kunst gehalten werden und dann untersucht wird, welche Ergebnisse hätten erfolgen können, wenn hier und da ganz danach verfahren worden wäre. Nichts fruchtbarer für das Lernen als dergleichen Uebungen, sie schärfen das Auge für die wichtigsten Theile militärischer Anordnungen und besonders für deren strategische Seite.

Mit frühstem Morgen am 19. fing der Rückzug des Garde-Corps mit seinen Bagagen und den Trains nach Tykoczyn und Bialystock an, und um 9 Uhr folgte das Corps selbst und nahm seinen Weg über Gacz und Menzenin. General Biström, welcher wie an den vorhergehenden Tagen den Nachtrab führte, sollte mit der 4. Infant.-Brigade, den Scharfschützen und der leichten Kavallerie bei Sniadow den Abzug der anderen Truppen decken. Als das Gros schon abgezogen war, erschien jene Abtheilung, welche Gielgud von Miastkow entsendet hatte, bei Szczepankowo, man warf ihr schwere Kavallerie und 12 Stücke entgegen und drängte sie zurück. Bisträm trat erst Nachmittag seinen Rückzug von Jakac nach Gacz an. Da der Feind nicht folgte, so konnte er ohne Schwierigkeit ausgeführt und Aufstellung bei Gacz genommen werden. Sacken blieb in Lomza. Am 20. folgte nun Skrzynecki mit seinem Gros dem feindlichen Rückzuge und trieb nun die Truppen zur Eile an, um nachzuholen, was er versäumt hatte, und was nun nicht mehr zu erreichen war. Prondzynski, der sich von ihm getrennt hatte, ging mit Gielgud nach Lomza, um es nehmen zu helfen. Skrzynecki erreichte zwar noch Nachmittags den Nachtrab des Feindes im Walde von Rudki aber ohne weiteren Erfolg, als ein blutiges Gefecht mehr, weil er immer nur, je nachdem seine Truppen heranrückten, ein Bataillon nach dem anderen ins Gefecht brachte, deren Angriffe in dem waldigen Terrain die Garde-Jäger und die finnischen Scharfschützen mehr als einmal zurückwiesen, so das Gefecht bis gegen Abend hinhielten und dem Train und den Parks Zeit verschafften über den Narew zu kommen, dann folgte in der Nacht das Corps selbst. General Bisträm zog gegen ein Uhr Morgens, unverfolgt vom Feinde, mit dem Nachtrabe sich aus

seiner Stellung ab und erreichte am 22. um 2 Uhr früh Tykoczin. Als die Polen Nachmittags hier ankommen, wird die Stadt zwar geräumt, die ersten drei Brücken, welche hier über den Fluß und die sumpfige Niederung führen, unter großen Verlusten von ihnen genommen, aber an der vierten scheitern alle ihre Anstrengungen, der Feind stand mit größeren Massen in der Nähe. Eben so ging es bei dem Uebergange vor Zoltki, an dem gegen Abend der von Lomza anrückende General Gielgud erschien. An keinem Punkte gelang es den Polen den Uebergang zu erzwingen oder die Brücken ganz zu zerstören, und ihre Verfolgung endete am 21. Abends ohne irgendwelche nennenswerthe Erfolge an den Ufern des Narew, wie es nach den Versäumnissen des 18. und 19. nicht anders zu erwarten war, denn welche besonderen Umstände hätten es dazu bringen sollen, daß eine Elite-Truppe wie die russischen Garden, auf einem freiwilligen Rückzuge vor einem an Zahl nur wenig überlegenen, an militärischer Ausbildung aber weit zurückstehenden Gegner durch einen der Vertheidigung so häufig den besten Halt bietenden Landstrich mit vollkommener Bewegungsfreiheit nach allen Seiten hin bedeutende Einbuße hätte erleiden sollen. Dem polnischen Obergeneral war das gewiß eben so wenig entgangen, und seine unzeitige heftige Verfolgung am 20. und 21. hatte gewiß mehr ihren Grund in anderen Betrachtungen, als in militärischen, vielleicht am meisten in dem Verdrusse sich sagen zu müssen, daß er eine wirklich gute Gelegenheit, welche zu größeren Erfolgen ihm das Glück geboten, durch Mangel an Entschluß versäumt und dafür nun bitterem Tadel entgegen zu sehen habe.

Als der Feldmarschall am 18. die Nachricht erhielt, die Polen seien in Nur, entschloß er sich zuerst selbst dahin zu marschiren, um auf dem Wege die nächste Verbindung mit dem Großfürsten wieder herzustellen. Am 19. sandte er einen starken Vortrab nach Sokolow und folgte mit der Armee am 20. Dem Großfürsten aber schrieb er am 18., er würde am 21. bei Nur stehen, um über den Bug zu setzen und ersuchte ihn, seine Truppen schnell zusammenzuziehen, die Vorhut nur einen halben Marsch von sich entfernt zu halten, jedes Gefecht mit ungleichen Kräften zu vermeiden und sich langsam auf Bialystock, oder wenn das nicht mehr ginge, auf Lomza zurückzuziehen, was aber jedenfalls mit aller Anstrengung zu halten sei.

Bei Siedlce ließ er eine Division Infanterie und 6 Regt. Kavallerie unter General Pahlen II. zurück, mit dem Befehle, vor überlegenen Kräften sich auf General Rosen nach Brest zurückzuziehen; beide vereint sollten dann wieder vorgehen, Brest jedenfalls zu behaupten.

Noch immer glaubte er nicht, daß die ganze polnische Armee gegen

die Garden aufgebrochen sei. Die Nachrichten widersprachen sich, Vortruppen meldeten, Uminski sei mit 15—20,000 M. bei Jadow gesehen worden und ziehe nach Wyszkow, andere, er stehe bei Minsk, so hielt er dafür, nur ein Theil der Polen sei gegen die Garden aufgebrochen, um aus jenen Gegenden Lebensmittel und Rekruten beizutreiben. So beschloß er vorläufig bei Sokolow, gleichweit von der Chaussee und vom Bug, stehen zu bleiben, bereit, sich überall hinzuwenden wo es Noth thue. Seinen Vortrab schickte er nach Granna, um dort eine Pontonbrücke zu schlagen.

Am 20. erhielt der Feldmarschall die Meldung des Großfürsten vom 18., er sei bei Sniadow versammelt, aber Sacken habe Ostrolenka räumen müssen; so in seiner rechten Flanke bedroht, werde er seinen Rückzug weiter über Rudki nach Tykoczin fortsetzen. Nun entschloß er sich über den Bug zu gehen, den Garden zu Hülfe. Nur fand sich stark besetzt, ein gewaltsamer Uebergang schien schwierig, so wurde das unbesetzte Granna gewählt. General Toll schlug vor, von da aus gerade auf Nur vorzugehen, Lubienski zu vertreiben und dann direkt der Hauptmacht des Feindes in den Rücken. Dem Feldmarschall erschien das zu gewagt, er wollte zuvor die Verbindung mit den Garden herstellen. Der Tagesrapport ergab für seine Armee, welche er mitbrachte, nur 35,000 Mann, er glaubte den Feind viel stärker. Die Garden konnten geschlagen, weithin zurückgedrängt sein, seit drei Tagen wußte er nichts von ihnen, er konnte nicht ahnen, daß der Feind die günstigste Zeit für ihn so ungenutzt habe vorüber gehen lassen. Noch in der Nacht zum 22. erhielt er eine Meldung des Großfürsten aus Lopuchowo vom 20., der er eigenhändig hinzugefügt hatte: „Ich kann nicht bergen, daß ich mich in einer schwierigen Lage befinde, hoffe aber herauszukommen." Am folgenden Morgen kam eine zweite Meldung, welche sagte: „Ich bin bei Zoltki und Tykoczyn glücklich über den Narew gekommen und gedenke nun die Vereinigung mit der Hauptarmee über Bielsk zu suchen." Der Feldmarschall antwortet sogleich: er gehe vor, könne der Großfürst den Weg nach Bielsk nicht mehr nehmen, so möge er alle Truppen aus der Gegend von Bialystock an sich ziehen und den Weg nach Grodno nehmen, da aber sich auf's Aeußerste halten. Sollte der Feind sich aber vor ihm schwächen, möchte er sofort wieder die Offensive ergreifen.

Am 22. trat nun der Feldmarschall seinen Marsch über Ciechanowice auf Nur an, Grenadiere, Kürassiere und Uhlanen, 8500 M. mit 16 Geschützen unter G. Witt, an der Spitze. Hinter Tymianki auf halbem Wege zwischen Ciechanowice und Nur erfuhr man von den ersten Gefangenen, welche gemacht wurden, daß Lubienski noch stark in Nur stehe.

Sofort beschließt General Witt anzugreifen, die leichte Kavallerie voran, dann die Grenadiere, zuletzt die Kürassiere. Lubienski, der hier vier Tage mit Nichtsthun verbracht hatte, erfuhr nicht einmal des Feindes Uebergang bei dem nahen Granna, nicht einmal Ciechanowice war besetzt, er wurde in Nur völlig überrascht. Nur ist rings umher von Wald umgeben, durch welchen drei Straßen führen, östlich nach Ciechanowice, nördlich nach Czyzewo, westlich nach Brok. Zwei Bataillone hatten die östliche Seite besetzt, den Abzug des Corps nach Czyzewo zu decken, sie wurden zurückgeworfen, und als nun die russische Reiterei um den Wald herumgeht, die Straße nach Czyzewo zu gewinnen, stößt sie dort auf die im vollen Abmarsch begriffene Colonne des Feindes. Ein Theil ist schon vorbei, der andere wird abgeschnitten; zur Uebergabe aufgefordert, formirt die Infanterie Quarrees, erwehrt sich der feindlichen Kürassiere, welche keine Infanterie bei sich haben und erreicht, mit dem mäßigen Verlust von 250 M. an Todten, Blessirten und Gefangenen spät in der Nacht Czyzewo und den Rest des Corps.

Noch am 22., sofort nachdem im polnischen Hauptquartier vor Tykoczyn die Nachricht von dem Uebergange bei Granna eingetroffen war, wurden die Befehle zum eiligen Rückmarsch gegeben. Das Gros war nicht weiter als bis Zawady gekommen, und ging noch an dem Tage bis Menzenin, nur Tykoczyn blieb bis zum Einbruch der Nacht besetzt. Der Großfürst erfuhr am Abend vom Feldmarschall, daß er am 21. bei Granna übergegangen sei und nun in Gewaltmärschen gegen die rechte Flanke des Feindes vorrücken werde.

Am 23. setzten die Polen ihren Rückzug über Gacz nach Sniadow fort, Gielgud mit Dembinski ging nach Lomza. Lubienski, nachdem er bei Czyzewo die Verbindung mit der Hauptarmee wieder gewonnen, sollte von nun an die Nachhut bilden. Am 24. stand die Hauptarmee bei Troszin und Czerwin, Lubienski bei Nadbory. Gielgud und Dembinski in Lomza, ein kleines Corps unter Sierakowski war dem General Sacken tiefer hinein nach Augustowo gefolgt.

Am 23. sandte zuerst der Großfürst den Polen nur leichte Truppen nach, die bis Rudki kamen und viele Kranke und Ermüdete einbrachten. Der Feldmarschall war nach dem Gefechte von Nur, da er keine Nachrichten von der Garde hatte und auch nicht wußte wo die Hauptmacht des Feindes stehe, zuerst unschlüssig, wohin er seine Richtung nehmen solle, bei Timianki stehen geblieben. Als aber gegen Mittag die Nachricht vom Großfürsten eintraf, daß der Feind sich zurückgezogen habe und daß er unmittelbar zu seiner Verfolgung über Menzenin aufbrechen werde, da beschließt er, um zunächst die völlige Verbindung mit den Garden

sicher zu stellen, auf Wisoko Masowezk zu marschiren. Der halbe Tag war schon vorüber und man kam nur bis Klukowo und erst am 24. nach Wisoko. Nun in vollkommener Sicherheit wegen seiner Verbindung mit den Garden, beschloß er, von da aus am 25. einen Gewaltmarsch bis nach Pyski zu machen, um womöglich dem Feinde bei Ostrolenka zuvorzukommen. Er gab hiervon dem Großfürsten aus Wisoko Nachricht und lud ihn ein, gleichfalls von Rudki, bis wohin er ihn vorgerückt glaube, einen Gewaltmarsch bis Sniadow zu machen. Der Marsch, welcher über 5 Meilen betrug, wurde in zwei Kolonnen in zwei Absätzen gemacht, am Mittage einige Stunden geruht. Die Kolonne des rechten Flügels ging über Jablonka, Szumowo, Glembok bis Pyski, die des linken über Mykacz, Dlugoborz bis Lubotin. Am Abend erreichte die Vorhut die Nachhut der Polen und verdrängte sie aus Gosteri und Nadbory.

An diesem Tage hatte das Gros der Polen seinen Rückzug bis Ostrolenka fortgesetzt und war am Abend und in der Nacht größtentheils über den Narew gegangen, nur das Corps von Lubienski wurde vor der Stadt in einiger Entfernung aufgestellt. Der Obergeneral blieb selbst in der Stadt. Prondzynski, der sich entschieden schon in Sniadow gegen jedes weitere Vorrücken gegen Tykoczyn hin erklärt hatte, da es nach seiner Ueberzeugung nur zum Verderben der Armee ausschlagen könne, und dem sich der Obergeneral nun, nachdem das fast eingetroffen war, wieder zugewendet hatte, so daß jener seine Stelle wieder versehen wollte, doch nur so lange, bis ihm ein Nachfolger ernannt sei, hielt auch diese Anordnung für durchaus fehlerhaft, that aber keinen Einspruch weiter. Nur als ihn der Obergeneral am Abend des 25. fragte, was man mit den Brücken machen solle, erklärte er, abbrechen könne man sie nicht, da noch so viele Truppen zurück seien, auch würde dazu keine Zeit sein, der nachdringende Feind würde den letzten Truppen auf den Fersen folgen, doch bin ich überzeugt, daß der Uebergang in Gegenwart der polnischen Armee, der russischen zum Verderben gereichen muß, wenn die Vortheile des Terrains gehörig benutzt werden. Damit einverstanden überließ ihm nun der Obergeneral die Anordnungen danach zu treffen, welche nun mit dem Gedanken getroffen wurden, eine verdeckte Aufstellung außerhalb der möglichen Geschützwirkung vom jenseitigen Ufer her zu nehmen, wozu sich das Terrain durch seine Zufälligkeiten von Hügel und Wald außerordentlich eignete, das nächste Terrain diesseits der Brücke unter das wirksamste Geschützfeuer zu nehmen und wenn der Feind es wage überzugehen, um sich diesseits zu sammeln und über den von jenseits durch sein Geschütz beherrschten Abschnitt vorzugehen, ihn dann

aus der verdeckten Aufstellung von allen Seiten anzufallen und zurückzuwerfen, ohne jedoch bis in die Region, welche sein Geschütz beherrschte, nachzudringen.

Demgemäß stellte er die erste und dritte Division im Gebüsche hinter den Sandhügeln der Brücke gegenüber, auf 700 Klafter Entfernung versteckt auf. Auf den Hügeln wurden schwere Batterien aufgefahren, ebenso rechts und links zur Aufnahme der Nachhut bei ihrem Rückzuge über die Brücke; wäre dieser bewerkstelligt, sollten auch diese sich in die Positionslinie zurückziehen und aufstellen. Die Kavallerie, welche in diesem Terrain von wenig Nutzen zu sein schien, wurde, um sich auszuruhen hinter den Omulef zurückgeschickt und sollte zugleich den Fluß bis Rozan hin beobachten. Lubienski war die Nacht hindurch bis auf eine kleine Meile von Ostrolenka zurückgegangen und hatte mit seiner Infanterie zwischen den Dörfern Rzekun und Lawy eine gute Stellung bezogen. Ein morastiger Bach deckte seinen linken, ein kleiner Wald dessen Ausgang seine Geschütze beherrschten, seinen rechten Flügel, er hatte nebst seiner Kavallerie-Division, die Infanterie-Division Kaminski und 24 Geschütze, die Kavallerie stand in zweiter Linie, die Stellung hatte alle Wege, welche die Russen kommen konnten, unter ihrem Feuer. In dieser Stellung erhielt er Morgens 7 Uhr den Befehl, sich durchaus zu behaupten; wenn er gedrängt würde, sollte er von der Armee unterstützt werden.

Schon um 9 Uhr erschien der Feind, der trotz des Gewaltmarsches am Tage vorher schon um 3 Uhr von Pyski und Gostery aufgebrochen war, mit seinen Spitzen vor dieser Stellung. Der Feldmarschall legte den Truppen die größte Anstrengung auf, um den Feind womöglich noch vor Ostrolenka zum Stehen zu bringen. Gelang das nicht, so war es seine Absicht auf Sierock zu marschiren, um so eine Entscheidung herbei zu führen.

Nachdem die Russen Zeit gehabt hatten, einen großen Theil ihrer Kräfte vor der Stellung zu entfalten und Miene machten, sie aus größerer Entfernung rechts und links zu umgehen, brachen die Polen nach einem kurzen Gefechte auf, und zogen sich näher an Ostrolenka heran. Hier bot sich in einem Kranze von Sandhügeln eine sehr vortheilhafte Stellung zur letzten Deckung des Uebergangs und des Rückzugs über den Fluß. Während Kavallerie und Train über die Brücken zogen, sollte eine Brigade Infanterie diese Stellung vertheidigen, dann sollte die Pfahlbrücke zerstört worden, die letzten Truppen sollten über die Floßbrücke gehen und diese dann abgetrennt und den Fluß hinab geschwemmt werden. Man glaubte sicher in dieser Stellung den Angriff des Feindes abzuwehren und die Stadt bis zum Abend zu behaupten. Als das Gefecht

begann, hielt man dafür, es könne nur eine schwache Abtheilung des Feindes sein, die Hauptarmee könne noch nicht heran sein. Alle ernsteren fortifikatorischen Vertheidigungsmittel hatte man vernachlässigt oder nicht Zeit gehabt einzurichten; ein Kloster, was die Stadt beherrschte, war nicht besetzt, die vorhandenen Verschanzungen, welche früher General Sacken angelegt, übersehen, keine Straßen-Vertheidigung eingerichtet: als plötzlich gegen 11 Uhr eine russische Grenadier-Division und einige schwere Batterien vor den Sandhügeln erscheinen, die Stellung erst eine Weile mit 26 Geschützen unter ein conzentrisches Artillerie-Feuer nehmen und dann mit Ueberlegenheit und großer Entschlossenheit von allen Seiten gegen den ganz offenen Ort anstürmen. Die Polen ohne alle fortifikatorischen Hülfsmittel vermögen nirgends zu widerstehen. Es entsteht ein blutiges Handgemenge in der Stadt, die an vielen Orten Feuer fängt, am heftigsten noch zuletzt am Eingange der Brücke, ja auf ihr, wo sich die Kämpfenden gegenseitig ins Wasser stürzen. Zuletzt rettet sich kaum die Hälfte der beiden polnischen Regimenter der Brigade Boguslawski, welche hier fochten, über die Brücke, die nicht zerstört werden kann, aber vom rechten Ufer her von polnischer Artillerie bestrichen, doch beherrscht wird. Es gelingt den Polen, die Bohlen der Pfahlbrücke zum Theil abzuwerfen. Die Floßbrücke aber war stehen geblieben, so daß, als der Befehl eingeht, man weiß nicht von wem, die Brücken zu nehmen, es zwei Bat. vom Regt. Suwarow gelingt, hinüber zu kommen, sich an den nicht sehr entfernten hohen Chausseedamm zu werfen, der parallel mit dem Flusse läuft, so eine gute Deckung zu gewinnen und zwei anderen Bataillonen vom Regt. Astrachan Zeit und Mittel zu geben, auch die Pfahlbrücke wieder herzustellen, überzugehen und die polnischen Geschütze zu nehmen, welche sie unter ihrem Feuer gehabt hatten, nachdem diese von russischen Geschützen in großer Ueberzahl, welche nach und nach jenseits aufgefahren wurden, zum Schweigen gebracht worden waren. Zu dieser Zeit erst erscheint der Obergeneral auf dem Schlachtfelde, obschon das Geschützfeuer schon seit dem frühen Morgen gehört wurde, und giebt in der ersten Ueberraschung über das was er sieht und ohne sich mit Ruhe die Lage der Dinge, die für ihn fast erwünscht sein mußte, anzusehen und danach zu handeln wie es vorher für den Fall, daß der Feind den Uebergang erzwingen wollte, verabredet war, nach allen Seiten hin übereilte Befehle, um durch vereinzelte Angriffe den Feind über die Brücke zurückzuwerfen, läßt eine sehr gut aufgestellte Batterie bis ins Infanterie-Feuer des Feindes vorgehen und giebt einer Brigade Befehl, den von den Russen gewonnenen so wichtigen Chausseedamm zu stürmen. Die Russen erwarten zuerst mit Ruhe den Angriff in ihrer guten Stellung,

stürzen sich nach abgegebenem Feuer auf die Stürmenden, werfen sie zurück und nehmen ihre Stellung wieder hinter dem Damm. Aber die Gefahr ist dadurch nicht abgewendet, es drohen immer neue Angriffe auf die noch immer Vereinzelten, obschon zu ihrer Vertheidigung nach und nach, rechts und links zahlreiche Geschütze aufgefahren worden, um vom jenseitigen Ufer ihre Flanken zu schützen und den Angriffen der Polen ein heftiges Geschützfeuer entgegen zu setzen; sie wären zuletzt doch der Uebermacht erlegen, wenn es nicht gelungen wäre, die Brücken wenigstens für die Infanterie völlig gangbar herzustellen, so daß immer mehr und mehr Truppen hinüber geschickt werden konnten, zuerst General Berg und Biström mit dem Theil des Grenadier-Corps, welcher zur Hand war, und dann der größte Theil des ersten Corps, an welchen sich nun, unterstützt von der vortheilhaften Stellung hinter dem Chausseedamm und von den 72 Geschützen, welche nach und nach in zwei großen Batterien vom linken Ufer her wirkten, alle Brigadenweise und ohne Zusammenhang ausgeführten Angriffe der Polen brachen. Selbst als zuletzt zwischen 3 und 4 Uhr die polnische Kavallerie vom andern Ufer des Omulef her herbeigeholt erschien, welcher die Russen keine entgegenzusetzen hatten, trat keine günstige Wendung für die Polen ein; ihre Angriffe prallten auf dem für sie ungünstigen Terrain, ebenso wie die der Infanterie ohne Zusammenhang und Plan geführt, an den Bataillons-Massen der russischen Infanterie ab, der Artillerie fing an die Munition zu fehlen, da die Parks auch am Abend vorher hinter den Omulef zurückgeschickt waren und sie fuhr theilweise ab.

Ein letzter Versuch mit der reitenden Artillerie, welche unter Bem dicht heranfuhr, die feindliche Infanterie zum Rückzug zu bringen scheiterte an der großen schweren Batterie von jenseits, welche den größten Theil der polnischen leichten Geschütze bald außer Gefecht setzte. Zuletzt erlahmten die Angriffe der Polen völlig — alle Truppen waren nach und nach im Gefecht gewesen und zurück geschlagen worden. Bei der Uebereilung, mit welcher alle die einzelnen Angriffe angeordnet worden, hatte nicht die Ruhe bewahrt und die Zuversicht in den Truppen aufkommen können, welche erst die rechte Kraft giebt. Das Gefühl der verfehlten großen Unternehmung, bei welcher man der Entscheidung durch einen eiligen ermüdenden Rückzug hatte ausweichen müssen, beherrschte die Truppen; die offenbar zu Tage tretende Rathlosigkeit der Führer ließ viele Regimenter nicht mit der Energie fechten, welche sie wohl sonst gezeigt hätten. Wäre es dem Feinde möglich gewesen, zu dieser Zeit in den Angriff überzutreten, so lag gewiß der glänzendste und entschiedenste Sieg vor, aber auch die russischen Truppen, welche das Gefecht bisher

so tapfer geführt hatten, waren auf das Aeußerste erschöpft. Das Terrain mit seinen Hügeln und Waldpartien hinderte alle Uebersicht, man konnte nicht wissen, welche Kräfte des Feindes noch zurück und versteckt standen, beim Vorrücken hätte man die Unterstützung der Artillerie völlig aufgeben müssen, man wäre nun erst in das Gefechtsfeld gekommen, was der Feind nie hätte verlassen sollen und wo alle Vortheile für ihn waren. Außer der Kavallerie, welche ganz fehlte, waren nur noch wenige Bataillone zur Hand, die letzte Division des Grenadier-Corps traf erst um 11 Uhr Abends in Ostrolenka ein, die Garden waren noch weit zurück, man glaubte ein feindliches Corps von Lomza her im Anzuge, hatte eben die Meldung erhalten, daß Gielgud in Lomza stehe; man zählte nur drei eroberte Geschütze, das deutete auf keine eigentliche Niederlage der Polen. Der Feldmarschall begab sich selbst über die Brücke auf das Schlachtfeld, um die Dinge in der Nähe zu sehen und glaubte sich mit dem Errungenen begnügen zu müssen. So endete diese blutige Schlacht, nachdem sie elf Stunden gedauert hatte. Noch ganz spät, als die letzte Grenadier-Division herankam, sandte der Feldmarschall noch sechs Bataillone Grenadiere zur Unterstützung über die Brücke, um sicher die errungene Stellung als eine Art Brückenkopf festzuhalten. Der Hauptbeweggrund zu dem heftigen Widerstande, welchen die Polen hier leisteten, war die verlorene Stellung Gielguds bei Lomza. Ging Ostrolenka verloren, so war er gänzlich von der Armee abgeschnitten und schien dem schlimmsten Schicksale nicht entgehen zu können. Das mußte aber schon seit dem Augenblicke klar vorliegen, als man sich zum Rückzuge nach Ostrolenka entschloß. Man hatte also wirklich den Gedanken, sich bei Lomza und Ostrolenka hinter dem Narew halten zu können und dadurch den doppelten Zweck zu erreichen, einmal sich eine Verbindung mit Litthauen durch das Augustow'sche und also mit dem Aufstande dort zu erhalten und dann den Feind von der niederen Weichsel abzusperren wohin dieser, wie man schon damals wußte, als seiner besten und durch die Verhältnisse zu Preußen auf das Beste gesicherten Verbindungs- und Vertheidigungslinie sein Auge gerichtet hatte. Nur dadurch ist es zu erklären, daß man Gielgud bei Lomza stehen ließ und ihn nicht den 24. oder 25. auch nach Ostrolenka heranzog, woran nichts hinderte. Als es nun am Abend des 26. klar wurde, daß ein solcher Plan völlig unausführbar sei, ja daß man nicht einmal Hoffnung hatte, sich bei Ostrolenka so lange halten zu können, bis Gielgud am rechten Ufer herankommen konnte, wozu man ihm während der Schlacht den Befehl geschickt, man sich vielmehr nach einem abgehaltenen Kriegsrathe zum Rückzuge noch in der Nacht entschloß, da tauchte zuerst der Gedanke auf, ihn mit dem

Corps von Dembinski nach Litthauen zu schicken. Dembinski erhielt nun den Befehl mit einer Escadron Posener Uhlanen zu Gielgud zu stoßen und die nöthigen Weisungen mündlich zu geben, wozu er durch einen auf dem Schlachtfelde mit Bleistift geschriebenen Zettel Scrzynecki's ermächtigt wurde. Die Armee trat nun in sehr aufgelöstem Zustande in der Nacht ihren Rückzug an. Lubienski sollte ihn decken, der Obergeneral war schon um 3 Uhr in Rozan und am 28. in Warschau seiner Armee voraus.

Als in der Nacht die ersten Meldungen von dem Rückzuge der Polen im russischen Hauptquartier eintreffen, dringt General Toll auf schnelles und kräftiges Verfolgen, der Feldmarschall aber willigt nicht ein. Man kenne die Größe der Niederlage des Feindes nicht, habe seine Kräfte nicht beisammen, die Truppen seien zu erschöpft, Gielgud könne von Lomza vorrücken, die Verpflegung sei in höchster Unordnung, dieselben Gründe, welche sich schon am Abend vorher geltend gemacht hatten. So wurden am Morgen nur einige Kosaken-Regt. dem Feinde auf beiden Ufern des Narew nachgeschickt, sogar eine Abtheilung nach Miastkow gegen Gielgud vorgeschoben.

Der Feldmarschall beschränkte sich nun zunächst darauf, das Corps von Gielgud umzingeln und vernichten zu wollen. Als die Nachricht einging, dieser suche einen Ausweg längs der preußischen Grenze, schickte er am 28. eine Grenadier-Division und das 1. Corps nach Myszyniec, ihm den Weg zu verlegen oder über die preußische Grenze zu drängen. Die feindliche Hauptarmee läßt er ganz aus den Augen, wohl in dem Gedanken, nicht zwei Dinge zugleich unternehmen zu dürfen, die Vernichtung Gielgud's schien ihm mehr Erfolg zu versprechen, als ein Verfolgen der Hauptarmee, welche sich ihm sofort hinter der Weichsel entzogen haben würde. Er hielt Gielgud für abgeschnitten und verloren gegeben, an eine Bestimmung nach Litthauen dachte er so wenig, als man im polnischen Hauptquartier vor der Schlacht von Ostrolenka daran gedacht hatte.

War nun die große Unternehmung gegen die Garden, durch Fehler theils in der ersten Anordnung, theils bei der Ausführung völlig mißlungen und hatte sie sogar mit einer Niederlage geendet, so hätte während der Zeit auf anderen Stellen des Kriegstheaters doch leicht Manches erreicht werden können, um einigen Ersatz zu bieten, wenn dort mehr Geschick und mehr Thätigkeit entwickelt worden wäre. Allein Uminski, welcher mit einer Infanterie- und einer Kavallerie-Division, 15,000 M., zurückgelassen worden und angewiesen war, sobald er gewahr würde, daß der Feind sich entferne, in die kräftigste Offensive überzugehen, wozu

ihm in Vereinigung mit dem Corps von Dziekonski und Chrzanowski und allem was sich etwa in Warschau disponibel finde bei der Abwesenheit der feindlichen Hauptarmee, ohne Zweifel die Mittel in die Hand gegeben waren, that dies so wenig, daß er vielmehr die ganze Zeit hindurch fast unthätig mit der Masse seiner Kräfte in der Stellung von Dembe, wohin er am 13. vor dem Feldmarschall zurückgewichen war, stehen blieb. Erst am 23. erfuhr er dessen Abmarsch, den er doch, da er wußte, was auf der anderen Seite des Bug geschah, schon seit vielen Tagen täglich erwarten mußte. Dann erst sandte er ihm einige leichte Kavallerie nach, welche bis Granna und Drohiczin kam und einige Bagagewagen erbeutete. Mit einer Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade und mit 16 Geschützen ging er geraden Wegs auf Siedlce, fand dort alle Brücken zerstört und General Pahlen II. mit den Truppen, welche ihm der Marschall gelassen, stark genug diesen schwachen Angriff abzuweisen. So erreichte Uminski nichts, als den Brückenkopf bei Sucha einebnen lassen zu können. Der Obergeneral war so unzufrieden mit diesem Verhalten, daß er ihn gleich nach seiner Rückkehr von seinem Commando abrief. Gewiß hatte er sich bei vollkommen klarer Kenntniß der Lage der Dinge große Versäumnisse zu Schulden kommen lassen. Der Weg für Uminski zum Handeln lag zunächst da, wo er die Vereinigung mit Dziekonski fand, also etwa nach Jerusalem, und dann in Gewaltmärschen zur Umgehung von Siedlce auf Zbuczyn, da konnte Pahlen mit großer Ueberlegenheit angegriffen und das so wichtige Siedlce genommen werden. Dann galt es Kreuz aufzusuchen und Chrzanowski von Zamosc her an sich zu ziehen, so brachte man 25,000 M. zusammen und durfte sich in diesen Gegenden jeden Erfolg versprechen. Weisungen zu ähnlichem Verfahren waren ihm bei Skrzynecki's Abmarsch aus dem Hauptquartier gegeben worden. Er gab später zu seiner Rechtfertigung vor, er habe geglaubt Warschau gegen Unternehmungen des General Kreuz nicht in Gefahr setzen zu dürfen. Als wenn der beste Schutz nicht im Angriff auf diesen gelegen hätte, auch seien die anderen Corps nicht bestimmt an seine Befehle gewiesen worden, so daß er deren Mitwirkung nicht sicher gewesen und sich also nicht stark genug gefühlt habe, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Es ist höchst interessant, sich auch hier alle die Wechselfälle durchzudenken, welche hätten eintreten können, wenn einige der gröbsten Fehler nicht gemacht worden wären, wenn also z. B. der erste Angriff der Polen nicht gleich excentrisch auseinander gegangen, sondern in zwei wenig entfernten Kolonnen über Nur und Ostrow schnell auf Zambrow gerichtet war, oder wenn am 18. das Corps von Sacken zwischen Gielgud und Dembinski gerathen und ver-

nichtet worden wäre und nun am 19. der Angriff auf den im Abmarsch begriffenen Großfürsten stieß, während Lubienski von Nur herauf kam, was doch so nah lag, oder wenn man, nachdem man das Garde-Corps vereint und Sacken entkommen wußte, die unnütze und gefährliche Verfolgung nach Tykoczin unterlassen und sich dafür bei Ostrolenka zur Vertheidigung eingerichtet hätte, um die Hauptarmee des Feindes da festhalten und den Süden von der obern Weichsel bis an den Bug befreien zu können. Alles was hier entweder geschehen oder unterlassen werden mußte, war so sehr von den einfachsten Lehren der großen Kunst vorgeschrieben, daß es sich jedem einigermaßen geübten Auge aufdrängen mußte. Es standen sich aber, als die Unternehmung gegen die Garden beschlossen wurde, im polnischen Hauptquartier zwei Ansichten gegenüber, welche, obwohl jede in der Lage der Dinge ihre Berechtigung hatte, sich doch so widersprachen, daß in der Art Compromiß, welcher sich daraus für die Ausführung ergab, schon der Keim des Mißlingens lag. So richtig im praktischen Staatsleben dergleichen Nachgeben zweier einander entgegenstehenden Ansichten sicher ist, weil es da sich meist um Dinge handelt, bei denen auch dem schärfsten Blicke sich nie alle Folgen gleich klar und sicher vor Augen stellen und weil meist auch keine Gefahr im Verzuge ist, so wenig taugt es im Kriege, weil da der Erfolg stets an ein festes entschlossenes Handeln mit einem deutlich vor den Augen stehenden Ziele gebunden ist. Compromisse aber erzeugen Schwanken, Schwanken mindert die Kraft, und verminderte Kraft erzeugt Mißlingen.

Der Oberbefehlshaber hatte sich ein Verfahren vorgezeichnet, dessen Hauptgedanke der war, jeden Zusammenstoß seiner meist jungen Truppen mit den alten Banden des Gegners und besonders mit seiner so überlegenen Artillerie zu vermeiden, und dagegen nach einer Menge kleiner Vortheile zu streben, welche zuletzt in ihrer Summe dem Ergebniß einer großen Entscheidung gleich kommen sollten. Besonders versprach er sich, von einem solchen Verfahren Zeit und mit ihr Hülfe von außen her zu gewinnen, ohne welche zuletzt doch auf keine Weise gegen die ungeheure Uebermacht, mit der man zu kämpfen hatte, aufzukommen sein würde. So blieb er natürlich jedesmal vor der Hauptentscheidung stehen und glaubte darin auch auf jede Weise Recht zu haben. So trat er vor der Entscheidung nach dem glänzenden Anfange von Wawr und Dembe zurück, so wollte er nie von einem Angriff auf den durch die Vorgänge in seinem Rücken, aller Hülfe beraubten, so sehr geschwächten Feldmarschall etwas hören, so willigte er auch nicht in die Unternehmung gegen die Garden, in dem Gedanken, dadurch eine große Entscheidung herbeizuführen, sondern nur vielleicht einzelne kleine Vortheile zu erringen,

vorzüglich aber dadurch Gelegenheit zu bekommen, kleine Abtheilungen nach Litthauen durchzubringen, welche dem dort aufs Aeußerste bedrängten Aufstande zu Hülfe kommen und neues Leben hinein bringen sollten. Und hätte er sich nur fest an diesen Gedanken gehalten, so wäre er wohl rascher gegen den so gefährdeten General Sacken verfahren, hätte seine Bewegung eingestellt, als die Entsendung Chlapowski's gelungen war, und wäre so ohne alle Fährde hinter den Narew zurückgekommen.

Ganz entgegen dieser Verfahrungsweise vertrat der Generalstab Skrzynecki's und besonders Prondzynski die Ansicht, daß seit der glücklichen Begebenheit des 31. März und 1. April die polnische Armee selbst der Hauptmacht des Feldmarschalls völlig gewachsen sei und daß es nicht nur ein ungeheurer Fehler gewesen, die Erfolge jener Tage nicht bis zur möglichen Vernichtung des Gegners verfolgt zu haben, sondern daß es seitdem durch ein Zusammenfassen aller Kräfte eben so möglich sei, die größten Vortheile gegen den Feldmarschall selbst zu erringen und so lag auch bei dem Unternehmen gegen die Garden eben so nicht nur der Gedanke eines großen Erfolges gegen diese, sondern ebenso die Ansicht zu Grunde, später auf dem Wege einen entscheidenden Schlag gegen den heraneilenden Feldmarschall führen zu können. Es sei thörig, Hülfe von außen her zu erwarten, da die nächsten Nachbarn und vor allem Preußen, ihrer Gesinnung nach, der Sache ebenso feindlich gegenüber stünden als Rußland selbst, zum Beweise diene hier, daß, neben anderen Vorkommenheiten man den Russen gestatte, sich der Hülfsmittel Preußens und besonders der Weichsel ebenso und noch besser, weil sicherer, wie der eignen zu bedienen. Es sei nirgends Heil zu finden als in der eignen Kraft. Der Aufstand in den Provinzen habe geleistet, was man nur irgend erwarten könne und die einzige Art, ihm wesentliche Hülfe zu bringen, liege in einem kräftigen Schlage, den man gegen die Hauptmacht des Feindes im Königreiche selber führen müsse, schon habe dieser seine letzten Reserven vorrücken lassen und mit einem neuen Schlage werde seine Kraft gebrochen sein. So sanguinisch diese Ansichten und Hoffnungen sein mochten, so lag doch Manches vor, was sie rechtfertigen mochte; jedenfalls war es richtig, wenn man hinzufügte, daß wenn die Sache untergehen solle, es besser sei, es geschehe durch einen kühnen Entschluß und einen Schlag, der, wenn er gelänge, ein völliges Gelingen in Aussicht stelle, als durch ein langsames Hinsterben, das auch die letzten Kräfte des Landes zu verzehren drohe. Im Streite dieser Ansichten wurde nun auch der Zug gegen die Garden unternommen und dies erklärt manche Erscheinungen dabei, die sonst nicht zu erklären wären.

Fünfter Abschnitt vom 28. Mai bis 25. Juli.

Der Aufstand in Litthauen.

Als der Zug gegen die Garden unternommen wurde, war der Aufstand in Litthauen und Samogitien im Begriffe, erstickt zu werden. Von den elf Kreisen des Gouvernements Wilna hatten sich neun erhoben und gleich Anfangs so viel Kräfte zusammengebracht, daß, hätten außer der Menge und der aufopfernden Gesinnung Vieler nicht alle Mittel gefehlt, welche dem Unternehmen die Kraft geben konnten, gegen geschulte und besonders mit zahlreicher Artillerie versehene Truppen aufzutreten, die größten Erfolge möglich wurden. Der Aufstand hatte sich von Polangen bis hinunter an den Dnieper und Dniester verbreitet. Es gab eine Zeit, wo in den nördlichen Gegenden nur noch Wilna und Kowno mit schwachen Garnisonen besetzt waren und schwer zu halten schienen. Bald aber zeigte es sich, daß jene Versammlungen den Anläufen regulärer Truppen auch bei größter Ueberzahl keinen Widerstand zu leisten vermochten. Ueberall fast wurden sie auseinander getrieben. Einige Orte, wie Ozmiana, Troki, erstürmt und furchtbar gezüchtigt, verbreiteten Furcht und Entsetzen; ein von allen Seiten gegen Wilna gerichtetes Unternehmen von mehr als 20,000 schlecht bewaffneter und geführter Haufen mißlang, und als nun Anfang April nach und nach die Zahl der Truppen sich mehrte, machte es nur die große geographische Ausdehnung möglich, daß hier und da noch einzelne Trupps, besonders in den nördlichen Gegenden Samogitiens, sich bis zu der Ankunft von Chlapowski und Gulgud hielten, bei deren Erscheinung denn freilich überall die zerstobenen Massen wieder auftauchten und ihnen Mittel zur Stärkung des Unternehmens boten.

Am 19. Mai war Chlapowski mit dem 1. Uhlanen-Regt., 100 M. vom 1. Jäger-Regt. und 100 Instruktoren nebst 2 reitenden Geschützen von Lubienski's Corps aufgebrochen, um den litthauischen Insurgenten Hülfe und besonders Lehrmeister zu bringen. Alles war beritten, er benutzte den freien Raum, welcher zur Zeit zwischen den Garden und dem Feldmarschall entstanden war, und überschritt über Andrzigewo bei Mien die russische Grenze. Er verkündete sich als den Vortrab eines stärkeren Corps, welches ihm folge, erreichte am 21. Bränsk, wo er große Magazine, um seinem Vorgeben Glauben zu verschaffen, nicht verbrannte. Von Bränsk ging er nach Bielsk, erreichte am 23. den

Bialowieszer Wald und zog da ein Corps der Insurgenten an sich, zerstreute eine russische Abtheilung und eroberte eine Kanone. Bei seinem weiteren Vorrücken gegen den Niemen zogen noch andere Insurgentenhaufen zu ihm, er nahm dann zur Täuschung zuerst seine Richtung auf Slonim, wo sich damals der Großfürst Constantin befand, wandte sich dann plötzlich zurück auf Mosty, setzte in der Nacht zum 29. in Böten über den Niemen, nahm zuerst seine Richtung auf Grodno, wandte sich plötzlich wieder und überfiel am 31. Lida, erreichte von da auf dem Wege nach Wilna zwei Compagnien mit 2 Geschützen, welche aus Lida abgezogen waren, und nahm sie gefangen. Als er dann auf dem weiteren Wege nach Wilna Widerstand fand, schlug er eine andere Richtung westlich nach Ornany ein.

Als die ersten Nachrichten von dem so schnellen Anrücken Chlapowski's mit sehr übertriebenen Angaben seiner Stärke Wilna erreichten, erregten sie dort bei der Schwäche der nur aus 3000 M. bestehenden Besatzung die höchste Besorgniß. Der General-Gouverneur schickte nach allen Seiten, die zur Unterdrückung des Aufstandes entsendeten Abtheilungen zurückzuholen, und als diese eingetroffen waren und die Nachrichten über Chlapowski's Stärke der Wahrheit näher lauteten, sandte er ihm sofort auf der Straße nach Lida Truppen entgegen, ihn aufzusuchen und zu schlagen. Chlapowski aber hatte sich von Ornany noch mehr westlich über Stockliszki und Kitowiszki nach Zysmory gewendet und verstärkte sich bis dahin durch ziemlich gut organisirte Mannschaften bis zu 5000 M., welche ihm der vornehme und reiche Adel des Landes zuführte. Er konnte nun 2 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter errichten und eine Batterie von 5 Geschützen, mit denen er die Absicht hatte, sich einen Weg tiefer in das Land hinein bis zur Ukraine zu suchen, überall den Aufstand anzufachen und die Mittel des Feindes zu zerstören, als er höchst unerwartet und zu seinem größten Erstaunen den Anmarsch von Gielgud erfuhr, dem er nun glaubte sich unterordnen zu müssen.

Am Morgen nach der Schlacht von Ostrolenka befand sich Gielgud bereits auf dem Marsche von Lomza dahin, als ihn Dembinski mit seinen mündlichen Mittheilungen erreichte. Er versammelte seine höheren Offiziere, theilte ihnen die erhaltenen Weisungen mit, alle gelobten Einigkeit und treue Unterstützung und brachen sofort über Stawiszki nach dem Augustowschen auf. Sierakowski, welcher dem General Sacken schon gleich gefolgt war, erreichte diesen schon am 28. bei Raygrod, wo er die sehr starke Stellung an den Seen dort von Sacken mit dessen 5—6000 M. und 14 Geschützen starken Corps besetzt fand. Da er

schwächer war, machte er keinen ernsthaften Versuch, sich der schwer zugänglichen Stellung zu bemächtigen, zog sich vielmehr nach Grajewo zurück.

Zugleich erhielt General Sacken vom Großfürsten die Anzeige vom Rückzuge des Feindes und die Weisung, wo möglich Lomza wieder zu gewinnen; Gerüchte aus Preußen meldeten den Sieg von Ostrolenka. So glaubte Sacken sofort umkehren zu müssen, ließ aber fast die Hälfte seines Corps in der Stellung zurück, um hier alle Gemeinschaft der Insurgenten-Parteien aus den südlichen und nördlichen Theilen der Woywodschaft Augustowo zu hindern, wozu sich die Lage des Ortes so außerordentlich eignete.

Kaum eine halbe Meile von Raygrod aber stieß er schon auf den Feind, und er in der Meinung, nur die Truppe gegen sich zu haben, die sich am vorigen Tage vor ihm zurückgezogen hatte, griff heftig an. Er wurde nun zuerst von zahlreicher Artillerie empfangen und bald darauf von sehr überlegenen Kräften auf seinen beiden Flügeln angegriffen. Das ganze Corps von Gielgud trat ihm hier entgegen und verwickelte ihn in ein so ungleiches Gefecht, daß ihm das Schlimmste hätte widerfahren müssen, wenn der Gegner es verstanden hätte, von seiner Uebermacht den rechten Gebrauch zu machen, ihn zuerst etwa durch einen verstellten Rückzug noch weiter nach sich gezogen und dann seine Hauptkraft auf den strategischen Flügel, hier den linken, geworfen hätte, statt, wie er es that, ihm gleich seine ganze Kraft zu zeigen und sie nachher zuerst auf den falschen Flügel, den rechten, des Feindes zu werfen. Nach den Verhältnissen, welche ihm bekannt waren, mußte Gielgud wissen, daß er nur einen schwachen Feind gegen sich hatte und mußte den Irrthum ahnen, in welchen der Angriff auf ihn statt fand. So durfte sich General Sacken Glück wünschen, ohne zu großen Verlust davon zu kommen, seine Stellung bei Raygrod wieder gewinnen und dort sich mehrere Stunden halten zu können, bis die Polen Mittel gefunden hatten, ihn auf seinem linken Flügel, durch eine Furt gehend, zu bedrohen. Da trat er am 29. gegen Abend seinen Rückzug nach Augustowo an, den er nun aber, da er wußte, mit welcher Ueberlegenheit er zu thun hatte, so eilig fortsetzte, daß er schon am 2. Juni, also in vier Tagen, das fast 24 Meilen entfernte Kowno erreichte, dort sofort über den Niemen setzte und die Brücke hinter sich verbrannte. Trotz des eiligen Rückzuges gelang es, sämmtliche im Lande zerstreuten kleinen Abtheilungen und deren ganzen Troß nach Kowno zu retten. Die Polen folgten nur langsam, unsicher, was sie thun sollten, ob auf Grodno, ob direkt auf Wilna los gehen, obschon sie die ungeheure Wichtigkeit beider

Orte und ihre augenblickliche Ueberlegenheit kannten und wußten, wie schwach jene Orte besetzt waren, oder ob sie dem Gegner auf seinem Wege folgen sollten. Sie wären wohl noch langsamer und bequemer vorgegangen, wenn nicht die übertriebene Nachricht eingegangen wäre, daß ihnen eine russische Colonne von 10,000 M. von Lomza her folge. Da beeilte sich Gielgud etwas mehr nach Litthauen zu kommen, erreichte am 2. Juni Marianpol und empfing dort Abgeordnete der litthauischen Insurgenten, welche ihn dringend einluden, seinen Marsch fortzusetzen.

Ueber die Art es zu thun tauchten auch hier in einem Kriegsrathe, welcher gehalten wurde, die richtigen Gedanken auf. Nachdem es nicht gelungen war, Sacken diesseits des Niemen zu erreichen, sollte man das jenseits versuchen, sich rasch nach Olitta oder Prenn wenden, dort über den Niemen setzen und direkt auf Wilna losgehen, sich des schwach besetzten so wichtigen Ortes zu bemächtigen. Wenn man dagegen der anderen Meinung nach auf Gilgudischken gehe, theils wegen der dringenden Bitte der Samogitier um schnelle Hülfe, theils weil man hoffte, dort große Verstärkungen zu finden und auf dem Wege am schnellsten Polangen und die Verbindung mit der See zu erreichen, woher man besonders Hülfe an Waffen und Munition erwartete, woran es so sehr fehlte, so gebe man Wilna auf, durch dessen Besitz alles jenes doch noch viel wirksamer erreicht würde und wo man spätestens am 7. anlangen könnte. Man hätte nicht nöthig, da eine Garnison zurückzulassen, hätte mit Chlapowski und dem was von der Insurrektion schon brauchbar sei, sicher 25,000 M. beisammen und wäre, wenn auch mit wenig Geschützen versehen, doch dadurch gerade zu einem raschen Bewegungskriege, der hier der allein richtige wäre, nur um so besser ausgerüstet. Man könnte von da aus den von verschiedenen Seiten, von Grodno, Dünaburg und Riga anrückenden Verstärkungen nach einander mit großer Uebermacht auf den Hals fallen. So schlagend diese Gründe, überwog dennoch die Meinung auf Gilgudischken zu gehen. So fehlerhaft dies war, so hätte doch auch auf diesem Wege noch immer ein großer Erfolg liegen können, wenn man nur in schnellster Bewegung geblieben wäre und dem noch sehr vereinzelten und schwachen Feind rasch, wo man ihn fand, auf den Leib gegangen wäre.

So aber wurde nun Dembinski mit seinem Corps nach Kauen dirigirt, um dort den Marsch des Hauptcorps nach Gilgudischken zu verdecken. Er kam schon am 3., einen halben Tag nach General Sacken, dort an und beschoß den Ort vom linken Ufer her, natürlich ohne Erfolg. Als er erfuhr, daß der Ort nur schwach besetzt sei, forderte er Gielgud auf, selbst eben dahin zu kommen, den wichtigen Ort, welcher

freie Bewegung nach allen Seiten hin böte, zu besetzen. Gielgud aber wollte von seinem Vorhaben nicht abstehen, auch um so schnell als möglich den Fluß zwischen sich und der starken feindlichen Macht zu setzen, welche nach wiederholtem Berichte ihm folgen sollte. So wurde in 24 Stunden bei Gilgudischken eine Brücke geschlagen und das Corps ging am 6. Juni über. Auch Dembinski wurde dahin gezogen.

Die starke Colonne, welche so viel Besorgniß erregte und dem Corps so nahe sein sollte, bestand nur aus 1200 Pferden und 2 Geschützen, und kam nicht weiter als bis Kalwarya, wo sie angehalten wurde, um die Ruhe im Lande dort zu erhalten.

General Sacken, der von dem beabsichtigten Uebergange der Polen über den Niemen Nachricht hatte, ging ihnen zwar von Kowno aus entgegen, als er aber erfuhr, daß sie bereits übergegangen, zog er wieder dahin zurück, und als er hier von dem General-Gouverneur Chrapowicki die Mittheilung erhielt, daß er wegen der Nähe von Chlapowski und Gielgud ernstlich für Wilna besorgt sei, nahm er alles was in seiner Nähe stand eilig zusammen und marschirte, 7000 M. und 26 Geschützen stark, dahin, den so wichtigen Ort vor allem zu schützen. Wilna war nicht nur als großes Arsenal und Vorrathsort aller Art so wichtig, sondern eben so sehr seiner politischen Bedeutung wegen. Sein Besitz würde den Insurgenten die größten Organisationsmittel in die Hände geliefert und ihren Muth und ihr Vertrauen auf ein endliches Gelingen ungemein gesteigert haben. So stand Sacken nicht an, das in anderer Beziehung eben so wichtige Kowno mit vielen Vorräthen Preis zu geben, um nicht überall schwach, für beide Orte Gefahr zu laufen. Am 11. Mai kam er in Wilna an und bezog nördlich der Stadt die Stellung auf den Höhen von Ponary. Es ist interessant, sich hier zu vergegenwärtigen, welche Wechselfälle in diesen Tagen in jenen Gegenden hätten stattfinden können, wenn einige Begebenheiten früher anders verlaufen wären, als der Zufall es ergab und wie eine andere Leitung sie leicht ergeben konnte; wenn also z. B. Sacken zwischen Lomza und Ostrolenka oder bei Raygrod aufgerieben wurde; oder wenn Gielgud dem anderen Wege gefolgt wäre, der ihm vorgeschlagen wurde, dem über Olitta nach Wilna und er dort am 4. Juni angekommen wäre. Nichts übt Auge und Urtheil so sehr, als sich solche Fragen zu stellen und sie dann nicht nach einem allgemeinen Meinen und Dafürhalten, sondern nach richtigen theoretischen Anschauungen zu beantworten.

Im polnischen Lager wurde am 7. Juni wieder Kriegsrath gehalten, nach dem Abmarsche von Lomza der dritte, und das Allerverkehrteste beschlossen. Man wolle Anfangs vertheidigungsweise verfahren, sich

hinter der Swienta und Wilia halten, unterdeß die neuen Organisationen betreiben und Polangen wegnehmen. Dem gemäß wollte man sich bei Keydany aufstellen, Chlapowski über die Wilia heranziehen und Szymanowski mit etwa 1200 M. und 2 Geschützen nach Samogitien schicken, daß er im Verein mit den dasigen Insurgenten Polangen nehme.

Am 8. Juni erreichte Gielgud Keydany. Hier traf auch Chlapowski ein, und wohl einsehend, welche Thorheit in dem Beschlusse liege, den man gefaßt, vorerst defensiv zu Werke gehen zu wollen, suchte er Gielgud zu bewegen, sofort einen Versuch auf Wilna zu machen. Gielgud aber, anstatt darauf schnell einzugehen, konnte sich nicht entschließen und fuhr nicht nur fort zu organisiren, sondern entsendete noch starke Abtheilungen unter Dembinski und Chlapowski, welche Wilna von allen Seiten umgeben sollten, und verlor die kostbare Zeit mit Dingen und Administrations-Maßregeln, die, so lange man nicht im Besitz von Wilna war, kaum einen Sinn hatten.

Unterdessen war auch ein Insurgenten-Corps von nah an 2000 M aus dem Augustowschen angekommen, hatte das verlassene Kauen besetzt und war bis Troki vorgegangen. Im Ganzen verfügte Gielgud so gegen die Mitte des Monats Juni über mehr als 20,000 M. sehr guter und brauchbarer Truppen, es fehlte nur an Artillerie.

Szymanowski war am 11. in Rosienne angekommen und hatte sich durch Zuzug der Insurgenten bis auf 5000 M. verstärkt, damit zog er weiter auf Szawle, wo etwa 600 Russen standen, und dachte es am 16. im ersten Anlauf zu nehmen. Aber obgleich überrascht, vertheidigte sich Oberst Mack so vortrefflich, und die Angriffe Szymanowski's waren so unzusammenhängend und vereinzelt, daß er zuletzt nach beträchtlichem Verluste den Angriff aufgab und sich nach Citowiany zurückzog.

Eben so viel Unkenntniß und Ungeschicklichkeit als die Polen hier zeigten, mit eben so vieler Kenntniß und Geschick verfuhren die Russen in dieser für sie so überraschend bedenklich gewordenen Lage. Ohne einen Augenblick zu schwanken, ergriff schon bei dem ersten Erscheinen Chlapowski's der General-Gouverneur das allein Richtige, er entschloß sich, alle vereinzelten Abtheilungen nach Wilna heranziehen, alle Nebendinge Preis zu geben, um nur Wilna zu halten, wohl wissend, wie wenig im Kriege, besonders in dem weiten Rußland und Polen, ein Stück Land bedeutet, wie aber alles darauf ankommt seine Kräfte zusammenzuhalten. So gelang es ihm, nachdem auch Sacken am 11. Juni von Kowno angekommen war, in Wilna ein Corps von 12,000 M. mit 50 Kanonen zu versammeln, darunter 24 Esc. und 800 Kosaken, also eine ungeheure Ueberlegenheit besonders an Artillerie zu haben, eine

Ueberlegenheit, welche besonders gegen junge, wenig disciplinirte Truppen fast jedes Mal entscheidend ist.

Für die Polen waren nun alle günstigen Momente unwiederbringlich verloren, und nun gerade sieht man sie zum Angriff auf Wilna sich entschließen. Jetzt war es Zeit, sich in Kauen festzusetzen und am Niemen ein inneres Vertheidigungs-System um den Fluß pivotirend zu versuchen, und nun entschließen sie sich, eine ausgeruhte alte Truppe mit einer um das vierfache überlegenen Artillerie in einer guten Stellung anzugreifen.

Durch sein bisheriges Zaudern war unter den Polen die höchste Unzufriedenheit gegen Gielgud entstanden, seine Unsicherheit, sein Mangel an Thatkraft und militärischer Einsicht, welche sich überall kund gaben, hatten ihn um alles Vertrauen, um alles Ansehen gebracht, so daß auch Ordnung und Disziplin im Corps sehr gelitten hatten. Es wurde unter dem Offizier-Corps eine Adresse an den Reichstag verbreitet, die ihn anklagen sollte: man wollte ihm den Gehorsam kündigen und Dembinski oder Chlapowski an seine Stelle setzen. Zuletzt versprach er sofort anzugreifen. Der 20. Juni war schon vorher dazu bestimmt und es wurde nun der 18. dazu festgesetzt. Da er sich dadurch aber der Mitwirkung Dembinski's beraubt hätte, der am 17. von den Russen in seiner vorgeschobenen Stellung plötzlich heftig angegriffen und bis Meiszagola zurückgedrängt aber nicht weiter verfolgt wurde, weil sich die Russen auf dieser Seite nicht zu weit von der Stadt entfernen wollten, so verschob er wieder seinen Angriff auf den 19. Dadurch aber geschah es, daß auch noch General Kuratta, welchen der Feldmarschall von Ostrolenka aus zur Verfolgung Gielguds abgeschickt hatte, auch noch vor dem Angriff mit 6000 M. Garden und 20 Geschützen in Wilna eintraf, obschon er aus allerhand Besorgniß äußerst langsam marschirt war. So wuchs die Stärke der Russen auf 24,000 M. mit mehr als 70 Geschützen an.

Mit Ausnahme dessen, was sie auf der Straße nach Dünaburg und in der Stadt, in welcher man zur Zeit eines feindlichen Angriffs sicher einen allgemeinen Aufstand erwartete, hatten stehen lassen, nahmen sie damit eine Aufstellung eine Meile südwestlich von der Stadt, den steil abfallenden Thalrand, welcher keinen geordneten Rückzug gestattet hätte, da nur ein einziger gewundener Hohlweg ins Thal hinunter führte, im Rücken. Die eigentliche Stellung, welche sie zwar mit ihrer zahlreichen Artillerie für den Angriff schwierig machen konnten, aber doch zu gedehnt war, um überall mit ihren anderen Truppen genügend besetzt werden zu können, bildete eine waldige Hochebene, durch welche die Straßen

von Grodno, Troki und Kauen führen. Nach der Seite hin, woher der Angriff zu erwarten stand, verlief sich das Terrain allmählich und war überall leicht zugänglich. Als nun am 19. die Polen gegen diese Stellung auf den Straßen von Troki und Kauen her anrückten und die großen aufgefahrenen Batterien darin entdeckten, riethen Viele dem General Gielgud, von dem Angriff abzustehen, seine jungen Truppen würden sich der so überlegenen Artillerie nicht gewachsen zeigen. Habe man sich gescheut, den Feind anzugreifen als er schwach war, so sei es doch nun, da er sich so verstärkt, gar nicht rathsam, es zu thun. Man müsse vielmehr suchen, den Feind von der Stadt wegzuziehen, er müsse da immer eine starke Besatzung zurücklassen und werde also viel schwächer sein. Man sollte lieber den wie man wußte von Dünaburg und Mitau heranziehenden Reserven entgegen gehen, nach dem sicher ganz entblößten Grodno marschiren oder nach dem so günstig gelegenen Kauen zurückkehren, sich da zu einer offensiven Vertheidigung festzusetzen.

Gielgud aber spielte nun nach langem völlig unmotivirten Zögern den Tapfern, wollte nun, nachdem er ohne Gründe so oft seine Beschlüsse geändert, jetzt, wo die besten dazu vorlagen, es nicht thun, um nicht schwach oder gar furchtsam zu erscheinen, und gab den Befehl zum Angriff. Statt aber nun wenigstens die ungeheuer gewagte Aufstellung des Gegners zu einem richtig geleiteten Angriff dadurch zu benutzen, daß er bei weitem den größten Theil seiner Kraft auf den einen Flügel des Feindes warf, während er seine Front durch falsche Angriffe festzuhalten suchte, wie es die ersten Grundregeln des taktischen Angriffs vorschreiben, marschirt er ohne irgend welchen leitenden Gedanken der feindlichen Stellung parallel gegenüber auf und beginnt nun überall den Angriff, und auch diesen ohne Uebereinstimmung, ohne Leitung. Das tapfere Anstürmen einzelner Truppentheile zerschellt an dem überlegenen Artillerie-Feuer, die Ordnung geht bald verloren, die Angriffe verlieren alle Kraft, und als nun der Feind auf die erschütterten Reihen mit seiner Reiterei einbricht, rettet nur die Tapferkeit des 1. Uhlanen-Regiments, das sich ihr entgegen wirft, vor einer totalen Niederlage. Auf allen Punkten zurückgeschlagen, befiehlt Gielgud den Rückzug auf den Straßen, welche er gekommen war. Die Russen aber folgten nicht, weil sie sich noch nicht für stark genug hielten, zugleich dies zu thun und die Stadt festzuhalten, und weil sie wußten, daß in wenigen Tagen Graf Tolstoi mit der 20,000 M. starken Reserve-Armee herankommen würde, um dann den Oberbefehl über das Ganze zu übernehmen. Dennoch war mit der Schlacht vom 19. das Schicksal Gielgud's entschieden, da keine Aussicht war, daß er auf bessere Gedanken kommen oder sich zu

größerer Thätigkeit aufraffen würde. Dembinski stand an dem Tage von Wilna mehrere Meilen entfernt nördlich der Stadt und nahm keinen anderen Theil daran, als daß er einen Theil der feindlichen Kräfte sich gegenüber festhielt. Der Verlust der Russen war höchst unbedeutend und überstieg nicht 300 M., es war für sie meistens nur eine Kanonenschlacht. Die Polen verloren natürlich viel mehr, da sie eine zahlreiche Artillerie gegen sich hatten, ihr größter Verlust aber bestand in dem nun völlig gebrochenen Vertrauen zu ihrer Sache und zu ihren Führern. Von den neuen aus dem Lande gebildeten Regimentern verliefen sich eine Menge Leute und gingen nach Hause oder schlossen sich kleineren Banden an, den kleinen Krieg fortzusetzen.

Die Unternehmung Jankowski.

Während die Dinge in Litthauen diesen Verlauf nahmen, standen sich die Hauptkräfte der Kämpfenden im Königreiche zuerst eine längere Zeit einander unthätig gegenüber, und ward später von Seiten der Polen zu einem Unternehmen gegriffen, was eben so wie das frühere gegen die Garden mißlang, weil es, wenn schon dem Hauptgedanken nach wieder auf ganz richtigen Grundsätzen ruhend, noch mehr wie jenes erste gegen die Garden bei der Ausführung die Mittel nicht zu finden verstand, welche ihm einen Erfolg versprechen durften, so sehr diese auch einer wissenschaftlichen Anschauung klar vor Augen liegen mußten. Das Mißlingen lag auch hier wieder in der ewig wiederkehrenden Erscheinung, daß es so schwer ist, sich mit völliger Abstraktion von den Nebendingen, nur von den Bedürfnissen der Hauptsache leiten zu lassen, und also vor allen Dingen die größtmöglichste Masse von Kräften zu dieser Hauptsache zu sammeln, also Masse zu bilden, überzeugt, daß der gelungenen Hauptsache die Nebendinge später von selber in den Schooß fallen, und daß die beste Sicherheit, welche ich nach anderen Seiten während eines Unternehmens suche, darin liegt, daß ich eben meine Kräfte beisammen habe und sie dann leicht auf jeden gefährdeten Punkt hin werfen kann. In dem sogenannten Sichdecken, wie es der abstraktionsunfähige physische Eindruck stets fordert, liegt der Keim des Mißlingens einer unzähligen Menge sonst ganz gut ausgedachter Unternehmungen, wie es sich auch hier wieder zeigte.

Der Eindruck der Schlacht von Ostrolenka war in Warschau wie im ganzen Lande erschütternd. Kaum war der letzte Bericht des Obergenerals aus Tykoczyn eingegangen, welcher verkündete, zwei Woywodschaften seien nun vom Feinde gereinigt, die feindlichen Garden so auf

der Flucht, daß er sie nicht erreichen könne, schon stehe man auf litthauischem Boden, als die erdrückenden Nachrichten von der verlorenen Schlacht folgten. Bald hieß es, der Generalissimus ist ohne Heer in Praga angelangt, lange Züge von Verwundeten und Versprengten folgten ihm, das wäre die Armee, die man schon am Riemen glaubte. So übertreibt das Gerücht stets im Guten wie im Schlimmen, die aufgeregte und erschreckte Phantasie überfliegt mit Leichtigkeit jede Schranke des Wahrscheinlichen.

Als man sich aber vom ersten Schrecken einigermaßen durch die Meldung, der Feind sei nicht gefolgt, erholt hatte, und man sagen konnte, er habe nicht gewagt zu folgen, weil er sich nach den ungeheuren Verlusten in der Schlacht nicht stark genug dazu fühle, man habe keine Trophäen verloren, und bald werde die Armee ihre Verluste ersetzt haben, und zu neuen Kämpfen bereit stehen, wie es der Generalissimus dem erschrockenen Reichstage darlegen ließ, als er seinen von zwei Kugeln durchlöcherten Anzug vorweisen konnte, da erscholl auf die Anfrage, ob er noch das Vertrauen der Nation besitze, im Reichsrathe der Ruf, es lebe der Generalissimus, und es kehrte Ruhe und mehr Vertrauen in die Gemüther zurück. Nur in der Armee war es anders, da war das Vertrauen zu ihm tief gesunken, zum Theil, weil man in ihren Kreisen wußte und sich sagen konnte, wo und wie gefehlt worden und wie viel von dem Unglück, was sie betroffen, auf ihn und seine mangelhafte Führung schon seit jenen ersten Tagen des April komme. Schon damals habe er Großes versäumt und fast mit Gewalt dazu getrieben werden müssen das Glück, welches sich ihm bot, zu erfassen.

Skrzynecki seinerseits wohl in dem Gefühle, wie viel er wieder gut zu machen habe, ließ es an Anstrengung nicht fehlen, die Armee wieder kampffähig zu machen, die Lücken auszufüllen, den Geist wieder zu heben, die erschlaffte Disziplin wieder herzustellen, sich besonders des Gehorsams auch der höheren Stellen zu sichern, den besonders die älteren Generale, seine früheren Oberen, ihm oft nur widerwillig leisteten. So hatte er gleich nach seiner Rückkehr Uminski von seinem Commando zurückgerufen, weil er ihm Schuld gab, seinen Weisungen nicht gefolgt zu sein, so entfernte er Krukowiecki, der ihm offen den Gehorsam verweigerte und laut und öffentlich gegen ihn sprach. Um so weniger hörte dieser auf, gegen ihn auf alle Weise zu intriguiren und seine Unfähigkeit laut und im Geheimen anzuklagen, wozu ihm, dem General und dem gewandten Kopfe, die Argumente nicht fehlten. Die Wirkung von dem allen sollte sich in den späteren Stadien des großen Dramas nur zu sehr zeigen.

Das Verhältniß zu Prondzynski aber, was schon schon seit dem Ge-

fechte von Iganie ein höchst gereiztes und gespanntes gewesen war, ging in völlige Feindschaft über, als Skrzynecki erfuhr, daß jener in einer besonderen Schrift, welche er Mitgliedern der Regierung vorgelegt, durch schlagende Argumente sich bemüht hatte, des Generals Unfähigkeit für die Stelle an der Spitze der Armee zu erweisen.

Hätte man nur gewußt, wen man an seine Stelle setzen solle, wem die Armee ein größeres Vertrauen entgegenbringen würde! Weil aber keiner einen solchen zu nennen im Stande war und selbst seine heftigsten Gegner Skrzynecki's unantastbaren persönlichen Muth in höchster Gefahr, wie er ihn auch in den letzten Momenten bei Ostrolenka bewiesen hatte, anerkennen mußten, so gab sich besonders die Partei des hohen Adels mit Czartorinski an der Spitze die größte Mühe, sein Ansehen wieder herzustellen. Dazu aber glaubte sie werde nichts so sehr beitragen, als ein öffentliches Zeugniß der Anerkennung von Seiten des Reichstags selbst, als den Vertreter der ganzen Nation. So ging ein Antrag Ledochowski's mit Erinnerung an den römischen Senat nach der Schlacht von Cannä einstimmig durch, dem General und der Armee für ihr Betragen feierlich eine Dank-Adresse zu überreichen. So geschah es; sie wurde dem General feierlich von einer Deputation der angesehensten Mitglieder des Reichstags in Praga übergeben. Der General empfing die Deputation mit Zeichen größter Ehrfurcht, dankte im Namen der Armee und für sich, fügte aber dem Danke zuletzt Klagen über die Regierung hinzu, sie habe ihn nicht so unterstützt, wie es nöthig gewesen wäre, und äußerte, die Schuld liege wohl an ihrer Zusammensetzung aus zu vielen Mitgliedern.

Als nun aber in Folge dieser Andeutungen des Generalissimus durch Ledochowski ein Antrag im Reichstage gestellt wurde, die ganze Macht der Exekutive nur in eine Hand zu legen, entstand nicht nur im Reichstage, sondern im ganzen Lande die größte Aufregung, man fragte, ob das die Einleitung zu einem neuen 18 Brumaire sein solle, wen der General dabei im Auge habe, ob sich selbst, ob einen anderen. Solche Andeutungen wären nur zu begreifen, wenn sie von den Ufern des Dniesters oder der Düna herkämen, aber nicht nach einer Schlacht von Ostrolenka. Die Regierung habe ihre Pflicht erfüllt, die Armee leide keinen Mangel, sei zahlreich und gut versorgt; es habe nur daran gefehlt sie zu rechter Zeit und richtig zu gebrauchen. Die Finanzen seien geordnet, das Land ruhig und zu jedem Opfer bereit.

Nach den heftigsten Debatten wurde die Angelegenheit an die Commissionen zum Bericht gewiesen, und in diesen mit 19 gegen 7 der Antrag Ledochowski angenommen: Es sollte ein Statthalter mit einem

Ministerialrath von 6 Personen, und einem Präsidenten zur Seite, ernannt werden, der Generalissimus aber solle dabei ganz ausgeschlossen sein. Ehe man aber über diesen Vorschlag in Berathung ginge, sollte erst über die Vorfrage entschieden werden, ob der Reichstag überhaupt eine Reform der Regierung für nöthig erachte oder nicht, und als diese nach 3tägigen heftigen Debatten mit einer Majorität von nur drei Stimmen verneint wurde, fiel jener Antrag von selbst. Da es nun auch später der aristokratischen Partei, welche hier unterlag, nicht gelang, das rechte Mittel, was nur in Siegen liegen konnte, zu finden, ihr sinkendes Ansehen wieder zu heben, als die Erfolge gegen den Feind stets ausblieben, da ging die Bewegung in steigender Progression naturgemäß immer weiter nach unten, und endete zuletzt in der Anarchie, welche jedesmal der Tod für alles edlere und höhere politische Leben ist, was nur gedeihen kann, wenn die Leitung der Dinge den gebildeten Theilen der Bevölkerung bleibt, dem Theile also, welchen man im wahren Sinne die Aristokratie nennen muß. Hätten sich dagegen unter der Leitung eines genialen Feldherrn jene Erfolge gefunden, so wäre den besseren Elementen die Herrschaft geblieben, und es wäre dann ziemlich gleichgültig gewesen, ob die Regierung in eine oder in mehrere Hände gelegt worden wäre, der glückliche Feldherr würde immer die entscheidende Stimme gehabt haben.

So drängte von allen Seiten die Forderung an den General heran, solche Erfolge herbeizuführen, und durch die Umstände, wie sie sich sogar zum Theil durch die unglückliche Begebenheit von Ostrolenka gestaltet hatten, lagen bald, nur in anderer Richtung, ganz ähnliche Verhältnisse vor, als die waren, welche zu der Unternehmung gegen die Garden die Veranlassung gegeben hatten, nur in sofern noch glücklicher, als es hier nicht galt, ein solches Elite-Corps wie die Garden zu bekämpfen, sondern Truppen von entschieden geringerem Werthe unter getrennten Befehlshabern, von denen kaum eine gemeinsame Aktion zu befürchten stand.

Nachdem dem Feldmarschall das Corps von Gielgud, das er zu vernichten dachte, durch dessen unerwartete Wendung nach Litthauen entgangen war, rückte er langsam gegen Pultusk vor, traf dort am 4. Juni mit dem Grenadier-Corps ein, und stellte das 1. Corps westlich davon bei Golymin und das Garde-Corps zurück bei Makow auf, die Vorposten bis an die Wkra vorgeschoben. Ostrolenka und Lomza blieben stark besetzt und wurden befestigt, das Land zwischen Narew und Bug von leichten Truppen besetzt und beobachtet. In dieser Stellung wollte er einerseits den Verlauf der Gielgudschen Unternehmung abwarten, der er, um sich nicht zu sehr zu schwächen, nur eine Abtheilung von 5 bis 6000 M. Garden unter General Kurutta nachgeschickt hatte, um be-

sonders das bedrohte Grodno und Wilna zu schützen. Andererseits aber wollte er hier die Beendigung der Vorbereitungen zu einem Uebergange über die niedere Weichsel in der Nähe der preußischen Grenze abwarten, die schon im vollen Gange waren und in einigen Wochen beendet sein sollten. Durch die Insurrection in seinem Rücken waren seine Verpflegungs- und Ersatz-Einrichtungen so zerrüttet, daß er glaubte, sich nicht mehr von der preußischen Grenze, die ihm Alles bot, was er brauchte, entfernen zu dürfen, wie nahe auch sonst eine Verfolgung seines Sieges auf den Fersen des geschlagenen Feindes gelegen hätte. Ohne das freundliche Entgegenkommen der preußischen Regierung wäre mithin ein längeres Verweilen in diesen Gegenden und jener Uebergang unmöglich geworden, man hätte sich wohl von Neuem auf eine der südlichen Operations-Linie werfen müssen, die damals aber eben so durch den wenn auch weit kraftloseren Aufstand in Podolien und Volhynien belästigt wurden. Es hätte mithin leicht ein Aufschub in den Operationen nöthig werden können, der bis in die schlimme Jahreszeit hineinreichen konnte, und der somit alles gewährt hätte, was man im feindlichen Lager wünschte und hoffte. Es waren also die Dienste, welche damals den Russen von Preußen geleistet wurden, nicht leicht zu hoch anzuschlagen; schon der passive Widerstand einer strikten Neutralität hätte die schlimmsten Folgen herbeiführen müssen. Der geleistete Dienst aber war um so mehr anzuerkennen, als sich Preußen durch das, was es zu Gunsten Rußlands that, einem Kriege mit Frankreich aussetzte, was allen denen, welche den Dingen nahe standen, keineswegs verborgen war, da sie wohl fühlten, daß Louis Philipp nichts Wirksameres zur Befestigung seines Thrones hätte thun können, als mit aller Macht für eine Herstellung Polens in mäßigen Grenzen einzutreten. Den Franzosen gegenüber mußte er fühlen, daß es für ihn kein größeres Bedürfniß gab, als sich mit einigen Erfolgen nach außen hin zu umgeben. Ruhm und Thaten sind von jeher der beste Kitt für eine neue Herrschaft gewesen, nur angestammte in der Liebe ihres Volkes festgewurzelte Herrscher können ihn entbehren und sich begnügen, ihren Völkern das Glück eines dauernden Friedens zu schenken.

Schon seit dem 1. Mai waren hohe russische Beamte mit größten Geldmitteln nach Preußen geschickt worden, um dort Vorräthe aller Art aufzukaufen, sie von Königsberg, Danzig und Thorn nach allen Punkten der Grenze bringen und da aufhäufen zu lassen. Die Schiffe, welche sie heranführten, blieben zur Disposition des Feldherrn auf der Weichsel liegen. Ein Ingenieur-Oberst durfte nach Thorn geschickt werden, sich dort mit den Vorbereitungen zum Brückenbau zu beschäftigen. Die Armee ruhte aus und wurde aus dem Nachbarlande reichlich verpflegt; von

Lublin wurde General Kreuz an den Bug und General Rüdiger ihn zu ersetzen an den Wieprz herangezogen. Kreuz sollte dann noch die Truppen des General Pahlen II. von Siedlce her an sich ziehen und dann in zwei Abtheilungen nach Ostrolenka gezogen werden, die eine sogleich unter Murawiew, die andere später unter Kreuz selber. Die Bewachung der Grenze wurde Rosen bei Brest übertragen, der dazu mit einer Division aus dem Innern verstärkt werden sollte. General Rott mit den letzten Truppen von der türkischen Grenze her sollte General Rüdiger in Podolien und Volhynien ersetzen. Mitten in diesen Anordnungen, welche ihn mit voller Zuversicht eines nahen Erfolgs beschäftigten, und welche sich in ihrem Zusammenhange sehr vortheilhaft gegen die ausnehmen, welche am Ende des März und in den Monaten April und Mai von ihm getroffen wurden, weil sie der obersten Kriegsregel „Massen zu bilden" Rechnung trugen, traf den Feldmarschall plötzlich der Tod. Unter den Vorbereitungen zu einem Feste, welches den Jahrestag der Schlacht von Kuleftscha feiern sollte, erkrankte er plötzlich in der Nacht und endete an der Cholera schon am 11. Juni ein vielfach begünstigtes, thätiges und zuletzt noch hart geprüftes Leben. Die ungünstigsten Gerüchte über den Zustand der Armee waren von geschäftigen Verläumdern und Neidern, wie sie sich so gern an glücklich begabte und vom Glück empor getragene Gestalten hängen, dermaßen in Petersburg herumgetragen und verbreitet worden, daß zuletzt auch der Kaiser davon berührt wurde, und, um der Sache auf den Grund zu kommen, beschloß, den Grafen Orlow, dem er das größte Vertrauen schenkte, und der zugleich der Freund des Feldmarschalls war, zur Armee zu senden, ihm Bericht zu erstatten. Graf Orlow kam nicht ohne Besorgniß, wie er die Armee finden würde, und fand sie in bester Verfassung, gut gepflegt, voll Muth und in der besten Stimmung, so daß er den glänzendsten Bericht darüber abstatten konnte. Das war die letzte Genugthuung, welche dem Feldmarschall nach den schweren Tagen der letzten Monate widerfuhr, die letzte Freude, welche er genoß.

General Kreuz hatte sich am 1. Juni von Lublin über Kock nach Siedlce in Marsch gesetzt und traf am 7. dort ein, von wo dann Murawiew mit der ersten Abtheilung sofort zur Vereinigung mit der Hauptarmee weiter ging. General Kreuz sollte vorläufig mit einer Infanterie-Brigade und 20 Esc. bei Nur stehen bleiben, um hier die Zufuhr aus dem Innern zu decken und auf beiden Ufern des Bug zu allen nöthig erscheinenden Bewegungen bereit zu sein. Dagegen kam General Rüdiger am 8. Juni mit etwa 12,000 M. und 24 Geschützen bei Lublin an, er sollte das Land zwischen der Weichsel und dem Bug schützen, man hielt

ihn auf keine Weise für gefährdet, da man die Kräfte des Feindes ganz und gar durch die Hauptarmee gefesselt hielt.

Unterdessen führte nach dem Tode des Feldmarschalls Graf Toll den Oberbefehl. In Erwartung des Grafen Paskewitsch, welcher sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem so plötzlichen Hinscheiden des Feldmarschalls, zu dessen Nachfolger ernannt wurde, setzte er alle Vorbereitungen zu dem von dem Verstorbenen längst beabsichtigten Weichselübergange so eifrig fort, daß gleich nach dem Eintreffen des neuen Oberbefehlshabers zu Werke geschritten werden könnte. Für mehr als zwei Millionen Thaler waren Vorräthe in Preußen angekauft, große Magazine an der Grenze angelegt, aus welchen die Armee während der neuen Operation zehren konnte. Die Armee war nach dem angeordneten Heranziehen von Kreuz und Murawiew über 60,000 M. mit 320 Geschützen stark, eine Ueberlegenheit, welche jede Besorgniß für das sonst in mancher Hinsicht bedenkliche Unternehmen beseitigen durfte.

Je mehr sich aber auf diese Weise der Zeitpunkt der Entscheidung nahte, desto heftiger drängte man in Warschau auf erneute Thätigkeit, worin, wie alle Welt fühlte, die einzige Aussicht auf Rettung liege. Alle Gründe, mit welchen man früher das Unternehmen gegen die Garden geltend gemacht hatte, wurden jetzt vorgeführt, um auf ein gleiches gegen den General Rüdiger zu drängen, der noch mehr bloßgestellt sei, als zur Zeit die Garden es waren. Nach langem Widerstreben willigte Skrzynecki endlich ein. Er hatte Prondzynski ganz von sich entfernt, Lubienski zu seinem Stabschef ernannt, der aber berieth beständig mit jenem, was und wie es zu thun sei. Das Heer war ausgeruht und neu formirt, die Division Gielgud ersetzt, man zählte wieder 4 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen, außerdem aber das Corps von Chrzanowski in Zamosc, das von Romarino, früher Dzieckonski, an der oberen Weichsel, alle für den Gebrauch im Felde bereit. Das Moralische, wenn es gesunken wäre, könnte durch einige Erfolge leicht wieder gehoben werden. Jeder Tag, den man weilte, schiene die Lage zu verschlimmern, das unthätige Abwarten dessen, was der Feind unternehmen wolle und würde, sei der sichere Untergang. Betrachte man sich auch mit Recht als in der Defensive, so wisse man doch, daß gerade die Defensive in ihren einzelnen Handlungen auf die energischste Offensive angewiesen sei. Es handele sich jetzt zunächst darum, Litthauen Luft zu machen und den Uebergang des Feindes über die Weichsel zu verhindern. Beides werde man erreichen, wenn man sich in Podlachien große Vortheile verschaffe, Rüdiger dort schnell angreife und vernichte. Dazu sei es aber nöthig, eine entschiedene Uebermacht mit größter Schnelligkeit zu versammeln.

Nach Skrzynecki's eigenen Angaben wurde nun die Disposition entworfen, und obschon sie in Vielem mangelhaft erschien, so gab man doch den Widerspruch auf, damit nur etwas geschehe.

Danach sollte nun Rüdiger bei Lublin und Kreuz bei Siedlce zugleich angegriffen werden, während die feindliche Hauptarmee nur von einer Division Kavallerie am Bug und von der Garnison von Modlin an der Wkra beobachtet wurde. Zu dem Ende sollte die ganze Armee nach Siennica rücken, und von da ein Theil unter Jankowski auf Kock ein anderer unter Rybinski auf Siedlce vorgehen; während Skrzynecki selber mit der Hälfte der Armee, sehr fehlerhaft, bei Siennica als Reserve stehen bliebe.

So geschah es denn auch, nur daß die Bewegung, nachdem schon alles beschlossen und alle Befehle gegeben waren, ohne allen Grund noch zuletzt um zwei Tage aufgeschoben wurde, so daß durch einen geschickt benutzten Doppelspion so bestimmte Nachrichten über die bevorstehenden Bewegungen der Polen im russischen Hauptquartiere eingehen konnten, daß sich General Toll schon unter dem 14. Juni veranlaßt fand, den General Rüdiger zu warnen und zur Vorsicht aufzufordern. Wenn Uminski, dessen Abberufung ihm also noch nicht bekannt war, fügte er hinzu, an irgend einem Punkte oberhalb des Wieprz über die Weichsel ginge, so sollte er ihn unverzüglich angreifen, ginge er aber unterhalb über und suchte sich zwischen dem Wieprz und der Chaussee nach Brest durchzuschleichen, so solle er über diesen Fluß setzen und ihn in Flanke und Rücken angreifen; wäre das feindliche Corps ihm aber zu sehr überlegen, so habe er sich nach der Grenze zurückzuziehen, um im Verein mit den Truppen des Generals Kaissarow in Volhynien das Reich dort zu decken.

Als später die Nachricht einging, daß ein Corps von 18,000 M. von Warschau nach Dembe marschirt sei, erhielt Murawiew Befehl, vorläufig bei Andrzejewo stehen zu bleiben. um im Nothfalle General Kreuz unterstützen zu können, Kreuz aber, der noch bei Siedlce stand, wurde angewiesen, wenn der Feind gegen ihn anrücke, Murawiew an sich zu ziehen, um dann anzugreifen. Sei der Feind zu überlegen, so solle er Murawiew am rechten Bugufer lassen und sich nach Brest auf General Rosen zurückzuziehen, dort aber mit diesem vereint festhalten. Nähme er aber wahr, daß die Bewegung des Feindes keine andere Absicht zu haben scheine, als die Hauptarmee von ihrem Unternehmen nach der niederen Weichsel abzuziehen, so solle er nicht nur Murawiew seinen Marsch fortsetzen lassen, sondern ihm auch selbst folgen, und so zwar, daß er am 27. bei Rozan eintreffen könne. Graf Toll selbst wollte die

Dinge sich erst vollkommen klar entwickeln lassen, ehe er mit der Hauptarmee selbst irgendwie eingriffe.

Skrzynecki war nun am 14. Juni mit 3 Inf.- und 2 Kav.-Divisionen aus Praga ausgerückt, Jankowski mit dem früheren Corps von Uminski, 1 Inf.- und 1 Kav.-Division, stand schon bei Dembe, wo es immer geblieben war. Ein Corps von 4 Bat. 4 Esc. 4 Kanonen unter A. Skarzynski wurde zur Beobachtung des Bug von Modlin bis Kamienczyk aufgestellt. Ein Streifcorps, was sich bis Kock vorgewagt, berichtete, daß der Wieprz unbesetzt sei.

Am 15. rückte Jankowski nach Kuflew, Skrzynecki nach Siennica. Romarino setzte mit 5000 M. bei Golombec über die Weichsel.

Am 16. blieb Skrzynecki mit einer Inf.- und einer Kav.-Division bei Siennica stehen, eine Inf.-Division ging nach Kaluszin. Zwei Inf.- und zwei Kav.-Divisionen vereinigten sich bei Wodynie 9 Meilen von Warschau.

Am 17. ging Rybinski mit 1 Division über Domanice auf Siedlce, Jankowski mit 1 Inf.- und 1 Kav.-Division über Stoczek nach Lukow. Romarino erreichte Ryki.

Am 18. besetzt Rybinski ohne Widerstand Siedlce und Zbuczyn. Kreuz zieht sich auf Sokolow zurück, befiehlt Murawiew über Nur zu ihm zu stoßen und will dann angreifen. Die Vortruppen von Rosen gehen nach Mendrzyce zurück.

Jankowski mit 1 Inf.- und den beiden Kav.-Divisionen Turno und Jagmin kommt bis Adamow und sollte sich da mit Romarino vereinigen. Jankowski erfährt, daß Rüdiger bei Lysobicki über den Wieprz gegangen und ihm also entgegenkomme, was ihn auf die Meinung bringt, jener müsse wohl bedeutende Verstärkung von Volhynien her erhalten haben, und ihn zaghaft macht.

General Rüdiger stand diesen Bewegungen gegenüber mit etwa 9000 M. in und um Lublin, und sah sich da, ohne Hoffnung auf nahe Verstärkung und völlig ohne Nachricht aus dem Hauptquartiere, von woher ihn obige Mittheilungen noch nicht erreicht hatten, plötzlich in der bedenklichsten Lage. Er erfuhr am 15. zu gleicher Zeit, daß Romarino bei Mendrzyce über die Weichsel gegangen, gegen Kock vorrücke und über Okrzeja bedeutende Verstärkungen von seiner Hauptarmee erwarte, und daß seine Vorposten auch von Zamosc her zurückgedrängt seien. Kaissarow, den er um Beistand ersuchte, glaubte ihn ablehnen zu müssen, weil er einen neuen Aufstand in Podolien fürchtete. Aus dieser Lage beschloß Rüdiger sich womöglich durch eine kühne Offensive herauszuziehen, Romarino entgegenzugehen, um ihn zu treffen, ehe er seine Verstärkungen

erhalten, zu schlagen und sich dann gegen seine anderen Gegner zu wenden. Mißlänge das Unternehmen, so glaubte er noch immer über Krasnostaw und Chelm seinen Rückzug nach Volhynien bewerkstelligen zu können.

So trieb er am 16. starke Abtheilungen seiner zahlreichen Kavallerie gegen Zamosc und Chelm vor, theils ihm Nachricht von Chrzanowski zu bringen, theils um seine einzige Rückzugslinie etwas zu schützen, brach selbst noch in der Nacht zum 17. von Lublin auf und erreichte am 18. über Kamionka und Miechow mit Tagesanbruch die Ufer des Wieprz gegenüber Lysobiki, nachdem er in 24 Stunden 7 Meilen auf schlechten Wegen zurückgelegt hatte. Er hätte Kock leichter erreichen können, aber es schienen ihm die dortigen Terrain-Verhältnisse weniger günstig, und er glaubte auf dem Wege über Lysobiki den Feind empfindlicher in seiner Trennung zu treffen. Sofort ließ er die Truppen durch eine zwischen 3—4 Fuß tiefe und 100 Schritt breite Furt setzen, wobei die Kavallerie die Munition der Artillerie auf ihre Pferde nahm. Das Lager wurde dicht bei Lisobiki aufgeschlagen und an einer Floßbrücke zu bauen begonnen, die Nachmittags fertig wurde. Eine starke Kavallerie-Abtheilung hatte er gegen Kock vorgehen lassen und eine Spitze gegen Parczew vorgetrieben, um zu erfahren, ob der Feind die Richtung auf Wlodowa eingeschlagen habe. Die gegen Kock abgeschickte Kavallerie fand Kock von feindlicher Infanterie besetzt, zog sich auf Firley zurück und marschirte dann auch nach Lysobiki.

Durch einige Gefangene erfuhr Rüdiger, Ramarino stehe ganz in der Nähe bei Boblodow und Jankowski sei im Anmarsch gegen ihn und habe Kock, Serokomla, Okrzeja besetzt. So rings umher von Feinden umgeben, deren Stärke er nicht kannte, mit einem schwierigen Flußübergang hinter sich, schien seine Lage bedenklich genug, und würde es gegen einen nur einigermaßen thätigen, umsichtigen und entschlossenen Feind auch sicher geworden sein, oder wenn nur die Führer der einzelnen Abtheilungen die für getrennte Corps allemal richtige nächste und gewöhnlichste Regel befolgt hätten, auf das Feuer los zu marschiren, was sie hören. Das mehr als gewöhnliche Ungeschick und der verderblichste Mangel an Entschluß auf Seite des Gegners konnten ihn allein aus einer Gefahr erretten, in welche er sich in seinem rücksichtslosen Muth etwas leichtsinnig gestürzt hatte.

Kaum erfährt aber Romarino Rüdigers Gegenwart bei Lysobiki, so bricht er eilig auf und anstatt wenigstens Jankowski aufzusuchen, den er in der Nähe wußte, zieht er in größter Eile nach Ryki zurück, wie er sich rühmte à bon chat, bon rat, so kopflos wie muthlos.

Rüdiger aber, völlig entgegengesetzt, kühn und überlegt zugleich, fühlt das beste Mittel, sich aus seiner Lage zu ziehen, sei einem der ihn umgebenden Feinde mit seiner ganzen Kraft auf den Hals zu fallen und zurückzuschlagen, und sich so von der einen Seite frei zu machen. In dieser Absicht sendet er zur Täuschung nach allen Seiten, besonders gegen Kock, Abtheilungen aus, als suche er dahin vorzubrechen. Jankowski hingegen, um ihn von allen Seiten zu umfassen, theilt seine Kräfte in drei ziemlich gleiche Theile, schickt einen Theil östlich nach Kock, einen Theil westlich nach Budzisko bei Okrzeja und bleibt selbst in der Mitte bei Sierokomla. Anstatt seine Masse auf seinen linken Flügel, dem strategischen des Gegners, zu werfen, die Straße von Lysobiki nach Kock zu gewinnen und nun mit ganzer Kraft gegen des Feindes Uebergang anzurücken, ordnet er eins von jenen unglücklichen umfassenden Manövern an, welche fast immer mißlingen, weil die Berechnung, auf der sie ruhen, immer die völlige Passivität des Gegners voraussetzt, noch mehr aber, weil sie die erste Grundregel aller guten Kriegführung, seine Massen zusammen zu fassen, wenn es zur Entscheidung kommt, vernachlässigen.

Rüdiger war mit dem Tage am 19. in 2 Colonnen nach Budzisko hin aufgebrochen, wo sich die Straßen von Kock, Lysobiki und Adamow begegnen, und stößt dort mit seiner linken Flügel-Colonne auf den rechten Flügel Jankowski's unter General Turno, der mit 4 Bat. 7 Esc. im Vorrücken auf Lysobiki begriffen ist. Turno drängt zuerst den ihm mit 4 Bat. 5 Esc. gegenüberstehenden General Dawidow zurück, muß aber nach einem langen und heftigen Gefechte weichen, als ihm Rüdiger mit seiner Haupt-Colonne von 6 Bat. 6 Esc. und 16 Geschützen in der linken Flanke und im Rücken erscheint und verliert zuletzt viele Gefangene. Keine der anderen Colonnen erscheint zu seiner Hülfe, weder Jankowski selber, noch Bukowski mit dem linken Flügel von Kock her, noch Romarino, der ganz davon gezogen war, obschon sein nächster Auftrag lautete, die Vereinigung mit Jankowski zu suchen. Alle aber mußten das heftige, sechs stundenlange Gefecht gehört haben, ließen sich aber von kleinen Abtheilungen, denen sie zehnfach überlegen waren, aufhalten. Als wäre er auch geschlagen, suchte nun Jankowski mit seinem Gros, was gar nicht gefochten hatte, den geschlagenen Turno bei Okrzeja auf, wo er auch Romarino finden sollte, der keinen Mann gegen sich gehabt und nirgends zu sehen gewesen war. Völlig zur Schmach aber drang eine kleine russische Abtheilung von 4 Esc. zwischen die polnischen Colonnen durch und fiel auf einen Park, der unbedeckt von Ruda nach Sierokomla marschirte, nahm ihn, ja Bukowski darauf aufmerksam gemacht, ließ es geschehen, daß ein großer Theil mit viel Munition zerstört

und eine Kriegskasse vor seinen Augen davon geführt wurde. So sehr können unentschlossene Führer ihre Truppe, auch die beste, verderben, und so wahr ist die alte Rede: die Truppe ist grade so tapfer und entschlossen, wie ihre Führer, wie es sich ja auch bei dieser Gelegenheit gezeigt hat und sich immer wieder zeigen wird. Eine Erscheinung, welche zugleich mit aller Macht und schlagend darauf hinweist, wohin vorzugsweise bei den Armee-Einrichtungen im Frieden alle Anstrengung zu richten ist. Muth und Entschluß sind zwar angeborene Tugenden, welche im Frieden kaum Gelegenheit haben, hervorzutreten; aber ein guter Theil der mangelhaften Führung, besonders in den höheren Regionen, hat gar nicht in dem Mangel jener Eigenschaften ihren Grund, sondern in der geringen oder unzulänglichen Kenntniß des Krieges. Ohne die rechte Kenntniß aber weiß man natürlich nicht, was man Zweckmäßiges thun soll, der Entschluß kommt in's Schwanken, bleibt ganz aus oder verliert den allein günstigen Augenblick. Der persönliche Muth schützt dagegen nicht, und so wird oft ein tapferer Mann zum schlechten Führer, wie es den Polen im Laufe dieses Feldzugs auf allen Stellen zum Unglück für ihre Sache nur zu häufig begegnet ist. Skrzynecki, Jankowski, Dwernicki, Gielgud, Sierawski, Romarino, Malachowski, Rybinski waren alle tapfere Männer, und nur der Mangel an richtiger Kenntniß des Krieges bei ihnen ist an all dem Mißgeschick Schuld, welches trotz der vielfachen Gelegenheiten zu glänzenden Erfolgen, welche ihnen die Fehler des Gegners boten, ihre Sache zuletzt in den Abgrund führte. Hätte Jankowski gewußt, daß Zusammenbringen und Zusammenhalten seiner Kräfte und das schnelle Hinwerfen derselben auf den entscheidenden Punkt die ewigen beiden Faktoren sind, aus denen der Sieg sich ergiebt, und hätte er gewußt, wo der entscheidende Punkt jedesmal liegt, er wäre, da er ein tapferer Mann war, jeden Augenblick zum rechten Entschlusse gekommen hätte darnach gehandelt, und da der Feind ihm durch eine irrige Voraussetzung auf eine Weise entgegen kam, wie er es sich nicht besser hätte wünschen können, leicht einen vollständigen Sieg davon getragen. Wie ganz anders aber wären damals die Dinge dann verlaufen oder hätten sie wenigstens verlaufen können.

Ist nun so die Führung auf der Seite der Polen bei dieser Gelegenheit von Anfang bis zu Ende tadelnswerth, so ist sie dagegen auf der Seite der Russen vortrefflich. Die Hauptarmee läßt sich zu keinem Schritte verführen, der sie von dem vorgesetzten Ziele abführen könnte und General Rüdiger handelt mit vollkommener Einsicht in die Lage der Dinge mit raschem Entschlusse sowohl im Angriff wie im Nachgeben immer zur rechten Zeit, wie er es schon einmal gegen Dwernicki gethan

hatte. Es leuchtet bei ihm überall eine vollkommen durchgebildete Kenntniß des großen Krieges durch, und seinen Entschlüssen sieht man es an, daß sie stets aus der rechten Quelle fließen, die Schärfe und Klarheit des Gedankens giebt den Unternehmungen stets Muth und Kraft.

So geschah es auch nun, als er durch gefangene Offiziere erst vollständig davon unterrichtet, welche Uebermacht ihm gegenüberstehe, den Beschluß faßte, sich ihr zu entziehen. Trotz seines glücklichen Gefechtes bei Budisko ging er schon gegen Mittag am 19. in seine Stellung bei Lysobiki zurück, und als er erfuhr, daß Kock von den Polen geräumt sei, marschirte er am frühesten Morgen des 20. mit großer Kühnheit oder mit völligem Vertrauen auf das Ungeschick seiner Gegner auf dem rechten Ufer des Wieprz dahin, ließ die Brücken herstellen und ging noch am Abend über. Da er noch immer glauben durfte, der Feind habe hier eine größere Unternehmung vor und wolle gegen Wlodawa vordringen, so hielt er für das Richtige, eine Art Central-Stellung aufzusuchen, welche ihn in den Stand setzte, entweder wenn der Feind seine Bewegung auf Wlodawa fortsetzte, ihm in Flanke und Rücken zu manövriren, oder wenn er sich mit ganzer Macht gegen ihn wende, den freien Rückzug nach Volhynien auf den General Kaissarow zu haben, und zuletzt sich gegen Chrzanowski wenden zu können, wenn dieser von Zamosc her anrücken sollte. Für alle diese Zwecke hielt er Lenczna für den geeigneten Ort, erreichte ihn schon am 22., und sandte nun von da Parteien nach allen Richtungen aus, um Nachrichten einzuziehen.

Seiner Besorgnisse, wegen der größeren Unternehmungen, welche er von Norden her glaubte fürchten zu müssen, durfte er sich bald entschlagen, denn Jankowski, statt sich gegen ihn oder gar gegen den Bug zu wenden, war veranlaßt worden, auf das schleunigste seine Offensiv-Bewegung einzustellen und in Eilmärschen über die Brücke von Potycz nach Warschau zurückzukehren.

Als nämlich am 17. durch einen sehr geschickt benutzten Doppelspion bestimmtere Nachrichten über die Bewegungen der Polen im Hauptquartiere zu Pultusk eingingen und die Frage entstand, was dagegen zu thun sei, entschloß sich Graf Toll, auf keine Weise sich dadurch von dem beabsichtigten Uebergang über die niedere Weichsel abbringen zu lassen, mithin seine Stellung bei Pultusk festzuhalten, den Neben-Corps von Murawiew, Kreuz und Rüdiger, die oben näher bezeichneten Weisungen zu geben und nur eine Demonstration gegen Sierock und Zegrze zu machen, als beabsichtige er da einen Uebergang über den Bug. So erscheint er selbst am 17. zur Stelle bei Zegrze, es werden große offensible Vorbereitungen zum Brückenbau getroffen, einige Bataillone

Infanterie und auch Pionniere gezeigt. Obgleich all diesen Maßregeln leicht anzusehen war, daß sie nur darauf ausgingen, zu täuschen, weil man ernste Absichten ebenso sehr verbirgt, wie sich diese offen hinstellten, ergeht doch von den dort aufgestellten Posten an den General Skarzynski, der zur Beobachtung des Bugs von Zegreze bis Kamienczyk aufgestellt war, die Meldung, der Feind sei in vollem Anmarsche und bereite einen Uebergang. Skarzynski aber, ohne sich nur erst von dem Grunde oder Ungrunde der Meldung zu überzeugen, meldet dasselbe nach Siennica in's Hauptquartier und von da ergehen nun gleich in gleicher Eile am 18. Abends nach allen Seiten hin die Befehle, alle begonnenen Operationen aufzugeben und in möglichster Eile hinter die Weichsel zurückzugehen. Da die Polen das Ufer ganz verlassen hatten, setzte eine russische Abtheilung sogar ungehindert auf Kähnen über den Bug. Skrzynecki selbst bricht unter strömendem Regen schon am 18. Abends nach Potycz auf.

Jankowski aber trifft am 19. Abends bei Okrzeja, als er dort eben alle seine zerstreuten Corps gesammelt hat, ja nachdem auch Rybinski nach einem Gewaltmarsch von 6 Meilen von Siedlce her sich ihm angeschlossen hat und sein Corps nun 24,000 M. zählt, ein Befehl Skrzynecki's, welcher lautet: Der Generalissimus breche nach Warschau auf, welches der Feind bedrohe, habe er Rüdiger noch nicht angetroffen, so solle er nicht weiter vorrücken, habe er ihn aber erreicht, so solle er ihn angreifen und schlagen, in beiden Fällen aber solle er auf's schleunigste bei Potycz und wenn es da nicht mehr ginge, an der Wieprz-Mündung übergehen und nach Warschau zurückkehren. Es ist eine traurige Lage für einen Obergeneral, solche Befehle zu bekommen, die sich gradezu widersprechen. Jankowski mußte wissen, daß weit und breit um ihn her kein Feind war, der ihm Widerstand leisten konnte, er hatte gesehen, daß sich Rüdiger, trotz seines siegreichen Gefechtes gegen Turno, doch am Nachmittage zurückgezogen hatte. Seine Kräfte waren durch die Vereinigung mit Rybinski und Romarino auf das doppelte gestiegen. Pultusk, von wo ihm allein Gefahr drohen konnte, lag auf geradem Wege 24 Meilen entfernt, der Feind mußte bei Warschau vorbeigehen, wo ihm Skrzynecki in der Flanke stand, er durfte hoffen, Rüdiger zwischen sich und Chranowski zu erdrücken, und um eines Uebergangs über die obere Weichsel durfte er im äußersten Falle nicht besorgt sein, er konnte sich einen bereiten, wo er wollte, bei Kazimirz, bei Zawichost oder Rachow, es lagen ihm auf alle Weise die glänzendsten Erfolge zur Hand. Er durfte für Warschau nichts fürchten, da es vom Generalissimus selber gedeckt wurde. Die ganze russische Hauptarmee war für die nächsten

Tage aus aller Thätigkeit geschieden. Ein kühner, unternehmender General hätte sich diese Gelegenheit schwerlich entgehen lassen. Noch mehr aber mußte ihm Skrzynecki schreiben: Ich gehe nach Warschau, um die feindliche Hauptarmee festzuhalten, benutzen Sie die Zeit zu den kühnsten und schnellsten Schlägen; wo und wie diese am besten zu führen sind, kann ich aus der Ferne nicht beurtheilen, machen Sie die größten Anstrengungen, Sie müssen täglich marschiren und schlagen, suchen Sie sich mit Chrzanowski zu vereinigen und bereiten Sie sich einen Uebergang an der oberen Weichsel. Prondzynski rieth mit dem, was er bei sich habe, solle Skrzynecki von Siennica über Wionzowna nach Praga marschiren dem Feinde entgegen, dessen ganze Bewegung sicher nur eine Demonstration sei, unterdessen aber Jankowski seine Aufgabe gegen Rüdiger fortführen lassen. Skrzynecki dagegen schreibt noch an Jankowski, ohne auch nur die einfachste Berechnung des Möglichen anzustellen: die russische Hauptarmee werde wohl schon am 19. nach Siennica kommen, so sehr vergrößerte ihm die Unklarheit über alle größeren militärischen Verhältnisse die Gefahren, welche eintreten konnten und verschlossen ihm den Blick für alle günstigen Verhältnisse der eignen Lage. Jankowski hält in seiner Rathlosigkeit einen Kriegsrath und der entscheidet für den schnellsten Rückzug über die Weichsel, welcher dann auch unter Zeichen der heftigsten Aufregung und Unzufriedenheit unter den Truppen angetreten wurde.

Die nächste Folge davon war auch noch die, daß dadurch Chrzanowski, der den Befehl hatte, Jankowski entgegen zu manövriren, ganz und gar allen Zufällen Preis gegeben wurde, da ihm nicht einmal mehr sichere Nachricht von dem gegeben werden konnte, was man beschlossen hatte. Chrzanowski war den erhaltenen Befehlen gemäß, am 20. mit 8 Bat., 8 Esc. und 10 Geschützen von Zamosc aufgebrochen, hatte zuerst um einem Transporte Festungs-Geschütz, den er nach Warschau schicken sollte, Bahn zu machen, einen Marsch nach Westen, der Weichsel zu, gemacht und sich dann in zwei starken Märschen, den 21. und 22., über Krasnostaw nach Piaski gewendet, um von dort Rüdiger entweder bei Lublin entgegen zu treten oder ihm, wenn er nach Wlodawa wollte, bei Leczna zuvorzukommen. Immer hofft er ihn so lange aufzuhalten, bis ihn Jankowski von hinten erreichte. Er wußte nichts von dessen Rückmarsch, erfuhr aber durch aufgefangene Briefe russischer Offiziere, daß Rüdiger nicht geschlagen sei und nicht verfolgt werde. Nun mußte er für sich selbst besorgt werden, der Rückmarsch nach Zamosc schien, schon an sich sehr wenig wünschenswerth, dadurch höchst gefährlich, daß Truppen Kaissarows von Ustilug her Uchanie erreicht hatten. So beschloß er

auch um seinen Artillerie-Transport zu retten, der mit schwacher Bedeckung nach der Weichsel zog, sich am 23. auf Lublin zu werfen. Rüdiger hatte aus Besorgniß, hier zwischen Chrzanowski und Jankowski zu gerathen, Lublin vermieden und war über Lubartow gerade nach Lenczna marschirt, um so mehr als er erst wegen des Gefechts von Budzisko sowohl die warnende Nachricht des Grafen Toll als auch den Auftrag vom Feldmarschall Sacken aus Kiew, zu dessen Armee er gehörte, erhalten hatte, sich an die Grenze von Volhynien zurückzuziehen, um diese zu decken und weil er es auch für möglich hielt, daß Jankowski, der ihm nicht gefolgt war, sich von Okrzeja aus direkt nach Wlodawa gewendet habe, so ließ er am 22. nur 4 Esc. in Lenczna und marschirte weiter bis Siedliszcze. Als er hier aber bestimmte Nachrichten, sowohl von dem eiligen Rückzuge Jankowski's als von dem Marsche Chrzanowski's über Krasnostaw und Piaski nach Lublin erhielt, brach er schon am 23. mit dem frühsten Morgen wieder auf, durchzog einen waldigen Strich Landes auf schlechten Wegen, ging durch eine Furt des Wieprz, kam aber mit so ermüdeten Truppen nach Piaski, daß er mit seiner Infanterie nicht weiter konnte, sondern nur mit einem Theile seiner Kavallerie am Abend Lublin erreichte. Chrzanowski, der die Lage nun richtig durchschaute, hielt die feindliche Kavallerie in Lublin bis zur Nacht auf, marschirte die Nacht hindurch, erreichte am 24. Konska Wola 7 Meilen von Lublin und setzte bei Golomb unterhalb Pulawy, wo Romarino eine Brücke geschlagen hatte, über die Weichsel.

So befand sich die polnische Armee nach zehn Tagen, auf's äußerste ermüdet und in höchster Unzufriedenheit über die schlechte Führung, von der Jeder durchdrungen war, auch ohne zu wissen, wo eigentlich die Schuld liege, wieder am linken Ufer der Weichsel und hatte wieder eine schöne Gelegenheit versäumt, einen Akt der offensiven Vertheidigung durchzuführen, durch welche, wie die Lehre es klar entwickelt, sie allein siegreich aus dem Kampfe hervortreten kann. Die Ursachen des Mißlingens waren hier, wie bei jenem ersten Unternehmen gegen die Garden, dieselben; fehlerhafte Anordnung von Hause aus und wiederholte Fehler bei der Ausführung. Unklare Anschauung der Lage der Dinge und in Folge dessen, furchtsame und unentschlossene Ausführung, hier um so unverzeihlicher, als kein Feind zu bekämpfen war, dessen Ueberlegenheit beim Zusammenstoß man etwa fürchten durfte, wie dort, und als der Feind auf alle Weise dem Unternehmen durch seinen kühnen Irrthum entgegen kam.

Auch bei dieser durch die vielverschlungenen Bewegungen gegen einander, höchst interessanten Begebenheit, ist es außerordentlich lehrreich, sich

wie früher oben die verschiedenartigen Wechselfälle zu vergegenwärtigen und zurecht zu legen, wie sie eintreten konnten, wenn, da von russischer Seite kein anderer Fehler nachzuweisen ist, als die Aufstellung im Ganzen, welche sich dem Unternehmen des Gegners noch mehr bloß stellte, als die frühere im Mai, die polnischen Anordnungen nach den großen Regeln der Kunst besser getroffen oder auch nur die wirklich getroffenen mit mehr Entschluß durchgeführt wurden, wenn also z. B. die ersten Anordnungen so getroffen wurden, wie es in den kritischen Betrachtungen angegeben ist, daß es nach den großen Regeln der Kunst hätte geschehen müssen, oder wenn auch bei dem was und wie es eingeleitet wurde, Jankowski und Romarino nur mit einiger Energie zugriffen. Da mußte Rüdiger am 19., so wenig er es seines kühnen Entschlusses wegen verdient hätte, aufgerieben werden, wenn Jankowski und Bukowski nur wie sie standen, mit dem linken Flügel an den Wieprz gelehnt vorgingen, anstatt Turno auf Umwegen aufzusuchen. Ja noch am 20., wenn da, als der Zufall, der dem Ungeschick sich so oft günstig erweist, die große Uebermacht bei Okrzeja versammelt hatte, der Angriff mit frühstem Tage beschlossen wurde, als Rüdiger seinen Rückzug überkühn am rechten Ufer von Lysibiki nach Kock nahm, ohne dort nur eine fertige Brücke zu haben, so überkühn, daß man ohne die bestimmtesten Angaben im Smitt, dem alle Quellen zu Gebote standen, die Darstellung für falsch halten würde, was konnte da geschehen, und ebenso zuletzt, wenn nur Jankowski Rüdiger auf den Fersen folgte und geradeswegs in einem forcirten Marsch auf Lenczna losging, konnte jener leicht zwischen ihm und Chrzanowski erdrückt werden und dann stand beiden ein weites Land zu allen möglichen Unternehmungen offen, bis etwa die feindliche Hauptarmee zu ihnen heruntergezogen worden wäre, wodurch dann wieder der Norden frei ward. In all diesen Annahmen liegt durchaus nichts Gewaltsames oder Willkürliches. Wenn dem aber so ist, an welchen unscheinbaren geringen Ursachen scheiterten da die wichtigsten Unternehmungen welche eine ganze weltgeschichtliche Wendung in sich verschlossen halten konnten.

Gielgud's Ende.

Den letzten Akt dieser an mannichfachen und unerwarteten Wendungen so reichen Periode des Krieges bildet der letzte Verlauf der in allen ihren Abschnitten so schlecht geführten Unternehmung Gielguds. Auch hierbei hatte ein gütiges Geschick unverdienter Weise die dem Ungeschick entquollene Unternehmung so außerordentlich begünstigt, daß wenn die, welchen das Glück zugeworfen wurde, verstanden hätten es zu er-

greifen und zu benutzen, der größte Gewinn daraus gezogen werden konnte. Aber als sollte dem Geschlechte auch hier die große Lehre eingeprägt werden, daß denen, welche sich nicht selbst zu helfen wissen, auch der höhere Beistand entzogen wird, half auch hier in diesem Verzweiflungskampfe all das Glück nichts, was Anfangs seine Unternehmungen überall begünstigte. Welch Glück am letzten Märztage, daß sich Rosen auf die Weise überraschen und schlagen ließ, wie es geschah, welch Glück, daß im Mai der Feldmarschall so lange in seiner fehlerhaften, getrennten Aufstellung verharrte und die Garden sich so überraschen ließen, wie es geschah, welch Glück, daß im Juni Rüdiger, in der falschen Voraussetzung zunächst nur das Corps von Romarino zu finden, so in das Netz hineinlief wie er es that, welch Glück, daß Grodno und Wilna, zur Zeit als Gielgud seinen Zug begann, so entblößt waren, daß es nach dem Glücksfalle von Raygrod nur an seinem Ungeschick und dem Mangel an Entschluß, wie er immer dem Mangel an Einsicht und Kenntniß folgt, lag, wenn diese so entscheidenden Punkte nicht sofort in seine Hände fielen. Ueberall aber endet das Glück mit der Niederlage, welche die erreichte, die es meist aus Unkenntniß des großen Krieges nicht verstanden hatten seine Gunst zu benutzen. Welche Lehre! für Alle!

Nach der Schlacht von Wilna hatte sich Gielgud nach Kieidany gezogen. Sein Chef des Stabes, d'Hauterive, war, unsicher ob durch Unglück oder aus Schaam und Verdruß über die unglückliche Begebenheit, von der er noch zuletzt kurz vor dem Angriff abgerathen hatte, in der Wilia ertrunken. Gielgud ernannte auf allgemeines Verlangen Chlapowski zu dessen Nachfolger, aber bei der Entmuthigung, wie sie bereits unter den Truppen hervortrat und der täglich zunehmenden Stärke des Gegners, dem von allen Seiten Verstärkungen zukamen, wurde es natürlich täglich schwerer, das Unternehmen einem glücklichen Ende zuzuführen oder auch nur, es zu halten, bis ihm etwa von anders woher Rettung käme. Anstatt aber die Rettung da zu suchen, wo sie nach einer gesunden Lehre, welche zu entwickeln die Aufgabe dieses ganzen Unternehmens ist, allein liegen konnte, in dem Anschließen der ganzen Kraft an ein Terrain-Verhältniß, welches gestattete sich dem Angriffe der Uebermacht zeitweise zu entziehen, um sie anderwärts gegen den schwachen Theil des Gegners zu werfen, mithin in der Gewinnung solchen Terrains, welches ein centrales Vertheidigungs-System zu bilden gestattet, sehen wir auch in dem, was nun geschah, nichts anderes als Maßregeln der gewöhnlichsten Art, welche immer nur dem äußeren Scheine folgend, dem Feinde nichts anderes als die gewöhnlichste Passivität entgegen zu setzen weiß. So denkt man sich zunächst hinter der Wilia zwischen Wilkomirz und Kowno

zu halten; anstatt sich bei dem so günstig gelegenen Kowno mit aller Kraft und allen Mitteln der Fortifikation auf solche Weise festzusetzen, wie es in den kritischen Betrachtungen entwickelt ist, meinte man hinter jener Linie sich organisiren, die Kräfte Samogitiens heranziehen, Polangen nehmen, die See gewinnen zu können, ohne nur einigermaßen zu berechnen, ob dazu irgend Zeit bleiben, ob der Feind sie gewähren würde. Man besetzte die lange Linie auf allen möglichen Angriffspunkten mit einzelnen Regimentern und Bat., Kowno mit einem schwachen Regt. und 1 Esc., Janow mit 1 Bat., 1 Esc. Wieprze zur Vertheidigung der Swianta mit 2 schwachen Uhlanen-Regtr., Wilkomirz mit dem Rest des Corps von Dembinski, etwa 3000 M. mit 4 Kanonen. Hinter Dembinski in Cytowiany stand Szymanowski mit etwa 2500 M., beide verstärkten sich in den wenigen Tagen, welche man ihnen Ruhe ließ, so gut sie konnten, mit neuem Zuzug von sehr zweifelhafter Gebrauchsfähigkeit. Mit dem Kerne seiner Truppen brach Gielgud nach Rosienne auf, um Polangen zu nehmen und von da verstärkt, durch den Aufstand den er in ganz Samogitien an sich ziehen wollte, zurückzukehren.

Wer nur irgend ein Urtheil über die Verhältnisse des großen Krieges hatte, konnte bei solchem Verfahren nur ein nahes Ende erwarten und es bleibt nur zu verwundern, daß bei den Verhältnissen wie sie stattfanden, es so lange ausblieb, als es wirklich geschah.

Die Russen verfolgten ihren Sieg nicht früher auch nur eine Meile weit vom Schlachtfelde, als bis in den nächsten Tagen die ganze Reserve-Armee unter Tolstoi eingetroffen war, der nun, ohne zahlreiche Garnisonen, 40,000 M. und 100 Kanonen mit einer ungeheuer überlegenen Kavallerie zusammen hatte, und dennoch volle 3 Wochen brauchte, um 15,000 M. mit 30 Kanonen des Gegners über die einige Meilen weit entfernte Grenze oder an die See zu drücken, so daß mit dem Tage von Wilna und bei dem völlig verkehrten Weg, welchen die Polen einschlugen, eigentlich alles höhere militärische Interesse an den Begebenheiten auf diesem Theile des Kriegstheaters aufhört; denn was für eines kann es wohl bieten, zu sehen wie ein auf alle Weise widerstandsloser Gegner, ohne alle Hoffnung auf irgend einen erfolgreichen Ausgang von einer ungeheuren Uebermacht gedrängt, immer nur noch das Verkehrteste thut von allen dem, was etwa geschehen konnte, immer das gerade Unzweckmäßigste wählt, stehen bleibt, wo er mit größter Anstrengung gehen sollte, angreift, wo er es nicht sollte, sich theilt, wo er zusammenbleiben und zusammenbleibt, wo er nach allen Richtungen hin hätte auseinander gehen sollen. So aber geschieht es, anstatt nach dem Gefecht von Wilna, was man zu der Zeit noch auf keine Weise hätte liefern sollen, sich entweder an

den Niemen zu werfen und sich da, so gut es Zeit und Mittel erlaubten, an einem oder noch besser an zwei Punkten, wie etwa Kauen und Prenn festzusetzen, um hier einen um diese Punkte und an den bedeutenden Hindernissen des Niemen und der Wilia pivotirenden Bewegungskrieg im Sinne der offensiven Vertheidigung zu führen, oder auch anstatt sich sofort nach dem verunglückten Versuch auf Wilna in die weiten Ebenen Litthauens mit ihren vielen Wasser- und Waldhindernissen und Schutzmitteln zu werfen, um da bis nach Minsk und Pinsk hin einen in mehreren Abtheilungen auseinander gehenden Parteigänger-Krieg zu führen; statt einen von diesen Wegen einzuschlagen, welcher jeder seine Berechtigung hatte, wählt man das was entschieden das Unzweckmäßigste war, geht erst schon zunächst nicht ohne große Gefahr in dem Winkel zwischen dem Niemen und der Wilia zurück, nimmt dann hinter der Wilia von Wilkomirz bis Kauen, eine völlig unhaltbare Aufstellung, welche natürlich bei dem ersten ernsthaften Anrücken des Gegners am 27. Juni verlassen wird, nachdem man in Folge einer eben so schlecht angeordneten, als schlecht geführten Vertheidigung von Kauen, wobei der kommandirende Oberst Kiekierncki mit 32 anderen Offizieren und 600 M. gefangen wurden, diesen wichtigen Ort verloren, wurde die Wilia-Linie natürlich sofort auch auf allen Punkten in höchster Eile und Unordnung verlassen, um sich hinter die Swienta zurückzuziehen. Als Gielgud und Chlapowski aber diesen einfachsten und natürlichsten Verlauf ihrer schlechten Anordnungen in Rosienne erfahren, wissen sie nichts Besseres zu thun, als schnell nach Kieidany an der Niewierza umzukehren, um sich dort mit dem von der Wilia und Swienta in Unordnung zurückgeworfenen und verfolgten Truppen zu vereinigen, und hier auch Dembinski von Wilkomirz her an sich zu ziehen, um dann eine Schlacht anzunehmen. Dembinski aber kommt nicht, er habe den Befehl erst am 30. Juni erhalten, also zu spät, um ihn ausführen zu können, und da er auf dem Marsche von Wilkomirz nach Kieidany, dem von Wieprze, die Abtheilung, welche dort gestanden, verfolgenden Feind die Flanke geboten haben würde, so sei er am 1. Juli in der Richtung auf Poniewiesz bis Towiany zurückgegangen. In einem Schreiben an Chlapowski schlug er vor, alle Schlachten zu vermeiden, die neuen Truppen stets durch die alten zu decken, um sie so erst für das Gefecht brauchbarer zu machen, sich erst in der Richtung auf Mitau zurückzuziehen und sich dann plötzlich längs der Düna und Dünaburg vorbei nach Süden auf Slonim und Brest zuwenden, wo man dann, wie er glaubte, mit einer bedeutenden Macht von 40,000 M. ankommen könnte.

Durch den Ungehorsam Dembinski's hielt sich Gielgud nun nicht

mehr für stark genug, eine Schlacht bei Kieidany anzunehmen, welche unter den Umständen, wie sie standen, auch sicher in der Vereinigung mit Dembinski, mit einer entschiedenen Niederlage geendet haben würde, und ging, als die Russen am 3. Juli Anstalten zum Angriff machten, weiter nach Rosienne zurück, schickte aber eine Abtheilung unter Oberst Koß mit sämmtlichem Brücken-Apparat der polnischen Armee, welchen er noch von Lomza her mit sich führte, über Czieliszki an den Niemen, um dort unterhalb der Dubissa-Mündung eine Brücke über jenen Fluß zu schlagen.

Man ersieht hier aus der Zusammenstellung der Tage leicht, daß, auch selbst nachdem die Polen am 29. Juni die Ufer des Wilia zu räumen gezwungen wurden, wenn sie nur den thörichten Gedanken aufgegeben hätten, gegen die so ungeheure Uebermacht, zu der sie durch ihr früheres Ungeschick den Gegner hatten kommen lassen, eine Schlacht liefern zu wollen, und dafür den Gedanken aufgefaßt hätten, welcher so nahe zur Hand lag, der Langsamkeit des Gegners sich durch schnelle Begegnungen zu entziehen, noch Manches vorlag, sich dem vernichtenden Schlage zu entziehen. Wenn z. B., als in Rosienne die Nachricht von den Begebenheiten an der Wilia einging, sofort der Entschluß gefaßt wurde, sich an den Niemen zu wenden, schnell überzugehen und sich auf Alles zu stürzen, was etwa vom Feinde bei Kauen übergegangen wäre, so konnte man sich auf diesem Wege manches Glücksfalls gewärtigen. Dembinski und der ganze Rest der von der Wilia zurückkehrenden Truppen mußten angewiesen werden, sich gegen Mitau zu wenden, um den Feind auf falsche Fährte zu bringen. Niemand konnte freilich auch hier für den Erfolg gut sagen, aber es lag doch die Möglichkeit eines Erfolges vor, wenn es gelang den Feind zu täuschen. Man hatte den Brückentrain bei sich und Tolstoi schickte erst am 3. Juli eine schwache Abtheilung bei Kauen über den Fluß, um dem Feinde den Weg nach dem Augustow'schen zu verlegen. Hier lagen also eine Menge kleiner Erfolge vor; zuletzt mußte die Absicht dahin gehen, sich noch einmal wieder, etwa bei Merecz oder Liszkowo, über den Niemen und auf Lida und Slonin zu werfen. Was man auch that, nur durfte man keinen Tag still stehen, dem Feinde keine Zeit geben, seine Massen zu einer gemeinsamen Handlung zu ordnen. Jeder Morgen mußte bei ihm die Rechnung des Abends gestört finden, zu solchem Verfahren war man stark genug, aber nicht dazu, in einem geordneten Schlage zu widerstehen.

Als nun die Russen am 5. Juli vor der Stellung der Polen an der Dubissa ankamen, fanden sie diese, vielleicht eben weil sie hinter

dem scharf eingeschnittenen Flusse sehr stark war, sehr nachlässig besetzt. Gegenüber Plemburg, wo sich die Polen in Stellung zeigten, fuhr man schwere Artillerie auf, General Dellinghausen, der Stabschef von Kreuz, ließ unterhalb eine Abtheilung Infanterie und Kavallerie durch eine tiefe Furt setzen, um so die rechte Flanke der feindlichen Aufstellung zu gewinnen, und wie die Wirkung davon eintritt, stürzt eine Andere Abtheilung sich auf die schlecht zerstörte Brücke in der Front der Stellung. An einer anderen Stelle setzen 8 Esc. Husaren schwimmend über den Fluß, rücken zum Angriff vor, der Feind giebt die Stellung auf, zieht Anfangs in ziemlicher Ordnung zurück, als aber feindliche Artillerie auch Mittel gefunden hat, über den Fluß zu kommen, geht die Ordnung verloren und der Rückzug geht in großer Auflösung bis Wizborn, wo die Nacht erst die Verfolgung endet. Mehr als Alles, was bisher geschehen, zeigt der Verlauf dieses Gefechts, was keinem der Fechtenden 100 M. kostete, wie sehr das moralische Element in der polnischen Truppe schon gesunken war, sonst hätte solche Stellung auf solche Weise nicht genommen werden können. Das Bewußtsein der schlechten Führung, das Zweifeln an der Möglichkeit eines glücklichen Ausgangs, wie es sich in den höheren Regionen ohne Hehl aussprach, hatte bis in die untersten Regionen hinunter alles Vertrauen schon lange erschüttert. Die beste Truppe hält in solcher Stimmung ihre Anstrengungen oft doch nur für vergebens und leistet nichts mehr, bei jungen Truppen ist es doppelt so. Während eine alte sichere Truppe oft die Mängel der Führung im Einzelnen eine Zeit lang verträgt oder gar überträgt, hängt bei einer jungen alles was sie leistet von der Führung ab. Durch das Gefecht an der Dubissa ging aber alles Vertrauen zu der Führung bis auf den Grund unter, sonst wäre eine so jämmerliche Leistung, wie die vor Szawle, einige Tage später, unmöglich gewesen.

Am 6. Juli erreichten die Polen Eitowiany und vereinigten sich da mit einer kleinen Colonne unter Szymanowski, welcher von Szawle zurückkam, das er eine Zeit lang, nachdem es von den Russen verlassen worden, besetzt gehalten und nach einem unbedeutenden Gefecht am 3. Juli wieder verlassen hatte.

Bei dem Rückzuge nach Eytowiany hatte man den Obersten Koß, der an den Niemen geschickt war, gänzlich vergessen. Er wurde, als er mit den Vorbereitungen zum Brückenbau beschäftigt war, am 5. Juli auf beiden Seiten des Flusses überrascht und angegriffen, verbrannte sein ganzes Brückenmaterial und suchte auf Umwegen wieder zu Gielgud zu kommen.

Dembinski hatte am 4. Juli Poniewiez erreicht, wurde da am 5.

angegriffen, vertheidigte sich so lange, bis die Russen anfingen, ihn zu umgehen und den Weg nach Szawle zu bedrohen, wo er sich wieder mit Gielgud zusammen zu finden dachte. Obgleich auf der Ebene von russischer Kavallerie erreicht, hielt seine Infanterie gut Stand, weil er selbst immer am bedrohtesten Punkte war, und sein Beispiel die Ruhe und die Zuversicht in der Truppe erhielt. Er hatte eine Abtheilung berittener Infanterie bei sich, von der er als Nachhut mehrmals sehr zweckmäßigen Gebrauch machte, erreichte ohne Verlust die Niewiaza, ging über, verbrannte die Brücke und stellte sich in fester Haltung jenseits an dem Punkte auf, welcher ihm für einen Uebergang des Feindes der günstigste schien.

Auf diese Weise von allen Seiten im eiligen Rückzuge, berathschlagten die Führer mit Gielgud am 6. Abends in Citowiany, was nun zu thun sei. Von allen Seiten von einer Uebermacht bedrängt, welche keine Hoffnung eines glücklichen Kampfes zuließ, entmuthigt, bedroht von der einreißenden Zuchtlosigkeit der eignen Mannschaft, war ihre Lage traurig genug, schon erschien Vielen der Uebertritt auf das preußische Gebiet als das Beste, was sich thun ließe, jedes Opfer an Menschenleben für eine doch verlorene Sache, unverantwortlich. Da brachte Szymanowski einen Angriff auf Szawle in Vorschlag, aus dem er eben verdrängt worden war. So thörig und gefahrvoll den meisten auch das Unternehmen erschien, so stimmten doch zuletzt bis auf Chlapowski, der aber auch nichts anzugeben wußte, was Erfolg versprochen hätte, alle dafür. Man erwartete mit der entschiedenen mindestens doppelten Uebermacht wenigstens hier einen Erfolg und hoffte dadurch den gesunkenen Muth der Truppen wieder etwas zu heben. So setzte sich das Corps am Morgen des 7. Juli dahin in Bewegung, wohin ganz zufällig und aus eigner Bewegung auch Dembinski seinen Marsch richtete, den der Feind nicht störte, weil er bei Poniewiez stehen blieb, so daß sich hier die ganze polnische Macht noch einmal vereinigt fand. Dembinski hatte in 36 Stunden 9 Meilen zurückgelegt.

Szawle ist ein offener Ort, der zwar auf zwei Seiten durch Seen und Sümpfe gedeckt ist, von Norden und Westen her ist dagegen der Zugang unbeschränkt. Einige Schanzen waren unfertig und ohne Werth. Der Ort war von dem Obersten Kriukow mit 5 schwachen Bat. und 5 Geschützen besetzt. Der Angriff kam ihm sehr unerwartet, er hätte eher Freunde als Feinde erwartet, die erst vor 3 Tagen in Eile vor ihm die Stadt verlassen hatten. Als Dembinski zuerst auf der Wilnaer Straße vor ihm erschien, wo der Angriff schwierig war, blieb Kriukow ruhig in seiner Stellung, auch als jener Miene machte, die Stadt von

Osten her zu umgehen und seinen Rückzug auf Mitau zu bedrohen. Als aber später auch die anderen Colonnen der Polen sich zeigten, hielt er den Rückzug für gefährlicher, als die Vertheidigung im Orte; er durfte voraussetzen, daß alle diese Haufen nur solche wären, welche vor seinen siegreichen Freunden auf der Flucht wären und daß sie mithin am anderen Morgen verschwunden sein würden. Obgleich dies die natürlichste Voraussetzung war, so erwies sie sich dennoch falsch, die Polen wurden weder von Poniewiez noch von Rosienne her verfolgt und erhielten so einige Freiheit zum Handeln. Es scheint, das russische Hauptquartier hielt die Wendung der Polen immer mehr gegen Norden für eine Scheinbewegung, welche nur die Absicht habe, sie auch in diese Richtung hinzuziehen, um so vielleicht die Möglichkeit zu gewinnen, sich mit einer schnellen Wendung entweder nach Osten oder nach Westen zu werfen, man mochte wenig begreifen, wie es denn auch nicht recht zu begreifen war, was sie in jener Richtung beabsichtigen könnten. Es kam den Russen aber vorzüglich darauf an, die Polen von der preußischen Grenze wegzudrücken, also ihren eigenen linken Flügel zu verstärken. Bei ihrer großen Ueberlegenheit konnten sie freilich beides thun, umgehen und zugleich direkt folgen.

Nachdem sich die Polen vor Szawle auf diese Weise so unerwartet zusammengefunden hatten, wurde für den andern Morgen, den 8. Juli, der Angriff verabredet, um 2 Uhr früh sollte ein Kanonenschuß das Zeichen dazu geben. Aber die Anordnungen dazu waren so ohne Zusammenhang und Uebereinstimmung, eine Truppe nach der anderen wurde vereinzelt vorgeführt, gerade wie bei Ostrolenka und Wilna, daß der Gegner immer Gelegenheit fand, die Angriffe aus seiner Centralstellung mit unübertrefflicher Ruhe und Tapferkeit erst mit einem wirksamen Feuer zu empfangen und sie dann mit dem Bajonet zurückzuweisen. Die schlechten Anordnungen des Angriffs sind schon daraus zu erkennen, daß fast 12 Stunden gefochten wurde, was eben nur durch die vereinzelten unzusammenhängenden Angriffe zu erklären ist. Zuletzt versagten die mißbrauchten Truppen völlig, nachdem sieben verschiedene Angriffe gemacht worden, von denen zwei bis mitten in die Stadt vorgedrungen waren. Sogar 2 Esc. Kavallerie stürzten sich in die Straßen, aber wieder ohne Unterstützung; ohne gleichzeitigen Angriff von anderen Seiten, werden die meisten Leute getödtet oder gefangen, und als nun gar aus der Ferne russische Truppen angemeldet werden, stellt Gielgud die Angriffe um 2 Uhr Mittags ein und befiehlt den Rückzug auf Kurszany. In welchem Zustande, in welcher Stimmung, läßt sich leicht ermessen. Die letzten Bande des Gehorsams lösten sich — es zeigte sich das

schreckliche Bild einer in völliger Auflösung begriffenen Soldateska — Offiziere empörten sich gegen die Generale, die Mannschaften gegen ihre Offiziere, Alles beschuldigt sich gegenseitig der Unfähigkeit, des Mangels an Muth, an Vaterlandsliebe.

Spät am Abend und im Laufe der Nacht kommen immer mehr der zerstreuten Abtheilungen, denen Kurszany als Sammelplatz bezeichnet war, dort an, Niemand denkt mehr an Ordnung, an militärische Aufstellung, obgleich man den Feind in der Nähe glauben mußte. Wie fast immer in solcher Lage, entsteht plötzlich ein blinder Allarm, Alles drängt durcheinander, sucht Schutz hinter der Brücke der Windau, Gielgud, der sich durcharbeitet, wird von jungen Offizieren beschimpft, rettet sich kaum von dem Geschick, das ihn bald ereilte; schmachvollste Ereignisse, die in solcher Lage selten fehlen. Nur Dembinski kommt mit einer geordneten Truppe spät in der Nacht an.

Am andern Morgen, den 9. Juli, wird ein Kriegsrath gehalten, an dem alle höheren Offiziere Theil nahmen. Aus der nur zu natürlichen Rathlosigkeit traten zuletzt zwei Meinungen hervor. Die eine ging dahin, sich ohne weitere Kämpfe auf preußisches Gebiet zu ziehen und dort die Waffen niederzulegen, die andere, sich in mehrere Abtheilungen zu spalten, von welchen jede dann für sich operiren und suchen solle, irgendwie zu entkommen; wenigstens werde das der einen oder der anderen Abtheilung gelingen, da der Feind doch nicht zugleich allen nachstellen könne. Nach langer Berathung überwog die Ansicht, sich zu theilen, aber in wie viel Theile und wohin dann mit jedem Theile? Zuletzt wurde festgesetzt, Dembinski, Chlapowski, Roland sollten sie führen. Dembinski sollte die von ihm schon früher mit dem Ganzen vorgeschlagenen Richtung nach Litthauen nehmen, Roland die auf Polangen, Chlapowski, dem sich auch der abgesetzte Obergeneral Gielgud anschloß, über Jarburg gegen das Königreich hin. Die Abtheilungen, ziemlich von gleicher Stärke, jede zwischen 3 und 4000 M. und einigem Geschütz. Die Abtheilung von Dembinski, welche auf dem langen glücklich geführten Zuge durch ganz Litthauen hinter dem Rücken aller russischen Armeen fort später wirklich nach Warschau entkam, bestand aus dem 18. und 26. Inf.-Regimente, 2 Bat. Jäger, 4 Esc. Uhlanen, der Posener Reiterei, 2 Esc. Litthauer, 6 Geschützen und seiner reitenden Infanterie, zusammen 4000 M. Von dem Obersten Koß und seiner Abtheilung wußte man nichts.

Die Nachricht über diese Anordnungen erzeugte wieder einigen Muth und einiges Vertrauen unter den Truppen, man freute sich besonders, der Führung Gielgud's enthoben zu sein. Chlapowski und Roland

brachen so schnell sie konnten auf. Dembinski war der Letzte, ihm schien die schwerste Aufgabe zugefallen, ja seine Offiziere baten ihn, von dem Unternehmen abzustehen, das sie alle in ein sicheres Verderben führen müsse, er selbst schwankte einige Zeit. Als er aufbrach, nahm er seine erste Richtung gegen Norden; auf fast unbetretenen Wegen von zuverlässigen Boten geführt, durch sumpfige unbekannte Gegenden, erreichte er am Abend Grodzic, der Anfang seines glücklichen Entkommens, weil schon hier seine Spur für den Feind zunächst völlig verloren ging.

Die Russen hatten schon durch den sehr unerwarteten Marsch des Feindes nach Szawle einen ganzen Tag dessen Spur verloren, sie hatten sich mehr gegen Westen gewendet. Als sie nun am 8. jenen Marsch des Gegners erfuhren, fürchteten sie, er wolle sich nach Curland werfen, und wendeten sich nun in diese neue Richtung nach Osten zurück. Oberst Kriukow, der in Szawle keine Reiterei hatte, war dem Rückzuge der Polen nicht gefolgt, hatte aber gesehen, daß Dembinski nach dem Gefechte von der Wilnaer Seite östlich um den Ort herumgegangen war und die Richtung nach Norden eingeschlagen hatte, desto mehr hielt man an der Voraussetzung fest, die Hauptkräfte des Feindes zögen nach Curland; so wandte sich am 9. die Hauptmacht der Russen gegen Szawle. Als schon der größte Theil des Marsches dahin zurückgelegt war, traf die Nachricht ein, der Feind habe sich nicht nach Kurland, sondern nach Kurszany gewendet. Da kehrte man um, fand sich am 9. des Abends nach einem beschwerlichen Marsche fast auf derselben Stelle, von der man am Morgen abgerückt war, und hatte dem Feinde so einen bedeutenden Vorsprung gegeben. General Sacken, der bis Gilgudischken gegangen war, den Oberst Koß von dort am 7. vertrieben hatte, kam bei dessen Verfolgung an eben diesem 9. Juli nach Rosienne und erhielt auch da den Befehl, den Feind von der preußischen Grenze abzuhalten.

Chlapowski und Roland hatten Anfangs die Richtung nach Polangen eingeschlagen. Seinen Marsch zu erleichtern, ließ Chlapowski alles schwere Gepäck und Fuhrwerk verbrennen, gab sogar die Verwundeten und Kranken preis. Nach einem beschwerlichen Nachtmarsche zum Theil auf Nebenwegen, erreichte er Mittags den 10. Juli über Wormie Zoramy, wo er von dem starken Marsche ausruhen konnte; vom Feinde war nichts zu entdecken. Roland, der mit dem Reste alles schweren Fuhrwerks und der schweren Artillerie belastet war, kam am 9. nur bis Lubniki, und am folgenden Tage nach Uzwent, wo er unerwartet mit dem vom Niemen her vor dem General Sacken weichenden Obersten Koß am 10. Abends zusammentraf und sich dadurch bis auf 5000 M. verstärkte.

Als nun Dellinghausen am 10. Abends mit dem russischen Vortrab in Kurszany anlangte, erfuhr er den Abmarsch der Polen und ihre Theilung. Ihre Hauptmacht, hieß es, sei auf Lubniki abgezogen, nur Dembinski habe sich nördlich auf Grodzic zu gewendet. Die Hauptmacht der Russen erreichte an diesem Tage Kustowiany und Sloboda. Die Polen hatten hinter sich alle Brücken über die Windau zerstört, was großen Aufenthalt verursachte. General Kreuz erhielt nunmehr den Befehl über alle Truppen, welche die Verfolgung von Chlapowski und Roland fortsetzen sollten, Dembinski ließ man zunächst gänzlich außer Acht.

In Zoramy erschien ein starkes Corps Insurgenten aus dem Kreise Telcz bei Chlapowski, sich ihm anzuschließen. Dieser sowohl als Gielgud riethen davon ab, beide hatten schon keinen anderen Gedanken mehr, als den, die preußische Grenze zu erreichen. Einen Vorschlag des Insurgenten-Führers, auch ihre Truppen in ganz kleine Corps zu zersplittern, welche überall den Aufständen als Kern und Unterstützung dienen könnten, fanden sie sehr zweckmäßig, zogen aber, als sich fernes Kanonenfeuer hören ließ, in der Nacht mit ihren Truppen ab. Abgerissen, zum Theil ohne Fußbekleidung, tief bekümmert riefen die polnischen Soldaten den Litthauern zu: „Brüder, wir sind verloren, doch auch euch erwartet Verderben, kehrt in eure Heimath zurück!"

Das Kanonenfeuer kam von Powendynie her. Dellinghausen hatte, um die bei Szawle verlorene Zeit wieder einzubringen, einen Gewaltmarsch gemacht, von Kurszany über Lubiniki, Uzwent bis Powendynie, und seine Kosaken stießen da den 11. um 2 Uhr Morgens auf die polnische Nachhut, drängte mit seiner nachfolgenden Kavallerie, Husaren und Uhlanen, bis zum Dorfe Kaliszki vor, wo Szymanowski ihn mit seiner Infanterie aufhielt. Die russische Infanterie war noch über zwei Meilen zurück. Nachmittag vereinigte sich Dellinghausen mit der Vorhut der russischen Haupt-Colonne, aber die Polen waren schon abgezogen und lieferten nur bei Wornie ein unbedeutendes Gefecht, es war die Colonne Roland, welche von da abzog.

Nun wurde der Kreis um die von allen Seiten Gedrängten und Verfolgten immer enger und drohte sich bald ganz zu schließen, da auch General Schirrmann mit etwa 2000 M., womit er bis dahin die Straße nach Mitau hatte decken sollen, gegen Süden anrückte; und nur wenige Stunden nachdem Chlapowski es am 11. verlassen, in Zoramy einrückte.

Sacken in Koltiniany, Knorring in Chielm, das Hauptcorps bei Sloboda, Schirrmann bei Zoramy, blieb den Polen nur noch der Weg nach Preußen offen. Chlapowski war schon am 11. von Zoramy über Plungiany längs der preußischen Grenze weitergezogen. Roland stand

bis zum Abend bei Wornie. Am 12. zog Chlapowski weiter gegen Garsden, Schirrmann gab es auf, ihn zu erreichen und blieb bei Plungiany, gab aber dem Obersten Bartholomei, der mit einer Abtheilung in Krottingen stand, den Befehl, ihm auf Garsden mit seinen 1500 M. und 2 Geschützen entgegen zu gehen. Roland brach in der Nacht zum 12. von Wornie auf, ging über Twer nach Retow und Kule. Die Litthauer verließen ihn nach und nach, sie dachten ihren Parteigängerkrieg besser allein fortzuführen. Die Vorhut der Russen ereilte Rolands Gepäck und hielt sich damit auf. Kreuz selbst erreichte Wornie, Sacken Koltiniany.

Am 13. früh trat Chlapowski über die Grenze. Roland, der gehört hatte, jener stehe bei Garsden, wollte von Kule auch dahin. Als seine Colonne in der Nähe des Ortes vorüberzieht, wo Chlapowski übergetreten war, erwacht unter denen, welche mit ihm dasselbe gethan, hier und da neue Hoffnung, einige aus Roland's Abtheilung versichern, man würde gewiß nach Polen durchkommen — da sprengen Viele zurück nach der Grenze, sich anzuschließen. Die meisten sind unsicher, was zu thun sei. Ein Trupp Offiziere umgiebt Gielgud, der zu Pferde an der Grenze hält, überhäuft ihn mit Vorwürfen über das Geschehene, da fällt ein Schuß und der General sinkt getroffen vom Pferde. Ein Offizier des vorüberziehenden 7. Regiments war an ihn herangesprengt und hatte unter dem Ausruf: „stirb Verräther“ sein Pistol auf ihn abgedrückt. Alles ist betroffen, der Mörder schwingt den Säbel und jagt zu seiner Truppe zurück. Jeder kannte ihn, Niemand hielt ihn auf. Er hat seine That lange überlebt und später im Zweikampf noch mehr als einen seiner damaligen Waffengefährten umgebracht.

Auch Chlapowski, auch Roland nannte man Verräther und sie schwebten ebenso in Gefahr. Bald aber zeigten sich russische Truppen, von Wirzacie zog Dellinghausen, von Garsden Schirrmann, von Wywirzin General Kreuz selbst an der Spitze seiner Vorhut heran. Kreuz sandte einen Offizier an Roland, mit einer Aufforderung, sich zu ergeben, die wird abgelehnt und der Marsch nach Schwegsten fortgesetzt. Die Russen hatten die ermüdendsten Märsche von 7—8 Meilen gemacht und konnten nicht weiter. Aber General Sacken kam von der südlichen Seite und war am 13. bis Szeleli vorgerückt. Das russische Hauptheer kam bis Twer.

Am 14. beginnt die Verfolgung mit dem frühesten Tage von Neuem. Kreuz mit der leichten Kavallerie ereilt die Nachhut bei Schwegsten, setzt über den Fluß durch eine Furt. Im Walde hält die polnische Nachhut die Kavallerie auf, aber kann nicht hindern, von ihr umgangen

zu werden und zieht auf Gordom ab. Nach einigem Widerstand hier und da erreicht Roland Degucz und nimmt da unmittelbar an der preußischen Grenze eine Stellung.

Hier bald von allen Seiten durch eine drei- und vierfache Uebermacht bedroht, abgerissen und ausgehungert, bis auf den Tod ermüdet, ohne Hoffnung irgend eines möglichen Erfolges, wenn man sich hätte durchschlagen wollen, beschloß ein versammelter Kriegsrath mit den preußischen Behörden zu verhandeln. Als am 15. Morgens der Angriff begann, trat man über die Grenze. 494 Offiziere und 5594 Gemeine und Unteroffiziere wurden von den preußischen Befehlshabern gezählt, welche die Waffen niederlegten.

Es lohnt sich kaum der Mühe, an den Schluß dieser Begebenheit eine so lange kriegswissenschaftliche Erörterung zu knüpfen, als es Smitt in seinem Werke thut. Wo der Eine in einer Lage ist, daß es fast gleichgültig ist, wie er das, was er zu thun hat, anfaßt, weil er eben sicher ist, sein Ziel auf allen Wegen zu erreichen, welchen er auch einschlägt, der Andere hingegen, auch wenn er immer das Beste leistet, kaum etwas Anderes erwarten kann, als ein ehrenvolles Ende, da mag das menschliche Interesse wohl das lebhafteste sein, das kriegswissenschaftliche ist immerhin nur ein geringes. So aber standen die Dinge hier von dem Tage an, wo die russische Reserve-Armee in Wilna angekommen war und sich dort mit den Truppen vereinigt hatte, welche schon allein den Gegner mit Leichtigkeit geschlagen hatten.

Marsch der russischen Hauptarmee von Pultusk an die preußisch-polnische Grenze bei Thorn.

Als der Feldmarschall Paskewitsch von Petersburg abreiste, den Oberbefehl in Polen zu übernehmen, hielt er es noch für nöthig, seinen Weg durch Preußen zu nehmen, es gab keine gesicherte Verbindung durch das eigne Land zu der Armee, welche er führen sollte. Er ging zu Schiffe nach Memel und von da über Tilsit bis Johannisburg durch Preußen, betrat bei Kolno zuerst den polnischen Boden, ordnete in Lomza andere Befestigungen an, sah das Schlachtfeld von Ostrolenka und traf am 25. Juni Nachmittags in Pultusk ein. Graf Toll gab ihm Auskunft über den Stand der Dinge, legte den zum Uebergang über die Weichsel bei Osiek entworfenen Operationsplan vor, der Feldmarschall billigte ihn und der Marsch sollte am 4. Juli angetreten werden, sobald das Corps von Murawiew heran wäre.

Kurz vorher war der Kosaken-Hettman von einer großen Rekognoscirung zurückgekehrt, welche er über Plonsk, Smarzewo bis Plock hatte

machen müssen und von wo er ungehindert seine Streifpartie bis Osiek an der preußischen Grenze hatte vortreiben können. Er kehrte dann über Razionsk und Plonsk nach Pultusk zurück. Die Armee aber war wie folgt aufgestellt.

General Graf Witt hatte mit seiner Vorhut von 8500 M. die Linie des Wkra besetzt, hinter ihr bildeten Graf Pahlen den rechten Flügel mit 18,000 M. bei Golymin, den linken Flügel Schachofskoi mit 7000 M. bei Kleczewo. Dahinter standen die Garden, 20,000 M., bei Makow. Mit einigen Seiten-Abtheilungen zählte das Heer 50,000 M. mit 250 Kanonen, zu denen Murawiew noch andere 15,000 M. mit 70 Kanonen heranführen sollte. Da man das ganze Land vom Bug bis nach Brest hinunter vorläufig räumen wollte, so erhielt Murawiew den Befehl, sich von Siedlce über Nur an die Armee heranzuziehen.

Graf Toll wollte schon am 27. Juni den Marsch nach der niederen Weichsel antreten, und der nachrückende Murawiew sollte der Armee den Rücken decken, Modlin maskiren, und wenn überlegene Kräfte gegen ihn anrückten, entweder auf Ostrolenka sich zurückziehen, wo ein doppelter Brückenkopf schon fertig war, oder der Armee nachziehen, an deren Uebergangspunkt ebenfalls ein doppelter Brückenkopf auch schon fertig sein würde. Noch am 23. Juni berichtete er an den Kaiser: schon die bloße Erscheinung der Armee auf dem linken Weichselufer würde große Vortheile gewähren. Auch wenn sie nicht im Stande wäre gleich auf Warschau vorzurücken, würde sie den Feind doch zwingen, sich ihr entgegen zu stellen und seine Abtheilungen vom rechten Ufer zurückzuziehen. Dann könnte auch Murawiew und Kreuz herangezogen werden und Rüdiger könne über die obere Weichsel gehen und der Hauptarmee entgegen rücken.

Der Feldmarschall war vorsichtiger und beschloß mit dem Beginn der Bewegung zu warten bis Murawiew heran sei.

Außer der 60,000 M. und 320 Geschütze starken Operationsarmee standen noch Rosen mit 18,000 M. und 100 Kanonen bei dem stark befestigten Brest, General Rüdiger deckte mit 11,000 M. und 24 Geschützen Lublin und das Land südlich des Wieprz, General Kaissarow stand in Volhynien, andere 10,000 mit 30 Kanonen standen um Grodno und Bialystock und 25,000 M. mit 92 Kanonen, welche zur aktiven Armee gehörten, wurden aus Litthauen erwartet. So belief sich die Armee, über welche der Feldmarschall zu verfügen hatte, auf 135,000 M. mit 600 Geschützen, meist alte abgehärtete Truppen, mit allem, was zu einer guten Truppe gehört, auf das Beste versorgt.

Dieser Macht hatten die Polen alles in allem, Feldtruppen und

Garnisonen, etwa 70,000 M. mit 150 Kanonen entgegen zu setzen mit all den Mängeln behaftet, welche neuen Formationen in revolutionären Zuständen nothwendig ankleben, Mängel, welche durch eine erhöhte Stimmung der Einzelnen und durch die Vortheile des Terrains nur ersetzt werden konnten, wenn eine geniale Führung es verstanden hätte, diese Vortheile zu erfassen, jeden Fehler, welchen der Gegner machte, mit Blitzesschnelle zu ergreifen, und so das ungeheuere Mißverhältniß der lebendigen ringenden Kräfte auszugleichen. Wenn wir nun aber statt dem die bessere Führung meist noch bei dem so viel Stärkeren und die Fehler auf Seiten der Schwächeren sehen, so bleibt es am Ende nur zu verwundern, daß die Entscheidung so lange auf sich warten ließ, als sie es that.

Während nun der Feldmarschall mit der Hauptarmee den Marsch nach der niederen Weichsel antrat, sollten die Nebencorps in Podlachien und dem Lublinschen durch erhöhte Thätigkeit des Feindes Kräfte so viel als möglich auf sich hin zu lenken suchen. Zu dem Ende sollte Rosen eine starke Division unter General Golowin nach Siedlce vorschieben, welche sich zwar mit einem überlegenen Feinde nicht einlassen, ihn aber necken und beschäftigen sollte, ihn zwischen Praga und Siedlce hin und her zu ziehen suchen, dem schwächeren Feinde folgen, vor dem stärkeren aber, wenn es nöthig schiene, bis Brest zurückweichen. General Rüdiger sollte zur Zeit, wenn die Hauptarmee ihren Marsch anträte, auch Miene machen, über die Weichsel gehen zu wollen. Zuletzt wurde auch General Tolstoi ersucht, da er der Truppen der aktiven Armee nicht mehr bedürfen würde, diese sobald als möglich über Augustowo und Lomza unter General Kreuz zur aktiven Armee nachzuschicken. Bis dies geschehen könnte, wurde aus mehreren vereinzelten Regimentern unter dem General Gerstenzweig eine Art Zwischencorps bei Lomza gebildet, den Raum hinter der abmarschirten Armee zu decken.

Die Bewegung an die untere Weichsel sollte auf vier gleichlaufenden Wegen in vier Colonnen vor sich gehen. Die Vorhut General Witt über Radzimin und Plock nach Bobrowniki, Fürst Schachofskoi mit dem größten Theile der Grenadiere über Plonsk nach Plock. Die Garden und das 1. Corps über Sochoczin und Bielsk, und dann beide vereint nach Lipno. Das Fuhrwesen, was nach Ciechanow vorausgeschickt war, um die großen Magazine aus Neidenburg und Willenberg im Preußischen zur Armee zu bringen, sollte dann über Sierpe und Skompe gehen. Zur Deckung wurden ihm 3 Jäger-Regt. und Kosaken beigegeben.

Ehe noch der Marsch in dieser Weise angetreten wurde, machten die Polen am 1. Juli einen Ausfall aus Modlin gegen Nasielsk und zugleich

ging eine Spion-Nachricht ein, welche aussagte, der Feind sei bei Wroczlawek mit 20,000 M. über die Weichsel gegangen und schlage bei Plock eine Brücke, um auf Sierpe und Szrensk vorzugehen. Beides zusammen erregte des Feldmarschalls Besorgniß für sein Fuhrwesen bei Ciechanow, und er befahl die Marschlinien der Truppen, welche mit 2—3 Meilen Entfernung neben einander fortliefen, näher zusammen zu legen, und obschon die Generale Toll und Neidthardt keine Gefahr darin sahen, bestand er darauf. Es mußten nun alle Anordnungen geändert werden, was Zeit kostete. Das Schlimmere aber war, daß die Truppen dadurch auf viel schlechtere Wege gewiesen werden mußten, auf dem sie nun nicht, wie berechnet worden, täglich 4—5 Meilen machen und schon am 11. Juli bei Osiek sein konnten, sondern auf schlechten Wegen nur 2—3 Meilen machen konnten und erst am 8. Plock erreichten.

Nach dem neuen Plan sollte nun die Bewegung in einem weiten Halbkreise von Pultusk nach Plock, dessen Centrum Modlin wäre, wo der Feind stand, in fünf sich stets deckenden Colonnen ausgeführt werden.

Die nächste am Feinde führte General Witt	6000 M.,	
die zweite Schachofskoi	21,000 M.	mit dem Hauptquartier,
die dritte Graf Pahlen	11,000 M.,	
die vierte, Garde und Reserve-Artillerie,	19,000 M.,	
die fünfte das sämmtliche Fuhrwesen.		

Die Kosaken sollten die Vorposten gegen Warschau und Modlin besetzt halten.

Der Grundgedanke, welcher bei der Anordnung der Colonnenwege leiten sollte, war der, daß sie so liefen, daß die Armee bei einem Angriff, welchen man von Modlin her erwartete, stets ohne Schwierigkeiten auf einem Schlachtfelde zusammengezogen werden könnte. Die Colonne, bei welcher sich der Feldmarschall befand, sollte als Vereinigungspunkt dienen, sie sollte etwa 2 Märsche von der Weichsel entfernt marschiren, um stets, wenn der Feind vorbräche, die gehörige Zeit zur Vereinigung der Colonnen zu haben. Man wünschte jede Schlacht zu vermeiden, da sie in der Nähe des sicheren feindlichen Rückzugspunktes Modlin eben so wenig große Resultate verspräche, wie sie die von Grochow geliefert, dennoch wollte man, wenn der Feind hervorbräche, die Schlacht annehmen und dann mit verstärktem rechten Flügel vorgehen, den Feind von Modlin abzuschneiden und gegen den Narew zu drängen.

Es ist leicht zu sehen, welche Schwierigkeiten solchen Forderungen bei der Anordnung des Marsches durch ein von Flüssen, Wäldern und Morästen so durchschnittenes Land, wie das hier vorliegende, sich entgegenstellen mußten, und wie sicher und auf welchen Wegen man die

Gegenwirkung des Feindes erwartete. Der Feldmarschall Paskewitsch scheint die Macht und die Fähigkeiten seines Gegners eben so überschätzt zu haben, wie sie sein Vorgänger unterschätzt hatte, freilich hatte er manche bittere Erfahrung desselben vor sich, und wie man nie zu stark ist, so ist man auch nicht leicht zu vorsichtig.

Am 4. Juli mit Tagesanbruch verließ die Armee die Gegend von Pultusk und marschirte

Graf Witt mit der ersten Colonne nach Bontkowo,
der Feldmarschall mit der zweiten nach Sonsk,
Graf Pahlen mit der dritten nach Mlock,
der Großfürst mit der vierten nach Ciechanow,
Murawiew bildete die Nachhut.

Die Fuhrcolonne ging von Ciechanow nach Hoscilowo und Chotna; der Marsch wurde ohne Schwierigkeiten vollzogen, da er durch ein offenes freies Terrain ging und vom Feinde auf keine Weise gestört wurde.

Am 5. wurde er bis an die Lidina fortgesetzt und rückte

Graf Witt nach Gutarzewo,
der Feldmarschall nach Luberacz,
Graf Pahlen nach Racionz,
der Großfürst nach Horeslowa.

Da der Weg auf Ciechanow dadurch gegen Modlin hin entblößt wurde, so rückte zur Deckung der Queue des Fuhrwesens eine Brigade der Nachhut von Murawiew von Kryski dahin.

Als am 6. der Marsch fortgesetzt werden sollte ging von dem Hettman Wlossow, welcher in der Richtung nach Drolim aufgebrochen war, die Meldung ein, der Feind habe in seinem Rücken Plonsk angegriffen und genommen, zahlreiche feindliche Truppen seien von Modlin her in Anmarsch. Der Feldmarschall äußerte: „ich werde meine Vorsichtsmaßregeln verdoppeln, aber meinen Zweck ruhig weiter verfolgen.“ Zu diesen verdoppelten Vorsichtsmaßregeln gehörte, daß er den für den 6. bestimmten Marsch, der wie der des 5. durch die schwierigen Umgebungen der Sonna, der Lidina und des Wkra ging, abkürzte, und am Schlusse die Marschlinie so zusammenzog, daß man ganz in der Nähe um Rzewin am linken Ufer des Wkra blieb.

Am 6. Juli marschirte General Witt bis Galomino,
der Feldmarschall bis Rzewin,
Pahlen bis Gralewo,
die Garden bis Racionz.

In diesen Stellungen angekommen, hätten 40—50,000 M. in kürzester Zeit auf einem Schlachtfelde bei Rzewin versammelt sein können. Der

Marsch war ein kurzer, aber wegen des sumpfigen und waldigen Terrains und wegen der strengen Ordnung, mit welcher er bei dem erwarteten Angriff vollzogen werden mußte, eben so zeitraubend wie beschwerlich. Die zahlreichen Sappeurs hatten beschwerliche Arbeit. Da kein Angriff erfolgte, wurde er ungestört vollbracht, zur höchsten Verwunderung derer, welche ihn leiteten.

In Warschau kannte man die Lage der Dinge sehr genau. Im polnischen Hauptquartier war man nicht nur im Allgemeinen von der Absicht des Feindes unterrichtet, man kannte sogar den Punkt, der zum Weichselübergang bestimmt war. Bis hinunter in die untersten Schichten fühlte man, daß der letzte Zeitpunkt für einen günstigen Ausgang des großen Krieges gekommen sei, und daß ein solcher nur durch die thätigste und kraftvollste Benutzung der Umstände, welche die Unternehmung des Feindes, trotz des vorsichtigsten Benehmens dabei, nothwendig bieten müßte, herbei zu führen sei; man durfte das gewagte Beginnen des Feindes sich nicht vollziehen lassen, ohne auf die kräftigste Weise hineinzugreifen, wozu nothwendig jeder Tag eine günstige Gelegenheit bieten mußte. Ein Unternehmen mit der ganzen Macht, welche zur Zeit dazu zur Hand läge, zwischen 50—60,000 M., welche also dem Gegner nur an Artillerie nicht gewachsen war, hätte volle Aussicht auf Erfolg, besonders da es darauf rechnen könnte, den Feind unvorbereitet oder gar getrennt zu fassen. Im schlimmsten Falle aber, wenn man geschlagen würde, könne der Feind seinen Sieg nicht verfolgen, ohne von seinem Unternehmen abzustehen, man erreiche also sogar in der Niederlage seinen nächsten Zweck. Könne es eine günstigere Lage geben, und wolle man auch diese ungenutzt vorübergehen lassen? Wolle der General aber sich durchaus in keine Hauptschlacht einlassen, so könne er doch ein anderes Verfahren einschlagen, was, wenn vom Glück begünstigt und mit großer Thätigkeit durchgeführt, auch große Erfolge verspreche. Er könne nämlich 30,000 M. der russischen Armee nachschicken, ihrer Bewegung in der Nähe zu folgen und sie anzugreifen, wenn sie im Uebersetzen begriffen und getrennt sei. Unterdessen sei eine Brücke bei Plock zu bauen, um sich da mit Benutzung der so günstig gelegenen Insel festzusetzen, und wäre nun dennoch der Uebergang dem Feinde gelungen, in Eilmärschen dahin zurückzukehren, um sich nun seinem weiteren Vordringen nach Warschau zuerst direkt in den ungemein starken Stellungen von Gombin und Gostinin und dann indirekt mit dem die Weichsel beherrschenden Brückenkopfe von Plock entgegen zu setzen. Diese Stellungen zu umgehen, ohne die eben erst so mühsam errungene Verbindung mit Thorn aufzugeben, dazu wären die Feinde nicht stark genug. Aus dieser Stellung

wäre aber jedes Nachrücken der hinteren Corps auf das Leichteste zu verhindern, die, welche es wagten, nachzuziehen, könnten leicht vernichtet werden. Während dem aber könnte der andere Theil der Armee, 35,000 M., dazu verwendet werden, eine kräftige Offensive gegen die abgesonderten Corps von Rosen und Rüdiger zu führen. Mit einigem Glück und großer Thätigkeit wären diese leicht zu schlagen, und dann stünde der Weg über Bialystock nach Litthauen offen, wo der Aufstand gerade jetzt in voller Blüthe stehe. Die ganze polnische Armee würde so zwischen die völlig isolirte feindliche Hauptarmee und sein Land zu stehen kommen, und wenn der Feind dann auch auf einige Zeit Herr von Warschau würde, so wäre das in späterer Jahreszeit nur um so sicherer sein Verderben.

Alles dieses und was sonst dahin gehört, wurde im ganzen Laufe des Juni und Juli im polnischen Hauptquartier lebhaft besprochen. Prondzynski und Lubienski als Stabschef drängten mit aller Macht nach einer dieser Richtungen hin, konnten es aber den wunderbaren Ansichten und dem Starrsinn des Generalissimus gegenüber zu keiner entscheidenden Thätigkeit bringen. Es geschah auch hier wieder entweder etwas halbes, man that einen Schritt und blieb dann wieder stehen oder folgte einer ganz verkehrten Ansicht, wie der, welche Skrzynecki vertheidigte. Als ihm der Marsch der Russen bekannt wurde, äußerte er sich darüber höchst erfreut: „Er halte den Marsch für einen großen Fehler, er müsse den Krieg zur Entscheidung bringen. Was helfe den Polen ein Sieg auf dem rechten Ufer, er zieht bloß die Entscheidung hin, aber ein Sieg unter den Befestigungen von Warschau würde den Feind in's Verderben stürzen. In der Stellung vor Warschau angegriffen, werde er von Modlin aus den Feind in die Flanke fallen, im Unglück habe er eine nahe Zuflucht, die Russen dagegen müßten auf dem Rückzuge zu Grunde gehen. Ein wunderbares Beispiel, wie der Mangel an Einsicht, Kenntniß und Entschluß in den verkehrtesten Ansichten oft eine Rechtfertigung sucht und sich in seiner Unzulänglichkeit täuschend, zuletzt vielleicht selbst daran glaubt. Es gab vielleicht nicht einen Offizier in der polnischen Armee, welcher diese Ansichten auch nur annähernd für richtig gehalten hätte, die ganze öffentliche Stimme, vornehm wie gering, verwarf sie laut, und dennoch wurde danach gehandelt, es geschah nichts Entscheidendes, und auch das Wenige, wozu man sich entschloß, verdarb der General wieder durch sein persönliches Erscheinen, wie am 10. Juli vor Plock oder am 16. bei Siedlce, wo er beide Male die Bewegung anhielt.

Nach der verfehlten Unternehmung gegen Rüdiger standen von der

polnischen Armee 40,000 M. bei Warschau, 6500 M. bei Potycz an der dortigen Brücke. 6000 M. unter Chrzanowski an der oberen Weichsel bei Gniewaszow; Prondzynski und Lubienski drängten den Generalissimus täglich, die verfehlte Unternehmung zu erneuern oder noch besser, die russische Hauptarmee, welche durch allerlei Entsendungen und durch die verheerende Cholera sehr geschwächt sein müsse, anzugreifen, um der litthauischen Unternehmung zu Hülfe zu kommen und den Feind von der Weichsel abzuhalten. Diesem Andringen setzte er entgegen, daß nach der Ansicht Napoleon's und Friedrich's ein Flußübergang nicht zu hindern sei — und doch hatte er eben selbst gezeigt, daß und wie es geschehen könne. Eine erneute Unternehmung gegen Rüdiger aber schien ihm zu nichts zu führen, als seine Truppen durch unnütze Märsche zu ermüden, sei der Feind stärker, als die Unternehmung, so werde er sie schlagen, sei er schwächer, so werde er davonlaufen, wie es freilich leicht geschieht, wenn man nichts Besseres kennt, als den Feind von vorn zu fassen, und hinterher zu ziehen, wenn er geht.

An dem Tage, als die russische Armee ihre Bewegung begann, standen von den Polen 2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division bei Modlin. Eine Division auf halbem Wege dahin bei Jablonna, eine Kavallerie-Division in Warschau. Rybinski und Romarino waren gegen Kaluszin vorgeschickt, dem General Golowin entgegen, der, wie er sollte angefangen hatte, gegen Praga vorzugehen, des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Am 5. waren Milberg und Turno aus Modlin ausgerückt und hatten Plonsk besetzt, Sierawski mußte gegen Pultusk vorgehen. Malachowski blieb in Modlin. Es geschah nichts Ernstliches gegen die in den Defileen des Wkra und Skwa verwickelten Colonnen des Feindes.

Als die Russen am 8. Plock erreicht hatten, das Andrängen von allen Seiten doch etwas gegen das Unternehmen des Feindes zu thun, täglich lauter wurde, und selbst der Präsident der Regierung, Fürst Czartorisky, sich dem anschloß, ließ der General auch die Divisionen Malachowski und Skarzynski nach Modlin abgehen, und als nun Prondzynski sich zu Milberg begeben und die Division Sierawski nachgezogen hatte, um mit dieser und der Kavallerie von Turno heftiger gegen Plock vorzugehen, ob er so vielleicht den Feind auf sich und nach Modlin ziehen könnte, hinderte Skrzynecki jedes kräftigere Vorgehen, hielt die Division Sierawski zurück, und ließ so den Feind nach 3tägiger Rast unbelästigt weiter ziehen. Nur Turno rückte über Naspolsk auf Bolkowo, was weiter keine Folge hatte, als daß der Feldmarschall etwas früher von Plock aufbrach, als er Anfangs beabsichtigte.

Als am 7. sich die Besorgniß eines feindlichen Angriffs als unbegründet zeigte, setzte die russische Armee ihre Bewegung ungehindert weiter fort.

Graf Witt marschirte nach Gora,
der Feldmarschall nach Rogotworsk,
Pahlen nach Brechowo,
die Garden nach Sietropic,
die Nachhut unter Murawiew nach Dobrka.

Am 8. zogen alle Colonnen nach Plock und Umgegend.

General Witt nach Boryszewo,
der Feldmarschall nach Plock,
Pahlen nach Parzien,
die Garden nach Trzepowo.

Das ganze Fuhrwesen war im weiten Bogen über Glinowick, Racionz, Koslowo, Proboszczewice der Bewegung der Armee gefolgt.

Vor der Armee her hatte unterdessen der Hettman nach allen Richtungen hin das Land durchstreifen lassen können, und nirgends war er auf Widerstand gestoßen oder hatte vom Feinde etwas entdecken können.

Die Armee sollte nun in der Gegend von Plock einige Tage Ruhe genießen, während welcher die Vorbereitungen zur Fortsetzung der Bewegung getroffen werden sollten. Bei Plock fing man an Anstalten zu einem Uebergange zu machen, wozu sogar die Verhältnisse von Fluß und Ufer sich sehr eigneten. Das rechte Ufer ist das beherrschende, und eine kleine Insel im Flusse hätte das Brückenschlagen sehr erleichtert. Doch wollte man den Feind nur täuschen und seine Aufmerksamkeit von dem gewählten Uebergangspunkte ablenken. Graf Pahlen mußte schon am 9. seinen Marsch nach Osiek antreten. Man hatte ihn mit allen Pionnieren und Sappeurs, einer Infanterie-Brigade, zwei Kosaken-Regimentern und 50 Stücken aus der Reserve-Artillerie verstärkt und 3 Pontonszüge mitgegeben; der Chef der Artillerie, Fürst Gortschakoff, und der Ingenieur-General sollten die Arbeiten an dem Uebergangspunkte leiten.

Am 10. erreichte Graf Pahlen Lipno, am 12. Osiek und begann sofort seine Vorbereitungen zum Uebergang. Schon am 13. ließ er schwere Batterien am rechten Ufer auffahren, besetzte die kleine Insel, welche da im Flusse liegt, und konnte schon am 14. Kosaken-Abtheilungen, die Pferde schwimmend, die Mannschaft in Kähnen, an das jenseitige Ufer setzen, welche sofort das Land durchstreiften, nichts vom Feinde vorfanden und das hoch gelegene Razionzek besetzten. Zugleich wurde mit dem Bau des doppelten Brückenkopfes und den Befestigungen auf der Insel begonnen.

Durch die Entsendung von Pahlen, dem der Feldmarschall auch die Abtheilung von Murawiew mit den Parks hatte folgen lassen, war das Hauptheer bei Plock so geschwächt, daß es nicht gerathen schien, dort eine Schlacht anzunehmen, wenn der Feind, der leicht mit 50,000 M. auf dem Schlachtfelde erscheinen könnte, sie etwa suche. Als man daher am 11. vom General Witt die Meldung erhielt, der Feind rücke mit größeren Streitkräften vor, habe Bolkowo besetzt und seine Vorposten aus Blichowo und Lipno verdrängt, befahl der Feldmarschall sofort allen Train aus der Stadt zu entfernen, eilte selbst zu den Vorposten und befahl, daß die Armee um 2 Uhr früh aufbreche, um eine Stellung rückwärts hinter dem Skrwa zu beziehen, nur General Witt sollte mit Kavallerie zurückbleiben. Es geschah dies weniger in der Besorgniß, die Schlacht, wenn er sie annehme, zu verlieren, als in Betrachtung dessen, daß er die gewonnene durch Verfolgung nicht benutzen könne, ohne sich von seinem Zwecke abzuwenden, eine verlorene dagegen ihn leicht in die schlimmste Lage bringen konnte. Dem Feinde dagegen könne eine Niederlage wenig schaden, da er eine nahe sichere Zuflucht an Modlin hinter sich habe, ein Sieg aber müßte ihm den größten Gewinn bringen. In der Stellung hinter dem Skrwa könne er aber alle seine entsendeten Corps leicht heranziehen und dann, wie man es stets nur soll, mit vereinter Kraft schlagen. So beschloß er, trotz der Gegenvorstellung seiner Umgebungen den Marsch. So schlagend diese Gründe für ihn, die Schlacht hier wie auf dem ganzen Marsche zu vermeiden, so schlagend mußten sie für den Feind sein, sie zu suchen, und sie wurden dem polnischen Obergeneral fortwährend mit aller Klarheit und Schärfe von seinem Stabe entwickelt, der aber blieb eben so fest unter Wiederholung der oben angeführten Gründe bei seinen Gedanken stehen, dem Marsche des Gegners kein Hinderniß in den Weg zu legen, am wenigsten durch eine Hauptschlacht, welche er nur unter und in den Befestigungen von Warschau liefern wollte, wobei er, wie er anführte, an die Begebenheit von 1794 dachte.

Indeß ging das Garde- und Grenadier-Corps am 12. nur bis hinter den Srebno-Bach zurück. Graf Witt blieb bei Plock und Srebno.

Am 13. setzten die Garden und Grenadiere ihre Bewegung bis Kamien Kattowo fort. Murawiew besetzte Lipno, wohin auch das Hauptquartier verlegt wurde. Graf Witt sollte sich am rechten Ufer der Skrwa aufstellen.

Am 14. nahm die Armee eine Stellung bei Lipno hinter dem Mnien-Flüßchen, Murawiew rückte nach Czarnikowo, Witt blieb am Skrwa stehen.

So war die ganze für eben so bedenklich als schwierig gehaltene Bewegung, welche den Krieg entscheiden sollte und in jedem Sinne auch dazu angethan war, glücklich vollbracht, deren Verdienst dadurch sich aller Beurtheilung entzieht, daß sie von dem Gegner auch nicht auf die leiseste Probe gestellt worden ist. Ohne Gegenwirkung aber ist im Kriege auch das sonst Schwerste leicht, und jeder Fehler kann ungestraft begangen werden. Bei alledem muß gesagt werden, daß die Anordnungen mit musterhafter Vorsicht getroffen worden, so daß der Marsch an sich wohl unter allen Umständen auch bei thätiger Gegenwirkung vollbracht worden sein würde; seine Gefahren lagen ganz wo anders, in dem was während desselben und während der Zeit, welche nöthig war, die Armee nach Warschau zu bringen, an vielen anderen Stellen des Kriegstheaters geschehen konnte und allerdings auch da nicht geschah.

Die Polen waren diesen Bewegungen ihres Gegners nur mit einer Infanterie- und einer Kavallerie-Division und eben deswegen nur langsam und mit Vorsicht gefolgt, und nahmen nur das von den Russen verlassene Land in Besitz. Sie besetzten am 14. Plock und später zeigten sich nur kleine Abtheilungen den russischen Vorposten gegenüber.

Graf Pahlen hatte unterdessen an dem Bau der Schanzen und Batterien rüstig fortgearbeitet. In Thorn wurde das dort zusammengebrachte und zugerichtete Brückenmaterial auf Kähne geladen und nebst großen Mundvorräthen nach Schilno an die preußische Grenze gebracht, wo russische Truppen alles in Empfang nahmen und nach Osiek führten. Die Inseln wurden durch zwei Batterien von 20 und 40 Kanonen in Vertheidigungszustand gesetzt, große Kähne mit Geschütz und Infanterie besetzt, zum Schutz der Brücke eingerichtet und aufgestellt, endlich mit dem Brückenbau begonnen, zuerst nach der größeren Insel.

Nun zog der Feldmarschall am 16. auch Witt näher an sich heran nach Kamien Kattowa, entschlossen nunmehr, dem nachrückenden Feinde die Schlacht zu liefern, wenn er sie suche.

Am 17. waren alle Brücken fertig. Von dem rechten Ufer eine aus Weichselkähnen zusammengesetzte von 318 Faden Länge zur größeren Insel, von dieser zur kleineren zwei von 98 Faden, die eine auch auf Kähnen, die andere auf Pontons, und endlich zwei von der kleineren Insel nach dem linken Ufer von 130 Faden auf Pontons, die niederen Stellen auf Böcken. Die ganze Länge betrug über 1500 Schritt, ohne die Zwischenräume der Inseln. An beiden Ufern wurden Brückenköpfe erbaut, und auf den Höhen des rechten Ufers noch einige andere Werke; alle zusammen konnten 4000 Mann fassen und bildeten eine starke Stellung.

Das Corps von Pahlen erhielt den Befehl, sofort überzugehen und Abtheilungen gegen Nieszawa und Sluzewo vorzuschicken. Nun dauerte das Uebergehen Tag und Nacht, das besonders das zahlreiche Fuhrwerk erschwerte und ausdehnte.

Chrzanowski gegen Golowin.

Während es nun die polnische Führung für unthunlich gehalten hatte, der russischen Bewegung auf irgend einem der vielen Wege, welche ihr dazu vorlagen, in den Weg zu treten und ihr vielmehr mit ziemlich conzentrirter Kraft zwischen Modlin und Warschau unthätig zusah, entwickelten die Nebencorps ihres Gegners, die ihnen während der großen Bewegung der Hauptarmee vorgezeichnete Thätigkeit. Dem General Gerstenzweig, welcher bei Lomza stand, war vorgeschrieben, von Ostrolenka aus, worauf er sich mit dem doppelten Brückenkopf, welchen man dort angelegt hatte, stützen sollte, eine Bewegung gegen den Wkra bis Nowemiasto zu machen. General Golowin sollte von Kaluszin gegen Praga demonstriren. General Rüdiger sich der oberen Weichsel nähern und mit einem Uebergang drohen.

Golowin's Auftrag lautete dahin, am 4. Juli, dem Tage des Abmarsches der Hauptarmee von Pultusk, mit seiner Abtheilung, 10 Bat. 7 Esc. und 14 Geschützen, etwa 7000 M., nach Siedlce zu rücken, um einen Theil der feindlichen Kräfte auf das rechte Weichselufer zu ziehen. Verließe der Feind dies Ufer ganz, so solle er bis Minsk vorrücken und bis nach Praga hin streifen, einen ungleichen Kampf aber durchaus vermeiden, sich von überlegener Macht zwar einen Tagemarsch entfernt halten, aber durch leere Demonstrationen sich nicht täuschen lassen. Wie man sieht, eine der vielen gewöhnlichen Instruktionen, die sich leichter geben, als ausführen lassen, weil sie das Entgegengesetzte zu gleicher Zeit vorschreiben. Zuletzt aber sollte er zugleich Verbindungen mit General Rüdiger nach Süden und mit General Gerstenzweig nach Norden unterhalten.

General Golowin glaubte seinen Auftrag, des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, durch nichts besser erfüllen zu können, als wenn er ihn durch kühnes Vorgehen über seine Stärke und Pläne zu täuschen suche. Am 4. Juli ließ er etwa 1000 M. in Mendrzyce und nahm mit dem Rest seines Corps eine Stellung hinter dem Muchawiec.

Zur nämlichen Zeit war von polnischer Seite General Rybinski mit seiner Division und der Kavallerie von Jagmin von Dembe Wielki gegen Siedlce vorgegangen, kehrte aber nach Kaluszin zurück, als er

auf Golowin stieß, was diesen bewog, am 6. dahin vorzugehen, um zu erfahren, was vom Feinde in der Gegend stehe. Als er nun erfuhr, daß der Feind sehr bedeutend dastehe, hielt er sich hinter dem Kostrzin, bis er am 9. die Meldung erhielt, der Feind ziehe gegen Minsk ab. Da beschloß Golowin ihm auf dem Fuße zu folgen, und als er erfuhr, die russische Armee habe sich nach Plock in Bewegung gesetzt und feindliche Colonnen zögen bei Sierock über den Narew, beschloß er, noch am 10. bis Minsk vorzudringen. Hier erfuhr er, daß bei Siennica ein feindliches Corps stehe, es war Romarino, der bei Potycz über die Weichsel gekommen war. Er sandte ihm Kavallerie entgegen und beschloß ihn am folgenden Tage anzugreifen. In der Nacht zog aber Romarino ab. Sein Gros hatte Golowin bei Kaluszin gelassen. Durch das bisherige Verhalten des Feindes hatte er die Ueberzeugung gewonnen, es stehe ihm nur wenig gegenüber, der Feind sei völlig über die Weichsel gegangen, um sich der Hauptarmee entgegen zu werfen. Um darüber Gewißheit zu erhalten, beschloß er am 14. noch weiter vorzugehen.

Unterdessen hatte Chrzanowski den Oberbefehl über sämmtliche polnische Truppen, zwischen Bug, Weichsel und Wieprz erhalten, mit dem Auftrage, Warschau von jener Seite zu decken und Rüdiger zu verhindern über die Weichsel zu gehen. Jene Truppen bestanden außer denen, welche er von der obern Weichsel mitgebracht und bei Potycz über den Fluß geführt hatte, aus der Infanterie-Division Rybinski, der Kavallerie von Jagmin und dem Corps von Romarino, zusammen über 20,000 M. mit 42 Geschützen. Seinen Gegner schätzte er auf 12,000 M. Chrzanowski ließ nun am 13. Abends Minsk besetzen, sammelte da in der Nacht den größten Theil seiner Streitkräfte, um mit dem frühsten Morgen den Gegner mit Ueberlegenheit anzufallen. Diesen Vorbereitungen begegnete nun Golowin's Angriff. Um stärker zu erscheinen als er war, ging dieser auf drei Wegen vor, mit der Mitte auf der Chaussee nach Minsk, mit einer kleinern Colonne rechts von Mistow gegen Cyganka und einer zweiten links der Chaussee von Siennica gegen Glinianka, die mittlere Colonne etwa 2500 M. mit 4 Geschützen, die Seiten-Colonnen halb so stark. Um 2 Uhr Morgens sollte alles bereit sein, um 4 Uhr der Angriff beginnen. Vor einem überlegenen Gegner sollte sich jede Colonne auf ihre nächste zurückziehen. Rückwärts standen einzelne Bataillone zur Aufnahme. Die Polen wurden von den Russen in allen Richtungen überrascht und erlitten anfangs nicht unbedeutende Verluste. Dadurch noch zuversichtlicher gemacht, setzte Golowin seinen Angriff fort, bis er bei Minsk heftigen Widerstand fand. Chrzanowski

hatte hier seine Hauptmacht, der Angriff zu seiner Linken gegen Cyganka, den er für den Hauptangriff des Feindes hielt, machte ihn besorgt für diese Seite und bewog ihn, stark dahin zu entsenden, was bei der Ueberlegenheit, welcher er sich bewußt sein mußte, eine Uebereilung war. Er konnte nichts Besseres wünschen, als daß der Feind da vordringe, desto sicherer ging er in sein Verderben. Er eilte sogar selbst in jene Richtung und erst als er sich überzeugt hatte, daß der Feind auch da schwach sei, kam er zurück und griff nun mit aller Gewalt an. Als Golowin nun seinen Irrthum erkannte, entschloß er sich schnell zum Rückzuge, der freilich nicht ohne Verluste zu bewerkstelligen war, da der Feind mit großer Uebermacht von allen Seiten drängte. Gegen Abend noch erreichte er Kaluszin und setzte nach einiger Rast, hinter dem Kostrzin, noch in der Nacht seinen Rückzug bis Siedlce fort. Er konnte sich für seine Unvorsichtigkeit wenigstens damit trösten, sich mit Ehren aus einer so übelen Lage gezogen und eine so bedeutende Macht des Gegners gegen sich gewendet zu haben, welche diesem nun an der entscheidenden Stelle gefehlt haben mußte. Auch seine Neben-Colonnen fanden sich auf Umwegen am 15. wieder in Siedlce bei ihm ein. Die eine nördliche, war über Sucha, die andere südliche, über Kuflew und Jerusalem gegangen. Auf das Ganze des Krieges hatte dieser Erfolg um so weniger Einfluß, als auch er wieder da, wo er ihn gewinnen konnte, zuerst dadurch vereitelt wurde, daß Chrzanowski unverständlich und unbegreiflich, anstatt am 15. nach Zbuczyn aufzubrechen, nach Kuflew zurückgeht und dann auch der am 16. herbeigeeilte Generalissimus nicht gestattete, seine Vortheile weiter gegen Rüdiger zu verfolgen, und doch wußte er, daß zu dieser Zeit die Hauptarmee des Feindes von jeder Art der Einwirkung auf diesen Theil des Kriegstheaters, durch ihre weite Entfernung völlig abgeschnitten war. Am nachlässigsten, wenn nichts Schlimmeres, betrug sich bei dieser Gelegenheit wieder, wie schon bei Budisko gegen Rüdiger, Romarino. Er rührte sich nicht von Minsk, sagt Chrzanowski in seinem Berichte, die Urtheile über diese Begebenheit, vergessen meistens im Lob wie im Tadel, wie leicht es meist einer schwächeren Truppe ist, zu entkommen, so lange der Weg hinter ihr nur frei ist, und wie schwer es oft im Drange des Gefechtes ist, das Rechte überall zu sehen und seinen Anordnungen schnelle Folge zu geben. Nur für die Fehler, welche außerhalb des unmittelbaren Gefechts begangen werden, ist der Führer jedesmal mit Recht verantwortlich. Der größte Fehler, welchen Chrzanowski beging, war der, daß er nicht von Hause aus mit verstärkter Rechten vorging. Der Marsch von Glinionka nach der Chaussee, am Abend des 13., das war sein größter Fehler und dann, daß er dem Gefecht auf

seiner Linken zu großes Gewicht beilegte. Golowin's Anordnungen finden leicht ihre Entschuldigung in seiner jeder Deutung fähigen Instruktion. Nur der Leichtsinn, mit dem er, ohne alle Kenntniß vom Gegner, so vorging, ist jedem Tadel unterworfen.

Als er sich, gewiß zu seinem größten Erstaunen, am 15. nicht verfolgt sah, blieb er in Siedlce stehen und konnte seine Truppen sammeln und zu Athem kommen lassen. Er meldete seinen Unfall dem Feldmarschall und bat Rüdiger um Unterstützung, der aber glaubte nichts weiter thun zu können, als eine Abtheilung nach Kock zu schicken, sich selbst von der Seite her zu decken.

Wenn es wahr ist, daß Chrzanowski, aus Besorgniß vor Rüdiger, seine Verfolgung Golowins einstellte, ist sie doppelt unbegreiflich. Er mußte doch wissen, in welchem Zustande Golowin vor ihm zurückgewichen war und daß er auch Rüdiger ebenso überlegen war, wie Golowin. In Zbuczyn aber wäre die Auflösung des Golowin'schen Corps vollendet gewesen, und da war dann Rüdiger zu umgehen und gegen die Weichsel zu drängen. Wenn er auf diesem Wege rasch vorging, hätte er den zaghaften Skrzynecki wohl nach sich gezogen. Man stand ja überall immer noch einmal so nah an Warschau als der Feldmarschall. Das Versäumniß dieser Tage ist das aller Unverständlichste des Unverständlichen dieser Tage, da nicht einmal das Schreckbild der russischen Hauptarmee, mit der er auf keine Weise zusammentreffen wollte, dem Generalissimus hier entgegen treten konnte.

Eine Hauptabsicht bei diesem Unternehmen war von Hause aus gewesen, wieder einem vereinzelten Corps den Weg nach Litthauen zu öffnen. Man kannte das Ende von Gielgud's Unternehmung noch nicht und wollte doch etwas für die sterbende Sache dort thun. So wurde unter dem Obersten Rozycki ein Corps von etwa 1000 M. ausgerüstet, mit der Absicht, es in die sumpfigen Gegenden von Pinsk zu werfen, um da einen Halt für einen Aufstand zu bilden, der sich dem litthauschen anschließen sollte oder um Litthauen selbst zu erreichen. Skrzynecki besonders wollte diese Gelegenheit benutzen, aus Warschau eine Menge der lautesten und unruhigsten Elemente zu entfernen, welche unaufhörlich seine Unthätigkeit anklagten, stets bereit waren, sich an die Spitze gewaltsamer Auftritte zu stellen und so die Bewegung, in welche sich wie hier auch die edelsten Theile der Gesellschaft gestürzt hatten, sittlich zu verderben. Das ist eben der Fluch aller Revolutionen, welche einen gewaltsamen Ursprung haben, daß sie als nothwendige Folge ihres Ursprungs die Gewalt als oberstes Princip der Gesellschaft auf den Thron setzen und zuletzt zu dem Wahnsinn eines heiligen Rechtes, der Empö-

rung kommen. Es gab besonders eine große Menge junger Leute aus dem zahlreichen niederen Adel, welche sich Offizier-Patente verschafft hatten, als solche nicht zu gebrauchen waren und sich nun in Müßiggang und übler Stimmung in der Hauptstadt aufhielten. Ohne Ahnung von dem, worauf es im Kriege überhaupt ankommt, was da möglich ist und was nicht, welche Bedingungen zu einem Erfolge vorhanden sein müssen, schrieen sie nur um so lauter über die Unfähigkeit der Führer, an der es ja allein liegen müsse, da ja die ganze Nation bereit sei, sich zum Opfer zu bringen. Diesen vorzüglich sollte nun die Gelegenheit geboten werden, zu zeigen, daß sie zu solchem Opfer bereit wären, sie sollten sich als Freiwillige dem Corps von Rozycki anschließen, was aber die meisten zu vermeiden wußten.

Als nun Skrzynecki am 16. Juli das Corps von Chrzanowski erreichte, kam jenes Corps mit ihm und trat durch die Lücke, welche damals, wie zur Zeit der Unternehmung gegen die Garden, zwischen Brest und Bialystock entstanden war, seinen Marsch über Drohiczyn, wo es über den Bug setzte, an, begegnete später auf seinen Kreuz- und Querwegen dem zurückkehrenden Dembinski und kehrte mit dem nach Warschau zurück. Vom 17. bis zum 20. Juli nahm Skrzynecki einen Anlauf, das Corps von Golowin weiter zu verfolgen; ging selbst am 17. und 18. bis Jerusalem und Roza vor, sandte Romarino nach Kock und als dieser am 19. von da zurückkehrte, wo er eine Abtheilung von 50 Dragonern überrascht und aufgehoben hatte, und meldete, daß Rüdiger nicht anrücke, wollte er selbst über Domanice nach Siedlce vorgehen, während Chrzanowski Zbuczyn nehmen sollte.

Golowin war bis zum 19. in Siedlce geblieben, als er aber da erfuhr, es seien bedeutende Kräfte des Feindes in Domanice und Roza, Kock und Lukow, schickte er seinen Train sofort nach Zbuczyn und wollte in der Nacht nach Mendrzycze aufbrechen, wandte sich aber, als er erfuhr, es rücke eine bedeutende Colonne des Feindes von Domanice gerade auf Zbuczyn, von der Chaussee ab, ging auf Mordy und Losyce, und beschloß von da über Konstantinow nach Brest zu gehen und sich dort an Rosen anzuschließen. Chrzanowski erreichte in Zbuczyn nur noch die letzten Wagen des Trosses, der auch bereits auf Losyce abgezogen war.

Damit aber endete auch diese Unternehmung mit nur geringen Erfolgen, so sehr sie auch durch das Entgegenkommen des Feindes anfangs begünstigt wurde. Der Generalissimus kehrte am 23. nach Warschau zurück.

General Rüdiger war, als ihm Rosen am 20. meldete, der Feind

rücke auf Brest vor, und als er von diesem nun zu einer gemeinsamen Unternehmung gegen den Feind eingeladen wurde, am 22. von Lublin aufgebrochen, um über Parczew die Verbindung mit Golowin wieder herzustellen und dann gemeinschaftlich mit ihm Volhynien zu decken. Als er aber schon in Lubartow erfuhr, der Feind kehre nach Praga zurück, wandte er sich erst nach Kock, ging bei Lysobiki über den Wieprz zurück und näherte sich wieder der Weichsel, um da seine Vorbereitungen zu einem Weichselübergange wieder aufzunehmen. Er war am 24. bei Markuszow, am 27. bei Garbow. Sein beabsichtigter Uebergang aber lag bei Josefow, wovon er des Feindes Aufmerksamkeit ablenken wollte.

Sechster Abschnitt, vom 22. Juli bis 8. September.

Marsch der russischen Armee von Thorn nach Warschau.

Nachdem es unter den größten Schwierigkeiten gelungen war, für die Verpflegung der Armee dadurch zu sorgen, daß man 80,000 Scheffel Mehl und 50,000 Scheffel Hafer und alle sonstigen Bedürfnisse eines Heeres mit großen finanziellen Opfern durch das befreundete Preußen herangezogen hatte, konnte der Feldmarschall nun seinen Marsch antreten. Wenn er sich dabei auch keineswegs das Bedenkliche, ja Gewagte des Unternehmens verbarg, in soweit als dessen strategische Verhältnisse in Betracht kamen, da es damit anfing, alle seine eignen Verbindungen aufzugeben und sich ganz und gar einer erborgten anzuvertrauen, so rechnete er doch um so zuversichtlicher auf die sowohl durch die Beschaffenheit seiner Armee, die nur aus Kerntruppen bestand, als durch seine Ueberlegenheit an Artillerie, völlig gesicherte, taktische Lage, welche ihm gestatten würde, über alle Hindernisse hinweg, welche ihm der Feind in den Weg legen könnte, sein Ziel, Warschau, zu erreichen, wo ihm seine Nebencorps die Hand reichen würden, um sich dann mit der Stadt des Nerv's des Aufstands zu bemächtigen.

Mehr wie es sonst in den neuern Kriegen, seit dem durch die Revolutionskriege gebräuchlich gewordenen Requisitionssystem zu geschehen pflegt, widmete Marschall Paskewitsch einem regelmaßigen Verpflegungssysteme bei allen seinen kriegerischen Unternehmungen, seine erste Sorge. Freilich verdanken viele der neueren Feldzüge ihren schnellen, und für den einmal Besiegten, oft vernichtenden Verlauf nur dem Gedanken, die

Verpflegung der Truppen, dem regelmäßigen Gange der Magazin-Verpflegung zu entziehen, und bei schnellen Verfolgungsmärschen nach einem Siege sie den Truppen selbst zu überlassen, indem sie nehmen was ihnen das Land, welches sie durchziehen, bietet. Aber einmal ist ein solches System nur in hoch cultivirten Gegenden möglich, und dann kann es kein Unglück vertragen, ohne die Armee, die sich ihm anvertraut hat, den schlimmsten Verhältnissen Preis zu geben. Paskewitsch hatte bei seinen glänzenden Feldzügen gegen Perser und Türken in uncultivirten Gegenden gelernt, den höchsten Werth auf eine gesicherte, regelmäßige Verpflegung zu legen, als erste Bedingung das Instrument, die Armee, brauchbar zu erhalten, und die Verhältnisse, in welche er sich begab, waren denen, unter welchen er seine Feldzüge dort geführt, darin gleich, daß er sich jetzt auch so einrichten mußte, daß die Armee sich eine Zeitlang völlig selbst genügte, d. h. alles was sie brauchte, mit sich führte. Der Weg, welcher zu durchschreiten war, führte durch ein Land, was an sich nicht viel Hülfsmittel bot, schon ausgesogen war, mitten durch eine feindliche Bevölkerung, der alles mit Gewalt, durch weite Entsendungen abgenommen werden mußte, und man mußte jede Stunde bereit sein, einem Feinde entgegen zu treten, der gebot, alle seine Kräfte stets zur Verfügung zu haben, so wenig man ihn auch fürchtete, sobald es zum Kampfe kam.

So glaubte der Marschall es auf jede Weise geboten, den Marsch nicht eher anzutreten, als bis Alles geordnet war, was nöthig erschien, der Armee ihre völlige Unabhängigkeit von allen anderen als den Gefechtsverhältnissen zu sichern. Ohne alle Verbindungen, oder doch gewärtig auch die letzten preisgeben zu müssen, mußte die Operation sich so einrichten, daß sie sich eine Zeitlang auf alle Weise selbst genug war, und es ist jeder Aufenthalt gerechtfertigt, der dadurch geboten war. Es galt auch, die großen Mehlvorräthe in Brod und Zwieback zu verwandeln. Man baute über 500 Ziegelöfen bei Racionzek, und beschäftigte dabei 5000 M., welche es zu Stande brachten, in 5 Tagen 35,000 Scheffel Mehl zu verbacken. Eine gleiche Masse so zu verarbeiten, hatte man in Danzig, in 4 Monaten nicht zu Stande gebracht.

Als nun die Armee am 27. Juli ihren Marsch antrat, war sie mit Brod und Zwieback auf 14 Tage versehen, 1000 Fuhrwerke wurden zurückgelassen, welche General Gerstenzweig gefüllt nachbringen sollte. Es waren Tage des besorgten Harrens, welche diese Verpflegungs-Anstalten hinzubringen nöthigten, man mußte erwarten, daß der Feind sie zu irgend einem großen Unternehmen benutzte.

Es wurde nun zunächst eine Spitze von 4 Bat. und 24 Esc. von

Racionzek an die Slavionska vorgeschoben, welche Wroclawek und Brest besetzte. Vom Feinde zeigte sich nichts, als eine Abtheilung Landsturm, welche leicht vertrieben wurde. Kosaken streiften weiter in das Land hinein.

Bei dem weiteren Vormarsch war die linke Flanke der Armee durch die Weichsel gedeckt, die rechte hingegen allen Unternehmungen offen. Der Feind hatte den Landsturm aufgeboten, der wenigstens den Zufuhren gefährlich werden konnte. Man sendete einige Abtheilungen Reiterei in der Richtung nach Kalisch vor, das Land aufzuklären und die Zufuhrlinien zu schützen, sie zerstreuten mit Leichtigkeit einige Trupps jenes Landsturms, so weit diese Abtheilungen vorgingen, zerstob der Landsturm ohne irgend erklecklichen Widerstand.

Um bei dem weiteren Vorrücken, sich die einzig mögliche direkte Verbindung mit Rußland zu erhalten, auf der man auch noch zunächst die Corps von Gerstenzweig und Kreuz heranzuziehen dachte, sollte vor allem die große Weichselbrücke erhalten werden. Gleich bei der Ankunft der Armee hatte man angefangen, sie durch fortifikatorische Arbeiten zu decken. Beim Abmarsch der Armee wurde eine Brigade mit 20 Geschützen zur Besetzung des Brückenkopfs zurückgelassen. General Rönne, der den Oberbefehl führte, erhielt die Weisung, besonders auf dem rechten Ufer sehr auf seiner Hut zu sein. Im Fall eines überlegenen Angriffs solle er die Brücke über den Hauptarm bis zur großen Insel abnehmen und die Geschütze aus dem Brückenkopf abführen. Höchst unerwartet hatte der Feind bisher auf keine Weise das Unternehmen, was man selbst für gewagt hielt, gestört, weder hatte er versucht, dem schwierigen Marsche nach Plock sich in die Flanke zu werfen, noch sich dem Uebergange, direkt durch Besetzung der Inseln oder einer Artillerie-Aufstellung an dem Uebergangspunkte, den er seit lange sehr genau kannte, entgegen zu stellen, noch dadurch, daß er der Nachhut heftig nachdrängte, um sie zuletzt am Uebergangspunkte zu fassen, noch endlich dadurch, daß er die Zeit der Entfernung der Hauptarmee benutzte, sich mit Uebermacht auf die Nebencorps zu werfen. Man vermuthete hinter dieser überraschenden Zurückhaltung irgend einen tief versteckten Plan und besorgte zunächst am meisten für die Corps, welche bestimmt waren, der Armee auf dem Wege zu folgen, welchen sie selbst gegangen war, zunächst also für das Corps von Gerstenzweig.

Bei dem Abmarsche von Pultusk, hätte der Feldmarschall dieses Corps, 5 Bat., 25 Esc. und 22 Geschütze stark, gern gleich mitgenommen, er hielt es aber zur Zeit, als die Dinge in Litthauen noch nicht zu Ende geführt waren, nicht für thunlich, es von Lomza wegzunehmen,

wo es nöthig schien, die Verbindung mit Litthauen frei zu halten. Als nun aber am 17. Juli die Nachricht von dem Ende, welches die Gielgud'sche Unternehmung genommen, eingetroffen, befahl er dem General Gerstenzweig, der Armee nicht über Plonsk, wie es erst bestimmt war, sondern über Racionz und Lipno zu folgen. Dieser Marsch des verhältnißmäßig kleinen Corps um die feindliche Hauptarmee herum, welche Modlin und Plock besetzt hielt, schien dem sonst immer die kühnen Rathschläge verfechtenden Grafen Toll so bedenklich, daß er vorschlug, doch das Corps von Kreuz, was aus Litthauen auch schon heran beordert war, abzuwarten und sie dann den Marsch beide zusammen machen zu lassen, dem Marschall aber schien das zu vorsichtig, er meinte Gerstenzweig werde schon durchkommen, und so tauschten sie hier förmlich ihre Rollen. Der Befehl ging ab und man sandte ihm nur ein Regt. Husaren entgegen. Nach langem Harren auf Nachrichten, traf die Meldung ein, Gerstenzweig werde am 26. am Uebergangspunkte eintreffen, man beschloß ihn abzuwarten.

Der Befehl zum Abmarsch hatte ihn am 22. in Gutarzewo, am linken Ufer des Wkra erreicht, er brach sofort auf und kam am 23. über Rzewin nach Racionz. Als der Vortrab schon über diesen Ort hinaus war, zeigte sich gegen Gora hin, eine starke feindliche Colonne im Anmarsch, es war die Kavallerie-Division Turno, zu den Truppen gehörig, welche Skrzynecki unter Milberg der Bewegung der russischen Hauptarmee hatte folgen lassen, als er selbst nach Modlin zurückkehrte. Milberg hatte zeitig Nachricht von dem Anrücken Gerstenzweigs und rückte ihm von Plock und Lupno aus entgegen, die Kavallerie-Division Turno voraus, die Infanterie-Division folgte. Als sich auf diese Weise die Kavallerie beider Theile plötzlich ansichtig wurde, griff Turno sofort die russische an, drängte die Spitze zurück und wurde, als diese verstärkt wurde, wieder zurückgedrängt. Beide Theile entwickelten immer mehr Kräfte und da sie ziemlich gleich stark waren, die polnische Infanterie aber, durch schlechte Wege und durch die Ermüdung eines weiten Marsches aufgehalten, so weit zurück war, daß sie, trotz der dringenden Aufforderung von Turno, nicht herankommen konnte, so ermüdete das Reitergefecht zuletzt und endete mit einer nichts entscheidenden langen Kanonade. Unterdessen aber hatte Gerstenzweig erfahren, daß er es mit einem überlegenen Feinde zu thun haben würde, wenn er seine Bewegung fortsetzen wollte, zog also in der Nacht ab und setzte sich hinter dem Wkra bei Glinowiek, um da die weiteren Bewegungen des Feindes abzuwarten.

Die Polen folgten ihm nicht, wandten sich vielmehr nach Plonsk, blieben da zwei Tage stehen, und gingen dann sogar nach Modlin und

über die Weichsel zurück nach Sochaczew, zur Zeit, als der Feldmarschall eben seinen Marsch von seinen 30 Meilen von Warschau entfernten Brücken antrat. So konnte Gerstenzweig ohne weitere Schwierigkeiten seinen Marsch auf dem Umwege über Szrensk und Lonzin fortsetzen, auf dem er denn auch am 28. die Brücken bei Osiek glücklich erreichte.

Als der Feldmarschall am 27. Juli seinen Marsch antrat, herrschte zwischen ihm und seinem Stabschef, General Toll, eine sehr verschiedene Ansicht über die Art und Weise, wie nun weiter zu verfahren sei. Toll, in der sicheren Zuversicht, die Feinde überall zu schlagen, wo man mit ihnen zusammenträfe, und besonders seit den Erfahrungen, welche er bei Ostrolenka gemacht, von größter Geringschätzung sowohl der Führung als von der Gefechtstüchtigkeit der Truppen des Gegners erfüllt, suchte eine schnelle Entscheidung, welche nach seiner Meinung nicht einen Augenblick zweifelhaft sein konnte. Er wollte also rasch auf Warschau marschiren, mit oder ohne Mitwirkung des Nebencorps von Rüdiger, Rosen, Kreuz den Feind angreifen, wo man ihn fände, dann würde Warschau fallen und die Sache zu Ende sein. Der Marschall war etwas weniger zuversichtlich über den Erfolg bei diesem Verfahren, er wollte dem Zufalle nichts preisgeben, wo es nicht nöthig wäre, wollte vor allen Dingen möglichst stark und ungeschwächt vor Warschau erscheinen, und hoffte auch ohne blutige Schlachten zum Ziele zu kommen, wenn er die Revolution langsam und methodisch in immer engere Grenzen zusammendrängte, sicher überzeugt, daß sie dann in sich zerfallen und dann leicht zu bewältigen sein würde, da sie ihrer Natur nach einen geordneten, methodisch zähen, anhaltenden Widerstand nicht ertrage. Die Aufgabe, welche vorlag, erschien ihm nicht durchweg nur eine rein militärische, die politischen Verhältnisse dürften nicht außer Acht gelassen werden. Die Revolution stütze sich wesentlich mit auf die Hoffnung einer Hülfe von außen, je mehr diese schwinde, je mehr werde jene bereit sein, sich zu unterwerfen, sie werde aber schwinden, wenn es sich zeige, daß sie auch in der äußersten Noth ausbleibe. Ein unblutiger Sieg sei aber einem blutigen immer vorzuziehen. General Toll legte seine Ansichten dem Marschall schriftlich vor, der ihre Berechtigung vom rein militärischen Standpunkte aus nicht läugnete, aber dennoch an seiner Ansicht festhielt, es sei besser, auf dem langsameren Wege vorzugehen, und darin täuschte er sich wenigstens nicht, daß das Hinausschieben der Entscheidung für die Polen verderblicher wurde, als für die Russen, weil es die Hydra der inneren Zerwürfniß bei ihnen herauf rief, den sicheren Vorboten des Unterganges der Sache.

Am 27. Juli verließ die Armee die Stellung von Nieszawa und

marschirte in der Richtung auf Kowal. Um die Flanken des Marsches zu decken, wurden zwei Flügel-Corps gebildet, von denen das eine dem Laufe der Weichsel folgen, das andere die Richtung auf Klodawa nehmen sollte, um da die große Chaussee von Warschau nach Posen zu gewinnen.

Am 28. kam die Armee bis Kowal, wo die Cholera heftig ausgebrochen war. Kein Feind ließ sich blicken und so rückte man weiter und kam am 29. nach Gostynin. Um hier das lange Wald-Defilee zu umgehen, an dessen Ausgange bei Reszki der Marschall die Hauptmacht des Feindes in einer durch das sumpfige Terrain ungemein starken Stellung zu finden erwartete, bog man am folgenden Tage gegen Süden aus, den Wald zu umgehen und so gegen Gombin zu debouchiren. Auch hier zeigte sich nichts vom Feinde und man besetzte am 30. Gombin ohne den geringsten Widerstand. Das Betragen des Feindes erschien Allen höchst räthselhaft, da man nicht hörte, daß er nach einer anderen Richtung hin seine Thätigkeit entwickelte. Man beschloß, der Armee, welche 4 Tage nach einander unter heftigen Regengüssen sehr beschwerliche Märsche gemacht hatte, einen Ruhetag zu geben und nur durch leichte Truppen den Abschnitt zwischen der Bzura und der Weichsel durchstreifen zu lassen. Das linke Flügel-Corps kam nach Radziwin, gegenüber von Plock.

In Gombin wurde der Beschluß gefaßt, nach Lowicz auszubiegen, man fühlte die Wichtigkeit davon, sich an irgend einem Punkte der Bzura-Linie festzusetzen. „Ich werde," äußerte der Marschall, „alles anwenden, diesen Ort in meine Gewalt zu bekommen, fürchte aber, es wird viel Opfer kosten, denn auch für den Feind ist es ein wichtiger Punkt." Wie erstaunte man aber, als noch am Abend des 31. die Nachricht einlief, der Feind habe Lowicz ohne Schwertstreich und zwar in solcher Eile geräumt, daß er von den drei Brücken dort zwei nicht abgebrochen und ein großes Hospital mit 560 Kranken zurückgelassen habe, die Kosaken hätten den Ort gleich besetzt. Des Marschalls Erstaunen war so groß wie seine Freude. „Der Feldzug nimmt eine glückliche Wendung," äußerte er, „da ich Lowicz habe, bin ich eines glücklichen Endes sicher." Murawiew, der in der Nähe stand, mußte den Ort sogleich stark besetzen. Am 1. August mußte Pahlen in der Richtung auf Sochaczew bis Kocierzow vorgehen, um die Bewegung der Armee nach Lowicz zu verdecken, welche bis Kerenzin vorrückte. Graf Pahlen hatte an dem Tage ein Gefecht bei Rybno, wobei sich auch feindliche Infanterie gezeigt hatte. Der Marschall hielt es für möglich, daß der Feind da debouchiren wolle, und erst als am andern Morgen, am 2., die Nachricht einlief, daß vor Sochaczew nichts vom Feinde geschehe,

ließ er die Bewegung auf Lowicz fortsetzen. Graf Witt mit der Vorhut hatte seine Posten bis Nieborow vorgeschoben und streifte bis an die Rawka. Das Grenadier- und Garde-Corps kamen bis in die Nähe von Lowicz nach Golensko, das Hauptquartier nach Malszwin.

Als hier am Abend vom General Pahlen ein deutscher Colonist eingesandt wurde, welcher aussagte, daß der polnische Obergeneral von Blonie her in Sochaczew eingetroffen sei und die polnischen Truppen, mit denen er gegangen, gesagt hätten, daß sie noch in der Nacht über die Russen herfallen würden; trat die Differenz der Ansichten des Marschalls und des Grafen Toll abermals scharf hervor. Toll wollte sofort bei Lowicz über die Bzura gehen und den strategisch völlig falschen Angriff des Gegners dazu benutzen, ihm auf die gefährlichste Weise in die Parade zu stoßen, indem er auf Blonie vorrückte, ihn von Warschau abzuschneiden und gegen die Weichsel zu drängen, worauf sich dann wahrscheinlich die Stadt ohne Widerstand ergeben würde. Dem Marschall erschien dieser auf den richtigsten Grundsätzen ruhende Plan, der nach Lage der Dinge alle Wahrscheinlichkeit eines glänzenden Gelingens in sich trug, zu kühn, oder doch nicht vorsichtig genug, er meinte, man sei dazu nicht genug vereinigt, der Feind rücke an um anzugreifen und könne die Armee in der Bewegung fassen. Er ziehe es vor, sich in einer guten Stellung, den rechten Flügel an die Bzura gelehnt, zwischen Sochaczew und Lowicz angreifen zu lassen, und danach wurden am frühesten Morgen des 3. August die Anordnungen getroffen, Graf Pahlen mußte bei Zabostaw Stellung nehmen mit einer Vorhut bei Kompin, die Grenadiere hinter Pahlen bei Popowo und die Garden hinter jenen. Eine vortreffliche Aufstellung nach der Tiefe, die jede Anordnung, welche der feindliche Angriff etwa wünschenswerth erscheinen ließ, leicht möglich machte. General Witt blieb am rechten Ufer der Bzura bei Arkadia und Nieborow stehen. Die Parks wurden $1^1/_2$ Meilen zurück geschickt.

Als der Feind nun aber am 4. nicht erschien und die Vorposten meldeten, er stehe wie Tags vorher bei Rybno, $^1/_2$ Meile diesseits Sochaczew, eilte Toll selbst an die äußersten Vorposten und erfuhr: die feindlichen Vorposten haben sich bis an den Uebergangspunkt zurückgezogen und nur schwache Posten an der schon abgetragenen Brücke zurückgelassen, der Feind denke also an keinen Angriff und fürchte ihn vielmehr von Seiten der Russen.

Die Nachrichten über einen beabsichtigten Angriff der Polen von Sochaczew waren aber wirklich begründet, die polnische Armee war seit zwei Tagen wirklich in Bewegung auf Sochaczew und erst als der Angriff am 3. ausgeführt werden sollte, wurden die Befehle dazu in der letzten

Stunde aus sehr guten Gründen, die nur früher hätten erwogen sein sollen, ehe die fehlerhaften Anordnungen getroffen wurden, zurückgenommen. Es hatte damit aber folgende Bewandtniß.

Nach den vielen günstigen Gelegenheiten, welche sich dem polnischen Obergeneral geboten hatten, durch eine richtige Verwendung seiner Kräfte wie in den Märztagen sich bedeutende Vortheile zu verschaffen, und die er entweder aus Unentschlossenheit versäumt oder schlecht benutzt hatte, war die Mißstimmung, welche sich zuerst nach der Ostrolenkaer Schlacht gegen ihn erhoben hatte, immer allgemeiner geworden, und wenn sie nach der unglücklichen Unternehmung im Juni gegen Rüdiger noch von einem gewaltsamen Ausbruche zurückgehalten worden war, so schien ein solcher nach der wieder offenbar am meisten durch seine Schuld ohne große Resultate verlaufenen Unternehmung gegen Golowin und der dadurch versäumten größeren Gelegenheit gegen die Unternehmungen des Marschalls selbst kaum noch vermieden werden zu können. Die Unzufriedenheit über seine Führung war, das Schlimmste für ihn, auch in alle Schichten der Armee eingedrungen, sein eigener Stabschef, Prondzynski, war gegen ihn mit einer Anklageschrift aufgetreten, seine Unfähigkeit für die hohe Stellung dadurch zu erweisen, daß er zeigte, wie nur er daran Schuld gewesen, daß die Unternehmungen in den März- und April-Tagen nicht größere Erfolge gehabt, daß die gegen die Garden so gänzlich mißlungen sei, und daß von den späteren gegen Rüdiger und Golowin dasselbe gelte. Fast alle älteren Offiziere und Generale waren von ihm zurückgesetzt und entfernt worden, Szembeck, Krukowiecki, Uminski waren dadurch seine persönlichen Feinde geworden und waren nun seine heftigsten Ankläger; selbst angesehene Militärs, hatte ihr Urtheil doppeltes Gewicht. So wurde die Regierung heftig gedrängt, ihm einen Nachfolger zu geben, der den Krieg besser zu führen verstehe. Aber niemand wußte einen zu nennen, zu dem man das Zutrauen hätte haben können; wäre ein solcher da gewesen, die Regierung hätte nicht gezögert, so sehr auch einzelne Mitglieder wie Czartoryski und Barzykowski dem edlen Manne befreundet waren. Es umgab ihn noch immer der Glanz der Märztage, nur das Glück schiene ihn verlassen zu haben, das sei den größten Feldherren ebenso geschehen, es könne wiederkehren, niemand werde den persönlichen Einfluß auf den Soldaten haben, den er sich durch seine Art und Weise und besonders durch seine auch von den heftigsten Gegnern nicht bestrittene heldenmüthige persönliche Tapferkeit, durch seine Ruhe auch in höchster Gefahr erworben habe, auch bei Ostrolenka wäre er wie bei Grochow der letzte auf dem Schlachtfelde gewesen.

Es kam dennoch ein Antrag vor den Reichstag, es solle eine Commission ernannt werden, welche die militärische Lage des Landes untersuchen und ihre Meinung abgeben sollte über das, was zu thun sei. Der Antrag wurde fast einstimmig am 24. Juli, einige Tage nach der Rückkehr Skrzynecki's von der Expedition gegen Golowin, angenommen, mit der Bestimmung: der Generalissimus solle vor einer Commission erscheinen, um zur Beruhigung aller Besorgnisse über die Lage der militärischen Angelegenheiten Rechenschaft zu geben. Die Commission aber solle bestehen aus den Mitgliedern der National-Regierung, einem Landboten aus jeder Woywodschaft und zwölf Generalen der aktiven Armee. Ohne daß es ausgesprochen wurde, sah jedermann in dieser Maßregel ein Kriegsgericht, was über den Generalissimus aburtheilen sollte. Es fand sich gleich bei der Zusammensetzung, daß die ihm günstigen Stimmen denen seiner Gegner ziemlich gleich sein würden. Schon über die eigentliche Aufgabe der Commission war man uneinig, der Wortlaut ließ eine verschiedene Deutung zu. Die Gegner des Generalissimus wollten sie als ein Kriegsgericht ansehen, welches über die Amtsführung oder doch über die Fähigkeit desselben zu urtheilen und eventuell seinen Rücktritt auszusprechen habe, die Freunde hingegen meinten, man habe sich nur mit dem zu beschäftigen, was für die Zukunft am besten zu thun sei, also mit dem Feldzugsplane, welchen Skrzynecki vor der Commission entwickeln werde.

So nahm es natürlich auch dieser, verlangte gleich anfangs den Vorsitz, und überließ ihn nur wie aus Rücksichten dem Präsidenten der Regierung, an dessen Seite er aber Platz nahm. Er ließ nun ohne Widerspruch von irgend einer Seite her zuerst von dem Chef des Stabes, wie er sagte um Licht in der Sache zu geben, die Standliste der Armee vorlegen, weil nach ihr allein zu beurtheilen sei, was zu unternehmen möglich und rathsam, und was nicht. Als nun aber von der anderen Seite versucht wurde geltend zu machen, daß nach der Meinung des Reichstags zunächst das bisherige Thun und Lassen des Generalissimus zu prüfen und zu beurtheilen sei, darüber aber der Natur der Sache nach besonders die anwesenden Generale ihr Urtheil abzugeben hätten, und zunächst Sierawski das Wort verlangte, das seinige zu begründen, verbot ihm Skrzynecki zu reden, bis er ihn dazu aufforderе: so lange er Generalissimus und nicht entsetzt sei, haben ihm die Generale zu gehorchen, wo sie sich auch befänden. Sierawski schwieg, und als ein Landbote dagegen bemerkte, der Generalissimus stehe hier vor seinen Richtern und in diesem Falle ständen die Generale über ihm, entstand darüber ein heftiger Streit, in Folge dessen endlich auf den

Antrag des alten Generals Malachowski entschieden wurde, daß man sich nur mit dem zukünftigen Operationsplane beschäftigen wolle, und als hier nun, im Laufe der Erörterung darüber, die Frage aufgeworfen wurde, warum er die Russen über die Weichsel gelassen, erklärte Skrzynecki, weil schon Friedrich II. und Napoleon erklärt hätten, daß ein Fluß-Uebergang nicht zu hindern sei, und auf die weitere Frage: warum er nicht angriffsweise zu Werke gehe: weil die Armee an Zahl und Zucht der russischen keineswegs gewachsen sei, um eine Entscheidungsschlacht zu wagen. Friedrich II. aber sagt nur, daß er sich dessen für die Länge schwer entrepreniren möchte, und Napoleon erklärt, die Vertheidigung einer langen Flußlinie nur auf der feindlichen Seite möglich. War aber die polnische Armee einer Hauptschlacht mit der russischen Hauptarmee nicht gewachsen, so war das nur eine doppelt starke Aufforderung, gegen die Nebencorps immer wieder die größte Thätigkeit mit Uebermacht zu entwickeln, und stand die polnische Armee wirklich der russischen an innerer Güte nach, so war es erst seitdem durch eine Reihe großer Fehler und zuletzt besonders durch Ostrolenka mit seinen Folgen das Vertrauen der Armee zu dieser Führung erschüttert war. Grobe Fehler in der Führung nehmen zuletzt auch den besten Truppen die Thatkraft. Die Franzosen des siebenjährigen Krieges waren besser disziplinirt und dressirt als die der Revolution, und doch welcher Unterschied in der Leistung.

Als nun zuletzt die Generale um ihre Meinung gefragt wurden, was zu thun sei, waren zunächst alle der Ansicht, daß die Lage äußerst schwierig geworden sei, lasse man sich in Warschau einschließen, so werde man bald nichts mehr zu leben haben, es seien nur auf 28 Tage Lebensmittel vorhanden, zögere man länger mit dem Angriff, so verstärkten sich die Feinde aus Litthauen, es gebe also nichts Besseres zu thun, als eine Hauptschlacht vor Ankunft der feindlichen Verstärkungen zu wagen. Auch Chrzanowski trat der Ansicht bei und sprach dabei noch von einer numerischen Uebermacht, welche man benutzen müsse. Skrzynecki gab zuletzt nur widerstrebend nach und sagte, er habe bisher nicht gewagt, das Schicksal des Landes auf eine Karte zu setzen, da aber alle Generale es anriethen und die Landboten es beföhlen, so sei er der Verantwortung überhoben, er werde also die Armee zur Schlacht führen, und wie auch immer der Erfolg ausfalle, die Nationalehre wahren und siegen oder untergehen. Die Verhandlungen endeten mit einer allgemeinen Versöhnung, aber über das Wichtigere, über das Wie und Wo des beschlossenen Angriffs wurde nichts festgesetzt, und doch war das das Wichtigste. Aus dem Kriegsrathe sandte Skrzynecki nun sogleich nach

allen Seiten Befehle, die Truppen sollten nach Sochaczew marschiren. In Folge dessen wurde auch General Milberg von Plonsk über Modlin herangeholt, was nun dem General Gerstenzweig ganz freien Weg gestattete. Freilich hatte Milberg schon früher die schönste Gelegenheit gegen jenen versäumt. Die Divisionen Malachowski und Sierawski, welche bei Warschau standen, brachen sofort nach Blonie auf, das Corps von Chrzanowski aber, was bei Kaluszin, also 15—16 Meilen von Sochaczew entfernt stand, brauchte mindestens fünf Tage, um da anzukommen. Wenn der Entschluß, die russische Hauptarmee anzugreifen, nach Lage der Dinge sich auch vertheidigen lassen möchte, so doch der Weg, welchen man dazu wählte, auf keine Weise. Man wußte, daß der Feind auf der großen Straße über Gostinin und Gombin zwischen der Weichsel und der Bzura im Anmarsche war, die strategische Einleitung zur Schlacht konnte also auf keine Weise auf dem Wege über Sochaczew liegen; ein Blick auf die Karte mußte das lehren, er zeigte, vielmehr, daß der richtige Punkt für einen Angriff Lowicz war, was zugleich durch seine offensive Lage gegen die Linie Sochaczew-Warschau die Hauptstadt auf das wirksamste vertheidigte. Mit wenig Mitteln war Lowicz außerordentlich fest zu machen, und das Debouchee offen zu erhalten. Seit dem 21. Juli war der General von Warschau zurück, am 27. erst setzte sich der Marschall von Nieszawa aus in Bewegung, welche mehr als hinreichende Zeit, eine Division von denen, welche müßig bei Warschau standen, nach Lowicz zu werfen und sie sich im Sinne einer offensiven Defensive da einrichten zu lassen, statt gedankenlos ein elendes, schlecht organisirtes Freicorps unter einem der Häupter des 29. November, Zaliwski, dahin zu schicken, das dann vor der ersten Kosaken-Patrouille davon läuft und sich nicht einmal die Zeit nimmt, die Brücken abzutragen. Wenn man doch nichts auf dem rechten Ufer der Weichsel unternehmen wollte, die nachrückenden Corps zu erdrücken oder doch weit zurückzuwerfen; warum ließ man nicht wenigstens Milberg bei Plock übergehen, um sich dem feindlichen Anmarsch in dem sehr schwierigen Terrain von Gostinin und Gombin entgegenzustellen, mit der Weisung, sich vor der Uebermacht auf Lowicz zurückzuziehen, um so doch wenigstens zu erfahren, wo und wie der Feind anrücke und so den rechten Augenblick zu erspähen, ihm in die Parade zu stoßen. Wir sehen die Russen fast mit Aengstlichkeit jedes Gefecht auf ihrem weiten, kühnen Marsche vermeiden, allein Grund genug für die Polen, tägliche Gefechte zu suchen, sie konnten ihre Verluste stets ersetzen, die Russen nicht. Als man erfuhr, Lowicz sei verloren, war der Gedanke, über Sochaczew vorzugehen, doppelt falsch. Das einzig richtige war, zu trachten Lowicz wieder

zu nehmen. Es waren Truppen genug dazu in der Nähe, und gleich ausgeführt, wäre es gelungen.

Während die Truppen auf dem Marsche nach Sochaczew begriffen waren, lief am 30. Juli eine Mittheilung eines Agenten aus Berlin ein, wonach der dortige französische Gesandte, Graf Flahaut, abermals empfahl, eine Entscheidungsschlacht zu vermeiden: es wären Unterhandlungen wegen Polen schon angeknüpft. Als dies Skrzynecki erfuhr, rief er unwillig aus: „und unter solchen Umständen will man mich zu einer Schlacht zwingen!" Er wollte von dem im Kriegsrathe gefaßten Entschluß zurücktreten, aber die Regierung war dem aus nahe liegenden Gründen entgegen, und Skrzynecki ging nun in höchster Sorge und Unlust daran, sein Versprechen zu erfüllen. In schlimmerer Stimmung kann ein General aber nicht leicht einer großen Entscheidung entgegen gehen. Er wartete in Warschau nur noch die Ankunft von Chrzanowski und dessen Corps ab und traf am 2. August Morgens 10 Uhr im Lager vor Sochaczew ein. Die Truppen empfingen ihn mit Jubel, da er sie zur Schlacht führen wollte. Er ließ sofort von dem anstatt Prondzynski zum General-Quartiermeister ernannten General Kolaczkowski die Disposition zum Angriff entwerfen. Am folgenden Morgen um 3 Uhr wollte man über die Bzura gehen und den Feind angreifen, den man bei Rybno vermuthete. Man wollte in zwei großen Colonnen über Kozlow links und über Kocierzow rechts vorgehen, den Verlust von Lowicz kannte man noch nicht. Die Ausführung dieses gegen alle und jede gesunde Angriffs-Einleitung verstoßenden Planes, welche sicher einer in der bedenklichsten Lage erfolgten Niederlage, etwa wie die der Russen bei Friedland, entgegengeführt hätte, da man nicht einmal wußte, wo und wie der Feind stand, verhinderte Chrzanowski durch sein zeitiges Dazwischentreten. Er stellte vor, daß, um zweckmäßig anzugreifen, man vor allen Dingen doch wissen müsse, wo und wie der Feind stehe, wenn man nicht sicher wisse, unter allen Umständen auf einen schwächeren zu stoßen oder wenn man sich nur durch einen rücksichtslosen Angriff aus einer verzweifelten Lage retten könne: Er glaube nicht, daß der Feind bei Rybno stehe, sondern viel eher bei Lowicz, sei dies aber der Fall, so geht er entweder in unserem Rücken auf Blonie vor, uns von Warschau abzuschneiden und gegen die Weichsel zu drängen, oder er kommt uns entgegen und zwingt uns, in der nachtheiligsten Lage, die es geben kann, mit dem Fluß im Rücken, zur Schlacht. Er fügte noch hinzu: „wir werden zwar in jeder andern Lage und Stellung, und unter bester und fehlerloser Führung auch geschlagen werden, aber man wird dann dem Feldherrn wenigstens keine Schuld geben und ihm kein Verbrechen

daraus machen können." Er hätte noch hinzufügen können, daß ja unter keinen Umständen Sochaczew der rechte Angriffspunkt sein könne, weil er gerade von vorn komme, was ja stets wo möglich zu vermeiden sei.

Skrzynecki fügte sich diesen Gründen um so lieber, als der Entschluß zum Angriff bei ihm ja nur der Entschluß einer Art von Verzweiflung war, schlimm nur, daß ihm diese Gründe elementarer Art erst von Anderen entwickelt werden mußten.

Es sollten nun die Befehle zum Angriff zurückgenommen werden. Dem widersetzte sich zunächst der Chef des Stabes, in dem heftigen Streite darüber drohte ihm Skrzynecki, ihn erschießen zu lassen. In der Armee entstand nun die größte Aufregung, die leicht zu beschwichtigen gewesen wäre, wenn man ihr die Richtung auf Lowicz gegeben hätte, um von da einen besseren Angriffspunkt zu finden. Eine Recognoscirung gegen Rybno am 3. August früh ergab, daß der Feind wirklich bei Lowicz stehe. An dem Tage erfuhr Skrzynecki auch den Verlust von Lowicz, worüber er heftig zürnte, obschon er selbst die größte Schuld daran hatte, daß dieser wichtige Punkt so vernachlässigt worden war. Auch ohne eine vollständig entwickelte wissenschaftliche Ansicht über die Bedeutung zu haben, welche gerade solche in sumpfigen Ufern dahinziehenden Wasserlinien, wie die Bzura, für die Vertheidigung eines Landes besitzen, wie es in der Theorie, Lehre von der Vertheidigung §. 38. entwickelt wird, mußte man fühlen, welche wichtige Rolle bei dem weiteren Vordringen der Russen gegen Warschau Lowicz zu spielen berufen sein mußte, besonders wenn diese, wie sie es thaten, dazu die Linie zwischen der Bzura und der Weichsel wählten, und nicht vielmehr die über Lenczic und Rawa, um zuerst Rüdiger die Hand zu bieten. Bei alle dem muß gesagt werden, daß zu dieser Zeit nach all den großen Versäumnissen in den früheren Abschnitten und bei der zu immer größerer Ueberlegenheit anschwellenden Masse der Feinde die militärische Aufgabe, welche den Polen nun vorlag, von der schwierigsten Art war, besonders weil durch die revolutionären Zustände, in welchen man sich befand, das Beste, was vorlag, eine um die Gruppenbefestigung Warschau, Modlin, Sierock pivotirende aktive Vertheidigung zur Unmöglichkeit geworden war. Wenn aber bei dieser Lage der Dinge auch die Ansicht, jedes Zusammentreffen mit der Hauptmacht des Feindes zu vermeiden, die richtige war, so mußte die Thätigkeit, welche der Nebencorps des Feindes beizukommen suchte, desto angestrengter sein und durften nie abreißen. Als man also von Golowin abließ, um sich nicht zu weit von Warschau zu entfernen, wäre es richtig gewesen, die Uebergänge über die Bzura gründlich zu zerstören, Warschau mit schwerer Artillerie und einer

Brigade Infanterie zu besetzen, mit dem Reste der Truppen aber, welche müßig bei Warschau standen, zu Milberg zu stoßen, um Gerstenzweig auf den Leib zu gehen und zugleich Chrzanowski vor Kaluszin über Kamienzyk nach Pultusk eilen zu lassen, um zwischen Narew und Bug völlig aufzuräumen, dem Feinde da alle seine Mittel zu zerstören und die ganze Armee zu irgend welchem Unternehmen vereint zu haben, welches sich inzwischen wahrscheinlich gegen den vielfach getheilten Feind aufgethan hätte. Welche Zeit dazu seit dem 21. Juli, dem Tag der Rückkehr Skrzynecki's nach Warschau.

Mehr noch wie sonst im Kriege ist in einer solchen Art des Vertheidigungskrieges, wie er hier geboten war, Zeit Kraft und Sieg. Wenn der Generalissimus schon immer den Gedanken hegte, es in den Verschanzungen unter den Mauern der Hauptstadt erst zur Entscheidung kommen zu lassen, wie er es oft äußerte, und ihm da ein Erfolg wie der von 1794 vorschwebte, so bleibt es eines der unbegreiflichsten Dinge, wie er dann die Hauptbedingung zum Gelingen eines solchen Verfahrens, die Anhäufung großer Magazine so vernachlässigen konnte, wie er es that. Man stößt aber auf allen Punkten seines Verfahrens auf einen völligen Mangel an Uebersicht über die Dinge, welche für den großen Krieg in Betracht kommen.

So blieb nun die polnische Armee zunächst bei Sochaczew stehen, eine Vorhut bei Rybno, das Gros bei Zukow und Kozlow am rechten Ufer der Bzura. Ihr gegenüber aber stand die russische Armee in tiefer Stellung bis gegen Lowicz hin, beide ziemlich von gleicher numerischer Stärke. Die Polen zählten in

61	Bataillonen	39,000 M. Infanterie,
81	Esc.	11,000 Pferde,
142	Geschütze.	

Die Russen aber in

61	Bataillonen	36,000 M. Infanterie,
103	Esc.	13,000 Pferde, ohne 2500 Kosaken,
318	Geschütze,	mithin das Doppelte an Artillerie.

Bei der Infanterie aber bestand die russische aus der Elite der ganzen russischen Armee, den Grenadieren und den Garden, die polnische aber war nach den großen Verlusten, welche sie bei Grochow und noch mehr bei Ostrolenka erlitten, zum großen Theile ganz neu gebildet, war in der Masse nur oberflächlich dressirt, wie es die Verhältnisse nicht anders gestatteten, die alten Regimenter hatten sehr viel verloren und hatten außerdem einen großen Theil ihrer besten Mannschaften zu den Neuformationen abgeben müssen, dafür aber nur Rekruten erhalten; das

Offizier-Corps war eben so zum großen Theile nur sehr mangelhaft militärisch ausgebildet, Mängel, welche etwa durch eine gesteigerte Gesinnung zu dieser Zeit um so weniger ausgeglichen werden konnten, als das, was gleich Anfangs davon sicher vorhanden war, durch das sich immer mehr ausbreitende Gefühl selbst bei dem größten und allgemeinsten Heroismus der immer wachsenden Uebermacht ohne fremde Hülfe auf die Länge doch unterliegen zu müssen, zu dieser Zeit kaum noch als ein Faktor vorhanden war, auf dessen Geltung man rechnen durfte. Noch entkräftender aber wirkte die immer allgemeinere Ueberzeugung, daß jede Anstrengung an der mangelhaften Führung scheitern müsse, daß der Feind auch darin, wo am meisten eine Ausgleichung zu suchen gewesen wäre, die Ueberlegenheit auf seiner Seite habe, offenbar das Schlimmste, was einer Armee begegnen kann.

Wenn nun Skrzynecki, der dies alles fühlte, sich dennoch entschlossen zeigte, die Schlacht zu liefern, er, der sich mehr als jeder andere doch sagen mußte, daß er das Vertrauen zu den Truppen seit Ostrolenka verloren habe, wie die Armee das Vertrauen zu ihm, so ist das wohl ein tiefer greifender Grund zur Anklage gegen ihn, als alle die Beschuldigungen, welche aus den bisherigen Miserfolgen hergenommen worden sind. Niemand ist zu beschuldigen, so lange er nach seiner besten Ueberzeugung handelt, Unglück trifft oft die besten Anordnungen, und einzelne Vernachlässigungen, ja Fehler zeugen noch nicht von Unfähigkeit, aber keiner soll gegen seine Ueberzeugung handeln.

Als Skrzynecki sich gegen seine Ueberzeugung zur Schlacht gezwungen sah, mußte er zurücktreten. Die Regierung hätte keine Schwierigkeiten gemacht, seinen Rücktritt anzunehmen, am wenigsten aber war es ihm geboten, die Einleitungen zur Schlacht so zu treffen, daß diese schon ziemlich die Niederlage in sich trugen, wie es hier der Fall war.

Als Skrzynecki den Entschluß gefaßt hatte, den Angriff über Sochaczew aufzugeben, berief er einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, die Stellung da zu verlassen und eine andere hinter der Rawka bei Bolimow zu beziehen, während nur eine Division zur Bewachung des Uebergangs von Sochaczew zurückbliebe.

Am 4. August brach demnach die Armee auf und bezog am 5. jene Stellung. Die Truppen glaubten auch auf diesem Wege zur Schlacht geführt zu werden und begrüßten den Generalissimus, wo sie ihn erblickten, mit Jubel; was mag er da empfunden haben, da er wußte, daß es anders war. Er dankte verlegen.

Als er den Marsch aber antrat, wußte er, daß seine Truppen Lowicz verlassen hatten, er wußte aber auch, daß ihm die Hauptarmee der

Russen vor Rybno gegenüber gestanden hatte, er konnte und durfte mithin keine andere Absicht haben, als den Feind, der etwa bei Lowicz versuchen würde vorzubrechen, in das Defilee zurückzuwerfen und womöglich sich desselben wieder zu bemächtigen. Eine ungefähre Berechnung, welche man für den 4. und 5. August anstellte, mußte ergeben, daß der Feind erst am 6. mit ganzer Macht von Lowicz hervorbrechen könne und dann die Schlacht in der ungünstigsten Lage mit dem Defilee im Rücken liefern müsse. Darauf also mußten die Maßregeln, die man ergriff, berechnet sein, so lange bis man etwa Bestimmteres erfuhr, worauf man andere Dispositionen gründen konnte. Wenn je eine Lage günstig für die Polen war, die so allgemein begehrte Schlacht zu liefern, so war es diese, alle Verhältnisse hatten sich gegen die gehalten, wie sie bei Sochaczew lagen, zu ihrem Vortheile verändert, ja völlig umgekehrt, dort waren sie alle zu ihrem Nachtheile, hier zu ihrem Vortheile, dort mußten sie erwarten in Gegenwart des Feindes über ein Defilee gehen und sich mit diesem im Rücken schlagen zu müssen; hier hatte der Feind diese Schwierigkeiten gegen sich, dort kam der Angriff taktisch und strategisch falsch gerade von vorn, hier richtig von der Seite, dort konnten sie schon beim Uebergange auf frischer That ergriffen und theilweise in den Fluß geworfen werden, hier durften sie hoffen es dem Feinde thun zu können. Sieht man dies alles vor sich, und sieht nun, wie der Generalissimus dort angreifen will und hier es unterläßt, so begreift man, daß nun auch alle die, welche ihn bisher noch gegen das wachsende Mißtrauen zu seinen Fähigkeiten und seiner Thatkraft gehalten hatten, ihn nun auch fallen ließen, besonders als sich plötzlich die Aussicht bot, den Mann gefunden zu haben, welcher der schwierigen Lage gewachsen schien.

Gerade an dem Tage, den 3. August, an welchem Skrzynecki von dem Angriffe von Sochaczew her durch Chrzanowki's völlig gerechtfertigtes Abrathen bewogen abstand, erschien plötzlich zu aller Welt Ueberraschung und Erstaunen der längst verloren geglaubte Dembinski mit dem Theile der litthauischen Unternehmung, welcher sich am Tage von Kurszany von den übrigen Theilen getrennt hatte, vor den Thoren der Hauptstadt. Seine besonnene, kluge und energische Führung, die es verstand, alle die glücklichen Umstände, welche ihm das Glück entgegen trug, stets auf's Beste zu benutzen, hatte ihn glücklich den Rückweg nach der fast hundert Meilen entfernten Hauptstadt finden lassen. Am folgenden Tage hielt er in verdienter Anerkennung der glücklich vollführten That seinen Einzug, der ein wahrer Triumphzug wurde. Die ganze Bevölkerung stürzte ihm entgegen, ihn als Retter der sinkenden Sache zu empfangen, wobei das tief eingewurzelte allgemein verbreitete

Mißtrauen gegen die Fähigkeiten der bisherigen Führer nicht am wenigsten mitwirkte, ihn und seine That zu erheben. Der Mann, welcher die Kühnheit, die Umsicht, die Thätigkeit besitze, welche einen solchen Zug mit einer so kleinen Schaar durch zehnfach überlegene von allen Seiten herandringende und ihn umstellende Feinde glücklich durchführen konnte, das müsse und werde auch der sein, welcher das große Unternehmen, was das Vaterland retten solle, glücklich durchführen könne. Das war die Ansicht, die Hoffnung, welche sich in den nächsten Tagen durch alle Kreise der Bevölkerung mit solcher Gewalt verbreitete, daß es nur eines geringen Anstoßes bedurft hätte, sie zur Geltung zu bringen, wenn Dembinski irgend den Willen oder das Geschick besessen hätte, die dadurch erzeugte Stimmung zu benutzen, um sich an Skrzynecki's Stelle und somit an die Spitze des Ganzen zu stellen. Er war aber seiner Gesinnung nach nichts weniger als intrigant, persönlicher Anhänger Skrzynecki's, dem er seine Erhebung verdankte, strenger Soldat und ein entschiedener Gegner der extrem-revolutionären Partei, welche besonders auf den Sturz des Generalissimus hin arbeitete. Als diese sich daher an ihn wandte mit dem Antrage, ihn an dessen Stelle zu bringen, wies er sie schnell und barsch ab, so daß er die ihm so rasch entgegengekommene Popularität eben so schnell wieder einbüßte, als sie ihm entgegengekommen war. Er schloß sich entschieden der gemäßigten Partei an. Die Regierung ernannte ihn zum Divisionsgeneral und zum Gouverneur von Warschau, in der Hoffnung, daß es ihm theils durch seine Popularität, theils durch seine soldatische Strenge gelingen werde, in der ungeheueren allgemeinen Aufregung, welche sich durch die alte Unthätigkeit, in welche der Generalissimus nun trotz seines dem großen Kriegsrathe gegebenen Versprechens wieder zurückgefallen war, auf das Aeußerste gesteigert, die Ordnung als erstes Bedürfniß jedes staatlichen Lebens und am meisten in Zeiten revolutionärer Leidenschaftlichkeit aufrecht zu erhalten.

Der Generalissimus hatte seinen Marsch von Sochaczew gegen Lowicz keineswegs in der Absicht unternommen, welche oben als die bezeichnet wurde, welche er haben mußte, hatte sich vielmehr damit begnügt, am 5. die Spitzen des Vortrabs, welche General Witt bis Nieborow vorgetrieben hatte, angreifen und bis Arkadia zurückdrängen zu lassen, was zu einem ziemlich hartnäckigen Gefechte die Veranlassung gab. Für den folgenden Tag, den 6., erwartete man im ganzen Lager den Befehl zum Angriff. Statt dem erschienen Vorschriften über Morgen- und Abendgebete, und es geschah nichts. Da entstand auch im Heere die größte Aufregung, man hörte von Verrath sprechen, dem Generalissimus

den Tod drohen. Skrzynecki ließ sich dadurch nicht bewegen, zu thun, was er für falsch hielt, anzugreifen, aber er versammelte mehr als einen Kriegsrath, wo nichts entschieden wurde. Er selbst zeigte immer nur auf die Schwierigkeiten jeder Unternehmung, welche etwa vorgeschlagen wurde, als wenn die irgendwann und -wo im Kriege fehlten und fehlen könnten, und immer geschah nichts, die günstigen Tage, in welchen man auch im russischen Hauptquartiere noch zu keinem festen Entschluß über das Verfahren, welches man einhalten wollte, gekommen war, gingen ungenutzt vorüber, vielleicht vorzugsweise weil bei vielen Generalen und namentlich auch bei Chrzanowski, welcher in diesen Tagen den größten Einfluß auf die Entschlüsse des Generalissimus übte, der Gedanke an eine mögliche gütliche Ausgleichung vorherrschend geworden war, in deren Interesse nichts so sehr liege, als die Armee stark und intakt zu erhalten, um dadurch bessere Bedingungen bei den Verhandlungen zu erhalten. So wurde das rein militärische Urtheil auf beiden Seiten beeinflußt, denn auch bei dem Feldmarschall machten sich ähnliche Betrachtungen geltend und ließen auch ihn Tolls stets nur auf rein militärischen Ansichten ruhende Vorschläge von der Hand weisen.

Auf diesem Wege verwandelte sich aber das polnische Lager in eine Art Reichstag alter Art, wo mit den Waffen berathschlagt wurde, alle Bande der Kriegszucht, dieser Hauptnerv aller militärischen Tüchtigkeit, drohten sich zu lösen, das Gefühl des nahen Unterganges, welches in diesen Zuständen wuchs, drängte sich auch der Regierung und dem Reichstage immer mehr auf; wie im Lager, so herrschte in Warschau in diesen Tagen jene dumpfe Aufregung, welche einem gewaltsamen Ausbruche als sicheres Anzeichen stets vorher geht. Nach stürmischen Berathungen am 8. und 9. August wurde im Reichstage beschlossen: eine Deputation in's Lager zu schicken, um Skrzynecki's Betragen zu untersuchen, die Generale um ihre Meinung über das, was zu thun sei, zu befragen, und wenn man sich überzeugte, daß der Generalissimus das Vertrauen der Armee verloren habe, ihm den Oberbefehl abzunehmen und vorläufig einem anderen zu übertragen.

Die Deputation erschien am 10. August im Lager. Skrzynecki von ihrem Erscheinen benachrichtigt, hatte eine große Revue befohlen, und wurde eben vor der Front des 5. Regiments mit Jubel begrüßt, als die Commission erschien; sie stutzte bei dem unerwarteten Anblick, in manchen ihrer Mitglieder stieg der Gedanke an einen 18. Brumaire auf. Schwerlich hat Skrzynecki ähnliche Gedanken gehabt. Nachdem er erst affektirt die Ankunft der Commission nicht bemerkt zu haben und noch hier und da zu den Truppen gesprochen, wie er sie, aber nur unter den Mauern

von Warschau zur Schlacht führen werde, wo der Feind dann seinen sicheren Untergang finden solle, empfing er sie, als sie ihm angemeldet wurde, freundlich mit der ironischen Frage: ob sie käme, ihm den Feind schlagen zu helfen, und als man ihm in mildester Form mit dem Auftrage bekannt gemacht, mit dem man komme, erwiderte er wie früher Chlopicki in ähnlicher Lage, daß er sich in Demuth allem unterwerfe, was der Reichstag beschließen werde. Auf die Frage, weshalb er so beharrlich die vom Heer und Volk erwünschte Schlacht verweigere, erwiderte er, daß ihn dazu höhere Gründe bestimmten, die er entwickelte, die aber nicht überzeugten. Zuletzt erklärte er, wenn man darauf bestände, sei er gern bereit, den Oberbefehl einem Geschickteren abzutreten, und er werde sich freuen, wenn er die ersehnte Schlacht gewönne. Er selbst würde gern einen Nachfolger vorschlagen, wenn er einen wüßte, auf jeden Fall würde er das Heer nicht verlassen und seine Pflicht erfüllen, auf welchen Posten man ihn auch stelle. Darauf erfolgte vollste Anerkennung so edler Gesinnung, aber man müsse einen Anführer haben, der die Entscheidungsschlacht liefern wolle, um aber einen zu finden, welcher das so nöthige Vertrauen der Armee besitze, solle er von den versammelten Generalen und Obersten in einem Kriegsrathe gewählt werden, zu dem man aber, um dem Erwählten auch das Vertrauen des jüngeren Theiles der Armee zu sichern, noch die Batterie-Chefs, einige Generalstabs-Offiziere, ja selbst einige aus niederen Graden zuziehen solle. Es versammelten sich nun in Folge dieses wunderbaren Beschlusses am Abend in dem Hofe der Wohnung des Generalissimus an 300 Offiziere aller Grade und Waffen, da sich außer den Berufenen noch viele der zunächst liegenden Regimenter eindrängten. Es wurde hier natürlich lange und heftig in einer den Nerv alles militärischen Lebens zerstörenden Weise hin und her gesprochen, die abweichendsten Meinungen machten sich geltend, diese wollten Skrzynecki erhalten wissen, jene gaben ihm alles Unglück Schuld, die heftigsten meinten, es wäre Zeit, alle die zu entfernen, welche den Aufstand von Hause aus gelähmt und verdorben hätten, womit denn fast alle höheren Offiziere gemeint waren. Die Commission erschrak vor dem Sturm, den sie herauf beschworen. Zuletzt wurden die Offiziere einzeln vernommen, die Meinung der Mehrzahl ging dahin, daß der Generalissimus besonders darin gefehlt habe, den Flankenmarsch der Russen nicht zu einem Angriffe benutzt, den Weichselübergang nicht verhindert und sie auch auf dem Marsche bis Lowicz nicht angegriffen zu haben. Gegenwärtig sei ein Angriff sehr schwierig und von zweifelhaftem Erfolge; man solle sich also langsam auf Warschau zurückziehen und einen neuen Operationsplan entwerfen.

Chrzanowski hielt einen Vergleich mit dem Feinde für das einzig Richtige, worauf man denken müsse, weil ein militärischer Erfolg nicht mehr möglich sei, und vertheidigte seine Meinung, welche von den meisten jetzt noch als Verrath ausgeschrieen wurde, mit nahe liegenden politischen und militärischen Gründen, mit bewunderungswerthem Muthe, natürlich ohne Erfolg.

Als Ergebniß der Berathung wurde zuletzt von der Commission angenommen, daß der Generalissimus das Vertrauen der Armee nicht mehr besitze, und daß ihm mithin ein Nachfolger zu geben sei. Fürst Czartoryski, der Präsident der Regierung, dem General selbst befreundet, sollte ihm diese Entscheidung in schonendster Weise mittheilen. Skrzynecki wiederholte nun die schon früher gegebene Erklärung seines Gehorsams gegen die Befehle des Reichstags, und daß er die Armee nicht verlassen werde. Nun galt es aber ihn zu ersetzen, wer sollte an seine Stelle treten, für keinen war eine entschiedene allgemeine Meinung ausgesprochen. Die Commission verlangte von einigen sechzig höheren Offizieren ihre Ansicht, 22 davon waren dafür, Skrzynecki zu behalten, da dessen Fähigkeit und Ausdauer in der Defensive, in welche man nun gerathen sei, bekannt sei. Die anderen Stimmen zersplitterten sich. Da entschied sich die Commission für Dembinski, den sein glücklicher, vortrefflich geleiteter Rückzug eben zu so hohem Ruhme erhoben hatte; bis zu seiner förmlichen Ernennung durch den Reichstag sollte er den Oberbefehl vorläufig als Stellvertreter führen. Dembinski wurde aus Warschau herbeigerufen; am Morgen des 12. August kam er im Lager an, in welchem bis dahin die Elemente der völligen Zuchtlosigkeit fortbrausten, während man einem überlegenen Feinde gegenüber stand, der von den anarchischen Vorgängen drüben freilich nichts ahnte.

Dembinski äußerte sich zunächst höchst unwillig über das unbesonnene Verfahren des Reichstages, was nur geeignet wäre, alle Ordnung und Zucht in der Armee aus dem Grunde zu zerstören; dann zeigte er sich unwillig darüber, daß man ihm Lubienski und Prondzynski als Stabs-Chef und General-Quartiermeister gleich an die Seite gesetzt, solche Ernennung gebühre ihm und zeige von Mißtrauen in seine Fähigkeiten. Zuletzt aber verlangte er, daß die Commission das Lager verlasse, weil ihre Gegenwart nachtheilig auf die Armee wirke. Es geschah, nachdem Dembinski erklärt hatte, er wolle nicht länger als 60 Stunden Stellvertreter sein, wenn nach dieser Zeit kein wirklicher Obergeneral ernannt sei, lege er seine Stelle nieder.

Dembinski, vor dem Ausbruch der Revolution als verabschiedeter Rittmeister auf einem kleinen Landbesitze lebend, und nur durch die Revolution

und seinen entschlossenen Rückzug plötzlich so in die Höhe gehoben, war der Armee nur wenig bekannt und auch er kannte sie wenig. Die Infanterie besonders affektirte den ehemaligen Rittmeister nicht zu kennen. Natürlich mußte er das Bedürfniß fühlen auf die beste Weise bekannt zu werden. Skrzynecki übernahm es in edelster Weise ihn als seinen Nachfolger der Armee vorzustellen, sie aufzufordern, ihm das Vertrauen zu schenken, was sie ihm so lange erwiesen habe. Der abgesetzte Feldherr erschien dabei als der Beschützer des neuen und spielte die vornehmere Rolle. Natürlich konnte keiner den neuen Feldherrn besser in alle so wichtigen inneren Verhältnisse der Armee einführen, als Skrzynecki, und so schloß sich Dembinski ihm, dem er auch sonst aufrichtig ergeben war, und dessen politische Gesinnungen er im Hasse gegen alle die obschon naturgemäßen gehässigen und widrigen Auswüchse der Revolution völlig theilte, auf das entschiedenste an. Als sich bei jenem Akte der Vorstellung die Anhänglichkeit, welche viele Truppen noch dem alten Feldherrn bewahrten, unzweideutig kundgab, versicherte er, daß er sie ganz in demselben Geiste führen werde, wie Skrzynecki, was denn bald auf die gehässigste Weise gedeutet wurde, wie es sicher nicht gemeint war, als wolle auch er nichts thun. Die älteren Generale aber fühlten sich durch seine Ernennung gekränkt, von seinen nächsten Rathgebern Lubienski und Prondzynski wandte er sich ab, weil sie ihm aufgedrungen schienen. Die Last der ungeheueren Aufgabe aber, welche ihm geworden und die er fühlte, machte ihm seine Stellung von Hause aus höchst unbehaglich.

Im russischen Lager, wo man entweder von diesen Vorgängen nichts wußte oder es für das Beste hielt, die anarchische Bewegung, welche sich vorbereitete, in ihrer Entwickelung durch einen Angriff nicht zu stören, dauerte unterdeß auch eine Art Streit fort, wie ihn die abweichenden Ansichten hervorriefen, welche fortdauernd zwischen der methodisch vorsichtigen Art und Weise des Marschalls und der kühnen, rein auf militärischen Ansichten ruhenden, seines Stabschefs Toll, stattfanden.

Wir haben gesehen, daß Toll, gleich nach der ersten Besitznahme von Lowicz, unbekümmert um Sochaczew und das was der Feind von daher etwa unternehmen könnte, gleich mit ganzer Kraft die Offensive von Lowicz gegen Warschau hin ergreifen wollte, der Marschall hingegen es für richtiger hielt, erst in defensiver Stellung zwischen Lowicz und Sochaczew die von diesem Orte her verkündigte Bewegung des Feindes abzuwarten, und so erst als man am 4. August sicher war, daß der Feind von der Seite nichts vorhabe, sich mit größerer Kraft in Lowicz festsetzte. Ebenso wollte nun Toll am 6. von da vorgehen, nachdem man am 5. den nicht unterstützten Angriff der Spitze der Polen bei

Arkadia zurückgewiesen hatte, der Marschall aber hielt es nicht für gerathen, die Polen in ihrer starken Stellung bei Bolineow hinter der Rawka anzugreifen, und ging zwar in der Nacht zum 6. mit den Grenadieren und den Garden über die Bzura, aber nur um sich dort in einer starken Stellung festzusetzen und, wenn es nöthig wäre, den Angriff in ihr abzuwarten. Und als nun die Polen auch hier wieder keineswegs angriffen, beschloß er ebenso, sich erst in Lowicz einen sicheren Uebergangspunkt durch größere Befestigungsarbeiten zu schaffen und seine Verpflegung zu ordnen, ehe er zum weiteren Angriff vorging. Damit gingen denn auch die nächsten Tage hin, bis plötzlich am 13. von den Vorposten die unerwartete Meldung einlief, der Feind ziehe seine Vorposten zurück, es herrsche im feindlichen Lager große Bewegung, es scheine der Feind ziehe ab.

Dembinski hatte die Ansichten von Lubienski und Prondzynski über das was nach ihrer Ansicht zu thun sei, eingefordert. Gegen Prondzynski auf jede Weise gestimmt, als den Hauptgegner Skrzynecki's, war er von Hause geneigt, seine Verschläge zu verwerfen, und so geschah es mit dessen Vorschlage: doch ebenso wie es Skrzynecki gethan, als er das Commando übernahm, dem Marschall zunächst Verhandlungen vorzuschlagen. Die Antwort war: die Lage sei ganz verschieden, es würde nutzlos sein, man wolle drüben nur bedingungslose Unterwerfung, es bleibe nichts übrig als ein Sieg. Militärisch entwickelte Prondzynski: Ein Angriff von Nieborow gegen Lowicz könne höchstens dazu führen, den Feind über die Bzura zurückzuwerfen, die Befestigungen sicherten des Feindes Rückzug, man drängte ihn auf dem Wege nur seinen Verstärkungen entgegen. Jetzt sei ein Angriff von Sochaczew her vorzuziehen, der Feind habe alle seine Kräfte um Lowicz, durch die Bzura getrennt, versammelt. Graf Pahlen auf dem linken Ufer sei auf Kociorzow zurückzuwerfen, dann müsse man mit der Hauptmacht die große Straße auf Kutno einschlagen, gerade gegen die einzige Verbindung des Gegners nach seinen Brücken. Zwar laufe man Gefahr, im Unglücksfall gegen die Weichsel gedrückt zu werden, aber für die Russen ist in dem feindlichen Lande die Gefahr, bei dem Verluste aller ihrer Verbindungen, weit größer. Unsere Sache ist ohne einen entscheidenden Sieg unrettbar, wir müssen Alles an Alles setzen, und in solcher Lage ist eine schnelle Entscheidung das Beste. Man sieht es dem Vorschlage an, daß es der eines Verzweifelnden ist; als Prondzynski einige Tage später der Oberbefehl angetragen wurde, lehnte er ihn ab, er wollte nicht seinen Namen an die Thaten der Verzweiflung heften, welche auch ihm jetzt nach so vielen Versäumnissen nur noch übrig schienen. Mit einem ge-

sicherten Weichselübergange bei Wyszogrod am Einfall der Bzura wäre der Vorschlag ehe zu rechtfertigen gewesen. Dembinski schwieg und beredete sich mit Skrzynecki und Chrzanowski, welche alle die Gründe dagegen geltend machten, welche vor 14 Tagen dagegen angeführt worden, obschon die Dinge dadurch anders standen, daß die Hauptmacht der Russen bei Lowicz am rechten Ufer stand und sich nicht dem Uebergange bei Sochaczew unmittelbar hätte entgegen werfen können. Das größte Hinderniß war auch hier wieder Warschau, mit seiner schlechten Befestigung, was verloren gehen konnte, wenn man es einige Zeit mit wenig Truppen sich selbst überlassen mußte. So fiel der Vorschlag Prondzynski's.

Da aber geschlagen werden sollte, so wurde ein Entwurf zu einem Angriff gegen die Stellung des Feindes am rechten Ufer der Bzura gemacht, der nur zehn Tage zu spät kam. Man wollte die russische Linke von Nieborow her angreifen und festhalten, während die eigene Linke sich verlängern und die russische Rechte zu gewinnen suchen sollte. Rybinski sollte zugleich auf dem linken Ufer von Sochaczew her vorgehen. Auch gegen diesen Entwurf erhob sich entschiedener Einspruch, er litt an dem doppelten Fehler der Trennung und der Umgehung in zu großer Nähe, unter den Augen des Feindes. Was hier allein möglich, war die Benutzung des Vortheils, das man im eignen Lande überall basirt war, während der Feind nur eine einzige und zwar eine erborgte Verbindungslinie hatte. Alle Uebermacht lag in den strategischen Verhältnissen, die mußten benutzt werden, ob es durch sie gelänge die taktische Ueberlegenheit des Gegners auszugleichen. So etwas war z. B. möglich, wenn die Polen mit einem verborgenen Abmarsch über Skiernewice und Strykow, in einem weiteren Bogen um Lowicz herum, in forcirten Märschen auf Lenczic marschirten und nun im Rücken der russischen Armee erschienen und vorwärts drängten, bis sie auf die feindliche Hauptmacht stießen, welche sich etwa gegen sie zurückgewendet hätte. Rybinski und eine starke Brigade, welche bei Bolimow stehen blieb, gingen gedrängt auf Warschau zurück, wenn nicht, so drängten sie. War der Feind einmal von seiner Verpflegungslinie getrennt, so waren die Polen im eignen Lande, im entschiedensten Vortheile, nur mußten sie nicht leicht zwei Tage an einem Orte bleiben, vielleicht hätte das Glück etwas für die Wagenden gethan. Jede kriegerische Unternehmung ist in sofern ein Wagniß als man dabei immer mit unberechenbaren Potenzen zu thun hat, wie mit dem Moralischen der Truppen, und vor allem mit den Launen des Glückes, oder mit dem, was man Zufall nennt. In diesem Sinne ist denn auch jede Rechnung in Kriegssachen und vor

allen für das Gefecht selbst, nur eine Wahrscheinlichkeits-Rechnung, wobei stets mehr oder minder gewagt wird, und werden muß; ein Gebiet, wo der Muth entscheidet, sobald die Rechnung, so weit eine solche möglich, geschlossen ist.

Während sich jene Dinge im polnischen Lager zutrugen, welche mit völliger Anarchie drohten, herrschten auch im russischen Lager über das einzuschlagende Verfahren zwei verschiedene Ansichten. Am 8. August hatte Graf Toll mit dem General Berg die Stellung des Feindes rekognoscirt und die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Angriff auf dieselbe nicht allzu schwer sein würde, besonders da beide auf die entschiedenste moralische Ueberlegenheit ihrer Truppen und ihr kolossales Uebergewicht an Artillerie zählten, gegen welche wenigstens die neuen Truppenformationen des Feindes, woraus ein großer Theil seiner Armee bestand, nicht Stand halten würden.

Beide hielten die Stellung etwa von 25,000 M. besetzt, da sie die große Reserve des Feindes, welche ebenso stark, zurückstand, nicht entdeckt hatten. Die Stellung war stark; die Front von der sumpfigen Rawka gedeckt, der rechte Flügel an die Bzura, der linke an den großen Wald von Nieborow gelehnt, war sie um den Wald herum auf weiten Umwegen zu umgehen. Begünstigt aber durch das zum Theil erhöhte linke Ufer der Rawka, hielt Graf Toll es thunlich, mit einer Batterie von 80 Geschützen sich ein freies Terrain jenseits zu verschaffen und unter ihrem Schutze den Uebergang bei Sokolow wie bei Ostrolenka zu erzwingen. Bei Sokolow hatten die Polen noch keine Verschanzungen wie bei Bolimow angelegt. Graf Toll wollte nun sofort angreifen und als auch der Chef der Artillerie, Fürst Gortschakof und der General-Quartiermeister General Neidthardt der Ansicht des Grafen Toll beitraten, gab der Marschall seine Zustimmung zum Angriff für den 10. August, gerade also für den Tag, an welchem im polnischen Lager durch Ankunft der Reichstags-Commission die große Verwirrung herrschte.

Später aber trat er doch, noch ehe es zur Ausführung kam, von dem immerhin äußerst gefährlichen und sicher auch im Fall des Gelingens äußerst blutigen Unternehmen zurück, um unblutigere mehr wissenschaftliche Wege zu suchen, d. h. den Feind aus seiner sehr starken Stellung durch Umgehung zu vertreiben. Es lagen dazu zwei Wege vor, beide wurden erörtert, der eine sollte, Lowicz festhaltend, nach einer schnellen möglichst verborgeren Bewegung mit der Masse auf Sochaczew den Uebergang dort gegen die Division Rybinski erzwingen, um dann auf Kaski vorzudringen, der andere, für den sich der Marschall mit Recht entschied, führte über Skiernewice und Mszizonow, wo kein Uebergang zu

erzwingen war und wo nur vielleicht ein offensives Eingreifen des Feindes ein Hinderniß in den Weg legen konnte, was man am wenigsten fürchtete.

Das Glück aber, welches den Marschall auf allen seinen Wegen bisher begleitet hatte, verließ ihn auch hier nicht, lieferte ihm vielmehr einige Tage später die starke Stellung des Feindes ohne Schwertschlag in die Hände. Ehe er die beschlossene Bewegung begann, wollte er Lowicz erst eine größere fortifikatorische Stärke geben und seine Verpflegung sicher stellen, und so sollte die Armee noch einige Tage in ihrer Stellung stehen bleiben. Um die Polen aber vielleicht unterdeß aus ihrer Stellung herauszulocken und sie zu einem Angriff zu verleiten, zog er seine Vortruppen zurück, räumte Nieborow und Sypnica, und wollte die Schlacht dann in einer Stellung zwischen Arkadia und Bednary, den einen Flügel an die Bzura, den anderen an die Rawka gelehnt, annehmen. Es war das eine Aufstellung, die man gegen einen Feind, dem man sich gewachsen hielt, nicht gewagt haben würde, einzunehmen, da ihre Rückzugsverhältnisse die schlechtesten waren. Hielt man sich aber dem Feinde taktisch für so überlegen, daß man glaubte, in solcher Stellung eine Schlacht annehmen zu dürfen, so war wohl Graf Toll's beständiges Drängen auf eine kräftige Offensive auf das vollständigste gerechtfertigt, sie hatte dann die begründetste Hoffnung auf ein schnelles Ende, was meistens auch das ist, welches die wenigsten Opfer fordert.

Erst am 13. August brachten Ueberläufer die Nachrichten von den Vorgängen im polnischen Lager in das russische, sie meldeten zugleich, wie Dembinski den Truppen die Zusicherung gegeben, mit ihnen zu siegen oder zu fallen. Ganz sicher erwartete man nun den Angriff in der Nacht zum 14., und eben so die Polen, beide Armeen standen von früh an unter den Waffen. Eine falsche Angabe eines Ueberläufers hatte 4 Uhr Nachmittags als die Angriffsstunde bezeichnet. Im russischen Hauptquartiere zu Arkadia, waren die Dispositionen zur Schlacht ausgegeben, man wollte den Angriff erwarten, ihn zurückschlagen und und dann den offensiven Nachstoß führen. Statt des Angriffs aber kommt um 5 Uhr die Meldung, man gewahre große Bewegung im Lager des Feindes, ein Theil seiner Kavallerie ziehe auf der Straße nach Warschau ab, und etwas später, man sähe auch Infanterie dahin abziehen, nur bei den Vorposten bleibe alles unverändert. Der Marschall, der unwohl ist, geht nach Lowicz zurück und befiehlt, dem Feinde rasch zu folgen, wenn sich sein Rückzug bestätige, wie es denn geschah.

Dembinski hatte jeden Gedanken an einen Angriff auf die russische Hauptarmee zuletzt aufgegeben. Da er aber wohl fühlte, daß ein metho-

discher Vertheidigungskrieg unter den Mauern von Warschau, wie ihn wohl Skrzynecki beabsichtigt hatte, in dem revolutionären Zustande in welchen man sich befand, völlig unmöglich sei und vor allen Dingen Thätigkeit von ihm gefordert werde, so hatte er ganz für sich, ohne seinen Stab zu Rathe zu ziehen, folgenden Plan entworfen. Zunächst wollte er ganz in die Nähe von Warschau zurückgehen, von wo die Armee immer einen leichten Rückzug hinter die Schanzen haben würde. Dann wollte er Warschau, als Sitz der Regierung und Haupt-Waffenplatz räumen und beides nach Modlin verlegen. Die Hälfte der Armee, etwa 30,000 M., wollte er unter Skrzynecki in der verschanzten Stellung lassen, dann aber mit der andern Hälfte und dem größten Theile der Kavallerie gegen Rosen mit aller Gewalt und größter Energie vorbrechen und ihn vernichten. Alle Uebergänge und Uebergangsmittel über die Weichsel sollten dann möglichst zerstört werden, dann sollte zuletzt auch Skrzynecki folgen, erst Brest genommen und zerstört werden und endlich sollte sich das Ganze über Grodno nach Wilna wenden, um den Krieg nach Litthauen zu verlegen. Als Beginn auf dem Wege zu diesem wilden Plane gab er nun plötzlich am 14. den Befehl zum Rückzuge, der dann von den Russen, auf die oben angedeutete Weise, gleich bemerkt wurde. Das Gepäck schickte er nach Warschau voraus. Von den 3 Corps, in welche er die Armee jetzt getheilt hatte, ging nun das Reserve-Corps unter Skrzynecki und das Corps von Uminski auf der großen Straße nach Topolow, das 3. Corps unter Romarino von Bolimow nach Szymanow. Sein Stab glaubte, er wolle die starke Stellung zwischen den kleinen in sumpfigen Ufern fließenden Flüssen Utrata und Pisia beziehen, nachdem durch den langen Aufenthalt bei Bolimow selbst das Grünfutter dort herum völlig aufgezehrt war und die Verpflegung näher an Warschau sehr erleichtert wurde. Indessen hatten sich die polnischen Vorposten, nach Zerstörung aller Uebergänge, kaum am frühsten Morgen von den Ufern der Rawka zurückgezogen, als die Kosaken ihnen schon um 4 Uhr folgten. Die Brücken wurden bald wieder hergestellt, General Witt geht mit dem Vortrab zuerst über, der Marschall sendet den Grafen Toll, die Verfolgung mit der ganzen Armee, zu leiten. Bei Szymanow an der Pisia wird der Feind erreicht, man hatte einen Marsch von drei Meilen durch schwieriges Terrain gemacht, die Truppen waren sehr ermüdet, nach kurzer Rast wird dennoch, ohne daß man wußte ob nicht die ganze feindliche Armee hinter der Pisia stände, was sogar vermuthet wurde, der Angriff beschlossen, so wie nur die Grenadiere heran waren. Szymanow war von Infanterie und Artillerie besetzt. Der Feind räumte bald den Ort, zog sich über den Fluß zurück und räumte

auch bald die Stellung dahinter, sobald die Russen anfingen eine überlegene Artillerie jenseits zu entwickeln. Nachmittags kam die ganze russische Armee und der Marschall selbst bei Szymanow an, während starke Kavallerie-Abtheilungen von mehreren Regimentern die Flügel der Armee deckten, sie gingen am linken Bzura-Ufer auf Sochaczew und rechts über Skierniewice gegen Grodzisk vor. Der Vortrab der Armee erreichte Kaski. General Nostitz war mit seinen 4 Kavallerie-Regimentern des linken Seiten-Detachements nicht ohne Schwierigkeiten durch eine tiefe Furt bei Sochaczew über die Bzura gegangen, war bei Topolow auf den Nachtrab des Corps von Uminski gestoßen und hatte dort ein heftiges Gefecht mit der polnischen Kavallerie gehabt, was er zuletzt aufgab, da der Feind Infanterie zu seiner Unterstützung heranzog, während er keine hatte. Auf dem rechten russischen Flügel erreichte General Gerstenzweig Grodzisk, ohne auf einen Feind zu stoßen.

Dembinski ließ noch am 15. den Rückzug hinter die Utrata über Blonie hinaus fortsetzen, das Hauptquartier kam nach Oltaszew, wo die Armee die Nachricht von den Gräuelscenen der Augustnacht empfing, an deren Folgen nun die Entwickelung der großen Tragödie ihrem sicheren Ende in innerer Nothwendigkeit bald entgegen ging. Wir aber lassen, wie in unseren kritischen Betrachtungen einer längst vergangenen Zeit, auch in dieser späten genaueren Darstellung der so lehrreichen Begebenheiten, den Vorhang schon hier fallen, weil die noch folgenden Ereignisse kein militärisches Interesse für die Gebiete der Kriegführung mehr bieten, für welche wir Belehrung suchten. Eine so schöne Waffenthat der Sturm auf Warschau auch sicher ist, so gehört er nicht in das Gebiet des großen Schlachtenkrieges, mit welchem allein die Theorie sich beschäftigen wollte.

Zur Uebersicht und Beurtheilung des Krieges in Polen.

Geschrieben im März 1831. (Militär-Wochenblatt vom 12. und 19.)

So lange es zweifelhaft war, ob der Kampf, welchen wir jetzt an unsern östlichen Grenzen in vollen Flammen sehen, überhaupt nur mit einer Art Gleichgewicht der Kräfte auftreten würde, war es auch zweifelhaft, ob er je irgend ein wissenschaftlich-militärisches Interesse bieten könne; denn was für ein Interesse der Art hätte es wohl haben können, wenn, nach dem ersten unbedeutenden Gefechte, der polnische Aufstand etwa einen Gang genommen hätte, wie der neapolitanische, oder wenn man einen kleinen Haufen Verzweifelnder, von dem Bewußtsein getrieben, daß ihrer That keine Verzeihung gewährt werden könne, sich einem sicheren Untergange hätte entgegenstürzen sehen, um da, wo sie nicht mehr leben mochten oder durften, wenigstens ehrenvoll zu sterben. Seitdem es sich aber gezeigt hat, daß, durch welche Umstände und Verhältnisse immer, auf der Seite der Polen eine Kraft des Widerstandes vorhanden ist, welche, wenn auch nur im Anfange, eine Art Gleichgewicht geschaffen hat, erhalten die Kriegsbegebenheiten ein so erhöhtes militärisches Interesse, daß ein wissenschaftliches Verfolgen davon nur unterrichtend sein kann.

Betrachten wir zuerst, nach Anleitung des ersten Theiles, die Verhältnisse ganz im Großen, so muß zugegeben werden, es könne von der polnischen Seite nie eine andere Absicht da gewesen sein, als einen Defensiv-Krieg zu führen, und mithin konnten, schon im Gegensatze davon, die Russen nur an einen reinen Offensivkrieg denken. Die Defensive ist aber schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensive. Dies ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen, und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften aber, welchen sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die

Defensive: im Terrain, in der Fortifikation, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die großen Wasserlinien. Es sind diese die größten Hindernisse für den Angreifer, Fortifikationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich, nur die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihm, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahrhafte Central-Stellungen, nur Central-Stellungen und Bewegung aus ihnen bilden das Wesen einer inneren Vertheidigung, und nur eine solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eigenen Lande, worin Verbindungen nach beiden Seiten laufen können, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel können deren so viele liefern, als es an ihnen schwierige oder gesicherte Uebergangspunkte giebt, oder als man sich deren zu schaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungs-System sich ohnfern der Grenzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedener erreicht die Defensive ihre Absicht, das Land zu schützen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungs-Systeme gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind. Verschanzte Läger in Flußwinkeln mit gut gesicherten Uebergängen, wie Gustav Adolph bei Graudenz, bei Schwedt und Werben, Fluß-Equipagen, durch Brückenköpfe nach beiden Seiten gesicherte Uebergänge. So also liefe die Vertheidigungs- und Bewegungs-Linie der Polen von Nur bis Modlin längs dem Bug und von Modlin bis Sandomir an der Weichsel hin.

Es war voraus zu sehen, daß die Russen sich auf drei Linien heranbewegen würden; das lag im Verhältniß des Reichs. Die erste Central-Stellung der Polen lag also bei Nur, die zweite bei Sierock, die dritte bei Modlin, die vierte liegt an der Mündung der Pilica, die fünfte an der Mündung der Wieprz, die sechste am Einfluß des San. An diesen Punkten, scheint es, mußten drei oder fünf Redouten an jeder Seite der Flüsse angelegt, und Vorbereitungen zu schnellem Brückenschlagen gemacht werden. Die Festung Zamosc, die nichts vertheidigt als sich selbst, mußte man gleich schleifen, und die Vertheidigungsmittel, die dort nie einen Nutzen bringen werden, in die Brückenköpfe nach Warschau und Modlin bringen.

Die Prinzipien des Angriffs sind natürlich, wie der erste Theil gezeigt, ganz andere. Der Angriff ist stärker an Mitteln der Schlacht,

oder sucht es durch Manöver zu werden. Er sucht die Schlacht eben so sehr, wie die Vertheidigung sie zu vermeiden trachtet. Er handelt nach der ewig unwandelbaren Regel: bringe Massen, d. h. Uebermacht, auf den entscheidenden Punkt. Der entscheidende Punkt ist aber, strategisch die Verbindungs-Linie des Feindes, taktisch Flanken und Rücken der Gefechts-Stellungen. In dieser großen Regel liegt der ewige Typus alles Guten des Angriffs. Alle Fragen, welche vorkommen können, sind aus dieser einfachen Grundregel zu beantworten. Hiernach aber, scheint es, war der russische Operationsplan folgender: Concentration außerhalb der möglichen Wirksamkeit des Feindes, Direction der Massen zur Umgehung der Haupt-Verbindung des Gegners. Solche Absicht aber hätte die Linie von Brzescz nach Warschau, und dann ausbiegend bei Gora oder gar bei Pulawy über die Weichsel, als Hauptoperations-Linie vorgezeichnet.

Es war nöthig, die Haupt-Ansichten über Vertheidigung und Angriff in ihren größten Zügen voran zu stellen, damit die Beurtheilung des Geschehenen und des Möglichen nicht in jedem einzelnen Falle ganz willkürlich erscheine.

Erster Abschnitt, vom 6. bis 16. Februar.

A. Russen.

Die Russen, im Gefühle, welche Vortheile der Vertheidigung den Polen zufallen müßten, sobald die mildere Jahreszeit die Gewässer aufgehen ließe, beschließen, ihre Bewegungen so früh anzufangen, daß sie noch vor dem Schlusse des Winters alles beendigt haben könnten. Selten gehen die Flüsse in Polen vor Anfang März auf, und bis dahin hoffte man Warschau eingenommen, dem Widerstande den Hauptnerv abgeschnitten zu haben. Zugleich aber hielt man die auf der Mittel-Linie versammelte Truppenzahl für hinlänglich, um überall Masse zu bilden, und glaubte so für das erste Element des Siegs gesorgt zu haben. Der rechte Flügel schien darum einige Tagemärsche zurückbleiben zu dürfen, wie es nöthig wurde, zuzugeben, um die Operation nicht zu verspäten. Der linke Flügel, nur aus Kavallerie bestehend, welche aus dem Süden gekommen war und sich an die Armee anschließen sollte, schien zugleich am nützlichsten dazu verwendet werden zu können, die

Woywodschaft Lublin zu überziehen, und oberhalb Warschau über die Weichsel zu setzen, um wenigstens Verwirrung in den Rücken des Feindes zu bringen, und die Bewaffnungen zu stören. Ebenso glaubte man den rechten Flügel zu einer ähnlichen Operation, längs des Narew, gegen Plock verwenden zu dürfen. Nach diesen Ansichten, so scheint es, überschritten die Russen am 5. und 6. Februar auf drei Haupt-Linien die polnische Grenze. Die Nachrichten von der Aufstellung des Feindes schienen auch noch dazu Hoffnung zu geben, seine Linie strategisch zu sprengen, und so also zu der natürlichen Uebermacht noch die durch die Kunst erlangte hinzuzufügen. Es sollte dies durch eine möglichst schnelle Bewegung der Hauptmasse gegen den Zusammenfluß des Narew und Bug geschehen, weil der Feind auf der Linie von Ostrolenka über Wyszkow bis Kaluszin und Siedlce stehen solle.

So setzte sich die russische Haupt-Armee am 6. Februar in drei Colonnen in Bewegung. Der rechte Flügel, General Rosen mit dem 6. Corps, erreichte ohne Widerstand den 8. Februar Lomza. Das Centrum, Graf Pahlen mit dem 1. Corps, Wisoki und Zambrow. Die Reserve folgte dieser Colonne. Der linke Flügel, General Witt, erreicht schon am 6. Nur und geht dort ohne Widerstand über den noch gefrorenen Bug. Sei es auf die Nachricht, daß der Feind entweder nicht so stark, als man geglaubt, am Narew stehe, oder daß man wirklich des eingetretenen Thauwetters wegen suchen mußte, auf den kürzesten Wegen über den Bug zu kommen, die Armee ändert am 10. plötzlich ihre Direction, und geht am 11. und 12. bei Brok und Nur über den Bug, um sich auf den beiden Straßen von Wengrow und Kaluszin gegen Warschau zu bewegen. Schon am 12. erreichten die Avantgarden die Ufer des Liwiec bei Wengrow, ohne Widerstand zu finden. Die Polen zogen nun auch Alles, was sie auf der Straße nach Brzescz vorgeschoben hatten, hinter den Liwiec zurück. Abtheilungen russischer Kavallerie waren schon am 9. in Siedlce gewesen, hatten es aber wieder verlassen, als die Polen sich mit Ueberlegenheit nahten. Am 13. ist der Uebergang bei Liw forcirt worden. Das 6. Corps dirigirt sich auf Dobre, das 1. auf Kaluszin, die Reserve steht an diesem Tage bei Sokolow und schiebt ihre Avantgarde in der Richtung von Siedlce vor.

Die Armee scheint nun wieder bis zum 16. eine Art Schwenkung zu machen, wobei der rechte Flügel, das 6. Corps, bei Wengrow das Pivot bildet. Das 1. Corps und die Reserve sollten, so scheint es, die Chaussee gewinnen. Die Polen haben sich, ohne besonderen Widerstand zu leisten, bis Dobre und Kaluszin zurückgezogen, die Parteien stehen sich am Schlusse dieser ersten Operations-Periode hier gegenüber.

Die ernsthafteren Kämpfe fangen nun erst an. Die Verpflegungs-Anstalten und vielleicht die Sicherung der Uebergänge, welche nun nicht mehr auf dem Eise zu bewerkstelligen waren, scheinen es den Russen unmöglich gemacht zu haben, rascher vorzurücken. An diesem Tage, den 16., sollte sich auch Fürst Schachofskoi mit der Tête seines Corps, d. h. mit drei Regimentern Grenadiere, mit dem von der Haupt-Armee detaschirten General Manderstern bei Lomza vereinigen und dort weitere Befehle abwarten.

B. Die Polen.

Die Darstellung und Beurtheilung der polnischen Bewegungen leidet besonders daran, daß wir von der eigentlichen Stärke, Formation und später auch von der Aufstellung der Polen vor Eröffnung der Feindseligkeiten so gut wie nichts wissen. Es läßt sich nur Einiges zusammenstellen, wie es aus den zerstreuten, unsichern Berichten hervorgeht. Nach der Anordnung des Diktators Chlopicki sollte die polnische Armee bestehen aus 12 Regimentern Linien-Infanterie à 4 Bataillons à 1000 Mann, ferner: neue Aushebung aus jeder der sieben Woywodschaften 10 Bataillons, mithin 70 Bataillons. Von diesen neuen Truppen sollte jedes Bataillon 150 alte Soldaten aus der Linie erhalten.

Eine allgemeine Insurrektion, die man wohl auf die übertriebene Zahl von 240,000 Mann berechnet gefunden, sollte dazu treten. Die reguläre Kavallerie sollte 60 Escadrons bilden, vielleicht 12,000 Pferde. Im Ganzen sollen 120 Kanonen zum Felddienst eingerichtet werden können, 100 Kanonen sollen aus Glocken neu gegossen werden.

Es ist nur eine Formation zu Divisionen, wie es scheint zu 8 Bataillons, bekannt. Von den neuen Aushebungen ist nur wenig erst die Rede. Es ist gar nicht durchzusehen, wie weit alle die projektirten Formationen gediehen waren, als der Angriff des Feindes begann.

Von der Vertheilung der Truppen vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten ist eben so wenig etwas bekannt. Nur soviel ist entschieden, es standen zwei Divisionen unter den Generalen Zymiersky und Skrzynecki am rechten Ufer der Weichsel gegen den Bug, ersterer gegen Brzescz, letzterer gegen Brok und Nur zu. Bei Ostrolenka und Pultusk hat vielleicht eine andere Division gestanden. Das Gros der Armee stand dicht um Warschau. Von den neu formirten Truppen war vielleicht noch nichts zum Ausmarsch bereit, und befand sich in den Garnisonen.

Auf die ersten Nachrichten von dem Vorrücken der Russen scheinen

die Polen ihre Augen gegen den Narew gerichtet zu haben. Das Hauptquartier ging nach Jablonna, auf der Straße von Warschau nach Sierock. Es scheint gleich von Hause aus die Absicht der Polen gewesen zu sein, sich bis in die Nähe von Warschau zurückzuziehen, und erst da ernsthaften Widerstand zu leisten.

Diesem nach fiel, mit Ausnahme der, wie es scheint, gut berechneten und kühn durchgeführten Unternehmung des Generals Dwernicki gegen die Tête des dritten Reserve-Kavallerie-Corps bei Stoczek nichts Bedeutendes vor.

Wagen wir es, nach den unsicheren Angaben, welche zur Hand liegen, das Geschehene zu beurtheilen, so möchte sich wohl gegen die russischen Bewegungen bis hierher nichts Erhebliches anwenden lassen. Es mußte mit dem Beginn der Operationen geeilt werden, sonst hätte der rechte Flügel abgewartet werden mögen, um eine desto größere Uebermacht aufzustellen.

Das Gros, welches der Feldmarschall Diebitsch selber führte, scheint noch nicht ganz 60,000 Mann betragen zu haben; seine größte Ueberlegenheit bestand in der Artillerie, da er über 200 Kanonen mit sich führte. Die Kavallerie-Corps waren bis zur Schlacht nicht nützlicher zu verwenden, als das Land schnell zu durchziehen, und dem Feinde an Mitteln möglichst viel zu zerstören. Bei der Ankunft am Liwiec war aber klar:

1) daß der Feind nicht mehr zu trennen sei,

2) daß die Flüsse in einem Zustande waren, der sie in ihre gewöhnliche Eigenschaft als militärisches Hinderniß zurückversetzte; (schon am 17. war bei Warschau das Eis zum Theil gebrochen und hatte sich nur an den Eisböcken gestauet),

3) daß der Feind sich gerade auf Warschau zurückziehe.

Die Hoffnung, welche der erste Bericht an den Kaiser ausspricht, die Polen von der Hauptstadt abzuschneiden, war nun nicht mehr vorhanden. Nach den oben entwickelten Ansichten hätte die Offensive jetzt ihr Auge auf einen Punkt oberhalb Warschau gerichtet, um dort über den Fluß zu gehen, oder um den Feind diesseits zu schlagen, wenn er die Bewegung durch ein Vorrücken von Praga her, die Weichsel aufwärts, hätte hindern wollen. Es scheint, daß der Zustand der Weichsel den Feldmarschall Diebitsch von einer solchen Operation abgehalten hat. Weder zu, noch auf widersetzte sich der Strom in dieser Zeit wohl jedem Versuche, auf erst zu schlagenden Brücken überzugehen. Es wird sich bald zeigen, ob es so gewesen, oder welche Gedanken sonst den Feldherrn geleitet haben.

Was die Polen angeht, so scheinen sie in dieser ersten Operations-Epoche ganz richtigen Ansichten gefolgt zu sein. Nachdem sie verhindert worden, schon bei Nur und Brok mit einer, auf den Besitz des Flusses berechneten, offensiven Defensive aufzutreten, scheinen sie ihr Augenmerk gleich auf die Verhältnisse von Warschau, Praga und Sierock gewendet zu haben, und hatten darin um so mehr Recht, als der noch mit Eis bedeckte Bug der Vertheidigung weiter aufwärts alle Vortheile entriß, welche er bieten sollte. Ueberdem sind die Polen von dem russischen Angriffe so überrascht worden, daß eine Vereinigung ihrer Kräfte in jenen oberen Gegenden nicht mehr möglich war. So sehen wir sie denn am Bug gar keinen Widerstand leisten. Das eingetretene Thauwetter gab ihnen aber, zu ihrem Glücke, bald alle Vortheile, welche die Vertheidigung finden kann, in die Hände. Schon der Liwiec scheint einen Uebergang ohne Brücken nicht mehr gestattet zu haben. Die Russen mußten sich wenigstens das Defilee mit Gewalt von vorne öffnen, was bei freier Bewegung nicht nöthig gewesen sein würde. Das Verlegen des Hauptquartiers von Jablonna nach Okuniew zeigt, daß die Polen richtige Nachrichten über die Bewegung der Russen hatten.

Zweiter Abschnitt, vom 16. bis 26. Februar.

A. Die Russen.

Die Schwierigkeiten der Bewegung scheinen sich durch das fortgesetzte Thauwetter in dieser Periode sehr vermehrt zu haben. Glücklich für die Russen werden sie geringer, als die Chaussee von Brzescz mit dem Gros, d. h. mit dem 1. Corps und der Reserve erreicht war. Der Feldmarschall setzt seinen Marsch gegen Warschau auf den beiden Straßen von Wengrow und Siedlce fort.

Am 17. wird von seiner rechten Flügel-Colonne das blutige Gefecht von Dobre geliefert, wo die Polen zuerst, unter dem jetzigen Generalissimus Skrzynecki, mit einer Division hartnäckigen Widerstand leisten. Indessen wurde dieser Widerstand zuletzt um so leichter überwunden, als sich die Polen nicht zu lange aufhalten durften, da ihr rechter Flügel auf der Chaussee, bei Kaluszin, vor der großen Uebermacht weichend, sich schon über die Höhe der Aufstellung von Dobre hinaus zurückgezogen hatte.

Der Feldmarschall Diebitsch drängte mit seinem linken Flügel so heftig, daß sein Hauptquartier schon den 18. nach Minsk kam. Die Division Skrzynecki, welche noch immer gegen das 6. Corps stand, setzte deshalb um so mehr ihren Rückzug über Stanislawow gegen Okuniew fort.

Die russischen Colonnen haben sich auf den beiden Straßen ziemlich in gleicher Höhe fortbewegt, wenn nicht der linke Flügel, im Besitz der Chaussee, immer etwas voraus gewesen, was um so wahrscheinlicher ist, als sich dies auch als das strategisch Richtige vorschrieb.

Die Bewegung sollte am 19., ebenso wie die früheren Tage, fortgesetzt werden. Die Avant-Garden des 1. und 6. Corps setzten sich früh in Marsch. Es scheint wohl die Absicht gewesen zu sein, an diesem Tage bis vor Praga zu kommen. Bisher war von den Polen noch nichts geschehen, was auf die Vermuthung führen konnte, es würde dies besonders schwierig werden. Sie hatten, mit Ausnahme des Gefechts von Dobre, nirgends einen bedeutenden Widerstand geleistet. Es durften überhaupt Zweifel vorhanden sein, ob nur der Wille durchgehends da wäre, Alles zu wagen.

Schlacht von Wawr, den 19. und 20. Februar.

So wurde die Avant-Garde des 1. Corps, als sie über Milosna hinausgekommen war, ziemlich unerwartet von großer Uebermacht angegriffen und mußte zwei Werste weit zurückgenommen werden, ehe sie von dem nachrückenden Gros unterstützt werden konnte. Das 6. Corps scheint bei Okuniew zwar ziemlich heftigen Widerstand gefunden zu haben, jedoch ohne daß es selbst angegriffen worden wäre.

Als die Polen, deren damalige Stärke bis jetzt unbekannt ist, bei ihrem Vorrücken gegen Minsk gewahr wurden, daß sie es nicht mehr mit der bloßen Avant-Garde des 1. Corps zu thun hatten, mögen sie ihr Vorrücken aufgegeben haben. Sie wurden bald völlig in die Defensive geworfen. Es kam ihnen hier aber ein Terrain, welches den nunmehr angreifenden Russen nicht erlaubte, anders als mit Colonnen-Têten zu fechten, sehr zu Statten. Ein Umstand, der zugleich besonders dazu beigetragen hat, diesen Tag blutig zu machen. Am Abende brachten die Russen die Verbindung mit der Avant-Garde des 6. Corps, welches der Feind an diesem Tage wohl nur hatte beschäftigen und aufhalten wollen, zu Stande. Von beiden Seiten wurde sehr tapfer gefochten und mehrere Tausend Menschen außer Gefecht gesetzt, Gefangene und Trophäen scheint keiner der Streitenden viele eingebracht zu haben, vielleicht ein trauriges Zeichen der gegenseitigen Erbitterung.

Am 20. erreichten die Têten der Russen unter fortgesetzten, aber weniger blutigen Gefechten, den westlichen Rand des großen Waldes von Minsk, aus dem man in die Ebene vor Praga tritt. Hier scheint sich dem russischen Feldherrn die ganze polnische Armee in der vortheilhaften Stellung gezeigt zu haben, in welcher er sie an diesem Tage vergebens, am 25. Februar aber von Neuem und mit vereinigter Macht angriff. Der Widerstand, den er die beiden Tage gefunden, ließ es ihm um so mehr wünschenswerth erscheinen, die Colonne des Fürsten Schachofskoi, welche von Pultusk her erwartet wurde, vor der Hauptschlacht erst noch heranzuziehen, als dies zugleich eine Gelegenheit wurde, seinen nächsten Corps einige Tage Ruhe zu gönnen, welche bisher mit allen Widerwärtigkeiten der Jahreszeit und einer, durch sehr schlechte Wege erschwerten Verpflegung zu kämpfen gehabt hatten.

Es ist nicht bekannt, auf welche Art die russischen Corps die Tage bis zum 24. zubrachten, ob in dem Walde von Minsk unter freiem Himmel, oder ob sie, gegen Minsk und Stanislawow hin, in enge Cantonnirungen verlegt wurden.

Der Fürst Schachofskoi erhielt Befehl, seine Bewegung auf Sierock zu beschleunigen, und traf dort den 23. ein. Nun konnte am 24. und 25. die Hauptschlacht von Grochow geliefert werden, über deren eigentlichen Gang, da die offiziellen Berichte von beiden Seiten noch fehlen, bis jetzt nur Muthmaßungen gewagt werden können.

Schlacht von Grochow, den 24. und 25. Februar.

Aus der Ferne schien es bedenklich und schwierig, auf dem eingeschlagenen Wege die Vereinigung mit dem Grenadier-Corps zu Stande zu bringen. Da die ganze polnische Armee noch unerschüttert und in der Nähe stand, und sich durch gut berechnete Bewegungen der Vereinigung widersetzen konnte, so bietet es gewiß einstmal ein höchst belehrendes Beispiel, zu sehen, durch welche wohl berechneten und mit großer Tapferkeit durchgeführten Bewegungen, oder durch welche Fehler von der anderen Seite die schwierige Vereinigung gelungen ist. Wie diesem auch gewesen sein mag, das Bemühen des russischen Feldherrn am 23. und 24. ging dahin, sich mit seinem rechten Flügel zu vereinigen, und dazu wurde von der Hauptarmee eine Bewegung mit einer Colonne über Marki gegen Nieporent gemacht, welche dem Grenadier-Corps den Uebergang über den Bug bei Zegrz eröffnete. Jene Abtheilung und die Spitze der Grenadiere haben am 24. heftige Gefechte geliefert, in deren Folge der Fürst Schachofskoi über Marki seine Verbindung mit der Haupt-

Armee vollständig zu Stande brachte. In den vorläufig hier bekannt gewordenen Berichten heißt es, Fürst Schachofskoi habe sich am 25. von Marki wieder auf Bialolenka gewendet. Nach der Lage der Verhältnisse wäre dann die erste Bewegung der Grenadiere weiter gegen die Haupt-Armee herangegangen, als es zur Ausführung der Schlacht-Disposition nachher nöthig erschienen ist. Es heißt ferner, der Feldmarschall habe eigentlich erst den 26. angreifen wollen, die Bewegung der Polen aber gegen den Fürsten Schachofskoi habe ihn bewogen, es schon am 25. zu thun. Dann heißt es wieder: Fürst Schachofskoi, habe sich um 5 Uhr Nachmittags bei Kawencin an den rechten Flügel der Armee angeschlossen, nachdem er auf dem Wege dahin in ein Gefecht verwickelt gewesen, und habe nun von da aus den linken Flügel der Polen angegriffen.

Das wahre Verhältniß mag nun etwa Folgendes sein. Das für die Infanterie noch fest genug stehende Eis des Bug und die Bewegung, welche der Feldmarschall von seinem rechten Flügel aus gegen Nieporent machen ließ, haben dem Grenadier-Corps den Uebergang am 23. sehr erleichtert. Am 24. rückte Fürst Schachofskoi auf der Straße nach Praga bis Bialolenka vor, und wurde dort von den Polen am Abende heftig angegriffen. Er, oder der Feldmarschall selber, glaubten das Corps hier in einer ungünstigen Stellung, indem es, durch sehr schwieriges Terrain von der Haupt-Armee getrennt, am 25. leicht dem Angriffe einer Uebermacht ausgesetzt werden konnte. So zog sich das Corps am 25. früh von Bialolenka über Marki gegen Kawencin, und war hier noch bei dem letzten Angriffe gegen Abend wieder gegenwärtig. Dieser Bewegung mag ein Theil der polnischen Armee gefolgt sein. Der Feldmarschall aber, entweder um diesen Theil des Feindes zurück zu rufen, oder um die aus dem Angriff gegen Schachofskoi vermuthete Entblößung des feindlichen rechten Flügels und Centrums zu benutzen, befahl, mit geübtem Auge, den auf den 26. bestimmten Angriff augenblicklich, den 25., 11 Uhr Morgens, zu beginnen. Die Stellung des Feindes bot nun durchaus keine Gelegenheit, auf seine Flanken zu wirken; sie mußte daher mit großer Anstrengung und Tapferkeit auf allen Punkten in der Front angegriffen und an einer Stelle forcirt werden. Ein kleiner Wald vor dem Centro der polnischen Stellung mußte, wahrscheinlich weil er alle sonst möglichen Angriffe flankirte, genommen werden. Den Polen aber schien, eben dieses Verhältnisses wegen, jener Wald von der äußersten Wichtigkeit; daher drehte sich das hitzigste Gefecht während mehrerer Stunden um dessen Besitz. Die Russen bringen nach und nach 16 Bataillons dagegen ins Gefecht. Die Polen konnten den Kampf immer mit frischen Truppen nähren, da der größte Theil ihrer Armee dahinter

stand, und glücklich für sie, daß er wahrscheinlich auch nicht umgangen werden konnte, wenn dies nicht noch gegen Abend durch das, wenigstens zum Theil in die Schlachtlinie der Russen eingerückte Grenadier-Corps geschehen ist.

Die Russen unterstützten ihren Angriff, von ihrem linken Flügel her, durch eine große Artilleriemasse, welcher die Polen nicht mehr widerstehen konnten, als zuletzt auch der russische rechte Flügel, das Grenadier-Corps, in Wirksamkeit trat. Sie zogen sich, von der eintretenden Dunkelheit begünstigt, nach Praga, welches von einem Theile ihrer Reserven besetzt geblieben war, und gingen in der Nacht zum größten Theil über die Weichsel. Auch der Sieger schien erschöpft, und begnügte sich, seine Armee im Besitz der feindlichen Stellung zu sehen. Diese beiden Tage sind noch blutiger gewesen, als der 19. und 20., und abermals zählt auch der Sieger keine Trophäen, welche dem heftigen Kampfe ein baldiges Ende versprächen.

Betrachten wir die russischen Bewegungen bis hierher, so drängt es sich auf, wie ungünstig es für den Marschall war, daß er weder strategisch noch taktisch eine völlig entscheidende Bewegung machen konnte. Das strategische Umgehen wird der Zustand der Weichsel, das taktische werden die von den Polen mit vielem Geschick gewählten Stellungen verhindert haben. Die Nothwendigkeit, die Bewegung anzufangen, ehe noch das Grenadier-Corps heran war, und die völlige Unmöglichkeit, den Widerstand, welchen man finden würde, genau zu berechnen, haben große Geschicklichkeit und Entschlossenheit erfordert, Herr der unerwarteten Begebenheiten zu bleiben. Es sind durch jene Umstände zwei kritische Momente für die Russen herbeigeführt worden. Zuerst nämlich, am 19. Februar, konnte das erste Corps und die Reserve leicht mit dem bei weitem größten Theile der polnischen Armee engagirt werden, und wer weiß, was geschehen wäre, hätte die schnelle Rückkehr der Russen zum Angriff die Polen nicht stutzig gemacht. Den zweiten bedenklichen Moment bot der 24., so lange es nicht zu vermeiden war, den Fürsten Schachofskoi und das von der Armee abgeschickte Corps der Wirkung eines, vielleicht überlegenen Feindes auszusetzen. Jeder Kriegsverständige freut sich darauf, das Einzelne der Anordnungen hier einmal kennen zu lernen, um seine Kenntnisse zu vermehren. Am verdrießlichsten waren dem Feldherrn aber sicher folgende Umstände. Zuerst, sich beständig auf Frontal-Angriffe eingeschränkt und dann, sich gezwungen zu sehen, dem Feinde die Hauptschlacht da zu liefern, wo sich dieser durch den Rückzug über ein unübersteigliches Hinderniß den eigentlich erst gefährlichen Momenten einer Niederlage leicht entziehen konnte, welche Momente, wie theoretische Be-

trachtung und Erfahrung gleich überzeugend beweisen, nie auf dem Schlachtfelde selber, sondern nur erst dahinter liegen. Die ganze Bedeutung des Sieges liegt, mit seltenen Ausnahmen, im Verfolgen vom Schlachtfelde aus. Da sinkt die Schale für den Geschlagenen so, daß er sich meist nicht wieder erheben kann. Wie schmerzlich also, wie gesagt, muß es dem Feldmarschall gewesen sein, die Hauptschlacht so zu liefern, daß an ein Verfolgen nicht zu denken war. Und doch mußte sie geliefert werden, auch wenn man für jetzt nichts wünschte, als sich im Besitze des rechten Ufers der Weichsel zu sehen. Die Polen konnten allenfalls, mit der großen Stadt, welche alle Existenzmittel zur Hand legte, im Rücken, einige Zeit so concentrirt stehen bleiben, aber nicht der Feldmarschall in Wäldern und Sümpfen, und mit einem schlechten, wahrscheinlich ausgezehrten Lande hinter sich. Die Gründe aber, welche es ihn verschmähen ließen, durch einen verstellten Rückzug zu versuchen, den Feind einige Meilen weit von seinem Zufluchtsorte wegzuziehen, liegen zum Theil ganz nahe zur Hand, und da, wo wir sie nicht sehen, wissen wir doch, daß sie vorhanden gewesen sind.

B. Die Polen.

Am 17. lieferten die Polen auf den beiden Straßen, welche von den Ufern des Liwiec nach Warschau führen, die ersten etwas bedeutenden Gefechte bei Kaluszin und Dobre. Das erste war weniger hartnäckig, weil sie vom Terrain nicht so begünstigt wurden, und die gegen sie auftretende Uebermacht viel größer war, als auf der anderen Straße. Dem Gefechte von Dobre verdankt der jetzige Generalissimus seine Erhebung, und es scheint allerdings mit Einsicht und Entschlossenheit angeordnet, durchgeführt und abgebrochen worden zu sein. Der Bericht des Generals trägt ganz den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich; auch was er von den Russen angiebt, ist wohl ganz so, wie es ihm wenigstens erschienen ist. Etwas Redseligkeit abgerechnet, ist der Bericht sehr zu loben, und zeigt von einer guten Einsicht in die Natur des Gefechts; steht dieser eine gleiche Klarheit über größere strategische Verhältnisse zur Seite, so wird dem Lernbegierigen noch manches interessante Beispiel vorgeführt werden. Je größer die Meisterschaft auf beiden Seiten, je aufmerksamer sollen unsere Augen sich nach den Begebenheiten hinrichten, um zu sehen und zu lernen.

Die Polen setzen ihren Rückzug den 18. bis Okuniew und Milosna fort, ohne an diesem Tage sich auf etwas Ernsthaftes einzulassen.

Am 19. kehren sie einen Augenblick zu einer Offensive um. Es

scheint wohl, als habe ihnen hierzu ihre ganze Macht zu Gebote gestanden; so nahe an Warschau ist daran nicht zu zweifeln. Dennoch trägt der Angriff mehr die Farbe des Entschlusses einzelner Divisionairs, und sieht nicht so aus, als wäre er vom Ober-Commando angeordnet gewesen. Die beiden Straßen, auf welchen bisher operirt wurde, sind in der Höhe von Okuniew nur noch eine halbe Meile von einander getrennt. Bei Okuniew standen die polnischen Divisionen Szembeck und Skrzynecki, bei Milosna Zymirski und Krukowiecki. Es scheint, als wenn auch diese Bewegung von dem General Skrzynecki ausgegangen sei. Die Division Szembeck war es, welche, sich nach der Chaussee hinunterwendend (während Skrzynecki allein gegen das 6. Corps stehen blieb), entweder allein oder zusammen mit der Division Zymirski den Angriff gegen die Avantgarde des Generals Pahlen machte. Die Polen, nach einigem Erfolge von dem Gros der Russen empfangen und zurückgedrängt, zogen sich bald auf ihre Truppen, welche stehen geblieben waren, zurück, und nun lieferten alle zusammen jenes blutige Gefecht oder die Schlacht von Wawr, wie die Polen sie benennen.

In Folge dieser Schlacht gaben die Polen den Vereinigungspunkt der beiden Straßen, auf welchen bisher operirt worden, aus den Händen, und stellten sich in der Ebene von Grochow dadurch sehr vortheilhaft auf, daß sie nur auf ihrem linken Flügel wirksam umgangen werden konnten, und auch dies zeigte sich wieder deshalb für den Angreifer gefährlich, weil sich die Umgehung durch die sumpfige Niederung zwischen Grodzisk und Grochow von ihrem Gros trennen mußte. Eine völlige Umgehung — so daß der größte Theil der feindlichen Kräfte sich auf die Straße von Sierock und also gegen ihren linken Flügel geworfen hätte — scheinen die Polen nicht befürchtet zu haben.

In dieser Stellung erwarteten die Polen den Angriff des Feindes, wahrscheinlich mit um so mehr Vertrauen, als sie sicher waren, durch die Weichsel sich der Verfolgung jeden Augenblick entziehen zu können. Als am 23. das feindliche Grenadier-Corps bei Zegrz ankam, konnten sie mit den wenigen Truppen, welche dort standen, den Uebergang um so weniger verhindern, als das Eis für die feindliche Infanterie noch hielt und als der Feind durch eine Bewegung von der Hauptarmee her die Truppen, welche den Uebergang vertheidigten, im Rücken bedrohte.

Als der Feind aber am 24. von dieser Seite bis Bialokenka und also so weit vorgerückt war, daß man gegen ihn auftreten konnte, ohne die Kräfte zu weit von dem wichtigen Punkte Grochow zu entfernen, haben sie es nicht versäumt, von der Trennung des Feindes Nutzen ziehen zu wollen. Es scheint in der Nacht zum 25. ein bedeutender

Theil ihrer Kräfte die Richtung dorthin genommen zu haben, um mit Tagesanbruch anzugreifen, diese Bewegung aber nicht ganz geglückt zu sein. Der russische rechte Flügel hat sich diesem Angriffe entzogen, blos eine Arrièregarde dagegen stehen lassen, und konnte so noch am Abende auf einem anderen Theile des Schlachtfeldes wirken. Am Nachmittage des 25. riefen die Polen ihren linken Flügel zwar wieder zurück, aber er kam nicht mehr zeitig genug an, um die Sachen bei Grochow wieder herzustellen.

Die Schlacht bei Grochow scheint in ihren taktischen Einzelnheiten von den Polen mit vieler Gefechtskenntniß geführt worden zu sein. Den vorliegenden Erlenbusch haben sie meisterhaft benutzt, das Gefecht gut genährt, zur rechten Zeit angegriffen, frische Truppen hineingeworfen — und als die Sachen durch das Einrücken des russischen rechten Flügels zu bedenklich wurden, haben sie sich nicht der Gefahr ausgesetzt, Alles zu verlieren. Dicht vor Praga war die ganze polnische Armee wieder vereinigt, und auch ohne die bedenklichen Verhältnisse, welche der Strom bot, würden sie in der nunmehr völlig zu Stande gekommenen Vereinigung der feindlichen Kräfte die Veranlassung gefunden haben, zurückzugehen. Eine eigentliche Niederlage haben sie auf keine Weise erlitten, wie schon daraus hervorgeht, daß sie dem Feinde nur einige Hundert Gefangene und einige demontirte Geschütze überlassen.

Der Beurtheilung dieser zweiten Periode nun fällt es vorzüglich auf, daß die Polen, welche doch sicher seit dem 16. alle die Kräfte, mit welchen sie acht Tage später der vereinigten russischen Armee entgegen zu treten wagten, bei Warschau vereinigt hatten, die günstigen Tage des 18. und 19. versäumten, um sich mit aller Macht auf einer der beiden Straßen nach Wengrow oder Kaluszin einer der feindlichen Colonnen auf den Hals zu werfen. Ueber die Art des feindlichen Vorrückens konnte, wenigstens am 17., nach den Gefechten von Kaluszin und Dobre, kein Zweifel mehr sein. Die Chaussee und die strategischen Verhältnisse mußten den Polen andeuten, daß die Hauptkräfte des Feindes von Kaluszin her anrückten. Das Gefecht von Dobre hatte gezeigt, daß der Feind dort nicht schwach sei; man durfte wohl sicher überzeugt sein, daß das ganze 6. Corps auf diesem Wege gehe. Zu dieser Zeit wußten mithin die Polen, der Feind ist auf drei Straßen vertheilt, das Corps von Geismar hatte sich wohl auch noch nicht mit der Hauptarmee vereinigt. Die oben entwickelten Principien der Defensive wissen aber, daß solche Momente die einzig günstigen für sie sind, um durch einen partiellen Angriff sich einen großen Vortheil zu verschaffen. Nach solchen Momenten liegt sie beständig auf der Lauer, wenn

sie weiß, was sie kann und soll. Die oben angegebenen Verhältnisse aber erweisen es ganz deutlich, daß die Polen über die Vertheilung der feindlichen Kräfte in jenen Tagen nicht zweifelhaft sein konnten. Es fehlte also entweder an der klaren Einsicht, oder am Entschluß ein günstiges Verhältniß, welches der Einsicht klar vorlag, mit Kraft zu benutzen. Waren die Truppen am 16. aus Warschau gerückt, so waren sie am 18. in aller Frühe bereit, zwischen Minsk und Kaluszin auf die Haupt-Colonne der russischen Armee zu fallen, während das 6. Corps von einer Division beschäftigt, und durch schlechte Transversalwege entfernt gehalten wurde. Für das eigentliche Gefecht ist der Angriff beständig ein so entschiedener Vortheil, daß nur ganz besondere Umstände es richtig erscheinen lassen, ihm zu entsagen, und daß auch da, wo man sich angreifen läßt, immer der Angriff als letztes Glied der Gedankenreihe, welche leitet, im Hintergrunde stehen muß. Nur Defensiv-Kriege sind richtig — Defensiv-Gefechte aber, mit den seltensten Ausnahmen, immer falsch. Hat der Schwächere keine Hoffnung des Sieges im taktischen Angriffe, so hat er gar keine in derjenigen Art Vertheidigung, welche nicht darauf gestellt ist, im günstigen Momente aus sich heraus zu treten, und zum Angriff zu werden. Die ganz enge, beständige Defensive endigt immer mit der Niederlage. Von dem Fehler also, nicht am 18. schon, und dann am 19. nicht mit ganzer Kraft einen Theil des Feindes angegriffen zu haben, wird die polnische Führung vor dem militärischen Richterstuhle schwerlich je losgesprochen werden. Wer so viel Kräfte hatte, als vom 19. bis 25. Februar von den Polen entwickelt worden sind, hatte bei einem solchen Verfahren viele Chancen des Sieges. Was die Schlacht vom 24. und 25. angeht, so ist auch in ihr das Durchleuchten des richtigen Defensivgedankens nicht zu verkennen. Die Ausführung aber war aus vielen Ursachen sehr viel schwieriger, als es an jenen ersten Tagen gewesen sein würde. Die concentrische Operation der Russen wollte sich hier schließen; daß die Polen den Vortheil, welchen sie durch ihre Centralstellung aus einer solchen Bewegung ziehen konnten, wohl fühlten, beweist die Bewegung ihres linken Flügels am 24. Abends und am 25. Morgens. Aber die Verhältnisse in ihrem Rücken haben sie theils gehindert mit völliger Freiheit davon Gebrauch zu machen, theils scheint die angestellte Berechnung und Betrachtung nicht ganz richtige Resultate gegeben zu haben. Um nämlich mit völliger Freiheit gegen das Manöver des Feindes auftreten zu können, hätten die Polen im Stande gewesen sein müssen, ihren Rückzug auf Praga aufzugeben, wie sie es

gekonnt hätten, wenn in dem Winkel bei Nowydwor die richtigen Anstalten getroffen waren, oder hätten getroffen werden können, d. h. wenn dort ein verschanztes Lager und ein Uebergang sowohl über die Weichsel als über den Bug vorbereitet worden wäre. Die Anstalten konnten aber vielleicht da sein, wenn die oben entwickelten Ansichten der Defensive von Hause aus auf die große Wichtigkeit dieses Punktes hingewiesen hätten. Dieser Mangel nun hinderte die Polen, sich in größerer Entfernung, in der eines vollen Marsches etwa, oder gar noch am rechten Ufer des Narew zwischen Sierock und Pultusk dem feindlichen Grenadier-Corps entgegen zu werfen. Praga konnte mit einer tüchtigen Arrière-Garde, welche es aufgenommen hätte, dann wohl eine Zeitlang sich selber überlassen bleiben. Auf bei weitem weniger günstigen Verhältnissen dieser Art ruhte Napoleon's Vertheidigungssystem vor Mantua; und das wenig vortheilhaftere des Jahres 1813 bei Dresden würde er sicher durchgeführt haben, hätte er die durch ein solches System vorgezeichnete Linie nicht selber unvorsichtiger oder übermüthiger Weise verlassen. Konnten die Polen auf diese Art und durch jenen Mangel ihr inneres Vertheidigungssystem nicht in einem etwas größeren Umkreise etabliren, so machten sie wenigstens den Fehler, ihren rechten Flügel während der Tage vom 19. bis 24., oder noch früher schon, nicht mehr durch die Kunst zu verstärken. Sie mußten fühlen, daß es bei jeder Umgehung von Seiten des Feindes darauf ankomme, dieser Umgehung offensiv entgegen zu treten. Während einer solchen Bewegung bleibt aber natürlich der Theil der eigenen Kräfte, welcher gegen die Front des Feindes stehen bleiben muß, einem Angriffe ausgesetzt. Kann dieser Theil sich auf das Gros, welches zum Angriff der Umgehung abmarschirt ist, zurückzuziehen, so ist das innere Vertheidigungssystem vollkommen; ist dies aber (wie in dem vorliegenden Falle) der strategischen Verhältnisse wegen nicht möglich, muß der Angriff von dem zurückgebliebenen Theile angenommen werden, so muß die Kunst hinzutreten und den einstweilen schwachen Theil mit allen Mitteln der Feldbefestigungskunst und Terrainbenutzung unterstützen. Es scheint aber, daß die Polen völlig versäumt hatten das zu thun, was um so weniger zu entschuldigen ist, als Anordnungen der Art, auch wenn sie nicht nützlich werden, nie schaden können, und immer zu dem nützlichen Ueberflusse gehören. Wären sie nur in der Front angegriffen worden, so waren sie um so stärker. Wie aber durften sie das von dem erfahrenen Gegner erwarten. Seitdem die Polen aber wußten, daß der rechte russische Flügel auf der Straße von Pultusk herangezogen komme, durften sie auch schon mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, daß Verhältnisse, wie

die wirklich eingetretenen, eintreten würden; denn auf nichts anderes deutete die Art des feindlichen Anmarsches. Welchen großen Zuwachs an Vertheidigungskraft aber eine Gefechtslinie durch einige vor ihrer Front liegende, mit schwerem Geschütz gut besetzte, geschlossene Redouten erhalten kann, das lehren einige schlagende Beispiele aus der Kriegsgeschichte, wenn es sich nicht schon aus einer richtigen theoretischen Anschauung der Gefechtsverhältnisse ergäbe. Nichts erscheint so auffallend, als ein so einfaches Mittel nicht öfter angewendet zu finden. Es giebt kein Hinderniß vor der Fronte, welches besser wäre, ohne sogar den Nachtheil zu haben, welchen sonst Hindernisse vor der Gefechtslinie in gleichem Verhältnisse zu ihrer Stärke immer bieten; das Herausbrechen nämlich ebenso zu erschweren, wie das Herankommen. Zwischen den Redouten, an welchen sich des Feindes Kraft, wie bei Fontenoy, gebrochen, bricht man mit Leichtigkeit in jedem Augenblick mit frischen Truppen auf die erschütterten Haufen des Feindes ein, und zieht sich, wenn es gerathen scheint, ebenso schnell wieder dahinter zurück.

Ist also auch in dem Abmarsche des linken Flügels der Polen gegen das russische Grenadier-Corps ein richtiger Gedanke, so fehlten doch einige wesentliche Bedingungen zu seiner ganz wissenschaftlichen Richtigkeit. Auf andere Weise zwar verräth er doch, ebenso wie jener Angriff am 19. Februar, etwas Halbes, Unklares. Wenn die Bewegung des russischen rechten Flügels so gewesen ist, wie sie bei der Betrachtung ihrer Operationen entwickelt worden, so hat der polnische linke Flügel am 25. nur mit einer Arrière-Garde des nach Kawenczyn abmarschirten feindlichen Corps gefochten, und es war also ein Theil der polnischen Kräfte nicht zur Hand, als es zur Entscheidung kam. Krukowiecki ist mit einem Theile seiner Truppen auf dem Schlachtfelde von Grochow hin und her marschirt, wie Ney auf dem von Ligny am 16. Juni 1815. Es liefern diese Begebenheiten aber ein höchst lehrreiches Beispiel mehr, zum Erweise der großen Kriegsregel: daß sich die innere Vertheidigung nie auf einen solchen Raum muß zusammendrängen lassen, wo der gleichzeitigen Wirkung der feindlichen Massen nichts mehr im Wege steht; was ihr aber nur begegnen kann, wenn sie vergißt, daß ein natürliches oder künstliches, oder am besten ein von der Kunst verstärktes Natur-Hinderniß, ein nothwendiges Glied aller ihrer Combinationen ist; wie dies oben bei der gedrängten Zusammenstellung der großen Regeln der Kunst als Axiom ausgesprochen worden. Es kann für jeden, welcher ein Interesse an diesen Dingen nimmt, nur unterrichtend sein, sich die Begebenheiten um Warschau durchzudenken, wie sie nothwendig anders kommen mußten, wenn die Polen bei Sierock und Modlin die oben

angedeuteten Vorbereitungen hatten oder haben konnten. Was wäre aus einer Central-Stellung mit befestigtem Uebergange bei Sierock, am 21. und 22. Februar, und was ferner mit einer gleichen Vorbereitung bei Modlin, am 23. und 24., möglich gewesen? Das Dreieck Praga, Modlin und Sierock gehörig benutzt, scheint der Vertheidigung eine Stärke zu bieten, welche jeden, der sich als Angreifer denkt, sicher in Verlegenheit setzt. Napoleon faßte im Jahre 1806 dies außerordentlich günstige Defensiv-Verhältniß mit seinem militärischen Adlerblicke gleich auf, und befestigte die drei Punkte. Mit diesen beiden ersten Operations-Epochen scheint die große Tragödie aber erst ihre Exposition zu Stande gebracht zu haben. Die Kraft des Aufstandes ist nicht gebrochen. Der Erfolg des Widerstandes reicht sicher weit über das hinaus, was der kältere Theil der Nation erwartete. Wenn sich jetzt auch dieser Theil der Sache noch anschließt, entweder weil die Heftigen das Mittel haben, ihn zu zwingen, oder weil er selber anfängt Hoffnung zu schöpfen, so stehen dem grausamen Kampfe für seine nächsten Momente noch mehr Mittel zu Gebote als bisher; denn auch der Sieger wird die geschwächten Kräfte sich ersetzen und mehren. Die Russen haben in der Natur einen Gegner zu bekämpfeu gehabt, der ihnen mehr Opfer gekostet haben mag, als der Feind. Wer da weiß, was ein nasser Februar und März in Polen sagen will, dessen menschliches Herz krümmt sich vor Jammer, wenn er an alles Einzelne denkt, was über Tausende von Unglücklichen gekommen sein mag. Für jetzt scheint auf alle Weise ein Stillstand in den Operationen eintreten zu müssen, da schon der Strom jede Entscheidung verbietet. Die Zeit wird dem kleinen Kriege gehören, für welchen in den unermeßlichen Flächen der weiteste Spielraum ist. In dem Maße, als die Bevölkerung hieran Theil nimmt, wird er große oder kleine Resultate liefern. Wer vermag darüber ein Urtheil zu haben. Nur das weiß jeder, wie lästig einer Armee dergleichen Neckereien werden können, wenn auch die großen Entscheidungen immer wo anders fallen müssen. Ich kann meine Ansicht nicht aufgeben, so sehr die Gerüchte von einem Marsche der russischen Armee nach Plock auch verbreitet sind, meine Augen sind stromaufwärts gerichtet. Sobald der russische Feldherr Kraft und Zeit dazu hinreichend günstig achtet, wird er dort suchen über die Weichsel zu setzen. Sollten dann auch die Polen auf den kecken Einfall kommen, in seinem Rücken aus Praga zu debouchiren, so kann ihm das nur erwünscht sein, er darf dann hoffen, sie im offenen Felde zu finden und zu schlagen. Wählen sie aber für diesen kühneren und großartig strategischen Weg des offensiven Wider-

standes, jenen gewöhnlichen der Passivität, und marschiren ihm am linken Ufer entgegen, so könnte und müßte den Russen ein Sieg große Resultate liefern; eine verlorene Schlacht brächte sie nur auf das rechte Weichselufer zurück. Was aber erst ganz entscheidend für diese russische Operation zu sprechen scheint, sind die eigenen strategischen Verhältnisse, d. h. die Verhältnisse der Verbindungen der russischen Armee. Ein Blick auf die Charte lehrt, daß der Feldmarschall, so wie er Sierock verläßt, um nach Plock zu marschiren, auch seine letzte Verbindung preisgiebt. In welcher Lage wäre er, wenn er bei Plock angekommen, den schwierigen Uebergang vor sich hätte, und nun erführe, die Polen sind aus Praga oder Modlin herausgebrochen, und haben sich auf seiner einzigen Verbindung festgesetzt. Sich nicht daran zu kehren, erscheint bei der vorausgesetzten Neutralität Preußens, geradezu eine strategische Unmöglichkeit, am meisten, wenn Warschau auch auf dem linken Weichselufer im sturmfreien Zustande ist, wozu nach heutigen Erfahrungen bei einer großen bevölkerten Stadt nicht viel gehört. Oder soll er noch glauben, die Masse der Polen warte nur auf ihn, als ihren Befreier? Und wenn er nun umkehrt? was ist unterdessen in seinem Rücken geschehen? welche Zerstörung, welche Unordnung? er müßte eine Schlacht liefern, bloß um sich seine Verbindung wieder zu eröffnen. Ich gestehe, daß mich meine Phantasie über solche Schwierigkeiten nicht hinweg tragen will, so viel ich auch die Möglichkeit behaupten höre. Da es Leute giebt, welche alles für möglich halten, wenn es nur ihren Wünschen entspricht, so ist auch wohl die Meinung laut geworden, der Feldmarschall könne ober- und unterhalb Warschau zugleich über die Weichsel gehen. Wenn der gewandte Feldherr wüßte, daß diese von seinen Freunden wären, welche ihm solche Dinge rathen, so würde er mit jenem Alten ausrufen: Zeus, schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich wohl fertig werden.

Betrachten wir das ganze Verhältniß noch einmal, so ist nicht zu leugnen, daß es für den russischen Feldherrn, so lange er nicht mit einer fast doppelten Uebermacht auftreten kann, von der größten Schwierigkeit ist, der Dinge Herr zu werden. Bei dem jetzt schon durch die Jahreszeit gebotenen Stillstande möchte er wohl am besten thun, seinen Truppen in nicht verwüsteten Gegenden einige Ruhe zu gönnen; die wenigen Meilen sind bald wieder vorwärts gethan. Zugleich würde er völlige Muße haben, den kleinen Krieg um sich her zum Schweigen zu bringen. Kehrt er aber in späterer Jahreszeit verstärkt und erholt zurück, so würde er nur mit dem Feinde und wenigstens nicht noch zugleich mit einer schwierigen Natur zu kämpfen haben. Denkt man sich die Polen

aber äußerst thätig und intelligent, so möchte es wohl keine andere Procedur geben vorwärts zu kommen, als die Punkte am rechten Ufer der Weichsel, welche dem Feinde nicht ohne die größten Opfer mit Gewalt zu entreißen wären, mit einer starken Circumvallations-Linie einzuschließen, diese mit der vorhandenen Uebermacht an Geschütz zu besetzen, und nun, wegen des Rückens ohne Sorge, über den Fluß zu gehen.

Was die künftigen Gefechte angeht, so haben die Polen dabei ein interessantes Problem zu lösen: wie man sich nämlich gegen eine übermächtige Artillerie am besten benimmt. Schon dieses Verhältniß gebietet ihnen Defensiv-Gefechte möglichst zu vermeiden. So oft sie sich in Stellungen schlagen, werden sie von dem russischen Geschütze, wie bei Grochow, ruinirt werden. Soweit ein bloßes Nachdenken, ohne Erfahrung, hier richtig führen kann, erscheint es, als wäre ein Schwarm von einigen tausend gut berittenen Spahis, von denen jeder Einzelne durch seine Stimmung eines Entschlusses und einer That fähig ist, das einzige wirksame Mittel, jene Uebermacht an Geschützen unschädlich zu machen. Im Momente, wo ich zum Angriffe mit den regelmäßigen Phalangen schreiten will, stürzten diese, von verschiedenen Punkten aus, auf die feindlichen Batterien. Es kann nicht darauf abgesehen sein, sie zu erobern, sondern sie nur in dem kritischen Momente schweigen zu machen. Gefährlich scheint eine solche Expedition für den Trupp, der sie unternimmt, nicht besonders; jedes leichte Infanterie-Gefecht ist blutiger, und sind die Einzelnen wirklich gut beritten, so haben sie auch von der feindlichen Kavallerie nichts zu fürchten. Jeder kennt seine Aufgabe: in der feindlichen Schlachtlinie herum rodiren, und hinter der eigenen Armee sich wieder zusammenfinden. Wer keine andere Regung hat, als Unterricht zu suchen, für den scheint leider noch ein weites Feld vorzuliegen, er mag sich sogar freuen können. Wer aber in solchem Streite mehr sieht als ein militärisches Schauspiel, der ist gewiß gern mit uns bereit, sich mit seiner Lernbegierde dahin zurückzuwenden, wo er sich mit aller Kälte der Geschichte unterrichten kann, und dagegen diesem traurigen Kampfe ein Ende zu wünschen, wie es gewiß nicht entfernt wäre, wenn der Großmuth die Mäßigung entgegen käme. Der Zuschauer steht aber bedenklich und ernst vor dem Vorhange, wenn er gewahr zu werden glaubt, daß die geschichtliche Verkettung hier von der Art ist, daß selbst Großmuth und Mäßigung keine friedliche Lösung des grausamen Zwiespalts finden können. So entsetzlich verwickelt zuweilen die ernste, strenge, sittliche Geschichte die menschlichen Dinge. Wenn wir dann wenigstens daraus lernen, was daraus zu lernen ist.

Nachschrift

zum ersten und zweiten Abschnitt vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht von Grochow.

Es ist, nachdem nun neun volle Jahre verflossen und die Dinge in ihrem Verlaufe so fleißig und genügend erforscht worden, wie selten bei einer anderen Kriegsbegebenheit, weder in der kurzen Erzählung, noch weniger aber in der Beurtheilung irgend etwas Wesentliches zu ändern oder hinzuzufügen. Nachdem die Stärke-Verhältnisse durch das vortreffliche Werk von Smitt zur genauen Kenntniß gekommen, stellt es sich zur völligen Evidenz heraus, daß die Stellen, wo das Richtige wie die Fehler beider Handelnden gelegen, überall richtig bezeichnet worden sind.

A. Russen.

Das Richtige von der Seite der Russen war ihr erster Anmarsch — dann, als der erste Zweck, das Sprengen des feindlichen Aufmarsches, verfehlt war und das Thauwetter eintrat, — das Wechseln ihrer Verbindungslinie, der Uebergang über den Bug, das Aufsuchen der Chaussee. Ein Fehler aber erscheint es noch heute, daß die Bewegung nicht gleich weiter in diesem Sinne fortgesetzt und gegen einen Punkt oberhalb gerichtet wurde, um dort über die Weichsel und so nach Warschau zu kommen. In diesem Sinne ging dann die Bewegung, als man sie nach den ersten nöthigen Ruhetagen wieder aufnahm, in zwei starken sich deckenden Colonnen hinter dem Muchawiec fort nach Latowicz und Seroczyn und von da nach der Weichsel. Das Grenadier-Corps mußte dieser Bewegung von Lomza über Nur und Siedlce folgen. Eine Schlacht auf diesem Wege gegen die angreifenden Polen hatte alle Aussicht des Erfolgs für sich und Raum zum Verfolgen, was stets die Hauptsache ist. Ferner erscheint der Anmarsch von Liwiec gegen Warschau noch heute zu getrennt. Am 17., 18. und 19. Februar konnte eine der Colonnen von der ganzen feindlichen Macht angefallen werden, ohne daß die andern sie hätten unterstützen können. Der rechte Flügel, Rosen, mußte vielmehr die alte Straße von Siedlce nach Stanislawow einschlagen, während der andere Theil der Armee auf der Chaussee ging. So war die Masse beisammen, und es konnte, wie es geschehen mußte, mit vorgeschobenem linken Flügel manövrirt werden, um wo möglich den Feind von Praga abzudrängen. Das Gefecht von Stoczek ist nicht zu loben, doch solche Unglücksfälle begegnen den besten Führern und den besten Truppen. Das Gefecht von Dobre gereicht den russischen Truppen

zur großen Ehre, die Polen scheinen den stärkeren Theil des Terrains bei Makowice nicht zur Hauptvertheidigung gewählt zu haben.

Die Darstellung der Begebenheiten ist in dem, was die Schlacht von Wawr betrifft, am magersten. Es war nicht möglich, sich bei den mangelhaften Daten einen deutlichen Begriff davon zu machen. Wie die Begebenheit jetzt klar vorliegt, gebührt die ganze Ehre in Anordnung und Ausführung den Russen, die sich zuerst unversehens von einem überlegenen Feinde angegriffen sahen, und Alles thaten, was die Umstände verlangten. Wäre das 6. Corps nicht so spät in die Linie gerückt, vielleicht wäre der Erfolg größer gewesen.

Der Stillstand vom 20. bis zur Ankunft von Schachofskoi ist genügend motivirt, aber die Schlacht erscheint uns noch heute fehlerhaft geführt. Anstatt die Grenadiere heranzuziehen und die feindliche Stellung in der Front anzugreifen, mußte die Haupt-Armee größtentheils, d. h. das 6. Corps und alle Reserven, über Marki und Grodzisk nach Bialolenka marschiren, sich mit den Grenadieren zu vereinigen und so den Feind in die Flanke nehmen. Da lag der entscheidende Punkt, dahin also mußten die Massen dirigirt werden. Mit solcher Anordnung wäre es wohl gar nicht zur Schlacht gekommen. Die Polen durften sie in so ungünstiger Stellung gar nicht annehmen und würden es auch schwerlich gethan haben; dann aber erreichte ein bloßes Manöver, was erst die blutige Schlacht errang, den Feind auf das linke Ufer der Weichsel zurückzudrängen. Die Disposition war für den 26. nach Smitt ganz nach diesen Grundsätzen entworfen, und es bleibt unerklärt, warum man sie nicht auch am 25. so ausführte. Die vielen und sich nicht entsprechenden Befehle, welche dem Fürsten Schachofskoi in der Nacht zum 25. zugegangen, geben ein schlimmes Zeichen für den damaligen Oberbefehl. Die Besorgnisse, welche man für die Grenadiere hegte, konnten doch eigentlich nichts Anderes bewirken, als den projectirten Rechtsabmarsch nur früher ausführen zu lassen; der Feldmarschall mußte schon am 23. auch für seine Person zum Grenadier-Corps eilen, da war der wichtige Punkt. Es zeigt sich hier ferner, wie wichtig es ist, den Befehlen, welche man getrennten Corps giebt, die Motive dazu mitzutheilen. Hätte man sie dem ersten Befehle zugefügt, welcher Schachofskoi auftrug, am 24. bei Nierepont oder doch da, wo ihn der Befehl treffe, stehen zu bleiben, und hätte dieser also gewußt, daß es dem Feldmarschall darauf ankomme, die Grenadiere dem Feinde nicht zu zeigen, so würde er jedenfalls an diesem Tage bis Kobialka zurückgegangen sein, und die beiden Gefechte von Bialolenka am 24. und 25., die ihn compromittiren konnten, hätten nicht Statt gefunden. Ebenso aber, hätten sich die

Befehle, welche ihm in der Nacht zum 25. zugingen, deutlich über die Absicht des Feldmarschalls am 25. anzugreifen, ausgedrückt, er hätte entweder den Angriff von Krukowiecki stehenden Fußes ausgehalten, wie er es wohl gekonnt hätte, oder er hätte doch in Gegenwart eines überlegenen Feindes nicht den Rückzug in der Verlängerung seiner Flanke auszuführen unternommen, sondern wäre auf der Straße, die er gekommen war, so lange gewichen, als er eine Uebermacht sich gegenüber sah, um gleich wieder umzukehren, wenn der Feind sich schwächte und ablieẞ. Selbst wenn man das Grenadier-Corps allein auf der Straße von Sierock lassen mußte, war es besser, es da zu lassen, als es über Marki und Zombki heranzuziehen. Es stand, wo es war, dem Feinde in der Flanke d. h. seiner Schwäche gegenüber, und war durch diese Stellung viel mehr werth, als es stark war. Man ist stark, einmal weil man wirklich stark ist, und dann, weil man den Feind da faßt, wo er schwach ist. Der Marsch am 25. versetzte aber das Corps von der Schwäche des Feindes weg, seiner Stärke d. h. seiner Front gegenüber, machte es also schwächer, als es war; denn man ist schwach, weil man einmal wirklich schwach ist, und dann, weil man den Feind da faßt, wo er stark ist. War Schachofskoi, wie er sein sollte, von der allgemeinen Lage der Dinge gehörig unterrichtet, so konnte ihm nichts Schlimmes begegnen, wenn er angriff. Die Entfernungen zwischen den getrennten Theilen der russischen Armee waren so klein, daß sie sich wie auf demselben Schlachtfelde befanden, und am Tage der Schlacht ist ein concentrischer Angriff immer gut, sobald dem Zusammenwirken der getrennten Theile nichts mehr entgegensteht. Es war ein Manöver und keine Operation mehr. Die Entfernungen entscheiden hier, wie es die Theorie entwickelt hat. Die getroffenen Anordnungen scheinen also mit nichts zu entschuldigen, eine klare theoretische Anschauung konnte sie nie so treffen. Die Fehler straften sich durch einen mit schweren Opfern erkauften unvollständigen Sieg.

Es ist uns mehr als interessant gewesen, im Smitt Band I, Seite 273 und 274 und Seite 368 u. ff. auch unsere Ansichten und Urtheile über diese erste Periode des Kriegs wiederzufinden; und bemerken dabei hier noch über dies treffliche Buch, wie es auf Vieles, was von Leuten ohne Urtheil und Kenntniß früh oder spät gesagt worden, in dem Ernste seiner Darstellung gar keine Rücksicht hätte nehmen sollen. Die albernen Uebertreibungen der Parteien hätten am besten blos in der ruhigen Darstellung ihr Urtheil gefunden. So wie es ist, tritt das Buch dagegen oft von der Höhe eines ächten Geschichtswerkes herunter und mischt sich selbst unter die thörichte und leidenschaftliche Menge. Es ist

gar zu wohlfeil, die Albernheit, und stets gefährlich, die Leidenschaftlichkeit zu bekämpfen.

B. Polen.

Was nun die Darstellung und die Beurtheilung der Bewegungen bei den Polen angeht, so bedürfen sie keines anderen Zusatzes als der Verstärkung im Ausdruck überall da, wo auf ihre Fehler hingewiesen wird. Es hat sich erwiesen, daß jene Bewegungen am 19. und 24. Febr., welche die Gefechte von Wawr und Bialolenka veranlaßten, keineswegs, wie der Aufsatz oben voraussetzt, aus dem Aufdämmern eines richtigen offensiven Defensiv-Gedankens hervorgegangen, sondern daß vielmehr das erste nur ein aus einem Arrièregarden-Gefechte gegen den Willen der Oberleitung entstandenes allgemeines Engagement gewesen, und daß die Entsendung nach Bialolenka nur allein aus den gewöhnlichsten passiven Defensiv-Rücksichten und Absichten gemacht worden. Die Polen haben fast überall geschlagen, wo sie nicht schlagen sollten, und wo sie schlagen sollten, haben sie es nicht gethan. Sie hätten schlagen sollen am 18. und am 24., da thaten sie es nicht, — und hätten nicht schlagen sollen am 19. und 25., und da thaten sie es, wenigstens nicht so wie sie es thaten. Standen am 17. die beiden Divisionen Krukowiecki und Szembek mit viel Kavallerie, wie sie sollten und konnten, bei Stanislawow als offensive Reserve für beide vorgeschobene Divisionen Skrzynecki und Zymirski, und schlugen sie den 18. früh die Richtung über Mistow nach Stojadly ein, von wo sich am Morgen Zymirski zurückgezogen haben mußte, mit dem Befehl, sich bei Dembe Wielki zu halten, so würde das Pahlensche Corps wohl in die unangenehmste Lage gekommen sein, auch ohne daß auch das Corps von Dwernicki mitgewirkt hätte, wie es doch hätte geschehen müssen, wenn von Hause aus die Anordnungen im Sinne der richtigen offensiven Defensive gemacht, d. h. wenn alle Kräfte für die Schlacht zusammengeholt worden wären. Den General Kreuz mußte man in seiner excentrischen Richtung gehen lassen, je weiter er lief, je sicherer war sein Untergang, wenn die polnische Hauptarmee einen großen Erfolg hatte. Skrzynecki hätte an diesem Tage das 6. Corps bei jedem Defilee zwischen Dobre und Okuniew aufgehalten, und gelang der Streich gegen die Colonne auf der Chaussee, so wurde die Lage des 6. Corps nur um so schlimmer, je weiter es vorgedrungen war. Es sollte aber an diesem Tage mit dem Gros nur bis Stanislawow rücken. Wenn die Erzählung im Smitt richtig ist, so hatte man nach Chrzanowski's Vorschlag am 18. Februar einen Plan zu einem Anfall der Rosenschen

Colonne entworfen, der aber eine zu defensive Einleitung hatte. Sollen Unternehmungen der Art gelingen, so dürfen sie nicht abwarten wollen, bis es dem Feinde beliebt, sich ihnen hinzugeben, sie sind ihrer Natur nach in ihrer Ausführung auf die entschiedenste und rascheste Offensive angewiesen, sie suchen einen Theil der Uebermacht, welche immer jedes Unternehmen erst sicher gelingen macht in der Zeit, und die verliert man, wenn man wartet. Obschon der projektirte Angriff gegen das Rosensche Corps nicht als der richtige erscheint, weil er der Hauptmacht des Feindes die Chaussee überließ, und sie für sich selbst als die, besonders in der schlechten Jahreszeit so viel vortheilhaftere Bewegungslinie aufgab, und weil er sich nicht zwischen die feindlichen Colonnen geworfen haben würde, so konnte er doch Erfolg haben, wenn er, statt bei Okuniew auf den Feind zu warten, der nicht kam, ihm mit der Rückzugslinie auf Sierock und Zegrze mit frühstem Morgen entgegenging.

Es ist interessant, die Vorschläge zu vergleichen, welche Smitt den beiden besten militärischen Köpfen, welche die Polen gehabt haben, bei dieser ersten Begebenheit zuschreibt. Chrzanowski will erst bei Liw eine Defensiv-Schlacht liefern, dann einen Angriff auf eine feindliche Colonne machen. Prondzynski will sich von Hause aus hinter die Weichsel setzen. Der Gedanke, bei Liw eine Schlacht zu liefern, war jedenfalls ein falscher, es würde dazu nicht gekommen sein, die Russen hätten die Stellung nah oder fern umgangen; und Prondzynski's Gedanke war zu früh, er durfte nur erst als Letztes im Hintergrunde stehen, nachdem alle Versuche mißlungen waren, den Feind in seiner Trennung zu fassen. Am 25. aber war es der richtige Gedanke; da der Feind nun vereinigt war, durfte man nicht schlagen. Das sich deutlich seiner selbst bewußte System der offensiven Vertheidigung, wie es in der Theorie entwickelt worden, konnte nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, was zu thun war.

Die Central-Stellung bei Stanislawow war schon mehrere Tage zu deutlich bezeichnet. — Mißlang der Angriff am 18., konnte die Vereinigung der beiden feindlichen Haupt-Colonnen nicht verhindert werden, so war noch ein zweiter Versuch gegen das heranrückende Grenadier-Corps am 24. zu machen und mißlang auch der und war keine unangreifbare Stellung im Winkel bei Nowydwor vorbereitet, so war der Rückzug über die Weichsel nicht mehr zu vermeiden.

Gelang es aber, das Pahlensche Corps mit Ueberlegenheit bei Minsk zu erdrücken und es über Szenica hinaus zu werfen, so ging es, wenn der Sieg vollständig war, d. h. wenn viel Material erbeutet und viel Gefangene gemacht wurden, mit Bonapartischer Schnelligkeit den folgenden Tag nach Kaluszin und den dritten nach Liw dem 6. Corps in den

Rücken, ihm dort das schlimmste Schicksal zu bereiten. Die innere Güte der Truppen war sich so gleich, daß Alles wie in den meisten Fällen auf die Zahl und auf die Führung ankam. Wenn es wahr ist, daß der militärische Charakter der Polen die größte Aehnlichkeit hat mit dem der Franzosen, so mußte Chlopicki um so eher daran denken, immer nur anzugreifen, und sein Gedanke, eine große Defensiv-Schlacht zu liefern, war um so mehr von Hause aus ein falscher. Wir können nicht finden, daß in dem, was er geleistet, etwas mehr durchblicke, als der energische Truppenführer auf dem Schlachtfelde — die Gabe höherer militärischer Combination scheint ihm eben so versagt gewesen zu sein, wie seinem Nachfolger; und wie es so begabten Leuten nur zu oft geht, daß sie aus Mangel an Einsicht und Uebersicht das Kühne versäumen und ins Tollkühne fallen, so geschah es auch ihm. Wenn es kühn war, was wir sogar leugnen, die eine der heranmarschirenden feindlichen Colonnen anzufallen, so war es tollkühn, in der Stellung die Schlacht anzunehmen, in welcher er sie annahm, — besonders, da man jede Stunde dem Eisgange der Weichsel entgegensah. Selbst am 19. durfte der Angriff gegen eine der Colonnen noch gewagt werden. Zymirski mußte bei Milosna halten und die Divisionen Szembek und Skrzynecki nebst der Kavallerie nach Brzeziny marschiren. Krukowiecki konnte bei Okuniew gegen Rosen halten. Wie die Märsche angeordnet waren, konnte das 6. Corps dem 1. nicht zu Hülfe kommen, und hier im Wald-Terrain konnten die Russen von ihrer Uebermacht an Artillerie und Kavallerie keinen Gebrauch machen. Auch hier kam es nur auf glückliche Gefechts-Umstände an, um große Erfolge herbeizuführen.

Die Garde-Abtheilung und die Kürassiere waren noch weit zurück, und sollten an diesem Tage überhaupt nur bis Dembe und Minsk rücken, man bekam es also nur mit dem Pahlenschen Corps zu thun, welches in der Marsch-Colonne von vorne und von der Seite angegriffen wurde. Solche Umstände kann man freilich nicht sicher berechnen, aber benutzen, wenn man sie entdeckt.

So viel, um die in der Beurtheilung gemachten Andeutungen über die Fehler der polnischen Führung, daß sie am 18. und 19. nicht angegriffen, etwas näher zu bezeichnen, und um die Beurtheilung noch genauer, als es geschehen ist, den theoretisch entwickelten großen Principien der Kunst anzuschließen.

Dritter Abschnitt bis zur Schlacht von Iganie, vom 26. Februar bis 10. April.

(Geschrieben im Juni 1831.)

A. Russen.

Nach der Schlacht am 25. Februar sehen wir zuerst beide Theile damit beschäftigt, sich von den Anstrengungen und Verlusten des bisherigen Feldzugs zu erholen. Es scheinen dem russischen Feldherrn keine Mittel zur Hand gelegen zu haben, sich in Folge des Rückzugs der Polen des Brückenkopfs von Praga zu bemächtigen, obschon dessen Wichtigkeit ihm natürlich noch klarer vor Augen lag als jedem andern. Wir halten es für ganz unstatthaft, Anderes vorauszusetzen, und denken uns den Mangel an Mitteln als die einzige Ursache einer Versäumniß, die sich später so schmerzlich empfinden ließ. Wir sind um so mehr dieser Meinung, als es uns scheint, daß es gar leicht so gewesen sein könne. Die, wenn auch noch unvollkommenen, Werke ohne weiteres zu stürmen, mag dem am wenigsten thunlich erschienen sein, der eben erst auf eine schlagende Weise erfahren hatte, mit welchem hartnäckigen Gegner er es zu thun habe; der ferner am besten beurtheilen konnte, wie es mit seinen eigenen Kräften und mit denen des Feindes stehe. Auch wir wissen, daß die Polen bei Grochow keine eigentliche Niederlage erlitten; daß ihr linker Flügel ziemlich unangetastet Praga erreichte, und wahrscheinlich am nächsten zur Vertheidigung bereit stand. Es mußte also die Eroberung des Brückenkopfs erst durch Artillerie vorbereitet werden; dazu aber mögen eben durch die bisherigen Begebenheiten im ersten Augenblick die Mittel gefehlt haben. Hatte der russische Feldherr die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Widerstandes der Polen auch nur zur Hälfte so, wie er sie in verschiedenen, zur Oeffentlichkeit gekommenen Dokumenten ausspricht, so ist kaum zu erwarten, daß die Artillerie mehr als eine doppelte Chargirung von Hause aus mit sich führte. Bei der großen Bereitwilligkeit, mit welcher bekanntermaßen die russische Artillerie ins Feuer geht, ist es sehr leicht möglich, daß diese doppelte Chargirung bis zum 26. Februar ziemlich zusammengeschmolzen war. Sollte der Feldmarschall nun vielleicht den Rest davon gegen die Wälle verschießen, um dann für ein etwaiges Gefecht unzulängliche Munition zu haben? Wahrlich, wenn man es zugeben muß, daß er sich über den Widerstand, welchen er finden würde, irren konnte, so

scheint es mir äußerst unbillig, seinen Tadel nicht über ein Versäumniß zurück zu halten, welches doch nur eine Folge jenes ersten Irrthums war. Ich führe dies um so mehr an, als ich gefunden habe, daß gerade diejenigen mit ihrem Tadel hier am heftigsten gewesen sind, welche am wenigsten zugeben wollten, daß der polnische Aufstand nur irgend Kraft habe. Die Tapfern aber, welche es tadeln, daß er nicht gleich des andern Tages zum Sturm geschritten sei, bitten wir, sich zu erinnern, was es heißt: eine fortifikatorische Anlage zu stürmen, hinter welcher eine Armee zur Vertheidigung steht. Mögen wir einen so rücksichtlosen Muth auch ehren, wie wir wollen, so dürfen wir ihn doch nicht auf fremde Unkosten haben.

Nachdem aber der erste günstige Moment zur Ueberraschung, wenn er je vorhanden gewesen, vorübergegangen, war der Gedanke wohl ganz richtig, diesem schwierigsten Unternehmen auszuweichen, und auf einem andern und richtigeren Wege die Lösung der Aufgabe zu suchen. Es ist eine Fundamental-Regel alles Angriffs, nie die Stärke, d. h. die Front des Feindes zum Haupt-Angriffs-Punkt zu wählen. Und was wäre wohl ein Angriff auf Praga anderes gewesen, als er etwa nach der Ankunft neuer Munitions-Transporte möglich wurde? Wir können also auf keine Weise in den oft gehörten Tadel, Praga nicht unter allen Umständen genommen zu haben, einstimmen. War aber auf dem Punkte für die Russen zunächst nichts zu thun, so lag überhaupt nicht eher etwas Entscheidendes vor, als bis der Zustand der Flüsse wieder mehr freie Bewegung gab. Es ist noch mehr, wie in dem ersten Abschnitte dieser Darstellung jetzt und in der Folge unsere Absicht, unsere Beurtheilung des Geschehenen ganz und gar an die früher entwickelten großen Principien anzuschließen, und um so mehr ist es nöthig, die Differenz oder Uebereinstimmung unserer Ansichten mit denen, welche bei den russischen Entschlüssen den Vorsitz geführt zu haben scheinen, durch eine Anführung aus den früheren Blättern anzugeben; der Zweck dieser Arbeit, der eben Unterricht ist, fordert es so. Es heißt also in dem früheren Aufsatze:

„Für jetzt scheint auf alle Weise ein Stillstand in den Operationen eintreten zu müssen, da schon der Strom jede Entscheidung verbietet. Die Zeit wird dem kleinen Kriege gehören, für welchen in den unermeßlichen Flächen der weiteste Spielraum ist. In dem Maße, als die Bevölkerung hieran Theil nimmt, wird er große oder kleine Resultate liefern. Wer aber vermag darüber ein Urtheil zu haben. Nur das weiß jeder, wie lästig einer Armee dergleichen Neckereien werden können, wenn auch die großen Entscheidungen immer wo anders fallen müssen. Bei dem

jetzt schon durch die Jahreszeit gebotenen Stillstande möchte der Feldmarschall wohl am besten thun, seinen Truppen in nicht verwüsteten Gegenden einige Ruhe zu gönnen. Die wenigen Meilen sind bald wieder vorwärts gethan. Zugleich würde er völlige Muße haben, den kleinen Krieg um sich her zum Schweigen zu bringen." Uebersetzt man nun diese Ausdrücke in ihre deutliche Meinung, so soll sie heißen:

Die Armee bezieht Cantonnirungs-Quartiere hinter dem Liwiec und dem Wieprz, mit dem Gros sogar hinter dem Bug. Die Rücksichten auf das Wohl und die Bequemlichkeit der Truppen scheinen dies durchaus zu verlangen. Jedermann hätte begriffen, daß durch den unerwarteten frühen Eisgang das Unternehmen anders ausfallen mußte, als es berechnet war, und daß besonders zunächst nichts zu thun sei, als die Truppen zu schonen. Hätte man dies offen gesagt, niemand hätte die rückgängige Bewegung ehrenrührig gefunden. Das Richtige übt wie die Wahrheit eine unwiderstehliche Gewalt über die Gemüther. Ein Stehenbleiben, da, wo es ganz deutlich ist, man kann nichts thun, ist ein ohnmächtiges Drohen, eine Art Lüge, die mit Recht gestraft wird. Je ne connois que trois choses à la guerre sagte Napoleon, unsere beständige Autorität und unser ewiges Studium; c'est faire quinze lieues par jour, combattre et rester en répos. Das will aber vorzüglich sagen: nichts thun, was zwischen einer raschen entscheidenden Thätigkeit und der erquickendsten Ruhe mitten inne liegt. Als eine solche unrichtige Mitte erscheint uns aber Alles, was von russischer Seite im Laufe des März geschieht. Praga wird so nahe blokirt, daß man sich, ohne hinlängliche Verschanzungen, täglich einem Unglück aussetzt. Die Corps werden in nassen Lägern bei schwieriger Verpflegung in Massen zusammengehalten, *) dem Feinde wird Zeit gegeben, den kleinen Krieg rings umher zu organisiren.

Wir sehen, wie die Bewegungen der Russen durchgehends abgezwungen sind, und scheuen uns nicht, zu sagen, daß dies seinen Grund in der falschen Position hat, in welcher sie nach der Schlacht von Grochow blieben. Sie wären zu all diesen Bewegungen nicht gezwungen worden, alle die häufigen kleinen Verluste hätten nicht Statt gefunden, hätte die Führung nach jener obigen Napoleonischen Regel verfahren.

Nach mehr als vier Wochen in verdrießlichem, von den Elementen gebotenem Warten durchbracht, während welcher nun auch das Kaiser-

---

*) Man wußte es damals als dies geschrieben wurde nicht besser. Es war aber geschehen was eben vorgeschlagen worden.

liche Garde-Corps 18—20,000 Mann stark am Narew angekommen war, zeigte sich endlich der Strom günstig. Die russische Haupt-Armee, d. h. das 1. Corps, das Grenadier-Corps, die detachirten Garden des Großfürsten Constantin, das 1. und 3. Kavallerie-Corps setzen sich den 29. März aus der Gegend von Siennica, Jerusalem und Lukow in Bewegung, um am Einflusse des Wieprz über die Weichsel zu setzen. Während dessen sollte das 6. (ehemalige litthauische) Corps die Bewegung gegen Praga decken, und mit seiner Avant-Garde unter dem General Geismar dicht vor Praga, mit seinem Gros aber unter dem General Rosen bei Dembe Wielki, jeden Versuch der Polen, herauszubrechen, zurückweisen.

Kaum an den Ufern des Wieprz angekommen, erreichen den Feldmarschall in seinem Hauptquartiere zu Ryki die Nachrichten von dem Mißgeschicke seines Beobachtungs-Corps vor Praga, und bringen die eben erst begonnene Offensive sogleich ins Stocken, ja verwandeln sie bald in einen defensiven Abmarsch.

Wir sind hier an einer Stelle angekommen, wo es für uns, die wir uns unterrichten wollen, wieder von der höchsten Wichtigkeit ist, uns unsere theoretisch entwickelten Regeln und Grundsätzen zurückzurufen, besonders um das, was wir über das Geschehene etwa zu sagen haben, nicht an eine willkürliche erst jetzt entstandene Meinung, sondern an eine wohl begründete schon früher festgestellte Ansicht zu halten.

„Der Angriff, heißt es, ist stärker an Mitteln der Schlacht, oder sucht es durch Manöver zu werden. Er sucht die allgemeine Schlacht eben so sehr, wie der Vertheidiger sie zu vermeiden trachtet. Er handelt nach der ewig unwandelbaren Regel: bringe Massen, d. h. Uebermacht auf den entscheidenden Punkt. Der entscheidende Punkt ist aber strategisch ein Punkt der Verbindungs-Linie des Gegners, taktisch Flanke und Rücken der Gefechtsstellung. In dieser großen Regel liegt der ewige Typus alles Guten des Angriffs. Alle Fragen, welche für ihn vorkommen können, sind aus dieser einfachen Grundregel zu beantworten. Hiernach aber scheint es, war der russische Operationsplan folgender: Concentration außerhalb der möglichen Wirksamkeit des Feindes. Direction der Massen zur Umgehung der Hauptverbindung des Gegners. Solche Absicht hätte aber die Linie von Brzesz nach Warschau und dann ausbiegend bei Gora oder gar bei Pulawy über die Weichsel als Haupt-Operations-Linie vorgezeichnet."

Dazu heißt es an einer andern Stelle: „Betrachten wir das ganze Verhältniß noch einmal, so ist nicht zu leugnen, daß es für den russischen

Feldherrn, so lange er nicht mit einer fast doppelten Uebermacht auftreten kann, von der größten Schwierigkeit ist, der Dinge Herr zu werden. Denkt man sich die Polen äußerst thätig und intelligent, so möchte es wohl keine andere Procedur geben vorwärts zu kommen, als die Punkte am rechten Ufer der Weichsel, welche dem Feinde nicht ohne die größten Opfer mit Gewalt zu entreißen wären, durch starke Contravallations-Linien einzuschließen, diese mit der vorhandenen Uebermacht an Geschützen zu besetzen und nun, wegen des Rückens ohne Sorge, über den Fluß zu gehen."

Wenn nun auch der Haupt-Gedanke des Abmarsches der russischen Armee sich ganz an die entwickelten Regeln anknüpfen ließe, so scheint doch in dem Einzelnen der leitenden Ansichten Manches nicht sicher genug und der entworfene Plan weder über die Mittel seines Gelingens, noch weniger aber über die Art, wie ihm von feindlicher Seite begegnet werden könnte, völlig klar gewesen zu sein.

Eine entscheidende Operation ist freilich ein für allemal nur eine Umgehung, nur durch sie ist ein Angriff gegen des Feindes Verbindungen, (seine strategische Schwäche,) möglich, und nur ein Angriff gegen die Schwäche des Feindes macht mich stark. Jeder strategische Sieg, d. h. jedes Nehmen der feindlichen Verbindungen macht aber die unerläßliche Anforderung, die eigene Verbindung nicht zu verlieren. Auf dieser Forderung ruht alles strategisch Mögliche.

Jeder strategische Sieg aber bekommt ferner erst eine hohe Bedeutung, wenn der taktische, d. h. der auf dem Schlachtfelde dazu tritt, daher die andere Haupt-Regel: Jede Umgehung muß mit ganzer Kraft unternommen werden. Was nutzt eine strategische Umgehung, welcher eine taktische Niederlage folgt. Man ist nie zu stark auf dem entscheidenden Punkte, und ist die Hauptsache erst erreicht, so fallen die Nebendinge von selber in den Kauf.

Hiernach und nach dem Früheren hätte sich für die russische Operation folgende leitende Gedankenreihe ergeben:

Der Uebergang oberhalb Warschau an der Mündung des Wieprz ist der strategisch richtige; er wirft den Feind von der Weichsel weg, wenn er nicht die Gemeinschaft mit dem ganzen westwärts liegenden Lande aufgeben, oder nicht Gefahr laufen will, in Warschau eingeschlossen und ausgehungert oder gegen die nur wenig entfernte preußische Grenze geworfen zu werden. Es muß aber zuletzt eine Schlacht am linken Ufer gewonnen werden, und dazu ist es nöthig, möglichst viel Kräfte zusammen zu bringen. Bei einer Operation gegen Pulawy kann aber weder die

Linie auf Grodno noch die auf Brzesc die Haupt-Verbindungs-Linie der Armee bleiben, beide Linien sind jeder Unternehmung des Feindes, der aus Praga hervorbricht, preisgegeben, sie gehen verloren oder müssen durch ein Umkehren der Armee gedeckt werden. Keine Armee kann ohne Verbindungen auf längere Zeit existiren. Also schon vor dem Beginn der Operation mußten die Anstalten gemacht werden, um die Verbindungs-Linie wechseln, und die neue über Lublin nach Volhynien nehmen zu können, welches hier um so richtiger erscheint, als gerade die nächsten Verstärkungen für die Armee aus dieser Gegend kommen sollten. Dies für das Strategische der Unternehmung. Für den taktischen Sieg soll die entschiedenste Uebermacht auf dem Schlachtfelde sorgen: mithin sind die Garden heran zu ziehen, sie gehen sogar zuerst hinter der Armee weg. Ferner, da des Feindes Herausbrechen aus Praga ohne eine fortifikatorische Einschließung nicht zu verhindern ist, wenn ihm nicht eine ihm gewachsene Macht entgegengestellt werden kann, dies aber nicht möglich ist, ein schwächeres Corps aber nur einer sichern Niederlage ausgesetzt ist, es also in dem vorliegenden Falle auf nichts Anderes abgesehen sein kann, als von den etwaigen Bewegungen des Feindes bei Zeiten unterrichtet zu werden, dazu aber einige Pulks Kosaken besser taugen, als ein Corps von 20 oder 30,000 M., und zu einer völligen Contravallation keine Zeit und keine Mittel da sind, so bleiben zuletzt eben nur Kosaken gegen Praga stehen. Das 6. Corps bildet höchstens den Schirm, hinter welchem sich die Bewegung der Haupt-Armee dem Feinde so lange als möglich verbirgt, folgt aber zuletzt als Arrière-Garde. Auf diesem Wege stehen in vier oder fünf Tagen nach Ankunft der Garden bei Sokolow, sämmtliche Corps an dem Uebergangs-Punkte bereit, entweder überzugehen und den entscheidenden Schlag zu thun, oder aber dem Feinde, der etwa aus Praga herausgekommen wäre, mit dem linken Flügel gegen die Weichsel gelehnt, und der sichern Verbindung über Lublin im Rücken, die Schlacht am rechten Ufer der Weichsel zu liefern, wobei darnach zu trachten ist, den Feind erst von Praga abzuschneiden. Es liegt in dieser Gedankenreihe, für das vorstehende Corps, wenn es während der Bewegung, die sich hinter ihm eine Zeitlang verbergen will, angegriffen wird, die Anweisung, daß es sich auf das Gros der Armee zurückzieht. Darnach ist es also zu instruiren. Wenn wir nun die wirklich ausgeführte Bewegung an die hier aus den großen Principien des Angriffs abgeleitete Verfahrungsweise halten, so drängen sich allerdings mehrere Abweichungen auf, die wir nicht zu vertheidigen wüßten. Es zeigt sich

1) kein Wechsel der Verbindungs-Linie,

2) keine Concentration aller Kräfte,

3) keine bloß beobachtende Maßregel gegen den Feind,

4) kein richtiger Rückzug für das zurückgedrängte Observations-Corps,

5) kein richtiger Offensiv-Gedanke gegen den hervorgebrochenen Feind.

Die entwickelten Ansichten aber würden etwa folgende Disposition für die russische Operation entworfen haben:

Das Garde-Corps marschirt zuerst ab, und zwar über Nur, Lukow nach Kock. Es schiebt bei seinem Abmarsche eine aus den verschiedenen Abtheilungen der Regimenter bestehende Spitze gegen Pultusk und Sierock vor, welche die Nachricht vom Anmarsche des ganzen Garde-Corps in dieser Richtung verbreitet. Später, etwa nach sechs Tagen, zieht sich auch diese Abtheilung bei Wyszkow oder Brok über den Bug.

Das Grenadier-Corps und die Reserve-Kavallerie marschiren in zwei Colonnen über Zelmsow u. s. w. nach Ryki und brechen auf, sobald die Garden mit ihnen in gleicher Höhe angekommen sind.

Das 1. Corps folgt dem Grenadier-Corps einen Tag später über Garwolin und Lascarzew. Das 6. Corps macht, von dem Tage des Abmarsches der Garden an, Miene, als wolle es vor Praga die Trancheen eröffnen. Es läßt eine erste Parallele ziehen und einige Batterien aufwerfen. Zuletzt erhält es Befehl, nur leichte Kavallerie zur Beobachtung des Brückenkopfs zurück zu lassen und dem 1. Corps über Karczew zu folgen. Wird es vor seinem Abmarsche von mehr als etwa 10,000 Mann angegriffen, so zieht es sich in der Richtung zurück, in welcher die Armee abmarschirt ist. Es ist nicht die Absicht, das Debouchiren des Feindes mit Gefahr für das 6. Corps zu hindern, vielmehr wird es gern gesehen, wenn der Feind mit bedeutender Kraft herausbricht, und sich von seinem Zufluchtsorte Praga so weit entfernt, daß ein Sieg über ihn einige Märsche weit verfolgt werden kann, und also Resultate verspricht. Es ist mithin auch nicht die Absicht, den Feind gleich nach Praga zurück zu werfen. Im Gegentheile ist es der Wunsch, ihn gegen den Wieprz herunter zu ziehen. Das Grenadier-Corps, welches zuerst an dem zum Uebergange bestimmten Punkte ankommt, setzt so schnell als möglich über den Fluß und etablirt sich auf beiden Seiten durch starke Brückenköpfe aus einer doppelten Reihe geschlossener Redouten, für 4 bis 6 schwere Geschütze eingerichtet. Macht der Feind keine Miene, aus Praga heraus zu brechen, so geschieht der Uebergang der ganzen Armee rasch, und der Marsch auf Warschau wird gleich angetreten. Der Uebergangs-Punkt wird aber täglich stärker befestigt und zu einem place de moment erhoben.

Nach dieser Disposition wären 40 bis 50,000 Russen mehr an die Ufer des Wieprz gekommen. Hätten die Polen es gewagt, sich auf diese Masse zu werfen, da sie später den um die Garden und das 6. Corps schwächern Feldmarschall nicht anzugreifen wagten? Und wäre nun nach einigen Tagen der Brückenkopf zu einer Art Festung geworden, und die Russen marschirten auf Warschau, was hätten die Polen gethan?

B. Polen.

Gehen wir bei der Betrachtung der polnischen Bewegungen zu unserer Belehrung denselben Weg, welchem wir eben bei den russischen Operationen gefolgt sind, erinnern uns an das früher Gesagte, und rufen uns zuerst die nach dem ersten Theile skizzirten großen Regeln der Vertheidigung zurück, so hieß es: „Die Defensive ist schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensive. Dies ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften, welchen sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die Defensive im Terrain, in der Fortifikation, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die großen Wasser-Linien. Sie sind die größten Hindernisse für den Angreifer, Fortifikationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich. Nur die Wasser-Linien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihm, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahrhafte Central-Stellungen, und nur Central-Stellungen und Bewegung aus ihnen bilden das Wesen einer innern Vertheidigung, und nur solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen."

Später heißt es an einer andern Stelle: „Was die Polen angeht, so scheinen sie in der ersten Operations-Epoche ganz richtigen Ansichten gefolgt zu sein. Nachdem sie verhindert worden, schon bei Nur oder Brok mit einer auf den Besitz des Flusses berechneten offensiven Defensive aufzutreten, scheinen sie ihr Augenmerk gleich auf die Verhältnisse von Praga, Modlin und Sierock gerichtet zu haben und hatten darin um so mehr Recht, als der noch mit Eis bedeckte Bug der Vertheidigung weiter aufwärts alle Vortheile entriß, welche er bieten sollte."

Ferner an einer andern Stelle: „Für das eigentliche Gefecht ist der Angriff beständig ein so entschiedener Vortheil, daß nur ganz besondere Umstände es richtig erscheinen lassen, ihm zu entsagen, und daß auch da, wo man sich angreifen läßt, immer der Angriff als letztes Glied der Gedankenreihe, welche leitet, im Hintergrunde stehen muß. Nur Defensiv-Kriege sind richtig, Defensiv-Gefechte aber mit den seltensten Ausnahmen immer falsch. Hat der Schwächere keine Hoffnung des Sieges im taktischen Angriffe, so hat er sicher gar keine in derjenigen Art Vertheidigung, welche nicht wenigstens darauf gestellt ist, im günstigsten Momente aus sich heraus zu treten und zum Angriff zu werden. Die ganz enge beständige Defensive endigt immer mit der Niederlage."

Ferner an einer andern Stelle heißt es: „Sollten dann auch die Polen auf den kecken Einfall kommen, in seinem (des Feldmarschalls) Rücken aus Praga zu debouchiren, so kann ihm das nur erwünscht sein, er darf dann hoffen, sie im offenen Felde zu finden und zu schlagen. Wählen sie aber für diesen kühnern und großartig strategischen Weg des offensiven Widerstandes, jenen gewöhnlichen der Passivität und marschiren den Russen am linken Ufer der Weichsel entgegen, so könnte und müßte den Russen ein Sieg große Resultate liefern."

Gelang es nun oben schon bei der Betrachtung der russischen Bewegungen das Mißlingen an die theilweise Vernachlässigung der großen Principien der Kunst zu knüpfen, und dadurch ein günstiges Vorurtheil für sie zu wecken, so muß dies noch viel mächtiger in uns werden, wenn wir noch viel klarer den Erfolg der Polen an eben jene großen Principien anreihen und zu gleicher Zeit sagen können, daß die Erfolge so unerwartet, so groß, so vollkommen gewesen, weil, wenigstens zuerst, vielleicht gar keine Vernachlässigung der großen leitenden Regeln wahrzunehmen ist.

Der Anfang des Feldzuges Skrzynecki's beweist aber alle Behauptungen der obigen Skizze auf eine schlagende Art, daß nämlich

1) die richtige Defensive in ihren taktischen Einzelnheiten durchaus offensiv sein müsse, daß

2) die Defensive ewig an die großen Wasser-Linien mit befestigten Uebergängen gewiesen ist; aber nicht, um diese Linien ihrer Länge nach in dem engen Sinne des Wortes zu vertheidigen, und um den Uebergang des Feindes direkt abzuhalten, sondern damit sie als Gelegenheiten benutzt werden, ein Stück Offensive gegen den Feind zu ergreifen,

der hier eine Trennung oder ein totales Aufgeben seiner Verbindungen nicht vermeiden kann, wenn er nicht doppelt so stark ist als sein Gegner. Wir dürften uns vielleicht rühmen diese so äußerst wichtige Lehre als ein reines Resultat militärischer Theorie zuerst in aller ihrer Consequenz entwickelt zu haben, woran wir stets in allen Vorträgen die trostreiche Behauptung knüpften, daß kein Land der Erde ein so vortrefflich etablirtes Vertheidigungs-System habe als unser geliebtes Preußen in seinen Strömen mit seinen Festungen bereits an seiner Westgrenze besitzt; und auch an seiner Ost- und Südgrenze besitzen wird, wenn erst die Fortifikation den vortrefflichen topographischen Verhältnissen dort sich auf eine richtige Weise angeschlossen hat.

Durchdrungen, wie es scheint, von der alleinigen Richtigkeit der offensiven Defensive hatte der Generalissimus offenbar sein ganzes Vertheidigungs-System in seinem Kopfe fertig liegen und wartete nur auf den Moment, darnach verfahren zu können. Den Anstoß aber mußte der Feind geben. Solche Dinge, da sie Resultate der reinen und bloßen Abstraktion sind, werden nicht im Augenblicke der Ausführung durch Inspiration gegeben. So bis ins Kleinste durchdacht können nur Unternehmungen sein, mit deren Wesen man schon länger auf das Genaueste vertraut ist, sonst fehlt es bei der Ausführung an tausend Enden. Alle großen Hebel des Gelingens sehen wir auf gleiche Weise, mit gleicher Sicherheit angewendet: Geheimniß, Täuschung, plötzliche große Kraftentwickelung und unerbittliches Benutzen des erhaltenen Uebergewichts. Als der Generalissimus am 30. März sichere Kunde vom Abmarsche der feindlichen Hauptmacht erhält, beschließt er noch einen Tag zu warten, damit sich jene erst noch weiter entferne; zugleich zieht er einen großen Theil seiner Kräfte unter dem Vorwande einer Revue in Warschau zusammen, läßt sogar im Laufe des Tages zwei Joche der Schiffbrücke ausheben, gleichsam als fürchtete er sich vor einem feindlichen Ueberfalle. Dann ladet er alle vornehmen Offiziere zu sich zur Tafel und giebt ihnen am Schlusse den Befehl zum Aufbruch. Keiner hatte eine Ahnung davon. Gegen Abend wird die Brücke wieder ergänzt, sie und die Straße durch Praga mit Stroh bestreut. In der Nacht ziehen 3 Divisionen Infanterie, jede 10—12,000 Mann stark und ein Theil der Kavallerie-Reserve in der größten Stille über die Brücke und durch Praga.

Es ist zuerst die Avant-Garde der Russen unter Geismar zu schlagen. Ein Ueberfall und eine richtige Verwendung der Kräfte sollen die

Uebermacht der Polen noch mehr sicher stellen. Eine Division mit einem Theile der Kavallerie umgeht den rechten Flügel von Geismar's Aufstellung, Rybinski dringt hier mit den Vorposten des Feindes zugleich in sein Lager ein. Auf die ersten Schüsse von dieser Seite her stürzen sich die Polen auch in der Front auf Geismar's Stellung. Alles ist in kurzer Zeit über den Haufen geworfen. Nach diesem ersten Erfolge, welcher gewiß die kühnsten Erwartungen des angehenden Feldherrn selbst übertroffen, sehen wir ihn wie Bonaparte bei seinem ersten Auftreten in der Riviera vom Schlachtfelde von Montenotte aus, unmittelbar nach dem letzten Schusse zur schnellsten Verfolgung übergehen; eben so durchdrungen, wie es scheint, von der Wahrheit, daß alle Wichtigkeit, alle Entscheidung des Sieges im Verfolgen liege. Zwanzig Stunden ist er selbst zu Pferde, und liefert gegen Abend der andern Hälfte des 6. Corps das entscheidende Treffen vor Dembe Wielki, in welchem eine schöne taktische Anordnung anderer Art den Sieg giebt. Ungeachtet dieser ungeheuren Anstrengungen vom 31. März, sieht der 1. April in seinen frühsten Morgenstunden den Sieger schon wieder beschäftigt, die Erfolge des vorigen Tages zu vervollständigen. Das Gefecht von Minsk entscheidet den Rückzug der Russen bis Siedlce, wo der Sieger selbst seinen Lauf anhält, weil er sich genöthigt glaubt sein Auge gegen die feindliche Haupt-Armee zu wenden. Die Folgen dieser beiden Tage sind entscheidend, sie haben das 6. Armee-Corps aus der Armee gestrichen, seine Reste mögen untergesteckt sein; es erscheint nicht wieder. Ueber die nun folgenden Tage ist es schwer ein sicheres Urtheil zu haben. Es drängen sich einige Fragen auf, die wir nicht beantworten können. Warum trieben die Polen den geschlagenen Feind nicht noch weiter vor sich her? Der Besitz der Chaussee gewährte gerade in dieser Jahreszeit den großen Vortheil, mit weniger Anstrengung als der Feind, doch einen doppelt so großen Marsch machen zu können. Es schien uns aus der Ferne wenig gefährlich, noch am 2. April Siedlce und Lukow zu nehmen, die russische Haupt-Armee hatte die schlechtesten Wege zurückzulegen, um die Chaussee zu erreichen, und ein einziger starker Marsch hätte die Polen nach Minsk und ein zweiter nach Praga zurück gebracht, wenn dies je nöthig erschien. Die Wendung gegen die russische Haupt-Armee erscheint uns, so früh wie sie geschah, ein Fehler; besonders wenn es nicht in der Absicht lag sie zu schlagen, und diese Absicht scheint nie da gewesen zu sein; wie es vielleicht auch ganz richtig war sie nicht zu haben. Solches Zurückhalten ist oft ein Zeichen großer Besonnenheit, die sich auch von dem größten Glücke nicht zu Unternehmungen unsicheren Erfolges hinreißen läßt.

Andere wichtige Fragen sind aber folgende: Wie war zur Zeit des Angriffs die polnische Armee vertheilt? Was hatte der Generalissimus zur Hand, und was konnte er zur Hand haben? Die Beschäftigung der russischen Flügel durch Dwernicki und Uminski war, so lange die Haupt-Armee nichts thun konnte, vortrefflich, sie zog den Feind nach beiden Flügeln hin aus einander und schwächte sein Centrum. Aber von dem Augenblicke an, wo der Entschluß des Angriffs gefaßt wurde, mußten die Flügel und was sonst noch disponibel war, in Eilmärschen herbeigezogen werden, um wenigstens die Reserve der Haupt-Armee zu bilden, wozu sie zwei oder drei Tage später ankamen. Wenn die Haupt-Armee operirt, müssen alle Nebenkräfte mit dahin wirken, sonst hat man keine Masse. Konnte bei einer solchen Disposition die polnische Haupt-Armee nicht 70—80,000 Mann stark sein? und konnte sie dann nicht wirklich nach dem großen Glücksfall am 31. März und 1. April die so sehr geschwächte russische Haupt-Armee angreifen und schlagen?

Es hätte eine solche Concentration aller Kräfte, wie sie von der großen Regel: „Massen auf den entscheidenden Punkt" vorgeschrieben ist, nächst der Aussicht auf große Siege, noch den Neben-Erfolg gehabt, daß man alle jene kleinen Katastrophen, die Niederlage von Dwernicki und Sierawski vermieden hätte. Gelang es auf diese Weise auch nicht, früher als der Feind, eine Uebermacht zusammen zu bringen, so war nichts verloren, man konnte hinter die Weichsel zurück gehen und durch erneutes Detaschiren die Flügel des Feindes aus einander zu ziehen suchen. In diesem Auseinanderziehen der feindlichen Kräfte und dem plötzlichen Zusammenziehen der eigenen, um sie dann mit aller Gewalt gegen einen Punkt der geschwächten feindlichen Linie zu werfen, liegt häufig der Weg zum Siege. Können diese verschiedenen Fragen nicht einst zur Genüge beantwortet werden, so möchte sich behaupten lassen, daß die Unternehmung des 31. März nicht schon vorher mit allen ihren großen möglichen Folgen von der polnischen Führung völlig klar übersehen worden sei, und das Ganze trüge dann einen viel geringeren Stempel. Ganz vortrefflich, doch nur in seiner strategischen Conception ist dagegen wiederum das Gefecht von Iganie. Es zeigt aus der Ferne von dem höchsten Grade der Sicherheit des militärischen Rechnens. Die Bewegungen der russischen Haupt-Armee sprechen deutlich die Absicht aus, sich mit den durch eine neu angekommene Division verstärkten Resten des 6. Corps bei Siedlce zu vereinigen. Ehe das bewerkstelligt werden kann, beschließt der Generalissimus, jene verstärkten Reste von Neuem anzugreifen und zu schlagen.

Einen Tag später war es nicht mehr möglich. Ein größerer Erfolg wurde durch eine taktische Anordnung verhindert, die, wenn sie zu vermeiden war, als ein Fehler bezeichnet werden muß. Man führte einen jener so häufig vorkommenden Angriffe auf zwei ziemlich weit von einander getrennten Linien aus, Angriffe, die höchst selten gelingen, meistens schon ohne Dazuthun des Feindes bloß durch unberechenbare kleine Zufälle scheitern. So hier; einige abgetragene kleine Brücken, und ein nicht ganz so erwarteter Widerstand von Seiten des Feindes, oder gar etwas böser Wille lassen die eine Colonne zu spät ankommen, und so fällt der nicht richtigen Anordnung auch nur ein halber Sieg zu. Wie richtig aber die Zeit strategisch berechnet war, springt in die Augen, wenn wir erfahren, daß der Feldmarschall Diebitsch für seine Person allein auf dem Schlachtfelde ankam, da er, durch das Feuer bewogen, seiner Armee schnell vorausgeeilt war.

Hier schließt nun die Reihe von Begebenheiten, welche wir in die dritte Operations-Epoche aufnehmen wollten. Wenn einst alle Einzelnheiten, alle Dispositionen mit ihren Motiven bekannt sein werden, wird die Darstellung dieses Abschnittes vielleicht das interessanteste und lehrreichste Stück bilden. Das wissenschaftliche Interesse steht unendlich höher, als das der beiden ersten Epochen. Wenn der erste Ausfall aus Praga schon im Entwurf den Sieg versprach, so ist er doch nur darum so groß, weil in ihm sowohl als in der Ausführung gar kein Fehler nachzuweisen ist, und mithin alle die Fehler, welche der Feind begangen hatte und beging, als reine Vortheile dem Sieger zufielen. Wenn aber nach diesen ersten großen Erfolgen nicht so viel geschehen ist, als hätte geschehen können, und als wir selbst nach den ersten beiden Tagen erwarteten, so lag die Ursache in einem Versäumniß, welches die oben gestellten Fragen angedeutet haben; und wenn endlich das Gefecht von Iganie nur einen halben Sieg lieferte, so geschah das abermals, weil die Disposition einen Fehler gegen die großen Principien der Kunst, welche alle getrennten Angriffe verbieten, enthielt.

Ueberall also knüpft sich das Maß des Erfolges an das Mehr oder Minder im Befolgen oder Vergessen des großen Princips der Kunst: „Massen auf den entscheidenden Punkt.“ Der Erfolg ist immer ein Produkt aus den beiden Faktoren, Richtigkeit der Conception auf der einen und Fehler in ihr auf der andern Seite, und ruht also ganz und gar, schon völlig vorher gegeben, im Gedanken. Die Massen an sich geben nicht den Sieg, sondern der Gedanke, der sie leitet. Dieser Gedanke aber ist keine

Inspiration, sondern Intuition, Anschauung, aus der gründlichen Kenntniß des Wesens unseres Krieges geschöpft.

Nachschrift
zum dritten Abschnitt.

Auch für diese Epoche, wissenschaftlich offenbar die interessanteste des großen Drama, beschränkt sich das, was etwa noch nachzutragen wäre, meist auf eine Verstärkung des Ausdrucks an den Stellen wo die Fehler der Führung auf beiden Seiten bezeichnet worden sind.

A. Die Russen.

Nach der sehr genauen und lebendigen Erzählung Smitt's ist es sehr zu verwundern, wie der Feldmarschall bei völlig klarer Einsicht in das ganze Verhältniß dennoch so große Fehler begeht, als triebe ihn sein böser Genius. Die Katastrophe, welche leicht seine ganze Armee der völligen Vernichtung entgegen führen konnte war die Folge zweier Uebereilungen, zuerst des Abmarsches ohne sich der dazu nöthigen Kräfte versichert zu haben, und des eben so falschen Aufgebens der einmal begonnenen Unternehmung. Der Abmarsch war eine Operation gegen den entscheidenden Punkt, aber ohne Massen; der Rückzug aber führte ohne Noth die Kräfte von der entscheidenden Richtung weg einer viel größeren Gefahr entgegen, als sie auf der Richtung, wo sie standen, je zu befürchten hatten. Der Rückzug deutete die Nothwendigkeit an die Offensive momentan zu verlassen. Geben wir diese nun aber auch zu, wie wir es keinesweges thun können, so wissen wir doch aus der theoretischen Lehre daß die Vertheidigung, wo sie nur irgend die Bedingungen dazu auffinden kann eine excentrische Richtung für sich wählt. Eine solche wäre es nun gewesen wenn der Feldmarschall so lange er in der Defensive bleiben wollte, sich hinter dem Wieprz aufgestellt hätte. Ohne es zu wollen, äußerte seine Stellung auf die Bewegung der Polen die vertheidigende Kraft, welche die Theorie im ersten Theile den excentrischen Aufstellungen vindicirt hat; sie war die eigentliche Ursache, daß Skrzynecki sein Glück nicht mehr benutzte als er es, freilich aus einer mangelhaften Ansicht, gethan. Auch die Nothwendigkeit zugegeben, daß nach dem Unglück, welches Rosen betroffen, und bei dem Ausbruch des Aufstandes in Schamaiten die Offensive aufgegeben werden mußte, durfte deshalb die Vertheidigung die Richtung, welche sie durch die offensive Bewegung gewonnen hatte, nicht aufgeben. Die offensive Bewegung nach

dem Wieprz hin war der Ansatz zu einer einfach strategischen Umgehung. Nun haben wir aber gesehen daß die einfach strategische Angriffs-Form vollkommen der einfach excentrischen Vertheidigungs-Form entspricht, indem ich jeden Moment aus einem einfach umgehenden strategischen Angriff in eine einfach excentrische Vertheidigung übertreten kann. Es lag also hier, und zwar mit dem mindesten Kosten-Aufwand erreichbar, die beste Vertheidigungs-Form zur Hand — die Armee durfte nur über den Wieprz setzen und Kehrt machen. Dabei hätte sie zugleich den Rückmarsch durch die furchtbaren Wege, welche man eben kennen gelernt, mit seinen schlimmen moralischen Wirkungen erspart. Mit einem Brückenkopf am Wieprz blieb sie Herr dieses Flusses — konnte sich mit aller Muße an der Weichsel etabliren, wodurch sie, was das Wichtigste war, beständig auf dem Sprunge stand, ihre entscheidende offensive Operation wieder vorzunehmen; der Theorie nicht unerwartet, weil sie weiß, daß eine richtige excentrische Vertheidigung nur ein Stillstand ist auf dem Wege eines richtigen einfach concentrischen strategischen Angriffs. Alle diese Dinge hätten einer sich deutlich bewußten Theorie des großen Krieges gleich zur Stelle klar vorgelegen, sie hätte also — auch mit der Ueberzeugung, welche den Feldmarschall nach Siedlce trieb, daß für den Moment die Offensive aufzugeben sei — nun erst recht bestimmt die Richtung festgehalten auf welcher man sich befand, und zwar um so mehr, als man sich in weniger verwüsteten Gegenden befand. Statt also Rosen zu befehlen, sich bei Kaluszyn oder Siedlce, oder sonst wo zu halten, was er nie konnte, wenn der Feind seine Kunst verstand, und was ihn, wenn er es versuchte, nur entschieden ins äußerste Verderben stürzen mußte, hätte er vielmehr die Weisung erhalten sollen, vor der Uebermacht stets zurückzugehen und dabei nur, sobald es sein könne, südlich auszubiegen, um die Verbindung mit der Haupt-Armee wieder zu gewinnen: um so bald wie möglich wieder Masse zu bilden. Die Garden mußten auf einem Umwege zunächst nach Brzesc und, alles was sich im Süden fand, zur Armee herangezogen werden. Je schlimmer die Dinge in den alten Provinzen standen, je schneller mußte an der Hauptstelle des Krieges der entscheidende Schlag geführt werden. Schon die furchtbaren Wege, welche der Feldmarschall kannte, mußten ihm die entschiedenste Sicherheit geben, daß der Feind ihn nicht hinter dem Wieprz aufsuchen würde, — und hätte er es gethan, er hätte ihn geschlagen, und beim Verfolgen sein Material zu Grunde gerichtet. Suchte der Feind ihn aber nicht auf, so konnte am 5. oder 6. April ein Uebergang in der Gegend von Pulawy fertig sein, und die ganze Armee in forcirten Märschen nach Warschau dirigirt werden.

Was hätten die Polen dagegen gethan und thun können, da Warschau als offener Ort ihnen keine freie Bewegung erlaubte. Und nun dagegen, was wäre geschehen wenn die Polen am 2. April Siedlce nahmen, am 3. und 4. die Reste des 6. Corps völlig ruinirten, über den Bug warfen, und nun, 70,000 Mann stark, dem Feldmarschall entgegen traten, wie sie es konnten wenn ihre Bewegung, im höchsten Style offensiver Vertheidigung entworfen und ausgeführt, alle Kräfte hier beisammen hatte, wie die Theorie mit ihrer obersten Kriegs-Regel: Massen zu bilden, es vorschreibt. Smitt giebt die operirenden Kräfte der Polen zu dieser Zeit auf 76,000 Mann und 158 Kanonen an. So entscheidend war der richtige Gedanke hier, wie er es überall in menschlichen Dingen ist. Das Schlimmste hat freilich das 6. Corps selbst verschuldet, daß es sich gegen die ausdrückliche Vorschrift des Feldmarschalls in solcher Vereinzelung treffen ließ, wie es geschah. Aber es war, was es that, nur die Fortsetzung der Mißachtung des Gegners, welche bei dieser ganzen Unternehmung der Russen den Vorsitz geführt, und für die hier gar keine Rechtfertigung zu geben ist, da man ja nicht wissen konnte, wes Geistes Kind der neue Gegner sein würde. Der größte Fehler Rosen's war der, daß er die beiden Divisionen getrennt auf den beiden Straßen in gleicher Höhe und nicht hinter einander auf ein und derselben Straße aufgestellt hatte. Jede Defensiv-Stellung ist eine nach der Tiefe und nicht eine in die Breite, wie der sinnliche Eindruck, ewig verführend, es zu fordern scheint. Nur ein Weg ist direkt zu vertheidigen, die anderen alle indirekt, wie es die Lehre von der Vertheidigung, wie wir hoffen, evident entwickelt hat. Stand das 6. Corps bei Dembe vereinigt, so hätte es wohl wenigstens einen geordneten Rückzug machen können.

B. Die Polen.

Wenn die Erzählung Smitt's über die Entstehung des Entwurfs zu der glücklichen Operation, womit diese Periode für die Polen beginnt, richtig, und es also wahr ist, daß die Rathschläge von Chrzanowski und Prondzynski nur mit größter Mühe den Generalissimus haben bewegen können, auf die Weise, wie es geschah, und wie die Theorie es als die einzig richtige entwickelt hat, den Unternehmungen des Feindes mit einer kräftigen Offensive entgegen zu treten, so durfte freilich schon damals denen, welche darum wußten, und das werden nicht wenige gewesen sein, es mehr als zweifelhaft erscheinen, ob Skrzynecki der schwierigen Aufgabe, welche zu lösen vorlag, auch gewachsen sei, und das

gespannte Verhältniß mit jenen von Hause aus erklärt sich nur zu leicht.

Die sprudelnde Fruchtbarkeit an Ideen und Entwürfen, wie sie nach Smitt's Erzählung der Kopf Prondzynski's jeden Augenblick gebar, konnte natürlich nur mit einer entschiedenen Herbigkeit der Empfindung sehen, wie sie meist abgewiesen, oder wenn sie doch einmal durchdrang, wie sie inmitten des schönsten Gelingens um ihre besten Früchte gebracht wurde, durch des Ober-Generals Unfähigkeit ihre Richtigkeit zu übersehen oder durch seine Unentschlossenheit, die ohne allen Grund und plötzlich, fast nur wie aus Eigensinn, dazwischentrat. Dagegen mochte dem ruhigen, etwas langsamen, im Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit leicht reizbaren und empfindlichen General wohl die Art und Weise seines Stabs-Chefs, der im Gefühl der Ueberlegenheit an Weite und Fülle der Ideen wohl nicht immer in den schonendsten Formen seine Vorschläge einbrachte, oft lästig sein, so daß er häufig seine Einsicht, so weit sie reichte, anstatt sie darauf zu verwenden, den Sinn und die Richtigkeit der Pläne, welche ihm vorgelegt wurden, sich anzueignen, vielmehr dazu gebrauchte, ihre Schwierigkeiten zu zeigen und Bedenklichkeiten dagegen zu entwickeln. Zwischen diesen beiden Naturen, welche sich unmöglich gut stellen konnten, scheint Chrzanowski etwa mitten inne gestanden zu haben, nicht so fruchtbar wie Prondzynski, aber ihm an Einsicht in die höheren militärischen Dinge gleich, nicht so ruhig wie Skrzynecki, aber besonnener wie Prondzynski, ohne daß er es jedoch gewollt oder vermocht hätte, die disparaten Charaktere sich gegenseitig in ihren guten Eigenschaften anerkennen und die weniger guten milde beurtheilen zu lassen.

So ist das polnische Hauptquartier aus Elementen zusammengesetzt gewesen, welche, anstatt sich gegenseitig zu ergänzen und dadurch zu stärken, in ewigem Hader sich schwächten.

Vielleicht hätte es eine viel glücklichere Fusion sich ersetzender Eigenschaften gegeben, wenn Dwernicki Generalissimus geworden wäre. Er scheint alle Eigenschaften gehabt zu haben, welche Skrzynecki fehlten. Thaten-Unruhe und Thaten-Durst, schnellen Entschluß — und im Vertrauen auf seine tüchtige Natur, keine Eifersucht auf fruchtbare Köpfe, im Gegentheil, aus natürlichem Bedürfniß sie suchend, wie Blücher etwa, damit sie ihm den Weg zeigten, wohin er seine Kraft zu handeln am besten wende. Auch hatte er darin eine Aehnlichkeit mit Blücher daß er vorzugsweise ein Reiter-Anführer war von der seltensten und besten Sorte, deren beste Taktik in dem rücksichtslosen Darauflosreiten besteht, wie es die Gefechte von Stoczek, Nowawies und Boromel glänzend bewiesen haben, und daß er ebenso, mit in Folge davon, der größten

Popularität beim gemeinen Manne genoß. Dwernicki hätte vielleicht wie Blücher die Entwürfe seines geistreichen Stabs-Chefs stets mit aller Freude, eine Gelegenheit zum Handeln zu haben, ergriffen, und sie mit der Energie seines Charakters und der großartigen, stets eine große geistige Sicherheit voraussetzenden Unbekümmertheit um die Verantwortlichkeit, woran so oft die besten Köpfe scheitern, und die Blücher so groß gemacht, durchgeführt. Eine glücklichere Composition wie die des Blücherschen Hauptquartiers 1813, 14 und 15 hat es nie gegeben. Jeder ergänzte den andern, und jeder erkannte den andern gern und leicht auf seiner Stelle an, so daß alle zusammen gleichsam einen Mann und einen vollkommenen Feldherrn bildeten. Ueberall aber, wo sich nicht alle Eigenschaften des Geistes und Charakters, welche zusammen erst den großen Feldherrn machen, in der einen Person des Oberfeldherrn zusammenfinden, ist es immer am wünschenswerthesten, wenn dieser die nöthigen Eigenschaften des Charakters besitzt, und seine Umgebungen das Geistige ergänzen. Ein großer Charakter ergänzt sich leichter durch fremden Geist, als der Geist durch fremden Charakter. Die Eigenschaften des Charakters sind mehr das unmittelbar Gegebene — die geistigen lassen sich eher erwerben. Gedanken kann man von einem Andern entnehmen, aber Muth, Entschlossenheit, Ausdauer müssen in der eigenen Brust wohnen, sie werden nicht durch Einsicht erst erworben.

Was nun die Begebenheiten dieser Epoche angeht, so ist nur hinzuzufügen, daß alle die Fehler, auf welche der Text — sehr imponirt von den ersten beiden Tagen, welche auf das Höchste zu deuten schienen — nur in bescheidenen Fragen hindeutet, auf das gröblichste wirklich begangen worden sind. Die Anordnung zum Angriff war mangelhaft, weil sie lange nicht so viel Kräfte dazu herangebracht, wie sie heranbringen konnte und sollte, um der Theorie, welche mit Massen zu handeln gebietet, Genüge zu thun. Nicht nur drei Divisionen, sondern die ganze Armee mußte rasch conzentrirt werden. Uminski, Milberg, Pac, Sierawski, alle mußten in Eilmärschen herangezogen werden, um wenigstens die Reserve des ersten Angriffs zu bilden, dann konnten 60—70,000 M. am 3. und 4. April zwischen Siedlce und Brzesc stehen, der Feldmarschall kam nur mit etwa 40,000 Mann vom Wieprz an, ermüdet und verdrießlich, die Polen ausgeruht und exaltirt. Bei der Beschaffenheit der Wege außer der Chaussee hätten die Polen Recht gehabt den Feind herankommen zu lassen, um ihn erst ganz aus der Nähe anzugreifen, sonst, bei guten Wegen mußten sie ihm freilich rasch entgegen gehen. Will man aber die Versäumniß in den ersten Tagen auch mit der Besorgniß für die Verbindung mit Warschau entschuldigen, so ist nicht mehr

zu begreifen, was später davon abhielt, als man seit dem 4. April sicher wußte, der Feldmarschall habe seinen Plan über die Weichsel zu setzen, aufgegeben und kehre zurück. Da mußte am 5. schon Siedlce genommen werden. Man mußte voraussetzen, der Feind, welcher den ersten Eindruck angenommen, würde auch den zweiten annehmen. Der Hauptfehler war aber immer der, daß man die zurückgebliebenen Truppen nicht rasch genug herangezogen. Uminski kam erst den 10. April an, Sierawski und Pac wurden gar nicht herangezogen. Der Text hat alle Fehler, die hier gemacht worden sind, ohne in der Ferne irgend ein näheres Detail zu kennen, richtig angegeben, und es ist ganz wahr, was dort nur angedeutet ist: „Die Unternehmung des 31. März ist nicht vorher mit all ihren möglichen großen Folgen völlig klar übersehen worden, sie trägt einen viel geringern Stempel als sie tragen mußte, war sie mit völlig klarer Einsicht in die Natur der Dinge entworfen."

Im Gefecht von Dembe ist der Fehler begangen worden, die Kraft des Angriffs nicht gegen den strategischen Flügel des Feindes zu richten, d. h. gegen seinen linken; da lag die Verbindung mit seiner Hauptarmee, und die Hauptarmee ist das Subjekt jedes getrennten Corps. Eine richtige theoretische Ansicht über den Angriff wäre hier nicht einen Augenblick zweifelhaft gewesen. Die Angriffe auf der Chaussee mußten nur den Zweck haben, den Feind festzuhalten, der rechte Flügel, und besonders die Kavallerie, mußte in Masse rechts nach der Straße von Szenica zu herausgeschoben werden, um Minsk und später über Ceglow auch Kaluszyn zu umgehen.

Die Fehler in der Einleitung für das Gefecht von Iganie sind gleichfalls völlig richtig bezeichnet, nur muß noch hinzugefügt werden, daß es um mehrere Tage zu spät geliefert wurde. Aber auch am 10. April waren die Resultate ganz andere, wenn alle drei Colonnen den Weg gingen welchen Prondzynski nahm, wäre es nach einer richtigen Theorie, welche immer eine einfache Umgehung mit der Masse gebietet, entworfen worden. Zur Stelle selbst hat Prondzynski viel Talent und Entschluß gezeigt, so daß man glauben möchte, er habe sich zum Ober-Anführer geeignet, obschon er doch später, wenn wir nicht irren, selber die Würde abgelehnt. Freilich mochte es ihm da schon zu spät erscheinen.

Vierter Abschnitt, vom 11. April bis zum 28. Mai.

Wir sehen diese vierte Epoche ganz so wie die dritte mit einem Mangel an wichtigen Begebenheiten beginnen. Die russische Armee mochte durch die herangekommenen Verstärkungen kaum die Hälfte ihres Verlustes ersetzt haben, der, alles zusammengerechnet was Gefechte, Krankheiten, Desertion, Fatigue und Noth weggerafft hatten, kaum weniger als 50,000 Mann betragen haben kann, sie war jetzt also schwächer, als im Anfange des Feldzuges. Die polnische Armee aber war im Gegentheile jetzt bedeutend stärker, sie hatte den größten Theil ihrer neuen Organisationen vollendet. Die regulaire Armee sollte über 100,000 Mann zählen und beständig vollzählig erhalten werden, wozu ein sehr gut organisirtes Ersatz-System wenigstens angeordnet worden. Die Hauptarmeen befinden sich einander gegenüber in einer Lage, in welcher der Zusatz von Kraft, den eine feste und verschanzte Stellung giebt, die andere von jeder entscheidenden Schlacht abhält.

Bald nach seinem ersten Vorrücken scheint sich Skrzynecki eine sehr starke Stellung bei Dembe Wielki oder bei Grochow zubereitet zu haben, in welche wir ihn zweimal im Laufe des Monats zurückweichen sehen, ohne daß er in ihr angegriffen worden wäre. Ebenso aber sehen wir ihn seit der Mitte des Aprils nie weiter kommen, als bis an die Ufer des Liwiec. Bei gleicher Stärke ist es sicher, daß der, welcher in einer wohl vorbereiteten verschanzten Stellung, die also sehr schwer oder gar nicht zu umgehen ist, dasteht, ohne doch deshalb den offensiven Moment, welcher den Sieg erst entscheidet, aufgegeben zu haben, große Vortheile gegen den Angreifer hat, denn er muß erst alle jene Schwierigkeiten, die der Vertheidiger zu seinem Schutze aufgesucht und eingerichtet, überwinden, um es dann erst mit schon gebrochener Kraft noch mit einer offensiven Bewegung des Feindes aufzunehmen, der weit weniger gelitten hat. So erklärt sich also schon dadurch allein der Mangel an großen Begebenheiten in dieser Periode. Noch mehr aber wird er verständlich, wenn wir bedenken, daß eine Schlacht in diesem Terrainabschnitte von beiden Seiten eine strategisch-falsche gewesen wäre, d. h. eine solche, in welcher beide angegriffenen Armeen ihren ungefährdeten Rückzug gerade hinter sich hatten. Daß man es vermeiden müsse so zu schlagen, und besonders wenn einen Marsch weiter rückwärts sich ein Hinderniß findet, welches jedes rasche Verfolgen unmöglich macht, hatte der russische Feldherr vor einigen Wochen, erfahren. Der Pole aber fühlte wohl erst, daß er ebenfalls

einen Sieg nicht sehr weit würde verfolgen können, und zu einer größeren strategischen Combination schien ihm die Zeit noch nicht gekommen. Glaubte er aber schon die feindliche Haupt-Armee auf ihrem Marsche von Ryki nach Siedlce nicht angreifen zu dürfen, so wäre es natürlich ein großer Fehler gewesen, es später unter viel ungünstigeren Verhältnissen zu thun. Als letzter Grund aber sind gewiß die Aufstände in Litthauen, Volhynien und Podolien anzusehen, von welchen Skrzynecki erwarten mochte, daß sie früh oder spät auch ohne Schlacht die russische Armee abrufen würden, und für den Fall mußte es ihm allerdings günstiger erscheinen, seine Armee intakt erhalten zu haben.

Unterdessen beginnt eine Expedition, auf deren Erfolg die Augen der ganzen Welt gerichtet waren. Dwernicki, der sich durch seine Streifzüge einen Namen gemacht hatte, bricht mit einemmale von Zamosc auf und rückt gerades Weges nach Volhynien vor. Durch alle unsere Ansichten und besonders durch die Aeußerungen über Zamosc selbst, welches für uns so schlecht gelegen ist, daß wir es gleich Anfangs schleifen wollten und an die Weichsel transportiren, wo es besonders bei Rachow oder Zawichost die größten Dienste geleistet haben würde, indem dann auch weder Sierawski noch Dwernicki durch ein völlig unbasirtes Vorgehen aufgerieben worden sein würden; durch unsere Ansicht also im Großen, wie durch die besondere Aeußerung über Zamosc ist es deutlich, daß wir von dieser Expedition gleich von Anfang an keine besondere Meinung hatten, wenn wir auch nicht geglaubt haben, daß sie kaum 14 Tage dauern würde. Wie schlecht muß Dwernicki unterrichtet gewesen sein, wenn er nicht wußte, daß er kaum drei Märsche von der Grenze auf einen sehr überlegenen Feind stoßen würde. Oder wußte er es zwar und that es doch, so war er durch eine sonst verzweiflungsvolle Lage dazu genöthigt, und diese hatte ihren Grund in der großen Noth in Zamosc zusammen mit der Unmöglichkeit nach der Weichsel zurück zu kommen. So war also Zamosc, welches ihn früher sich so weit hatte vorwagen lassen, die eigentliche Ursache seines Untergangs. Wenn es aber heißt: die Russen hätten seinetwegen so viel Kräfte mehr in diesen Gegenden aufstellen müssen, so leugne ich das zuerst, es war dies nicht nöthig, diese Nebensache durfte sie nicht stören. Und dann, was hat die Entfernung des Generals Toll der Hauptarmee der Polen genützt? Man denke sich aber statt jener unzweckmäßigen Festung eine aus starken Erdwerken und einigen Caponieren und Blockhäusern bestehende passagere Festung bei Rachow mit einem Corps von 10,000 Mann, welches unter ihrem Schutze ein inneres Vertheidigungs-System führen konnte, ohne je fürchten zu dürfen ganz abgeschnitten zu werden, es würde diese Veranstaltung beständig

den wichtigen Punkt Lublin, auf welchen die Russen großen Werth legen mußten, bedroht, die Insurrection in diesen Gegenden lebendig erhalten, und dann nothwendig ein eben so starkes Corps Russen in dieser Gegend zurückgehalten haben, als sie bisher ohne eben dazu gezwungen zu sein, dort gelassen. Die Insurrection in Volhynien wurde aber am kräftigsten unterstützt, wenn die Polen die Russen nöthigten, immer mehr Kräfte in das Königreich zu ziehen. Uns scheinen 5—6000 Polen an der obern Weichsel mit einem sichern Pivot für Bewegungen, welche jeden Augenblick einmal zu 20,000 Mann anwachsen könnten, den Volhyniern und Litthauern, wenn sie ernsthaft wollen was sie vorgeben, mehr zu nutzen als dort im Lande selbst, wo sie nicht, wie die Insurgenten, sich heute in den Wäldern zerstreuen und morgen wieder zusammenlaufen können, ein Verfahren, in welchem eben die Kraft einer jeden Insurrection ruht, sondern wo sie irgendwo Stand halten müssen und darauf sind solche Unternehmungen eben nicht berechnet, und können es nicht sein. Ist aber der Sinn der Einwohner nicht ganz rücksichtslos der Sache hingegeben, so finden solche Expeditionen einen um so schnelleren Untergang. Daß wir von den Entsendungen der Generale Gielgud und Chlapowsky nur günstiger denken, wenn sie es anders treiben, geht aus dieser Betrachtung hervor. Je größer die eine Masse ist, zu der sie anwachsen, desto sicherer werden sie die Beute eines geordneten Schlages, und die Sachen werden nur anders werden, wenn sie irgendwo einen Halt bekommen, Gielgud an der See oder in Wilna, wenn es à la Saragossa zu befestigen und zu vertheidigen wäre, oder am Niemen, wo sich ein unabhängiges inneres System durch starke Feldbefestigungen auf der Linie von Kauen und Prenn, deren Flügel diese beiden Orte wären, bilden ließe. Auch hier könnte es ein gut geführtes inneres System mit einem doppelt so starken Feinde aufnehmen. Die wichtigen Städte Grodno und Wilna blieben beständig bedroht, die Russen müßten sie immer stark besetzt halten und im geschickten Uferwechsel und in schnellen Angriffen läge eine große Stärke. Chlapowski aber müßte sich auf Bobruisk stützen, wenn es wahr ist, daß diese kleine Festung den Insurgenten in die Hände gefallen. Gelingt ihnen aber etwas der Art nicht, so können sie nur Erfolg von ihrer Expedition erwarten, sobald sie sich in eine Menge kleiner Corps zu 1500 bis 2000 Mann zersplittern, fast nie zwei Tage an demselben Orte zubringen, und eine Menge Offiziere und gewandte Unteroffiziere, ja sogar Gemeine, die Talent als Parteigänger zeigen, im Lande

zerstreuen, der unbeholfenen Menge bei jeder Gelegenheit als Anführer zu dienen. Ist es möglich, hierzu noch eine Art Central-Leitung zu bilden, welche durch diese oder jene Mittel bei Gelegenheit einmal größere Massen zusammenbringt, so ist der Insurrectionskrieg vollkommen organisirt und kann große Resultate liefern. Von solcher Art scheint Dwernicki keine Anschauung gehabt zu haben, wie hätte er sich sonst mit dem General Rüdiger eingelassen. Daß er aber nicht noch wenige Tage vor seiner Catastrophe sein Corps in kleine Haufen zersplittern und in dem weiten offenen Lande nach allen Richtungen hin hätte zerstreuen können, daran kann keiner zweifeln, dem die Natur solcher Ebenen wie sie Volhynien, Podolien und Litthauen bilden, bekannt ist. Er wollte einen Insurrections-Krieg wie einen regelmäßigen Krieg geordneter Truppen führen und an diesem Widerspruche ist er zu Grunde gegangen, und weil dazu, solchen Irrthum zu begehen, Zamosc die Gelegenheit bot, darum ist es den Polen verderblich gewesen, und wird es vielleicht noch einmal sein. Daß aber zu einer solchen im echten Geiste des Insurrections-Krieges unternommenen Expedition Zamosc nicht nöthig war, sieht jeder leicht ein. Denn was hätte eine solche Expedition gehindert, wenn bei irgend einer Gelegenheit Lublin, von Rachow aus, wo unsere Festung liegt, genommen worden wäre. Jedesmal konnten dann die zur Unterstützung des Aufstandes bestimmten Abtheilungen in 6 bis 7 Märschen in Volhynien sein. Es ist also keinesweges das Verkennen der Natur dieses Krieges, welches uns die frühere Aeußerung über Zamosc eingegeben hat, sondern eben das rechte Kennen davon, wie diese Ausführung beweisen sollte, und die darum etwas gründlicher ausgefallen, weil uns gerade gegen jene Behauptung die einzigen Widersprüche zugegangen sind, welche der frühere Aufsatz gefunden.

Nach dieser Abschweifung, durch eine Art Krieg veranlaßt, welche wir nicht lieben, weil sie die schlimmsten historischen Verhältnisse voraussetzt, kehren wir zu dem großen Kriege zurück, um dessen Kenntniß es uns eigentlich zu thun ist. Indem wir uns aber zu der letzten großen Begebenheit unseres Gegenstandes wenden, zwingt uns die Absicht, in welcher diese Zeilen geschrieben sind, abermals auf die allgemeine Skizze der großen Prinzipien der Kunst zurückzugehen. Es heißt da:

„Den Zusatz an Kräften, welchen die Defensive braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet sie im Terrain, in der Fortifikation, in der Bewegung und im partiellen Angriff." Ferner: „die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und

ihm, wenn er, durch sie gezwungen oder verführt, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander auf den Hals zu fallen." Ferner an einer andern Stelle: „Zu dieser Zeit (den 17. Februar) wußten mithin die Polen: der Feind sei auf drei Straßen vertheilt. Die oben entwickelten Prinzipien der Defensive wissen aber, daß solche Momente die einzig günstigen für sie sind, um durch einen partiellen Angriff sich einen Vortheil zu verschaffen. Nach solchen Momenten liegt sie beständig auf der Lauer, wenn sie sich überhaupt nur über sich selber recht klar geworden ist." Daß diese Ansichten schon seit einiger Zeit, und zwar seitdem die Garden getrennt von der Haupt-Armee zwischen dem Narew und dem Bug standen, und seitdem es den Polen wichtig erschien, auf irgend eine Weise die litthauische Insurrection in der Nähe zu unterstützen, eine Operation erwarteten, wie die Polen sie später wirklich ausgeführt haben, lehrt der deutliche Sinn der Worte. Was die Unternehmung länger verzögerte, ist aus der Ferne nicht zu beurtheilen. Es können die Gründe zum Theile in dem Gange der Organisation der polnischen Streitkräfte gelegen haben, welche vielleicht gerade erst um die Zeit, in welcher die Expedition begann, einen bedeutenden Zuwachs an Kraft für die Bewegung versprachen. Sie können aber auch in der Fortification von Praga gelegen haben, der natürlich vorher die größte Stärke gegeben sein mußte. Zuletzt aber mögen sie in dem ganzen von dem Generalissimus angenommenen Vertheidigungs-System liegen, welches ihm alle von dem Mittelpunkte seiner Kraft zu entfernten Unternehmungen verbietet.

Nachdem der Feldmarschall sich aber zuletzt am 10. Mai von Neuem vor seiner verschanzten Stellung gegen den Liwiec zurückgezogen hatte, und damit in dem polnischen Führer die Ueberzeugung von dessen nicht übermäßiger Stärke und seiner großen Vorsicht gewachsen sein mochte, setzt sich der Generalissimus mit etwa $^2/_3$ seiner Kräfte, d. h. wohl mit 40,000 Mann in Bewegung, um nach beendigter Vorbereitung rasch bei Zegrz und Sierock über den Bug zu gehen, dann aber durch ein schnelles Vordringen die Garden von der Hauptarmee völlig zu trennen und wo möglich in ihrer Vereinzelung zu schlagen. Am 16. debouchirt er aus Sierock mit 2 Colonnen, die eine 10—12,000 Mann stark unter Lubienski, rückt dicht am Bug den Fluß aufwärts nach Brok und soll bei Nur den Uebergang zerstören, um dadurch die Gemeinschaft zwischen den Garden und dem Feldmarschall auf der geraden Linie aufzuheben. Die Hauptarmee macht einen forcirten Marsch bis Dlu-

giesedlo und Brodki, ohne auf bedeutende feindliche Kräfte zu stoßen. Was sich vom Feinde zeigt, zieht sich in aller Eile vor der Uebermacht zurück.

Am 17. setzten beide Colonnen ihren Marsch fort — Lubienski erreicht schon an diesem Tage Nur, wirft einen schwachen Feind von da zurück, und zerstört, wie er soll, den Uebergang. Auch die Haupt-Colonne setzt an diesem Tage ihren Marsch ohne besondere Hindernisse bis nach Pyski in der Höhe von Ostrolenka fort. Hier, zwischen den beiden kleinen Flüssen Rus und Orsza angekommen, glaubte der Generalissimus seine Bewegungen nicht eher fortsetzen zu können, bis er nicht über zwei Dinge Sicherheit erhalten habe: ob nämlich der Uebergang von Nur durch Lubienski zerstört, und ob ferner Ostrolenka von seiner dritten schwächeren Colonne, welche unter Dembinski auf der Chaussee am rechten Ufer der Narew über Pultusk marschirt ist, besetzt worden sei. Das erste schien ihm unbedingt nöthig, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, die feindliche Haupt-Armee während seines weitern Vordringens nach Tykoczin in seiner rechten Flanke hervorbrechen zu sehen. Das andere aber schien ihm unerläßlich, weil er entschlossen war seine Rückzugslinie zu wechseln und sie über Ostrolenka zu nehmen. Da er nun am 18. früh noch ohne Nachrichten war, ob Nur genommen sei, glaubte er an diesem Tage mit seinem Gros nicht weiter in der Richtung auf Tykoczin vorrücken zu können. Er benutzt aber diesen Tag, um sich durch die Entsendung der Division Gielgud gegen Ostrolenka dieses höchst wichtigen Ueberganges zu versichern, und die feindliche Abtheilung, welche unter dem General Sacken dort stand, vielleicht zwischen zwei Feuer zu bringen. Uns scheinen die angeführten Gründe für den Stillstand am 18. genügend; wir möchten freilich fragen, wie es zugegangen, daß bei der geringen Entfernung die Meldung über die Besetzung von Nur am 18. früh noch nicht im Hauptquartier war, da Lubienski schon am 17. Vormittags dort angekommen sein soll, und es durfte am Ende auch nicht erwartet werden, daß der General Sacken sich bei Ostrolenka halten würde. Auf der andern Seite aber konnte er wenigstens den Uebergang zerstören, und dann mußte entweder die ganze Bewegung stocken, oder sie wurde mit ihrem ganzen Erfolge sicher auf eine unerlaubte Spitze gestellt. Das Verlegen der Rückzugslinie selber aber über jenen Ort erscheint uns strategisch vollkommen gerechtfertigt. Diese Behauptung zu erweisen würde es einer ziemlich weit ausholenden strategischen Ausführung bedürfen, für welche aber hier nicht die rechte Stelle ist, es ist hier nur anzudeuten, was an einer andern Stelle weitläufiger entwickelt ist. Alle höhere

strategische Entwürfe ruhen auf dem Verhältnisse der Verbindungen, der eigenen, wie der des Feindes. Die eigene zu sichern, die feindliche zu bedrohen und zu nehmen, das ist das große Geheimniß aller höheren Kriegführung. Le secret de la guerre est dans le secret des communications sagte Napoleon zu einem General 1806 in Warschau. Dieses ewige Princip, zusammen mit dem andern eben so allgemeinen, und eben so ewig sich gleichen, dem der Anwendung der Massen, führt bei einer großen Menge strategischer Entwürfe die Armeen auf die äußersten Flügel der immer gerade möglichen Basis, als auf die Punkte, von denen aus ein Bedrohen der feindlichen Verbindungen mit der Sicherheit der eigenen meist am zweckmäßigsten zu vereinigen ist. So liegt aber Ostrolenka bei dieser Bewegung für die Polen und erst dann ganz vorzüglich, wenn alle Nebenumstände, besonders aber die Fluß- und Straßen-Verhältnisse, mit in die Berechnung gezogen werden. Für den, welcher der Anschauung dieser Verhältnisse ganz mächtig ist, ist es auch klar, wie die einfachsten und eben darum auch kunstreichsten strategischen Anordnungen immer auf einem schnellen Wechsel der Verbindungslinien ruhen müssen. Nichts scheint uns so sehr den durchgebildeten Strategen zu verkünden, als eine sichere Handhabung dieser Verhältnisse. Es ist leicht nachzuweisen, daß alle großen Erfolge und besonders die Napoleons, des großen Meisters, gerade in ihrer geschickten Benutzung ihre Quelle haben. Wir kehren zu der Bewegung selber zurück und bemerken, daß es auf keine Weise Mangel an strategischer Kühnheit zu sein brauchte, welche den polnischen General abhielt, den 18. gleich ohne Rücksicht auf die Verhältnisse zu seiner Rechten und Linken seine Bewegung fortzusetzen, denn ein anderes Hauptverhältniß, welches hier noch gar nicht erwähnt ist, verlangte vielleicht noch einen größern Grad jener Kühnheit. Wir meinen das Verhältniß zur russischen Hauptarmee im Ganzen und Großen und nicht bloß in Bezug auf ihren möglichen Uebergang über den Bug. Wenn der Generalissimus sich fragte, was denn die feindliche Hauptarmee gegen seine Bewegung unternehmen könne, so mußte ihm, der die Lehre der offensiven Defensive eben erst in den Tagen vom 31. März an, auf das Glänzendste in Anwendung gebracht hatte, der Gedanke zunächst liegen, daß eine Offensive gegen den zurückgebliebenen Theil seiner Armee wie das Wirksamste, so auch nicht das Unwahrscheinlichste wäre. Er mußte erwarten, daß die eben empfangene Lehre bei dem feindlichen Führer einen fruchtbaren Boden gefunden habe. Und gewiß ist der Abmarsch des Feldmarschalls über Granna noch ein größerer strategischer Fehler als der Marsch von Ryki

nach Siedlce es war. So etwas heißt den Eindrücken, welche uns der Feind giebt, mechanisch folgen, heißt in dem Sinne der falschen, blos engen, dem sinnlichen Eindrucke nachgebenden Defensive verfahren, anstatt seine Entwürfe aus jener höheren Anschauung des Krieges zu schöpfen, welche für die Defensive ganz andere Dinge lehrt, als überall bloß darnach zu trachten, sich dahin vorzustellen, wo der Feind angreift. Abermals ruhte hier das Verfahren, welches den Russen einen großen Erfolg bringen konnte, auf einem schnellen Wechsel der Verbindungslinie. Die mittlere Linie mußte aufgegeben und die südliche über Lublin gewählt werden. Fragen wir uns, was der polnische General gethan haben würde, wenn er am 19. Mai die Meldung erhalten hätte, Uminski sei mit großer Uebermacht angegriffen und nach Praga geworfen worden, und der Feind mache bei Gora Anstalten, über die Weichsel zu setzen. Schwerlich würde er seine Offensive gegen die Garden fortgesetzt haben, am wenigsten dann, wenn ihrem Rückzuge die richtige Direktion gegen die Haupt-Armee und nicht die falsche gegen Bialystock gegeben worden wäre. Der Generalissimus konnte vor dem 24. nicht zurückkommen, und was war nicht alles bis dahin für die russische Haupt-Armee möglich, besonders da sie bei einer solchen Bewegung alle ihre im Süden um Lublin und Zamosc stehenden Kräfte mit zu dem Hauptzweck verwenden konnte, dem sich auch die Garden in Eilmärschen hätten nähern müssen. Hätte nicht hier ein bloßer strategischer Gedanke mehr geleistet, als die Schlacht von Ostrolenka? und ist dennoch die Strategie, wie wir sie zu definiren gewohnt sind: „die Lehre von den Verbindungen" nur eine leere Spitzfindigkeit? kommt nur alles darauf an, zu schlagen und wieder zu schlagen? und ist dabei das Wie und Wo ganz gleichgültig? sollen immer nur die Kugeln und die markigen Arme die Sachen entscheiden, und nie der eine Kopf, der Gedanke?

Lagen nun dem Generalissimus alle diese hier berührten Ansichten in all ihrer Consequenz und Wirksamkeit zur Hand, so ist sicher die Kühnheit groß, mit welcher er am 19. Mai seine Bewegung auf Tykoczin fortsetzt, noch ehe er irgend eine andere Sicherheit, daß der feindliche Feldherr den gewünschten Eindruck von ihm annehmen werde, hatte, als die er etwa daraus schöpfte, daß jener schon einmal früher ganz auf ähnliche Weise und unter ähnlichen Verhältnissen den Eindruck von ihm angenommen. Er konnte aber nur hoffen, nicht wissen, daß der, welcher in den ersten Tagen des Aprils von Ryki nach Siedlce marschirt war, auch jetzt von Siedlce nach Tykoczin marschiren würde.

Am 19. nun rückt die polnische Haupt=Armee, im Besitze des nun geöffneten Uebergangs von Ostrolenka und durch die Zerstörung der Brücke bei Nur in ihrer rechten Flanke gesichert, nach Lomza, Sniadow und Zambrow weiter vor. Die russischen Garden weichen auch ferner der Uebermacht überall aus, wobei sie, ganz richtig, nur so heftige Arrière=Garden=Gefechte liefern, als nöthig ist, um sich zu überzeugen, ob ihnen auch die Hauptmacht des Feindes nachfolge.

An diesem Tage öffnet sich der polnische General das Debouché von Lomza, welches ihm einige Tage später die Gelegenheit zu der wichtigen Entsendung des General Gielgud gab. Durch den Rückzug der russischen Garden auf Tykoczin und Bialystock schien die Trennung von ihrer Haupt=Armee, auf welche es dem polnischen General vorzüglich ankommen mußte, immer entschiedener. Wir sehen ihn aber dennoch schon am 20. nur mit Avantgarden bis an den Narew vordringen. Die Uebergänge von Tykoczin und der auf der Straße nach Bialystock werden genommen, aber wie es scheint nicht gründlich genug zerstört, welches später einen entscheidenden Einfluß auf die Operationen hatte. An der Zurückhaltung dieses Tages wird es zuerst klar, daß der polnische General von Hause aus bei der ganzen Unternehmung gegen Tykoczin keine andere Absicht hatte als die völlig unzulängliche, nachher angegebene, nämlich die, den zur Unterstützung der Insurrection in Litthauen bestimmten Abtheilungen den Weg zu öffnen. Lubienski schickt schon am 20. Mai den General Chlapowsky mit 8 Escadrones, 6 Kanonen und einigen Instructeurs der Infanterie in der Richtung auf Bielsk ab, während er selbst über Czechanowiec nach Grodzisk und Granna Spitzen vortreibt, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen, welche er auf diesem Wege auch bald erhält. Ueber Lomza geht zuerst nur eine kleinere Abtheilung unter dem Obersten Sierakowski dem General Sacken nach. Die größere Entsendung schiebt der Generalissimus für die Zeit auf, in welcher er selber sich wieder aus dieser Gegend weg wenden will, gewiß um sich nicht früher als es durchaus nöthig erschien, so bedeutend zu schwächen. An diesem Tage mögen dem Generalissimus die ersten sichern Nachrichten über die Bewegung der russischen Haupt=Armee zugegangen sein, und in ihnen mag ein anderer Grund liegen, warum die Offensiv=Bewegungen nicht weiter vorgehen. In wiefern auch die mangelhafte Unterstützung von Seiten des General Uminski auf die Bewegungen des Generalissimus Einfluß geübt hat, ist bis jetzt und so lange alle sicheren Angaben darüber noch fehlen, nicht zu übersehen. Nur muß Uminski entweder große Fehler gemacht, oder geradezu den Gehorsam verweigert haben, denn es haben ihm diese Tage den Verlust des Com=

mandos zugezogen. Der Natur der Verhältnisse nach kann er nur den einen, von zwei verschiedenen Aufträgen gehabt haben: entweder dem Feldmarschall bei dem erwarteten Rückzuge vom Liwiec schnell und heftig zu folgen und ihn so zu zwingen, bedeutende Kräfte stehen zu lassen, oder aber, sobald die Bewegung der Russen gegen den Bug ausgesprochen wäre, sich durch starke Märsche über Wyszkow oder Brok an den Generalissimus auszuschließen, um auf diese Weise, wie es die oberste große Kriegsregel gebietet, die größte Masse, die möglich war, auf dem entscheidenden Punkte zu versammeln, welcher nunmehr überall lag, wo die Garden von der Haupt-Armee getrennt gehalten wurden, also auf der Linie von Ostrolenka über Zambrow auf Bielsk. Nimmt man ein Stärke-Verhältniß an, welches eine große günstige Entscheidung für die Polen als wahrscheinlich zeigte, so lag damals in der Lage der Dinge folgende Combination:

Am 21. völliges Zurückwerfen der Garden über den Narew; Zerstörung der Uebergänge bei Tykoczin und auf der Straße nach Bialystock; Uebergang Uminski's bei Brok und dessen Verbindung mit Lubienski.

Am 22. Beobachtung der Garden und des Narew durch wenige leichte Truppen, wobei einiges schweres Geschütz zum Imponiren; Abmarsch der Haupt-Armee nach Wisoki-Masowiecki; Lubienski und Uminski zusammen bei Czyjew bilden den rechten Flügel der Armee. Wäre nun die vereinigte Armee am 23. dem bei Granna übergegangenen Feldmarschall entgegen gegangen, so mußte dieser, der nur 2 Corps mitbrachte, weichen oder wurde von den stärkeren Polen geschlagen. Für dieses Verhältniß hätte sich dann der Besitz von Ostrolenka erst recht wichtig gezeigt, denn nur durch ihn konnte so eine Hauptschlacht von den Polen ohne gefährdeten Rückzug geliefert werden, was keineswegs der Fall war, wenn dieser allein auf Sierock hätte gerichtet werden müssen. Nach den Schlüssen, zu welchen die Schlacht von Ostrolenka veranlaßt, bei welcher den Polen die Corps von Gielgud und von Uminski fehlten, welche sie nach dieser Combination bei Wisoki mehr gehabt hätten, wogegen dem Feldmarschall aber die Garden gefehlt haben würden, ist es wohl nicht abzuleugnen, daß ein sehr entscheidender Gang der Dinge in diesen Tagen eintreten konnte. Wurde der Feldmarschall geschlagen und genöthigt, sich gegen Brzesc zurückzuziehen, so mußten die Garden weiter auf Grodno oder Slonim zurückgehen. Sehen wir die Strenge, mit welcher Uminski behandelt worden ist, und denken wir an die Bewegungen aus den ersten Tagen des Aprils, in welchen Uminski bei ganz ähnlichen und nur der Lage der Oerter nach umgekehrten Verhält-

nissen eine Bewegung machte, indem er damals zur Beobachtung und zum falschen Angriff bei Ostrolenka aufgestellt, bald auf das linke Ufer des Bug herübergezogen wurde, um hier alle Kräfte zu sammeln, d. h. Massen auf dem entscheidenden Punkte zu bilden, hören wir ferner die Beschuldigung, daß Uminski den Generalissimus an der Ausführung seiner Combinationen gehindert habe, so möchten wir fast sicher überzeugt sein, der Fehler, der dadurch begangen worden, daß Uminski nicht zur rechten Zeit auch in das Terrain zwischen dem Bug und dem Narew hinübergezogen wurde, gehöre allein diesem General selber an, und kann demnach kaum ein anderer sein, als der angeführte oder der, dem Feldmarschall nicht heftig nach Granna gefolgt zu sein, was aber doch übrigens keinen Einfluß auf das Ganze gehabt haben würde, ja welches für Uminski selbst sogar leicht hätte gefährlich werden können, mithin entschieden das Schlechtere war. Eine andere Angabe bringt auch das Zurücktreten Krukowiecki's mit dieser Begebenheit in Verbindung. Es wird behauptet, daß dieser in der Ueberzeugung von der Tollkühnheit der Unternehmung Skrynecki's die Verstärkungen zurückgehalten habe, welche er dem Generalissimus nach Ostrolenka nachschicken sollte. Der Sache nach ist es gleichgültig, ob es so oder so gewesen. Genug, wenn erwiesen ist, daß das Unternehmen nicht den Erfolg brachte, den es hätte bringen können, weil, durch wessen Schuld immer, gegen die oberste Regel gesündigt, d. h. nicht Masse auf den entscheidenden Punkt gebracht worden war.

Als sich Skrzynecki am 23. von Uminski verlassen sieht und als er erfährt, daß Lubienski von dem Feldmarschall nach Czyjew zurückgedrängt ist, beschließt er nach Ostrolenka zurückzugehen — unterwegs aber die wichtigste und stärkste Entsendung zu machen, den General Gielgud über Lomza mit circa 9000 Mann durch die Woywodschaft Augustowo nach Litthauen vorzuschieben.*)

*) Die Darstellung, wie sie hier gegeben, ruht natürlich ganz auf den ersten polnischen Berichten. Wenn wir gewußt hätten, was später von allen Seiten her behauptet und von keiner widersprochen worden, daß die ganze Expedition Gielgud eine unfreiwillige gewesen, weil dieser General Lomza nie verlassen und später fast vergessen worden, so würden wir ein um so strengeres Urtheil über die ganze Begebenheit gehabt haben, indem sie uns schon damals die Meinung zerstört haben würde, welche uns die glückliche Begebenheit vom 31. März beigebracht hatte. Wir haben darum aber an der Darstellung nichts ändern mögen, die ja einen Theil ihres Werthes und ihres Interesses nur davon hernimmt, daß sie fast mit den Begebenheiten zugleich entworfen ist. Auch die unrichtige Voraussetzung kann richtige Betrachtungen hervorrufen; möge es hier so geschehen sein.

Durch seinen Rückzug stellte er zunächst die verlorene direkte Verbindung der Garden mit dem Feldmarschall wieder her. Hatte er vor seinen großen Detaschirungen sich nicht bemüht, mit der von dem Feldmarschall herangeführten Haupt-Armee allein zu schlagen, so kann es nie in seiner Absicht gelegen haben dem verstärkten und wieder vereinigten Feinde mit geschwächten Kräften eine Hauptschlacht zu liefern. In sofern lag also die Begebenheit von Ostrolenka sicher nicht in der Absicht des polnischen Generals. Dadurch aber soll gar nicht gesagt sein, daß er durch sie einen großen Fehler begangen habe. Es scheint uns im Gegentheil leicht zu erweisen, daß kein strategischer Fehler, sondern höchstens ein taktischer in der Führung des Gefechts selber begangen worden ist.

Der Feldmarschall war am 21. bei Granna über den Bug gegangen, und von da in sehr kleinen Märschen bis Wisoko-Masowiecki vorgerückt, was er erst am 24. erreichte. Die Garden waren am 23. über den Narew zurückgekommen und ebenfalls am 24. nicht über zwei Meilen von Tykoczin hinaus vorgedrungen. Nach diesem Maaßstabe durfte Skrzynecki die ferneren Bewegungen berechnen, und so hoffte er wohl den 26. mit Muße bei Ostrolenka über den Narew gehen und dort thun zu können, was die Umstände geböten. Dann hatte Gielgud von Lomza aus zwei oder drei Märsche Vorsprung, und das dünkte ihm hinreichend. Statt nun aber seine Bewegung in der Art fortzusetzen, wie es bis zum 24. geschehen war, macht der Feldmarschall Diebitsch mit einem Male am 25. einen forcirten Marsch von fünf Meilen und bricht am 26. früh um 3 Uhr mit seiner Tête schon wieder auf. Dieser sehr schöne und richtige Entschluß, aber für den polnischen Führer ganz unberechenbar, hat wenigstens zum Theil jene Begebenheit von Ostrolenka herbeigeführt. Lubienski hatte am 25. Abends eine schlechte Arrière-Garde-Stellung vor Ostrolenka, die Haupt-Armee der Polen ging unter ihrem Schutze in der Nacht über den Fluß. Am 26. wird Lubienski, auch früher und stärker, als er es erwartet hatte, angegriffen. Nach einem heftigen Gefechte zieht er sich durch die Stadt, und es mißlingt ihm, wie es heißt, die Brücke gründlich zu zerstören. Dieses Arrière-Garden-Gefecht nun, mit dem Defilee im Rücken, scheint uns der größte taktische Fehler, welchen die Polen während dieser ganzen Operation gemacht haben. Wenn es auch wichtig erschien, das Debouché über den Narew noch einen Tag zu erhalten, weil es vielleicht nöthig werden konnte, den General Gielgud, wenn ihm ein großer Theil des Feindes folgte, durch eine kurze Offensiv-Bewegung zu unterstützen, so konnte dieser Zweck doch erreicht werden, wenn man sich auch nicht jenseits

hielt, sondern nur die unzerstörte Brücke unter die wirksamste Vertheidigung des am rechten Ufer aufgestellten Geschützes genommen hätte. Nach dem Bericht des Generalissimus erscheint es fast, als habe er mit Absicht die Brücke unzerstört gelassen, um den Feind dadurch zu einem unüberlegten Debouchiren zu verführen und ihn in ein nachtheiliges Gefecht zu verwickeln. So sehr nun dieser Gedanke auch taktisch richtig war, denn es giebt keine schwerere Aufgabe, als ein solches Defilee in Gegenwart des Feindes zu erzwingen, und so sehr es dem Generalissimus von der höchsten Wichtigkeit sein mußte, an diesem Tage die Kräfte des Feindes zu beschäftigen, damit er nicht bedeutend gegen Gielgud detaschiren könne, so scheint der Gedanke des Gefechts dennoch nicht von den Terrain-Verhältnissen des Uebergangs-Punktes eingegeben und noch weniger unterstützt worden zu sein. Sowohl die relative Höhe der Ufer, als die Biegung des Flusses waren den Polen hier ungünstig. Das linke Ufer ist das höhere, und die Biegung des Flusses hat ihre concave Seite am rechten Ufer, anstatt daß beides zu Gunsten der Polen hätte umgekehrt sein müssen. So geschah es, daß die Russen im Stande waren, auf die beiden Seiten des gegen sie convexen Bogens des Flusses große Batterien aufzufahren und dadurch ein Stück des Terrains jenseits durch Kreuzfeuer in ihre Gewalt zu bringen, welches die Polen, so bestrichen, weder behaupten noch wieder nehmen konnten. So richtig also auch der taktische Gedanke von Seiten der Polen im Allgemeinen war, so war er es hier durch die besonderen Umstände weniger. Das Stück Terrain, welches durch das Kreuzfeuer der russischen Batterien am linken Ufer umfaßt war, bezeichnete für den ganzen Umfang des Gefechts die Linie, welche keine der streitenden Parteien ohne den größten Nachtheil für sich überschreiten durfte. Wenn beide Armeen, wie es scheint, ziemlich gleichviel verloren haben, so liegt dennoch ihr Verlust nicht auf derselben Stelle. Die Russen haben im Anfange, die Polen am Ende des Gefechts am meisten verloren, denn natürlich liegt der größte momentane Verlust immer auf der Seite des Angriffs. Eine große entscheidende Schlacht ist die Begebenheit von Ostrolenka übrigens auf keine Weise zu nennen. Es haben weder alle Truppen der beiden Theile daran Theil genommen, noch sind die, welche zum Gefecht gekommen sind, zu gleicher Zeit in der Aktion gewesen. Resultate hat sie aber gar keine geliefert, denn es wäre ohne sie nichts anderes geschehen, als was durch sie, oder besser nach ihr geschehen ist. Die Polen wären auch ohne dieses Morden nach Praga zurückgegangen. Deshalb sind wir auch der Meinung, daß so wie die Polen dies Gefecht ohne ihre Absicht angefangen, wohl aber mit Vorsatz fortgesetzt haben, so gut hat es der Feldmarschall mit

der größten Absicht angefangen aber gegen seinen Willen, oder doch ohne seine Veranlassung fortgesetzt. Es scheint auch nicht undeutlich in den Berichten selber so angedeutet. Die Grenadiere haben sich mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit in den Besitz der Brücke gesetzt, man hat es zugelassen, weil es nicht so aussah, als würden die Polen sie hartnäckig vertheidigen, oder gar umkehren, um sie wieder zu nehmen. Nur an der Stelle selber auf dem Terrain könnte entschieden werden, ob Skrzynecki Recht gehabt hat, das Gefecht zu liefern, ob er nicht etwas weiter rückwärts durch verstellten Rückzug, durch Hinterhalt und plötzliches Umkehren und Anfallen, größere und weniger blutige Resultate hätte herbeiführen können. Daß aber der Feldmarschall den zweiten Theil des Gefechts gegen seine erste Absicht geliefert hat, geht aus den Erfolgen, welche nicht die eines großen Sieges sind, noch mehr aber wohl daraus hervor, daß ein großer Theil seiner Kräfte erst am Abende der Schlacht ankam.

Nach dem blutigen Gefechte von Ostrolenka gehen die Polen schnell hinter den Bug zurück, ohne von den Russen gedrängt zu werden. Schon am 28. ist das Hauptquartier in Praga. Diese Bewegung ist zu loben. Was man nicht halten will, oder auch nicht halten kann, soll man ungesäumt und rasch aufgeben, um sich wenigstens der Vortheile gleich zu versichern, welche eine größere Entfernung vom Feinde und die Nähe unserer Hülfsquellen allemal geben. Ruhe und Ersatz waren für die polnische Armee unendlich wichtiger als ein Stück Land, welches im Kriege nur dann einen großen Werth hat, wenn es ein militärisch wichtiges Terrain enthält; daher denn auch das sogenannte Vertheidigen des Terrains Schritt vor Schritt ein völliges Mißverständniß ist, welches nur allein der sinnliche Eindruck und eine übelberathene Tapferkeit je als etwas Gutes vorschreiben konnten.

Blicken wir noch einmal auf den Gang und das ganze Ergebniß dieses vierten Abschnitts zurück, so zeigen sich die interessantesten Resultate, welche von Neuem den Beweis liefern, daß der aus den großen Principien der Kunst geschöpfte Gedanke überall Herr der Begebenheiten wird, der physischen Kraft, welche er zu leiten berufen ist, erst Bedeutung giebt, und daß die kleinere selbst die größere Kraft, wenn diese nicht von gleich guten Gedanken geleitet wird, nach ihrem Willen hinter sich herzieht. Welches ist nun aber das Resultat dieser Tage, und in welchen Dingen sollen und müssen wir die Ursachen dazu suchen?

Wir sehen zuerst die russische Haupt-Armee fast den ganzen bisher mühsam eroberten Theil des Königreichs Polen räumen. Fragen wir aber nach der Ursache, so liegt sie allein in dem strategisch richtigen

Abmarsch und Angriff der Polen, d. h. in einer Bewegung, wodurch sie sich plötzlich mit gesicherter eigener Verbindung auf die Hauptverbindungslinie des Feindes werfen, oder ihre größten Massen gegen einen isolirten schwächeren Theil der feindlichen Aufstellung dirigiren, d. h. zusammengefaßt darin, daß sie ihre Massen auf den entscheidenden Punkt führten. Der russische General glaubte sich dieser Bewegung auf geradem Wege entgegenwerfen zu müssen, und mußte auch wenigstens den Fehler seiner Aufstellung, d. h. die Trennung seiner Massen corrigiren, wozu freilich noch ein anderer Weg vorlag.

Bis zum 20. Mai waren die Polen in der Lage eines entscheidenden Sieges. Ein bloßer Marsch hatte ihnen das wieder gegeben, was sie früher durch blutige Schlachten sich nicht hatten erhalten können. Nun sehen wir aber diese Erfolge sich nicht befestigen, weil der taktische Sieg, welcher allein dem strategischen erst das Siegel aufdrückt, nicht hinzutritt. Zuerst weicht man ihm aus, was aber nur dadurch geschehen kann, daß man die auf strategischem Wege errungenen Vortheile wieder aufgiebt. Später fällt sogar die taktische Entscheidung zum Nachtheile des strategischen Siegers aus, und dennoch sehen wir seine Lage am Schlusse dieser ganzen Reihe von Begebenheiten keineswegs schlimmer als am Anfange; im Gegentheile entschieden besser, weil er die russischen Hauptkräfte auf eine den Polen für eine letzte Entscheidung weit weniger gefährliche Linie versetzt hat. Nun denken wir uns aber, statt der ungünstigen taktischen Entscheidung eine günstige bei Wisoki oder Ciechanowice, so haben wir eines von den Beispielen vor Augen, welche das Verhältniß, in welchem der strategische Theil der Kunst zu dem taktischen steht, auf eine schlagende Weise erörtern. Den Polen schadet die verlorene Schlacht nicht, weil sie strategisch gut manövrirten, den Russen hilft ihr Sieg nichts, weil sie strategische Fehler begingen. Liegt nun der geringere Erfolg auf polnischer Seite darin, daß sie es vermeiden mußten, die taktische Entscheidung herbeizuführen, und mußten sie dies deshalb, weil sie nicht so viel Kräfte zusammengebracht hatten, als es geschehen konnte, und suchen wir zuletzt nach dem, aus dem obersten Principe der Kunst entnommenen Ausdrucke, um die Ursachen des Erfolges wie des Mißlingens der Unternehmungen in der Sprache jenes Prinzips auszudrücken, so heißt dieser Ausdruck: Die Polen handelten auf dem entscheidenden Punkte, aber nicht mit Massen. Suchen wir aber denselben Ausdruck eben daher für die Russen, so heißt er: sie hatten Massen, aber nicht auf dem entscheidenden Punkte. Ueberall aber zeigt sich unser oberstes Prinzip siegreich, es weiß in seiner höchsten Einfachheit immer aus sich selbst heraus den Ausdruck zu finden,

um die Ursache des Sieges wie der Niederlage jedesmal richtig zu bezeichnen.

Die kunstgerechte Art, den Krieg von polnischer Seite fortzuführen, wird sich auch künftig nur wenig von der seit dem 31. März befolgten Bahn entfernen. Sie hat jetzt die praktische Bestätigung davon, wie stark sie in der richtigen Benutzung der fortifikatorischen und topographischen Verhältnisse ist, welche das Dreieck Praga, Modlin, Sierock bietet; Verhältnisse, welche ihre Kräfte geradezu verdoppeln, ja noch mehr thun würden, wäre auch Sierock eine Quasi-Festung mit gesicherten Uebergängen. Skrzynecki wird immer der feindlichen Hauptarmee ausweichen, bald hier- bald dorthin einen raschen Stoß kräftig ausführen, wozu ihm immer drei Richtungen offen sind. Die zwischen dem Wieprz und dem Bug — die zwischen dem Narew und dem Bug und die zwischen dem Narew und der preußischen Grenze. Er wird, wie wir es gleich behauptet haben, nur erst dann in Gefahr kommen, wenn die Russen eine doppelte Uebermacht in die Gegend von Warschau bringen können, und auch dann noch liegen in der Stimmung der Nation außerordentliche für kurze Momente große Kraft in sich tragende Mittel zur Hand, welche, eben weil sie ihren tiefen Grund in der geistigen Natur des Menschen haben, unberechenbar sind, an die wir aber jetzt glauben müssen, so sehr wir auch im Anfange, wo das Unternehmen der großen Mehrzahl noch wie eine unermeßliche Tollkühnheit erschien, an ihrem Vorhandensein, wie noch mehr an ihrer Wirksamkeit zweifelten. Um sich aber zuletzt von der großen Schwierigkeit des Unternehmens zu überzeugen, welches den Russen vorliegt, erinnere ich an die im ersten Aufsatze behandelte Frage des Weichsel-Ueberganges bei Plock, den ich damals für unausführbar erklärte, so lange ihre Rückzugslinien so liegen, wie sie liegen. Der Erfolg hat mich gerechtfertigt, und er wird es noch mehr thun. Aber gesetzt, die Russen bringen 120,000 Mann in jene Gegend, und geben wir dann zu, die Polen haben deren 80,000 zum Gebrauche im freien Felde. Warschau wird nun nach 9 Monaten wohl in dem Zustande sein, daß es keinen Sturm fürchtet, zumal da immer das rechte Weichselufer offen bleibt. Keiner wird nun den Russen rathen, anders zu operiren, als mit ihrer ganzen Masse über die Weichsel zu setzen. Es ist dann ziemlich gleichgültig, wo das geschieht. Wer bis jetzt dem polnischen General in seiner Verfahrungsweise aufmerksam gefolgt ist, wird nicht zweifeln, was er dagegen thun wird. Er wird sich eher freuen über das Unternehmen, als sich fürchten. Wahrscheinlich

aber stellt er sich sehr ängstlich, besetzt den Fluß am linken Ufer mit einzelnen Divisionen, giebt alle Befehle zu einer fehlerhaften direkten Vertheidigung und was sonst noch für Mittel vorliegen, den Feind über seine Absicht zu täuschen. Sobald er aber erfährt, daß der Feind mit seinen Brücken fertig ist und angefangen hat, überzusetzen, läßt er nur so viel Truppen zurück, als vor dem Feinde nach Warschau zu dessen Vertheidigung weichen sollen. Mit seinem Gros eilt er nach Modlin und bricht von da gerade gegen den Uebergangspunkt des Feindes vor. Sollen nun die Russen ihre Brücken hinter sich zerstören? Und wenn einer so kühn ist, dann geht es also auf Warschau los. Warschau aber vertheidigt sich, und die polnische Armee steht hinter Modlin mit einem Debouché in der linken Flanke der Warschau angreifenden Russen, die auch die letzte Verbindung verloren haben. Der Aufstand in Masse wird zwar überall mit Leichtigkeit geschlagen, aber er hindert jede Verpflegung aus einiger Ferne. Zuletzt aber kostet Warschau vielleicht 10—20,000 Mann, es wird genommen und die feindliche Armee ist ungeschlagen draußen, und hat Modlin und am Ende auch Praga. Ich wiederhole es, meine militärische Phantasie vermag mich über solche Schwierigkeiten nicht hinweg zu tragen.

Für jetzt nun erscheint uns das Stehenbleiben der russischen Hauptarmee, die fortdauernde Ausbreitung der Kräfte über das ganze Kriegs-Theater ein wiederholter Fehler, der sich nächstens wieder strafen könnte. Die Corps in Podlachien und bei Lublin sind jetzt in der Lage, in welcher die Garden vorher zwischen dem Bug und dem Narew waren. Wird es ihnen ebenso gelingen, sich einem übermächtigen nächsten Angriff zu entziehen? und wenn einmal wieder eine Catastrophe wie bei Wawr und Dembe eintritt, wird sich der polnische General nicht zuletzt Kräfte genug zutrauen, auch die Hauptarmee anzugreifen, besonders wenn die Expeditionen nach Litthauen und die Aufstände im Rücken den Erfolg haben, die Verstärkungen abzuhalten? Oder ist die Verpflegung aus Preußen die einzige, worauf die Russen sicher rechnen, so theuer sie auch sein muß? Wir wiederholen deshalb unsere frühere Behauptung, der Sieg der Russen liegt, wenn irgendwo, auf der Straße im Süden, dort müssen sie eine Festung aus starken Feldfortifikationen bauen, um es dann endlich mit Sicherheit an dem einen oder dem andern Ufer der Weichsel zu einer Entscheidung zu bringen.

Nachschrift
zum vierten Abschnitt vom 10. April bis zum 26. Mai.

Am Tage des Gefechts von Iganie war auch der General Uminski von Pultusk her, wo er bis jetzt zur Beobachtung der Garden gestanden hatte, mit 5 bis 6000 Mann, zur Hälfte Kavallerie, über Jadow bei Liw angekommen, um hier die linke Flanke der Hauptarmee zu decken. Einige Tage vorher hatte der polnische General Andrychiewicz sich des Ueberganges dort bemächtigt, einen schlechten Brückenkopf angelegt, und ihn mit 2 Compagnien des 20. Regiments besetzt. General Rosen glaubte das nicht dulden zu dürfen, weil dies Debouché in der Hand des Feindes die rechte Flanke der Stellung bei Siedlce bedrohte, welche er mit äußerster Anstrengung halten sollte. So befahl er dem General Pinabel, mit etwa 2000 Mann und einigem Geschütz den Feind vom rechten Ufer des Liwiec zu vertreiben und den Uebergang zu behaupten. General Pinabel griff am 9. April mit Tagesanbruch den Brückenkopf an, nahm ihn mit Sturm und zerstörte den Uebergang, wurde aber tödtlich verwundet. Da die Polen versuchten, den Brückenkopf wieder zu nehmen, so schickte General Geismar, der in der Gegend commandirte, am 10. ein Bataillon, einige Escadrons und 2 Geschütze zur Verstärkung. Mit dieser zugleich traf aber Uminski mit seinem ganzen Corps ein, erzwang den Uebergang, besetzte Wengrow und verfolgte die Russen bis Sokolow. Diese Stellung Uminski's in seiner Flanke glaubt der Feldmarschall, der am 11. und 12. mit seiner Armee bei Siedlce angekommen war, ebenso wenig dulden zu können, als vorher Rosen die von Andrychiewicz, und sendet daher den General Ugriumow mit etwa 10,000 Mann ab, daß er den Feind über den Fluß zurück werfe und den Brückenkopf nehme. Ugriumow führt dies am 14. mit großer Tapferkeit aus, nachdem vorher das Geschütz des Vertheidigers durch das überlegene Feuer des Angriffs zum Schweigen gebracht worden. Als nun so die Streitenden durch den Fluß getrennt, welcher bei morastigen Ufern nur auf einem langen Damme zu überschreiten ist, machten zuerst die Russen einen, und später die Polen zwei vergebliche Versuche, sich in den Besitz des feindlichen Ufers zu setzen, Versuche, welche beiden Theilen viel Menschen kosteten und die bei der großen Ueberlegenheit, welche der Vertheidiger in solcher Lage hat, nie gelingen konnten, so lange durch Feigheit die Vortheile des Terrains nicht etwa nutzlos wurden. Die Russen machten ihren Angriff gleich, nachdem sie den Brückenkopf genommen, zu einer Zeit also, wo er oft ohne den Willen der obersten Leitung von der Hitze der siegenden Truppe ausgeht, und wo auch bei einer guten Vertheidigung

in der Ueberraschung oft die Möglichkeit des Erfolgs gegeben ist. Dagegen geschahen die polnischen Angriffe nach gegebener Disposition, aus unüberlegter Heftigkeit des Führers, bei klarer Kenntniß der ganzen Macht des Feindes, die jeden Augenblick verstärkt werden konnte, und ohne daß irgend ein größerer Zweck zu erreichen vorlag. War ein Erfolg möglich, so lag er allein in dem Angriff mit ganzer Macht auf dem Wege über Wyszkow, welchen die Kavallerie ging; da führte er wenigstens auf die Verbindung des Feindes, also auf den entscheidenden Punkt. Aber was wäre auch durch ihn erreicht worden, da keine Kraft da war, den gewonnenen Uebergangspunkt zu benutzen. Wenn Uminski Anstrengungen machte, dem Feinde den Uebergang zu verwehren, so lag allenfalls ein Sinn darin, schon weil er ihn in ein nachtheiliges Gefecht verwickelte; die Anstrengungen aber, den Uebergang wieder zu nehmen, zeugten von Mangel aller höheren militärischen Uebersicht und entsprangen höchstens aus dem Antriebe einer übel berathenen Tapferkeit, die etwa einem Bataillons-Führer noch wohl steht, wenn er sich von ihr hinreißen läßt, aber keinem General, besonders wenn er getrennt und allein operirt; da darf der Gedanke an das, was man thut, nie einen Augenblick zurücktreten, weder in der Einsamkeit des Cabinets, noch im Gewühle des Gefechts. Nur diese Fähigkeit, immer mit den Gedanken über den Dingen zu stehen, welche geschehen, macht erst den General. Diese Gefechte waren ein nutzloses Opfern theurer Menschenleben. Der Feldmarschall erkannte dies bald dadurch an, daß er seinen General zurückrief, wodurch sich freilich die Frage aufdrängt, warum er ihn erst geschickt hatte. Wenn er statt dieser Expedition mit seiner ganzen Macht zwischen Siedlce und Wengrow durchbrach und angriff, so trennte er Uminski von seiner Haupt-Armee und warf ihn ohne Gefecht hinter den Liwiec zurück, wie es nachher in Folge der Bewegung über Kuflew nach Minsk geschah. Eine schwache Umgehung, wie diese von Uminski, bringt nur dem Gefahr, welcher sie unternimmt, es ist eine Unternehmung gegen den entscheidenden Punkt, aber ohne Kraft, ohne Masse. Solche Unternehmungen aber macht man erst dadurch dreist, daß man Furcht affectirt, und dann fährt man plötzlich auf sie los und erdrückt sie. So mußte Uminski, durch verstellte Besorgniß sicher gemacht, gegen Nur oder Drohyczin hingezogen werden, und ein forcirter Marsch von Siedlce gerade auf Liw ihm den Rückweg versperren. Es scheint auch, als habe der Feldmarschall nichts anderes gewollt und als sei nur nicht recht verstanden worden.

Die Polen aber konnten noch viel eher wie die Russen das Defilee von Liw unbesetzt lassen, nie hätte es der Feind benutzt, da lag nie der

Angriffspunkt für ihn; wozu also die entfernte Aufstellung eines so bedeutenden Corps. Sie ist so fehlerhaft, wie die ganze Aufstellung der Armee in dieser Zeit, welche zwischen Ceglow und Kaluszin conzentrirt stehen mußte, um von da aus den Feind anfallen zu können, wo er sich zeigen würde; wenn man überhaupt Recht hatte, in dieser Gegend eine Art Defensive führen zu wollen, was freilich bestritten werden muß. Hätte das Festhalten des Uebergangs bei Liw wissenschaftlich richtig sein sollen, so mußten die Polen die Absicht haben, es zu einem momentanen Centralpunkte eines innern offensiven Vertheidigungs-Systems zu machen. Es konnte dann dazu benutzt werden, sich plötzlich mit der ganzen Armee nicht nur in die rechte Flanke der feindlichen Haupt-Armee zu werfen, sondern zugleich auch, was noch wichtiger war, um sich zwischen diese und das Garde-Corps hinein zu schieben. Wenn die Polen der russischen Haupt-Armee eine Schlacht liefern wollten, so lag dann hier der Weg dazu, er führte mit der Rückzugslinie Kamienczyk auf den entscheidenden Punkt — zwischen die feindlichen durch Entfernung und Naturhindernisse getrennten Massen, und auf den Flügel und in den Rücken der einen von diesen. Es wäre ein strategisches Durchbrechen mit einem Wechsel der Rückzugslinie gewesen und eine Schlacht, die, mit Uebermacht geliefert, durch ein taktisches Umgehen nach dem Siege strebte. Da die Polen zu dieser Zeit, wenn sie wie die Theorie es fordert, alle ihre Kräfte zusammennahmen, Pac und Sierawski, und aus Warschau und Modlin alles, was auf die Beine zu bringen war, leicht 20,000 Mann mehr auf das Schlachtfeld bringen konnten, als der Feldmarschall ihnen entgegenstellen konnte, so waren um so viel mehr Aussichten zum Siege vorhanden, als es bei solchen Bewegungen oft gelingt, den Feind in einer Anordnung und Bewegung zu fassen, die ihn am besten Gebrauch seiner Kräfte hindert. Wollte der Feldmarschall, wie es leicht sein konnte, gegen eine solche Uebermacht nicht schlagen, so blieb ihm nichts übrig, als hinter den Bug zurückzugehen, was er vielleicht um so eher gethan, als gerade in dieser Zeit — der zweiten Hälfte des April — die Dinge in seinem Rücken in Litthauen und im Süden so standen, daß sie wohl bedenklich machen konnten, da er für den Augenblick dasjenige Uebergewicht an Kräften verloren hatte, was dazu gehörte, um da, wo er stand, die Sachen mit Sicherheit des Erfolges zur Entscheidung zu bringen.

Wenn nun aber auch von dem polnischen Führer, der die großen Versäumnisse vom 2. bis 11. April sich hatte zu Schulden kommen lassen, eine solche entscheidende Bewegung nicht zu erwarten stand, so hätte er doch selbst in strenger Befolgung des Vorsatzes, sich mit der

Hauptmacht des Feindes in keine Schlacht einzulassen, und also das System einer offensiven Vertheidigung fortzuführen, aus dem ihm ein Akt eben auf das glänzendste und wirksamste gelungen war, — ganz anders handeln müssen, wie er es that. Wir wissen aber, daß ein solches Angriffs-Vertheidigungs-System nur an den Flußlinien zu führen ist, weil sie allein alle Bedingungen geben, wonach es sich nothwendig beständig umsieht: Sicherheit gegen Uebermacht; Nothwendigkeit für den Feind, sich zu theilen, und darin Gelegenheit, über den vereinzelten Feind herzufallen. Wenn sich dieses System aber auf dem damaligen Kriegsschauplatze umsah, so mußte es zur Stelle entdecken, daß die Linie des Bug die war, die es zu suchen hatte, wie es der erste Abschnitt dieser Betrachtungen — da wo er die Ergebnisse der theoretischen Entwickelung des ersten Theils kurz zusammenfaßt — deutlich ausspricht, wenn es heißt:

„Nur Stellungen an Flüssen sind wahrhafte Central-Stellungen; nur Central-Stellungen und Bewegungen aus ihnen bilden das Wesen einer innern Vertheidigung, und nur eine solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eigenen Lande, wo Verbindungen nach beiden Seiten laufen, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel können deren so viele liefern, als es schwierige und gesicherte Uebergangspunkte giebt, oder als man sich deren zu schaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungs-System sich ohnfern der Grenzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedener erreicht die Defensive ihre Absicht, das Land zu schützen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungssystem gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind: verschanzte Läger in Flußwinkeln mit gut gesicherten Uebergängen, Brücken-Equipagen, Brückenköpfe auf beiden Seiten. So also liefe die Vertheidigungs- und Bewegungs-Linie der Polen von Nur bis Modlin, und von Modlin bis Sandomir. Die erste Central-Stellung der Polen lag also bei Nur, die zweite bei Sierock, die dritte bei Modlin" u. s. w.

Diese Ansichten nun konnten nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, was für die Polen zu thun war, nachdem die russische Hauptarmee Siedlce erreicht hatte, wenn man sie da nicht angreifen wollte. Sie mußten den Bug gewinnen und sich an ihm mit allen zum System gehörigen Mitteln festsetzen. Bei solchen Anordnungen kommt zuletzt alles auf die Lokalität an, über die nur der Augenschein urtheilen kann. Es scheint aber, sie mußten bei Kamienczyk, wo der Liewic in den Bug fällt, beginnen, da mußten Brücken und Brückenköpfe gebaut werden. In acht Tagen konnte viel geschehen sein. Dann schob sich die Armee — durch

falsche Angriffe der Arrièregarden verdeckt — rasch hinter den Liwiec weg, und erreichte in zwei forcirten Märschen auf dem rechten Ufer Nur, und suchte hier gleich einen starken Brückenkopf am linken Ufer anzulegen, der dazu dienen sollte, den Fluß hier zu beherrschen, wie es wesentlich zu dem System gehört. Eine Stellung bei Nur hätte nun zuerst die Garden und die Armee des Feldmarschalls vollständig isolirt, so daß sie ihre Vereinigung nur weit rückwärts suchen konnten. Die Garden würden sich vor der großen Uebermacht ausweichend nach Bialystock gewendet haben, der Feldmarschall wäre nach Drohyczyn marschirt. Das consequente System mußte nun danach trachten, ihn in dieser Bewegung zu fassen, und errang es gegen ihn einen Vortheil, so erreichte es Brzesc, und trennte hier, am Anfange der großen Sumpflinie, auf weit hin den Norden von dem Süden des großen Reichs. Gelang aber auch nichts gegen den Feldmarschall, so war das Dreieck Nur, Liw, Kamienczyk bei den Stärke-Verhältnissen, wie sie damals Statt fanden, für eine centrale Vertheidigung vollkommen stark genug — besonders wenn es, wie es sein mußte, mit der Zeit immer stärkere Werke erhielt.

Jedenfalls war die Linie, auf welcher die Polen ihre Vertheidigung wirklich führten, von dem Augenblicke an, wo die Wege nicht mehr so entschieden an die Chaussee fesselten, völlig falsch, da sie weder die taktischen Vortheile sehr starker Stellungen, noch den einer strategisch-excentrischen Richtung und Aufstellung und keinen Bewegungskreis bot. Auch würden sie den groben Fehler ihrer zersplitterten Aufstellung auf einer falschen Linie theuer bezahlt haben, wenn der Feldmarschall seine der Richtung nach vollkommen regelrechte Bewegung, die ihn am 26. April bis vor Dembe-Wielki führte, mit eben so viel Schnelligkeit und Energie ausgeführt hätte, wie sie richtig gedacht war. Es scheint, er wollte zu Vieles und zu Genaues vom Feinde wissen, und versäumte es darüber, das Taktische mit der rapiden Schnelligkeit an das Strategische anzuschließen, welche gefordert wird, wenn große Erfolge erlangt werden sollen. Von den theoretischen Ansichten durchdrungen, wie sie die Lehre vom Angriffe im ersten Theile da entwickelt hat, wo sie auf die Nothwendigkeit des schnellen Anschließens der beiden erst das Ganze bildenden Factoren des Angriffs, des strategischen und taktischen, des Marschirens und Manövrirens hinweist, würden die Anordnungen so getroffen worden sein, daß der Hauptangriff in reißender Schnelligkeit gegen den Punkt gerichtet worden wäre, welchen eine ungefähre Berechnung als den nothwendig rückwärts liegenden Conzentrations-Punkt des, wie man wußte, von Kuflew bis Liw zerstreuten Feindes angegeben hätte. Dieser Punkt konnte nur Minsk oder Stanislawow sein. Die Hauptrichtung des

Angriffs mußte also von Hause aus über Szenica nach Dembe gehen. Außer dieser Versäumniß litt die Bewegung auch am Mangel an Kraft, und durfte vielleicht schon darum nicht so entschieden auftreten, wie es auf jene Weise geschehen wäre. Suchte man wirklich, wie es Smitt versichert, eine entscheidende Schlacht, warum wurden die Garden dazu nicht herangeholt? Dies nicht gethan zu haben, ist auch vor der Ansicht nicht zu rechtfertigen, welche vorgab sie nicht exponiren zu wollen oder zu dürfen; denn gerade in der Vereinzelung, wie sie standen, waren sie exponirt, wie es sich denn auch bald zeigte. Wir aber sind außerdem weit entfernt zu glauben, daß irgend Befehle vorhanden gewesen, dies Eliten-Corps nicht mit zu gebrauchen, besonders wenn dadurch eine entscheidende Wendung der Dinge hätte herbeigeführt werden können. Solche Schonung wäre fast eine Beleidigung gewesen, und man hatte das vortreffliche Corps gewiß nicht geschickt, um den Anstrengungen der anderen müßig zuzusehen. Wir glauben also auch fernerhin, daß der Feldmarschall sich ganz freiwillig der Mitwirkung dieser vortrefflichsten Truppe verlustig machte. Freilich mußte ihre Ankunft das Signal sein zum kräftigsten Handeln, sonst würden sie im Stehenbleiben nur die schon nicht geringen Verpflegungs-Verlegenheiten vermehrt zu haben.

Ueber die Unternehmungen von Dwernicki und Sierawski scheint es überflüssig, noch etwas Besonderes hinzuzufügen. Die fehlerhafteste Unternehmung fand ihr wohlverdientes Ende. Die Entsendung von Dwernicki in der Stärke, wie sie geschah, ist mit Nichts zu entschuldigen. Erklärte Dwernicki, wie man sagt, er wolle nicht anders als mit seinem ganzen Corps ziehen, so mußte man die ganze Entsendung unterlassen, und höchstens kleine Abtheilungen von einigen hundert Mann von Zeit zu Zeit abschicken, welche die Sumpfgegenden zu erreichen suchten, um von da im Verein mit dem Aufstande die Art Krieg zu führen, welche allein mit Erfolg zu führen war, die gegen die Verpflegung und Organisation des Feindes. Anstatt Dwernicki einem sichern Untergange entgegen zu schicken, mußte man ihn durch eine Expedition der vereinigten Corps von Pac und Sierawski aus seiner verlorenen Aufstellung bei Zamosc befreien, und, wie oft gesagt, ein militärisches Etablissement an der Weichsel herstellen, welches die größten Dienste geleistet haben würde. War dies geschehen, so zog das Gros der Expedition in forcirten Märschen der Haupt-Armee wieder zu, bei der Dwernicki zum General en chef der ganzen Reiterei ernannt werden mußte. Dazu hatte er seine Befähigung glänzend dargelegt, und es ist immer eine Hauptsache, die Leute an die Stellen zu bringen, wohin sie gehören.

Sierawski's größter Fehler war nicht der, daß er sich schlug —

sondern daß er nicht fühlte, als es dazu keine Zeit mehr war, und der Leichtsinn, die ganze Expedition ohne Brücke gemacht zu haben. Glaubte man wirklich die Russen in voller Flucht, so war es zu unmündig. Am unbegreiflichsten aber bleibt unter allen diesen vereinzelten und eben deshalb fehlerhaften Unternehmungen die Entsendung von Chrzanowski. Die einfachste Berechnung mußte die gewisseste Ueberzeugung geben, daß er zu spät kommen würde, und daß er also dem gleichen Schicksale entgegenging, welches man für Dwernicki fürchtete. Hätte man aber wenigstens nur Pac und Dziekonski mitwirken lassen, so versammelte man plötzlich gegen Kreuz eine große Uebermacht, eine Masse auf einer Nebenlinie des Ganzen, und konnte etwas Erkleckliches erreichen. Der Feldmarschall hätte wohl wieder, wie einen Monat früher unter Toll, sehr bedeutend nachgeschickt. Verlegte man dann im Norden das Kriegs-Theater, wie oben besprochen und wie bald sogar ein Ansatz dazu gemacht wurde, an den Bug, so erhielt man wenigstens zwei äußere Massen, die so weit von einander lagen, daß sie dem Feinde nicht den Vortheil gegeben hätten, eine innere Masse dagegen bilden zu können. Unter Umständen ist solches Verfahren zu vertreten, wie die Auseinandersetzung bei Gelegenheit der Gielgudschen Expedition es nachzuweisen sucht. Als Chrzanowski in Kock erfuhr, daß Dwernicki ein Ende genommen, mußte er ohne Anfrage umkehren. Auch war es unbedingt besser, erst bei Gora über die Weichsel zu setzen und nun mit allem was er da fand, die Expedition in doppelt und dreifacher Stärke über Kazimierz oder Josefof zu machen. Die kürzesten Wege sind nicht immer die besten, sondern die auf denen man die meiste Kraft findet.

Smitt knüpft an die Unternehmung von Chrzanowski ein Raisonnement über die Vortheile einer centralen Stellung, welches hier aber nicht paßt. Die Stellung von Kreuz war keine solche, er hatte immer nur einen Feind gegen sich. Daß die Dreie, mit denen er es nach und nach zu thun hatte, Dwernicki, Sierawski und Chrzanowski, von verschiedenen Seiten kamen, machte seine Stellung noch nicht zu einer centralen; damit sie das sein konnte, hätten die Dreie auch zu gleicher Zeit kommen müssen, und dann würde es sich ihm wohl gezeigt haben, daß es noch keine centrale Stellung sei, wenn man sich bloß in der Mitte verschiedener Corps befindet, sondern dazu dann noch andere Dinge gehören. Der Wieprz konnte dazu verhelfen, es war aber dazu nichts vorbereitet. Zu einer centralen Stellung gehören Hindernisse, welche man beherrscht und die den Feind trennen, wie dies die Theorie in der Lehre von der Vertheidigung entwickelt hat.

Was nun die große Begebenheit dieser Periode betrifft, die Expedition

gegen die Garden, so haben wir keinen Augenblick angestanden, in der ursprünglichen Beurtheilung alles unverändert zu lassen, obschon sie auf einigen wesentlichen Irrthümern beruht. Es ist viel interessanter, zu sehen, wie die Dinge gleich damals unter dem Mangel genauer Nachrichten beurtheilt worden, als wie sie es nun werden, nachdem Alles auf's Genaueste bekannt ist. Was zunächst den Hauptgedanken der Operation angeht, so ist nur zu wiederholen, daß er vollkommen richtig war, und daß der Entwurf im Großen den Prinzipien des offensiven Defensiv-Krieges völlig entsprechend erscheint. Nur scheinen nicht alle Gründe, welche zu der Bewegung antreiben mußten, klar genug übersehen worden zu sein; man hatte zu sehr bloß und allein den einen Zweck vor Augen, die Garden in ihrer Vereinzelung anzugreifen und dagegen nicht genug das strategische Resultat, die Trennung zwischen diesen und der feindlichen Haupt-Armee festzuhalten, welche wie die Dinge standen, jeden Tag aufgehoben werden konnte. Die taktischen Vortheile, welche man erwartete, durften erst gesucht werden, nachdem die strategischen erreicht waren, oder, wie es in der Sprache unserer Theorie heißt, der taktische Sieg durfte erst gesucht werden, nachdem die Dinge durch den vorausgegangenen strategischen so gestellt waren, daß er ein großes Resultat versprach. Eine Abweichung von dieser Regel ist nur erlaubt, wenn das Nachgehen nach dem strategischen Sieg droht, große taktische Vortheile zu verscherzen. Ob ein solcher Ausnahmefall hier eintreten würde, konnte man aber immer erst erfahren, nachdem man schon ein bedeutendes Stück auf dem Wege zum strategischen Siege vorgeschritten, d. h. nachdem man schon ein gutes Stück auf dem Wege zu der Stellung, welche die Trennung der beiden Theile des Feindes herbeiführen sollte, zurückgelegt hatte. Er konnte eintreten, wenn man — in der taktischen Nähe der Garden angekommen — erfuhr, sie befänden sich etwa in einer Zerstreuung, welche bei einem unmittelbaren taktischen Eingreifen mit leichter Mühe große Resultate verspräche. Dazu aber gehörte eine Kenntniß ihrer Dislocation und Aufstellung, welche man nicht mitbrachte und nicht mitbringen konnte, und von der man voraussetzen mußte, daß sie sich jeden Tag ändern würde. Bei dem nothwendigen Mangel einer solchen Kenntniß mußte aber die Bewegung von der Ansicht geleitet werden, daß eine Aussicht auf taktische Erfolge gegen die Garden erst durch ihre entschiedene Trennung von der Haupt-Armee sich eröffnete, d. h. erst nach dem strategischen Siege, der hier in der Form des Durchbrechens auftreten mußte. Es mußte also zunächst die ganze Armee ein paar starke Märsche den Bug aufwärts, bis über den Meridian von Lomza

hinaus, also bis Nur und Andrzejewo machen, mit dem Vorsatz, den Zeitpunkt zum Einschwenken — um die Garden anzugreifen — von den Nachrichten abhängen zu lassen, welche stündlich eingehen mußten. Der Marsch mit der ganzen Macht nach Nur war aber um so mehr vorgeschrieben, als es weit richtiger gewesen wäre, die Garden nach Lomza zu werfen, als nach Bialystock und Tykoczin; denn nach Lomza gedrückt, war ihre Trennung von der Haupt-Armee viel entschiedener, und auf diese Trennung kam es zunächst an. Es hatte diese Richtung noch den Vortheil, daß sie in möglichst naher Verbindung mit dem zurückgebliebenen Theile der eigenen Armee blieb, dessen schnellstes Heranziehen man immer im Auge haben mußte. Alle Corps wären sich so nahe geblieben, daß sie wie eine Masse zu betrachten gewesen wären, die oberste Kriegsregel wäre nicht verletzt, die Brücke von Ostrolenka aber auch auf diesem Wege geöffnet worden.

Wenn auf diese, der Theorie entsprechende Weise operirt wurde, so standen am 17. Mai: eine Division in Nur, zwei bei Andrzejewo, eine bei Ostrow. — Hier hätte man von den Garden erfahren, daß sie noch keineswegs zusammen waren, und hätte also, nachdem man die Brücke bei Nur zum Zerstören eingerichtet, mit der ganzen Masse die Richtung über Zambrow nach Lomza eingeschlagen und unterwegs Alles heftig angegriffen, worauf man stieß. Dieses ganze Verfahren war in seinen Hauptzügen unabänderlich, durch die Regeln des strategischen Durchbrechens vorgeschrieben, und war bereit, alle Vortheile, welche ihm die Umstände boten, die sich erwarten, aber nicht berechnen ließen, zu benutzen, und es wären, wie die Dinge lagen, sehr große gewesen. Die frühere Betrachtung hat es, weil sie zu sehr nur der polnischen Bewegung nachging, versäumt, auf diesen Gang der großen Operation, wie er nach der Theorie der einzig richtige war, hinzuweisen, auch war es damals so erschienen, als hätten bestimmte Nachrichten über die Zerstreuung der Garden die Hauptkräfte in die Richtung über Dlugosiedlo nach Pyski getrieben. Aber selbst die Terrain-Kenntniß, die man doch gehabt haben muß, schrieb die Richtung auf Ostrow vor, da sie die schwierigen Wasser der Orsza und Rus umging. Dennoch war selbst bei der falschen Richtung, welche die Hauptmacht der Polen nahm, eben weil doch dem ganzen Unternehmen ein richtiger theoretischer Gedanke zum Grund lag, die Hauptsache noch zu erreichen, ja es zeigte sich hier sogar ein partieller Vortheil der bedeutendsten Art, denn das Corps von Sacken konnte am 18. Morgens aufgerieben werden. — Dieser Vortheil war aber so groß, daß der Stillstand, so lange bis er erreicht war, vollkommen gerechtfertigt erscheint. Aber schon am 18. Nachmittags

mußte die Operation weiter gehen, die Division Gielgud bildete dabei die Reserve. Lubienski mußte Befehle erhalten, den 19. nach Zambrow zu marschiren, Uminski aber und was in Modlin und Warschau irgend marschfertig war, in Eilmärschen der Armee nachzurücken.

Die übrigen großen Fehler der Polen in dieser Periode, die Schlacht von Ostrolenka mit eingeschlossen, sind in der damaligen Betrachtung erschöpfend und richtig besprochen worden. Es findet ein Irrthum in der Angabe der Tage Statt; so unmöglich war es erschienen, daß Skrzynecki auch am 19. noch vor der Stellung von Sniadow stehen geblieben wäre, wie es sich doch ergeben hat. Wir begreifen, daß damals seinem geistreichen Stabs-Chef Prondzynski völlig die Geduld gerissen und der Entschluß in ihm reifte, die Unfähigkeit des Generalissimus offen der höhern Behörde zu entwickeln. Zuletzt scheint alles den Kopf verloren zu haben, man erfährt nicht, daß irgend ein Befehl weder an Gielgud noch an Uminski ergangen sei. Die confuse Idee den Narew zu halten, mit dem Rücken gegen Preußen, verdient nicht einmal eine Kritik. Zuletzt aber sind wir noch der Meinung, daß, nachdem sie ihre Vereinigung zu Stande gebracht hatten, die Russen ihre Richtung gerade auf Sierock nehmen mußten; da lag der strategische Sieg, und da also der größte Erfolg. Daß ihnen Ostrolenka nicht ohne irgend einen Erfolg noch mehr Blut kostete, als es gekostet, daran ist nur das Ungeschick der Gegner Schuld, auf welches doch in dem Maße, wie es sich fand, nicht zu rechnen war. Wenn nur eine starke Avant-Garde am 26. nach Ostrolenka folgte, während sich die ganze Armee hinter dieser wegschob, so erreichte sie in zwei forcirten Märschen Sierock, vielleicht ehe die Polen nur erfuhren, daß sie die Richtung dahin genommen, und welches wäre dann schon damals das Ende gewesen. Die theoretische Regel aber, welche verlangt, daß dem taktischen Siege der strategische, d. h. das Nehmen der Verbindung der Schlacht, vorhergehen soll, schrieb diese Richtung unwiderruflich vor. So richtig und sicher und schnell leitet eine richtige theoretische Ansicht. Die entschiedene Uebermacht der Russen gestattete jede Kühnheit, und gebot sie.

Ueber die letzten Perioden des Krieges haben wir nichts hinzuzufügen, theils sind sie die ärmsten an solchen Begebenheiten, welche dem großen Kriege angehören, theils sind die wissenschaftlichen Betrachtungen, welche früher darüber angestellt, an sich schon die erschöpfendsten des Ganzen. Vorzüglich aber fehlt uns hier noch unser Autor, der überhaupt erst die Veranlassung geworden, das bestaubte Manuscript wieder

hervorzusuchen und einer Revision zu unterwerfen. Wir sehen dem dritten Bande von Smitt mit höchster Ungeduld entgegen. Brozowski, so reif und gehalten er auch in seinem Urtheile ist, bringt doch nichts bei, was neues Licht auf die Thatsachen zu werfen im Stande wäre. Der Sturm von Warschau ist eine schöne Waffenthat, welche der Tapferkeit der Truppen die höchste Ehre macht, seiner Natur nach fiel dabei der Anordnung nur der geringere Theil zu.

Wer bei solchen Gelegenheiten der erste auf dem Walle ist, dem gebührt die Ehre des Tages. Daß der Besiegte es dem Sieger durch die mangelhafteste fortifikatorische wie taktische Anordnung der Vertheidigung leicht gemacht, kann der Ehre der That keinen Abbruch thun; denn auch so, wie es sich fand, setzte es die beste Truppe auf die stärkste Probe, und bei besserer Anordnung von Seiten des Feindes hätte man wohl einen anderen Weg eingeschlagen, zum Ziele zu kommen.

Fünfter Abschnitt vom 28. Mai bis 25. Juli.

Geschrieben im Dezember 1831.

Die Hauptbegebenheiten dieser Periode bilden die litthauische Expedition und der Uebergang der Russen über die Weichsel. — Großentheils liegt in diesen Unternehmungen die Entscheidung des Kampfes, und sie nehmen also schon darum unser höchstes Interesse in Anspruch. Um so mehr aber müssen wir es bedauern, daß uns die Materialien fast in demselben Verhältnisse anfangen zu fehlen, als die Begebenheiten wichtiger werden. Ueber die litthauische Expedition fehlen uns gerade für die Zeit ihrer Entwickelung alle polnische Nachrichten, und ebenso fehlen der Beurtheilung für die Begebenheiten dieser Periode an der Weichsel die allernothwendigsten Angaben über die Stärke der polnischen Hauptarmee, so wie alle Angaben der Motive des Handelns. Es würde deshalb zu gewagt gewesen sein, vor den letzten blutigen Tagen der Entscheidung, welche uns erst die ohngefähren Angaben über jene Stärke gebracht haben, ein Urtheil über den so entscheidend gewordenen Uebergang über die Weichsel auszusprechen. Alles lag bis dahin in einem undurchdringlichen Dunkel. Die Maßregeln des polnischen Generalissimus waren von der Art, daß sie das wichtige Geheimniß über seine

Stärke höchst glücklich verbargen. Die späteren Bekanntmachungen, besonders in Krukowiecki's Vertheidigungsschrift, zeigen aber, daß diejenigen Recht hatten, welche gleich von Hause aus nicht begreifen konnten, wie nur die polnische Führung die gewagte Unternehmung der russischen Hauptarmee so unbenutzt vorübergehen lassen konnte. Es hat sich gezeigt, daß dem Generalissimus Kräfte zu Gebote standen, welche bei einer kunstgerechten und kräftigen Handhabung seinen Feind ins Verderben stürzen, oder doch die Entscheidung des Kampfes weit hinausschieben mußten. Die Führung der polnischen Angelegenheiten ist von dem Tage der Entsendung Gielgud's an von der Art, daß selbst die billigste Beurtheilung nichts darin zu loben findet, eine nur etwas strenge Kritik sie aber durchaus ganz fehlerhaft nennen muß. Das Nichtsthun war in dieser Zeit der gröbste Fehler, welcher gemacht werden konnte. Halten sich aber die Fehler der Führung Skrzynecki's ganz und gar in den Grenzen der Unterlassungs-Sünden, so sind die positiven Fehler der Zeit nach seinem Zurücktreten, und seitdem Krukowiecki sich der Zügel bemächtigt hatte, von der Art, daß sie eigentlich unter aller militärischer Kritik sind. Diese Behauptungen zu beweisen, wird vorzugsweise die Aufgabe der folgenden Blätter sein. Die Darstellung wird dabei ihre frühere Methode wieder aufnehmen, die Kritik nämlich ganz an die entwickelten größeren Principien der Kunst anknüpfen, wobei sich denn zugleich auch Gelegenheit finden wird, den wahren Werth der russischen Operationen zu beleuchten.

Daß wir die ganze Expedition des Generals Gielgud für einen Fehler gehalten, findet sich deutlich in der Betrachtung des vierten Abschnitts ausgesprochen. Sie war ein Fehler, weil sie ein Verstoß war gegen die oberste Regel der Kunst, welche vorschreibt, seine Massen zusammen zu halten. Es können solche Expeditionen nur entschuldigt werden, wenn man damit hoffen darf, ein ganz neues Kriegstheater, welches sonst nicht in Thätigkeit zu setzen gewesen wäre, mit in die Wagschale des Kampfes zu legen. Wenn sich aber eine solche Möglichkeit bot, so mußte die Führung der Expedition vor allem darauf denken, sich die Bedingungen zur Behauptung eines eigenen Kriegstheaters zu verschaffen. Es war dann abermals von einem Vertheidigungs-Systeme im großen Style die Rede. Es mußten mithin alle für das Hauptkriegstheater entwickelten Grundsätze ihre Anwendung auch hier finden können, wenn die Unternehmung ihrer militärischen Rechtfertigung nicht entbehren sollte. Um mit Nutzen ein zweites Kriegstheater zu etabliren, ist für's erste aus der Anforderung der obersten Kriegsregel, „Massen zu haben" nöthig, daß die Entfernung dieses zweiten von dem ersten so groß sei, daß der Feind, der gezwungen ist, sich auf beiden Kriegs-

theatern zu bewegen, nicht mit Leichtigkeit eine innere Masse gegen zwei äußere zu bilden im Stande sei, ich aber muß im Gegentheile danach trachten, wo möglich die Verbindung zwischen den beiden Kriegstheatern zu erhalten, d. h. zwei innere Massen gegen zwei äußere des Feindes zu bilden suchen. Wie groß nun die Entfernung sein müsse, um den Vortheil der innern Massen, welche ich dem Feinde gebe, da wo ich zwei äußere bilde, aufzuheben, und wie groß diese nämliche Entfernung sein dürfe, um da, wo ich auf zwei inneren Kriegstheatern manövrire, die Möglichkeit der Conzentration meiner Massen zu behalten, darüber läßt sich in Zahlen natürlich nichts Unumstößliches ausdrücken. Im Allgemeinen aber wird es heißen: im ersten Falle, wo ich äußere Massen bilde, sei die Entfernung so groß als möglich, im zweiten aber bei inneren Massen so klein als möglich. Dieser Ausdruck umfaßt Alles, worauf es ankommt, wenn das Wort Entfernung ganz militärisch verstanden wird, d. h. wenn alle Terrain-Verhältnisse mit einbegriffen werden. Werfen wir nun nach diesen, nicht willkürlich eben erst festgestellten, sondern aus dem angegebenen höchsten Principe der Kunst sich ergebenden Ansichten, einen Blick auf die Verhältnisse, zur Zeit als von polnischer Seite jene Operation begann, so gab es mithin zwei Absichten, welche bei dem Verfahren leiten konnten. Entweder mußte es die Absicht sein, zwei innere Massen gegen zwei äußere des Feindes, oder zwei äußere gegen zwei innere feindliche zu bilden. Im ersten Falle mußten sie nach der eben entwickelten Ansicht so nahe als möglich, im zweiten Falle aber so entfernt wie möglich von einander aufgestellt werden.

Es ist jetzt nach diesen Anforderungen das vorliegende Verhältniß zu betrachten, wie es aus Stärke und Stellung der gegenseitigen Truppen und aus der topographischen Gestaltung des Kriegstheaters sich ergab, um uns darnach zuerst zu entscheiden, welches der beiden Systeme hier das vortheilhafteste war, und um daraus am Ende das Verfahren zu entwickeln, dem man folgen mußte.

Eine polnische Armee, welche gegen Litthauen wirken will, und dabei das Centrum Warschau gegen einen starken Feind zu schützen hat, kann sich nur, durch den Narew und durch Modlin in ihrer Verbindung mit Warschau geschützt, mit seinem Gros bis in die Gegend von Tykoczin vorwagen, den Theil, mit welchem sie gegen Litthauen wirken will, gegen Grodno vorschieben, und ihm dann in der Memel die Flußlinie anweisen, um welche sein besonderes inneres Vertheidigungssystem sich drehen kann. Die Hauptarmee benutzt dann zu gleichem Zweck die Narewlinie. Aus einer solchen Aufstellung wäre dann eine Vereinigung der beiden

getrennt operirenden Theile, so oft es nöthig und nützlich schien, möglich. Es zeigt sich aber bald, daß hier die Terrainverhältnisse gegen einen viel stärkeren Feind nicht günstig genug sind. Um die Trennung des Feindes, worauf es hier ankommt, aufrecht zu erhalten, müßte die Bewegung noch weiter vorgeschoben werden, und dann käme sie in die offenen Gegenden der Gouvernements Wilna und Grodno. Der Krieg hätte von Seiten der Polen im Stande sein müssen, seinen ganzen Charakter als Defensiv-Krieg aufgeben zu können, um so manövriren zu dürfen. Wenn er dies aber wollte und konnte, so war vorerst gar nicht von einer Operation gegen Litthauen die Rede, sondern davon, die augenblicklich gewonnene Sprengung der feindlichen Linie zu einigen großen Schlägen mit ganzer Kraft gegen die getrennten Theile des Feindes zu benutzen, und auch im Verfolg eines glücklichen Ausgangs einer solchen Unternehmung würde es immer falsch gewesen sein, sich auf zwei Linien zu zersplittern. Es ergiebt sich also hier, daß ohne einen vorhergegangenen großen Schlag die Benutzung der Kräfte Litthauens durch eine Aufstellung zweier innern Massen am Narew und am Niemen nicht möglich war. Durfte mithin die Absicht überhaupt existiren, in jenen Gegenden ein zweites Kriegstheater aufzuschlagen, eine Absicht, die allein durch den Zustand des Aufstandes im Lande und durch die äußeren politischen Verhältnisse gerechtfertigt werden konnte, und wollte man sich damit nicht begnügen, der Insurrection durch eine Menge kleiner für sich operirender Abtheilungen diejenige Haltbarkeit zu geben, welche sie nach den Betrachtungen, welche über solche Unternehmungen in der vierten Operations-Epoche angestellt worden sind, allein gewinnen konnte, durfte, sage ich, eine andere, als diese zuletzt angedeutete Absicht existiren, so mußte die zweite Masse also zuerst, im Verhältniß zu der Hauptmasse an der Weichsel, eine äußere sein. Freilich zeigt sich auch hierbei die Schwierigkeit, daß sie sich in dem Maße, als sie dies mehr wurde, auch den nachrückenden Kräften des Feindes immer mehr näherte; wie sich überhaupt voraussehen ließ, daß die ganze Kraft des erdrückenden Feindes zunächst auf sie fallen würde; wie es denn die Betrachtung über die vierte Periode sehr bestimmt da ausdrückt, wo sie sagt: „je größer irgendwo die eine Masse ist, zu welcher die Expedition anwachsen wird, desto sicherer wird sie die Beute eines geordneten Schlages werden.“ In letzter Instanz mußte also die Absicht der Expedition sein, sich auf die See zu basiren, oder wenigstens sich einen Central-Punkt für ein eignes inneres Vertheidigungssystem an dem unteren Niemen zu schaffen.

Wie sehr sich diejenigen, welche aus politischen Gründen der militä-

rischen Führung die Expedition gegen Litthauen, wie es scheint gegen ihre bessere Einsicht, aufgedrungen haben, über die Kräfte, welche man in Litthauen vorfinden würde, auch getäuscht haben mögen, das mußten sie immer wissen, daß die Unternehmung nur eine Unterstützung an Menschen und Naturalien finden, dagegen aber der größte Mangel an Munition und Waffen herrschen würde, und immer mehr herrschen mußte, je größer die handelnde Masse wurde. Daher das erste von allem, worauf man Bedacht zu nehmen hatte, natürlich die Mittel waren diesem Mangel abzuhelfen. Es gab dazu aber nur zwei Wege: sie dem Feinde abzunehmen, oder sie sich über die See her zu schaffen, und keinen Grund, sie nicht beide einzuschlagen. Der erste Weg erforderte eine rasche conzentrirte Operation gegen die Plätze wo dergleichen gefunden werden konnten, zunächst also gegen Grodno und Wilna; dann aber verlangte vorzugsweise der andere Weg eine längere Vorbereitung, eine Veranstaltung durch die in England und Frankreich sich findenden polnischen Agenten, daß sie eine große Quantität Munition und Waffen auf der Höhe von Polangen und Liebau, zur Zeit als die Expedition in jenen Gegenden eintreffen konnte, bereit hielten. Nach einer klaren Ansicht über das Wesen der Expedition verlangte sie also eine möglichst genaue Berechnung über die Zeit der möglichen Ausführung derjenigen einzelnen Dinge, welche sie vollbringen sollte.

Auf Grodno, als den Hauptkräften des Feindes zu nahe gelegen, hätte die Expedition nur rechnen dürfen, wenn es sehr schwach besetzt war, sie hätte sonst nur Zeit verloren, hätte sie sich von Augustowo aus erst wieder dahin zurückwenden wollen. Früher aber, als bis das Corps von Sacken völlig in die Flucht getrieben war, konnte eine Bewegung auf Grodno von Westen her doch auf keine Weise eintreten. Wilna war also der Punkt, der zunächst mit aller Eile und mit aller Kraft zu gewinnen war. Es konnte nicht an Mitteln fehlen, den Insurgenten in Litthauen ungefähr den Tag zu nennen, an dem man von Süden her vor Wilna einzutreffen gedenke, um sie danach aufzufordern, daß auch sie ihrerseits von Norden her dagegen anrückten. Gelang es, Wilna zu nehmen, so wurde es auf alle mögliche Weise benutzt. Es durften aber nur sehr wenige der mitgebrachten Truppen zurückbleiben, die ganze Kraft der Expedition mußte sich in aller Eile der Küste zuwenden, sich die zu öffnen, was durch einen schnellen Marsch auf Mitau am sichersten geschehen sein würde. Es wäre dadurch ganz Schamaiten und Curland vom Feinde gereinigt worden. Aber auch, wenn dies äußerste Glück den Insurgenten zufiel, durften sie sich nicht da etabliren wollen. Es galt nur die Anhäufung von Kriegsmaterial. So wie dies

in möglichst größter Quantität von der Küste her herbeigeholt war, ging es an die Ufer des niedern Niemen hin, dort um Kauen und Prenn sich das eigentliche Centrum seiner Bewegungen zu bilden. Hätten die Russen im Laufe dieser Expedition Wilna verloren und vielleicht einige bedeutende andere Verluste erlitten, so durfte darauf gerechnet werden, daß leicht sechs Wochen vergingen, ehe bedeutende neue Streitkräfte herankamen. Sind doch so, ohne daß die Russen irgend einen Verlust erlitten, und ohne daß eine schnelle Operation die von verschiedenen Seiten heranziehenden Abtheilungen trennte und vielleicht schlug, vier Wochen vergangen, ehe mit Ernst gegen Gielgud operirt werden konnte.

Es sind aber von Lomza nach Augustowo	4	Märsche	zu 3	Meilen
von Augustowo nach Olitta	4	—	—	—
von Olitta nach Wilna	4	—	—	—
	12	Märsche	zu 3	Meilen.
	oder 9	Märsche	zu 4	Meilen.
Von Wilna nach Mitau 40 Meilen	10	Märsche	zu 4	Meilen.

Die Expedition brauchte also von Lomza bis an die Küste, wenn sie rasch operirte, drei Wochen, wenn langsamer vier Wochen. Angestrengte Märsche waren hier die erste Bedingung des Gelingens. „Faire quinze lieues par jour“ heißt die große Regel.

Nach so genauer und detaillirter Betrachtung über Mittel und Zweck der Operation zeigt es sich nun

1) daß die ganze Expedition schon am 21. Mai von Lomza abgehen, oder daß sie ganz den Weg nehmen konnte, welchen Chlapowski einschlug, und es scheint, daß dies der rechte Weg war, denn er umging alle Schwierigkeiten, welche der Feind und die Flüsse bieten konnten; er erreichte schon am 26. Mai Slonim und konnte von da in 8 Märschen vor Wilna stehen. In den ersten Tagen des Juni standen aber nur so viel Russen in Wilna, als eben hinreichend waren, die Garnison zu bilden.

2) Sollte aber die Expedition auf zwei Wegen abgehen, und sollte Gielgud bis zum 26. zurückgehalten werden, so mußten doch die verschiedenen Corps entschieden Wilna als Conzentrations-Punkt bekommen, und nahm nur Gielgud nach seinem Siege von Raygrod nicht die falsche Richtung auf Gilgudischken, sondern ging über Olitta nach Wilna, so traf er auch so, wie es wirklich eingeleitet war, am 4. Juni vor jener Stadt ein, die er dann in der nächsten Nacht umgehen und mit der Hauptmacht von der Nordseite her angreifen mußte; so gewann er viel-

leicht gleich für sein neues Kriegstheater den Rücken frei, oder konnte doch sicher nach der Richtung gegen die See hin alles aufräumen, wann er wollte.

Wie die Expedition die Lage der Dinge vorfand, wäre zuerst Wilna mit allen Mitteln den Insurgenten in die Hände gefallen. Das Corps, was darin stand, 5—6000 M., hätte gegen den vereinigten Andrang des 12,000 M. starken Corps und des Aufstandes im Lande und vielleicht in der Stadt selber ein sehr schlimmes Spiel gehabt, es konnte leicht ganz aufgerieben werden. Das Corps des Generals Sacken, welches sich nach Kauen zurückgezogen, wäre über die preußische Grenze, oder an die See gedrückt worden. Diese ersten Erfolge hätten der Sache einen Beistand im Lande finden lassen, wie er durch die schlechte Führung ausblieb. Wie es nur erst feststand, daß dieses Kriegstheater ganz wie ein unabhängiges behandelt werden sollte, mußte auch in dem Sinne dieses Vorsatzes verfahren werden. Im Anfange waren die Kräfte der Polen hier durchaus überlegen. Erst als Sacken von Kauen und Kurutta von Grodno angekommen waren, hatten die Russen am 19. Juni so viel Kräfte, um den Polen bei Wilna zu widerstehen. Diese Kräfte aber hätten sich bei einem richtigeren Verfahren der Polen, wie gezeigt worden, nie vereinigen können. Bei großer Thätigkeit von Seiten des Feindes wurden sie aufgerieben. Ende Juli aber konnte, wenn Munition und Waffen von der See kamen, eine Armee von 40—50,000 M. beisammen sein, die überall angreifen konnte.

Sobald die Expedition den ersten Instructionen, welche sie mitgenommen haben mag, entzogen war, hat sie nichts als die unverzeihlichsten Fehler begangen. Der erste davon aber war, wie gesagt, der Marsch nach Gilgudischken. — An demselben Tage wo sie dort eintraf und noch früher konnte sie in Wilna sein. Wo nur die größte Thätigkeit, tägliche Unternehmungen und Märsche zu helfen im Stande waren, weil nur sie die eigenen Kräfte mehren, die des Feindes aber, zur Zeit als sie eben noch sehr schwach waren, zerstören konnten, zu solcher Zeit bringt der polnische Führer vierzehn Tage damit zu, um von Gilgudischken nach Wilna zu kommen, und greift dann zu einer Zeit an, wo der Angriff zu spät und die Expedition gegen die See noch das einzig Richtige war, was vorlag. Das Bedrohen von Mitau und Riga hätte den Feind vielleicht noch, ehe er sich völlig erstarkt hatte, nach sich gezogen, wobei er dann gewiß nicht sehr stark sein konnte, denn die verdächtige Stadt Wilna mußte stark besetzt bleiben. Anstatt endlich nach dem verunglückten Versuche auf Wilna sich gleich von diesem Orte

möglichst weit zu entfernen, ja, wenn nur irgend eine Chance des Erfolgs da war, den heranziehenden beiden Divisionen der Reserve-Armee entgegen zu ziehen, welche erst am 24. Juni in Wilna eintrafen, oder statt ferner auch sich in die Richtung südlich gegen Minsk oder Slonim zu werfen, um von da aus die vortrefflich zu einem chikanösen Vertheidigungskriege sich eignende Linie des Przepiec bei Pinsk oder wo sonst bis Mozir abwärts, zu erreichen; oder statt sich an den Niemen zu werfen, und sich an ihm an einem günstigen Punkt zu etabliren, und einen Pivotpunkt zu gewinnen, statt endlich sein Corps nach allen Winden hin über das ganze alte Litthauen in kleine Corps von 2—500 Mann zu zerstreuen, welche einen für die Verpflegung des Feindes tödtlichen kleinen Krieg führen konnten und geführt haben würden; statt irgend eines dieser Dinge zu thun, wovon ein jedes Einiges für sich gehabt hätte, wenn auch zu der Zeit, als die Uebermacht so entschieden auf Seiten der Russen war, das Letzte, nämlich die Zerstreuung, das einzig Richtige war; statt alles dessen geschieht unbedingt das Schlechteste. Man setzt sich in eine offene Gegend, organisirt und exercirt etwas und täuscht sich während zehn oder zwölf Tage über seine Lage, weil der Feind, der erst alle seine Kräfte heran haben will, sehr klug und vortrefflich nicht gleich auf die Verblendeten und Unwissenden eindringt. Als aber zuletzt der Tag der Entscheidung heran kam, als es sich zeigen sollte, welche Kraft denn dieses neue polnische Kriegstheater habe, geschieht auch in taktischer Hinsicht, wie früher in strategischer das Schlechteste: man läßt sich überall angreifen, begeht diesen allen mittelmäßigen und schlechten Führern ewig natürlichen Fehler, natürlich aber aus folgenden Gründen.

Um geschickt anzugreifen, d. h. um Zeit und Ort des Gefechts richtig zu wählen, dazu gehört nicht nur die beste militärische Kenntniß des Gefechts, sondern auch die Fähigkeit, die größten und weitesten Verhältnisse des Krieges zu überschauen, und, zuletzt wenn diese Bedingungen vorhanden sind, muß noch der geistige Muth dazukommen, um nun mit aller darauf ruhenden Verantwortlichkeit so zu handeln, wie es die klare Einsicht vorgeschrieben hat. Für diese höchst seltenen Eigenschaften, welche der gute Angriff verlangt, bedarf dagegen die bloße Passivität, welche sich zuletzt in das Gefecht verwickelt sieht, gar keine als die mechanischen Fertigkeiten des Exercirplatzes. Gewöhnlich setzt sie zuletzt all ihr Heil auf die Tapferkeit, die aber auch in der engen Defensive nicht ausreichen kann, und die meist sogar noch zum Verderben derer ausschlägt, die sich auf sie allein verlassen müssen, weil ihnen Kenntnisse und Gedanken fehlen. Natürlich ist die Tapferkeit des Führers bei

solcher Verfahrungsart zuletzt nur verderblich; denn schon, daß der Angreifer zu dieser Stunde, auf diese Art angreift, beweist oft, daß jetzt gerade für die Vertheidigung nicht die Zeit ist, sich zu schlagen. Was Wunder also, daß wir bei der Kargheit, mit welcher Führergaben ausgetheilt sind, so oft gerade diejenigen sich in lauter Vertheidigungs-Gefechte verwickeln sehen, welche am meisten ihre Sache auf den Angriff stellen müßten, d. h. die Schwächeren. An diesem großen Fehler ist neben anderen Ursachen eben so wie die litthauische Unternehmung so auch die ganze Angelegenheit Polens zu Grunde gegangen. Es wird sich zeigen lassen, daß mehr als eine Gelegenheit vorhanden war, Schläge zu thun, welche den Ausgang wenigstens noch auf längere Zeit hinaus zweifelhaft gemacht haben würden. Was in der Darstellung der dritten und vierten Operations-Epoche aus allgemeinen Ansichten heraus nur mit Vorsicht angedeutet werden konnte, weil die Angaben über die Stärke der polnischen Armee fehlten, das liegt jetzt offen zu Tage, daß sowohl in den ersten Tagen des Aprils, nach jenem großen Glücksfalle von Wawr und Dembe große Versäumnisse begangen worden sind, als auch und noch mehr zur Zeit der Operation auf Tykoczin. Wurde im April richtig manövrirt, so war die russische Haupt-Armee geschlagen, nachdem das 6. Corps durch ein zwei Tage länger fortgesetztes Verfolgen vernichtet worden war, und eben so wäre und noch leichter am 23. oder 24. Mai der Feldmarschall Diebitsch nach seinem Uebergange bei Granna von einer polnischen Uebermacht zurückgeworfen worden, wenn Skrzynecki so manövrirt hätte, wie es bei völliger Unkenntniß der Stärke nur aus strategischen Anschauungen angedeutet worden ist, und wie es möglich sein mußte, wenn die ganze Operation von Hause aus einen Charakter hoher Conception haben sollte.

Als die Russen endlich alle ihre Truppen herangezogen hatten, scheinen sie von Wilna und von Riga aus sich gegen die Polen in Bewegung gesetzt zu haben, denn zuletzt war diesen kein Ausweg übrig, als sich auf preußisches Gebiet zu flüchten. Wäre es nicht so gewesen, so mußte ihnen wenigstens entweder der Weg nach der See, oder der an den Niemen offen bleiben. Auch die Bewegungen des Rückzugs sind von den Polen mit dem größten Ungeschick ausgeführt worden. Wo keine durch Umstände gebotene Rückzugslinie mich bindet und in so offenen Räumen, welche als Hindernisse nur kleine Flüsse und große Wälder bieten, hinter welchen ich meinen Rückzug überall hin verbergen

kann, ist wohl nichts leichter, als mit einem nicht zu starken Corps in jeder beliebigen Richtung um den Feind herumzukommen. Wer so etwas nicht kann, kann eigentlich gar nichts. Schon der nächste Zweck der Gielgudschen Unternehmung — ganz Litthauen in Aufstand zu bringen — gebot eine beständige Bewegung; warum man nun nicht wenigstens zu einer Zeit, als es deutlich wurde, wie in dem Abwarten dessen, was da kommen würde, der sichere Untergang lag, zu dieser Bewegungsmethode als Rettungsmittel griff, worin man dann auch zugleich das erste Mittel zum Gelingen des ganzen Unternehmens entdeckt haben würde, ist durchaus nicht zu verstehen, wenn man nicht von den Fähigkeiten des Führers die schlimmste Meinung haben will.

Noch in den ersten Tagen des Juli oder doch in den letzten des Juni, muß es Zeit gewesen sein, einen kleinen Kern besonders mit einiger Artillerie in Schamaiten zurücklassend, mit dem Gros eine täuschende Bewegung gegen den Niemen zu machen, welche die Avantgarde fortsetzte, während dann das Corps selbst sich an einem Abende plötzlich wendete und in der entgegengesetzten Richtung auf Dünaburg ein paar forcirte Märsche machte, um dann wieder ausbiegend gerade in der Richtung auf Mohilew aufzubrechen, der Berezina zu folgen und an die Przepiec zu marschiren, die Insurrection überall anfachend. Dort an der Sumpflinie mußte es Mittel geben, sich den ganzen Sommer hindurch herumzutreiben, indem man immer den Krieg gegen die heranziehenden Mittel des Feindes führte, das Zusammentreffen mit seiner Hauptmacht aber stets vermied. Oder nach einem andern Stande der feindlichen Kräfte konnte man vielleicht eben diese Bewegung nur mit verkehrten Richtungen antreten. Erst gegen Mitau hin, von wo das Gros aber plötzlich sich über Rosienne nach Georgenburg wandte, dort über den Niemen, dann über Olitta und Merecz von Neuem über den Fluß ging und geradeswegs auf Minsk, oder hinunter auf Slonim und Pinsk. Wenn nur Mittel und Zweck klar zusammengehalten wurden, so ergab sich sicher an jedem Tage aus dem, was im Allgemeinen zu thun war — Krieg gegen Detaschements und gegen die Verpflegung des Feindes — irgend etwas Gutes. So etwas erscheint in Polen nicht schwer, besonders für den, welchem das Land freundlich gesinnt ist. Den natürlichen und täglichen Abgang ersetzt man dann nicht nur jeden Tag, sondern vermehrt wohl momentan die Kräfte überall da, wo man bei solchem Umherziehen auf einen Insurrections-Herd stößt. Der nachziehende Feind aber befindet sich gerade in der entgegengesetzten Lage, alles ist ihm feindlich, er kann sich kaum einquartieren, muß alles mit Gewalt nehmen. Nachzügler, Streif-Commandos, Verpflegungs-Detasche-

ments gehen verloren, seine Nachrichten sind schlecht, er muß sich zu Grunde marschiren.

Fassen wir alles über die Unternehmung nach Litthauen Gesagte noch einmal zusammen, so ist das Résumé davon:

1) Das ganze Unternehmen selbst war durchaus ein falsches und ganz besonders erst in der Stärke, in welcher es unternommen wurde; eine Stärke, zu schwach für etwas Großes — und zu stark für etwas Kleines. Es führte eine geringere Macht auf einen stärkeren Theil des feindlichen Kriegstheaters, stärker, weil es dem Centro seiner Kräfte näher lag. Das Unternehmen trug also selbst gleich den Keim seines Unterganges mit in jene Gegenden hin. Das Corps von Chlapowski mit einer möglichst großen Anzahl Instruktions-Offiziere und mit etwas leichtem Geschütze, welches sich im Herzen von Litthauen beständig umhergetrieben hätte, wäre hinlänglich gewesen, dem Aufstande größere Kraft zu geben.

2) Sollte die Sache aber mit der Stärke unternommen werden, mit welcher sie ausgeführt wurde, so konnte nur die größte Schnelligkeit, welche die in diesen Gegenden stattgefundene Ueberraschung des Feindes benutzte — ihn einzeln angriff und wo möglich aufrieb — Wilna nahm und von der See her sich Munition und Waffen verschaffte, zu einer Kraft anwachsen, welche einen großen Erfolg versprach. Jedes geglückte Unternehmen hätte wohl jedesmal doppelt so viele Kräfte gegeben, als es gekostet haben würde.

3) Zuletzt war es aber durchaus nöthig, daß die polnische Haupt-Armee an der Weichsel dem Unternehmen nicht während der ganzen Zeit seiner Dauer müßig zusah, sondern sie mußte auf alle Weise die russische Haupt-Armee beschäftigen und sie besonders auf das linke Ufer des Bug wieder herunterzuziehen suchen, wo sie nunmehr, jener oben entwickelten Ansicht über die Lage der beiden Kriegstheater gemäß, für die Polen am vortheilhaftesten gestanden hätte. Die Hülfe, welche den Russen auf der Weichsel zukam, und wovon der Generalissimus unterrichtet war, stellte das ganze Sachverhältniß anders, als es durch die in diesen Blättern früher angenommene Neutralität Preußens dargestellt worden ist. Die Polen durften hoffen, daß die russische Haupt-Armee mit der Insurrektion in ihrem Rücken sich auf ihrer südlichen Linie nicht würde halten können.

Am Schlusse dieser Betrachtung darf es nicht unerwähnt bleiben, daß, so viele Fehler Gielgud auch begangen haben kann, die Lage, in die er versetzt wurde, eine außerordentlich schwierige war, und daß die größte Schwierigkeit, die er auf seinem Wege fand, nicht ihm zur Last fällt, wenn man sich nicht etwa bewogen finden will, auch diese Schwierigkeit

als eine selbstgeschaffene ihm dadurch aufzubürden, daß er sich an die Spitze des ganzen Unternehmens stellen ließ, was er sicher hätte vermeiden können. Davon aber wird auch das Ober-Commando in der Folge schwerlich freigesprochen werden, den beiden Generalen nur eine höchst mangelhafte Unterstützung in einer guten, die Prinzipien, wonach zu verfahren sein würde, deutlich aussprechenden Instruktion mitgegeben zu haben. Wenn es auch völlig unmöglich ist, einem detaschirten General zu sagen, was er jeden Tag thun soll, so ist es doch unbedingt und jedesmal möglich, ihm die großen Züge seines Verhaltens vorzuschreiben. Ja wäre das irgendwo nicht möglich, so wäre das ganze Unternehmen sicher rein auf den Sand gebaut, und sollte also völlig unterbleiben. In dem Falle, welcher vor uns liegt, waren die gröbsten Fehler unmöglich, wenn eine klare Instruktion vorhanden gewesen wäre.

Wurde die Expedition nach Litthauen ohne eine umfassende Instruktion entsendet, so gehört das Mißlingen zum großen Theil denen, welche sie ohne eine solche anordneten, oder wenigstens nicht dafür sorgten, einen Mann an die Spitze zu stellen, der keiner andern Instruktion bedurft hätte, als einer Mittheilung, wie man von Seiten der Haupt-Armee seine Unternehmung zu unterstützen dachte. Aber auch ein mittelmäßiger Führer würde, wenn er sich an dem Buchstaben einer guten Instruktion hätte halten können, keinen der großen Fehler gemacht haben, woran Gielgud zu Grunde gegangen ist. Es waren die größten Dinge möglich, wenn es gelang, Wilna rasch zu nehmen, dessen Garnison und das Sackensche Corps ganz zu vernichten, und daß dies nicht gelungen, ist lediglich der Führung der Sache beizumessen.

Wir verlassen aber jetzt diese Begebenheit, um uns zu den Haupt-Armeen zu wenden. Wir finden von dieser Zeit an auch hier alle Erfolge auf Seiten der Russen, da sie die beiden beständigen Bedingungen des Gelingens — Uebermacht oder Geschicklichkeit — meist sogar beide zusammen auf ihrer Seite haben.

Nach der Schlacht von Ostrolenka sehen wir beide Haupt-Armeen in absolute Unthätigkeit versinken. Bei solchen Gelegenheiten kann nur immer einer Recht haben, die Gründe für den einen, nichts zu thun, müssen für den andern eben so viel Gründe zur angestrengtesten Thätigkeit sein. Sehen wir nun zu, wer hier Recht und wer Unrecht hatte. Die polnische Armee kehrte wohl 20,000 Mann schwächer nach der Weichsel zurück, als sie gekommen war; die russische aber fand sich am Narew um die Garden stärker, als sie in Podlachien gewesen, wo sie doch stets gesucht hatte, der ganzen polnischen Armee eine Schlacht zu liefern. Die Expedition nach Litthauen konnte der russischen Haupt-

Armee als solcher nur erwünscht sein, denn um die ganze Stärke der Expedition war die polnische Haupt-Armee nun schwächer. Es scheint aber durchaus in dem russischen Hauptquartier die Ansicht vorgeherrscht zu haben, daß jene Unternehmung der Polen keinen Einfluß auf die russische Haupt-Armee gewinnen dürfe und könne, denn sonst hätte man wohl sehr Unrecht gehabt, ihr nicht gleich möglichst stark und auf dem Fuße zu folgen. Sicher hätte die ganze Sache dann ein noch viel früheres Ende gefunden. Wenn dem aber so war, so konnte die russische Hauptmacht nie einen günstigern Moment finden, den entscheidenden Schlag zu thun, als gerade nun. Sie konnte zu dem Ende ober- oder unterhalb Warschau über die Weichsel setzen, nur mußte sie irgendwo alle ihre Kräfte conzentriren, und immer scheint es, war der Einfluß des Wieprz der richtige Punkt dazu. Sogar die Hauptarmee allein war gleich nach der Schlacht von Ostrolenka um die Division Kurutta, welche später über Grodno nach Wilna geschickt worden, stärker als zu der Zeit, wo sie jene Bewegung wirklich antrat. Diese Verhältnisse, welche im russischen Hauptquartiere am allerklarsten übersehen worden sein müssen, zeigen am deutlichsten, daß es nur Verpflegungs-Verhältnisse waren, welche den Schritt damals schon zu thun verboten. Die Anstalten, welche man auf der Weichsel getroffen, waren noch nicht vollendet, die großen Sendungen von Proviant und Munition waren noch nicht heran, die Schiffe zum Brückenschlagen noch nicht gekauft, der Brückenbelag noch nicht bearbeitet, und doch war es das einzige Mittel, den Uebergang unterhalb Warschau möglich zu machen, daß man sich eben diese Dinge auf der Weichsel und aus dem benachbarten Preußen verschaffte, denn von rückwärts her, aus dem eignen Lande war es gerade zu dieser Zeit, wo der Aufstand am heftigsten entbrannt war, am wenigsten möglich. Was also die Stärke-Verhältnisse angeht, so hatte das russische Heer entweder das entschiedenste Unrecht, nicht gleich nach der Schlacht von Ostrolenka über die Weichsel zu gehen, oder es hatte eben so Unrecht es zu thun, zu einer Zeit, wo die Polen wieder stark geworden waren. Weil diese Verhältnisse aber ganz deutlich übersehen worden sein müssen, so ist es gewiß, daß nur die Transporte, welche auf der Weichsel erwartet wurden, sowohl die Bewegung bis zu dem Zeitpunkte aufgehalten haben, zu welchem sie später wirklich ausgeführt wurde, als auch daß sie ausgeführt wurde, weil jene Transporte endlich angekommen waren. Konnte nun aber die russische Haupt-Armee nur aus Preußen leben und ihre Munition ergänzen, so wären die Russen wohl, wenn sie dies nicht konnten, genöthigt gewesen, entweder gleich nach der Schlacht von Ostrolenka den Hauptschlag zu wagen, der wohl gelungen wäre,

oder zurückzugehen. Nach dem Früheren aber, und wenn man bedenkt, daß bloße Rücksicht auf Mundverpflegung in einem auch nur so cultivirten Lande, wie es Polen ist, nie von einer Invasions-Unternehmung abhalten können, welche in zehn bis vierzehn Tagen zu vollenden ist, müssen es durchaus andere Dinge gewesen sein, welche fehlten und die Operation so zu verschieben geboten. Es hat also an Munition und an Brückenequipagen gefehlt. Die Zukunft kann nur erst das Einzelne dieser Verhältnisse bestimmt angeben, das Allgemeine ist aber, wie hier geschehen, schon jetzt zu deduziren.

Prüfen wir eben so die polnischen Bewegungen, und sehen zu, was sich dabei ergiebt. Den schnellen Rückzug nach der Schlacht von Ostrolenka haben wir schon in früheren Zeilen als richtig motivirt bezeichnet. Was man nicht behaupten will oder kann, soll man so schnell als möglich aufgeben. Wenn es nun aber nach der Schlacht das Hauptaugenmerk des polnischen Obergenerals sein mußte, die feindliche Armee zu hindern, dem General Gielgud, seine Entsendung sei eine freiwillige oder eine unfreiwillige gewesen, sehr bedeutend nachzuschicken, um dessen Unternehmen nicht gleich im Keime zu ersticken, so war in dieser Absicht nichts so wichtig, als den Feind von da zu entfernen, von wo ihm dies am leichtesten wurde. Bei der Betrachtung über die litthauische Expedition ist es uns klar geworden, daß es unter allen Umständen nunmehr das Wünschenswertheste für die Polen sein mußte, den Feind wieder nach Podlachien und Lublin herunter zu ziehen. Welche Absicht man auch mit jener litthauischen Expedition hatte, zwei äußere oder zwei innere Massen zu bilden, immer lag das Mittel, dies auf die beste Weise herbeizuführen, in jenem Herunterziehen der Haupt-Armee des Feindes nach Süden. Die Entfernung der beiden äußern polnischen Massen wurde dadurch nur größer, was eben der Hauptzweck sein mußte, wie oben erwiesen worden. Zugleich aber wurde dadurch die Narew-Linie vom Feinde entweder ganz befreit oder doch so Preis gegeben, daß durch einen plötzlichen Abmarsch der beiden polnischen Massen nach jener Gegend, dort eine große innere Masse gegen zwei äußere feindliche gebildet werden konnte; ein Verfahren, durch welches es am öftersten möglich ist, große Erfolge herbeizuführen. Konnte vielleicht, wie es oben berechnet wurde, Gielgud um die Mitte oder gegen das Ende des Juli mit einer Armee von 40,000 Mann aus Litthauen zurückkommen, und konnte Skrzynecki dieser eine andere von 60,000 nach Tykoczin und Bialystock entgegenführen, so konnte von hier gegen die beiden getrennten feindlichen Armeen alles Mögliche unternommen werden. Wir wissen nicht, ob den Unternehmungen des polnischen Generals in der Mitte des Juni, welche durch das

Unglück des Generals Jankowski so berühmt geworden sind, ein ähnlicher Gedanke zu Grunde lag, so viel aber wissen wir, daß, wenn es der Fall war, die Maßregeln dem Zwecke nicht entsprachen. Gegen die beiden größeren Massen, in welchen die Russen damals gegen Warschau hin aufgestellt waren, konnten die Polen auf der großen Straße von Warschau nach Brzesc eine einzige innere Masse aufstellen. Die größere nördliche feindliche Masse aber konnte nur durch eine sehr decidirte Bewegung gegen die schwächere südliche bewogen werden, herunter zu kommen. Darum mußte nicht, wie es geschah, etwa ein starkes Drittheil der Armee gegen den Wieprz detaschirt werden, woraus nichts Großes hervorgehen konnte, sondern die ganze Armee mußte diese Bewegung machen, während nur ein Schwarm leichter Kavallerie die feindliche Hauptarmee im Auge behielt, und die eigene Bewegung zu verbergen suchte. Wir haben gesehen, daß bei dem halben Unternehmen der Polen, die Russen erst spät bei Pultusk Kunde davon erhielten. Ein Vorsprung von 5 bis 6 Tagen war auf das Leichteste zu gewinnen, und der wäre mehr als genügend gewesen, um Alles zu entscheiden. Wenn dem polnischen General bei den Bewegungen dieser Tage, wie es scheint, beständig das Schreckbild vor der Seele stand, durch eine zu decidirte Bewegung gegen Süden von Praga abgeschnitten zu werden, so mußte es sich ihm aufdrängen, welche unermeßliche Wichtigkeit ein befestigter Uebergangspunkt an der obern Weichsel hatte. Die ersten nur skizzirten großen Prinzipien der Kunst, welche wir diesen Betrachtungen als eine Art Kriterion vorangestellt, haben aber ausdrücklich einen solchen gefordert, und zwar so sehr, daß sie mit großem Widerspruch Zamosc geschleift haben wollten, wenn es kein anderes Mittel gebe, sich diese für die große innere Defensive, welche ewig an der Weichsel pivotiren sollte, wichtigste Vorrichtung zu verschaffen. Damals als jene ersten Zeilen geschrieben wurden, war noch nichts geschehen, was das sogenannte praktische Auge auf diese Sache hingelenkt hätte, es ergab sich die Forderung auf rein theoretischem Wege, auf dem doch also mehr zu finden sein muß, als seine Verächter zugeben. Nicht nur jetzt, im Juni, wären, mit einem befestigten Uebergangs-Punkte oberhalb des Einflusses des Wieprz, größere entscheidende Bewegungen möglich erschienen, sondern, als sollte es noch deutlicher erwiesen werden, wie die richtig schauende Theorie (und nur diese ist eine) der Praxis auf allen Wegen beständig auf dem rechten Flecke entgegenkommt; noch ganz zuletzt hätte die unglücklich kämpfende Sache — als sie durch die größten militärischen Sünden und durch den verderblichsten, durch diese hervorgerufenen inneren Zwiespalt schon im Todeskampfe lag — wäre ihr etwas der Art zu Hülfe gekommen, noch einmal einen Auf-

schwung nehmen können, der wenigstens ein anderes Ende als das gestattet hätte, welches ihr wirklich zugefallen ist. Hätten Romarino, Rozycki und Kaminski sich vereinigen können (und sie konnten es eben, hätten sie bei Kazimirz oder bei Josefof oder Rachow einen befestigten Uebergang gefunden), so konnten sie hier ein so starkes inneres Vertheidigungssystem bilden, daß ein Theil der feindlichen Hauptarmee von Warschau hätte dazu kommen müssen, um es zu überwältigen. Dadurch hätte die bei Modlin stehende Armee Luft bekommen, und es konnten wenigstens ganz andere Dinge geschehen, als da geschehen sind. Wie die Dinge aber damals im Juni standen, scheint es, durfte eine Unternehmung gegen die im Süden stehenden Corps, welche im großen Style entworfen, immer trachten mußte die Russen gegen die Weichsel zu werfen, gar nicht erst ihre Sicherheit von einem befestigten Uebergangspunkte allein entlehnen. Es war genügend, wenn mit der Expedition zugleich eine Brückenequipage auf dem linken Ufer von Warschau aufwärts ging, um, wo es nöthig und nützlich schien, einen Uebergang schnell zu bereiten. Ja sogar auch das konnte entbehrt werden, denn der Feind — damals nach Diebitsch Tode eigentlich ohne Oberbefehl, wahrscheinlich mit der Weisung, nichts Entscheidendes zu unternehmen, wie man es im polnischen Hauptquartiere vermuthen mußte — ließ kaum besorgen, daß er über den Bug setzen, in der Nähe von Praga vorbei und der polnischen Haupt-Armee nachziehen würde. Hätte er es aber gethan, mußte er nichts zurücklassen? würde er nicht Praga und Warschau haben maskiren wollen? durfte sich dann Skrzynecki scheuen, ihn anzugreifen, nachdem er sich plötzlich gewendet und sich auf ihn geworfen hätte? Wollte der polnische General nie etwas wagen, wenn es nicht durchaus nöthig erschien, was hinderte ihn, sich wo er wollte an der obern Weichsel zu etabliren, ehe er die angedeutete Bewegung begann. Der geringste Erfolg mußte der sein, dem Feinde alle seine Etablissements im Süden zu zerstören, wie der Marsch nach Tykoczin ihm die im Norden vernichtet hatte. Die Haupt-Armee des Feindes konnte dadurch die Weichsel weit hinauf nachgezogen werden. Am Flusse streifte man sie sich ab, und indem man nach Warschau oder Modlin eilte, waren Mittel gegeben, entweder den in dieser Gegend zurückgelassenen Theil des Feindes zurückwerfen und ihm harte Verluste beizubringen, oder gar, wenn jene oben berechnete Zeit vielleicht herangekommen war, ein zweites Mal die Ufer des oberen Narew aufzusuchen, und sich dort mit Gielgud und mit der litthauischen Armee zu vereinigen. *)

*) Seitdem wir diese Zeilen geschrieben, haben wir erfahren, daß zur Zeit der Expedition unter Jankowski eine Brücke oberhalb Gora geschlagen war. Die Lage,

Wenn weder die litthauische Expedition in einem großen Style ausgeführt, nachdem sie höchst mangelhaft instruirt und schlecht besetzt abgesendet wurde, noch die eigenen Bewegungen im Laufe des Juni von lobenswerther Einsicht in die Dinge, welche zu thun vorlagen, zeugen, so hat das Vertrauen in die hohen Fähigkeiten des polnischen Oberfeldherrn um diese Zeit in der Armee sehr bedeutend abnehmen müssen, in der Ferne aber hinderte nur der so glänzende Anfang noch immer, ein ganz entschiedenes Urtheil zu haben. Es wurde in der Armee sicher häufig gefühlt, daß große Momente versäumt worden, ohne daß die Menge deshalb hier wie überall den Fleck anzugeben im Stande gewesen wäre, wo dies nun im Einzelnen geschehen sei, und wie denn eigentlich hätte verfahren werden müssen. Die Menge urtheilt beständig mit dem Gefühle, und darin liegt die Ursache der Sicherheit und zugleich der Mangelhaftigkeit ihres Urtheils. So war es, und so geschah es nach der verfehlten Unternehmung gegen den General Rüdiger. Die volle Schuld fiel zwar äußerlich auf den unglücklichen General Jankowski, aber die Frage blieb bei der Menge nicht aus, warum war der Generalissimus nicht wenigstens für seine Person zur Stelle? wenn es ihr auch nur weniger klar wurde, daß die ganze Unternehmung, so wie sie ausgeführt wurde, fehlerhaft war, und worin denn der Fehler gelegen. Ein Feldherr, der so unumschränkt commandirt, wie Skrzynecki, der die ältesten Generale, wie Uminski und Krukowiecki, mit Leichtigkeit ent-

---

in die man gerathen konnte, war also zum Theile richtig übersehen. Wenn diese Brücke aber, wie sicher vorauszusetzen ist, der Bewegung der Armee stromaufwärts folgen konnte, so ist durchaus kein Grund abzusehen, welcher Skrzynecki von einer in der angedeuteten Art entworfenen Unternehmung im letzten Drittheile des Juni abhalten konnte, sie bot nunmehr gar keine Gefahr. In drei Tagen aber mußte die ganze Armee aus der Gegend von Praga nach der von Kock versetzt sein, ohne viel danach zu fragen, was die Haupt-Armee des Feindes thun werde. Rüdiger und Alles, was vom Feinde im Lublinschen stand, wäre mit großer Uebermacht erdrückt worden. Der Feind konnte hier in acht Tagen ganz aufgerieben werden, wenn er es bei Lublin abwartete, daß die Polen den obern Wieprz, d. h. Leczna, erreichten. Damals konnte abermals der Krieg für dieses Jahr zum Vortheile der Polen entschieden werden, besonders wenn die litthauische Unternehmung etwas besser geführt wurde. Aber auch diese Gelegenheit, den Feind in seiner Vereinzelung zu schlagen, der ewige Weg für die große Defensive, ging aus welchen Ursachen immer, ebenso ungenutzt vorüber als jene am 22. und 23. Mai, als der Feldmarschall Diebitsch, der nur mit zwei schwachen Armeecorps herankam, von der ganzen polnischen Armee angegriffen werden konnte. Mit solchen Versäumnissen geht aber die stärkste Sache zu Grunde, wie viel mehr eine schwache, welche den Abgang an materieller Kraft nur in der entschiedensten geistigen und moralischen Ueberlegenheit finden kann.

fernte, wo es ihm nöthig erschien, trägt auch mit Recht alle Schuld einer verfehlten Unternehmung. Unfähige Leute zu gebrauchen ist eine der größten Unfähigkeiten. Die Last des Schlechten und Verfehlten aber drückt den Oberfeldherrn schon darum völlig mit Recht, weil er auf der anderen Seite auch allen Ruhm gelungener Unternehmungen davon trägt, wenn er auch nicht gerade gegenwärtig war. Skrzynecki aber hat vielleicht schon zu dieser Zeit den großen Fehler begangen, daß er politische Rücksichten einen Einfluß auf seine Operationen gewinnen ließ. Er dachte zu häufig daran, daß die Sache im Ganzen und zuletzt doch nicht durchzuführen sein würde. Er wollte vielleicht schon von jetzt an immer möglichst stark mit dem Feinde unterhandeln. So wollte er seine Kräfte schonen und vergaß, daß er schon darum Unrecht haben mußte, dies zu thun, weil der Feind offenbar die gleiche Absicht hatte. Hätte er seine Aufgabe, rein militärisch gefaßt, richtig verstanden, so mußte er ihre einzige Lösung darin finden, aus seinem innern Vertheidigungs-Systeme heraus, die feindlichen Kräfte nach einander zu vernichten. Es konnte ihm, wie Bonaparte vor Mantua, gelingen, eine erste und dann eine zweite und dann eine dritte feindliche Armee zu vernichten, und wahrlich, er hatte günstigere Elemente dazu in den Händen, wie jener damals. Aber niemals konnte er hoffen, Widerstand zu leisten, wenn er die erste und die zweite und die dritte Armee des Feindes sich vereinigen ließ. Seine Thätigkeit durfte gerade in dieser Zeit am wenigsten abreißen. Dem Feinde mußte nicht gestattet werden, mit seiner Haupt-Armee dem Erfolge der Dinge in Litthauen, welche doch am Ende den größten Einfluß auf seine Unthätigkeit hatten, ruhig zuzusehen. War die eine Unternehmung gegen Rüdiger und die anderen im Süden stehenden Corps mißlungen, so mußte die zweite sich sobald als möglich anschließen. Immer mußte er seine Sache dabei auf Angriffsgefechte stellen, denn neue und wenig geübte Truppen leisten wohl, besonders wenn sie das erste Mal Erfolg gehabt, im Angriffe große Dinge, aber zur Vertheidigung, und wäre es hinter starken Wällen, sind sie nicht zu gebrauchen. Dazu gehört die beste, alte streng disciplinirte Truppe. Warschau hat es bewiesen. Aber Jemand, der die Kriegsgeschichte und den Menschen kannte, brauchte diese Erfahrung nicht mehr, um sich darüber erst noch zu belehren. Wenn der Feind keine Fehler machte, d. h. wenn Rüdiger immer der Uebermacht auswich und ausweichen konnte, was doch auch von den Anordnungen der Polen abhing, wenn er sogar nach Volhynien zurückwich, wenn die russische Haupt-Armee sich nie trennte, wie es doch leicht geschehen konnte, wenn auf diese Weise den Polen nie Gelegenheit gegeben wurde, gegen einen

schwächeren Feind zu operiren, so würde allerdings zuletzt die Uebermacht entschieden haben. Aber statt daß dann diejenigen Dinge entschieden hätten, welche immer entscheiden sollen, und sich der polnische General keines Fehlers schuldig gemacht hätte, so haben jetzt nur die wiederholten Fehler der polnischen Führung die Sache gerade zu der Zeit zu Ende geführt, wo am meisten Aussichten auf einen glänzenden Erfolg vorlagen. Waren die Bewegungen des Juni die Andeutungen dessen, was im Juli und August geschehen würde, so war schon damals die polnische Sache verloren. Eine Vernachlässigung anderer Art erscheint uns eben so merkwürdig, wie die großen Versäumnisse, von welchen wir eben gesprochen haben. Es ist erwiesen, daß Skrzynecki vollständig von dem unterrichtet war, was ihm von Thorn her drohte. Warum wurde nun kein Versuch gemacht, den Fluß durch die Befestigung einer der vielen Inseln, welche dicht an der preußischen Grenze liegen, zu sperren. Der Uebergang der Russen scheint nachher, als er von keinem feindlichen Soldaten vertheidigt ein bloßes Schulmanöver wurde, so manche Schwierigkeiten gefunden zu haben, daß die Frage entsteht, ob er so und an der Stelle überhaupt hätte ausgeführt werden können, hätte er einen solchen Widerstand gefunden, welcher wie eine befestigte Insel durch keine Art von Ueberlegenheit, wie sie den Russen zu Gebote stand, überwunden werden konnte. Mit Leichtigkeit hätten die Polen sich auch eine kleine Flottille einrichten können, welche ihre höchste Stärke von einem Dampfschiff entlehnen mußte, die dann wohl jeden Versuch zum Brückenschlagen vereitelt haben würde. Uns erscheint es eine Aufgabe von nicht geringer Schwierigkeit, sich einen Uebergang über einen großen Fluß, den ein Dampfschiff beherrscht, zu sichern; denn könnte das Schiff vielleicht auch das Brückenschlagen einmal übersehen und nicht verhindern, wer will es abhalten, so oft es will, die Brücke zu sprengen.

Die Wichtigkeit dieser Sache hat sich mir zuerst vor Jahren bei der Betrachtung unserer Rheingrenze aufgedrängt, deren großartige Festigkeit sich natürlich in dem Maße vermehrt, als sich Mittel finden lassen, den Uebergang des Feindes zu erschweren. Sicher wäre es für einen Engländer oder Amerikaner eine kleine Aufgabe gewesen, bei Warschau oder Plock ein Paar Dampfschiffe für den erwähnten Gebrauch zuzurichten. Wenn auch nicht früher, so mußte es dem polnischen Generalissimus nach dem Gefechte von Wilna klar werden, wie die Unternehmung in Litthauen etwas früher oder später ein trauriges Ende nehmen mußte, besonders wenn es nicht gelänge, ihr auf irgend eine Weise Luft zu schaffen. Es hat sich aber oben gezeigt, wie zu diesem Zwecke das ganze

Bemühen darauf gerichtet sein mußte, die russische Hauptmacht wieder vom Narew zu entfernen. Nur auf dem Wege lag die Möglichkeit, dem General Gielgud denselben Weg zum Rückzuge zu öffnen, den er hin gegangen war. Die Nachricht von der verunglückten Unternehmung auf Wilna war früh genug im polnischen Hauptquartiere, um der ganzen Sache noch eine andere Wendung zu geben. Bei der nun schon deutlich ausgesprochenen Uebermacht der Russen in jenen Gegenden und bei der Nutzlosigkeit einer Excursion nach der See, wo keine Unterstützung für die Sache zu finden war, mußte Alles darauf berechnet werden, den so begangenen Fehler wieder gut zu machen. Das Zweckmäßigste zu dem Ende wäre nun wohl immer gewesen, einige tüchtige Parteigänger in Litthauen zurückzulassen, und zu suchen, das Gros der Expedition wieder an sich zu ziehen. Durch die Richtung, welche der General Gielgud nach dem Gefechte von Wilna seinem Marsche gegeben, wurde dies zwar äußerst schwierig, indessen war es damals doch noch leicht möglich den Niemen zu erreichen; und wäre nun zu dieser Zeit, wo er dies noch konnte, (also Ende Juni) jene oben angedeutete Expedition gegen Süden mit aller Kraft hervorgesucht, und die russische Haupt-Armee dadurch wieder auf ihr altes Terrain heruntergezogen worden, so hätte Gielgud wohl seinen Weg nach Modlin finden können. Wollte dies aber nicht glücken, so konnte er sich doch vielleicht zwischen Kauen und Grodno noch einmal über den Niemen werfen, und über Slonim nach Brzesc zu kommen suchen, wo er dann von der polnischen Haupt-Armee aufgenommen werden konnte, sobald die Russen fest darauf beharrten, den Narew nicht wieder zu verlassen.

Es scheint aber nicht, daß dem General Gielgud aus dem polnischen Hauptquartiere irgend bessere Gedanken zukamen, als er aus sich selber zu schöpfen im Stande war, denn so lange verschob sich die Entscheidung daß es auch von Warschau aus Zeit gewesen wäre, bessere Befehle zu geben, oder durch einen besseren Führer zu Hülfe zu kommen. Da dies nicht geschehen, so muß mit vollem Recht dem Generalissimus das ganze Ende zugerechnet werden.

Während der großen Versäumnisse Ende Juni und Anfang Juli hatten die Polen wenigstens nicht vergessen, ihre Organisation mit der höchsten Anstrengung zu vervollständigen. Es standen mit Einschluß der National-Garde von Warschau, zur Zeit als der neue russische Obergeneral seine Bewegung anfing, 80,000 Mann in der Gegend von Warschau unter den Waffen, andere 20,000 Mann waren in den Woywodschaften Kalisch, Krakau, Masovien und Sandomir noch in der Formation begriffen, denen nur eine tüchtige, kluge und entschlossene Führung

fehlte, um auch zu allem gebraucht werden zu können. Mit solchen Kräften schien es fast erlaubt, eine Sprache zu führen, wie wir sie zur Zeit aus polnischen Blättern entnommen, gelesen, daß die russische Bewegung, welche allen anerkannten Regeln der Strategie Hohn spräche, wohl gegen Perser und Türken anwendbar sein möchte, aber nicht gegen den Sieger von Wawr und Dembe, oder daß der stolze Feind unter den Mauern der heldenmüthigen Hauptstadt sein sicheres Grab finden werde. Wir gestehen selber, unter diejenigen gehört zu haben, welche glaubten, die russische Bewegung verwerfen zu müssen, besonders da es sich berechnen ließ, daß die Armee nicht 60,000 Mann zählen konnte, sind heute noch derselben Meinung und lassen uns von dem Erfolge nicht täuschen, der nur den enormen Fehlern der Gegner, aber nicht der Güte der Operation selber angehört. Zwar hat es sich später gezeigt, daß einer von den Gründen, welche uns die Unternehmung in der Ferne so gewagt erscheinen ließen, die Unsicherheit des Ausgangs der Sache in Litthauen, nicht mehr Statt fand; denn als sich der Feldmarschall Paskewitsch in Bewegung setzte, war für ihn die Sache schon beendet, nur wir wußten kaum, daß die Russen sich von Wilna aus in Bewegung gesetzt hatten. Ferner war es nur zu klar, daß die strategischen Gründe, wonach viele die Operation für unmöglich hielten, weil sie ein Aufgeben der letzten Verbindungslinie mit Rußland nothwendig nach sich zog, nunmehr durch die Verhältnisse völlig wegfielen, ja völlig umschlugen. Aus einer Umgehung mit einem Aufgeben aller Verbindungen (ohne die entscheidenste Uebermacht zu allen Zeiten ein tollkühnes Unternehmen) wurde mit einem Male ein Angriff aus gerader Front, wobei die sicherste und beste Verbindungslinie gerade im Rücken blieb. Es erfüllte also diese Operation ganz gegen den Anschein mit einem Male die strengsten Anforderungen der Strategie: sie hatte eine völlig gesicherte Verbindung gerade hinter sich. In Beziehung auf den Rückzug wurde das Verhältniß sogar das Allerwünschenswertheste, wenn man annehmen darf, daß die russische Armee auf preußischem Boden eine Aufnahme gefunden hätte, die sie vor jeder Verfolgung geschützt, ohne ihr die Mittel zu benehmen, wenn sie wollte, wieder nach Polen vorzurücken. Es blieb die Unternehmung also nur in der einen Beziehung bedenklich, ob sie stark genug wäre, ihre Sache durchzusetzen. Denn darauf war doch wohl nicht zu rechnen, daß die Polen alle nachrückenden Corps unangetastet würden der Haupt-Armee nachziehen lassen. Erscheint also auch unter den Verhältnissen, wie sie sich ihm darboten, die Unternehmung des Feldmarschalls Paskewitsch strategisch, d. h. in Bezug auf die Wahl der Linie vollkommen gerechtfertigt, so erscheint sie es doch keineswegs so in der Beziehung

auf die Zeit, zu der sie angetreten wurde. Sehen wir auf den Verlauf und den Ausgang der Operation, so scheint sie uns entweder nur aus Noth so früh begonnen, oder ihr Erfolg wurde so sehr auf eine äußerste Spitze gestellt, wie es schwer zu rechtfertigen sein möchte. Was wäre geschehen, wenn die Russen auf ihrem Marsche in drei ziemlich weit von einander getrennten Colonnen von der ganzen polnischen Armee angegriffen und gezwungen wurden, mit dem Rücken gegen Soldau oder Straßburg oder Thorn Front zu machen. Worin lag die Sicherheit, daß nicht eine Colonne, von den anderen getrennt, durch überlegene Kavallerie zum Stehen gebracht und aufgerieben werden konnte — und was war dann das Schicksal der beiden anderen; ja worin lag die Sicherheit des Siegs, auch wenn es gelang, die Armee auf ein und demselben Schlachtfelde zu vereinigen. Die Polen konnten zu jener Zeit, wenn sie alle ihre Kräfte zusammen nahmen, woran sie nichts hinderte, leicht mehr Menschen auf das Schlachtfeld bringen; hatten dabei aber alle Vortheile des gesicherten Rückzugs, der beliebigen Wahl des Angriffspunktes und der besten Vertheilung ihrer Kräfte auf ihrer Seite. Die ganze Gefahr der Unternehmung wäre aber vermieden worden, hätte man nicht so viel Eile hineingebracht; eine Eile, die nachher nicht einmal eine wurde, denn man glaubte später doch alle Verstärkungen abwarten zu müssen, ehe man es zur Entscheidung brachte. Die Berechnung der Wechselfälle hiebei lag aber so einfach vor, daß sie unmöglich übersehen worden sein können. Das Wagniß war also entweder keines, weil man wußte, der Feind würde dagegen nichts unternehmen, oder es war durch die Unmöglichkeit, noch länger am Narew und an diesem Theile der preußischen Grenze zu leben, abgenöthigt. Da nun an das erste nicht zu glauben ist, so war der letzte Grund der, welcher trieb. Nach unserer Ansicht war freilich die beste Bewegung, wenn sie nur aus Existenz-Rücksichten möglich war, immer noch übrig, ein Marsch nämlich von den Ufern des Narew über Brok, Nur, Wengrow und Sokolow an den Wieprz, um bei Pulawy oder wo sonst oberhalb über die Weichsel zu setzen, und geradeswegs und rasch auf Warschau zu marschiren. Die südliche Operationslinie blieb die ewig richtige für die Russen, wie es zum Ueberflusse der Feldmarschall Paskewitsch selber später durch die That bewiesen hat. Denn kaum in der Gegend von Warschau angekommen, giebt er durch seinen Marsch von Blonie nach Nadarczyn seine zufällige, unnatürliche Linie, auf der er angekommen war, auf, um sich auf die natürliche im Süden zu basiren.

Fassen wir aber das über die russische Operation hier Beigebrachte noch einmal zusammen, so würde es folgendermaßen lauten:

Sie setzte scheinbar alle gewöhnlichen und ungewöhnlichen strategischen Rücksichten bei Seite, und war nur durch die politischen Verhältnisse, wie sie sich gegen die Hoffnung der Polen gestalteten, möglich. Was früher unmöglich schien, wird nun mit einem Male das Beste, denn eine bessere Zufuhrlinie, als die Weichsel, konnte es natürlich für die russische Armee nicht geben. Hätten auch alle Verhältnisse in Litthauen und Volhynien, wie sie stattfanden, nicht stattgefunden, wäre keine andere Schwierigkeit der Verpflegung auf diesen Linien vorhanden gewesen, als ihre Länge — hätten jene Länder in tiefster Ruhe sich beeifert, alle Mittel herbeizuschaffen, dennoch wäre die Weichsellinie die unendlich bessere und leichtere Verpflegungslinie gewesen, und sicher hätte man alle Operationen gleich Anfangs auf sie basirt, hätte nicht erst die günstige Jahreszeit, der Erfolg der deshalb begonnenen Unterhandlungen und dann die Zeit abgewartet werden müssen, alles Nöthige auch hier zusammenzubringen. Auch ist das Bedürfniß, zu diesem Umwege seine Zuflucht zu nehmen, wohl erst im April nach der Katastrophe des 6. Corps gefühlt worden. Was endlich noch mehr ist, die Linie, welche sich auf Preußen basirte, sicherte die russische Armee vor jeder Katastrophe dadurch, daß sie eine nahe Zuflucht versprach, hinter welcher ihr nichts begegnen, von welcher aus sie vielleicht zu jeder günstigen Zeit wieder hervorbrechen konnte.

Erscheint so also auch die Wahl der Angriffslinie vollkommen gerechtfertigt, so ist es doch nicht mit der anderen Bedingung des Gelingens, mit der Stärke, welche ebenso den taktischen, wie die Wahl der Angriffslinie den strategischen Erfolg bedingt. Die Operation begann mit unzureichenden Kräften; sie konnte nie darauf rechnen, die Corps von Gerstenzweig und Kreuz so ungehindert an sich zu ziehen, wie es die glückliche Unthätigkeit der Polen ihr wirklich gestattete. Sie zerriß sich in drei Massen, die eine im Süden auf der Lubliner Linie, die zweite auf der Litthauer Chaussee, die dritte an der niedern Weichsel, jede ohne alle Verbindung mit den beiden andern. Vier Wochen später konnte die Bewegung fast doppelt so stark unternommen werden; dann war die litthauische Armee heran, und auch die südlichen Corps konnten herangezogen sein. Aber auch zu der Zeit, als die Bewegung anfing, konnten 25,000 Mann der Corps von Rüdiger und Rosen schon bei der Hauptarmee angekommen sein, und dann bedurfte sie keiner Verstärkung mehr. Der Unterhalt auf der Weichsellinie konnte keine Schwierigkeiten finden. Ja es wäre richtig gewesen, nur Kosaken in den Woywodschaften Podlachien und Lublin zu lassen und alles Andere heranzuziehen. Wo man auch operirt, Massen zu haben, bleibt immer die

erste Bedingung zu allem Guten. Mit einer solchen Masse aber durfte die Operation, welche über zwei Monate gebraucht hat, in vierzehn Tagen beendet sein, zu einer Zeit also, welche sie dann sogar auch noch wenig oder nichts von den schlechten Verschanzungen von Warschau hätte vorfinden lassen. Auf diese Weise hätte sie sich keinem möglichen Unfalle ausgesetzt, dem sie jetzt nur durch die unerwartetsten Fehler des Gegners entgangen ist. Wie sehr sich die Bewegung übrigens selbst ihres Wagnisses bewußt war, beweist ihr Zaudern am besten, welches eben wieder nur in der Besorgniß über den Erfolg seine Entschuldigung findet.

Soviel über die russische Bewegung, indem wir am Schlusse nur noch zur Erinnerung, daß die Kritik aus den früher entwickelten Prinzipien geschöpft ist und nicht willkürlich bald hier bald dort tadelt, an einige Sätze des ersten Aufsatzes erinnern, wie es das Bedürfniß und die Hauptabsicht dieser Blätter fordert.

Es heißt dort: „der Angriff ist stärker an Mitteln der Schlacht, oder sucht es durch Manöver zu werden. Wir vermissen aber dieses Streben in den russischen Bewegungen, — sie zersplitterten sich auf drei und vier Linien.

„Er sucht die Schlacht ebenso sehr, wie die Vertheidigung sie zu vermeiden trachtet." Wir werden von diesem Suchen nichts gewahr, die Entscheidung wird möglichst weit hinausgeschoben und fällt zuletzt nur durch die unbegreiflichsten Fehler der Gegner rein in den Schooß des Siegers.

„Er (der Angriff) handelt nach der wenig unwandelbaren Regel: bringe Massen, d. h. Uebermacht auf den entscheidenden Punkt, der entscheidende Punkt ist aber, strategisch die Verbindungslinie des Feindes, taktisch Flanken und Rücken der Gefechts-Stellungen."

Freilich war nun das Uebersetzen über die Weichsel, wo es auch geschah, mit der fortgesetzten Bewegung auf Warschau immer in sofern offensiv strategisch, als dadurch die Polen ihrer Verbindungen mit den besten Theilen ihres Landes beraubt wurden, und das Gute der Bewegung liegt eben hierin. Aber es wurden dabei zwei andere Rücksichten, die eigentlich jenen auf den Angriff sich beziehenden voranstehen, auf das kühnste vernachlässigt. Zuerst die defensiv-strategische Rücksicht, welche gebietet, immer zuerst an die Sicherheit der eigenen Verbindung zu denken, und dann, wie schon erwähnt, die Rücksicht auf die Schlacht, welche eben Massen, d. h. Uebermacht fordert, und die, wenn sie gehörig beachtet ist, allein erlauben kann, die Anforderungen der strategischen Defensive unerfüllt zu lassen. Soll die russische Bewegung zuletzt ganz

kurz mit unserer angenommenen Sprache bezeichnet werden, so würde es heißen: sie war auf den entscheidenden Punkt gerichtet, bildete aber keine Massen. Ueber das Gefecht ist in dieser Periode nichts beizubringen, denn es wurde keines geliefert.

B. Polen.

Wenden wir uns jetzt zu den Polen, welche den schwierigeren, mithin aber auch den interessanteren Theil der Aufgabe zu lösen hatten, so erscheint es eben deshalb doppelt wichtig und in beständiger Rücksicht auf den Zweck dieser Blätter durchaus nöthig, uns zuvor noch einmal deutlich der großen Regeln der Kunst bewußt zu werden. Wir fassen deshalb das in der Beurtheilung der ersten Periode Gesagte hier noch einmal zusammen. Es heißt dort im Eingange:

„Die Defensive ist aber schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensive. Dies ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften aber, welchen sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die Defensive: im Terrain, in der Fortifikation, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die Wasserlinien. Es sind diese die größten Hindernisse für den Angreifer, Fortifikationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich, nur die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihn, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahrhafte Central-Stellungen und nur Central-Stellungen und Bewegung aus ihnen bilden das Wesen einer inneren Vertheidigung, und nur eine solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eigenen Lande, worin Verbindungen nach beiden Seiten laufen können, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel können davon so viel liefern, als es schwierige oder gesicherte Uebergangspunkte giebt, oder als man sich deren zu verschaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungs-System sich ohnfern der Grenzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedener erreicht die Defensive ihre Absicht, das Land zu schützen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungs-Systeme gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind. Verschanzte Läger in Fluß-

winkeln mit gut gesicherten Uebergängen: wie Gustav Adolph bei Graudenz, bei Schwedt und Werben, Fluß-Equipagen, durch Brückenköpfe nach beiden Seiten gesicherte Uebergänge. So also liefe die Vertheidigungs- und Bewegungslinie der Polen, von Nur bis Modlin längs dem Bug und von Modlin bis Sandomir an der Weichsel hin."

Ferner heißt es am Schlusse:

„Ein Blick auf die Karte lehrt, daß der Feldmarschall, sowie er Sierock verläßt, um nach Plock zu marschiren, auch seine letzte Verbindung preisgiebt. In welcher Lage wäre er, wenn er bei Plock angekommen, den schwierigen Uebergang vor sich hätte, und nun erführe, die Polen sind aus Praga oder Modlin herausgebrochen und haben sich auf seiner einzigen Verbindung festgesetzt. Sich nicht daran zu kehren, erscheint bei der vorausgesetzten Neutralität Preußens geradezu eine strategische Unmöglichkeit, am meisten, wenn Warschau auch auf dem linken Weichsel-Ufer in sturmfreiem Zustande ist, wozu nach heutigen Erfahrungen bei einer großen bevölkerten Stadt nicht viel gehört. Oder soll er noch glauben, die Masse der Polen warte nur auf ihn, als ihren Befreier? Und wenn er nun umkehrt? was ist unterdessen in seinem Rücken geschehen? welche Zerstörung, welche Unordnung? — er müßte eine Schlacht liefern, bloß um sich seine Verbindung wieder zu eröffnen."

Zwei unwandelbare Vorschriften ergeben sich aus diesen und den im ersten Theile dieser Schrift weitläufiger entwickelten theoretischen Ansichten:

1) die Polen mußten die Weichsel festhalten;

2) sie durften sich nie oder doch nur mit einer offensiven Absicht im Hintergrunde angreifen lassen.

3) Sie mußten überall dem starken Feinde ausweichen und sich mit Uebermacht und Blitzesschnelle auf den schwächeren stürzen.

Für den Fall nun, wie er wirklich eintrat, der günstigste, welcher den Polen nur je geboten werden konnte, findet sich das beste Verfahren in den angeführten Stellen aus der Beurtheilung der ersten Epochen und noch mehr am Schlusse der vierten Epoche klar und deutlich vorgezeichnet und wir werden darauf zurückkommen, sobald wir an die Hauptbegebenheit selber treten; zuerst gehen wir aber bis an den Schluß der vierten Operations-Epoche — bis zum 28. Mai zurück.

Wir sehen die polnische Hauptarmee in den ersten drei Wochen nach der blutigen Begebenheit von Ostrolenka sich ganz der Ruhe hingeben, welche der Feind ihr ließ. Sie hatte sie nöthig, ihre großen Verluste zu ersetzen, sie kam wohl 20,000 Mann schwächer zurück, als sie zu der Expedition nach Tykoczin ausgezogen war. Die Betrachtung über

die litthauische Unternehmung hat Gelegenheit gegeben, zu entwickeln, worauf das Auge des Generalissimus in der nächsten Zeit einzig und allein gerichtet sein mußte, den Feind nämlich wieder auf das südliche Ufer des Bug hinunterzuziehen, um sich zu rechter Zeit den Weg zu einer zweiten Unternehmung in der Richtung auf Bialystock zu öffnen. Daß es dazu kein besseres Mittel gab, als den in Podlachien und Lublin zurückgebliebenen und neu angekommenen Theilen des Feindes mit Uebermacht auf den Hals zu fallen, leuchtet ein. Es durfte erwartet werden, der Feind werde mit der Hauptarmee seinen bedrängten Neben-Corps zu Hülfe eilen, und das konnte er nicht anders, als indem er wieder auf das linke Ufer des Bug zurückging. Ein Blick auf die Verhältnisse zeigt aber, wie die Polen zu ihrer Bewegung gegen Lublin leicht einen Vorsprung von mehreren Tagen gewinnen konnten. Der Feind stand bei Pultusk und Rozan, ja gegen Prasnic und Mlawa hin. Seine Verbindung mit Rosen, Rüdiger rc. — konnte nur sehr schlecht und unsicher sein; es war der Bug zu überschreiten; man mußte in der Nähe von Praga vorbeiziehen und die wichtige Verbindung mit den preußischen Provinzen wieder aufgeben. Entweder wurde also der Zweck erreicht, die Russen wieder herunter zu ziehen, oder die 'polnische Armee hatte völlig freies Feld gegen die schwächeren Feinde im Süden. Derselbe Gedanke, welcher bei der Expedition gegen Tykoczin wesentlich vorgeherrscht hatte, den Feind in seiner Trennung da, wo er schwach war, anzugreifen — einer der partiellen Angriffe der großen Regel der Defensive — setzt also die polnische Armee gegen die Mitte des Juni wieder in Bewegung. Aber der Erfolg bleibt auch hier aus, und zwar wieder wegen der Mängel in der Anordnung, so daß eine dritte günstige Gelegenheit versäumt wurde, die größten Resultate herbeizuführen.

Erinnern wir uns der großen Regeln des Angriffs. Er muß jedesmal, um große Resultate herbei zu führen, mit dem strategischen Theile seiner Aufgabe anfangen, er muß nach des Feindes Verbindungen trachten und sie nehmen, ohne seine eigenen ganz aufzugeben; dann aber muß er dem strategischen Siege, d. h. dem Nehmen der feindlichen Verbindungen den taktischen Sieg mit Blitzesschnelle durch das Gefecht anschließen. Die Verbindungen eines getrennten feindlichen Corps sind aber von anderer Natur, als die der Hauptarmee, diese hat nur Subsistenz-Verbindungen. Die Haupt-Verbindung eines getrennten Corps ist aber die mit seiner Haupt-Armee. Der strategische Angriff gegen ein solches ist also unter allen Umständen gegen diese Verbindung gerichtet, seine Subsistenz-Verbindungen treten nur erst als zweite Rücksicht ein. Hierdurch ist es aber klar, daß die erste Bewe-

gung der Polen gegen die getrennten Corps der russischen Armee in den Woywodschaften Podlachien und Lublin ein rasches Vorrücken auf der großen Straße von Brzesc sein mußte, damit die Trennung von der Hauptarmee erst ganz entschieden ausgesprochen wurde. Durch die Stellung des Feindes war diese Absicht schon erreicht, sobald die Polen nur bei Praga wieder auf das rechte Ufer der Weichsel traten. Um den strategischen Angriff aber auch auf die Subsistenz-Verbindungen der Corps von Rosen und Rüdiger zu führen, welche nach Brzesc und Luck liefen, mußte die Umfassung etwas weiter ausholen; sie mußte bis Siedlce vorgehen, und von da sich plötzlich südlich wenden, gerade in der Direktion von Kock nach Leczna, um so die Linie von Lublin nach Volhynien zu durchschneiden. Dann ging eine letzte Bewegung zur taktischen Vollendung der großen Bewegung gegen die Weichsel hin. So viel über den rein offensiven Theil der Operation. Um aber auch ihrem strategisch-defensiven Theile zu genügen, welcher nicht erlaubte, ihre eigenen Verbindungen ganz aufzugeben, so mußte, da diese Bewegung die Gemeinschaft mit Warschau allerdings der feindlichen Hauptarmee preisgab, für eine andere gesorgt werden. Das einfache Mittel dazu fand sich aber in einer Brücke über die Weichsel oberhalb des Einfalls des Wieprz. Da nichts die Bewegung der Polen, wenn sie mit aller Kraft unternommen wurde und bloß leichte Kavallerie zur Beobachtung der feindlichen Hauptarmee zurückblieb, hindern konnte, so weit sie wollte, die Weichsel aufwärts vorzudringen, und sie ein vortreffliches Bataillon Sappeurs zur Disposition hatte, so gehörte gar keine besondere Kühnheit zu einer solchen Bewegung, sie konnte in dem eigenen freundlichen Lande leicht alle Bedingungen der strategischen Defensive erfüllen. Es gehörten zu dieser ganzen Bewegung etwa zwölf Tage. Niemand wird glauben, daß die russische Hauptarmee, welche damals nur einen interimistischen Anführer hatte, etwas Entscheidendes dagegen unternommen haben würde. Daß aber die größten Resultate auf diesem Wege zu erlangen waren, wird Niemand leugnen wollen. Die Detail-Anordnung wäre ungefähr folgende gewesen:

14. Juni — Ausfall aus Modlin gegen Nasielsk zur Täuschung. Eine Brigade gegen Zegrz zur Demonstration. Falsche Nachrichten dem Feinde zugespielt.

Gros in 3 Colonnen: 1. Okuniew,
2. Dembe,
3. Glinionka.

15. Juni — wiederholter Angriff aus Modlin.
Die Brigade von Zegrz gegen Pultusk mit leichten Truppen.

Gros in 3 Colonnen: 1. Makowice,
2. Kaluszin,
3. Jerusalem.

16. Juni — Thätigkeit an der Linie des Bug.
Gros in 3 Colonnen: 1. Mokobody,
2. Siedlce,
3. Stoczek.

17. Juni — die Demonstrationen zurück hinter den Bug.
Gros in 3 Colonnen: 1. Zbuczyn,
2. Lukow,
3. Adamow.

18. Juni — bricht der Feind am Bug hervor, so zieht sich, mit Ausnahme der Garnisonen, Alles, was hier gebraucht wurde, eilig gegen die Hauptarmee zurück.
Gros in 3 Colonnen: 1. Wytorosz, eine Avantgarde gegen Biala und Brzesc,
2. Kock,
3. Firley.

19. — Gros in 3 Colonnen: 1. Parczow,
2. Dys,
3. Lubartow.

20. — Gros in 3 Colonnen: 1. Leczna,
2. Lublin,
3. Lublin.

Es ist klar, daß die geringste Versäumniß der russischen Corps auf der Straße von Brzesc und um Lublin ihnen ihre Existenz kostete. Was wäre aus den Resten von Rosen und Pahlen geworden, wenn sie auf der großen Straße den Angriff der Uebermacht abgewartet hätten, oder aus Rüdiger, wenn er sich zu lange bei Lublin aufhielt. Wenn die russische Haupt-Armee, wie sie es gethan, dieser Bewegung blos mit einer Demonstration gegen Plock entgegentreten wollte, so waren die größten Dinge geschehen, noch ehe sie es ahnete. In Siedlce angekommen, konnte der polnische Generalissimus, wenn er erfuhr, die Haupt-Armee des Feindes habe noch keine Bewegung gemacht, seinen Plan etwas ändern, und sich nach Drohyczin werfen, dort über den Bug gehen, Brzesc im Rücken nehmen, und so, nachdem er alle Mittel im Rücken des Feindes zerstört hatte, sich entweder auf Lublin werfen, oder, wenn der Eindruck auf den Feind ihn schon den eiligen Rückzug nach Volhynien hatte antreten lassen, ihm folgen oder sich gegen Bialystock und Grodno wenden. Es zeigt sich aber wiederholt an diesen, in großen

strategischen Umrissen entworfenen Bewegungen, wie wichtig ein fester Uebergangspunkt an der oberen Weichsel für die Polen war; — denn mit einem solchen, der das Subject für die veränderte Verbindung aller dieser Bewegungen gebildet hätte, fiele auch der letzte Anschein von Wagniß weg, welcher ohnedem darin liegt, daß eine Verbindung mit dem linken Ufer der Weichsel erst während der Bewegung geschaffen werden sollte. Wir kommen hier noch einmal auf unsere Ansicht über Zamosc zurück, welches wir auf jeden Fall an die Weichsel verpflanzt haben wollten. Wer nur einen Blick in Montalemberts unsterbliches Werk gethan hat, muß sich überzeugen, daß diese Verpflanzung durch passagere Befestigungen im Sinne des großen Bewegungskriegs seit dem Ausbruche der Revolution längst ausgeführt sein konnte. Es kam nur darauf an, eine günstige Lokalität oberhalb Pulawy auszumitteln. Von solchen Dingen aber werden wir nichts gewahr. Der fortifikatorische Theil der großen Defensive an der Weichsel ist von den Polen auf eine Weise vernachlässigt worden, welche am deutlichsten zeigt, wie durchaus jede Sicherheit des Ueberblicks über das Ganze des Krieges und seine wahrscheinlichen Schwankungen fehlte. Wie wäre sonst nicht, z. B. auch in dem Winkel von Nowydwor, das schon früher angedeutete verschanzte Lager entstanden; wie wäre es ferner versäumt worden, den Kern von Warschau, das Schloß mit seinen nächsten Umgebungen an der Brück als Brückenkopf zu befestigen. Wie hätte man es versäumt, die Barrieren-Linie um Warschau in einen ordentlichen Wall mit tiefen Gräben, Caponièren, Pallisaden und Blockhäusern zu verwandeln. Wie hätte man zuletzt nicht, so weit es möglich, von Hause aus Modlin zur militärischen Hauptstadt des Landes gemacht.

Wenn wir nun, statt irgend wie auf eine solche Massen-Bewegung zu stoßen, hier, wie immer, nur eine partielle Bewegung sehen, also eine solche, welche einen ganz fehlerhaften Charakter trägt, so erwarten wir schon gleich bei der Anordnung kein großes Resultat, und um so weniger, als wir auch dieses Partielle noch auf eine ganz fehlerhafte Weise eingeleitet finden, d. h. wenn wir eine von den ewig verunglückenden concentrischen Operationen sehen, bei welchen von drei Seiten her Alles zusammenklappen soll. Eine solche aber war die Bewegung von Jankowsky, Romarino, Chrzanowsky und Turno. Hätte sie ein größeres Resultat gebracht, so konnte sie dies nur glücklichen Zufällen verdanken, aber nie durfte sie es als eine Folge ihrer allen guten Prinzipien Hohn sprechenden Anordnung ansehen. Es ist also die Expedition von Jankowsky, berüchtigt durch so mannigfaches Unglück, was sich für die Polen an sie knüpft, nicht wegen Verrätherei verunglückt, an welche

von Hause aus kein Besonnener geglaubt, sondern zuerst, weil sie überhaupt auf eine, den großen Prinzipien des Krieges nicht entsprechende Weise gedacht war, und weil auch das, was sie noch Gutes liefern konnte, durch eine abermalige fehlerhafte Anordnung dieses schon Fehlerhaften unmöglich wurde. Wir glauben auch noch jetzt nicht daran, daß der General Rüdiger verloren gewesen wäre, wenn Jankowsky zur rechten Zeit den General Turno unterstützt hätte; sondern behaupten vielmehr, daß dies bei der stattgehabten Anordnung nur durch einen unverdient günstigen Zufall hätte geschehen können. Im Gegentheile aber scheint es uns ganz sicher, daß, hätte der General Rüdiger das schlechte Manöver des Feindes besser durchschaut, er alle die ihn umgebenden Corps eins nach dem andern schlagen konnte. Das günstige Resultat, welches diese Unternehmung für die Polen hatte, war, daß sie dem General Chrzanowski Gelegenheit gegeben, seine fehlerhafte excentrische Aufstellung bei Zamosc wieder zu verlassen, und sich wieder mit der Hauptarmee in Verbindung zu setzen. Diese Bewegung scheint mit ebenso viel Gewandtheit und Entschlossenheit ausgeführt worden zu sein, als jene fehlerhafte im Anfange des Monats Mai, welche ihn nach Zamosc geführt hatte, und welche dem, der sie ausführte, ebenso viel Ehre macht, als sie einen harten Vorwurf für die enthält, welche sie anordneten. Die Aufstellung der Hälfte der polnischen Armee bei Siennica, während die andere Hälfte an den Wieprz lief, war der eigentliche große Fehler, welcher damals begangen wurde, und war eine von den so häufig vorkommenden fehlerhaften Anordnungen, welche aus Furcht zu kühn zu sein, tollkühn werden. Die Gefahr für die Polen bestand darin, ihre Verbindung mit Warschau zu verlieren, ohne sich eine andere eröffnet zu haben. Würde aber die halbe Armee bei Siennica jene Verbindung geschützt haben, wenn die russische Hauptarmee am 16. oder 17. Juni, von Sierock her in Masse gegen sie hervorgebrochen wäre, und konnte die andere Hälfte entschieden sicher sein, sich eine neue Verbindung an der oberen Weichsel zu eröffnen? Hätte sich Skrzynecki mit seiner Hälfte nach Praga gezogen? was wurde aber dann aus der anderen? Wollte er sich aber auf diese andere Hälfte zurückziehen, warum zog er nicht gleich mit ihr? Eine dunkele Idee von Beobachten der russischen Hauptarmee hat diese fehlerhafte Anordnung veranlaßt. Man beobachtet aber viel besser mit einem Schwarm Schleich-Patrouillen und durch Spione, als mit einer Armee. Ein Krakusen-Regiment zwischen Sierock und Modlin wäre das Rechte gewesen. Schon oben ist angedeutet worden, daß die erste mißlungene Unternehmung gegen Süden, in der ausgesprochenen großen strategischen Absicht, so bald als möglich

wiederholt werden mußte. Es konnte dies aber das zweite Mal mit um so größerer Zuversicht geschehen, als die russische Hauptarmee bei dem ersten Versuche hinlänglich gezeigt hatte, daß sie eben nicht darauf gestellt war, ihren Corps im Süden schnell und kräftig beizuspringen. Wir verlassen aber jetzt diese Periode, in welcher von beiden Seiten viel gesündigt worden und treten der Entscheidung näher. Der Generalissimus war mit dem größten Theile seiner Kräfte auf das linke Weichsel-Ufer zurückgegangen, nur General Chrzanowski war mit einer Division gegen Rosen stehen geblieben. General Rüdiger hatte gar keinen Feind gegen sich. Seitdem man über den verunglückten Versuch auf Wilna unterrichtet war, seit dem 25. oder 26. Juni, durfte man über den endlichen Ausgang des Unternehmens dort nicht mehr zweifelhaft sein. Man wußte aber, daß eine starke Division von der Hauptarmee des Feindes nach Wilna detachirt worden, und war endlich von den Vorbereitungen, welche in Thorn getroffen wurden, völlig unterrichtet. Der Plan des Feindes lag also offen da. Es konnte nur zweifelhaft sein, wann und wie er seine Bewegung gegen die untere Weichsel anfangen würde, ob er die Verstärkungen, die ihm nach dem Erdrücken Gielgud's aus Litthauen zukommen mußten, abwarten würde, und ob er einen Theil seiner Kräfte aus dem Süden heranziehen würde oder nicht. Auf diese klar vorliegenden Verhältnisse mußte der Plan des Generalissimus berechnet werden. Wie wenig nun auch bis ins Einzelne festzusetzen war, wie man gegen das drohende Manöver des Feindes auftreten wollte, so schrieb doch die Hauptregel der großen Defensive, welche immer auf die Trennung des Feindes basirt ist, das Verfahren im Ganzen unwiderruflich vor. Die drei angedeuteten Fälle, nach welchen der Feind agiren konnte, schrieben ebenso drei bestimmte Wege vor, dem entgegen zu treten, alle drei aber fanden ihre höhere Einheit in der obersten Regel der Defensive.

1) Fing der Feind seine Bewegung an, ohne weder seine Verstärkungen aus Litthauen abzuwarten, noch ohne sich aus dem Süden zu verstärken, so mußte er so schwach sein, daß Hoffnung vorhanden war, gegen diesen größten Theil der feindlichen Kräfte selbst mit Erfolg operiren zu können. Für diesen Fall mußte zuerst die Isolirung dieses Theils des Feindes von seinen anderen Corps dadurch vollständig herbeigeführt werden, daß sich die polnische Armee mit allen Kräften in den Besitz der litthauischen Straße setzte, und, dann mit dem sichern Rückzuge auf Modlin, dem Feinde nachging und ihn zu schlagen suchte.

So wie also die russische Armee die Ufer des Narew verließ, brachen in diesem Falle die Polen von Modlin und Sierock hervor. Standen

die Polen am Narew, so war dann die Trennung des Feindes in drei ihnen nicht gewachsene Massen völlig ausgesprochen. Es standen aber auch von da aus, den Polen wieder zwei verschiedene Wege offen, welch beide richtig gewesen, da sie beide von der großen höchsten Defensiv-Regel, der partiellen Offensive vorgeschrieben waren. Die polnische Armee konnte dem russischen Feldmarschall nachziehen, sich von einer Brücken-Equipage den Fluß hinunter begleiten lassen, und den günstigen Moment abwarten, um ihn während der durch den Uebergang über den Fluß nothwendig gebotenen Trennung, also während einer abermaligen Theilung seiner Kräfte anzugreifen, wozu ihr fast die Gelegenheit nicht entgehen konnte, wenn sie z. B. bei Dobrzyn eine Brücke schlug, um schnell in der Nähe des russischen Uebergangs-Punktes die Ufer wechseln zu können. Wenigstens aber durfte es dann hier den Russen unmöglich werden, ihre Brücke zu erhalten, und den Marsch nach Warschau anzutreten, so lange sie fürchten mußten, die Polen würden in ihrem Rücken debouchiren. Die Polen aber deckten hier strategisch Warschau auf das Wirksamste, und Gerstenzweig und Kreuz durften sich ihnen nicht nähern, wurden also von der Vereinigung mit der Haupt-Armee zurückgehalten. Freilich würden Rüdiger und Rosen gegen Warschau operirt, und dann die polnische Haupt-Armee abgerufen haben. Darum scheint dies kein ganz wirksames Verfahren. Es scheint also besser, daß sie ihrem Vorsatze getreu blieben, stets der Haupt-Armee des Feindes auszuweichen. Dann folgten sie dieser nur mit einem Schwarme leichter Kavallerie, um die Täuschung zu erhalten, als folge ihre ganze Armee, während sie sich mit aller Macht rückwärts auf die litthauische Straße warfen, dort Alles erdrückten, was sie vor sich fanden, und in fünf bis sechs forcirten Märschen Grodno erreichten. Von hier stand es den Polen dann frei, nach den Umständen zu agiren, sich etweder auf Litthauen zu werfen oder tiefer in das Innere des alten Polens vorzudringen, oder sich ebenso schnell gegen Süden nach Brzesc zu werfen, dort Alles aufzuräumen. Das Letzte wäre offenbar das Richtigste gewesen. — Es konnte dazu führen, die dort stehenden Corps des Feindes ganz zu erdrücken, sie wurden von der Seite ihrer Verbindung her mit Uebermacht angegriffen, und dann erst wäre es vielleicht Zeit gewesen, sich mit der in dieser Zeit nothwendig blos durch den täglichen Abgang sehr geschwächten Hauptarmee des Feindes zu messen. Gegen diese Bewegung, zu welcher den Polen die sechs Infanterie-Divisionen Rybinski, Malachowski, Milberg, Sierawski, Romarino und Chrzanowski und die drei Kavallerie-Divisionen Jagmin, Turno und Skarzynski, sicher zusammen über 60,000 Mann stark, zu Gebote standen, war von der russischen Haupt-

Armee nur zweierlei zu thun, — entweder sie kehrte um und folgte der Bewegung der Polen, dann war zuerst die Hauptsache für die Polen erreicht: Warschau war gerettet. — Der Generalissimus aber wandte sich, so wie er davon sichere Kunde erhielt, schnell gegen Süden, um auf Rosen und Rüdiger zu fallen und zugleich seine Verbindung mit Praga wieder aufzusuchen, oder sich eine neue an der oberen Weichsel zu eröffnen. Sicher wäre eine solche Bewegung nicht ohne großen Verlust für die Russen abgegangen. Im anderen Falle aber, wenn sich die russische Armee an die Bewegung der Polen gar nicht kehrte, sondern gerade nach Warschau marschirte, fiel im schlimmsten Falle Warschau, aber Praga und Modlin blieben in den Händen der Polen. Und wenn nun die polnische Armee etwa acht Tage später von ihrer siegreichen Excursion zurückkehrte, nachdem sie bis Grodno alle Mittel des Feindes zerstört — die russischen Truppen in Litthauen aus Besorgniß, auf einen stärkeren Feind zu stoßen, in ihrer Bewegung zurück getrieben hatte; wenn sie dann bei Pulawy etwa über den Strom setzte, von den Reserven und dem allgemeinen Aufgebote, welche zu dieser Zeit sich füglich bei Kielce gesammelt haben konnten, etwa zwanzigtausend Mann an sich gezogen, und nun stärker als die russische Haupt-Armee geradezu in der Richtung auf Lowicz aufgebrochen wäre, um so auf die neue und einzige Verbindungslinie mit Thorn zu wirken; — würde nicht Warschau in Eile haben verlassen werden müssen, um nur die unvermeidliche Schlacht nicht mit gar zu geringen Kräften zu liefern? Es lagen also für den zuerst angenommenen Fall, welcher zugleich der ist, welcher eintrat, den Polen zwei verschiedene Verfahrungsarten vor, welche beide nach den höchsten Prinzipien der Defensive entworfen und also gerechtfertigt waren. Darin stimmten sie aber beide überein, daß sie, wo es in das Einzelne ging, durchaus offensiv waren, wie es die Lehre verlangt. Beide waren ferner auf eine andere durchgehende Regel der Defensive basirt, auf die des partiellen Angriffs dahin, wo der Feind schwach ist. Nur in der topographischen Richtung gingen sie völlig auseinander. Wem die Kunst, Krieg zu führen, ein bloßes regelloses Handeln ist, wobei nur der Verstand jeden Augenblick urtheilt, was eben zu thun ist, dem muß dies gerade als etwas völlig Entgegengesetztes vorkommen — es fehlt ihm nothwendig die höhere Einheit, unter welche er das scheinbar gerade Entgegengesetzte summiren soll, denn die höhere Einheit ist eben das Prinzip, die Regel, welche gerade von der Regel- und Prinziplosigkeit nicht anerkannt wird. Aber die Kunst ist kein Agiren ohne Regel, ohne Gesetz, ohne Prinzip — sondern ist das freie Handeln innerhalb der Schranken des Gesetzes, des Princips, ist das lebendig gefaßte Gesetz,

die in ihrer inneren Wahrheit aufgefaßte Regel, welche allein das Finden erleichtern und die Sicherheit über den Werth des Gefundenen geben können.

2) Machte der Feind, anstatt zu thun was er wirklich that, Miene, sich entweder durch die südlichen Corps oder durch die litthauische Armee zu verstärken, ehe er seine durch die Vorbereitungen in Thorn deutlich angedeutete Bewegung anfing, so mußte diese Absicht um jeden Preis von den Polen hintertrieben werden, denn die Stunde der Vereinigung aller russischen Kräfte war die letzte einer Hoffnung für sie, ihre Sache durchzusetzen. Natürlich war eine solche Absicht des Feindes nur durch eine Bewegung zu verhindern, welche seine zur Zeit noch bestehende Trennung zu einem entscheidenden Angriff benutzte. Die Defensive wurde also hier nothwendig wieder offensiv, und sie wird sich also wieder von der Offensive Raths erholen müssen. Jeder gute Angriff beginnt mit dem strategischen Theile seiner Aufgabe. Die feindliche Verbindung ist die erste Eroberung, wonach er trachtet. Die Verbindung eines getrennten Corps ist die Linie, welche es mit seiner Hauptarmee in Gemeinschaft erhält, diese also zu durchschneiden, ist, besonders wenn eben Alles darauf ankommt jene Verbindung aufzuheben, das erste Streben eines strategischen Angriffs in solcher Lage. Es gab mithin zwei Linien, auf welche der polnische Generalissimus beständig sein Augenmerk gerichtet haben mußte. Die Linie von Siedlce nach Ostrolenka und die von Wilna eben dahin. Jede Bewegung bei dem Feinde, welche auf die Absicht einer Vereinigung hindeutete, mußte für ihn, wie unzureichend er auch seine Kräfte halten mochte, was sie übrigens gar nicht waren, das Signal sein, um durch die entschiedenste Offensive jene Vereinigung zu verhindern. Ein Blick auf die Verhältnisse lehrt, daß dazu immer wieder der Angriff auf die südlichen Corps das war, was zunächst vorlag. Mit vorgeschobenem linken Flügel, der sich in den Besitz der Verbindungen dieser Corps mit der Haupt-Armee setzte, mußten sie mit aller Macht, mit Vernachlässigung jeder andern Rücksicht angegriffen, wo möglich umwickelt und vernichtet werden. Gelang dieser erste Theil der Aufgabe, so war es demnächst die litthauische Linie, auf welche gewirkt werden mußte. Die Armee mußte also dann später über Drohyczin, Granna oder Nur auf Lomza dirigirt werden. Immer kam Alles darauf an, den Feind in seiner Vereinzelung zu treffen, seine Existenzmittel zu zerstören — seine Verbindungen zu gefährden. Wurde nur irgend eine Bewegung in diesem Sinne mit ganzer Kraft unternommen, so lag in keiner eine Gefahr, welche immer nur mit den halben Maßregeln, mit dem Detachiren entsteht. Der geringste Fehler von Seiten der Russen

konnte bei einer so kräftigen Art zu operiren, den Polen die größten Erfolge liefern. So lange also der Feind in seinen Stellungen unverrückt blieb, so lange zu berechnen war, daß seine Truppen aus Litthauen nicht heran sein könnten, ehe das angedeutete Manöver zu Ende gebracht wurde, mochten die Polen die Zeit immerhin benutzen, ihre Bataillone und Schwadronen möglichst zu ergänzen und zu verstärken. Die Nachricht aber von dem Uebertritte des Gielgudschen Corps auf preußisches Gebiet mußte das Signal sein zum Handeln, denn es war der letzte Zeitpunkt, der mit einigem Glück und bei einigen Fehlern der Gegner die Angelegenheit der Polen noch anders worauf stellen konnte, als auf einen ehrenvollen Untergang. Dies nicht klar überschaut und nicht danach gehandelt zu haben, ist der größte Fehler, welchen der polnische Generalissimus in der ganzen Zeit begangen hat.

Ehe aber noch, nach dieser Entwickelung, der letzte Augenblick, welcher nicht versäumt werden durfte, gekommen war, d. h. ehe die Nachricht vom Untergange Gielgud's eingetroffen war, gab der Feind durch eine unermeßlich kühne Bewegung das Signal zum Handeln. Diese Bewegung fixirte freiwillig die Trennung, welche herbeizuführen von dem polnischen Generalissimus Alles gewagt werde mußte — sie lieferte diesem den vollständigsten strategischen Sieg, d. h. alle Verbindungen des Feindes mit dem eignen Lande freiwillig in die Hände, denn wie sehr auch Thorn und die Weichsellinie für den Augenblick in Beziehung auf die Verpflegung jede Verbindung ersetzte, so würde sich dieser Mangel für das wichtigste Bedürfniß jedes militärischen Körpers, für Ersatz und Verstärkung bald nur zu empfindlich haben fühlen lassen. Die Bewegung trat zuletzt zur taktischen Entscheidung in einem völlig unzureichenden Stärke-Verhältniß auf. Wenn sie wirklich, woran wir sehr zweifeln, mit 55,000 Combattanten begonnen wurde, so konnte sie höchstens mit 40,000 Mann Warschau erreichen. Der Rest mußte zur Deckung der schon uneigentlichen und doch noch sehr gefährdeten einzigen Verbindungslinie zurückbleiben, da die Natur dieses Krieges, es sehr leicht als möglich ansehen lassen mußte, daß eine Masse von 20,000 Mann in den Woywodschaften Kalisch, Krakau und Sandomir aufstehen und sich gegen die Linie von Thorn nach Warschau werfen konnte. Die polnische Haupt-Armee konnte aber im Laufe des August überall, wo sie wollte, mit 80,000 Mann auftreten, das allgemeine Aufgebot ungerechnet.

Wir haben im Laufe der Betrachtung über die Lage der Verhältnisse gesehen, daß es zwei Wege des Handelns für die Polen gab, die aus demselben Prinzipe flossen. Beide sehen wir einschlagen und auf beiden steht der Generalissimus vor der Entscheidung still. Wir sehen ihn, als

die Russen ihre Bewegung vom Narew nach der Weichsel angetreten, mit der Armee nach Modlin eilen, ja sogar, zu großer Besorgniß der Russen, ihrer Bewegung ein Stück folgen. Aber der Generalissimus kommt für seine Person nicht weiter, als bis Modlin, und nur eine Division seiner Armee bis Plock. Auch hatte er nicht, wie er sollte, seine ganze Armee zu dieser Bewegung herangezogen, sondern die Corps von Chrzanowski und Romarino blieben gegen die andern feindlichen Corps stehen. In Modlin scheint sich Skrzynecki überzeugt zu haben, daß er den Feind nicht mehr vor seinem Uebergange über die Weichsel würde erreichen können, auch würden die Kräfte, welche er bei sich hatte, ihm keine Sicherheit für den Sieg gegeben haben. Hier aber zeigt sich gerade daran, daß nicht alle Kräfte herangezogen waren, daß die Bewegung nicht mit allen ihren Folgen klar angeschaut und durchdacht war. Wollte Skrzynecki nicht angreifen, so war die Bewegung eine falsche; — wollte er aber angreifen, so war es falsch, daß er mehr als eine gute Garnison in Praga und eine kleine in Modlin zurückließ. Zur Zeit, als die russische Haupt-Armee ihre Bewegung begann, scheint sie ihre Neben-Corps Rosen und Rüdiger beordert zu haben, auch thätig sein, entweder um die Kräfte der Polen gegen sich hin zu ziehen, oder um die Abwesenheit von diesen zu einer Unternehmung gegen Warschau zu benutzen. Wir sehen Golowin und Rosen gegen Praga vorrücken, und diese Bewegung scheint auch Ursache geworden zu sein, daß der polnische Generalissimus seine Absichten, die er etwa gegen den Feldmarschall hatte, aufgegeben. Er entschließt sich, die Zeit der Entfernung der feindlichen Haupt-Armee zu einer Unternehmung gegen die Neben-Corps zu benutzen. Hier aber begeht er den zweiten Fehler. Der strategische Angriff soll überall den Anfang machen, des Feindes Verbindungen sollen genommen werden. Die wichtigste, die mit seiner Haupt-Armee, hatte der Feind selber aufgegeben, — es konnte also nur die Subsistenz-Verbindung in Betracht kommen, d. h. also die Linie nach Brzesc; die mußte genommen und der Feind so, wenn er nicht in eiliger Flucht davon zog, gegen die Weichsel gedrückt und aufgerieben werden.

Der Angriff von Praga her gegen die getrennten feindlichen Corps erfüllte aber die erste Bedingung eines guten Angriffs nicht, d. h. er war kein strategischer, er kam von vorn, statt von hinten, oder von der Seite. Skrzynecki mußte, als er erfuhr, die Feinde drängen gegen Praga vor, statt Chrzanowski zu verstärken, ihm vielmehr ganz nach Praga hineinziehen, selbst aber mit seinem Gros die oben angedeutete Bewegung gegen Bialystock und Grodno machen, und zeitig, wenn er erfuhr, der Feind sei vor Praga stehen geblieben, sich gegen Süden hinuntersenken.

Hier hängen die Verschiedenheiten in der Ausführung immer von den Nachrichten ab, welche vom Feinde eingehen. Der leitende Gedanke nur bleibt überall derselbe, es sind Variationen auf dasselbe Thema. Die Umgehung, welche nöthig war, des Feindes Subsistenz-Verbindung zu gewinnen, konnte in einem größeren oder kleineren Umkreise gesucht werden müssen. Man konnte zwischen dem Narew und dem Bug über Zambrow und Bialystok ziehen, von da des Feindes Mittel in Grodno zerstören und sich dann nach Brzesc wenden; man konnte auch nur ein Stück am rechten Ufer des Bug aufwärts marschiren und bei Wyszkow, Brok, Nur oder Drohyczin wieder übersetzen, die Straße nach Brzesc durchschneiden, und dann schnell sich auf den Feind stürzen; man konnte aber endlich sich noch näher um den Feind herum zu drängen versuchen, und also den Weg über Sierock, Radzimin und Liw einschlagen; dies hing von den Umständen und den Nachrichten ab, welche man zur Zeit, als die Bewegung beginnen sollte, vom Feinde hatte. Nur darin mußten alle Anordnungen sich gleich sein, daß sie den einzigen schlechten Angriff direkt aus Praga hervor, vermieden, und daß der Angriff mit ganzer Kraft unternommen wurde. Aber gerade diese beiden einzigen Fehler, welche hier allein zu machen waren, werden begangen, der Angriff geschieht von vorn und mit halben Kräften. Dennoch wäre am 14. Juli und an den folgenden Tagen viel zu erreichen gewesen, wäre nur der Theil der polnischen Armee — der unnütz und ohne einen Feind zu sehen in der Gegend von Warschau und Modlin stand — entweder südlich oder nördlich der großen Straße nach Brzesc, der Bewegung von Chrzanowski zur Seite gegangen. Es wäre wohl gelungen, den Feind durch überlegene umgehende Kavallerie zum Stehen zu bringen. In vier Tagen konnte Lukow und Miendzerzyce, in sechs oder sieben Kock und Barzow erreicht, und in zehn Tagen konnten hier die größten Dinge geschehen sein. Am 24. Juli aber hatte die russische Haupt-Armee eben erst ihren Uebergang bewerkstelligt, und konnte in dieser Entfernung durchaus nichts von dem erfahren, was jenseits Warschau vorging. Wenn nun der Moment, als des Feindes Bewegungen deutlich ausgesprochen waren, als er sich immer mehr entfernte von dem Punkte, wo seine Hülfe dringend nöthig werden mußte, jedenfalls zwar der günstigste war, diese große Diversion zu machen, so war dazu dennoch bis zur letzten Entscheidung jeder Tag noch geeignet. Nur Warschau mußte man nicht auf dem direkten Wege vertheidigen wollen. Wenn es der polnischen Führung auch nicht schon vor dem Beginn des Kampfes deutlich war, daß Warschau entweder zu einer Festung gemacht oder doch mindestens durch die Befestigung seines gegen die Brücke zu gelegenen Kerns als Brückenkopf

eingerichtet werden mußte, und daß es, wenn es keine Festung wurde, auch nicht als das militärische Centrum des Landes betrachtet werden durfte, wozu unter allen Umständen Modlin emporwachsen mußte, war dies Alles auch, sage ich, wie unabweislich und klar es auch gleich von Hause aus einer sichern Anschauung der höhern militärischen Verhältnisse dieses Kampfes in die Augen sprang, der polnischen Führung nicht schon lange deutlich, so mußte es doch nun zu dieser Zeit sich aufdrängen. Hätte man sich nur ein einziges Mal die Sache bis zu Ende durchgedacht, so mußte in dem Augenblicke, als man den Gedanken aufgab, dem Feinde den Uebergang über die Weichsel streitig zu machen, klar werden, daß Warschau nur durch eine Schlacht auf dem direkten Wege zu vertheidigen war. Es war noch keine Festung und selbst die Verschanzungen, welche sich zur Zeit des russischen Angriffs vorfanden, durften damals nie Hoffnung haben, auch nur so weit fertig zu werden, als sie es wirklich geworden sind. Es lagen also, da kein Heil denkbar, wenn Warschau die Armee in ihrem Bewegungskriege hinderte, nur zwei Dinge vor. Entweder gar nichts für die Befestigung von Warschau zu thun, es gleich militärisch zu räumen, alle Etablissements, alle Vorräthe und den Sitz der Regierung nach Modlin zu bringen, Praga aber auch gegen die Stadt hin zu befestigen, daß es sie einigermaßen beherrsche, oder aber es war die Enceinte gegen den ersten Anlauf zu befestigen, d. h. die Barrièren-Linie durch ein tieferes Ausheben des Grabens und durch Caponièren und Blockhäuser zu verstärken, alle Barrièren bis auf drei zu schließen, und den Kern der Stadt durch eine leicht sehr stark zu machende Stadtbefestigung, als Brückenkopf einzurichten. So hätte sich Warschau mit 10,000 Mann wahrscheinlich besser vertheidigt als später mit 40,000, auch ohne sich zu einem Saragossa zu erheben, wie es so oft prahlerisch verkündigt wurde. Schwerlich hätte der Feind den Kern angegriffen, wenn er auch die Enceinte erstürmte, da er sein Geschütz dabei nicht brauchen konnte, und was hätte ihm der Rest der Stadt dann genutzt. Die ganz schlechte Anlage der Befestigung der Stadt ist mit das Unbegreiflichste in diesem an großen Fehlern so ergiebigen Feldzuge, und zeugt mit am meisten von der Unkenntniß des großen Kriegs von Seiten der polnischen Führung. Sollte nun aber von diesem Allen nichts geschehen, wollte man es nicht wagen, sich mehr als etwa drei Märsche von Warschau zu entfernen, hatte man nicht den Muth, seine Sache einem nur scheinbar kühnen Bewegungskriege anzuvertrauen, sollte Warschau an der Bzura oder bei Grochow vertheidigt werden, so ergriff man auch dazu das schlechteste Mittel. Die Strategie lehrt, daß — um einen Ort, eine Richtung zu vertheidigen, es die schlechteste

Methode sei, dabei nur dem sinnlichen Eindrucke folgend, sich gerade vor diesem Orte, gerade auf dieser Richtung aufzustellen. Eine verlorne Schlacht liefert dann sicher dem Feinde das in die Hände, was ich vertheidigen wollte. Die richtige strategische Defensive ist überall, wo es nur irgend möglich, eine excentrische, wie es die Theorie im ersten Theile auf das Bündigste erwiesen. Der Feind kann nach einer Richtung hin nicht vordringen, wenn ich mich so aufstelle, daß er, wenn er es dennoch thut, mir seine Verbindungen preisgiebt. Warschau war strategisch nie auf der Straße von Thorn nach Warschau zu vertheidigen, sondern nur durch eine Aufstellung zur Seite dieser Straße. Die Stellung, welche strategisch Warschau decken sollte, lag mithin entweder an der niedern Weichsel von Wyszogrod bis Dobrzyn oder an der Bzura und Wartha von Lowicz bis Konin.

Die Russen, welche alle Verbindungen mit dem eignen Lande aufgegeben hatten, konnte die letzte, erborgte unter keinen Umständen preisgeben. Nehmen wir die Mitte der angedeuteten Linien, so lag die beste Aufstellung für die Polen an der Weichsel bei Plock oder an der Bzura bei Lenczyc. Beide lagen offensiv seitwärts gegen die Operations- und Verbindungs-Linie der Russen von Thorn nach Warschau, und durften also von diesen nicht vorbeigegangen werden. Die Russen mußten die Polen in diesen Stellungen angreifen und schlagen, ehe sie ihren Weg nach Warschau fortsetzen konnten. Und selbst, wenn sie siegten, mußten sie den Geschlagenen in der Richtung ihres Rückzugs folgen, sonst gaben sie ihre unentbehrliche Linie gleich wieder Preis. Die Polen aber, bei Plock geschlagen, zogen nur über die Weichsel zurück; von Lenczic aber konnten sie sich erst gegen Krakau zu und dann an die obere Weichsel nach Josefof oder Rachow wenden. — Die theoretische Entwickelung dieser wichtigen Lehre der excentrischen Aufstellungen thut aber, da wo sie im ersten Theile an die taktische Entscheidung tritt, dar, daß der Vertheidiger zuletzt dafür gesorgt haben muß, diese taktische Entscheidung nicht gegen sich ausfallen zu lassen, die Schlacht in dieser Lage nicht zu verlieren. Insofern die Lage rein defensiv ist, trachtet die Vertheidigung als das Wünschenswertheste danach, überhaupt sich nicht schlagen zu dürfen, denn das macht ja gerade die Defensive nothwendig, daß sie in einer Lage ist, welche sie das Schlagen fürchten läßt. Dies aber, sich nicht schlagen zu dürfen, kann die Defensive blos dadurch erreichen, daß sie im Terrain und in der Fortifikation diejenige Verstärkung findet, welche das Mißverhältniß der Kräfte, welches sie eben zur Defensive macht, aufhebt, so daß der, welcher angreifen muß, diesen Angriff nun eben so fürchtet, wie die Defensive das Zusammentreffen im freien offenen

Felde. Hier also liegt die hohe Bedeutung des Terrains und der Fortifikation, welche sich freilich immer ergänzen. Eine feste, wo möglich unangreifbare Stellung ist das taktische Bedürfniß einer excentrischen Aufstellung. Betrachten wir nun aber von diesem Bedürfnisse aus die beiden Linien der Weichsel und der Bzura, so kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die Weichsel als Hinderniß bei weitem den Vorzug verdient. Die Bzura möchte kein Hinderniß sein, welches genug deckte. Hätten die Polen sich bei Plock etablirt und die große Insel oberhalb der Stadt bei Bilin benutzt, wie Napoleon die Lobau, so waren sie hier unangreifbar; sie hatten den großen Arm ganz in ihrer Gewalt, über den kleinen konnten sie unter dem Schutze von Batterien mit Leichtigkeit mehrere Brücken schlagen, um zu debouchiren, sobald der Feind etwa bei ihnen vorbei nach Warschau ziehen wollte. Von hier aus konnten sie mit Sicherheit die starken Stellungen von Gostynin und Gombin vertheidigen, in den großen Waldungen dem Feinde tausend Gefahren bereiten; zuletzt aber, wenn sie in mehreren Gefechten dem Feinde vielen Schaden zugefügt und er ganz hierher gezogen, auf ihre unüberwindliche Insel zurückweichen, und nun eine schnelle Expedition von drei bis vier Tagen gegen die Brücke von Osiek vornehmen. Wären dem Feinde hier seine Magazine zerstört worden, hätte sich die ganze polnische Armee in seinem Rücken gezeigt, was hätte er gethan? welche Folgen würde eine rückgängige Bewegung gehabt haben? Die Aufstellung bei Plock bot nun aber noch den großen Vortheil, daß sie das Heranziehen der nachkommenden feindlichen Corps unmöglich machte. Gerstenzweig und Kreuz konnten von hier aus leicht vernichtet werden. Die einzige Gefahr, welche diese Art zu operiren bot, bedrohte Warschau; indessen war Praga so stark, daß es keinen Sturm fürchtete, und für Warschau fing die Gefahr erst an, nachdem Rüdiger die Weichsel überschritten hatte, und dazu war zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, noch keine Vorbereitung gemacht. Uebrigens zeigte es sich auch hier wieder, wie wichtig es gewesen wäre, wenn Warschau gegen einen Coup de main gesichert war, wozu alle Zeit und alle Mittel vorhanden gewesen wären. So viele Vortheile nun aber auch die Aufstellnng bei Plock bot, sie würde keine großen Resultate für die Polen geliefert haben, wenn sie nicht zuletzt sich entschließen durften aus ihr hervorzubrechen. Der Tag, an welchem die südlichen Corps des Feindes die Weichsel überschritten, war der letzte, welcher eine bloß passive Vertheidigung erlaubte. Von da an mußte thätig agirt werden; es war der letzte Moment, den Feind in seiner Trennung anzugreifen. Hatte Skrzynecki einen solchen letzten Offensiv-Gedanken, so durfte er sich bis dahin ohne

Gefährde für die Sache halten, wo immer er wollte. Er durfte an der Bzura stehen bleiben, er konnte sich bei Modlin halten, er konnte sich auf das rechte Ufer der Weichsel werfen; nur mußte er mit sich darüber einig sein, daß er zu der Zeit, wo er die größtmögliche Masse von Kräften zusammengebracht hatte, den Feldmarschall angreifen mußte. Für diese Absicht nun wäre Lenczic der Punkt gewesen, den er im Auge haben mußte. Schon oben, als wir weitläufiger über die Art gehandelt, wie Skrzynecki die Abwesenheit des Feldmarschalls gegen Rosen und Rüdiger hätte benutzen sollen, wurde darauf hingewiesen, daß die polnische Armee, nachdem sie bei Pulawy oder oberhalb wieder auf das linke Ufer des Flusses zurückgekehrt war, Alles, was sie an Reserven und an allgemeinem Aufgebote fand, an sich ziehen und dann die Richtung auf Lowicz einschlagen mußte, wenn der Feind die Bzura schon passirt, oder aber auf Lenczic, wenn dies noch nicht geschehen war. Diese Bewegung mußte entscheidend werden, sie zwang die russische Haupt-Armee in der ungünstigsten Lage und zur ungünstigsten Zeit für sie, d. h. als sie am schwächsten war, zur Schlacht. Was würde geschehen sein, wenn der Feldmarschall zwischen dem linken Bzura- und linken Weichsel-Ufer mit dem Rücken gegen diesen letzten Fluß und gegen das feindliche Modlin gegen die Polen, welche über Lenczyc debouchirten, eine Schlacht verloren hätte. Es konnte die Polen aber nichts hindern mit einer bedeutenden numerischen Ueberzahl zu dieser Schlacht heranzurücken, wenn sie alle Hülfsmittel der südlichen Woywodschaften dazu heranzogen. In dem Maße, als sie dies gestattete, wäre eine Aufstellung bei Lenczyc besser gewesen, als eine bei Plock. Geschlagen mußte werden, und zwar bald, und von hier aus konnte es mit der größten Uebermacht geschehen. Diese Operation war eben so, wie die über die Weichsel, welche Warschau aufgab, jeden Tag, so lange Skrzynecki das Obercommando führte und selbst nachher noch möglich. Nur mußte in einer solchen Absicht noch Lowicz festgehalten werden, um zu der Zeit, wo die russischen Têten an der Bzura ankamen, die Bewegung auf Lenczyc zu maskiren. Das Aufgebot des Südens mußte sich bei Petrikau zusammenziehen, und sich so in Bewegung setzen, daß es mit der Armee zugleich bei Lenczyc eintraf. In der Schlacht, die nun gleich geliefert werden mußte, war das Aufgebot auf den offensiven Flügel zu stellen, der sich, sobald er in den Bereich des Feuers kam, ohne Aufenthalt auf den Feind stürzte. Die reguläre Kavallerie mußte das Aufgebot so lange schützen, bis es losgelassen werden konnte, und sich dann mit der Kavallerie des Aufgebots, ohne Rücksicht dem Feinde in den Rücken werfen. Die eigentliche Armee hätte das Gefecht eingeleitet, und bis es Zeit auch für sie zum Angriff war,

die defensive Rolle gespielt. Uebrigens ist es klar, daß es bei dieser Bewegung sehr gut gelingen konnte, den Feind einzeln zu schlagen, da seine äußerst gefährdeten strategischen Verhältnisse leicht Verwirrung in seine Manöver bringen konnten. Die Russen hatten in ihrer Lage gar keinen Rückzug, die Polen aber den längsten, den es für sie überhaupt gab, den nach Krakau, wobei noch die Pilica oder schon die Bzura Gelegenheit gegeben hätte, näher an Warschau heran zu kommen, als der Feind, und dann stand das rechte Ufer der Weichsel durch Warschau oder Modlin noch immer offen.

Wie mannigfach und verschiedenartig nun auch die hier angedeuteten Verfahrungsarten, welche den Polen vorlagen, erscheinen mögen, es sind nur Variationen auf dasselbe Thema, aus dem Abschnitt über die innere centrale Vertheidigung, lauter Angriffe auf des Feindes Schwäche, strategisch auf seine Verbindungen, taktisch auf seine getrennten Corps und endlich auf seine Hauptkräfte, zu der Zeit, wo sie am schwächsten schienen. Jede taktische Entscheidung handelt aber nach der obersten Regel stets offensiv, wenigstens in dem letzten entscheidenden Gliede ihrer Combination. Die Beschuldigung, als gebe es keine Regeln für die Kriegskunst, als sei alles nur rein relativ, was heute falsch sei, wäre morgen richtig und so umgekehrt, so wie die Behauptung, die ganze Kunst bestehe am Ende nur darin, unter dem Vielfachen, was sich in jeder Lage darbiete, mit richtiger Beurtheilung der obwaltenden Umstände jedesmal das Beste auszuwählen, erweisen sich, wie wir hoffen, durch Darlegungen wie die eben geschlossene als ungegründet und leer. Aller Zweifel aber über die Zuverlässigkeit der Lehre entspringt allein aus der unzulässigen Anforderung, in ihr für alle einzelne Vorkommenheiten des Krieges eine untrügliche Vorschrift des Verhaltens zu finden, und diese Anforderung hat meist wieder ihren Grund in der Unfähigkeit, die höhere Einheit in den unendlichen Verschiedenheiten, welche der Ausübung immer vorliegen, zu entdecken, und danach wiederum das Einzelne zu handhaben. Die große Menge der Bücher, welche den Krieg schlecht lehren, rührt eben daher, weil sie entweder aus eigener Unklarheit, oder weil sie den Ansprüchen der Menge nachgeben, sich bemühen, eben solche Vorschriften für alles Einzelne, für alle möglichen Variationen geben zu wollen, statt der Einheit dieser unendlichen Verschiedenheiten nachzuspüren, und sie nachzuweisen, wodurch allein erst eine überall ausreichende Lehre möglich wird. In dieses Nachweisen der Einheit sollte also die Lehre ihr vorzüglichstes Bemühen setzen; nur wenn ihr das gelingt, wenn sie diese lebendig vor den Augen des Betrachtenden

entstehen läßt, darf sie auf Erfolg hoffen, da sie weiß, daß der, welcher sie nun so gefaßt hat, nicht mehr thöricht nach Rezepten für einzelne Fälle umhersuchen wird, sondern daß er das Mittel gefunden hat, sie alle richtig zu behandeln. Freilich bleibt dem Verstande in jedem einzelnen Falle seine ganze Thätigkeit vorbehalten, aber nicht dazu, um nun bei jeder Gelegenheit gleichsam aus nichts, aus dem leeren Raume das Rechte herauszufinden, sondern um den einzelnen Fall jedesmal an die lebendig geschauten ewigen Wahrheiten der Kunst zu halten, und dann an ihrer Hand sicher durch das sonst jeder Möglichkeit der Entwirrung entbehrende Chaos der Einzelnheiten durchzuführen.

Mit dieser ganz allgemeinen Betrachtung scheint diese ziemlich lange Reihe von Bemerkungen über die fünfte Operations-Epoche am zweckmäßigsten geschlossen; der ganze erste Theil dieses Unternehmens ist ja nur der Versuch, etwas der Art, einen solchen leitenden Faden für die unendliche Kunst zu finden und an die Hand zu geben.

Sechster Abschnitt, vom 22. Juli bis 8. September.

Der vorletzte Akt der großen Tragödie zeigt uns den Zug der russischen Haupt-Armee gegen Warschau, ferner das Nichtsthun der Polen, vorzugsweise entsprungen aus Mangel an klarer Einsicht in die Natur des Kriegs und dieses Krieges insbesondere, und endigt mit der Einnahme von Warschau.

Wir haben, was die Operationen betrifft, nach dem im vorigen Abschnitte Gesagten nur wenig hinzuzufügen.

A. Russen.

Nachdem der Uebergang ziemlich langsam vollendet war, glaubte Jedermann, die Russen würden rasch gegen Warschau vorgehen. Wir namentlich erwarteten sie in den ersten Tagen des Augusts dort zu erblicken. Die Gründe, welche sie davon abhielten, es zu thun, nachdem sie sich überhaupt erst von dem Uebergangspunkte und von dem sie

nährenden Thorn entfernt hatten, können nur in der Besorgniß gelegen haben, den Kräften des Feindes nicht gewachsen zu sein. Es giebt hier kein Drittes, entweder die ganze Unternehmung war, wie wir es behauptet haben, ungemein gewagt, und setzte ohne Noth das Schicksal des ganzen Kriegs aufs Spiel, oder die langsame Operation auf Warschau war ein großer Fehler, besonders weil sie zu einer Zeit zauderte, wo die russische Armee schon durch den täglichen Abgang immer schwächer wurde, die Feinde aber sich täglich verstärken konnten. Mit welcher gegründeten Hoffnung des Erfolgs man im russischen Hauptquartier erwartete, daß man die Corps von Gerstenzweig und Kreuz noch würde heranziehen können, ist freilich nicht gut einzusehen. Die Anordnung selbst wenigstens durfte diese Hoffnung schwerlich hegen, wenn sie nicht etwa wußte, daß die Polen nichts thun würden. Der fortifikatorische Zustand von Warschau war dem Feldmarschall sicher schon bekannt, ehe er seinen Marsch antrat. Er wußte also, je schneller er anrücke, je weniger würde er einen stark befestigten Ort finden, denn selbst die schlecht gedachten und schlecht gebauten Verschanzungen sind erst während der Zeit des Zögerns der Russen ausgeführt worden. Wir haben nicht gehört, daß irgend Verbindungen stattgefunden haben, welche mit Recht die militärische Entscheidung verschieben ließen, weil etwa Hoffnung vorhanden war, die Angelegenheit auf milderem Wege zu einem wünschenswerthen Ende zu bringen. So viel über die Zeit der Operation. Was nun die Richtung angeht, so erscheint die eingeschlagene ebenfalls fehlerhaft. Zunächst mußte es die Absicht des strategischen Angriffs sein, den Feind von seinen Hülfsmitteln zu trennen, und auf seine Hauptverbindungslinie mit Warschau zu wirken. In beiden Absichten war der Marsch zwischen der Bzura und der Weichsel gegen Lowicz und Sochaczew hin falsch, und bot überdies auch noch die Gefahr, daß er von beiden Seiten durch die der Operation gefährlichsten Punkte von Plock und Lenczyc gleich nah und gleich wirksam bedroht wurde. Dies Verhältniß ist gleichfalls oben, wo von den Bewegungen, welche die Polen machen konnten, die Rede war, auseinandergesetzt worden. Es entbehrt also die eingeschlagene Richtung des Angriffs aller Vortheile der strategischen Offensive, und unterzog sich allen defensiv strategischen Nachtheilen, welchen man bei der Bewegung von Thorn nach Warschau noch möglicher Weise begegnen konnte.

Daß die Bewegung von der Brücke her nicht eher angetreten wurde, bis die Verpflegung gesichert war, erscheint sehr natürlich. Aber nachdem sie angetreten, mußte sie in starken Märschen auf Lenczyc gehen, indem nur eine Spitze zur Täuschung und Deckung über Kutno hinaus

vorgeschoben wurde, welche bei fortgesetzter Bewegung der Arrière=Garde der Armee machte. Im Besitze von Lenczyc war der ganze Landstrich zwischen der Weichsel, der Bzura und der Wartha erobert; denn nie würde die polnische Armee, fehlerhaft wie sie sich nun einmal aufgestellt hatte, gewagt haben, sich zwischen die Weichsel, über welche sie keinen Uebergang zum Rückzug hatte, und zwischen die russische Armee einzuschieben. Zugleich aber war die Linie vom Uebergangspunkt nach Lencyc mehr gesichert, als die längs der Weichsel.

Von Lenczyc aber ging die richtige russische Operation in einem zweiten Absatz rasch bis Rawa. Auf diesem Wege liegt kein starkes Naturhinderniß, welches aufhalten konnte, und von Rawa aus hätte die Haupt=Armee schon dem General Rüdiger die Hand gegeben, um mit ihm dann gemeinschaftlich in einem dritten Abschnitt auf Warschau zu marschiren, den letzten Schlag zu thun, wenn er überhaupt bis dahin verschoben worden war. Nur diese Richtung des Vorgehens erfüllte alle Anforderungen der richtigen Wirksamkeit gegen den Feind und der eigenen Sicherheit. Sie schnitt viel früher, als es geschehen ist, die Gemeinschaft zwischen den reichen Woywodschaften des Südens und des Westens einerseits und der Armee und Warschau andererseits ab, brachte die eigene Armee auf ihre eigentliche natürliche Operationslinie des Südens zurück, und gewann in der Gemeinschaft mit Rüdiger die Stärke, welche ihr bis dahin fehlte, und welche allein den taktischen Erfolg, der doch erst alles entscheiden konnte, zu versprechen schien. Man sage nicht, dies sei ganz richtig, aber auf dem Wege mußte es zur Schlacht kommen, und die wollte man verschieben, bis die nachfolgenden Corps heran waren; denn wenn man das wollte und wollen mußte, so hat unsere Beurtheilung des Uebergangs nicht Unrecht, und der Marsch nach Lowicz und Sochaczew war ein Fehler. Denn was hat die Polen an dem Marsch von Lowicz nach Lenczyc gehindert, als ihre eigene Unfähigkeit oder Entschlußlosigkeit, und wie war denn dann die Schlacht, auch ohne die Verstärkungen heran zu haben, zu vermeiden?

Es mag die Absicht des Feldmarschalls gewesen sein, hinter der Bzura seine Verstärkungen abzuwarten. Unter den vielen unbegreiflichen Dingen, welchen wir in dieser Zeit begegnen, steht das Verlassen von Lowicz durch die Polen fast ohne Schwertschlag mit oben an. Für die nun einmal eingeschlagene Richtung war es sehr richtig, daß die Russen sich dieses wichtigen Postens sogleich bemächtigten, um sich da etabliren zu können. Daß sie nun im Besitze der beiden Uebergänge von Lowicz und Sochaczew den ersten zu ihrem Debouchiren wählten, war strategisch ganz richtig, nur war die Operation ganz in der Nähe des Feindes nicht

ohne Gefahr, und konnte sehr blutig zurückgewiesen werden, anstatt daß bei der Bewegung von Lenczyc nach Rawa alles, wenigstens was Schwierigkeit des Terrains war, von selber fiel.

Als endlich nach dem Abtreten Skrzynecki's die Polen nach Warschau zurückgehen, sucht der Feldmarschall seine natürliche Verbindungslinie durch den Marsch nach Nadarczyn mit richtigem Blicke auf. Nach einem großen gefahrvollen Umwege sehen wir endlich die Russen da ankommen, wo sie ohne Gefahr und noch besser vereinigt sechs Wochen früher sein konnten, d. h. auf ihrer besseren südlichen Operationslinie. Wir waffnen uns also mit der eigenen Autorität des Siegers, und sagen, was schon die allgemeine Betrachtung behauptete, die entscheidende Operation der Russen lag auf dem Wege, welchen der Feldmarschall Diebitsch Ende März einschlug. Die Fehler, welche sie damals mißlingen ließen, konnten leicht vermieden werden, wie wir bei der Betrachtung des 5. Abschnitts weitläufig entwickelt haben.

Der Marsch nach Nadarczyn beweist zur Genüge, wie richtig der Feldmarschall den Werth der verschiedenen Operationslinien würdigte. Es muß also, wir wiederholen es, der Uebergang oberhalb Warschau, sei es aus Mangel an Brückenmaterial oder aus sonstigen Gründen, unmöglich gewesen sein.

Die Nachrichten, welche man im russischen Hauptquartier über die Verschanzungen vor Warschau gehabt hat, müssen sehr mangelhaft gewesen sein, sonst würde man sich schwerlich entschlossen haben, den einzigen, einigermaßen haltbaren Posten, die Redoute von Wola anzugreifen. Die allgemeinen Gefechtsverhältnisse wiesen entschieden auf die Barrièren von Mokatow, Belvedere und Czerniakow als die Hauptangriffspunkte hin. Hier führte der Angriff auf die Weichsel-Brücke zu, über welche die einzige Rückzugslinie der Polen lief. Wola mußte verlassen werden, sobald sich nur ein ernsthafter Angriff der Russen gegen Lazienki und die südliche Vorstadt entwickelte. Die ungeheuere Masse der Artillerie, von der Kavallerie gedeckt, mußte theils den Scheinangriff längs der ganzen Linie machen, theils auf dem linken Flügel der Hauptattake vorgehen. Die Infanterie aber stürmte dann in drei großen Colonnen jene drei genannten Barrièren. Der russische rechte Flügel war zugleich der, welcher am sichersten vorgehen konnte, denn hinter ihm lag die Hauptrückzugslinie der Armee. Statt dieser Anordnung finden wir Alles umgekehrt, den Hauptangriff wo der Scheinangriff, und diesen, wo jener hätte sein sollen. Die Polen scheinen auch den Angriff gegen die Südseite der Stadt am meisten gefürchtet zu haben. Sie fühlten ihre Schwäche hier und die Gefahr für ihren einzigen Rückzug. Bei der

völlig aufgelösten oberen Leitung der polnischen Angelegenheiten fiel hier um so eher Alles auf einen Stoß.

So wenig es uns nach diesem Allen möglich ist, in der Anordnung der russischen Bewegungen unsere Prinzipien zu entdecken, so sehr müssen wir die Massen-Tapferkeit mancher Abtheilungen der russischen Infanterie anerkennen. Freilich erleichterte der völlige Mangel an oberer Leitung bei dem Feinde das Unternehmen ungemein, denn es ist in der ganzen Vertheidigung kein Moment sichtbar, wo in ihr Einheit des Gedankens oder des Willens durchblickte. Was geschah, waren die Thaten einzelner Führer, und doch wissen wir, wie diese bei allen Gelegenheiten unzureichend sind, ja oft verderblich werden.

B. Polen.

Nach der zweiten Expedition auf das rechte Weichselufer in der Mitte des Juli, welche der Generalissimus selbst führen zu wollen schien, nachdem er in Modlin den Entschluß gefaßt hatte, sich dem Uebergange der Haupt-Armee des Feindes weder direkt noch indirekt entgegen zu setzen, einer Expedition, welche aber an denselben Fehlern scheiterte, an welchen die frühere unter Jankowsky gescheitert war, an unzureichenden Kräften und am Mangel eines großen strategischen Zweckes; nach dieser wendet sich die ganze polnische Armee in den letzten Tagen des Juli zurück, und eilt an die Bzura, um da auf die schlechteste und unzureichendste Weise die Hauptstadt zu vertheidigen. Für das Aufbieten einer allgemeinen Insurrektion scheint der Generalissimus selber nicht sehr gestimmt gewesen zu sein; wäre diese Maßregel als ein letztes großes Mittel, das früh oder spät doch in Anwendung kommen mußte, im Laufe des Sommers einigermaßen vorbereitet worden, wie hätte nicht jede der vier bevölkertsten Woywodschaften Masovien, Kalisch, Krakau und Sandomir eine Division von 10,000 Sensen und 2000 Krakusen zusammengebracht. Es ist bis zum Ueberdrusse in diesen Blättern wiederholt worden, daß am Tage des Gefechts die Defensive, und zwar die entschiedenste am meisten offensiv verfahren müsse. Es ist oft wiederholt worden, daß der Schwache nur durch die Trennung des Feindes der Stärkere werden könne, daß aber eben, um diese Trennung herbeizuführen, die Defensive so entschieden an die großen Ströme mit fortifikatorischen Vorrichtungen gewiesen sei, und daß sie auch dann immer nur von dem kräftigen offensiven Benutzen der durch Strom und Festung nothwendigen Momente der Trennung des Feindes Rettung erwarten könne. Ist dies aber klar, so ist es auch entschieden, daß derjenige

Moment, welcher den Feind am meisten getrennt zeigt, in welchem er mithin am schwächsten ist, auch der sei, der unter keinen Umständen versäumt werden darf. Es bedurfte aber, nachdem der Generalissimus an der Bzura angekommen war, nur eines halben Hinblicks auf die Verhältnisse, um zu sehen, daß die Trennung des Feindes, mithin seine Schwäche, überall jetzt von der Art sei, daß sie schwerlich je vermehrt werden würden. Der Feind stand auf drei Radien eines Kreises, dessen Centrum der Generalissimus mit allen seinen Kräften inne hatte, und seine Tendenz, sich zu vereinigen, war nicht zu verkennen. Wäre also auch nach keiner Richtung ein numerisches Uebergewicht hinzubringen gewesen, so mußte dennoch angegriffen und alle Hoffnung in den Impuls des Angriffs und in die gute taktische Verwendung der Truppen in Flanken und Rücken des getäuschten oder überraschten Feindes gesetzt werden. Es möchte zwar seine Schwierigkeit haben, heut zu Tage Schlachten zu gewinnen, wie die von Roßbach und Leuthen, aber nichts desto weniger liegt in dem taktischen Hauptgedanken, welchem der große König seine zwei schönsten Siege verdankte, auf dem entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes der Stärkere zu werden, noch heute der Weg zum Siege. Die Hoffnung, es dahin zu bringen, darf um so weniger aufgegeben werden, je mehr man etwa einem Feinde gegenüber steht, welcher im Manövriren eben nicht besonders geschickt ist; denn vielleicht ein paar abgenöthigte Bewegungen verderblicher werden, als ein Angriff. Wenn nun aber hier in unserem Falle das numerische Uebergewicht mit Leichtigkeit sogar gegen die größte Masse des getrennten Feindes aufzubringen gewesen wäre, wo liegt da die Entschuldigung, wenn wir auf eine absolute Passivität stoßen, in welcher der Schwächere unter allen Umständen, auch wenn der Gegner Fehler auf Fehler häuft, seinen sicheren Untergang findet. Wir glauben bis zur Evidenz erwiesen zu haben, daß nur allein der Entschluß, die russische Haupt-Armee anzugreifen, von den entschiedensten und weitesten Unternehmungen am rechten Weichsel-Ufer abhalten, und den Generalissimus an die Bzura zurückführen durfte; ein solcher Entschluß, wenn Hoffnung zum Siege vorhanden war, entschied freilich mit einem Male — das Uebrige fiel dann als Nebensache mit in den Kauf. Es kam dann nur noch darauf an, die Folgen der Schlacht so entscheidend wie möglich zu machen. Da die großen Folgen einer Schlacht aber immer erst jenseit des Schlachtfeldes in der Verfolgung liegen, so muß die Anlage dazu vorzüglich auf dieses Verhältniß berechnet werden. Die vernichtendsten Folgen treten ein, wenn der Geschlagene nur einen gefährdeten oder gar keinen Rückzug hat. Die große Kunst, zu einer Schlacht anzumarschiren, besteht also darin, den An-

marsch gegen des Feindes Rückzugslinie zu leiten, jedoch ohne dabei die eigene in Gefahr zu bringen. Ein Blick auf die Karte zeigt aber, daß alle diese Bedingungen für die Polen erfüllt waren, wenn sie, nachdem sie die Spitzen der russischen Armee an der Bzura abgewartet und sie zurückgewiesen, dann in einer Nacht plötzlich aus der Gegend von Lowicz über Piontek und Strykow nach Lenczyc aufgebrochen wären, eine Bewegung, welche mit dem Heranziehen aller noch vorhandenen Kräfte aus dem Süden combinirt sein mußte.

Es ist aber klar, daß unter allen Umständen, wie besonders in Rücksicht auf das hier bezeichnete Manöver, Lowicz der Punkt an der Bzura war, welcher festgehalten werden mußte. Stellte sich der Generalissimus bei Sochaczew auf und gab Lowicz Preis, so war diese Bewegung, wenigstens in der angedeuteten Art, nicht mehr möglich. Aber auch, wenn man an nichts dachte, als daran, Warschau rein defensiv zu vertheidigen, so war nicht Sochaczew und nicht Bolimow mit der Rawka der Punkt dazu, sondern eben Lowicz, weil es offensiv seitwärts zu der Operations-Linie des Feindes liegt, welcher über Sochaczew dahin hätte vordringen wollen. So wenig wie die Polen, nachdem sie Lowicz aufgegeben, über Sochaczew vorgehend operiren konnten, ohne besonders gute Anstalten zu einem Rückzuge über die Weichsel getroffen zu haben, eben so wenig und noch weniger würden die Russen je über Sochaczew gegen Warschau vorgedrungen sein, so lange die Polen Lowicz und das Debouchiren über die Bzura dort in ihrer Gewalt hatten. Dennoch aber ist Lowicz von den Polen aufgegeben worden, als die Russen Sochaczew bedrohten. Damals stellten sie sich aus Besorgniß, die Verbindung mit Warschau zu verlieren, hinter der Rawka auf, immer nur besorgt, abgeschnitten zu werden und ganz verlassen von jedem offensiven Gedanken, in welchem doch allein für sie Heil und Rettung lag. Bis hieher konnte hinter dem Betragen des polnischen Generalissimus immer noch ein großartiger Gedanke verborgen sein; denn was hätte wohl Wirksameres geschehen können, als wenn er im Rücken der Russen mit Uebermacht über Lenczyc hervorbrechend den Feldmarschall geschlagen und an die Weichsel gedrückt hätte. Nichts wäre größer gewesen, und diese Blätter haben mehrmals nicht nur die Möglichkeit einer solchen Bewegung dargethan, sondern auch gezeigt, daß sie die am wenigsten gefahrvolle für die Polen gewesen wäre. Damals aber wurde es zuerst klar, daß die Fähigkeiten des, wie man sagt, sonst tugendhaften und redlichen Mannes nicht an seine Aufgabe reichten; denn nur die Absicht, die russische Haupt-Armee zu schlagen, konnte es entschuldigen, nichts gegen die feindlichen Neben-Corps unternommen zu haben. Damals wurde

es auch zuerst deutlich, daß die Kritik über die Begebenheiten der 3. und 4. Operations-Epoche aus Besorgniß, nicht ungerecht zu sein, da wir viele Motive nicht kannten, viel zu milde gewesen, daß mit einem Worte der strategische Theil der Kunst dem polnischen General nicht so zu Gebote stand, wie es bei der Erwähnung des Gefechts von Dobre neben der anerkannten taktischen Gewandtheit und Tapferkeit verlangt wurde, wenn der Krieg für uns recht lehrreich sein, wenn was Großes geleistet werden sollte. Von diesem Tage an war es klar, daß man gegen die Haupt-Armee der Russen nichts im Schilde führe, und daß mithin der ganze Aufenthalt am linken Ufer der Weichsel bis hierher ein arger Fehler gewesen war. Es ist kaum anzunehmen, daß irgend eine Verfahrungsart, irgend ein fester Plan über den zu befolgenden Gang in dem Kopfe des Generalissimus fertig dagelegen habe, nicht einmal der, sich irgendwo angreifen zu lassen. Denn wir können auch dazu nirgends die rechten Vorbereitungen sehen, wenn man nicht etwa von uns verlangt, daß wir die im Entwurf und Ausführung gleich elenden Verschanzungen vor Warschau dafür gelten lassen sollen. Einem von drei Wegen, welche allein möglich waren, mußte der Generalissimus zu folgen sich vorgesetzt haben. Die zwei besseren, welche wir bisher behandelt, beide auf Bewegung und Angriff nur nach verschiedenen Richtungen hin berechnet, scheinen ihm, freilich höchst irrthümlich, nicht so erschienen zu sein, daß man sie einschlagen konnte, und der dritte Weg, der rein defensive, hatte seine Aufstellung nicht vor oder in Warschau, sondern bei Plock oder Lowicz. An einem dieser beiden strategisch-defensiv gleich richtig liegenden Punkte mußte die Fortifikation hinzutreten, um die taktische Anforderung zu erfüllen, welche für den Tag des Gefechts an eine solche Stellung nothwendig gemacht werden muß. Wir haben oben schon gezeigt, wie die Localität von Plock sich dazu außerordentlich eignete. Der Lage von Lowicz kommen zwar die sumpfigen Ufer der Bzura sehr zu Hülfe, indessen mußte eine Stellung hier immer darauf rechnen, ober- oder unterhalb umgangen zu werden, und dann mußte man zur Offensive greifen und auf das linke Ufer der Bzura übergehen, eine Bewegung freilich, welche bei nicht zu großer Ungleichheit der Kräfte nichts weniger als gefährlich war. Man machte umgekehrt Front, und nahm den Russen jede Verbindung, welche sie bisher benutzt hatten.

Hatte der Generalissimus aber wirklich den Gedanken, sich zuletzt in die Verschanzungen von Warschau zurückzuziehen, wie dachte er sich da zu halten, da in Warschau bald Mangel entstehen mußte? Es ist wahrscheinlich, daß die Russen selbst die schlechten Verschanzungen nicht angegriffen haben würden, so lange sie von der ganzen polnischen Armee

vertheidigt wurden, aber würde der Hunger die Polen nicht bald gezwungen haben, herauszukommen, und konnten die Russen nicht in kurzer Zeit auf jeder Seite von Warschau eine den Polen gewachsene Armee aufstellen, besonders wenn sie ungestört durch Brücken ihre Verbindungen nach beiden Seiten hin aufschlagen konnten, und wenn sie Praga und am Ende auch Warschau durch eine Contravallation einschlossen? Mußte also nicht Warschau dennoch bald verlassen werden? Waren in Modlin Lebensmittel aufgehäuft, um die Armee bis zum Eintritt der schlechten Jahreszeit zu ernähren? wollte man hier sich ein zweites Pivot schaffen? war der Winkel bei Nawydwor in ein unangreifbares Lager verwandelt? Freilich war, selbst nachdem man Lowicz und die Bzura verlassen hatte, noch Manches zu thun, die schwerste Aufgabe blieb für die Russen noch immer zu lösen, aber vom ganzen Lande getrennt konnte die polnische Armee es nicht lange der russischen gegenüber aushalten, von welcher das ganze Land und die Weichsel benutzt werden konnte. Wie geschickt man sich auch das blos passive Benutzen der Verhältnisse von Warschau, Praga und Modlin denke — es konnte ohne offensive Elemente früh oder spät nur ein schlechtes Ende finden. Bei dieser sichern Aussicht blieb aber nur übrig, den rechten Augenblick zum Angriff heraus zu finden; dieser aber war, wenn er gegen die Haupt-Armee gerichtet sein sollte, der, wo der Generalissimus mit der verhältnißmäßig größten Uebermacht auftreten konnte, wo, wie wir oben gezeigt, alle Ressourcen des Landes zu dem einen großen Schlage mitzuwirken im Stande waren. Es mußte dies aber in den ersten Tagen des Augusts möglich sein, wenn irgend vorher an diese doch nothwendige letzte Entwickelung der Sache gedacht und alles gehörig dazu vorbereitet war. Sollte die Offensive aber gegen die Nebencorps des Feindes geführt werden, so war der Zeitpunkt dazu der, wo dessen Haupt-Armee am entferntesten von einer möglichen Mitwirkung war, also gerade die Zeit als der Generalissimus von Modlin zurückkehrte. Die innere Vertheidigung, welche immer das große Bild aller Thätigkeit, welche den Polen vorlag, bezeichnete, trachtet natürlich danach, sich den Umkreis, in welchem sie ihr Wesen treibt, so groß als möglich zu erhalten. Nur die Gefahr, ihr Centrum zu verlieren, giebt das Maaß für die Entfernung der Armee auf einem der Radien. Wenn der Zustand von Warschau diese Entfernung sehr beschränkte, so zeigt es sich nur von Neuem, wie es durchaus zur Vollständigkeit eines inneren Systems gehört, daß sein Centrum befestigt sei. Je enger ein solches System aber ist, je mehr wird es natürlich in seiner Subsistenz beschränkt, und der Hunger ist am Ende sein größter Feind. Das Eine aber ergiebt sich hier noch ganz deutlich, daß es nicht

möglich ist, den richtigsten Weg und den richtigsten Zeitpunkt zur Offensive zu ergreifen, wenn das Ganze nicht scharf bis ans Ende durchgedacht ist. Es kann sich nämlich ein günstiger Moment zeigen, aber es zeigt sich der bis ans Ende schauenden Betrachtung, daß noch ein günstigerer eintreten muß; natürlich wäre es dann falsch, jenen ersten zu ergreifen. Hier z. B. war die Zeit des Abmarsches der russischen Haupt-Armee vom Narew gegen die Weichsel ein günstiger Augenblick zum Angriff; aber für die Betrachtung, welche der dadurch angefangenen Bewegung bis ans Ende folgte, welches nur vor Warschau liegen konnte, mußte es klar werden, daß die Russen nothwendig noch um 10—15,000 Mann schwächer vor Warschau ankommen mußten, als sie vom Narew ausgegangen waren. Im Gegentheil aber konnte der Generalissimus an der Bzura leicht um 30,000 Mann stärker auftreten, als er dem Feinde bis an seinen Uebergangspunkt hätte nachmarschiren können. Zugleich mußte den Russen eine verlorene Schlacht unter den strategischen Verhältnissen, wie wir sie am linken Weichsel-Ufer angedeutet haben, viel verderblicher werden, als eine am rechten Ufer verlorene. Es wäre also so lange völlig falsch gewesen, der Entscheidung auf dem rechten Ufer des Flusses nachzugehen, als auf dem Wege irgend nur Zweifel über den Erfolg hätten entstehen können.

Zur Zeit, als der Generalissimus die Bzura ohne Noth verließ, mußte er überdies schon wissen, daß ein großer Theil der Truppen, welche Gielgud erdrückt und auf das preußische Gebiet hinüber geworfen hatten, auf dem Marsche nach der Weichsel war. Alles drängte nach einem Entschlusse, und doch kann immer keiner gefaßt werden. Zugleich mußte er fühlen, daß die Stimmung des Landes und der Armee Thätigkeit und Thaten forderte. Nichts war natürlicher, als der Gedanke, sich wenigstens dem Heranziehen des Kreuz'schen Corps auf das entschiedenste zu widersetzen. Eine leichte Berechnung mußte ergeben, wann es Zeit war, dazu mit 30—40,000 Mann aufzubrechen, um dies Corps mit einer doppelten Uebermacht zu erdrücken, während Modlin, Praga und der Kern von Warschau stark besetzt blieben. Unter vielem Unbegreiflichen, was in dieser Zeit geschehen, ist es das mit am meisten, daß man gar nichts gethan, sich dieser wichtigen Vereinigung der feindlichen Kräfte zu widersetzen. Fürchtete man immer, in der Zeit der Abwesenheit Warschau zu verlieren? Aber bei einer besseren Anordnung, welche nicht den ganzen großen Umfang hätte vertheidigen wollen, durfte die Besorgniß gar nicht so groß sein, wenn man nur fest entschlossen war, nichts zu schonen, alles daran zu setzen, wenn man Warschau möglichst geräumt und sich beständig erinnert hätte, daß Warschau nicht

Polen sei. Und hätte man Warschau freiwillig aufgegeben, so hätte dies sogar nicht einmal den übeln Eindruck gemacht, den das später vom Feinde mit Gewalt eingenommene nothwendig hervorbringen mußte. Es war aber gerade in den letzten Tagen, in welchen der Generalissimus den Oberbefehl führte, als einer der günstigsten Momente zum Angriff nach irgend einer Richtung hin eingetreten war. Der Zustand der Nation mußte ihm zeigen, daß er angreifen mußte.

Als der General Dembinski, dem sein mit Entschluß und Umsicht ausgeführter Rückzug aus Litthauen einen großen Ruf der Thätigkeit erworben hatte, zum Generalissimus ernannt wurde, war freilich schon Vieles versäumt, aber mit großem Talente hätte noch Manches hergestellt werden können, und es wäre der Kampf noch sehr in die Länge zu ziehen gewesen. Die Aufgabe, welche zu lösen war, verlangte aber ein politisches und ein militärisches Talent zu gleicher Zeit. Es mußte gesagt werden, welche großen Fehler bis jetzt begangen worden, ohne den bisherigen Führer zu schmähen. Es mußten kräftige Worte für Ordnung, Einigkeit, Gehorsam gesprochen werden. Ein Sieg aber war das erste Bedürfniß der sterbenden Sache. Es lagen aber nicht weniger als vier Wege vor, auf denen er zu erfechten gewesen wäre. Gerade in diesen Tagen, vom 10. bis 18. August, zog das Corps von Kreuz in mehreren Colonnen durch die Woywodschaft Plock der so entlegenen Brücke bei Osiek zu. Man konnte sich also zuerst in Eilmärschen über Modlin auf dieses Corps werfen. Hatte man gute Nachrichten über das Detail seines Marsches, wußte man von der Uebermacht, welche man dagegen verwenden konnte, gehörigen Gebrauch zu machen, so konnte dieses Corps leicht vernichtet werden. Dann stand der polnischen Haupt-Armee ganz Litthauen offen. Bialystock und Grodno wären nach wenigen Märschen erreicht worden, und von da aus konnte man sich, je nach den Nachrichten, welche von der feindlichen Haupt-Armee eingingen, entweder hinunter gegen Brzesc, oder über Lomza zurück hinter den Narew wenden. Die Russen konnten nämlich, wenn die Polen diese Bewegung gegen Kreuz machten, nur zweierlei thun. Sie suchten ihnen entweder nachzugehen — dann war der Umweg über ihre Brücke zurück sehr groß und hielt sehr auf — oder sie besetzten Warschau und gingen mit einem Theile ihrer Armee oberhalb der Stadt über die Weichsel, um so dem Feinde nachzueilen. Im ersten Falle war dann die Bewegung der Polen die nach Brzesc, im zweiten die nach dem Narew zurück, um, durch Modlin durch, Warschau wieder zu nehmen. Das Resultat dieser Bewegung wäre dann gewesen, daß die Russen wieder auf das rechte Weichsel-Ufer geworfen worden, und daß sie, je nachdem das Glück im

Einzelnen den Polen beigestanden, große partielle Verluste erlitten hätten. Freilich aber fand sich dann die größte Masse der Feinde fast gegen ihren eigenen Willen vereinigt, die Haupt-Armee nämlich, Rüdiger und Rosen, eine Vereinigung, welche so gefährlich werden konnte, daß sie durch die oben angedeuteten Vortheile wohl schwerlich aufgewogen worden wäre. Es zeigt sich also, daß der Angriff gegen Kreuz wohl nicht das Beste war, was dem neuen Generalissimus zu thun vorlag.

In den Tagen kurz vor der Abdankung Skrzynecki's hatte aber auch der General Rüdiger Mittel gefunden, mit 15—18,000 Mann bei Josefof über die Weichsel zu setzen. Er war von da aus bis Radom vorgerückt, indem er das kleine Corps des Generals Rozycki vor sich hergetrieben, und hatte seine Brücke weiter abwärts nach Kazimierz verlegt. Demnach war die zweite Operation, welche sich dem General Dembinski bot, die, sich mit seinen Hauptkräften über die Pilica dem General Rüdiger entgegen zu werfen, und ihn rasch auf das rechte Ufer der Weichsel zurückzudrängen. Ein kräftiger, mit doppelter Uebermacht geführter rascher Angriff konnte sich auch hier ein glänzendes Resultat versprechen. Man konnte dem Angriff die entscheidendste Richtung gerade gegen die Brücke des Gegners geben. Es kam hier zunächst darauf an, den Abmarsch möglichst lange vor dem Feldmarschall zu verbergen. Falsche Angriffe, falsche Nachrichten, Unterhandlungen, alles mußte zu dem Zwecke zu Hülfe genommen werden. Es standen noch an 50,000 Polen an der Bzura, fünf Divisionen à 10,000. — Am 13. August mußte die Bewegung beginnen, und zwar damit, daß vier Divisionen gegen Abend nach Rawa und Bialla abmarschirten, eine Division aber mit einer zahlreichen Kavallerie bei Skierniewice als Arrière-Garde aufgestellt wurde. Der Generalissimus blieb zur fortgesetzten Communication mit dem Feinde zu dessen Täuschung für seine Person in Bolimow mit einer kleinen Arrière-Garde, die, wenn sie angegriffen wurde, auf Warschau zurückging, den Feind dorthin nachzuziehen, später aber über Nadarczyn ausbiegend der Armee folgte.

Am 14. August setzten die vier Divisionen in doppelten Märschen früh von 4—11 Uhr und Nachmittag von 3—9 ihren Marsch gegen die Pilica fort, um bei Nowemiasto und Przybyszew überzusetzen. Eine fünfte Division, aus allem bestehend, was in Warschau noch zurückgeblieben war, ging am 13. auf der Straße von Warka vor, und setzte ihren Marsch in der geraden Richtung gegen die Brücke des Feindes fort. Die Division der Arrière-Garde hält sich am 14. so ruhig und versteckt wie möglich im Walde bei Skierniewice, in der Nacht aber zieht sie sich nach Rawa zurück, besetzt dort das Defilee, und zerstört hinter sich alle

Uebergänge. Ihr Rückzug, wenn sie hier heftig gedrängt wird, ist über Nowemiasto auf die Armee, wohin sie am 16. Nachts freiwillig folgt. Der Generalissimus eilt in der Nacht der Armee nach.

Am 15. und 16. wurde dann Rüdiger mit aller Uebermacht angegriffen und über die Weichsel geworfen. Je früher man auf ihn stieß, je besser, weshalb auch Rozycki schon vor dem Beginn der Operation Befehl erhielt, sich in Eile von Radom gegen Opoczno zurückzuziehen, um den Feind vielleicht dahin nachzulocken, damit der Angriff wo möglich ihm nicht nur unerwartet, sondern zugleich in Flanke und Rücken komme.

Ein Hauptmotiv zu dieser Bewegung gegen Rüdiger mußte noch das sein, daß sie ein Mittel wurde, sich den reichsten und bevölkertsten Woywodschaften Sandomir, Krakau und Kalisch zu nähern, alle Hülfsmittel, welche sie boten, vielleicht ein Massenaufgebot von 40—50,000, zu vereinigen, welches vorher schon Befehl erhalten, sich bei Opoczno, Kielce und Petrikau zu sammeln, und so, nachdem Rüdiger geschlagen und weggedrängt, gegen den Feldmarschall sich wenden zu können, und zwar so oder so, je nachdem dieser die Abwesenheit der polnischen Haupt-Armee benutzt hatte. War er nämlich gegen Warschau vorgerückt, so lag der Weg des Angriffs für die Polen in derselben Richtung zurück, auf der sie gekommen waren. War er ihnen aber gefolgt, hatte er die Arrière-Garde heftig von der Rawka verdrängt und versucht, den Polen über die Pilica nachzudringen, so wendete sich die polnische Operation gegen die obere Pilica, um, bei Przedborz etwa, überzusetzen und um im Verein mit den Verstärkungen zwischen der Pilica und der Wartha gerade auf Lenczyc oder Lowicz zu marschiren. Auf dem Wege war dann entweder das Corps von Kreuz aufzusuchen oder die Haupt-Armee des Feindes von der ihr gefährlichsten Richtung her zu schlagen.

Auch bei dieser Operation mußte Warschau bis auf den befestigten Kern dem Feinde preisgegeben werden. Schwerlich aber würde er es besetzt haben, hätte er nur die Thore geschlossen, den Kern aber und Praga stark besetzt gefunden.

Das Resultat dieser Operation konnte das allergrößte sein, das Corps von Rüdiger wäre vielleicht vernichtet worden. Die Kräfte der polnischen Armee aber konnten so wachsen, daß sie vollkommen hinreichten ohne Besorgniß für den Erfolg auch den Feldmarschall anzugreifen, wo sie ihn fand. Und fand man ihn zwischen der Bzura und Pilica und schlug ihn, vielleicht ohne Rückzug, was wäre das Ende gewesen? Die Berechnung aber, welche die Polen mit 80—90,000 Mann, wovon die Hälfte freilich nur eben erst dürftig geordnete Massen waren, von ihrer

Expedition gegen Rüdiger zurückkommen läßt, enthält durchaus nichts Uebertriebenes. Es haben sich noch ganz zuletzt, nachdem alles geschehen war, um jeden Aufschwung, jede That durch Ungeschick und Halbheit zu läh-15—20,000 Mann in diesen südlichen Gegenden vorgefunden, welche freilich in der Zerstreuung nichts ausrichten konnten. Angeschlossen aber an die große Armee wären diese Truppen vielleicht die geworden, welche, wenn man sie mit Geschick nur zum Anlaufen gebraucht, den Ausschlag gegeben hätten. Wenn man nur dafür sorgt, solche Truppen nicht zu lange passiv dem Feuer auszusetzen, sondern vielmehr sie, sobald sie aufmarschirt sind, in Masse auf den Feind einstürzen läßt, so leisten sie häufig mehr, als die älteste, geregeltste und am besten exercirte Truppe. Gelingt der Angriff, so sucht die Kavallerie vorzukommen und den Sieg zu vollenden. Auf Bewegungen, welche zu solchen Dingen nöthig sind, ist die rohste Truppe in 14 Tagen einzuüben. Sammelt sie sich dann noch mit Leichtigkeit aus der Unordnung und Flucht wieder, so kann sie alles, was sie als große Stoßmasse braucht; einige tüchtige Führer geben ihr jede nöthige Brauchbarkeit. Es bedarf gar nicht jede Truppe einer gleichen Ausbildung mit der andern; es ist thöricht, für verschiedene Zwecke dieselben Mittel zu suchen.

Den dritten Weg nun, auf welchem der neue Generalissimus thätig sein konnte, zeigte der General Rosen, der sich gerade zu dieser Zeit, wo alle Kräfte der Polen auf dem linken Weichselufer vereinigt waren, Praga so sehr genähert hatte, daß man davon sprach, er mache Anstalten, diesen Platz zu stürmen. Die Aehnlichkeit, welche es mit den Tagen des 31. März und 1. Aprils gehabt hätte, legte es gewiß vielen Führern der polnischen Armee am nächsten, sich auf den General Rosen zu werfen. Indessen beweisen die Tage vom 22. August bis 1. September, daß Rosen für einen solchen Fall instruirt war. Er würde sich eilig zurückgezogen haben; aber dennoch konnte es der Uebermacht besonders an Kavallerie gelingen, ihn zum Stehen zu bringen, und dann würde es ihm allerdings übel ergangen sein. Konnten die Polen sich dann gegen Rüdiger wenden, der vielleicht, wenn man gegen seine Brücke marschirt wäre, sich auf das rechte Ufer zurückgezogen hätte, und wäre dann auch dieser geschlagen worden, hätte man Zamosc deblokirt, und sich eine Brücke bei Zawichost verschafft, so war auch dies eine schöne Operation. Es konnte dann ebenfalls noch geschehen, was eben bei dem vorigen Falle abgehandelt worden ist; man konnte nämlich die unterdeß vielleicht noch mehr gesammelten Kräfte des Südens vereinigen und gegen die Hauptarmee marschiren, welche unterdessen freilich durch Kreuz verstärkt worden wäre, und sich vielleicht in den Besitz von Warschau

gesetzt haben würde. Wäre aber Rosen entronnen und Rüdiger wäre nicht zurückgekehrt, sondern hätte sich mit der Hauptarmee vereinigt, welche unterdeß auch Kreuz herangezogen, so war am linken Ufer Alles verloren, Warschau gefallen, alle Mittel zerstört, und es blieb dann kaum noch etwas anderes übrig, als sich tief nach Litthauen oder Volhynien hineinstürzen; — ein zu wildes Unternehmen, um eher als in der größten Noth dazu zu greifen, wenn schon es immer noch besser gewesen wäre, als das, was nachher geschah. Die Betrachtung auch dieser Fälle zeigt aber wiederholt darauf hin, von welcher unsäglichen Wichtigkeit den Polen eine gute Kernbefestigung von Warschau und ein gesicherter Uebergang über die obere Weichsel gewesen wären. In jedem Falle mußten wenigstens gleichzeitig, als sich die Armee zu einer der beiden zuletzt betrachteten Operationen in Bewegung setzte, Offiziere abgeschickt werden, welche von der oberen Weichsel nach Sandomir hinunter Materialien sammelten, um gleich bei Zawichost oder Rachow eine Brücke schlagen zu können, sobald die Ufer frei würden, was bald geschehen mußte.

Die vierte Operation endlich war gleich gegen die Hauptarmee des Feindes gerichtet, und würde in ihrem Hauptgange ganz so anzuordnen gewesen sein, wie wir es schon früher ausgesprochen haben. Die erste Rücksicht war dann die, mit der relativ größten Masse von Kräften zu schlagen, d. h. die Zeit zum Angriff zu wählen, in welcher das Stärke-Verhältniß sich am günstigsten für die Polen stellte. Jedenfalls mußte man angreifen, noch ehe Kreuz heran war und noch ehe Rüdiger etwa die Pilica überschritten hatte. Wollte man aber die Hauptarmee angreifen, so brauchte Warschau gar keine Garnison zu behalten und Modlin nur wenig. Nur Praga mußte gegen Rosen gut besetzt bleiben.

Nach den Umständen konnte wohl, wie diese Entwickelung dargethan, am besten zwischen der zweiten und vierten Operation gewählt werden. Die beiden andern, die gegen Kreuz und Rosen, boten entweder zu wenig Aussicht auf einen großen Erfolg oder waren zu sehr nur darauf berechnet, was bis jetzt noch nicht da war zu einer Operation, welche ihre Sache ganz auf Nichts stellte, wie eben jene nach Litthauen oder Volhynien es gethan haben würden, dazu war es immer dann noch Zeit, wenn schon alles auf dem linken Ufer der Weichsel mißlungen war. Obschon diese bis hierher entwickelten verschiedenen Operationen nach allen Hauptgegenden hin, gen Osten, Westen, Süden und Norden auseinander laufen, so stehen sie sich doch ihrer Conception nach keineswegs irgend wie einander entgegen, sondern fließen im Gegentheile alle aus einer gemeinschaftlichen Mitte, sind nur Ausläufer ein und desselben

Gedankens nach verschiedenen Richtungen hin. Der Gedanke also ist ihre Einheit, der Grund und Boden, in welchem sie alle nur eine Wurzel haben. Dieser Gedanke aber ist kein anderer, als der, welcher der Lehre des innern Vertheidigungs-Systems zum Grunde liegt, dessen positive Bestandtheile die Concentration der eignen Kräfte, Massenbildung und thätige Verwendung dieser Stärke gegen des Feindes Schwäche, d. h. gegen seine Trennung sind die negativen dagegen eben diese Trennung, wie sie durch die wesentlichen Bestandtheile des inneren Systems, durch Strom und Festung, nothwendig herbeigeführt werden. Nur aus dieser Einheit des Gedankens fließt die große Fruchtbarkeit bei der Wahl der Mittel und Wege zur Ausführung und die Sicherheit, sich in eben diesen Mitteln und Wegen nicht zu verwirren. So fruchtbar zeigt sich aber in jeder Richtung des menschlichen Wissens der Gedanke, der richtig alles Einzelne summirt. Im völligen Besitze dieser Ansichten war es jedem leicht, sich über die Fehler der beiden Parteien die genügendste Rechenschaft zu geben. Entdeckte er aber in der Unthätigkeit der Polen den größten Fehler, so mußte er sich auch sagen, daß die russischen Bewegungen schon darum sich der Kritik sehr preisgäben, weil sie, wie eben dargethan worden, nach vier Seiten hin dem Feinde Chancen des Erfolgs boten. Die militärische Aufmerksamkeit, welche dem Verlaufe der Begebenheiten mit dem Eifer der höchsten wissenschaftlichen Theilnahme folgte, mag sich häufig einer Art Ungeduld nicht haben erwehren können, wenn sie sah, wie die günstigsten Momente zu den größten Begebenheiten versäumt wurden. Für die Ruhe der Welt gäbe es nichts, was so ersprießlich als wenn es zu erweisen wäre, wie die Behauptung falsch sei, welche neuerdings von kriegskundigen Männern aufgestellt worden, daß die Offensive in der neuern Kunst ein so entschiedenes Uebergewicht über die Defensive erlangt habe, daß dadurch die Existenz aller Staaten täglich bedroht werde. Diese Behauptung aber stellt das Schicksal der Welt auf die Degenspitze jedes militärischen Talents, welches große Offensiv-Kräfte zu seiner Disposition hat, und sie zur Befriedigung seines Ehrgeizes benutzen will. Den Beweis zu dieser Behauptung müssen immer diejenigen Begebenheiten der französischen Revolution liefern, welche eintraten, nachdem ihre großen Offensiv-Kräfte jener bekannten gewaltigen Hand zugefallen waren. Uns aber ist es immer so erschienen, als sei in dieser Behauptung die sogenannte Erfahrung, welche blos äußerlich an den Dingen etwas umherforscht, ohne genugsam in das Innere der Begebenheiten einzudringen, den Schein für das Wesen, das Zufällige für das Nothwendige nehmend, — auf ein falsches Resultat gekommen. Anstatt zu erkennen, wie die großen

Erfolge ganz einfach dadurch herbeigeführt worden sind, daß auf der einen Seite das entschiedenste Talent stand, auf der andern aber nur zu häufig höchstens die Mittelmäßigkeit in allen ihren Schattirungen zu finden war, hat man, in der Feindschaft gegen das Talent und noch mehr gegen die wissenschaftliche Richtung in der Kunst, es bequemer gefunden, die großen Erscheinungen ganz nach den Erfolgen zu beurtheilen und zu sagen, der Angriffskrieg habe, wie die Erfahrung zeige, so sehr der Vertheidigung den Vortheil abgewonnen, daß ganz besondere Veranstaltungen gemacht werden müßten, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Der Irrthum ist aber um so wunderbarer, als es sich doch bei einiger näheren Prüfung aufdrängen mußte, wie die Vertheidigung große Vortheile vor dem Angriffe voraus habe, wovon jeder einzelne, bei nur nicht zu großer numerischen Ungleichheit der Streitenden, schon im Stande ist, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Die größten dieser Vortheile aber liegen in der Benutzung des Terrains, in der Unterstützung durch die Fortifikation und darin, daß die Vertheidigung sich immer dicht von allen ihren Hülfsquellen umgeben findet, während der Angriff, je weiter er geführt wird, sich immer mehr davon entfernt. Bei vielen mag der Irrthum mit daraus entsprungen sein, daß sie unter der Defensive nie etwas anderes verstehen wollten, als diejenige Vertheidigung, welche nie, auch nicht bis ins Kleinste hinunter, auf den Gedanken kommt, aus sich herauszutreten, oder vielmehr die engen Grenzen zu sprengen, in welche sie freilich streng genommen eingezwängt werden muß. Solche Defensive hat ihr Spiel freilich unter allen Umständen verloren, aber das liegt dann nicht an ihr, wie sie im höheren Sinne zu fassen ist, sondern an denen, welche sie in diesem nicht zu handhaben verstehen. Die aufmerksame Betrachtung der Thaten des Mannes, dessen Erfolge am meisten zu der hier bestrittenen Behauptung Veranlassung gegeben haben, konnte sie gleich auch selbst am besten widerlegen. Er hat sich auch einigemale in der Defensive befunden und zwar unter den allerungünstigsten Umständen. Während er, weil er zu schwach war weiter zu gehen, vor Mantua anhalten mußte, wurde er, um diese wichtige Festung nicht in seine Hände fallen zu lassen, viermal von den Oesterreichern angegriffen. Es fehlten ihm alle die Mittel, welche der Vertheidigung ihre größte Stärke geben: der Strom, denn der Mincio war nicht bedeutend genug — die Festung, welche das Centrum für sein inneres Vertheidigungssystem hätte sein sollen, war in der Gewalt des Feindes, — er befand sich weit von seinen Hülfsquellen, und dennoch behauptete er sich blos durch den geschickten und kühnen Gebrauch desjenigen Theils des inneren Vertheidigungs-Systems, welcher lehrt, seine

centrale Stellung zu benutzen, um aus ihr den Theilen des von mehreren Richtungen her auf ihn anrückenden Feindes mit ganzer Kraft entgegen zu gehen, und sie, mit der dadurch auf jeden der verschiedenen Schlachtfelder erlangten Uebermacht, einen nach dem anderen zu schlagen. Glänzender ist nie ein großer neuer Gedanke gleich durch die That als wahr erwiesen worden. Will man nun sagen, diese Erfolge lagen in den Fehlern der Gegner, so soll dies hier gewiß nicht bestritten werden, obschon das Verdienst des großen Feldherrn dadurch nicht vermindert wird. Der Fehler der Gegner lag aber nur darin, daß sie ohne Noth, aus einer falschen theoretischen Ansicht über die Art, wie man angreifen müsse, ihre Kräfte freiwillig zersplitterten, daß sie dem doppelt und dreifach concentrischen Angriffs-Systeme folgten. Wenn nun aber dieser Fehler nicht zu vermeiden ist, hat dann nicht die Vertheidigung einen unermeßlichen Vortheil vor dem Angriff voraus? Und wenn nun darin gerade die Kraft eines vollkommenen inneren Vertheidigungs-Systems liegt, daß es solche Hülfsmittel bekommt, welche dem Angreifenden eine Trennung seiner Kräfte abdringen, kann dann die Vertheidigung dem Angriff nicht mit aller Hoffnung sich zu halten, entgegen treten? Ein gutes inneres Vertheidigungs-System mit einem Strome und mit einer Festung, welche eine zu diesem Zwecke nöthige Construction erhalten hat, kann sich jedesmal gegen einen ihm fast doppelt überlegenen Angriff halten, und diese Ansicht war es, welche uns, am Schlusse der Betrachtung über die beiden ersten Perioden des hier behandelten Krieges, die Behauptung aussprechen ließ, daß die Polen, wenn sie es nur verständen, aus ihren Strom- und Festungs-Verhältnissen den gehörigen Vortheil zu ziehen, so lange nichts zu fürchten haben würden, als es dem Feinde nicht gelinge, eine wenigstens doppelte Uebermacht gegen sie aufzustellen. Mehr aber wird doch wohl der Besorgteste nicht verlangen, als daß er in den Stand gesetzt werde, sich mit drei gegen fünf mit allen Chancen des Erfolgs vertheidigen zu können. In dem Interesse der Wissenschaft nun lag nichts so sehr, als daß bei dieser Gelegenheit einmal von der Vertheidigung etwas weniger Fehler, als wir gewöhnlich auf allen Seiten der Kriegsgeschichten antreffen, gemacht worden wären, damit aber diese wichtige Angelegenheit noch auf einem andern Grunde geruht hätte, als auf dem der bloßen Betrachtung; damit sie auch ihre Erfahrung für sich habe, ohne welche viele nun doch einmal nicht zu bekehren sind. Es ist doch nichts Geringes, über eine Sache mehr ins Klare zu kommen, woran, nach dem Eingeständnisse aller Ansichten darüber, täglich das Schicksal ganzer Reiche hängt. Für uns aber war das Interesse, welches wir von dieser Seite her an dem

Kampfe, welchen wir hier behandelt haben, genommen, nicht das geringste, es ließ uns schon allein ihm mit Aufmerksamkeit durch alle seine Phasen hindurch folgen.

Gewiß hatte der neue Generalissimus mit dem Vorsatze seine Stelle übernommen, nicht in der Unthätigkeit seines Vorgängers fortzufahren. Auch finden wir die polnische Armee zwei Tage nachdem er den Oberbefehl übernommen, auf dem Wege nach Warschau, wie wir gehört haben, in der löblichen Absicht, dem General Rosen auf den Hals zu fallen, welcher sich bis ganz dicht vor Praga vorgewagt hatte, und Anstalten machen sollte, den Brückenkopf zu stürmen. Wir haben untersucht, zu welchem Resultate eine solche Unternehmung führen konnte. Es kam alles darauf an, wie sie im Detail ausgeführt wurde, und welchen Eindruck sie auf den Feind machte. Konnte sich Warschau mit 8 bis 10,000 M. in seinem Kerne halten, wurde Rüdiger bewogen, das linke Ufer wieder zu verlassen, konnte Rosen gezwungen werden, sich mit der Uebermacht zu schlagen und wurde er aufgerieben, gab dies dann Gelegenheit, das ganze rechte Weichselufer zu befreien, fand man zuletzt eine Brücke auf der Straße von Zawichost bis Kazimirz, setzte man über, und hatte man gesorgt, den Massenaufstand des Südens am linken Ufer vorzufinden, und so eine große numerische Uebermacht gegen die russische Hauptarmee zusammen zu bringen, so konnte freilich auf diesem Wege ein großer Erfolg liegen. In jedem Falle war es keine schlechte Unternehmung, sie gab nichts verloren, als was nicht mehr zu halten war, wenn man den Feldmarschall nicht gleich selbst angreifen wollte. Aber es mußte Warschau gleich militärisch geräumt, die Geschütze aus den Verschanzungen in den Kern der Stadt, welchen man vertheidigen wollte, gebracht, diese innere Befestigung der Stadt durch Alles, was von Scharfschützen und Mineurs aufzutreiben war, möglichst stark gemacht, die Rücksicht auf die Erhaltung der Stadt aber gänzlich bei Seite gesetzt werden. Ging alles verloren, so war die Stadt eine kleine Zugabe, und siegte die Sache durch dieses Opfer, so war der Kaufpreis nicht zu hoch. Es mußten sich noch viele Offiziere finden, welche die spanischen Belagerungen mitgemacht hatten, und welche also wußten, welche ungeheure Vertheidigungskraft in der Häusermasse einer großen Stadt liegt.

War nun das Nöthigste wegen der Räumung und Vertheidigung von Warschau eingeleitet, so durfte, da die größte Uebermacht gegen Rosen entwickelt werden konnte, in der Absicht, ihn von allen Seiten zu umgarnen, gegen ihn manövrirt werden. Eine Colonne mußte an demselben Tage, an welchem man aus Praga gegen ihn vorbrechen wollte, von Sierock über Radzimin Stanislawow gerade auf Kaluszin anrücken,

und diesen Ort am zweiten Tage bei guter Zeit erreichen. Von der Haupt-Colonne, welche aus Praga debouchirte, schlug gleich eine beträchtliche Kavallerie-Masse mit 12—16 reitenden Geschützen den Weg nach Siennica ein, um im Rücken des Feindes über Seroczin die Chaussee nach Brzescz zu gewinnen. In drei forcirten Märschen mußte die ganze Armee in der Gegend von Sbuczyn stehen, um von hier nach den Umständen und den Nachrichten, welche man von Rüdiger und der Hauptarmee erhielt, weiter zu operiren. Das Günstigste für die Polen würde immer das gewesen sein, wenn Rüdiger aus Besorgniß, alle seine Gemeinschaft rückwärts zu verlieren, wieder auf das rechte Ufer überging, und die russische Hauptarmee sich vielleicht mit großem Verlust in den Besitz von Warschau gesetzt, oder gar es vergeblich gestürmt hätte. Dann konnte das Corps von Rosen zuerst bis zu seiner völligen Vernichtung bis nach Brzescz getrieben werden, und die Armee wendete sich ebenso rasch nach Lublin, um Rüdiger zu begegnen. Hätte hingegen die feindliche Hauptarmee etwa Warschau liegen lassen, wäre gegen Radom abmarschirt, um sich mit Rüdiger zu vereinigen, und zeigte sie also die Absicht, mit diesem in Gemeinschaft Rosen zu Hülfe zu eilen, so setzte dann die polnische Armee ihre Verfolgung Rosen's um so unerbittlicher fort, zerstörte in Brzescz alle Mittel, welche der Feind aufgehäuft hatte und wandte sich dann plötzlich auf Bialystock, um von da nach den Umständen auch Grodno zu erreichen, oder aber sich gleich nach Ostrolenka zurückzuwenden. Von da aus konnte man zuletzt, wenn die Hauptarmee des Feindes entfernt und auf das rechte Ufer zurückgegangen war, durch Modlin gehen und Ruhe suchen — oder aber wenn der Feind Warschau besetzt hatte, unterhalb Plock über die Weichsel setzen, und seine Gemeinschaft mit Preußen aufheben. Ein solcher Zug, welcher nach allen Richtungen hin alle Mittel des Feindes zerstörte, ihm vielleicht ganze Corps aufrieb, war, wenn er wiederholt werden konnte, auch für die russische Hauptarmee verderblich. Ganz isolirt mitten in dem feindlichen Lande, mußte sie in kurzer Zeit so zusammenschmelzen, daß für die Polen keine Gefahr mehr vorhanden sein konnte, auch sie anzugreifen. Für die Polen aber boten solche Züge eher die Mittel, sich zu verstärken, als daß sie hätten fürchten dürfen, dadurch bedeutend geschwächt zu werden. Ein Blick auf die Karte und die Verhältnisse lehrt aber, daß, was bei dieser Art den Krieg zu führen, für die Polen Gefahrvolles und Unsicheres zurückblieb, allein in dem Mangelhaften der fortifikatorischen Unterstützung lag, welche jedes vollständig entwickelte innere Vertheidigungs-System an dem Strome, den es als erste Bedingung fordert, finden muß. War das Centrum Warschau sturmfrei, und von Plock

bis Nieczawa unterhalb, und ebenso von Pulawy bis Zawichost oberhalb noch ein durch passagere Forts gesicherter Uebergang, so hatte die polnische Hauptarmee für ihr inneres Vertheidigungs-System eine freie Beweglichkeit, in welcher sie das Mittel zu dem ausgedehntesten und dauerndsten Widerstande finden konnte, wenn es anders im Rathe dessen, welcher die Schicksale der Völker wie der Einzelnen lenkt und leitet, beschlossen gewesen wäre, der Sache einen Kopf und einen Charakter zu schenken, welcher im Stande gewesen wäre, alle die großen Mittel, äußere wie innere, welche die Sache hatte, zu erschauen und zu benutzen. Der böse Genius Polens wollte aber auch diesmal nichts geschehen lassen, was die großen Kräfte, welche eine unglücklich glühende Gesinnung zusammen gebracht hatte und noch immer zu vergrößern bereit war, in eine Richtung geleitet hätte, wo sie mit Erfolg hätten auftreten können. Die Gräuel des 15. Augusts, welche der polnischen Sache mehr geschadet als eine verlorene Schlacht es gethan haben würde, führte eine abermalige Veränderung in dem Ober-Commando herbei. Krukowiecki, der erst wie es scheint, die geheime Triebfeder der Verbrechen jener Nächte, sich durch sie an die Spitze der Regierung gedrängt hatte, ohne, wie die Folge gezeigt hat, durch sein Talent auch nur den mindesten Beruf dazu zu haben, ernannte den General Malachowsky, vielleicht nur deshalb zum Generalissimus, weil der schwache Greis nicht fürchten ließ, einen eigenen Willen haben zu wollen.

Es ist eine harte Bestimmung, an einen Platz gestellt zu werden, den man nicht auszufüllen im Stande ist, aber es ist ein Hochverrath, sich selbst und noch dazu durch Verbrechen an einen solchen zu drängen.

Mit dem 15. August hörte für jeden, der Personen und Verhältnisse übersehen konnte, das Interesse des Kampfes auf. Es war gewiß, daß er auf die eine oder die andere Weise sein nahes Ende finden würde. Es gab bei der Unfähigkeit der Personen und der unverantwortlichsten Vernachlässigung der großen Widerstandsmittel für die eine der kämpfenden Parteien keine Chancen des Erfolgs mehr. In solcher Lage aber steht nur noch ein grausames und zweckloses Morden bevor, wovon man sich nicht zu früh wegwenden kann.

Die nächste Folge davon, daß die Führung so ganz unfähigen Händen zufiel, war der Rückfall in die alte Unthätigkeit. Der anarchische Zustand der Stadt mußte den nächsten Vorwand dazu hergeben, und doch mußte man fühlen, daß das beste Beruhigungsmittel im Innern Thätigkeit nach außen war. Eine gewonnene Schlacht, oder auch nur ein bedeutender Vortheil auf irgend einem Punkte des Kampfplatzes hätte den sinkenden Muth wieder gehoben, die Schwankenden befestigt, den

Schlechten jeden Vorwand zur Aufregung der überall unverständigen Menge genommen. Aus den Schreiern hätte man eine besondere Schaar bilden und sie zuerst gegen den Feind führen sollen, daß sie entweder gezeigt hätten, wie sie mit Recht zu den verzweifeltsten Mitteln gerathen, oder daß sie der öffentlichen Schande preisgegeben worden, wenn sie sich vor der Gefahr falsch erwiesen. Wer sich, wie Krukowiecki, vorzugsweise der Beschuldigung der Unthätigkeit bedient hatte, um seine Vorgänger zu verdrängen, der durfte weder zaudern, noch Kriegsrath halten, um zu erfahren, was zu thun sei. Es wäre besser gewesen, er hätte sich nach irgend einer Richtung hin auf den Feind gestürzt, als daß er mit einer Ziererei, welche dem Volksführer schlecht stand, ein paar Unglückliche aus dem Pöbel aufhängen ließ, welche die wahrscheinlich veranlaßten Verbrechen begangen hatten. Mochte er des andern Tages am 17. oder 18. August sich schnell wieder mit allen vereinigten Kräften gegen den Feind wenden, der jetzt gerade am schwächsten war, da er auch an der Bzura bedeutend zurückgelassen hatte, und der dadurch vielleicht überrascht, und in einer unzusammenhängenden Bewegung angegriffen worden wäre. So nahe an der Hauptstadt mußte die zahlreiche Nationalgarde mit ausrücken, wenn auch nur, um in der Ferne dem Feinde als Reserve zu imponiren, die Garnison von Modlin war gleichfalls heranzuziehen, um am 18. August in der Richtung von Nadarczyn gegen Blonie oder Szymanow anzugreifen, während die Garnison von Modlin sich bei Blonie zeigte. Unterdessen wurde in Warschau eine zweite Brücke geschlagen, und aller Fleiß auf die Verstärkung der innern Vertheidigung der Stadt verwendet. Nur an den Barrièren blieben einige Geschütze auf den Wällen stehen, feindliche Streifereien abzuhalten. Wurde die Schlacht gewonnen und der Feind mit Verlust über die Bzura geworfen, so ließ man ihn hier mit Kavallerie beobachten, und brach mit der Armee des andern Tages gleich gegen Rüdiger auf, der zu dieser Zeit sich der Pilica genähert hatte, und also in zwei bis drei Märschen erreicht und geschlagen werden konnte, noch ehe die feindliche Hauptarmee zur Besinnung gekommen war. Dann mochte man sich im Süden möglichst verstärken und den oft angedeuteten Marsch auf Lenczyc antreten. Verlor man hingegen die Schlacht, so war Warschau ein naher Zufluchtsort, und dann war es Zeit, die oben durchgegangene Operation gegen Rosen vorzusuchen, ja vielleicht das Aeußerste auf einen Marsch geradezu nach Litthauen zu setzen, der vielleicht einen großen Theil der feindlichen Kräfte von der Weichsel nach sich gezogen hätte. Dann entstand auch die Frage, ob es der Armee nicht durch die topographischen Verhältnisse des Niemen und Narew gelungen wäre, sich den Weg nach Warschau

wieder zu öffnen, besonders nachdem es ihr durch große Thätigkeit gelungen wäre, alle einzelnen Abtheilungen des Feindes zu vernichten, und sich bedeutend durch den Aufstand jener Gegenden zu verstärken. Erschien es zu gewagt, die Schlacht mit der feindlichen Hauptarmee zu suchen, so stand ja, wie öfter erwähnt worden, am rechten Ufer der Weichsel ein weites Feld zur Thätigkeit offen. Freilich war nicht einzusehen, warum es hätte zu gewagt erscheinen sollen, den Feldmarschall selber anzugreifen; da die numerische Ueberlegenheit mit Benutzung aller Hülfsmittel der Hauptstadt leicht auf die Seite der Polen zu bringen gewesen wäre, und der Entschluß zum Angriff dem Ganzen einen entschiedenen moralischen Impuls gegeben haben würde; wo hingegen die plötzliche gezwungene Rückkehr zur Defensive umgekehrt auf den Feind wirken mußte. Von alle dem nichts; sondern nachdem eine ganze Woche in Entschlußlosigkeit hinter den schlechten Verschanzungen versäumt worden, (eine Versäumniß, die so wichtig war, weil Kreuz und Rüdiger sich jetzt jeden Tag mit dem Feldmarschall vereinigen konnten, und dann jede Operation gegen diese Corps in ihrer Trennung unmöglich war) erblicken wir einen Kriegsrath, wozu alle Generale berufen wurden, dem unfähigen Präsidenten zu rathen, was zu thun sei. Drei Pläne werden vorgelegt:

1) den Feldmarschall anzugreifen,
2) den Angriff in den Verschanzungen von Warschau zu erwarten,
3) auf dem rechten Weichselufer zu operiren.

Für das erste sollen nur zwei Generale, Dembinski und Rybinski, gestimmt haben. Das zweite fand, wie es immer in einem Kriegsrathe zu gehen pflegt als das Passive, wobei man der Last des Entschlusses und des Denkens überhoben ist, die meisten Anhänger. Unter dem Schutze der ganzen Armee hielt man die Verschanzungen für unnehmbar. Es fand sich aber, daß Warschau und die Armee nur noch auf kurze Zeit zu leben hatten. So wurde denn aus den beiden Vorschlägen, welche schon an sich nicht die besten waren, ein Drittes Mittleres heraus gebracht; natürlich schon darum ein ganz Schlechtes, weil es etwas Halbes nach allen Richtungen hin war, weil es sich von der obersten Regel der Kunst entfernte, welche lehrt, seine Massen zusammenzuhalten, um mit ihnen agiren zu können. Der General Romarino wird mit einem starken Dritttheile der ganzen Armee, mehr als 20,000 Mann, gegen den General Rosen detachirt, vorzugsweise um die Hauptstadt mit Lebensmitteln zu versorgen. Aber als hätte man an dieser großen Detaschirung noch nicht genug gehabt, wird noch eine zweite beschlossen; General Lubinski wird mit 5—6000 Mann in die Woywod-

schaft Plock abgeschickt, angeblich zu demselben Zweck. Hatte man auch zu den Verschanzungen ein Vertrauen, welches sie bei einer nur nicht ganz oberflächlichen Prüfung keinesweges einflößen konnten, so mußte dennoch eine höhere Rücksicht, welche eben, über jene Verschanzungen hinausliegend, das Ganze des Kriegs umfaßte, es durchaus verbieten, jene Entsendungen weiter als höchstens drei Märsche weit vorzutreiben.

Fragen wir nämlich nach dem Werthe einer verschanzten Stellung überhaupt, so kann sie als reine Defensiv-Anstalt nur einen großen Zweck erfüllen, wenn sie weder den Hunger, noch die Gewalt der feindlichen Waffen zu fürchten hat. Daß sie den Hunger nicht zu fürchten habe, dazu sind ganz besonders günstige Umstände nöthig, wie sie z. B. der Herzog von Wellington bei Torres Vedras fand. Nur wenn sie gegen den Hunger geschützt ist, kann es überhaupt erst von entschiedenem Nutzen sein, daß sie entweder durch sich selbst oder durch die Art der Besatzung so stark sei, auch die Gewalt der feindlichen Waffen nicht fürchten zu dürfen. Soll eine Stellung aber die Sicherheit gegen diese letzte Gefahr von ihrer Anlage hernehmen, so muß sie, wenigstens theilweise, durch permanente ganz sturmfreie Anlagen unterstützt werden, oder doch durch Feldfortifikation der aller solidesten und stärksten Art. Soll dies aber durch die Art der Besetzung der Fall sein, so muß sie im Stande sein, eine Ueberlegenheit der vorzugsweisen Defensivwaffe, des Feuers, und mithin besonders der Artillerie zu entwickeln. Weder das Eine noch das Andere nun fanden die Polen zur Zeit, von der wir hier reden, in ihrer Stellung vor Warschau. Die Fortifikation war, an sich betrachtet, ganz schlecht, sie hatte mit großen Mitteln nichts geschaffen, was einer Anerkennung werth wäre. Was aber die Ueberlegenheit des Feuers angeht, so wußten sie, daß gerade diese bei jeder Gelegenheit, und besonders wenn man sich rein defensiv schlagen wollte, auf Seiten des Feindes sein würde. Da es nun aber zu allen Zeiten fast unmöglich gewesen, eine so große Anhäufung von Menschen auf eine so lange Zeit mit allen Bedürfnissen zu versehen, daß sie dem Hunger lange trotzen könnte, so konnten die Verschanzungen vor Warschau vernünftiger Weise immer nur einen andern Zweck haben, als den, die Stadt durch sie ungreifbar zu machen. Sie konnten mit einem Worte nur in Verbindung mit dem großen Bewegungskriege ihre wahre Bedeutung finden, und nur in seinem Sinne gedacht, richtig und gut angelegt werden. In dem Sinne des großen Krieges haben aber Verschanzungen die Bedeutung: die beste sogenannte Defensiv-Stellung, d. h. die beste Aufstellung zu liefern, in welcher ich die Schlacht anzunehmen beschlossen habe. Mit dieser Absicht sucht dann die Feldverschanzungskunst sich ein Terrain aus, was

ihren Absichten schon möglichst zu Hülfe kommt, oder sie schließt sich, wenn sie höherer Rücksichten wegen an ein gegebenes Terrain gebunden ist, an dieses auf die zweckmäßigste Weise an. Das letzte war die Aufgabe hier.

Eine Defensiv-Stellung im Sinne des großen Krieges ist aber keineswegs eine solche, welche den Angriff auf sich unmöglich zu machen denkt, oder sich damit begnügen will, ihn immer nur abzuweisen, sondern es ist eine solche, welche im Sinne hat, eine sogenannte offensive Defensiv-Schlacht, d. h. eine solche zu liefern, welche sich nur angreifen läßt, um mit desto größerem Vortheil selbst angreifen zu können; welche beabsichtigt, des Feindes Angriff zuerst sicher zu pariren und dann mit der größten Wirkung den Nachstoß zu führen. Dazu aber gehören vorzüglich zwei Dinge. Die Stellung muß ihrem Feuer die größte Wirkung verschaffen, damit an ihm, als an dem vorzugsweise defensiven Elemente, sich des Feindes Offensiv-Kraft breche, und sie muß, bei dem Uebergange in die Offensive auf den geschwächten Feind, dem Angriffe die größte Freiheit lassen. Wenn die erste Anforderung nun, die nämlich, dem Feuer die größte Wirksamkeit zu geben, gern alle Hindernisse des Terrains und der Fortifikation zu Hülfe ruft, so verlangt dagegen die zweite, die nämlich, mit Vortheil angreifen zu können, gerade im Gegentheile ein freies offenes Terrain, auf dem mein Angriff sich am schnellsten entwickeln und sich vorwärts stürzen kann. Es findet sich also, daß eine jede gute defensive Stellung völlig entgegengesetzte Ansprüche zu erfüllen hat. Es frägt sich dann aber, wo liegt hier die Vermittelung, das richtige mittlere Maß, oder ist der Widerspruch vielleicht nur ein scheinbarer? Die Lösung des Widerspruchs, die Möglichkeit, so widersprechende Anforderungen zu erfüllen, liegt aber vorzüglich darin, daß diese nicht an ein und derselben Stelle liegen, daß sie weder im Raum noch in der Zeit zusammen erfüllt zu werden brauchen, ja meistens nicht sollen. Folgendes zur Lösung: Es liegt in der Natur der Truppen, daß ihre Flügel jedesmal die schwächsten Punkte sind — es gilt dies von allen Zeiten, von allen Truppenarten und von jeder Stärke. Lautet nun die oberste und allgemeinste Regel über den richtigen Angriff, den Feind da anzugreifen, wo er schwach ist — denn nirgends bin ich so leicht und so gewiß stark, als da, wo der Feind schwach ist — so sucht natürlich jeder gute Angriff einen Flügel des Feindes. Es ist kaum zu erwarten, daß der Feind da, wo er angreift, nicht auch den besten Theil seiner Kräfte hingebracht habe, schon darum also kann der Angriff, welchen die Defensiv-Schlacht immer im Hintergrunde hat, nicht gut auf der Stelle des feindlichen Angriffs liegen. Wo möglich, wie wir sahen, soll es

aber ein Flügel sein, auf welchen der Angriff zu richten ist. Wonach also die durch die Fortifikation und die Wahl des Terrains zu einer Defensiv-Schlacht zu machenden Vorbereitungen zu streben hätten, wäre einmal: den Angriff des Feindes zu zwingen, auf die durch die defensiven Verstärkungs-Mittel erstarkte Seite meiner Stellung zu fallen, und dann nach der andern Seite hin, der Offensive gegen eine Flanke des feindlichen Angriffs ein offenes Feld zu lassen. Es ist unmöglich, daß das Terrain diese Anforderungen alle erfüllen kann. Es giebt kein Terrain-Hinderniß gegen den Feind, welches es nicht im Augenblicke des Angriffs für mich auch würde, und nichts kann den Feind zwingen, die starke Seite des Terrains anzugreifen. Nur die Fortifikation kann, in Verbindung mit dem Feuer, ein Stück Terrain defensiv stark machen, und es zugleich für die Offensive ganz frei lassen. Daher liegt denn immer in der Fortifikation das Mittel, sich ein Schlachtfeld am besten zu präpariren; daß dies aber nicht geschieht, wenn die Fortifikation dem Terrain nur gleichsam in der Bildung seiner Hindernisse nachahmt, d. h. lange Linien zieht, welche mehr oder weniger schwer zu überschreiten sind, versteht sich ganz von selbst. Das große Mittel, durch welches die Fortifikation allein jenen großen doppelten Zweck erfüllen kann, liegt in der Anwendung isolirter Befestigungen, welche aber, nur wenn sie geschlossen sind, einen für den Zweck nöthigen Grad von Unabhängigkeit und Stärke haben können. Also, isolirte geschlossene Werke, das ist das große Bedürfniß jedes Defensiv-Schlachtfeldes. Es fragt sich nun noch, wie ist es möglich, den Feind zu zwingen, diesen starken Theil meines Schlachtfeldes anzugreifen, und wie und wann ist zuletzt der Uebergang zur Offensive einzuleiten, auf welchen jede Schlacht ihr letztes Augenmerk gerichtet haben muß. Das Erste nun hat keine Schwierigkeit, wenn die ganze Angriffs-Front auf gleiche Weise mit Werken gedeckt ist, und wenn meine Stellung keinen andern Zugang bietet, als eben die Front; daher denn besonders die alte Vorschrift, jede gute Stellung müsse gute Flügelanlehnungen haben, d. h. von daher gar nicht oder doch äußerst schwierig anzugreifen sein. Den Rücken glaubte man dann von selber geschützt. Hier nun zeigen sich Stellungen in den concaven Biegungen großer Ströme besonders stark, sie können nie umgangen werden, und für den Rückzug müssen noch besonders geschützte Brücken sorgen. Gustav Adolph verstand dies von allen großen Feldherrn am besten.

Die Schwierigkeit wird in dem Maße natürlich größer, als es an natürlicher Flanken- und Rücken-Deckung fehlt, und am größten dann, wenn, wie es vor Warschau der Fall war, eine lange Terrain-Entwickelung gedeckt und der Angriff auf sie überall gleich abgewehrt werden soll.

Auch hier muß der gewöhnlichen Defensive alle Hoffnung des Gelingens schwinden, und schwindet ihr auch, wie es tausend Beispiele aus der Kriegsgeschichte zeigen. Hier, wie bei der Landes-Vertheidigung im Großen, muß ein Offensiv-Gedanke durchaus das meiste leisten, nur er zeigt auch hier allein Rettung. Es muß ein Mittel gefunden werden, die Kräfte der Vertheidigung nicht zu zersplittern, sie ihre Massen zusammenhalten zu lassen, sie so zu placiren, daß der Feind sie nicht vorbeigehen kann, und daß zuletzt, wenn er sie angreift, der Weg zur Offensive dennoch offen gelassen ist. Nur die offensive Defensive mit einem Worte kann hier helfen. Die Richtigkeit ihrer Anordnungen ruht aber auf einer freilich nur der Abstraktion sich darbietenden Wahrheit, daß nämlich die Defensiv-Kraft einer Truppe viel weiter reicht, als ihre jedesmalige augenblickliche Wirksamkeit, sie reicht so weit, als ihrer Offensiv-Kraft freie Wirksamkeit offen steht. Auf dieser Wahrheit ruht schon die ganze Lehre von der strategischen Defensive. Die Ausdehnung der taktischen Defensiv-Kraft einer Truppe über die Schußweite hinaus ruht aber eben so auf dieser Eigenschaft. Der Weg bei einer Truppe vorbei ist in einer Entfernung innerhalb der möglichen Wirkung ihrer Offensiv-Kraft eben so wirksam durch sie vertheidigt, als der Raum, auf welchem sie steht, nur dieser direkt, und jener indirekt. Wie eine Reihe geschlossener Werke eine Linie vertheidigt, ohne sie abzuschließen, so thun dies noch mehr bewegliche Truppenmassen.

Da also muß die Vertheidigung ihre Massen zusammenhalten, wo sie nicht vorbeigegangen werden kann, und von wo sie, thäte man es dennoch, durch eine offensive Bewegung ihre Vertheidigung ergänzt. Da aber, wo sie sich aufstellt, muß sie mit Rücksicht auf den Gang einer Defensiv-Schlacht überall dem möglichen feindlichen Angriff eine durch Verschanzungen und Feuer starke Defensive entgegensetzen können, und zugleich an einem andern Punkte den Uebergang in die Offensive frei haben.

Wenden wir nun die hier entwickelten Grundsätze auf Warschau und die polnische Armee an, welche dicht vor dem Orte die Stadt vertheidigen wollte, so ergiebt sich:

1) Es war nicht daran zu denken, alle Zugänge zur Stadt dem Feinde versperren zu wollen. — Nur an einer Stelle des fast drei Meilen betragenden Bogens konnte sich die vertheidigende Armee aufstellen, um die Stadt an dieser Stelle direkt, an der andern aber indirekt durch die drohende Offensive aus ihrer Stellung heraus zu vertheidigen.

2) Die Stelle zur direkten Vertheidigung war natürlich die, welche

der Feind zum Angriff auf einer andern Linie, nicht ohne große Gefahr vorbeigehen konnte. Hier also, wie immer in gleicher Lage in der Mitte des convexen Halbkreises; — denn für den Fall des direkten Angriffs auf die Stellung lag von hier der Rückzug perpendikulär rückwärts, und wollte der Feind sie maskiren, und den südlichen oder nördlichen Theil der Stadt angreifen, so wurde sein rechter oder linker Flügel mit einem Angriff bedroht, welcher ihn, wenn er gelang, aufrollte und in die Weichsel werfen konnte.

3) Die Aufstellung mußte, Behufs des zu erwartenden direkten Angriffs, ein aus Verschanzungen und einer möglichst guten Feuerentwickelung zusammengesetztes Vertheidigungs-System haben, welches nach allen Seiten Front machen konnte, und sich zugleich einen Weg für die Offensive frei erhielt. Dies aber konnte nur ein durch große geschlossene Werke gebildetes Viereck leisten, innerhalb dessen die Armee lagerte, wo sie die Kraft des Feindes sich an den Werken und an ihrer ganzen Artillerie, die sie nach allen Seiten hin entwickeln konnte, brechen ließ, und aus welchem sie, wenn dies geschehen war, an der von dem Angriffe des Feindes am meisten entfernt liegenden Stelle zur Offensive gegen den einen Flügel seines Angriffs hervorbrach.

Es mußten also wenigstens vier große Werke, wie die Redoute von Wola und von besserem Grundriß, vor Czyste angelegt werden, — am besten Vierecke mit Caponieren zur Graben-Vertheidigung mit gesenkten Pallisaden zwischen der Escarpe und der Brustwehr und mit einem Blockhaus als Reduit. Am besten hätte die Front dieses Lagers drei Werke bekommen, da gelegen, wo der Plan, milit. Wochenblatt Nr. 817, die Werke 54, 56 und 59 hat — und die Rückseite nur 2 da, wo die Werke 22 und 24 liegen. Dadurch wäre ein Trapez von circa 5000 Schritt Front und 2500 Schritt Tiefe mit einer nach allen Seiten hin befestigten Defensiv-Front gebildet worden, an der sich jeder Angriff des Feindes gebrochen haben würde, und der überall hin Raum zur Offensive gegeben hätte. Bei Anlagen dieser Art ist nun der wahrscheinlichste Angriff gewissenhaft in Ueberlegung zu ziehen, und danach die Detail-Einrichtung zu treffen. War so im Großen die Anlage vollendet, so konnte an die Verstärkung im Einzelnen gedacht, und zwischen je zwei der größern Werke ein kleineres, rückwärts in das Lager hinein, angelegt werden. Man konnte die Graben-Vertheidigung durch eine Reihe Pallisaden in der Sohle verstärken, den Feind desto länger dem Feuer aus den Caponieren auszusetzen; es konnten kleine Minen-Heerde theils in die Sohle des Grabens, theils vor die Contrescarpe gelegt werden, besonders aber waren einige hundert Schritte von den großen Werken

innerhalb des Lagerraums Epaulements für die Truppen anzubringen, welche zur offensiven Vertheidigung in der Nähe aufgestellt werden mußten, wozu besonders etwas Cavallerie nöthig war, um den durch den Angriff in Unordnung gerathenen Colonnen des Feindes auf den Hals zu fallen. Die Unebenheiten des Terrains boten dazu schon die beste Gelegenheit. Ferner mußte bedacht werden, daß der Feind gegen jedes der Werke einzeln eine sehr überlegene Artillerie ins Gefecht bringen, die vordern Ecken wenigstens leicht umfassen, so aber die Artillerie der Werke zum Schweigen bringen und den Sturm vorbereiten konnte. Man mußte also daran denken, die Artillerie der Werke durch bewegliche Batterien zur rechten Zeit zu unterstützen, und diesen, durch vorbereitete Emplacements rechts und links in passender Entfernung von den Werken, Sicherheit vor der feindlichen Cavallerie und Schutz gegen die Artillerie zu verschaffen suchen. Ja sie mußten zugleich so angelegt werden, daß sie die offensiven Bewegungen der Vertheidigung ungestört und am wirksamsten unterstützen konnten. Deshalb waren sie also überall auf den innern Seiten der Eckwerke anzulegen. Für das Mittelwerk bei Wola mußte das Terrain entscheiden, wo sie liegen sollten.

4) Die Art der aktiven Vertheidigung blieb sich überall gleich, welchen Punkt dieses starken Lagers der Feind auch angriff. Die ersten Stunden gehörten nur der reinen Defensive. Der feindlichen Artillerie wurde nicht zu lebhaft erwidert, die Kraft der Vertheidigung für die Zeit des Sturms gespart. So oft er in einiger Ferne abgeschlagen wurde, begnügte man sich mit den Vortheilen, welche der große Verlust des Feindes bot. Sobald er aber bis in den Graben gekommen, fängt die große offensive Bewegung an, und zwar, wie gesagt, von dem, dem Angriffe entgegengesetzten Flügel her. Die Cavallerie auf dem äußersten Flügel sucht zuerst, wie sie in der Nähe ist, die feindliche Cavallerie auf, und trachtet, sie zum Stehen zu bringen, um der eigenen Infanterie Zeit zu lassen, heranzukommen. Der Aufmarsch hält sich mit dem einen Flügel in der Nähe der Verschanzungen, den andern dehnt er in der Richtung aus, welche die beabsichtigte Umgehung andeutet. Waren 60,000 Mann in dem Lager, so konnten 40,000 zu einer solchen großen Bewegung verwendet werden.

5) Hätte man gleich beim Beginn des Aufstandes, oder doch mit dem Anfange der guten Jahreszeit daran gedacht, dem Centralpunkte der Vertheidigung eine möglichst große Unabhängigkeit von der Armee zu geben, und mithin danach getrachtet, aus Warschau eine passagere Festung zu machen, so war die Zeit dazu mehr als hinreichend vorhanden. Es kam nur darauf an, ein gutes System dabei zu befolgen. Nach unseren

Ansichten giebt es nur ein System, einen großen Raum als Festung abzuschließen, es ist das Caponieren-System. Es umfaßt mit dem geringsten Aufwand den größten Raum, enthält den Nerv einer jeden Vertheidigung, eine rechtwinklige Flankirung in seiner größten Stärke. Es rührt keine unnütze Schaufel Erde, es ist überall leicht zu executiren. Acht bis neun Fronten zu 300—350 Ruthen (siehe den Plan) vor jeder eine Caponiere mit 6 Kanonen, hätten leicht die ganze Stadt umfaßt. Weiter konnte Folgendes geschehen:]

a) in den ausspringenden Winkeln, wenn auch nur abwechselnd, ein geschlossenes Werk, etwas erhöht zum Schutz gegen das enfilirende Feuer und zur größeren Unabhängigkeit des Hauptwalls;

b) auf dem Glacis eine Reihe von Minen-Heerden;

c) im Graben desgleichen und Fußangeln. — Eine Reihe Pallisaden, zum Aufenthalte im Flankenfeuer der Caponieren;

d) gesenkte Pallisaden am äußeren Rande der Brustwehr;

e) vor der Powonskischen und der Mokatower Barrière noch zwei unabhängige größere Werke;

f) eine Kern-Befestigung der Stadt, in der Entfernung des sächsischen Palais von der Brücke als Halbmesser.]

Mit der Absicht oder in der Nothwendigkeit, sich in die Stadt zurückzuziehen, würde man sich nie mit rechtem Vertrauen in dem Lager so geschlagen haben, wie es geschehen mußte, wenn ein großer Erfolg herbeigeführt werden sollte. Wagte es der Feind, das Lager nur beschäftigen zu wollen, und sich auf die Stadt zu werfen, so mußte zur Zeit des heftigsten Gefechts in der Stadt die Offensive aus dem Lager ergriffen werden. Es liegt in der Aufzählung dieser Punkte schon die Kritik dessen, was sowohl in fortifikatorischer als taktischer Hinsicht vor Warschau geschehen ist. Beides erscheint diesem nach völlig unter der Kritik. Von alle Dem, worauf hingewiesen worden, und wovon allein ein Erfolg zu erwarten war, ist keine Spur aufzufinden. Statt eines großen verschanzten Lagers in der Mitte der Linie, welche zu vertheidigen war, findet man über den ganzen Umkreis hin zerstreute, meist offene, höchstens mit Pallisaden in den Kehlen geschlossene Werke mit schlechten Profilen und ohne inneren Raum. Statt eines ordentlichen Walles, mit Grabenvertheidigung und allen sonstigen Hülfsmitteln der passageren Befestigung, eine elende Reihe offener Fleschen. Von innerer Stadtbefestigung scheint ebenso wenig etwas vorhanden gewesen zu sein — was besser gedacht und ausgeführt gewesen wäre, als jene Feldbefestigungen.

Sehen wir dann zu diesen schlechten Anordnungen noch den Haupt-

fehler, den der Theilung der Kräfte im Augenblicke der Entscheidung hinzutreten, so erscheint uns nur der verspätete Erfolg des russischen Angriffs, aber keineswegs dieser selbst der Verwunderung werth. Verfolgen wir aber die Einzelnheiten des Angriffs vom 6. und 7. September, wer kann zweifeln, daß er entweder völlig unterblieben, oder daß er von einer fortifikatorisch richtig vorbereiteten und offensiv geschlossenen Vertheidigung blutig zurückgewiesen worden wäre. Daß es wirklich schon in den letzten Tagen des Augusts in Warschau an Lebensmitteln zu mangeln anfing, ist entweder nicht wahr, oder es lag darin, besonders da man immer den Gedanken hatte, sich zuletzt nach Warschau zurückzuziehen, einer der gröbsten Fehler von den zahllosen, welche die Führung der Angelegenheit des Landes begangen hat. Wie konnte man nicht in Warschau und Modlin für alle Bedürfnisse bis tief in den Winter hinein gesorgt haben! Es scheint als wenn Skrzynecki den Gedanken hatte, in einer starken Stellung vor Warschau die schlechte Jahreszeit abzuwarten, in der Meinung, die Russen würden dann das offene Feld nicht mehr halten können. Es ist möglich, daß ihm so etwas gelang: aber in welchem Zustande würde auch die polnische Armee aus der Blokade getreten sein, und in jedem Falle war es in einem revolutionären Zustande eine nicht durchzuführende Verfahrungsweise. Was nun in der Sache nach dem Verluste von Warschau noch zu halten oder gar zu verbessern gewesen wäre, wurde durch die völlig unverständliche Uebergabe der Brücke zugleich mit dem gut befestigten Praga und dadurch unmöglich, daß Romarino, anstatt die aus Warschau kommende Armee aufzusuchen, sich nach dem Süden wendete, und sich also von dieser trennte, oder daß diese sich nicht auf ihn statt nach Modlin hin zurückzog. Durch diese großen Sünden gegen die oberste Kriegsregel, welche lehrt: seine Massen zusammenzuhalten, wurde jeder fernere Widerstand unmöglich. Es konnte nur noch davon die Rede sein, das erträglichste oder das ehrenwertheste Ende zu finden. Eigentlich militärische Operationen, insofern diese eine Art Gleichgewicht der Kräfte und mit ihm die Möglichkeit des Gelingens für jeden der beiden Kämpfenden voraussetzen, waren nun nicht mehr möglich, besonders auch darum nicht, weil die Muthlosigkeit plötzlich und ganz natürlich die ganze Nation ergriffen hatte, so daß nur durch eine Art Wunder die Dinge noch eine andere Wendung hätten nehmen können, als die, welche sie wirklich genommen haben. Unser rein militärischer Zweck übergeht mithin auch den ganzen Schluß dieser Begebenheit, und läßt hier gleich den Vorhang vor einer Catastrophe fallen, welche, wie man sich auch zu ihr gestellt haben mag, zu den ernstesten Betrachtungen über die Geschicke der Völker Veranlassung giebt.

Mit dem Dichter denkend: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ gehen wir sinnend und bedenklich nach Hause.

Für unsern wissenschaftlichen Zweck aber hat die bisherige Erörterung geleistet was sie leisten sollte, wenn sie uns gezeigt hat: daß eine kritische Betrachtung geschehener Dinge zu denselben Regeln und Ansichten führt, welche früher die theoretische, blos der Natur der Dinge nachgehende Entwickelung als die nothwendig rechten und wahren angegeben hatte; wenn sie ferner gezeigt hat, wie die Ursachen des Gelingens und Mißlingens der Unternehmungen im Kriege überall durch die entwickelten großen Regeln und Ansichten richtig bezeichnet werden können, indem Gelingen stets mit ihrem Befolgen und Mißlingen mit ihrem Nichtbefolgen zusammenfällt; und wenn sie zuletzt es zur Anschauung gebracht hat: daß mit dem lebendigen, auf beiden Wegen erworbenen Besitze der großen theoretischen Ansichten eine entschiedene Sicherheit gegeben ist, sich überall sowohl bei der Beurtheilung wie beim Handeln zurecht zu finden. Um dies Letzte aber durch die That wenigstens da zu erweisen, wo es allein vergönnt ist es zu können, bei der kritischen Beurtheilung nämlich, dazu ist, wie schon anderwärts gesagt, in den ursprünglichen Aufsätzen nichts geändert worden, selbst nicht die Irrthümer in den Angaben. Von dem Erfolge des Unternehmens wird es aber abhängen, ob wir eine ähnliche Bearbeitung anderer Feldzüge zur Erweiterung des Terrains für die Erfahrungs-Theorie, am liebsten die der uns so nahe liegenden Feldzüge von 1813, 14 und 15 nachschicken.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Fig. 1.

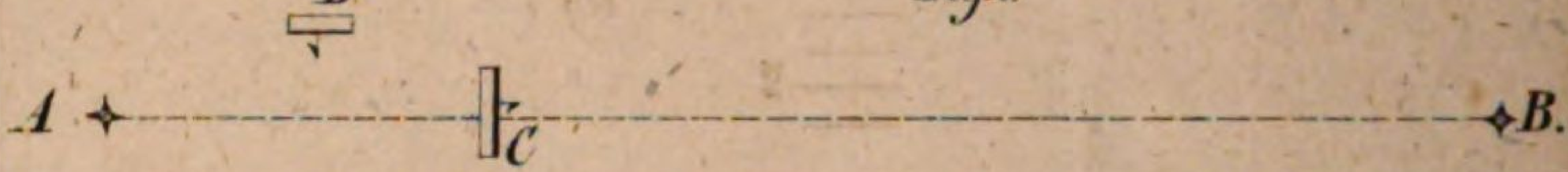


Fig. 2.

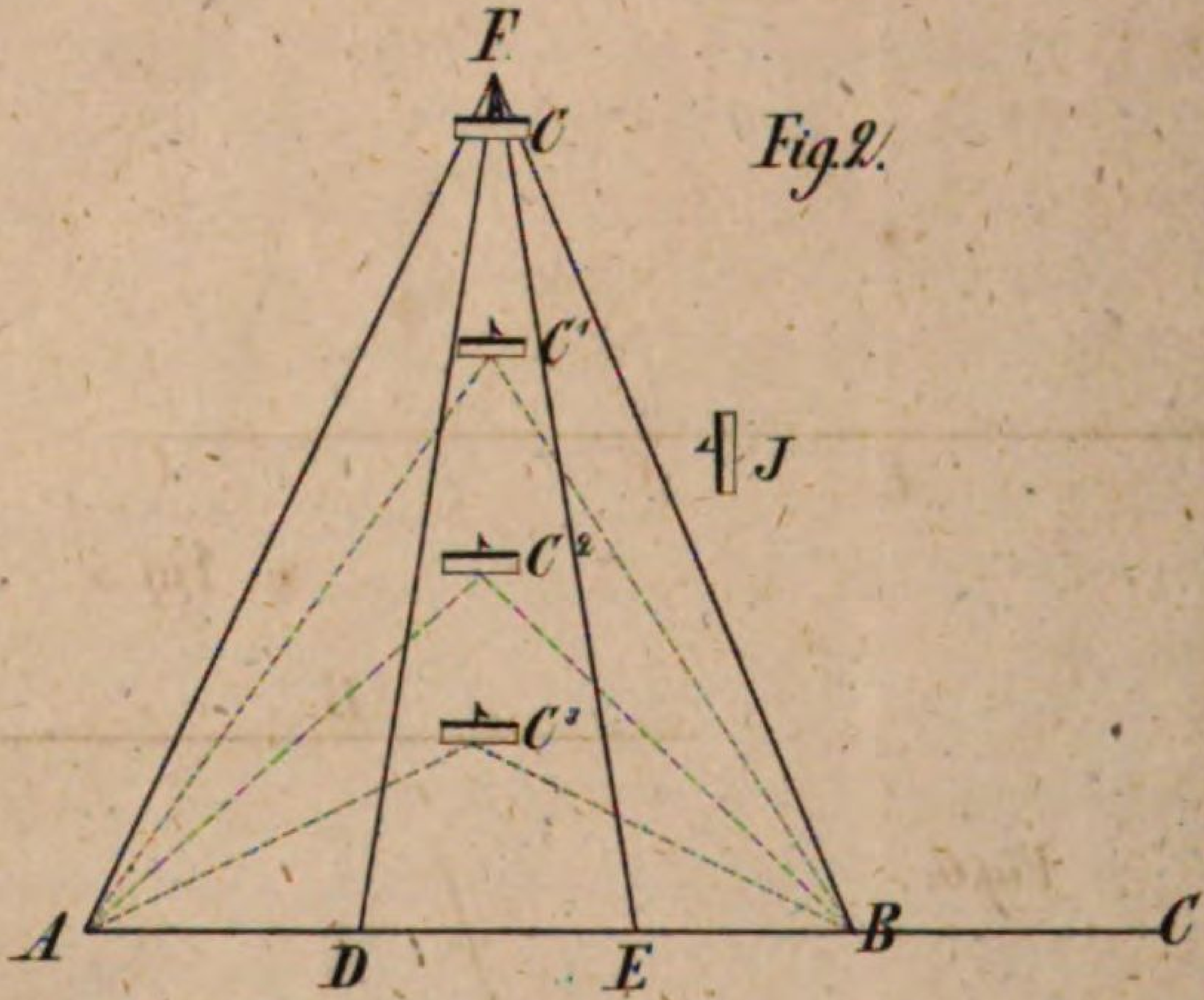
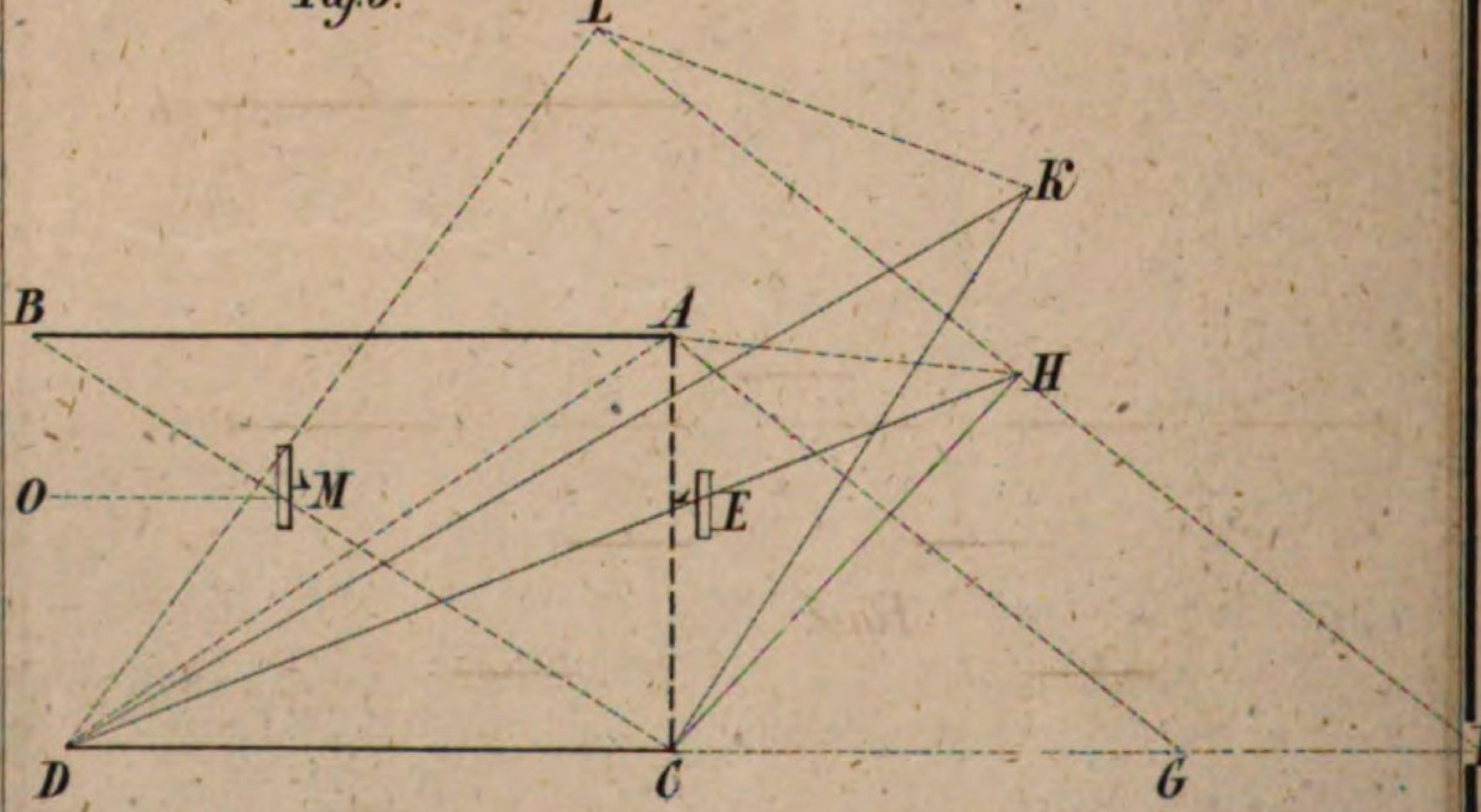
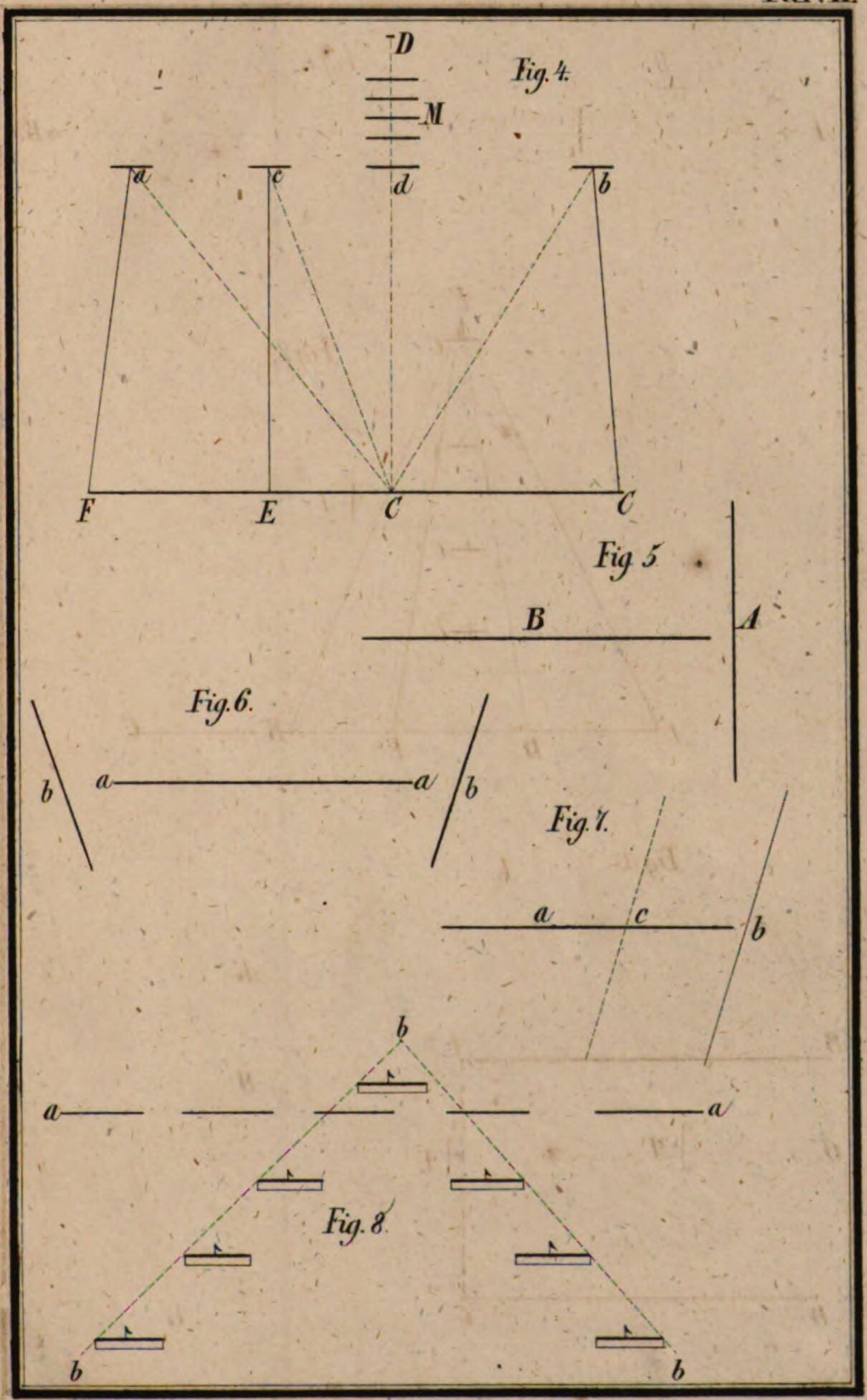
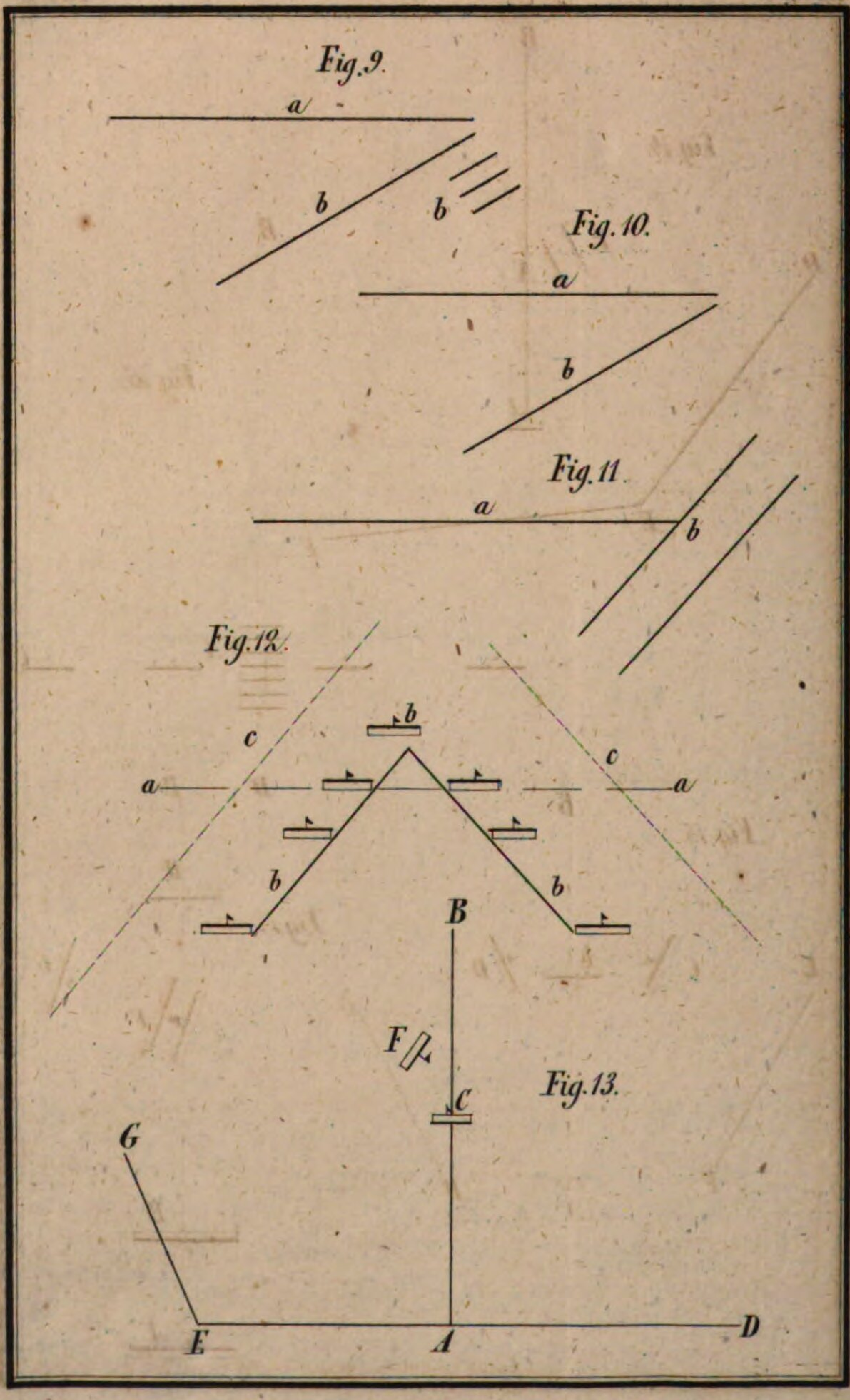


Fig. 3.



Taf. II.




Fig. 9.
a
b
b
Fig. 10.
a
b
Fig. 11.
a
b
Fig. 12.
c
b
c
a
a
b
b
B
F
C
Fig. 13.
G
E
A
D

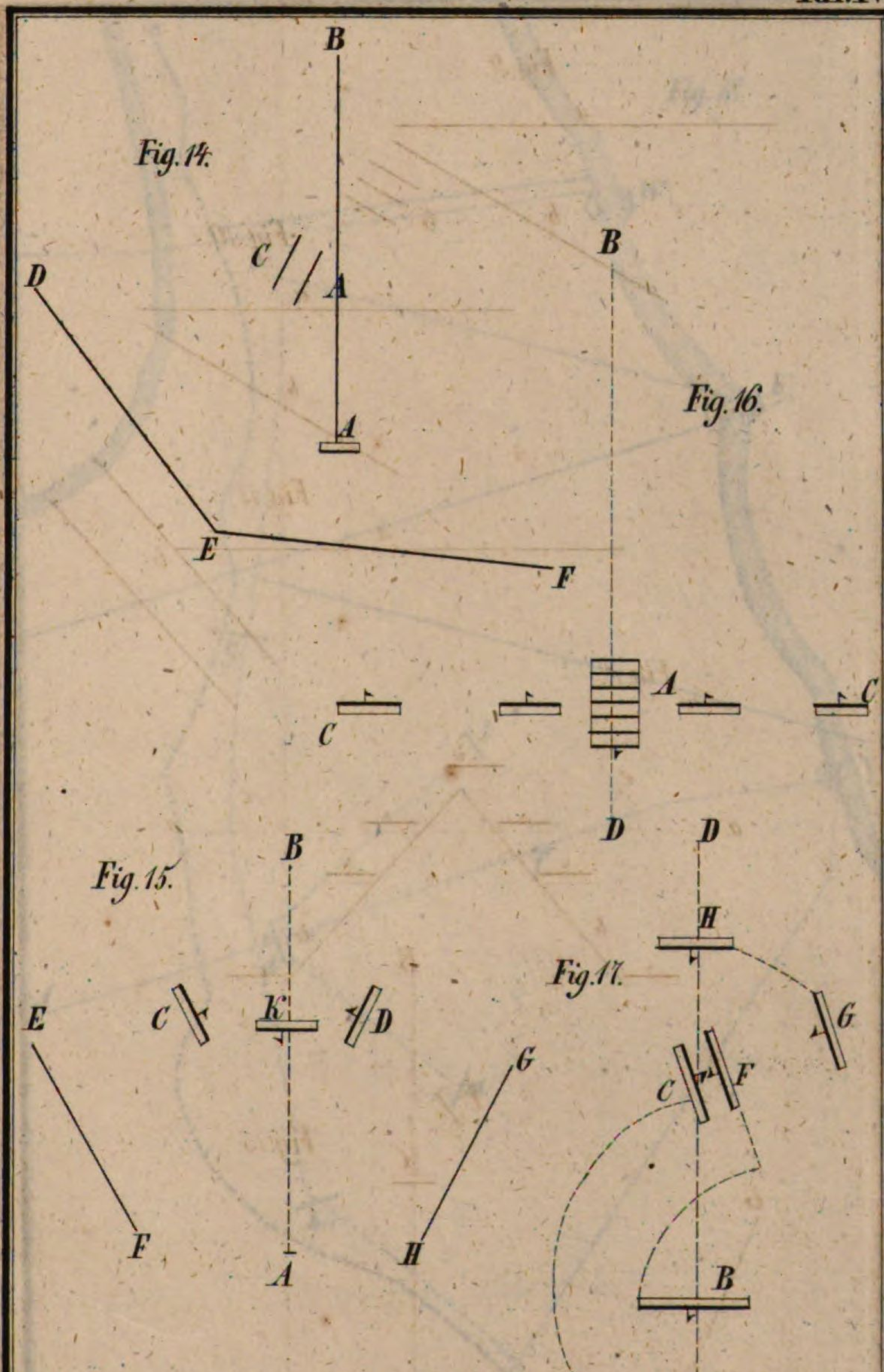
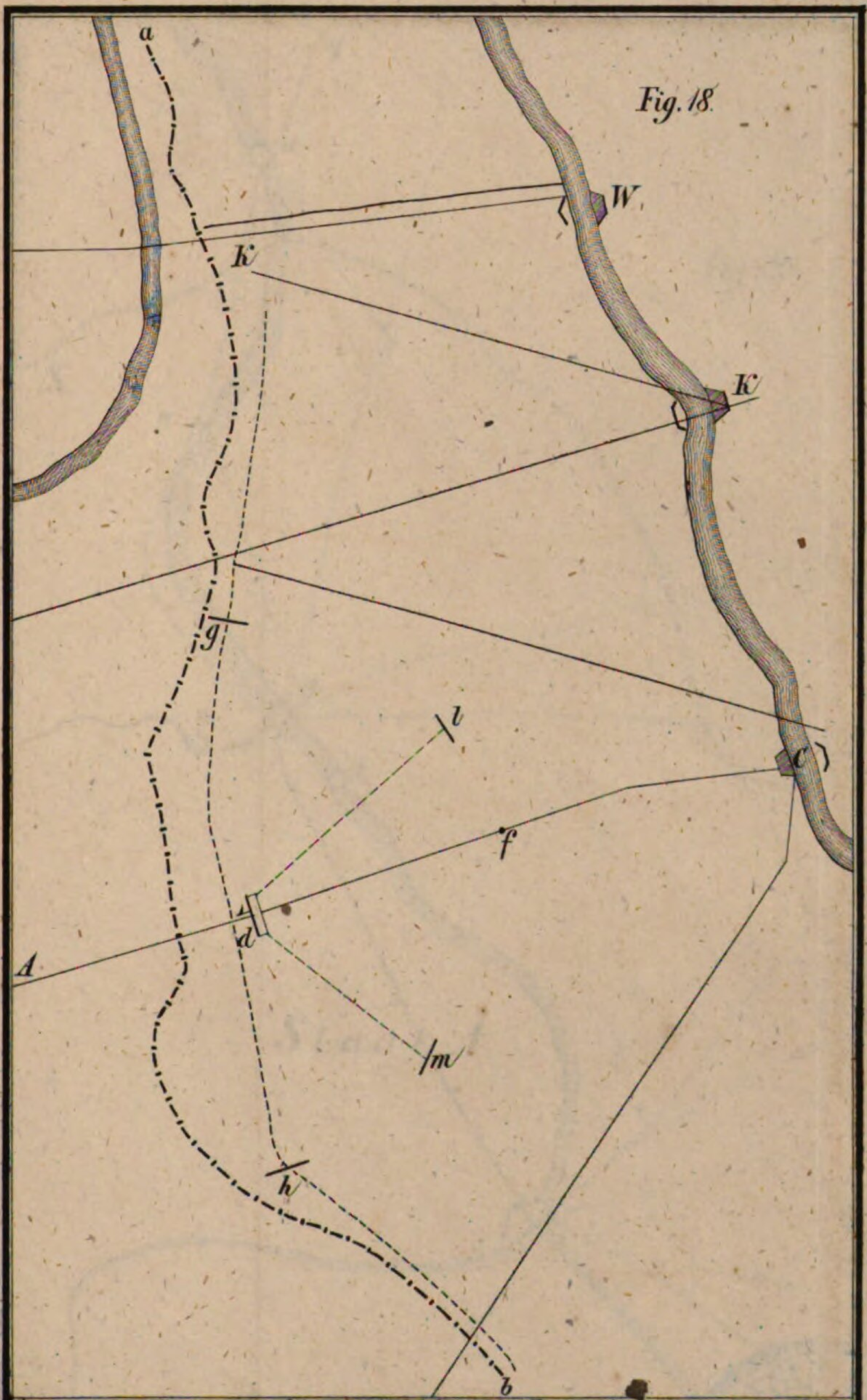
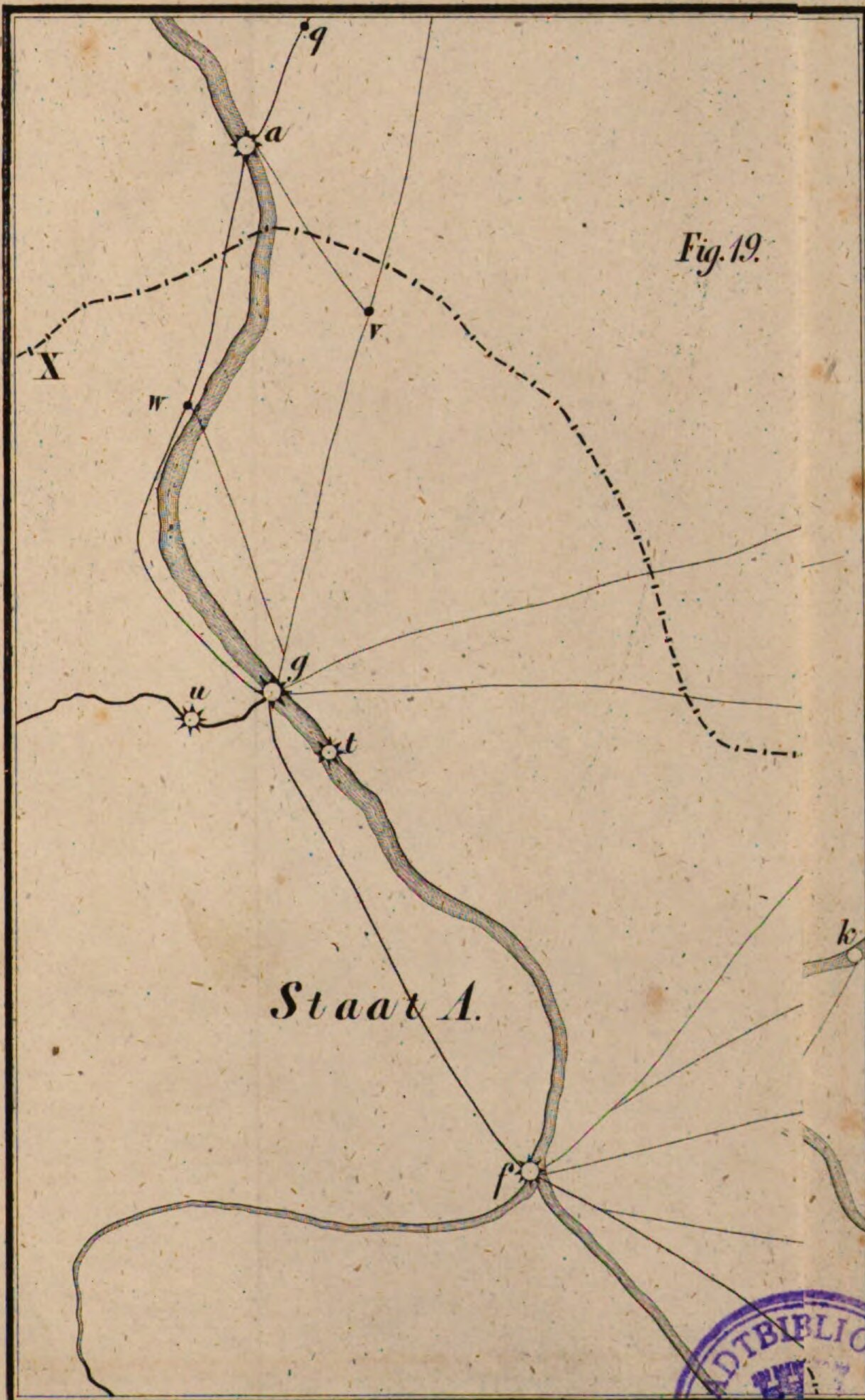


Fig. 14.
B
C
A
D
A
E
F
Fig. 16.
B
A
C
C
D
Fig. 15.
B
E
C
K
D
G
F
A
H
Fig. 17.
D
H
G
C
F
B
A


Fig. 18.
a
W
k
K
g
l
C
f
d
A
m
h
b


q
a
Fig. 19.
v
X
w
g
u
t
k
Staat A.
f